Eingaben von Gouvernements- und Kreislandschaften, daß ihnen gestattet werden möge bei sich den Schulzwang einzuführen, ist bis jetzt abgelehnt worden, da das U.-M. mit den beiden Residenzen zu beginnen denkt und zu diesem Zwecke schon mancherlei Erhebungen namentlich statistischer Art hat anstellen lassen. Nicht wenige Fachmänner sind indes der auch von uns getheilten Ansicht, daß man den obligatorischen Schulbesuch zweckmäßiger zuerst da einführe, wo die Bevölkerung selbst durch ihre Repräsentanten (die Landschaften) bezügliche Wünsche ausspricht. Wie die endgültige Entscheidung auch ausfallen möge: ihr Einfluß auf die von ihr betroffenen Theile des Reiches wird ein höchst bedeutender und segensreicher sein.

Wenn das Unterrichtsministerium und die Landschaften in dem namentlich während des letzten Jahrfünfts bethätigten Eifer nicht erlahmen, kann Rußland eine erfreuliche Weiterentwicklung der Volksbildung von der Zukunft mit Vertrauen erhoffen.

Hermann L. Strack.

Lateinischer Unterricht. I. Geschichte des lateinischen Unterrichts. A. Geschichte desselben bei den Römern.*) Varro hat in einem Fragmente des Catus bei Nonius S. 447 die verschiedenen Theile der Thätigkeit, welche das Kind in Anspruch nimmt, zusammengefaßt in den Worten educit obstetrix, educat nutrix, instituit paedagogus, docet magister. Daß dabei das educere zu eng gefaßt ist, ergiebt sich aus den Stellen, wo dasselbe Wort von dem Vater und den Eltern überhaupt gebraucht wird, wie öfter bei Plautus, bei Terent. Adelph. I, 1, 23, Cic. de orat. II, 28, 124, und noch mehr aus dem von Fronto p. 182 neugebildeten eductor neben magister.**) Der Römer kennt den Ausdruck Muttersprache nicht; er spricht von sermo patrius, obschon das Kind seine Sprache in den ersten Jahren hauptsächlich von der Mutter, von der Wärterin und aus dem Verkehr mit den Gliedern des Hauses und den Nachbarn erlernt.

Der Einfluß der Mutter, der vielgeltenden mater familias, in deren sinus oder gremium in der guten Zeit das Kind aufwuchs, ist auch für die Sprachbildung besonders maßgebend. Dem Fabulinus opferte man, wenn das Kind zu sprechen begann (Varro); mamma und tata sind die ersten lallenden Töne für Vater und Mutter, pappa für Speise, bua für Trank. Von der Mutter kam die vox Romani generis urbisque propria, d. h. die richtige Aussprache der Hauptstadt, die von der rustica asperitas und der peregrina insolentia gleich weit entfernt ist, und die Cicero (de orat. III, 12, 44) mit den Worten charakterisirt in qua nihil offendi, nihil displicere, nihil animadverti possit, nihil sonare aut olere peregrinum. Die Frauen konnten bei ihrer Abgeschlossenheit die alte Sprech- und Sprachweise am reinsten bewahren und die guten Ueberlieferungen der Familien erhalten.***) Facilius enim mulieres incorruptam antiquitatem conservant, quod multorum sermonis expertes ea tenent semper quae prima didicerunt, fügt Cicero hinzu. Er bestätigt dies durch die Tochter des Laelius, von der die elegantia patris auf die eigenen Töchter, die Muciae, und die Enkelinnen, die Liciniae, sich fortgeflanzt hat (Cic. de orat. III, 12, 45. Brut. 58, 211. Quint. I, 1, 6) als domestica consuetudo. Als Muster wird auch die hochgebildete Mutter der Gracchen (Quint. l. l. Cic. Brut. l. c. filios non tam in gremio educatos quam in sermone matris) vielfach genannt und Caesars Mutter Aurelia mit Recht neben die Cornelia gestellt (Tacit. dial. 28 Cicero Brut. 72, 252). Ja Cicero hat Brut. 74, 258 genauer ausgeführt, daß die locutio emendata et latina bis zu seiner Zeit vielmehr das Ergebnis der bona consuetudo als einer methodischen Unterweisung und Forschung (ratio aut scientia) gewesen sei. Vgl. noch de republ. I, 22. Daß auch ältere Frauen aus der Verwandtschaft, besonders die aviae die Sorgen der Mutter getheilt haben, zeigt Tacitus (dial. 28).

*) Zur Ergänzung und Berichtigung des Art. Römische Erziehung Bd. VII. S. 218.

**) Drakenborch Liv. I, 4, 7. II, 9, 6. XXI, 43, 15. Sil. Ital. IX, 434. Ruhnken. in Terent. Andr. I, 5, 39.

***) Aehnlich in Athen. vgl. Huschke Anal. crit. S. 87—92.

Zu der Mutter tritt die nutrix (seltener altrix),*) einerseits als die Amme, welche an Stelle der Mutter das Kind säugt (freilich mehr eine Unsitte der Kaiserzeit in wohlhabenden Häusern (Tacit. dial. 28. Germ. 20), in der nur die ärmere Frau diese ihre Mutterpflicht erfüllt (Juvenal. 6, 593), andererseits, wenn sie assa ist (Juvenal. 14, 208. Horat. Ep. I, 4, 8) als die Wärterin, welcher zunächst die körperliche Pflege des Kindes obliegt, also besonders das Füttern, das Cicero sehr schön mit dem Einpauken der Schulrhetoriker vergleicht de orat. II, 39, 162 qui omnis tenuissimas particulas atque omnia minima mansa ut nutrices infantibus pueris in os inserunt. Da sie aber in stetigem Verkehr mit den Kindern sind, so hat auch ihre Sprechweise große Bedeutung und das lallare**) der Kinder muß durch sie gebildet werden. Ante omnia ne sit vitiosus sermo nutricibus, quas, si fieri posset, sapientes Chrysippus optavit, certe quantum res pateretur optimas eligi voluit. et morum quidem in his haud dubie prior ratio est: recte tamen etiam loquantur. has primum audiet puer, harum verba effingere imitando conabitur. — non adsuescat ergo, ne dum infans quidem est, sermoni qui dediscendus est sagt Quint. I, 1, 4. Denn mala consuetudo diu inroborata est inexstinguibilis (Varro Catus fr. 3). Die Sorgfalt in der Wahl dieser Wärterinnen aus dem Sclavenstande (Gell. XII, 1. Tacit. dial. 29) war um so mehr berechtigt, als sie die Kinder,***) insbesondere die Mädchen, bis zum Besuche der Schule und sogar über diese Zeit hinaus unter ihrer Obhut hatten. Bei dem jungen Roscius wacht die nutrix während der Nacht (Cic. de divin. I, 36, 79).

Nach der nutrix folgte der paedagogus, der im ersten Jahrhundert vor Chr. aus Griechenland nach Rom verpflanzt wurde und erst seit der Augusteischen Zeit diesen griechischen Namen führt, denn vorher heißt er custos (Horat. A. P. 161. Sat. I, 6, 181. Juvenal. 7, 218), rector (Nachweise besonders für die Gouverneure der Prinzen in der Kaiserzeit bei Ruhnken. Schol. Sueton. p. 169), vielleicht auch rex (Horat. carm. I, 36, 8) und dominus (Petron. 86). Sie waren die beständigen Begleiter ihrer Zöglinge zu den Lehrern (den jungen Horaz führte der eigene Vater) und in das Theater (Sueton. Aug. 44)†). Quintilian (I, 1, 8) will entweder wissenschaftlich tüchtige Pädagogen oder solche qui se non esse eruditos sciant. nihil est peius iis, qui paulum aliquid ultra primas litteras progressi falsam sibi scientiae persuasionem induerunt. nam et cedere praecipiendi (ob praecipientis?) partibus indignantur et velut iure quodam potestatis, quo fere hoc hominum genus intumescit, imperiosi atque interim saevientes stultitiam suam perdocent. Und es hörte wirklich die Sorgfalt in der Wahl derselben immer mehr auf in der Kaiserzeit; man wählte oft die schlechtesten und zu ernsten und einträglichen Dienstleistungen unbrauchbare Sclaven (Tacit. dial. 39) und dadurch schwand auch das Ansehen derselben. Beispiele wie der Grammatiker Q. Remmius Palämon, qui dum herilem filium comitatur in scholam, litteras didicit, sind ganz vereinzelt. Aber auch umgekehrt, aus Lehrern, die sich ihrer Schwäche einer größeren Schülerzahl gegenüber bewußt waren, wurden Hauslehrer, qui officio fungi quodammodo paedagogorum non indignantur (Quint. I, 2, 10). So ist es nicht zu verwundern, daß der Pädagog die Lehrerstelle mit vertreten kann (Seneca nat. quaest. II, 21).

Schließlich müßen wir des Vaters gedenken, dessen Sorge ursprünglich allein die einfache Unterweisung überlassen war. Sie bezog sich auf das zur Verwaltung des Hauses erforderliche Lesen, Schreiben und Rechnen, auf die Kenntnis der Gesetze (Plaut. Most.

*) J. J. Claudii diatribe de nutricibus et paedagogis hinter der dissert. de salutationibus veterum, Ultraiect. 1702. Jo. Fr. Schöpperlin, nutrix Romana in den Acta societ. lat. Jenensis Vol. V. S. 252—290.

**) Turneb. Advers. XVIII, 34. XIX, 21. Scaliger Lect. Auson. II, 11. Jahn ad Pers. p. 145.

***) Es ist ein Irrthum, bei den Knaben keine nutrix, sondern nur den paedagogus anzunehmen.

†) Lindinger, educatores veterum Romanorum depingit. Hal. 1756. 4.

126 expoliunt, docent litteras, iura, leges, wenn anders die Verse echt sind). Aus mythischer Zeit erzählt dies sicherlich nicht ohne Uebertreibung Cicero von dem Unterrichte des jungen Servius Tullius durch Tarquinius Priscus (de republ. II, 21 u. 19, 34); aus der historischen Zeit ist es erwähnt von dem Altcensor Cato (Plut. Cato 20), von dem Vater des Atticus (Nepos Attic. 1), von Cicero, (Epist. ad Attic. VIII, 4. Ciceronem nostros meo potius labore subdoceri quam me alium iis magistrum quaerere, auch epist. ad Qu. fr. II, 11). Selbst Augustus ertheilte in großväterlicher Fürsorge den Söhnen seiner Tochter Unterricht (Suet. c. 48 u. 64). Noch der jüngere Plinius (ep. VIII, 14, 4) sagt: suus cuique parens pro magistro. Daß diese Einwirkung sich ganz besonders auf die Sprache bezogen hat, sehen wir aus Cicero im Brut. 59, 213 Curionis patrio instituto puro sermone adsuefactam domum.

Anfänge eines eigentlichen Schulunterrichts, für die ältere Zeit schon anzunehmen, aber wenig beglaubigt,*) knüpfen sich nach der gewöhnlichen Annahme an den Namen des Freigelassenen Spurius Carvilius (Plutarch. quaest. Rom. 59. p. 278), desselben, den man als den Ordner des Alphabets von 21 Buchstaben**) bezeichnet und der dadurch auch zur Fixirung der Sprachformen und mittelbar zur Gestaltung der Sprache beigetragen hat.***) Die Bekanntschaft mit griechischer Sprache und Litteratur, die den Freunden alter Zucht wie Cato so bedenklich erschien (Plut. Cat. mai. 22), veränderte die einfachen Verhältnisse des Unterrichts, weil man nicht mehr die fremde Sprache allein um des praktischen Gebrauches willen im Verkehr erlernte, sondern sie als ein Bildungsmittel betrachtete und Rhetorik und Philosophie gleichmäßig beachtete. Es ist merkwürdig, daß die Römer seit ihrer ersten Bekanntschaft mit griechischer Litteratur die neue Weisheit auch sofort auf die Behandlung ihrer Sprache übertragen und dieselbe stets unter strenge grammatische Zucht gebeugt haben. Daß sie bei solchen Studien auch praktische Bedürfnisse zu befriedigen bemüht gewesen sind, ist von diesem Volke selbstverständlich. Charakteristisch scheiden sich diese verschiedenen Zeiten auch durch die Namen; aus der früheren Zeit stammte der Name ludus (Ps. Ascon. in Cic. divinat. 14. 47 omnem scholam ludum dixere Romani); mit der griechischen Cultur kam die schola, welche für den Jüngling bestimmt ist.

Neben dem griechischen Unterrichte hat sich sehr bald ein höherer lateinischer Unterricht entwickelt, der nicht mehr von dem litterator an Kinder, sondern von dem grammaticus für Knaben und Jünglinge ertheilt wurde. Der anfangs in einer Hand vereinigte Unterricht wurde getrennt. Sueton. de gramm. c. 1. grammatica Romae ne in usu quidem olim, nedum in honore ullo erat, rudi scilicet ac bellicosa etiamtunc civitate necdum magnopere liberalibus disciplinis vacante. Initium quoque eius mediocre erat, siquidem antiquissimi doctorum, qui iidem et poetae et semigraeci erant (Livium et Ennium dico, quos utraque lingua domi forisque docuisse adnotatum est†) nihil amplius quam Graeca interpretabantur aut si quid ipsi latine composuissent praelegebant.

Unterscheiden wir zunächst die Namen und die Thätigkeit der Lehrer. Die prima litterarum elementa (einfach elementa Horat. Sat. I, 1, 26. Ep. I, 20, 17), die prima litteratura (Senec. Epist. 88) oder litteratio††) lehrt der litterator oder grammatista; den höheren Unterricht ertheilt der grammaticus, der auch ludi magister heißt, oder erklärend magister ad prima elementa (Capitolin. Antonin. phil. 2) und primus

*) Funccius pueritia p. 39 de virili aetate p. 33.

**) Die alte Zahl der Buchstaben ist 16, nachher 21. Quintilian (I, 4, 9) bezeichnet X als nostrarum ultima. Schulknaben haben in Pompeji das Alphabet an die Wand gemalt (Garrucci I, 11, Corp. inscr. lat. IV. p 164).

***) Ritschl Rhein. Mus. IX. S. 12—14.

†) So Gronov für at notum est; sat notum est würde zu viel Bekanntschaft mit derartigen Notizen in weiteren Kreisen voraussetzen.

††) Wilmanns Varronis fragm. p. 210.

magister. Die Grammatik selbst war nach Varros Zeugnis im Lateinischen litteratura übersetzt (Quint. II, 1, 4, Marius Victorin. gr. lat. VI. p. 4 und Asper bei Keil gramm. lat. V. p. 547).

Der grammatista*) begann seinen Unterricht im Lesen und Schreiben (Appul. Florid. I, 4, 20) mit dem Alphabet, das nach Gestalt und Namen zugleich eingeprägt (Hieronym. in Jerem. 25, 26) und dabei gleichzeitig das Schreiben auf tabulae ceratae geübt wurde. Entweder schrieb der Lehrer vor oder er gab fertige Buchstaben zum Nachbilden, gieng umher, führte den Schwächeren die Hand, verbesserte die Fehler. Ein Erleichterungsmittel sind Tafeln, auf denen die Buchstaben sehr sauber eingeschnitten waren, deren Nachbildung (celerius ac saepius sequendo) größere Sicherheit in den Schriftzügen gewährt als das adiutorium manum sua (denn so muß suam geändert werden) manu super imposita regentis. Dieses manum oder digitos tenere bestätigen Seneca (ep. 94) und Vopiscus (Tacit. 6). Dann folgt das Einüben der Sylben, auch der schwierigsten, um endlich das zu erreichen, was als Ziel gilt, bene ac velociter scribere. Man schrieb aber nicht vocabula vulgaria et forte occurrentia, sondern Quintilian empfiehlt seltenere Ausdrücke, Denksprüche (honestum aliquid monentes. prosequetur haec memoria in senectutem et impressa animo rudi usque ad cineres (so Haupt für mores) proficiet,**) Worte berühmter Männer, Dichterstellen, was alles gleichsam spielend gelernt und dem Gedächtnis eingeprägt wird (Horat. Ep. I, 18, 13). Bei dem Lesen***) wird vor dem properare ad continuandam lectionem vel accelerandam gewarnt; die Uebung wird schon die emendata velocitas bringen. Aus jener festinatio entsteht dubitatio, intermissio, repetitio. Quintilian läßt es dabei an eigentlichen Schulmeisterregeln nicht fehlen: der Lesende solle immer nach rechts seine Augen richten, um das Kommende zu überblicken, so daß aliud voce, aliud oculis agitur; — oder das, was noch heute, aber mehr als Spielerei geschieht: non alienum fuerit exigere ab his aetatibus, quo sit absolutius os et expressior sermo, ut nomina quaedam versusque adfectatae difficultatis ex plurimis et asperrime coeuntibus inter se syllabis catenatos et veluti confragosos quam citatissime volvant: χαλινοί graece vocantur. res modica dictu, qua tamen omissa multa linguae vitia, nisi primis eximuntur annis, inemendabili in posterum pravitate durantur.†) Man sieht, welcher Werth von den Römern auf correcte Aussprache und die dazu erforderliche Bildung der Sprechorgane gelegt ist; sie haben die Hülfe des phonascus und des Schauspielers auch als Redner noch benutzt (Suet. Aug. 84). Die suavitas appellandarum litterarum (Cic. Brut. 35, 133), d. h. die gute Aussprache wird von jedem gebildeten Römer gefordert, dagegen der sonus subrusticus, den manche Redner um der Popularität willen affectirten, entschieden getadelt. Was dazu erforderlich ist, ergiebt sich aus der Sprechweise des Q. Lutatius Catulus. Sonus erat dulcis, sagt Cicero (Off. I, 37, 133), litterae neque expressae neque oppressae, ne aut obscurum esset aut putidum, oder Brut. 74, 259 suavitas vocis et lenis appellatio litterarum bene loquendi famam confecerat, was Quintilian (XI, 3, 35) vor Augen gehabt hat. Das Lesen der Dichter war dazu sehr dienlich; dies zeigt das schöne Wort des Horaz (Epist. II, 1, 126): os tenerum pueri balbumque poeta figurat.

*) Sueton. de grammat. 4 u. 24. Bei Pollux IV, 18. διδάσκειν γράμματα, συλλαβὰς συμπλέκειν, γράφειν, ἀναγιγνώσκειν, ἀποστοματίζειν. Nach der Grabschrift eines magister ludi litterarii, die Nissen (Hermes I, S. 151) in den Ausgang der Republik setzt, scheint derselbe auch Vertrauensperson für Testamente, Eingaben u. a. bei denen gewesen zu sein, welche der Schrift unkundig waren. Vgl. Wittich, de grammatistarum atque grammaticorum apud Romanos scholis. Eisenach 1844. 4. J. Olivae Rhodigini de antiqua in Romanorum scholis grammaticorum disciplina diss. Venet. 1718. 8. Arno Bergmann, zur Geschichte der socialen Stellung der Elementarlehrer und Grammatiker bei den Römern, Leipzig 1877 (Doctor-Dissertation.).

**) Der Ueberlieferung näher steht manes, das ich empfehlen möchte.

***) Die Strenge, welche bei den Grammatisten sprichwörtlich ist, beweist für das Lesen Plautus (Bacch. 433) ibi librum quom legeres, si unam peccavisses syllabam, fieret corium tam maculosum quamst nutricis pallium.

†) Dies nach Quintilian I, 1.

Dabei kam auch in Betracht, daß das gebundene Wort sich dem Gedächtnis leichter einprägt.

Auf diese primi magistri (Augustin. conf. I, 13) folgte der grammaticus, dessen griechischer Name auch in Rom bald allgemein üblich wurde. Cicero ist noch bedenklich mit dem Namen (de orat. I, 3, 10): hoc studium litterarum, quod profitentur ei, qui grammatici vocantur. Sueton. grammat. 4: appellatio grammaticorum graeca consuetudine invaluit, sed initio litterati vocabantur. Denn der litteratus ist von dem litterator wohl zu unterscheiden. Die Stufenfolge giebt Appulejus (Florid. IV, 20): prima cratera litteratoris ruditate eximit, secunda grammatici doctrina instruit, tertia rhetoris eloquentia armat. Die Aufgabe des Grammatikers giebt Varro (Wilmanns p. 208) in der Definition, die fast wörtlich aus Dionysios übersetzt ist, grammatica est scientia eorum quae a poetis, historicis oratoribusque dicuntur ex parte maiore, und in den officia, die er in Uebereinstimmung mit dem griechischen *διορθωτικόν*, *ἀναγνωστικόν*, *ἐξηγητικόν* und *κριτικόν* als emendatio, lectio, enarratio, iudicium bezeichnet und genauer bestimmt. Freier und keineswegs vollständig ist die Aufzählung Ciceros (de orat. I, 42, 187) poetarum pertractatio, historiarum d. h. der Geschichte verschiedener Völker cognitio, verborum interpretatio, pronuntiandi quidam sonus d. h. die kunstmäßige Betonung; etwas genauer bei Quintilian, schon in beiläufiger Erwähnung I, 2, 14 grammaticus si de loquendi ratione disserat, si quaestiones explicet, historias exponat, poemata enarret, oder mehr beabsichtigt I, 4, 2 haec igitur professio, cum brevissime in duas partis dividatur, recte loquendi scientiam et poetarum enarrationem, plus habet in recessu, quam fronte promittit. nam et scribendi ratio coniuncta cum loquendo est et enarrationem praecedit emendata lectio et mixtum his omnibus iudicium est. Denn die Kritik ist nicht bloß die ästhetische Beurtheilung des Werthes der Schriftsteller und der verschiedenen Gattungen der Litteratur, sondern auch die Herstellung der Texte und die Beurtheilung der Echtheit einzelner Stellen oder ganzer Schriften. Daher kommt auch das Erfordernis vielseitiger und gründlicher Gelehrsamkeit (prope omnium maximarum artium scientia*) und die Aufgabe omnes prope solvere posse quaestiones. Präciser definirt wieder der Grammatiker Diomedes (p. 426 Keil): tota grammatica consistit praecipue intellectu poetarum et scriptorum et historiarum prompta expositione et in recte scribendi loquendique ratione.**)

Der erste Grammatiker, der die lateinische Sprachforschung wissenschaftlich begründete, ist L. Aelius Praeconinus Stilo***) (der Griffelmann), der die ältesten Denkmäler der lateinischen Sprache erklärte und Befreundeten, wie Varro und Cicero, Unterricht ertheilte. Auf seine Anregung und auf die Zeit, in welche dieselbe fällt (die des Redner Crassus), deuten haec Aeliana studia, welche Madvig aus aliena bei Cicero (de orat. I, 43, 193) scharfsinnig ermittelt hat. Wie rasch aber schon in dem ersten Jahrhundert vor Chr. diese Studien zur Blüte gelangt sind, sieht man aus der Notiz bei Sueton. de gramm. 3: temporibus quibusdam super viginti celebres scholae fuisse in urbe dicuntur, und aus der großen Zahl von Namen, welche derselbe Schriftsteller aus der Zeit bis zu Augustus uns überliefert hat. Es sind meist Sclaven oder Freigelassene, ihrer Heimat nach sehr verschieden: Italiker, Gallier aus Oberitalien, Spanier, aber auch Griechen, wie Atejus der Philolog aus Athen, Andronicus aus Syrien, Probus aus Berytus. Ohne eine Beihülfe des Staates sind diese Schulen reine Privatunternehmungen. Deshalb wurde auch ein Honorar bezahlt†) (nur Staberius Eros nahm in der Sullanischen Zeit die Kinder der Geächteten gratis et sine ulla mercede in seinen Unterricht), welches Einzelnen

*) Quintil. II, 1, 4.

**) Krebs opusc. acad. et schol. p. 188. Egger mém. de la litter. anc. p. 135.

***) Cicero Brut. 56, 205. Varro L. L. VII, 2. Sueton. de gramm. 3.

†) Entweder jeden Monat (Horat. Sat. I, 6, 74) oder bei den Grammatikern meist für das Schuljahr (Macrob. Saturn. I, 12, 7). In der Horazstelle ist endlich die Lesart octonos referentes idibus aeris zur Anerkennung gekommen.

glänzende Einnahmen gewährte, wie dem Q. Remmius Palaemon oder dem Verrius Flaccus, die Meisten aber doch aus ihren ärmlichen Verhältnissen niemals erlöste. Und das war nicht bloß eine Folge der großen Concurrenz. Die Locale solcher Schulen waren durch die ganze Hauptstadt zerstreut.*)

Bei der ratio loquendi, d. h. der theoretischen Anweisung zum Sprechen, kam es zuerst auf das Lesen an, was Cicero pronuntiandi quidam sonus genannt hat. Bei dieser lectio handelte es sich nicht mehr allein um gute Aussprache, richtige Interpunction, scharfe Bezeichnung des Accents, sondern besonders um das Lesen nach dem Verständnis des Sinnes. Auf ersteres bezieht sich die Erzählung bei Gellius (XVI, 36), qui legebat barbare et inscite Vergilii septimum; auf das andere eine Anekdote bei demselben Schriftsteller (XIII, 31). Ein Gelehrter rühmt sich im Buchladen seines ganz besondern Verständnisses der saturae des Varro; Gellius wünscht eine Stelle daraus gelesen und erklärt zu haben. Lege, inquit, tu mihi potius, quae non intellegis, ut ea tibi ego enarrem. Quonam, inquam, pacto legere ego possum, quae non adsequor? indistincta nempe et confusa fient, quae legero et tuam quoque impedient intentionem. Quintilian I, 8, 1 enthält sich der Angabe bestimmter Regeln, weil das Einzelne nur bei dem Lesen selbst (in opere ipso) gezeigt werden könne, vergißt aber doch nicht den Grammatiker darauf aufmerksam zu machen, ut facile atque distincte pueri scripta oculis sequantur, die Vorzüge und die Mängel hervorzuheben und zu diesem Behufe bald den einen, bald den andern Schüler facto silentio lesen zu lassen (II, 4, 4—7).

Für die Lectüre und bei der Erklärung (enarratio Quint. I, 2, 17. 4, 2. 9, 1, II, 5, 1) wählte man zuerst die ältesten Schriften, sicherlich die leges duodecim tabularum welche die Knaben auswendig lernten (Cic. de legg. II, 23, 59) und von denen man deshalb mit Wahrscheinlichkeit vermuthet hat, daß sie in Saturnier gebracht seien.**) Der alterthümliche Ausdruck und die antiquarischen Beziehungen auf das alte Rechtsverfahren erforderten eine Erklärung (Cic. de orat. I, 43, 193). Daher auch die große Verehrung, deren sich dieses erste und einzige Landrecht bei den Römern erfreut hat (Cic. de orat. I, 57, 245). Auch die carmina de clarorum virorum laudibus in epulis cantitata a singulis convivis (Cic. Brut. 19, 75. Tusc. I, 2, 3. IV, 2, 3) müßen hierher gezogen werden, zumal nach Varros Zeugnis (bei Non. p. 76) der Vortrag derselben den pueri modesti übertragen war. — Als Schulbuch hat man sicherlich bis in das siebente Jahrhundert der Stadt Livius Andronicus gebraucht, denn dieser älteste Tragödiendichter hatte nach dem Vorgange der Griechen in der Benutzung des Homer die Odyssia in Saturnier gebracht. Die mehr wegen der seltenen Wortformen von den Grammatikern erhaltenen Fragmente zeigen die Schwierigkeit, mit welcher die angehende lateinische Schriftstellerei zu kämpfen gehabt hat. Trotzdem hat noch Horaz bei seinem Orbilius dieses Buch gelesen (Epist. II, 1, 70); Bentley hat Unrecht den alten Tarentiner anzuzweifeln und dafür einen Zeitgenossen Ciceros, den Laevius, einzusetzen. Für den ehemaligen Soldaten ist das Festhalten an alter Tradition ebenso charakteristisch als das Beiwort plagosus. Mit der weiteren Entwicklung der einheimischen Litteratur trat auch diese allmählich in den Kreis der Bildungsmittel. Die Thätigkeit des Grammatikers ist dann das praelegere (Quint. I, 5, 11, 8, 8 u. 113. Macrob. I, 24) und das dictare (zu Horat. Ep. I, 1, 55. 18, 13), insofern es sich um ein langsames Vorsagen des Textes handelt. Man wählte die weniger bekannten Dichtungen oder Werke von Freunden, um sie legendo commentandoque bekannter zu machen. So C. Octavius Lampadio das bellum Punicum des Naevius, Q. Varguntejus die Annalen des Ennius, an denen auch Lampadio Kritik geübt hat (Gellius XVIII, 5, 11), Archelaus und Philokomus die saturae des Lucilius.***) Einen prosaischen Schrift-

*) Ueber diese pergulae magistrales s. Salmas. in scriptores hist. Aug. p. 458, Heinrich zu Juvenal S. 429 u. Marquardt R. A. V. S. 93. Bildliche Darstellung bei Jahn Abh. der sächs. Gesellsch. der Wissensch. V, 4. Tafel 1, 3; die cathedra bei Nissen im Hermes I. S. 147.

**) Nachweisungen bei Schöll p. 4.

***) Suetон. de gramm. 2.

steller finden wir nirgends erwähnt; man scheint dieselben den Rhetoren überlassen zu haben.

So lange der rhetorische Unterricht von dem Grammatiker ertheilt wurde, fielen diesem sicherlich die schriftlichen Uebungen zu. Aber auch als die beiden professiones geschieden waren (Sueton. de gramm. 4), nihilominus retinuisse vel instituisse et ipsos (die Grammatiker) quaedam genera institutionum ad eloquentiam praeparandam, ut problemata, paraphrases, allocutiones, ethologias atque alia hoc genus, ne scilicet sicci omnino atque aridi pueri rhetoribus traderentur. Quintilian (I, 9) bezeichnet diese Uebungen als quaedam dicendi primordia, quibus aetatis nondum rhetorem capientis instituant, rudimenta dicendi oder prima rhetorum praecepta (II, 5, 1), exercitationes quae foro praeparant (V, 13, 44); Sueton (de gramm. 4) genera institutionum ad eloquentiam praeparandam oder (de rhet. 1) modi discipulos exercendi; Dinge, die zum Theil in den progymnasmata der griechischen Rhetoren behandelt wurden und aus denen Priscian seine praeexercitamina (bei Keil gramm. lat. III. p. 404. Halm rhetor. lat. p. 551) entlehnt hat. Quintilian empfiehlt zuerst das Nacherzählen Aesopischer Fabeln (apologi bei Cic. de orat. II, 66, 264) in prosaischer Form und mit verändertem Ausdruck; dann die kühnere Umschreibung derselben bald in abgekürzter Form, bald in erweiterter salvo tamen poetae sensu. Quod opus etiam consummatis professoribus difficile qui commode tractaverit, cuicumque discendo sufficiet. Die problemata werden sich mit der Lösung allgemeiner Fragen beschäftigt und den griechischen θέσεις entsprochen haben. Die allocutio muß der ἠθοποιία entsprechen, über welche Emporius eine besondere Schrift (bei Halm Rhet. lat. p. 561) und Priscian in den praeexercitamina einen besondern Abschnitt (c. 10) geliefert haben. Es ist eine imitatio sermonis ad mores et suppositas personas accommodata, ut quibus verbis uti potuisset Andromache Hectore mortuo, oder wie Cicero sagt: morum ac vitae imitatio vel in personis vel sine illis (de orat. III, 53, 204) oder sermonum morumque descriptio (orat. 39, 138). Schließlich faßt Quintilian sententiae, ethologiae und chriae zusammen, quorum omnium similis est ratio, forma diversa, quia sententia universalis est vox, ethologia personis continetur. Ethologia ist nicht etwa ein Fehler, zu dessen Verbesserung Christ*) aetiologia vorgeschlagen hat, sondern darunter die charakterisirende feine Erzählung (χαρακτηρισμός) zu verstehen, in welcher bestimmte Charaktere gezeichnet werden. Das ergiebt sich aus Quintilian (VI, 2, 17) non parum significanter etiam illa in scholis ἤθη dixerimus, quibus plerumque rusticos, superstitiosos, avaros, timidos secundum condicionem propositionum effingimus. Ueber die Chrie wird später ausführlicher zu reden sein, weil sie ihren Platz in den Schulen behauptet hat. Den Gebrauch der narratiunculae beschränkt Quintilian. Wenn derselbe diesen Abschnitt schließt mit den Worten: cetera maioris operis ac spiritus latini rhetores relinquendo necessaria grammaticis fecerunt: Graeci magis operum suorum et onera et modum norunt, so werden wir an die Uebungen zu denken haben, welche Priscian erwähnt, refutatio und confirmatio, locus communis, laus, comparatio u. a., vielleicht auch an die, welche römische Grammatiker mit Unrecht in ihren Bereich gezogen haben, die prosopopoeïae und sogar die suasoriae (Quint. II, 1, 2). Bei diesen schriftlichen Uebungen hat Verrius (Sueton. de gramm. 17) förmliche Preisbewerbungen unter seinen Schülern veranstaltet: namque ad excitanda discentium ingenia aequales inter se committere solebat, proposita non solum materia quam scriberent, sed et praemio, quod victor auferret. Id erat liber aliquis antiquus, pulcher aut rarior. Schulprämien waren schon von Sertorius in Spanien ausgesetzt worden (Plut. Sert. 14).

Inwieweit der Unterricht die Sprache und die Lectüre betraf, läßt sich aus den Nachrichten über die schriftstellerische Thätigkeit der Grammatiker ein Schluß machen. Der Vorgang der Alexandriner (sie haben immer griechische und römische Litteratur gleich-

*) Philolog. XVIII. S. 661.

mäßig betrieben) hat sie geleitet zu glossographischen Studien über das alte Latein, das ja ihren Zeitgenossen bereits unverständlich geworden war, und zu antiquarischen Arbeiten, die damit in engem Zusammenhange standen. An etymologischen Spielereien hat es dabei in Rom niemals gefehlt und der Streit zwischen Romanisten und Hellenisten (letztere führten alles auf griechische Wurzeln zurück) beginnt schon mit Sinnius und Santra. Aus derselben Richtung giengen geschichtliche Abrisse, litterarhistorische Uebersichten in der Art der πίνακες und andere Sammelwerke hervor. Als Kritiker wird Valerius Cato erwähnt latina Siren, qui solus legit et facit poetas, besonders als Verbesserer der Verse des Lucilius. Auf Plautus verwandte man viel Fleiß; Servius Claudius hatte sich so in diesen Dichter eingelesen, ut facile diceret, hic versus Plauti est, hic non est (Cic. ep. ad fam. IX, 16, 4). An eigentlich grammatischen Schriften fehlte es nicht. Grammatici libelli, commentarii grammatici, Schriften de sermone latino werden vielfach erwähnt; denn bei dem großen Schwanken bis in das siebente Jahrhundert mußte allmählich ein fester Sprachgebrauch, besonders die Orthographie, gebildet werden. Daran betheiligten sich aber auch Dichter wie Attius und gegen ihn Lucilius, Staatsmänner und Feldherren.*) Ist es nicht rühmlich, daß Caesar während des gallischen Krieges (55 oder 54) in transitu Alpium**) die erste lateinische Formenlehre in den zwei Büchern de analogia ad M. Ciceronem verfaßte und daß derselbe ordnende und herrschende Geist durch Aufstellung einer festen Norm Einheit und Richtigkeit in die Sprache zu bringen sich bemühte? Andere Beispiele führt Quintilian I, 7, 34. 35 an. Dagegen dürfen wir uns nicht wundern, daß Varro, der πολυγραφώτατος, in seiner ungeheuern Schriftstellerei auch mehrere grammatische Schriften geliefert hat, von denen uns nur ein kleiner Theil des Werkes de lingua latina erhalten ist, welches gleichfalls Cicero gewidmet wurde, wie das des Caesar.***)

Der Römer bedurfte seiner Sprache insbesondere für das öffentliche Leben als Redner; er mußte orator verborum actorque rerum (Cic. de orat. III, 15, 57) sein. Wenn Cicero in seinem Brutus bei der Aufzählung römischer Redner bis in die Zeiten der neu erlangten libertas zurückgeht und eine Menge ziemlich unbekannter Namen aufzählt, so hat er sich deswegen nicht bloß in demselben Gespräche gegen die Neckereien des Atticus wiederholt zu schützen (137. 181. 244. 270. 290), sondern auch den Beweggrund offen bekannt (orat. 7, 23): in illo sermone nostro qui est expositus in Bruto multa tribui Latinis, vel ut hortarer alios vel quod amarem meos. Erst jüngst hat man herausgeklügelt, daß er ihn zu eigener Verherrlichung geschrieben habe. Viel unbefangener berichtet er de orat. I, 4, 14 posteaquam imperio omnium gentium constituto diuturnitas pacis otium confirmavit, nemo fere laudis cupidus adulescens non sibi ad dicendum studio omni enitendum putavit, geht also nur bis auf die Unterwerfung Carthagos und die Sicherung des Friedens zurück, wie er auch Brut. 12, 45 die eloquentia als pacis comes otiique socia et iam bene constitutae civitatis quasi alumna quaedam bezeichnet. Von einem theoretischen Unterrichte, von methodischen Uebungen in der Kunst (exercitationis via, praeceptum artis) sei damals nichts zu verspüren; nur Naturanlage und eigenes Nachdenken habe den Redner gebildet (Orat. 42, 143). Er hat dabei übersehen, was er sonst nicht vergißt und was für die frühere Zeit in allen Verhältnissen gilt, den Anschluß an einen in seiner Art hervorragenden Mann, der als Muster und Vorbild galt.†) Juvenis ille, sagt Tacitus (dial. 34), qui foro et eloquentiae parabatur, imbutus iam domestica disciplina deducebatur vel a patre vel a propinquo

*) Die Reformen des Attius in Bezug auf die Verdoppelungen für die langen Vocale, auf die Gaumenbuchstaben u. s. w. hatten keinen Bestand.

**) Fronto p. 203 atrocissimo bello Gallico cum alia multa militaria tum etiam duos de analogia libros scrupulosissimos scripsisse, inter tela volantia de nominibus declinandis, de verborum aspirationibus et rationibus inter classica et tubas. Cicer. Brut. 72, 253.

***) Wilmanns de M. T. V. libris grammaticis. Berol. 1864.

†) Plin. Epist. VIII, 14, 4.

ad eum oratorem, qui principem in civitate locum obtinebat: hunc sectari, huius omnibus dictionibus interesse sive in iudiciis sive in contionibus adsuescebat. So ward Cicero in seiner Jugend den beiden Scaevola, dem Augur und dem Pontifex, übergeben*) (Lael. I, 1. Brut. 89, 306); Cicero selbst nahm sich des Caelius (pro Cael. 4, 10), des Pansa, des Hirtius, des Dolabella an und übte sie in morem praeceptoris cotidie dicens audiensque (Cic. epist. ad fam. IX, 16, 7. 18. VII, 30. Sueton. de rhet. 1. Quint. XII, 11, 6) und unzählige andere. Praktische Redner gaben eine praktische Ausbildung. Den Umschwung deutet Cicero klar an (de orat. I, 4, 14): post auditis oratoribus Graecis cognitisque eorum litteris adhibitisque doctoribus incredibili quodam nostri homines dicendi studio flagraverunt; jene denkwürdige, aus Athen gekommene Gesandtschaft der drei griechischen Philosophen 155 vermittelte eine größere Kenntnis griechischer Litteratur, gab die erste Gelegenheit griechische Redner zu hören, da sie ostentandi gratia magno conventu hominum dissertaverunt (Gell. VII, 14**) und veranlaßte die Uebersiedelung griechischer Rhetoren nach Rom.

Wenn schon jene Vorträge der Philosophen den Römern von altem Schlage, namentlich dem Cato, höchst bedenklich erschienen und diese deshalb die Abfertigung der Gesandtschaft beschleunigten, so noch viel mehr die Thätigkeit der Rhetoren. Diese Kunst war für den durch das Leben gebildeten Staatsmann widerlich und schreckte ab durch ihre an demagogische Kunstgriffe erinnernden Lehren. Darum waren ihnen besonders die Optimaten aufsäßig und bewirkten ein förmliches Verbot gegen solche Philosophen und Rhetoren. Sueton erzählt (de rhet. 1): C. Fannio Strabone M. Valerio Messalla coss. M. Pomponius praetor senatum consuluit. Quod verba facta sunt de philosophis et rhetoribus, de ea re ita censuerunt, ut M. Pomponius praetor animadverteret curaretque, ut, si ei e republica fideque sua videretur, uti Romae ne essent. Uebereinstimmend Gellius XV, 11, 1 bis auf den falschen Titel de philosophis et rhetoribus Latinis.***) Die Verwarnung hat wenig gefruchtet; es traten bald schlimme Zeiten innerer und äußerer Kriege ein, in denen derartige Bildungsfragen keine Beachtung fanden. Sueton erzählt de rhet. 1 magno studio hominibus iniecto magna etiam doctorum atque professorum profluxit copia adeoque floruit, ut nonnulli ex infima fortuna in ordinem senatorium atque ad summos honores processerint.

Die Anfänge lateinischer Unterweisung fallen in das Jahr 92 v. Chr. Die Hauptstelle ist bei Cicero (de orat. III, 24, 93) in den Worten des Crassus, der auch III, 14, 54 seine Verachtung ausspricht: etiam Latini, si dis placet (Gott sei's geklagt), hoc biennio magistri dicendi exstiterunt, quos ego censor edicto meo sustuleram, non quo, ut nescio quos dicere aiebant, acui ingenia adulescentium nollem, sed contra ingenia obtundi nolui, corroborari impudentiam. Er nennt es ludus impudentiae, weil die Jugend nur dreistes Auftreten lerne und habe es darum kraft seines Censoramts für nothwendig erachtet ne longius id serperet providere. Auf diese Worte bezieht sich Tacitus (dial. c. 35). Das censorische Edict selbst aber, höchst charakteristisch in seiner patriarchalischen Mahnung, haben uns Sueton (de rhet. 1) und Gellius (XV, 11) erhalten, der letztere auch den Titel de coercendis rhetoribus Latinis. Der erste lateinische Rhetor war L. Plotius†) (Gallus bezieht sich wohl nur auf seine Heimat in dem cisalpinischen Gallien), den Cicero in seiner Jugend große Lust hatte zu hören, aber durch den Einfluß angesehener Männer davon zurückgehalten wurde.††) Noch im J. 56 ist Plotius in Wirksamkeit. Sueton nennt in dem Bruchstücke de rhetoribus außerdem noch vier

*) Der technische Ausdruck ist deducere. vgl. Seyffert zu Ciceros Laelius S. 8 u. Plin. Ep. II, 14, 3.

**) Cic. de orat. II, 37, 155. III, 18, 68. Tusc. IV, 3, 5.

***) Heyne opusc. IV. p. 425.

†) Quintil. II, 4, 42.

††) Sueton. de rhet. 2. Seneca controv. II. p. 116. Hieronym. Ol. 173, 1. Schol. Bobiens. orat. pro Archia p. 357.

lateinische Rhetoren, die bis auf die Zeit des Augustus gehen; andere, wie Paeonius (Cic. epist. ad Qu. fr. III, 3, 4) und der Ritter Blandus (Seneca controv. p. 116) sind unerwähnt geblieben. Einige von ihnen waren Lehrer lateinischer und griechischer Beredsamkeit zugleich.

Der Name rhetores war in Ciceros Zeit und auch später noch ungebräuchlich. Jener nennt sie höchstens rhetorici doctores (de orat. I, 19, 85), umschreibt aber in der Regel qui de arte dicendi praecipiunt (II, 18, 76), dicendi magistri (I, 10, 43), magistri qui rhetorici vocantur (I, 12, 52), dicendi artifices et doctores (I, 6, 23), isti artifices (I, 32, 145)*) und noch Tacitus (dial. 35) sagt scholastici qui rhetores vocantur. Plinius (Epist. IV, 11) nennt sie professores eloquentiae und dieser Name wechselt auch bei Quintilian mit dicendi praeceptores (II, 4, 42) und dem allgemeiner eingeführten rhetor. Hat man doch auch die rhetorice später oratoria oder gar oratrix nennen wollen (Quint. II, 14, 1).

Die bei dem Rhetor oder früher noch unter der Leitung eines ausgezeichneten Redners veranstalteten Uebungen läßt Cicero in dem ersten Buche de oratore (c. 31—35) von Crassus darlegen mit der Beschränkung auf das, was dieser, also auch Cicero, in seiner Jugend gethan habe. Die Hauptsache sind ihm schriftliche Ausarbeitungen. Caput autem est, quod, ut vere dicam, minime facimus (est enim magni laboris, quem plerique fugimus), quam plurimum scribere. stilus optimus et praestantissimus dicendi effector ac magister, heißt es c. 33, 150 und Cicero hat selbst an diesem Ausspruche so große Freude gehabt, daß er ihn öfter wiederholt (§. 257, III, 40, 190. Brut. 21, 92. 25, 96. orat. 44, 150. Epist. ad fam. VII, 15, 2 stilus est dicendi opifex) und andere ihn als höchst bedeutsam wiederholen, wie Quintil. X, 3, 1. Von welcher Art diese commentationes gewesen sind, wird nur zum kleineren Theile angegeben, wenn Crassus §. 154 das Aufschreiben einer vorher gelesenen Dichterstelle oder einer Rede verbis aliis quam maxime lectis anführt (die Nachtheile dieser Uebung werden nicht verschwiegen), oder §. 155 das freie Uebersetzen griechischer Reden, das der Sprachbildung sehr ersprießlich sei, außerdem §. 149 die Behandlung eines gedachten Rechtsfalles, der als ein wirklicher zu behandeln ist.**) Dies letztere ist insbesondere das, was man als Vorbereitung auf die künftige Thätigkeit des Redners mit dem Namen declamare bezeichnet, d. h. domi non mediocriter dicere, oder meditari domi (Offic. II, 13, 47): der Vortrag ausgearbeiteter Reden entweder für sich allein oder in Gegenwart eines bewährten Meisters. Erst mit Cicero ist dieses Wort und auch wohl die Sache selbst in Gebrauch gekommen. Ipsa declamatio apud nullum auctorem antiquum ante Ciceronem et Calvum inveniri potest, sagt Seneca (controv. I. p. 50). Dafür sprechen auch die eigenen Worte Ciceros z. B. Brut. 90, 310 commentabar declamitans (sic enim nunc loquuntur) saepe cum M. Pisone et cum Q. Pompeio aut cum aliquo cotidie idque faciebam multum etiam Latine, sed Graece saepius, oder Tusc. I, 4, 7 ut enim antea declamitabam causas, quod nemo me diutius fecit; oder von dem Unterrichte der jungen Ciceronen (ep. ad Qu. fr. III, 3, 4) in quo (declamatorio opere) quoniam ipsi quoque fuimus, patiamur illum ire nostris itineribus: eodem enim perventurum esse confidimus. Nicht bloß bei Paeonius hatte der junge Marcus sich geübt; er schreibt an Tiro (ep. ad fam. XVI, 21, 5) declamitare graece apud Cassium institui, Latine autem apud Bruttium exerceri volo.***) Daß Cicero derartiger Fertigkeit nur einen untergeordneten Werth beilegt und an den Redner viel höhere Anforderungen stellt, wissen wir aus den Büchern de oratore, in denen er (I, 16, 73) ausdrücklich den Redner, qui tantummodo in hoc declamatorio sit opere iactatus, von dem unterscheidet qui ad dicendum omnibus

*) Anderwärts heißt freilich der vollendete Redner artifex, z. B. Quint. II, 14, In der Regel kann man an den Verfasser einer ars, also eines rhetorischen Lehrbuches denken.

**) Vgl. Brut. 90, 310.

***) Vgl. Ernesti Clav. Ciceron. s. v. Ernesti lex. technol. p. 102. Die Ausleger zu Horat. Ep. I, 2, 2. Cic. Brut. §. 30.

ingenuis artibus instructus accesserit. Cicero hat aber bei seinen erwachsenen Schülern auf alles geachtet, wie wir aus der Anekdote bei Quintilian (VIII, 3, 54) sehen: emendavit hoc etiam urbane in Hirtio Cicero, cum is apud ipsum*) declamans filium a matre decem mensibus in utero latum esse dixisset, quid? aliae, inquit, in perula solent ferre? Welche Fehler man dabei im allgemeinen zu meiden habe, deutet Cicero an de orat. I, 33, 149.

In der genaueren Angabe der Uebungen müßen wir Quintilian (II, 1—6) und Sueton (de rhet. 2) folgen und ich trage um so weniger Bedenken jenen als Gewährsmann zu nennen, je bestimmter er selbst versichert (II, 4, 41): his fere veteres facultatem dicendi exercuerunt und die veteres immer auf die Zeit der Republik sich beziehen. Er hat auch in der Anordnung eine Uebereinstimmung mit den Uebungen bei dem Grammatiker herbeizuführen sich bemüht. Das erste sind narrationes (c. 4, 2), die er in fabula, argumentum (quod falsum, sed vero simile comoediae fingunt) und historia eintheilt, in qua est gestae rei narratio, oder wie Sueton sich ausdrückt apologos aliter atque aliter exponere et narrationes cum breviter ac presse tum latius et uberius exponere. Sodann folgt (§. 18) das opus destruendi confirmandique narrationes, quod ἀνασκευή et κατασκευή vocatur oder wie Sueton sich ausdrückt: saepe fabulis fidem firmare aut demere, quod genus thesis et anasceuas et catasceuas Graeci appellant. Aber es beschränkt sich diese Arbeit nicht bloß auf die Erzählungen der Mythologie, sondern behandelt auch geschichtliche Ereignisse, die Wahrheit oder Unwahrheit der Ueberlieferung erörternd. Deshalb ist das Thema auch immer in fragender Form gestellt. Schon schwieriger ist §. 20 laudare claros viros et vituperare improbos, wobei die in der Form der Doppelfrage zu stellende Vergleichung eine zweckmäßige Erweiterung bietet. Nur die legum laus ac vituperatio schließt Quintilian (§. 33) von den primae exercitationes aus. Bei Sueton steht nur viros illustres laudare vel vituperare, wo unzweifelhaft der Gegensatz zu illustres hinzuzufügen ist. Die von Cicero (de orat. II, 84. u. 85) behandelten laudationes und vituperationes gehören nicht in die Schule, wohl aber hängt damit zusammen, was Sueton erwähnt: quaedam etiam ad usum communis vitae instituta tum utilia et necessaria tum perniciosa et supervacanea ostendere. Es folgen §. 22 communes loci, die als emblemata für die extemporalis eloquentia leider nur zu viel praktischen Werth erlangt haben. Mit der thesis schließt Quintilian ab (§. 24 u. 36), nimmt dieselbe aber enger als die Griechen und Cicero gethan haben. Dieser gebraucht dafür seltener den Namen propositum (Topic. 21, 79), consultatio (partit. orat. 1, 4), proposita consultatio (de orat. III, 28, 109), in der Regel quaestio, etwa noch mit dem Zusatze quaestio infinita. Er erklärt sie (orat. 14, 46) quaestio a propriis personis et temporibus ad universi generis orationem traducta appellatur θέσις, womit die weiteren Angaben de orat. I, 31, 138. II, 10, 41. III, 28, 109 zu verbinden sind, also Erörterungen ganz allgemeiner Art (generales bei Quintilian), bei denen von bestimmten Personen, Zeiten und Oertlichkeiten abgesehen wird. Sueton erwähnt außerdem noch interdum Graecorum scripta vertere, dessen Empfehlung durch Cicero bereits erwähnt ist und das auch Quintilian (X, 5, 1) als Sitte der veteres oratores hervorhebt. Das an erster Stelle gesetzte dicta praeclare per omnes figuras et casus hat seine Schwierigkeit. Da es offenbar das leichteste gewesen ist, so denke ich an den von einigen Rhetoren (Cornific. IV, 22, 30) gemachten Vorschlag, den Ausspruch eines berühmten Mannes so zu variiren, daß der Name desselben durch alle Casus hindurch mit dem Ausspruche in Verbindung gebracht wird, vielleicht auch noch in verschiedenen Figuren der Rede, z. B. der commutatio, gestaltet. Vielleicht gehört die declinatio exercitationis chriae bei Diomedes (p. 310 Keil) hierher.

Dem Rhetor wird aber, wie dem Grammatiker, die Lectüre (praelectio) gleichfalls zugewiesen (Quint. II, 5), es sind jedoch nicht mehr die Dichter, sondern Prosaiker, ganz

*) Ich folge der Verbesserung von R. Volkmann, da in Pansam oder in Passienum oder gar in Pasiphaam nicht paßt, am wenigsten das letzte als Gegenstand der declamatio eines Römers in der guten Zeit vor Cicero, bei der die veritas, die Wirklichkeit, immer festgehalten ist.

besonders die Redner. Zu beachten sind nur die classischen Reden, nicht die älteren des Cato und der Gracchen wegen der mangelhaften Darstellung, nicht die niederen, welche beide nur bei gereifterer Urtheilskraft keinen Nachtheil bringen; corruptas aliquando et vitiosas orationes legi hat nur dann einen Nutzen, wenn der Lehrer zeigt, quam multa impropria, obscura, tumida, humilia, sordida, lasciva, effeminata sint.

Aber in der guten Zeit galt doch die Praxis selbst (usus omnium magistrorum praecepta superat, Cic. de orat. I, 4, 15) als die beste Schule. Educenda deinde dictio est, sagt Cicero de orat. I, 34, 157, ex hac domestica exercitatione et umbratili medium in agmen, in pulverem, in clamorem, in castra atque in aciem forensem: subeundus visus hominum*) et periclitandae vires ingenii, et illa commentatio inclusa in veritatis lucem proferenda est. Die Knaben schon wohnten neben dem Vater den Sitzungen des Senats bei (Plin. Ep. VIII, 14. Gell. I, 23. Macrob. Saturn. I, 6). Das Forum selbst wurde der Platz, auf dem sich namentlich die jungen Optimaten die ersten Sporen verdienten und durch den früh erlangten Ruf ihre Staatscarriere sicherten. Crassus war admodum adulescens, nämlich 21 Jahr alt, als er C. Papirius Carbo anklagte (Brut. 43, 159. Off. II, 13, 47. de orat. I, 10, 40. 26, 121, III, 20, 74), worüber er später Reue empfunden haben soll (Verrin. III, 1, 3), Asinius Pollio bei der Anklage des C. Cato 22, Caesar bei der Anklage des Dolabella 23, Calvus bei der des Vatinius 27 Jahre alt; ja L. Sempronius Atratinus stand erst im 17. Lebensjahre bei der Anklage des Caelius, fand aber deswegen auch bei seinem Gegner Cicero nicht ein inimice corripere, sondern ein paene patrie monere: nam et nobilis et iuvenis et non iniusto dolore venerat ad accusandum (Quint. XI, I, 68). Diese Sitte berühren Cicero (pro Caelio 15. Offic. II, 13 u. 14), Quintilian (XII, 6, 1), Tacitus (dial. 34) und Appulejus (apol. p. 538). Daß Augustus duodecim annos natus aviam pro rostris laudavit (Quint. XII, 6, 1. Sueton. Aug. 8), gehört nicht hierher, sondern bezieht sich auf die laudationes pro rostris. **)

Praktische Staatsmänner haben auch die ersten theoretischen Schriften abgefaßt. Romanorum primus, quantum ego quidem sciam (sagt Quintil. III, 1, 19), condidit aliqua in hanc materiam M. Cato ille censorius, post M. Antonius incohavit: nam hoc solum opus eius atque id ipsum inperfectum manet. Es ist ein großer Zwischenraum, denn Antonius wurde geboren, als Cato schon mehrere Jahre todt war. Dieser kann den Gegenstand nur in der encyklopädischen Zusammenstellung der libri ad M. filium und auch da nur in einigen praktischen Winken behandelt haben, wie die viel erwähnte Definition orator est vir bonus dicendi peritus und die Regel rem tene, verba sequentur hinlänglich beweisen.***) Die Notiz über M. Antonius ist aus Cicero (orat. 5) entlehnt, der ihn auch in den Gesprächen vom Redner wiederholt (I, 21, 94. 47, 206. 48, 208. III, 49, 189) auf dieses Schriftchen (libellus, commentarius) eingehen läßt und es nicht als aliqua doctrina tradita, sed in rerum usu causisque tractata bezeichnet. Den Titel und Umfang erfahren wir aus Cicero's Brutus 44, 163 ille de ratione dicendi sane exilis libellus. Cornificius mag es benutzt haben. M. Terentius Varro zog die Theorie sicherlich auch in die encyklopädische Darstellung der libri disciplinarum und außerdem werden Rhetoricorum libri III von ihm angeführt. Am Schlusse des Zeitraums steht noch C. Valgius Rufus, der das griechische Lehrbuch des Apollodorus übersetzt, aber durch Hinzufügung lateinischer Muster seine Selbständigkeit gewahrt hat.†) Aber alle diese Schriften sind für uns verloren. Dagegen besitzen wir als eines der ältesten Denkmale lateinischer Prosa die Rhetoricorum ad Herennium libri IV, für welches namenlose Buch man den Vater gesucht hat von der Sullanischen Zeit bis hinab in das dritte Jahrhundert nach Chr. und welches nur noch einzelne Käuze, wie Klotz, trotz der alterthümlichen

*) So Madvig statt usus omnium.

**) Graff, de Romanorum laudationibus. Dorpat 1862.

***) Spalding Quint. II, 15, 1. Jordan p. 80. Blaß S. 105.

†) Unger de C. Valgi Rufi poematis p. 145—162.

Sprache, ruhig unter Ciceros Namen gehen lassen.*) Aus dem Buche selbst ergiebt sich die Abfassung in den achtziger Jahren des ersten Jahrhunderts vor Chr. und in eine so frühe Zeit weist auch der Inhalt des Buches. Denn der Verfasser giebt die Grundlehren in kurzer und bündiger Darstellung, frei von den Spitzfindigkeiten griechischer Techniker, seine Beispiele wohlbewußt nur aus den heimischen Verhältnissen entlehnend (I, 1), theils selbstgemachte anführend, und das ist die Mehrzahl, theils aus der römischen Litteratur gewählte. Noch mehr spricht für eine frühere Zeit die Beobachtung, daß Cicero seine Reden nach dieser Lehrschrift gearbeitet hat und wir deshalb aus ihr die beste Kenntnis von der Technik des großen Redners schöpfen können, was noch lange nicht genug beachtet wird. Von dem 11. bis zu dem 17. Jahrhundert war es das verbreitetste Lehrbuch und wurde während des Mittelalters vielfach bearbeitet.

Praecipuum lumen, sagt Quintilian (III, 1, 20), sicut eloquentiae, ita praeceptis quoque eius dedit unicum apud nos specimen orandi docendique oratorias artes M. Tullius, post quem tacere modestissimum foret, nisi et rhetoricos suos ipse adulescenti sibi elapsos diceret, et in oratoriis haec minora, quae plerumque desiderantur, sciens omisisset. Die Jugendarbeit der Rhetorica (denn diesen griechischen Titel hat er gewählt nach Quintil. II, 14, 4 cum M. Tullius etiam in ipsis librorum, quos hac de re primum scripserat, titulis graeco nomine utatur, vgl. II, 15, 6. III, 1, 20. 6, 50 u. 58 u. 64) mag etwa in sein einundzwanzigstes Lebensjahr fallen. Es ist eine trockene Lehrschrift, deren Material er aus griechischen Lehrbüchern, wie dem des älteren Hermagoras, schöpfte, aber auch nach Auswahl verfuhr (II, 2, 4): omnibus unum in locum coactis scriptoribus, quod quisque commodissime praecipere videbatur, excerpsimus et ex variis ingeniis excellentissima quaeque libavimus. Seine Absicht, ein vollständiges Lehrbuch zu geben, hat er nicht durchgeführt; nur den einen Theil de inventione hat er in zwei Büchern vollendet und daher ist dieser Titel jetzt sogar allgemein geworden. Daß er in späteren Jahren nicht damit zufrieden war (de orat. I, 2, 5), ist natürlich, zumal es den Charakter eines Schulheftes (scholae, Quint. III, 6, 59) trug. Ganz anders ist es mit den oratorii libri, zu deren Abfassung er in der Zeit seiner unfreiwilligen Muße schritt, um auf einem andern als dem politischen Gebiete seinen Mitbürgern sich nützlich zu machen. Jetzt war es der Meister in der Beredsamkeit, der philosophisch gebildete Mann, der in dem öffentlichen Leben dazu reiche Erfahrung gesammelt hatte, den die landläufige Technik nicht mehr befriedigen konnte. Deshalb schrieb er 55 auf den Wunsch seines Bruders de oratore libri tres mit großer Sorgfalt und besonderem Behagen**) in der ihm noch neuen Form des Dialogs, den er den bedeutendsten Rednern seiner Jugendzeit in den Mund legt, um mit der alten Schule zu brechen ***) und die Forderung eines umfassenden Wissens, namentlich einer philosophischen Bildung zu begründen und darnach die Anforderungen in den einzelnen Gebieten der rednerischen Thätigkeit aufzustellen. Erst zehn Jahre später folgte Brutus de claris oratoribus, eine Darstellung der Geschichte der römischen Beredsamkeit, in der auch die Beurtheilung des Asianismus in der Behandlung des Hortensius als des berühmtesten Vertreters dieser Richtung und des modernen Atticismus†) in C. Licinius Calvus ihre Stelle findet; und bald darauf der orator, das Ideal des Redners (§. 7. ego in summo oratore fingendo talem informabo, qualis fortasse nemo fuit; non enim quaero, quis fuerit, sed quid sit illud, quo nihil esse possit praestantius; vgl. §. 43). Das quid dicat und quo quidque loco, also die inventio und dispositio, behandelt er sehr kurz, um die Hauptsache, die elocutio und dabei besonders den numerus, desto ausführlicher zu behandeln

*) Kammrath, de librorum rhetoricorum ad Herennium auctore, Progr. von Holzminden 1858 und neuere Dissertationen von Kröhnert (Würzburg 1872), und Bochmann (Leipz. 1875).

**) Ep. ad Attic. IV, 13. XIII, 19, 4. ad famil. I, 9.

***) Nur einzelne Partieen, wie die Lehre von dem numerus und den Figuren, sind trocken.

†) H. Lantoine, de Cicerone contra oratores Atticos disputante. Paris 1874. 8.

Auch bei diesem Werke hat er das Gefühl der Befriedigung*) und er scheut sich nicht wiederholt auf seine eigenen Reden als Muster zu verweisen. Gegen diese drei Hauptwerke fallen die übrigen weit ab; der trockene rhetorische Katechismus: de partitione oratoria dialogus, den er für seinen Sohn verfaßte, oder die kurze Formenlehre der Dialektik, die Topica ad C. Trebatium, die er auf der Seefahrt von Velia nach Rhegium ohne allen gelehrten Apparat bloß aus dem Gedächtnisse niedergeschrieben hat,**) oder endlich de optimo genere oratorum, die Vorrede zu der lateinischen Uebersetzung der Streitreden des Demosthenes und Aeschines, eine Apologie seiner eigenen Schreibweise gegenüber dem asianischen und dem pseudo-attischen Stil. Und in der Darstellung erkennen auch Ciceros Gegner seine Meisterschaft an, und niemand hat gewagt den Werth dieser Lehrschriften herabzusetzen. Mit ihm hat das bis dahin vielen Schwankungen unterworfene Latein seinen kunstreichen Bau vollendet; weiter wachsen konnte es nicht mehr. Es waren die Bedingungen zu einer tüchtigen rednerischen Ausbildung gegeben, aber die Umgestaltung der staatlichen Formen rief gar bald eine große Veränderung hervor und führte vielmehr zum Verfall.

Mit der Dictatur Caesars und dem Principate Augusts war die längst geschwächte libertas vernichtet und die Monarchie begründet. Pompejus hatte die Redefreiheit der patroni nur in der Zeit beschränkt und auch unter dem Principate boten die Verhandlungen des Senats und die Gerichtshöfe noch einige Gelegenheit zu praktischer Thätigkeit, aber von großen politischen Verhandlungen war in jenem Staatsrathe keine Spur und auch das gerichtliche Verfahren wurde beeinflußt. Die große Menge der Hauptstadt wußte man durch prachtvolle Schauspiele von den öffentlichen Interessen abzuwenden,***) den Gebildeten wurde reiche Lectüre geboten. Caesar fesselte einen Theil der liberalium artium doctores, quo libentius et ipsi urbem incolerent et ceteri adpeterent durch Verleihung des Bürgerrechts (Suet. c. 42) und Augustus schloß sie von einer Ausweisung der Fremden aus der Hauptstadt aus. Die Dichter traten in Clubs (collegia) zusammen und lasen den gleichgesinnten Freunden ihre Werke vor. Für weitere Kreise wurden die öffentlichen Vorlesungen veranstaltet, eine Erfindung des Asinius Pollio (Seneca controv. IV. praef. 2. p. 375 primus omnium Romanorum advocatis hominibus scripta sua recitavit), die sich auch auf geschichtliche Werke, Reden und Dialoge ausdehnte (Suet. Aug. 89). Tacitus hat uns das Treiben in diesen recitationes veranschaulicht (dial. 9 u. 10), die nach der Zeit des jüngern Plinius mehr in Abnahme gekommen sind.†) Die seit dem letzten Jahrhundert der Republik immer zahlreicher gewordenen Bibliotheken boten ein reiches wissenschaftliches Material; das fabrikmäßige Abschreiben neuer Schriften sorgte für raschen Vertrieb,††) die Läden der Buchhändler (tabernae librariae) wurden ein Vereinigungspunct wissenschaftlicher Männer. Bei dieser Richtung auf litterarische Thätigkeit, die allein Ruf verschaffte, wird es erklärlich, daß das Streben nach Neuem, Anziehendem, selbst Pikantem auch die Darstellung umgestaltete und ihr immer mehr das rhetorische Gepräge gab, welches Manso als die Eigenthümlichkeit der gesammten römischen Litteratur mit Unrecht bezeichnet hat.

Dazu kam mit der Ausdehnung des Reiches die Verbreitung der lateinischen Sprache über die Provinzen.†††) Nicht die Heere, nicht die Colonieen haben diese Erweiterung

*) Epist. ad fam. VI, 18, 4.

**) Epist. ad fam. VII, 19. Topic. c. 1.

***) Juvenal. 8, 118 urbs circo scaenaeque vacans, 10, 78 duas tantum res anxius optat, panem et circenses. Tacit. dial. 29 histrionalis favor et gladiatorum equorumque studia. Fronto p. 322.

†) Die zahlreichen Monographien von Gierig bei Plinius' Briefen, Wiedeburg und Weber (Weimar 1828) stützen sich meist auf Lipsius Op. T. II, p. 447, selbständig M. Hertz, Schriftsteller u. Publicum in Rom, Berlin 1853.

††) Vielfach übertrieben Schmidt Denk- und Glaubensfreiheit Cap. 5.

†††) Schuchardt Vocalismus des Vulgärlateins I. S. 83.

herbeigeführt, sondern das Bedürfnis der Provincialen, die Amtssprache der Sieger kennen zu lernen, in der ihnen die Befehle und Gesetze derselben zugiengen.*) In den griechisch redenden Ostprovinzen fand dies größere Schwierigkeit, weil diese Sprache überlegen war; rascher machte es sich in den westlichen Provinzen. At enim opera data est, ut imperiosa civitas non solum iugum, verum etiam linguam suam domitis gentibus per pacem sociatis (so ist für societatis zu schreiben) imponeret, sagt Augustin (de civit. dei XIX, 7), womit Plinius (N. H. III, 6, 39) zu vergleichen ist. In Hispanien hatte bereits Sertorius (Plutarch. Sert. 14) den Grund zu dieser Romanisirung gelegt; die Werke des Horaz wurden dort gelesen (carm. II, 20, 20 epist. I, 20, 13); von dort kamen die beiden Seneca, Mela, Quintilian, Lucan, Silius Italicus, Martial, Columella; haec facundissimos oratores, haec clarissimos vates parit (Pacat. paneg. Theodos. 4). Die Provinz Afrika hat wohl am frühesten in Utica (Horat. ep. I, 20, 13) und in Carthago (Carth. studiis, Carth. ornata magistris) die lateinische Sprache gepflegt; im zweiten Jahrhundert wurde es ein litterarischer Mittelpunct. Das Latein war allgemein eingeführt (Apul. Florid. 98), in Schulen gelehrt (Apul. Flor. p. 91) und nach dem Charakter der Bewohner umgestaltet. In dem bei der Zersplitterung in verschiedene Staaten leichter romanisirten Gallien ist durch Caesars Feldzüge auch die Sprache mehr verbreitet; Horaz hofft Rhodani potorem unter seinen Lesern; selbst das griechische Massilia wird trilinguis und zahlreiche Studiensitze verdunkelten bald durch ihre Leistungen Italien. Nach Britannien brachte Agricola den Eifer für dieses Studium (Tacit. Agr. c. 21). Die Pannonier sollen schon unter Augustus Latein gelernt haben (Vell. Pat. II, 110). Von den Germanen wissen wir aus den ersten christlichen Jahrhunderten wenig. Conrings Behauptung, daß erst mit der Einführung des Christenthums einige Kenntnis des Latein zu den Germanen gekommen sei, bedarf mancher Beschränkung, weil Arminius und mehrere seiner Krieger die Sprache verstanden haben (Tacit. Ann. II, 10 u. 13). Die linksrheinischen Ländergebiete und die drei Donauprovinzen kommen hier nicht in Betracht.

Wie die Erziehung in der Kaiserzeit in starken Gegensatz zu der republicanischen Zeit getreten ist, hat Tacitus genau entwickelt (dial. c. 29); aber auch der Unterricht wird ein anderer. Dafür haben wir in Quintilians institutionis oratoriae libri duodecim einen reichen Schatz, weil dieses Collegienheft es unternimmt die studia des künftigen Redners ab infantia formare (prooem. §. 5) und daher ebenso gut ea quae sunt ante officium, wie das post finem (prooem. §. 22) behandelt. Die Zahl der Elementarschulen (extremis in vicis Horat. epist. I, 20, 17, vilibus in ludis sat. I, 10, 75) war gewachsen; das dictare d. h. das Vorsprechen des Lehrers, das Memoriren und Aufsagen der Schüler (saevo dictata magistro reddere Horat. ep. I, 18, 13; auch recinere) bildete den Haupttheil des Unterrichts. Das Weitere wurde oft vernachläßigt. Transeo prima discentium elementa, in quibus et ipsis parum laboratur, nam nec in auctoribus cognoscendis nec in evolvenda antiquitate nec in notitia vel rerum vel hominum vel temporum satis operae insumitur. Mit dem frühen Morgen beginnt der Unterricht; die Schüler (die cirrata turba matutini magistri, Martial. IX, 29, 7) bringen ihr Licht mit (Juvenal. 7, 225). Als Name für den Elementarlehrer erscheint auch magister institutor litterarum in dem Edicte Diocletians und sogar librarius (Schol. Horat. epist. I, 20, 19 und in den Digesten). Ueber den grammatischen Unterricht giebt Quintilian (I, c. 4—7) kurze Regeln und geht dann in dem achten Capitel zur lectio über. Optime institutum est, sagt er §. 5, ut ab Homero atque Vergilio lectio inciperet, quamquam ad intellegendas eorum virtutes firmiore iudicio opus est. — utiles tragoediae; alunt et lyrici, si tamen in his non auctores modo, sed etiam partes operis elegeris: nam et Graeci licenter multa et Horatium nolim in quibusdam interpretari, elegea vero, utique quae amat, et hendecasyllabi amoveantur, si fieri potest, si minus, certe ad firmius aetatis robur reserventur. comoediae, quae plurimum conferre ad eloquentiam potest, quem usum in pueris

*) Valer. Max. II, 2.

putem, paulo post suo loco dicam:*) nam cum mores in tuto fuerint, inter praecipua legenda erit. Namentlich die alten Dichter, die veteres,**) sollen reiches Sprachmaterial und sanctitas und virilitas der Gedanken darbieten, inzwischen will er auch diese mehr für die robustiores aufsparen, da grammatices amor et usus lectionis non scholarum temporibus, sed vitae spatio terminantur.

Man ersieht aus dieser Stelle, daß die alten Schriftsteller aus den Schulen der Grammatiker mehr verdrängt und moderne Dichter in Aufnahme gekommen sind. Der Grammatiker Q. Caecilius Epirota primus dicitur Vergilium et alios poetas novos praelegere coepisse (Sueton. de gramm. 16); da dieser ein Freigelassener des Atticus war, so muß es schon bei Lebzeiten des Dichters geschehen sein. Mit ihm verbindet Juvenal (7, 226) den Horaz, obschon dieser bei dem Gedanken dereinst in der Schule gelesen zu werden sehr vornehm thut (epist. I, 20, 17). Bald nachher gieng gerade ehrgeiziges Streben der Schriftsteller darauf aus, Schullectüre zu werden. Ten' cirratorum centum dictata fuisse pro nihilo pendas? sagt Persius (I, 29). Und selbst die modernsten gelangten zu dieser Ehre, wie Lucan (Sueton. vita Lucani: poemata eius etiam praelegi memini) und Statius, der dies von seiner Thebais rühmt (XII, 810). Daß man in der Prosa Cicero bevorzugte, ist erklärlich in der Zeit, in welcher man sich von der recens politura, den deliciae novorum wieder zu dem bewunderten Muster classischer Form wandte und Quintilian (XII, 10, 11), der jüngere Plinius (Ep. II, 14, 9) und Tacitus in dem dialogus ihn um die Wette empfahlen.***) Das wurde wieder anders in dem Zeitalter Hadrians, der ein besonderer Gönner der grammatici war (Ael. Spartian. c. 16), und der Antonine, als das allerhöchste Privilegium der Kaiser (vita Hadriani 16) die Vorliebe für die älteste Zeit beförderte und Cato dem Cicero, Ennius dem Virgil, Sallust dem Caelius Antipater vorgezogen wurden. Da suchte man die alten Autoren überhaupt wieder hervor, machte aus ihnen Auszüge und phraseologische Sammlungen und ließ dergleichen von den Schülern anlegen. Hauptvertreter dieser Richtung ist Fronto, der (p. 155) seine Schüler ängstlich vor den Neueren warnt, dessen Lieblingsschriftsteller Plautus, Ennius, Cato, Gracchus, Lucrez und Sallust sind, von dem tullianus fast geringschätzig gebraucht wird. Neben ihm steht ein zweiter Afrikaner Apulejus, aus dessen Reden und Vorträgen wir in den Florida große Auszüge haben. Der Jünger dieser Meister ist Gellius, der mit gewissenhaftem Fleiße zusammenträgt, was er aus Büchern und Unterredungen über alte Sprache und Litteratur gelernt hat. Denn gelehrte Fragen aus diesem Gebiete waren damals Gegenstand der Erörterung an allen Orten und bei allen Gelegenheiten.†) Dieser Gellius läßt wenigstens Virgil noch neben Ennius gelten, aber den Horaz kennt er (II, 22) nur als gelehrten Zeugen für den Namen eines Windes, Terenz erwähnt er ganz beiläufig, Catull dreimal, von einem Seneca will er nichts wissen (XII, 2). Indessen scheint diese verkehrte Geschmacksrichtung mehr in die Schulen der Rhetoren als in die der Grammatiker gedrungen zu sein.

Daß die Grammatiker der Kaiserzeit in die schriftlichen Uebungen der Schule manches aus den Progymnasmata der Rhetoren aufgenommen haben, und daß die lateinischen sogar darin weiter gegangen sind als die griechischen, ist bereits S. 489 erwähnt.

Sueton nennt aus der Kaiserzeit noch sieben Grammatiker. Von Vespasian an, zum Theil auch schon vor ihm, erhalten sie vielerlei Vergünstigungen, wie Befreiung von Steuern und öffentlichen Leistungen; sie werden aus städtischen Mitteln oder auch vom Staate besoldet.††)

*) Er meint wohl die Stelle I, 11 und X, 1, 99.

**) Darunter versteht man die Classiker. Horat. Sat. II, 6, 61. Tacit. Ann. II, 83. Capitol. Gordian. 7 cum Tullio, cum Virgilio ceterisque veteribus.

***) Hertz, Renaissance u. Rococo in der römischen Litteratur. Berlin.

†) Friedländer Sittengeschichte III, 381.

††) Cod. Theodos. XIII, tit. 3.

Hadrian gründete das Athenaeum, ludum ingenuarum artium in Rom (Aurel. Victor. Caes. 14), dorthin giengen die Kaiser Alexander Severus (Lamprid. c. 35), Pertinax (Capitol. c. 11), auch Gordian (Lamprid. c. 3). Die Zahl der Grammatiker war bis zu dem Untergang des Reiches sehr groß und findet auch da noch nicht ihren Abschluß, denn die seit dem vierten Jahrhundert verbreiteten christlichen Schulen nahmen die Tradition der heidnischen an und ihre Grammatiker erhoben sich nicht über ihre Vorgänger, mit einziger Ausnahme des Priscian, der die in Constantinopel*) gehaltenen Vorlesungen in den institutionum grammaticarum libri XVIII veröffentlicht hat, dem vollständigsten Lehrbuche der Grammatik, in welchem auch die Arbeiten eines Apollonios Dyskolos und Herodian fleißig benutzt sind. Die eigentlichen grammatischen Schriften gehen von der für die Jugend faßlichen, das Allbekannte umfassenden einfachen Darstellung bis zu einem vollständigen Lehrgebäude; sie bieten die ars minor, die ars grammatica oder instituta artium der Artigraphen und die Namen ihrer Verfasser werden typisch, so besonders Probus. Palaemonis ars heißt Grammatik bei Juvenal (6, 452. 7, 215) von Q. Remmius Palämon, der unter Tiberius lebte; Donatus und Priscian sind zu gleicher Geltung gelangt und beide haben Jahrhunderte hindurch die Grundlage gebildet, jener für den Elementarunterricht, dieser für ein gründlicheres Sprachstudium. Neben die Artigraphen treten die zahlreichen Orthographen von einem Gelehrten wie Verrius an; selbst die Vergleichung der beiden alten Sprachen wird nicht vernachläßigt. Besondere Sorgfalt wird dem Sprachgebrauch gewidmet; des älteren Plinius dubii sermonis libri VIII, die Romanus in den ἀφορμαί benutzt hat, die libri enucleati sermonis, de latinitate und de lingua latina gehören hierher. Synonymik behandeln die Schriften de proprietate loquendi und de differentiis latini sermonis. Das alte Latein erklären die lexikalischen Sammlungen de verborum significatione eines Verrius, die durch Festus und Paulus Diaconus excerpirt sind, oder die planlose Compilation des Nonius, der sogenannte Fronto und gar noch Fulgentius. Die eigentlichen Glossensammlungen liegen noch im Argen und erwarten ihre Herstellung jetzt von Gustav Löwe.

Aus der Erklärung der Schriftsteller ist uns vieles verloren gegangen, besonders zu Plautus, aber zu Terenz, zu Virgil, zu Horaz, Persius, Juvenal, Statius und Lucan ist vieles erhalten, wenn auch in Auszügen oder interpolirt. Der Commentar des Asconius zu Cicero in seinen echten Theilen giebt uns ein Bild von der Behandlung. Wie fruchtbar die Grammatiker auf diesem Gebiete gewesen sind, ersieht man aus Suringars historia critica scholiastarum latinorum (3 Bde.), und doch hat dieser fleißige Sammler noch lange nicht alles erschöpft. Selbst gleichzeitige Dichter wählten die Grammatiker zum Gegenstande der Erklärung, wie L. Crassitius aus Tarent die Zmyrna des Cinna (Suet. de grammat. 18). Von der Thätigkeit, welche als διορθωτικόν bezeichnet wird, finden sich Spuren in den Commentaren; von M. Valerius Probus berichtet Sueton (de gramm. 24) multa exemplaria contracta emendare ac distinguere et adnotare curavit, soli huic nec ulli praeterea grammaticae parti deditus, und in dem anecdot. Parisinum (bei Reifferscheid im Sueton p. 137) Probus, qui notas in Virgilio et Horatio et Lucretio apposuit, ut Homero Aristarchus. Auf solche Arbeit beziehen sich die zahlreichen Diorthosen, welche wir aus den Subscriptionen alter Handschriften kennen und über welche es genügt auf L. Lersch (Museum des rh. westf. Schulmänner-Vereins III S. 248) und O. Jahns Zusammenstellung in den Berichten der Sächs. Gesellsch. der Wissensch. 1851 S. 313 zu verweisen. Ein Bild des Unterrichts giebt Ausonius in dem seinem Enkel gewidmeten vierten Idyllium; er hatte selbst mehrere Jahre als Grammatiker unterrichtet.

Von den Sammlungen der lateinischen Grammatiker sind nur vier zu nennen. Zuerst die von Dionysius Gothofredus (Godefroy) auctores latinae linguae in unum corpus

*) An der von Theodosius 425 errichteten Anstalt waren 10 lateinische Grammatiker und 3 lateinische Rhetoren angestellt. Bähr, de litterarum universitate Constantinopoli condita, Heidelberg 1835. Manso verm. Abhandl. S. 76.

redacti, Genf 1585. 1595. 1602 und am vollständigsten Coloniae Allobrogum 1622. Reicher (es sind 33 Grammatiker) und sorgfältiger sind grammaticae latinae auctores antiqui von Elias Putschen, dem trefflichen, aber früh verstorbenen (er wurde nur 26 Jahre alt) Schüler Scaligers, Hanoviae 1605. Ein auf 15 Bände berechnetes corpus grammaticorum latinorum begann 1830 Fr. Lindemann in Verbindung mit andern Gelehrten, aber schon mit der ersten Hälfte des vierten Bandes hat das Werk aufgehört, in dem höchstens der Isidor noch Werth haben könnte, wenn Otto bei der Herausgabe desselben sorgfältiger gewesen wäre. Jetzt ist allen Ansprüchen vollkommen genügt in den 1857 begonnenen grammatici latini von H. Keil (nur Priscians institutiones hat M. Hertz bearbeitet), welche Sammlung demnächst mit den Orthographen ihren Abschluß erhalten wird. Durch sie sind auch die scriptores rei metricae von Gaisford (Oxon. 1837) entbehrlich geworden.

Wie die Griechen Lateinisch gelernt haben, ist uns leider zu wenig bekannt. Schon die Griechen Unteritaliens hatten Veranlassung sich um die Kenntnis der Sprache zu bemühen, Livius Andronicus und Naevius waren Griechen; ferner nöthigte dazu der diplomatische und amtliche Verkehr. Von den Schriftstellern sind Polybius und Dionysius nicht unbekannt mit der Sprache. Unter den Kaisern trieben die Römer mehr Griechisch als die Griechen Lateinisch. Selbst Schriftsteller wie Plutarch (Cat. mai. c. 7) und Appian waren der Sprache unkundig.*) Eine interessante Erscheinung bietet uns hier der grammatista und litterator Dositheus, der selbst seine Lebenszeit in das Jahr 207 n. Chr. setzt. Eine St. Galler Handschrift enthält die grammatica Dosithei mit einer wörtlichen Uebersetzung ins Griechische, welche nach der Erörterung des nomen immer seltener wird und schließlich ganz aufhört.**) Neben der Grammatik stehen aber auch Uebungsstücke zum Uebersetzen bestimmt, Hygins genealogia, fabulae Aesopiae, Troiani belli enarratio vom 7. Buche der Ilias bis zum 24., welche jedoch nicht vollständig ist, das von den Juristen viel behandelte Stück de manumissionibus (wohl für Griechen berechnet, die einen Rechtscursus zu machen beabsichtigten), und schließlich ein Abschnitt, der die Bedürfnisse des täglichen Lebens in der Conversation berücksichtigt.***) Es ist ein Elementarbuch für Knaben, die es lasen und auswendig lernten: propterea necessario sunt legenda et memoriae tradenda, si tamen volumus latine loqui vel graece sine vitio. Daß das Ganze von Dositheus herrühre, ist sehr zweifelhaft; die vorausgehende ars hat ihm auch die ἑρμηνεύματα oder interpretamenta zuschreiben lassen. Ursprünglich sollte es nur griechisch redenden Knaben Latein lehren,†) späterhin scheint auch Griechisch aus dem Buche gelernt zu sein, denn die Uebersetzung wird immer buchstäblicher. Der Nomenclator ist nach Sachen geordnet von den Namen der Götter an bis zu den Hausgeräthen. Eine bedeutende Erweiterung hat diese Litteratur erhalten durch die ἑρμηνεύματα καὶ καθημερινὴ ὁμιλία, welche Boucherie zu Paris 1872 (Notices et extraits des manuscrits t. XXIII, p. 308—478) aus Handschriften in Paris und Montpellier herausgegeben hat. Die erstere bietet kleine Gespräche zwischen einem Kinde und einem Manne, einem in Rom wohnenden Griechen oder Römer, über die Verwendungen des Tages. Die andere Handschrift bietet weit mehr; da wendet sich ein Grieche an Griechen, denen er ein sehr reichhaltiges, nach den Sachen geordnetes Vocabularium bietet. Der französische Herausgeber hält Julius Pollux, den Verfasser des Onomasticon, für den Verfasser.††) Auch die

*) Egger mém. d'histoire p. 259. Weber, de latine scriptis quae Graeci veteres in linguam suam transtulerunt. Cassel 1835. 4.

**) Zuerst herausgegeben von H. Keil. Halle 1871. 4. Die Zeitbestimmung bezweifelt Steup de Probis p. 41. Für die ars trifft sie sicherlich nicht das Richtige.

***) Nur das dritte Buch hat Böcking, Bonn 1832, herausgegeben. Aesop und das juristische Bruchstück jetzt auch bei Boucherie.

†) Nicht umgekehrt, wie mit Böcking Grasberger (Erz. u. Unterr. im cl. Alterthum II. S. 149) meint.

††) Das Stück aus der Handschrift in Montpellier hatte Haupt 1871 (jetzt Opusc. II. p. 443)

colloquia scholastica aus unbekannter Zeit sind bestimmt Griechen zum Latein anzuleiten; sie stehen in den Glossensammlungen von Vulcanius (p. 281), der sie aus Stephanus entlehnt hat, zuletzt (1816) in dem Londoner Abdrucke von Stephani thesaurus. Das ganze Material verdient bei seiner Wichtigkeit für den Elementarunterricht eine neue Bearbeitung, zumal noch andere Handschriften vorliegen, die bis jetzt gar nicht benutzt sind. Vgl. Loewe prodromus corporis glossariorum latinorum p. 206—209.

Das Betreten neuer Bahnen in der Beredsamkeit haben die Alten an die Person des Cassius Severus geknüpft, nicht Quintilian, der ihn (X, 1, 116), abgesehen vom color und der gravitas, immer noch unter die praecipui rechnet, aber Tacitus (dial. 19): quatenus antiquorum admiratores hunc velut terminum antiquitatis constituere solent Cassium Severum, quem primum adfirmant flexisse ab illa vetere atque directa dicendi via. Die gerichtliche Beredsamkeit fand bedeutendere Gegenstände allein im Senate bei den Verhandlungen über Repetundenprocesse und crimina maiestatis und zum Pathos gab etwa das schamlose Treiben der Delatoren Veranlassung; in Privatangelegenheiten kamen die früher geringgeschätzten causae centumvirales zu Ansehen (Tacit. dial. 38, Plin. Ep. II, 14). Der Untergang der politischen Beredsamkeit führte in die Rhetorenschulen, in denen man an sophistischen Declamationen sein Talent zeigen konnte.*)

Nach Rom hatten sich unter dem Principate des Augustus zwei bedeutende griechische Rhetoren gewendet und mit Unterrichten beschäftigt, Apollodoros von Pergamon, der den jungen Octavian schon in Rom unterrichtet und ihn dann nach Apollonia begleitet hatte (Quintil. III, 1, 17), und Theodoros aus Gadara in Syrien, der aber frühzeitig nach Rhodos übersiedelte, wo ihn Tiberius während seiner freiwilligen Verbannung eifrig hörte. Auch sein Schüler Hermagoras aus Temnos lehrte in Rom und Timanthes von Alexandrien und Areios. Die drei erstgenannten wurden auch die Stifter besonderer Schulen, die sich, wie vordem die Philosophen nach ihren Schulhäuptern, nach ihnen Apollodorei (Quint. II, 11, 2. IV, 1, 50), Theodorei (III, 1, 18. 3, 8. 11, 22. IV, 2, 32), Hermagorei (III, 5, 4. VII, 44) nannten. Neben jenen Griechen stand eine nicht geringe Schaar von lateinischen Rhetoren in der Hauptstadt sowohl als auch in den Provinzen; in Afrika blühten Carthago, Utica, Madaura; in Gallien Massilia, Narbo, Burdigala, Augustodunum (antiqua litterarum sedes), wo Eumenius lehrte und neben ihm die bekannten Rhetoren, auch Ausonius, Trier, Toulouse u. a.**)

Der Jüngling kam jetzt etwas später zu dem rhetor, weil die Grammatiker nicht bloß die Progymnasmen, sondern auch manche darüber hinausgehende Uebungen in ihren Bereich gezogen hatten. Tenuit consuetudo, sagt Quintilian (II, 1, 1), quae cotidie magis invalescit, ut praeceptoribus eloquentiae, latinis quidem semper, sed etiam graecis interim, discipuli serius quam ratio postulat traderentur. eius rei duplex causa est, quod et rhetores utique nostri suas partes omiserunt et grammatici alienas occupaverunt. Daher kam es, daß Schüler ganz verschiedenen Alters zusammensaßen; Quint. II, 2, 3. et adulti fere pueri ad hos praeceptores transferuntur et apud eos iuvenes etiam facti perseverant; was §. 14 bezeugt in den Worten pueros adulescentibus permixtos sedere non placet mihi oder Seneca (controv. III, praef. 15)

herausgegeben, ohne daß Boucherie ihn benutzt; das Stück aus der Pariser Handschrift Haupt 1874 (Opusc. II. p. 509), auch er weiß von Boucherie nichts. Das erste Stück findet sich schon bei Gaza's Grammatik von Rhenanus (Basel 1516) und bei Vulcanius. Boucherie nimmt die Priorität der Herausgabe für sich in Anspruch, weil er schon 1868 der Akademie seine Mittheilung gemacht habe; die früheren Drucke scheint er nicht zu kennen.

*) Esser, de natura eloquentiae Rom. sub Caesaribus. Münster 1841. M. Amiel, l'eloquence sous les Césars. Paris 1864.

**) C. Monnard, de Gallorum oratorio ingenio, rhetoribus et rhetoricae scholis, Bonn 1848. 8. Kaufmann, die Rhetoren- und die Klosterschulen in Raumers hist. Taschenb. 1869. Thierry, la litterature profane en Gaule au IV. siècle in der Revue des deux mondes 1873. Juni-Heft.

pueri fere aut iuvenes scholas frequentant. Inzwischen scheint dies gerade nicht allgemein gewesen zu sein, denn daß der dadurch geweckte Wetteifer wegfalle, beklagt Tacitus (dial. 35): in condiscipulis nihil profectus, cum pueri inter pueros et adulescentuli inter adulescentulos pari securitate et dicant et audiantur. Die Rhetoren beschränkten sich auf die scientia et facultas declamandi; der praktische Theil ihres Unterrichts begann in der Regel sofort mit der declamatio, die man von den ebenso genannten Uebungen der früheren Redner selbst wohl unterscheiden muß. Es war dies eine neue Erfindung: quae quidem ut ex omnibus novissime inventa, ita multo est utilissima sagt Quintilian II, 10, 1 und setzt dann die Vortheile auseinander. Selbstverfertigte Aufsätze trugen die Schüler vor und man begann damit sehr früh, weil die Eitelkeit der Väter nicht zeitig genug die Früchte der Studien sehen konnte. Quintilian (II, 7) misbilligt dies und verlangt eher das Memoriren und Vortragen von loci electi ex orationibus vel historiis aliove quo genere dignorum ea cura voluminum; aliquando tamen permittendum quae ipsi scripserint dicere, ut laboris sui fructum etiam ex illa, quae maxime petitur, laude plurium capiant. Dies soll aber nur die Belohnung für eine tüchtige Leistung sein. Für die Meisten war der Schulunterricht abgeschlossen, sobald sie die Kunst der declamatio erlernt hatten. Deshalb gilt die Regel (Quint. II, 10, 4): sint et ipsae materiae, quae fingentur, quam simillimae veritati, et declamatio, in quantum maxime potest, imitetur eas actiones, in quarum exercitationem reperta est.

Die drei genera dicendi werden bei dem Unterrichte festgehalten, nur daß das genus demonstrativum in die Anfangsübungen der narrationes, der ἀνασκευαί und κατασκευαί, der laudatio und vituperatio hineinfällt und höchstens in der glänzenderen Darstellung der beiden andern Arten Berücksichtigung findet (Quint. II, 10, 12). Schon bei Fronto finden wir als Verirrungen laudes fumi et pulveris, laudes neglegentiae. Die Hauptsache bleibt das genus deliberativum und das iudiciale, die declamatio soll iudiciorum consiliorumque imago sein. Für das erstere sind die suasoriae, für das andere die controversiae bestimmt. Nempe enim, heißt es bei Tacitus dial. 35, duo genera materiarum apud rhetoras tractantur, suasoriae et controversiae; ex his suasoriae quidem etsi plane leviores et minus prudentiae exigentes pueris delegantur, controversiae robustioribus adsignantur.

Die suasoria, auch wohl deliberativa, kennt Cicero nach diesem Namen nicht, wohl aber der Sache nach. Es handelt sich dabei um suadere und dissuadere, das Anrathen oder Abrathen, wobei das utile und das inutile in Betracht zu ziehen ist. Daß man später noch mehr Theile aufgestellt hat, ergiebt sich aus Quintilian III, 8, in welchem Capitel dieser Gegenstand ausführlich behandelt ist. Was dieser über die verschiedenen Theile der suasoria auseinandersetzt, bezieht sich mehr auf die praktische Anwendung, aber vieles gehört doch nach §. 43 ad scholarum exercitationes und er schließt den ganzen Abschnitt §. 70 mit den Worten: haec adulescentes sibi scripta sciant, ne aliter quam dicturi sunt exerceri velint. Besonders ist für sie die Prosopopoeie bestimmt; utilissima haec exercitatio, vel quod duplicis est operis, vel quod poetis quoque aut historiarum futuris scriptoribus plurimum confert: verum et oratoribus necessaria (§. 49), ja mit Rücksicht auf die Schule sagt er §. 51, praecipue declamatoribus considerandum est, quid cuique personae conveniat und geht sofort darauf ein, obgleich die Sache noch mehr bei den controversiae zu beachten ist. Reine Schulübungen sind die poetischen und geschichtlichen Prosopopoeien. Auf den Schüler berechnet er auch die Regeln über die Darstellung (§. 55), wie die Stoffe zeigen, bei deren Behandlung sich von selbst die magnificentia verborum finden werde (§. 61): verborum magnificentia non validius est adfectanda suasorias declamantibus, sed contingit magis. nam et personae fere magnae fingentibus placent, regum, principum, senatus, populi, et res ampliores: ita cum verba rebus aptantur (so für aptentur), ipso materiae nitore clarescunt. Endlich die Hinweisung auf die Lectüre der Historiker (§. 67. 69), deren Reden frei sind von den gewöhnlichen Fehlern der declamatores, quod et contra sentientibus

inhumane conviciantur et ita plerumque dicunt, tamquam ab iis qui deliberat utique dissentiat: ideoque obiurgantibus similiores sunt quam suadentibus. Das anschaulichste Bild gewähren die sieben suasoriae des älteren Seneca, deren Gegenstände aus der Sage und der Geschichte entlehnt sind, wie 3. deliberat Agamemnon an Iphigeniam immolet negante Calchante aliter navigari fas esse, 2. trecenti Lacones contra Xerxem missi deliberant an fugiant, besonders Alexander der Große und auch Cicero 7. deliberat an scripta sua comburat promittente Antonio incolumitatem, si fecisset. Sogar die Dichter bieten zahlreiche Beispiele, wie Ovid in den Heroiden, Juvenal 1, 15. 7, 161. 10, 167 und Persius 3, 44 den sterbenden Cato.

Die controversiae, dem iudiciale genus entnommen, kennt Cicero in dieser Bedeutung gleichfalls nicht; er würde sie causae genannt haben. M. Porcius Latro soll sie in der Zeit des Augustus bei Marullus eingeführt haben nach dem bestimmten Zeugnis des Rhetor Seneca (controv. 1. praef. 24) quam primum Latronem meum declamasse memini admodum iuvenem in Marulli schola. In der früheren Zeit wählte man Rechtsfälle, die durch die Geschichte bekannt waren oder die sich jüngst ereignet hatten. Das wurde bald anders und die Klage über die Stoffe wird allgemein. Die Schwierigkeit lockte, cum sint controversiae multo faciliores (Quint. IX, 2, 77); das zeigen auch die Beispiele desselben VII, 1, 14 und was er IV, 2, 89 flg. anführt. Noch bestimmter ergiebt sich dies aus Petronius (sat. 1) und aus Tacitus (dial. 35): sequitur autem, ut materiae abhorrenti a veritate declamatio quoque adhibeatur. sic fit, ut tyrannicidarum praemia aut vitiatarum electiones aut pestilentiae remedia aut incesta matrum aut quicquid aliud in schola cotidie agitur, in foro vel raro vel numquam ingentibus verbis prosequantur. Die Themata sind meist griechischen Mustern nachgebildet, setzen also Verhältnisse voraus, die von den römischen ganz verschieden sind;*) in der Ausführung nimmt man es mit der geschichtlichen Wahrheit nicht genau. Und so wurde die Mehrzahl unnatürlich, abgeschmackt und war überdies nicht selten schlüpfrig. Unter den 74 Beispielen Seneca's gehen die meisten auf Tyrannen und deren Ermordung (eine besonders beliebte materia, Juvenal. 7, 150. 10, 112), auf Giftmischerei, falsches Zeugnis, Seeraub, Entführung von Jungfrauen, Blutschande u. dgl.; in vielen handelt es sich um Verstoßung von Kindern. Die diffusa interpretatio legis (Seneca p. 269) gab Gelegenheit sophistische Künste zu zeigen. Die Rechtsregeln, an welche sich die erfundenen Fälle anknüpfen, sind entweder ohne alle locale Färbung postulirt oder aus griechischer Volkssitte hergeleitet. Ohne Kenntnis von dem bestehenden Gesetze und dem geltenden Gerichtsbrauch bewegt man sich in sentenzenreichen Raisonnements und sucht besonders auf die adfectus der Hörer zu wirken. Jede controversia zerfällt in sententiae, das sind die Ansichten der Rhetoren über die Anwendung des Gesetzes auf den einzelnen Fall, divisio d. h. Zerlegung der einzelnen Fragen, und colores d. h. Beschönigungsmittel einer strafbaren Handlung, die aber nicht aus positiven Verhältnissen hergeleitet, sondern ersonnen werden; z. B. in einem verhängnisvollen Briefe hat der Schreiber non weggelassen (Seneca p. 106). Eine wegen Blutschande vom Felsen gestürzte Frau ist ohne Schaden davon gekommen; sie ist zu neuer Bestrafung vorgefordert, da vertheidigt sie Otho Junius, der quattuor libros colorum herausgegeben hat, mit dem color: fortasse poenae se praeparavit et ex quo peccare coepit, cadere condidicit.

Zu diesen beiden Uebungen kam noch eine dritte hinzu, die aus jenen beiden gemischt war. Solent in scholis fingi materiae ad deliberandum similiores controversiis et ex utroque genere commixtae, ut cum apud C. Caesarem consultatio de poena Theodoti ponitur: constat enim accusatione et defensione causa eius, quod est iudicialium proprium, permixta tamen est et utilitatis ratio u. s. w. bei Quintilian III, 8, 55—58, Fälle, die auch der Praxis nicht fremd sind. Latro hat drei Tage über den Fall gesprochen.

Wenn Quintilian in seiner idealen Auffassung und unter einem Monarchen, der dem

*) Dirksen hinterl. Schriften I. S. 254.

Senate und den Gerichten freien Spielraum ließ, in diesen Uebungen nur eine Vorbereitung für das Forum anerkennt (II, 10, 7), so entsprach der Erfolg solchen Hoffnungen nicht. Schon Severus Cassius sagt bei Seneca (p. 362): totum aliud est pugnare, aliud ventilare und noch schärfer betont diese Verschiedenheit Tacitus in den oben angeführten Worten. In dem Auditorium konnten sie glänzen, aber auf dem Forum in wirklichen Prozessen merkten sie, daß sie nichts gelernt hatten. Hoc tantum proficiunt, ut, cum in forum venerint, putent se in alium terrarum orbem delatos steht bei Petronius c. 1. Selbst ein Porcius Latro kam bei einer gerichtlichen Verhandlung, in der er einen Verwandten zu vertheidigen übernommen hatte, in die größte Verlegenheit (Quint. X, 5, 18) und Seneca setzt dabei p. 242 hinzu: usque eo ingenia scholasticis exercitationibus delicate nutriuntur, ut clamorem, silentium, risum, caelum denique pati nequeant; vgl. auch p. 241. 363. Der hier von Seneca gebrauchte Ausdruck scholasticus, der auch in der Verbindung scholasticae materiae bei Quintilian (IV, 2, 30. VII, 1, 4. XI, 1, 82) sich findet, bezeichnet den Lehrer, der über die engen Mauern der Schule nicht hinauskommt und eine beschränkte, unfruchtbare Wirksamkeit hat; außerdem auch den Schüler.*) Für jenes giebt Zeugnis Tacitus (dial. 35) adulescentuli nostri deducuntur in scaenas scholasticorum (Haupt, istorum), qui rhetores vocantur, oder Plinius (Ep. II, 3) von Isaeus annum sexagesimum excessit et adhuc scholasticus tantum est, oder Seneca p. 295 und öfter. Ja der ganze Unterricht heißt scholastica, wie in dem wegwerfenden Urtheile bei Seneca p. 362 in scholastica quid non supervacuum est, cum ipsa supervacanea sit: indicabo tibi adfectum meum: cum in foro dico, aliquid ago; cum declamo, videor mihi in somniis laborare. Daher ist es zu erklären, daß auch der Sachwalter scholasticus heißt (Gothofred. ad Theodos. cod. VIII, 10, 2).

Wir können uns wohl das Bild eines auditorium entwerfen, in dem der stehende**) discipulus mit einer solchen declamatio auftritt. Ist schon der Gegenstand unnatürlich, die Darstellung schwülstig, so artet auch der Vortrag aus in eine solche modulatio vocis, daß es ein cantare wurde.***) Aus den Schulen kam dieses vitium, (quod inutilius sit an foedius nescio Quintil. XI, 3, 57), auch auf das Forum. Alles bezweckte einen lauten Beifall der hörenden Mitschüler, der sich in der ausgelassensten Weise laut machte,†) viel weniger die Billigung des Lehrers. Proni atque succincti ad omnem clausulam non exsurgunt modo, verum etiam excurrunt et cum indecora exsultatione conclamant bei Quint. II, 2, 12. Man kann die Steigerung aus den verschiedenen Bezeichnungen bei Seneca ersehen; laudatus est, res valde laudata, maximo clamore laudare, sententia valde excepta est, magno cum adsensu hominum dixit, unice mirabantur, magnis est excepta clamoribus, cum scholasticorum summo fragore u. a. Nur wenige Rhetoren misbilligen dieses Treiben, wie Latro, der einmal die Zuhörer durch eine sinnlose Phrase täuschte, ut in reliquum etiam quae bene dicta erant tardius laudarent (Seneca p. 212).††)

Erhalten ist uns eine nicht kleine Zahl solcher declamationes. Von Annäus Seneca aus Corduba haben wir in der Schrift oratorum et rhetorum sententiae divisiones et colores ein Buch suasoriae und fünf controversiae, letztere nur zum Theil erhalten, das Ganze überhaupt lückenhaft. Quintilians Namen tragen 19 größere und 145 kleinere

*) Kortte zu Plin. Ep. II, 3, 5. Gierig zu I, 24. Auch umbraticus wird von solchen Pedanten gebraucht.

**) Jahn ad Pers. p. 82.

***) Tacit. dial. 26. 29. Gierig zu Plin. Ep. II, 14, 12.

†) Jahn ad Pers. p. 100.

††) Bonnell, de mutata sub primis Caesaribus eloquentiae Romanae conditione, imprimis de rhetorum scholis, Berliner Progr. 1836 (daraus Schmidt Geschichte der Denk- und Glaubensfreiheit S. 405); Wittich, de rhetoribus latinis eorumque scholis, Progr. von Eisenach 1853. Einiges bei Egger mém. de la litterat. ancien. p. 391. Sehr dürftig ist van der Kloes, de praeceptoribus in rhetorum scholis apud Romanos. Utrecht 1840. 8.

declamationes, die Reste einer umfassenden Sammlung, über deren Verfasser man schwerlich zu Klarheit kommen wird; aus Hadrians Zeit haben wir Schulreden des Calpurnius Flaccus unter dem unpassenden Titel excerpta decem rhetorum minorum, in denen die vorher erwähnten Lieblingsthemata besonders zahlreich vertreten sind. Die panegyrici des dritten und vierten Jahrhunderts haben gleichen Ursprung, wie im zweiten Jahrhundert die verschiedenen Stilübungen des in seiner Zeit hochgefeierten Fronto.

Unter den rhetorischen Lehrbüchern behauptet Quintilians institutio oratoria unbestritten den ersten und auch einzigen Platz. Die Technik schrumpft allmählich zu trockenen Compendien zusammen, sogar in katechetischer Form. Es wird genügen Namen wie Fortunatianus, Sulpitius Victor, C. Julius Victor, den sogenannten Augustin (principia rhetorices), Julius Severianus zu nennen, oder an die Behandlung der Rhetorik in den S. 506 behandelten Encyklopädien zu erinnern. Daneben werden einzelne Partien behandelt; mit besonderer Vorliebe die Schemata, wie von Rutilius Lupus, in dem carmen de figuris et schematibus, dazu die von mir 1852 zuerst herausgegebenen schemata dianoeas bis herunter auf den Presbyter Beda. Von Sammlungen sind, abgesehen von einigen älteren aus dem 16. Jahrhundert, nur drei zu nennen, die von Fr. Pithou (Paris 1599), Claude Capperonnier (Straßburg 1756) und K. Halm (Lpz. 1863), durch den für die meisten dieser Schriftsteller eine sichere kritische Grundlage gewonnen und Stoff zu weiterer Verbesserung der oft verwahrlosten Texte gegeben ist.

Litteratur: Chr. Cellarius de studiis Romanorum litterariis in urbe et provinciis, Halle 1698 u. 1703 (abgedruckt dissertat. acad. p. 341—370). — J. Georg Walch diatribe de variis modis litteras colendi apud veteres Romanos. Jena 1707 (wiederholt in den parerga acad. p. 52—102).*) — Jo. Ernst Imm. Walch de ortu et progressu artis criticae apud Romanos, Jena 1747 und umgearbeitet unter dem Titel de arte critica veterum Romanorum liber, Jena 1757. — J. Nicol. Funk (Funccius) de pueritia linguae lat. Marburg 1720 u. 1735; de adolescentia 1723, de virili aetate in zwei Theilen 1727 u. 1730, de imminenti senectute 1736, de vegeta senectute 1744, de inerti ac decrepita senectute. Lemgo 1750. Zwei Theile, de latinitate decumbente et quasi in agone versante (von Karl dem Großen bis zum 15. Jahrh.) und de restaurata vel ex orco revocata latinitate, welcher die Geschichte der Sprache und Litteratur bis auf des Verf. Zeit führen sollte, sind nicht erschienen, obschon F. erst 1788 in Rinteln gestorben ist. — G. A. Hulsebos disp. de educatione et institutione apud Romanos, Utrecht 1867. 8. — Zahlreiche Schriften und Programme über Erziehung und Unterricht bei den Römern sind werthlos; gut dagegen, was Bernhardy in seinem Grundriß der römischen Litter. S. 35 ff. und Marquardt in den Antiquitäten (B. 5. S. 80) geben; zum Theil brauchbar Emil Kuhn, die städtische und bürgerl. Verfassung des röm. Reichs S. 75.

B. Geschichte des lateinischen Unterrichts im Mittelalter.

Nachdem das Christenthum in dem römischen Reiche zur Herrschaft gelangt war, gieng die heidnische Bildung nicht verloren, sondern behauptete durch die Kirche ihren Einfluß. Verloren auch mit dem Ausgange des fünften Jahrhunderts die Rhetorenschulen ihre Bedeutung, so stützte sich doch aller Unterricht auf die septem artes liberales, unter denen Grammatik und Rhetorik die erste Stelle einnehmen. Lateinisch war nicht bloß die Sprache der Kirche, sondern auch alles geschäftlichen Verkehrs und darum blieb die Erlernung dieser Sprache dringendes Bedürfnis. Die Volks-Mundarten mußten zurückgedrängt werden, schon um die neu gewonnenen Christen-Seelen dem Satan nicht wieder zuzuführen. Der Unterschied lag bloß darin, daß die Schulen sich durch die Kirche bildeten und hauptsächlich den Unterricht des geistlichen Standes beachteten. Das Band der Kirche verband Romanen und Germanen und machte aus ihnen, trotz der nationalen Verschiedenheit, einen einzigen Staat mit einer einzigen Sprache, der lateinischen, die als

*) Die historia critica linguae latinae, Lips. 1716. 1729. 1761 bietet reiche Collectaneen.

christliche Weltsprache gilt. Schon die Benedictinerregel giebt c. 62 Anknüpfungspuncte für die Klosterschulen*) (scholae claustri), die besonders durch die Missionen der Scoti, d. h. der Mönche von den britischen Inseln, weite Verbreitung fanden. Denn bei den Engländern und mehr noch bei den wißbegierigen Iren hatte die alte Bildung eine neue Stätte gefunden; in Italien selbst hatten diese ihre Kenntnis der lateinischen Sprache erworben und trugen dieselbe überall hin auf ihren Missionen. Nicht minder bedeutsam war die Errichtung des römischen Kaiserthums, denn erst seit dieser Zeit bilden Papst und Kaiser die Grundpfeiler eines neuen Gebäudes, des christlichen Europa's, in welchem der Staat den Frieden und das Recht schützt, die Kirche aber unter der Oberhoheit des Kaisers die Lehre verkündet und die Heilsmittel spendet. Erst damit ist das neue Europa erwachsen, dessen Mittelpunct das Kaiserthum war. Und der Kaiser Karl, der des Lateins sehr kundig war (Einhard. c. 25), war der Mann dazu, der Bildung einen neuen Aufschwung zu geben; er erkannte, daß die Volksbildung nur von der gelehrten Bildung ihren Ausgang nehmen könne. Deshalb zog er aus allen Ländern ausgezeichnete Männer an seinen Hof: dominus rex Carolus iterum a Roma artis grammaticae et computatoriae magistros secum adduxit in Franciam et ubique studium litterarum expandere iussit, steht im chronic. Engolism. bei dem J. 787.**) Von den Bischöfen und Aebten hoffte er die Wiederbelebung der Cultur des Alterthums auf christlicher Grundlage und daher stammen seine zahlreichen Verordnungen über die Errichtung der Stiftsschulen, die wie die Klosterschulen in eine schola interior s. ecclesiastica und exterior (für Kinder aller Stände) zerfielen.***) Stadtschulen erscheinen seit dem 12. Jahrhundert, theils mit der Pfarrkirche verbunden unter Leitung des Pfarrers, theils auf Geheiß des Rathes gegründet und verwaltet. In ihrer Lehrverfassung waren alle diese Schulen gleich und alle Lehrer geistlichen Standes, denn nur in Italien hatten sich nach dem Untergange des Reiches Laienschulen noch einige Zeit erhalten, in denen die Praxis der Rhetorschulen fortgepflanzt wurde.

Die Unterrichtsgegenstände zerfallen in die zwei großen Gruppen, die artes liberales oder saeculares oder mundanae litterae und die scriptura sacra. debet scolaris ire per viam ad puteum, id est per scientias adminiculantes ad theologiam. Die artes erscheinen in der Heptas und zerfallen wieder in das trivium und quadrivium. Die Lehrbücher waren aus der römischen Welt mit herübergekommen. Denn der auf das Praktische gerichtete Sinn der Römer rief frühzeitig theils isagogische Schriften hervor für einen bestimmten Zweig des Wissens und der Thätigkeit, theils encyklopädische für alle Gebiete.†) Varro's libri novem disciplinarum, die reifste Frucht seiner Studien, eröffnen die Reihe der letzteren und haben zu den bekannten sieben noch Medicin und Baukunst hinzugefügt.††) Aus seinen Schätzen sind die Encyklopädien geschöpft, welche während des ganzen Mittelalters sich behauptet haben. Zuerst Augustin, der von den beabsichtigten disciplinarum libri (Retractat. I. c. 6) die Schriften de grammatica (vorhanden in einem verkürzten Auszuge), de musica, de dialectica und einen Abschnitt de rhetorica vollendete. Die eigentliche Begründung der septem artes ist auf Martianus Capella (um 430) zurückzuführen, der sie in der Mischform der satura bei der Vermählung des Mercur mit der Philologie auftreten läßt in dem Hofstaate des Bräutigams. Unter den Zeugnissen für den Schulgebrauch desselben†††) steht voran Gregor von Tours: quodsi te,

*) Cassianus hatte noch keinen bestimmten Lehrplan für die Klosterschule, sondern ließ ihr den Charakter des Privatunterrichts.

**) Bähr, de litterarum studiis a Carolo M. revocatis Heidelberg 1856. Philipps, Karl der Gr. im Kreise der Gelehrten. Wiener Akad. 1856. S. 173. Oebeke, de academia Caroli M. Progr. v. Aachen 1847. Lorentz in Raumer's Taschenbuch 1832. S. 368.

***) L. Maitre, les écoles episcopales et monast. Paris 1866. Pitra, histoire de S. Léger et de l'eglise des Francs au VII. siècle. Paris 1846.

†) Mercklin, die isagogischen Schriften der Römer im Philolog. IV. S. 413. XIII. 736. Jahn über römische Encyklopädie in den Berichten der Sächs. Ges. II, 213.

††) Ritschl, Quaestiones Varronianae. Bonn 1845. Rhein. Mus. XIII. S. 317.

†††) Barth. ad Claudian. p. 32. Fabric. bibl. lat. III. 214. bibl. med. aetat. I. p. 330.

sacerdos dei quicumque es, Martianus noster septem disciplinis erudiit, id est, si te in grammaticis docuit legere, in dialecticis altercationum propositiones advertere, in rhetoricis genera metrorum agnoscere u. s. w., oder Odo von Cluny: Martianum in liberalibus artibus frequenter lectitavit, oder Wibold von Corvey (gest. 1149) bei Jaffé monum. Corbei. I. p. 279 u. 275. Dafür spricht die althochdeutsche Uebersetzung der St. Galler Mönche, die frühzeitigen Commentare und das hohe Alter der Handschriften, die bis in das zehnte Jahrhundert hinaufgehen. Die Grammatik erscheint als eine virgo longaeva paenulata (sie ist ja aus Aegypten gekommen und hat lange in Attika gelebt) mit der theca graphiaria und der cera fago illita und führt ferula und scutica, die Strafinstrumente der römischen Schulen. In derselben Weise hat Boëtius (525 hingerichtet) zwar keine encyklopädische Arbeit geliefert, aber durch seine Lehrbücher philosophischen, rhetorischen und mathematischen Inhalts großen Einfluß geübt. Neben ihm ist der durch amtliche Stellung wie durch eigenen Werth bedeutendste Mann des sechsten Jahrhunderts zu nennen, Cassiodorius, der in klösterlicher Zurückgezogenheit in dem monasterium Vivariense für seine Klosterbrüder die divinas und die saeculares litteras behandelt hat und die uns hier angehenden zwei p. 519 ed. Garet also aufführt: dicendumque prius est de arte grammatica, quae est videlicet origo et fundamentum liberalium artium — secundo de arte rhetorica u. s. w. Die Summe aller Kenntnisse, welche der Bischof von Hispalis Isidorus (gest. 640) sich erworben hatte, legte er in den Originum libri XX nieder, von denen die vier ersten die Heptas behandeln. Disciplinae liberalium artium septem sunt, sagt er I, 2, prima grammatica i. e. loquendi peritia, secunda rhetorica propter nitorem et copiam eloquentiae suae maxime in civilibus quaestionibus necessaria existimatur u. s. w. Der Polyhistor Beda (gest. 735) hat nur einzelnes aus der Grammatik, Rhetorik, Mathematik und Astronomie behandelt; Alcuin endlich den septem theoreticae disciplinae gradus, das Trivium und das Astronomische (de cursu et saltu lunae), so weit es zu der Berechnung des Eintretens der christlichen Feste erforderlich ist (den computus); endlich im 10. Jahrhundert Gerbert Rhetorik, Arithmetik, Geometrie und Astronomie.

Die Reihenfolge der artes wurde festgehalten, wenn auch nicht in allen Schulen sämmtliche gelehrt wurden. Von Toul berichtet Bischof Berthold decurso artium trivio quadrivium*) degustarunt. Erst, wenn das Letztere abgeschlossen war, begann das theologische Studium. Alcuin dial. de grammat. sagt: per has vero semitas, fili, vestra quotidie currat adolescentia, donec perfectior aetas et animus sensu robustior ad culmina sanctarum scripturarum perveniat.

Der grammatische Unterricht bewegt sich zunächst in den alten Geleisen. Die Bekanntschaft mit den Buchstaben, die litteratura oder, wie die Encyklopädiker sagen, litteratio, war velut quaedam grammaticae artis infantia (Isidor. I, 3, 1). Man übte das Lesen an dem Psalter und der heiligen Schrift.**) Donat war das Lehrbuch für den eigentlichen grammatischen Unterricht, Priscian konnte wohl nur von den Reiferen in die Hand genommen werden. Auf diese beide Grammatiker bezog sich die regste schriftstellerische Thätigkeit. Vor die Zeit Karls des Großen in das 6. Jahrhundert gehören Pompejus mit dem commentum artis Donati (bei Keil V. p. 95), Coronatus, ein dritter Asper (Keil gr. lat. V. p. 547), Audax, Sedulius, der verdrehte Gallier Virgilius aus Toulouse mit seinem grammatischen Roman (in Mai class. auctor. V, 1); in Spanien Julianus von Toledo; von den sogenannten Scoti Aldhelm, Beda, Tatuinus und Bonifatius.***) In die Zeit Karls fallen Alcuin, Clemens ein Irländer†) und eben

*) Diesen Namen hat für die Tetras Boetius p. 7, 25. 9, 28.

**) In einem Capitulare Karls folgen als Unterrichtsgegenstände auf einander psalmi, notae, cantus, computus atque grammatica.

***) Vgl. Bursian in den Sitzungsberichten der Münchner Akad. 1873. S. 457.

†) Dümmler, Gesch. des ostfränk. Reichs II. S. 649.

daher Cruindmelus und Malrachanus, Smaragdus, der Abt von St. Michael in der Diöcese von Verdun († 817), Erchanbert, Hilderich, Abt von Monte Casino 834; am Ende des 9. Jahrhundert Remigius von Auxerre († um 908), der Donat und Martianus Capella erklärt und Priscian excerpirt hat, Salomon, der Bischof von Constanz (890—920); im zehnten Jahrhundert Ratherius mit der Elementargrammatik, die er serva dorsum oder spara dorsum betitelt hatte.*)

Schriftliche Uebungen lassen sich nicht genauer angeben; es werden Briefe, Reden und Verse**) gewesen sein. Das Material zum Schreiben war selten und deshalb theuer. Mit Wachs überzogene Holztäfelchen haben sich aus der römischen Praxis bis in das 15. Jahrhundert in der Schule erhalten, anderwärts noch viel länger. Der in Aegypten bereitete Papyrus verlor sich seit dem 12. Jahrhundert und gab seinen Namen an das Papier ab, dessen Anfänge und weitere Verbreitung noch nicht genug aufgeklärt sind. In Deutschland zog man das Pergament wegen seiner Dauerhaftigkeit vor und nannte es membrana im Gegensatz zu den chartae, speciell vitulinum (vélin), wenn es aus Kalbfellen bereitet war. Daß man aber in der Zeit der Ottonen, insbesondere unter dem Einflusse des Erzbischofs Brun von Köln, die lateinische Sprache in Versen und in Prosa meisterlich zu handhaben verstanden hat, sehen wir an den in der Sprache des Sallust und Tacitus und Sueton geschriebenen Geschichtswerken, an den Bearbeitungen deutscher Helden- und Thiersagen, in denen Virgil (St. Gallen Waltharius) und Horaz (Tull Ecbasis) uns überall entgegentreten, in dem carmen de gestis Oddonis I. imperatoris der Gandersheimer Nonne Hrotswitha, die auch die Heiligen-Legenden in die Form Terenzischer Komödie gebracht hat. Das Gedicht de bello Troiano von Joseph von Exeter (Iscanus) gehört in das 12. Jahrhundert. Und was ist lebendiger und volksmäßiger als die Lieder der Vaganten?***) Man verstand das Latein wie eine lebende, noch bildsame Sprache zu behandeln. Auch sprach man in den Schulen nur Lateinisch; von Ekkehard II. in St. Gallen wird berichtet: iuventutem ita regebat, ut praeter pusiones quosdam lingua vernacula nemo uteretur.

Die Wichtigkeit der Lectüre ergiebt sich daraus, daß Martianus Capella legere allein als Aufgabe der Grammatik angiebt.†) Man hielt an den heidnischen Schriftstellern fest, denn Tertullian's Verwerfung (de spectac. 18. de idololatr. c. 10) oder die Strenge der Cluniacenser Regel, welche das Studium des classischen Alterthums für sündlich erklärte, oder Gregor's Verdammungsurtheil der Lectüre lateinischer Classiker (denn an griechische ist damals nicht zu denken), quia in uno se ore cum Jovis laudibus Christi laudes non capiunt, drangen nicht durch, letzteres führte höchstens zu einer größeren Beachtung der christlichen Dichter. Ermenricus (epistola ad Grimoldum ed. Dümmler p. 29—31) verwirft das Studium Virgils. — Es fehlte auch nicht an Texten, weil besonders die Klöster für Abschreiben sorgten.††) Hatte doch schon Hieronymus (ep. 125 ad Rusticum monachum) neben andern Beschäftigungen empfohlen scribantur libri; in dem Martinskloster bei Tours ars ibi exceptis scriptoribus nulla habebatur, cui

*) Keil, de grammaticis quibusdam infimae aetatis. Erlangen 1868. 4. Einiges auch L. Müller im Rhein. Mus. XX. p. 357.: versus Scoti cuiusdam de alphabeto, und über Bonifatius Bursian in den Berichten der Münchner Akademie 1873. S. 457.

**) Die St. Galler Hdschr. 393 hat in dem liber benedictionum eine Mustersammlung für die lateinische Schuldichtung, Stücke, die Ekkehard IV. in seiner eigenen Schulzeit unter Notker Labeo verfaßt hatte. Vgl. Dümmler in der Zeitschr. f. deutsches Alterth. Bd. XIV.

***) Giesebrecht in der Allg. Monatsschrift 1853 und bei Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen, S. 431, und Büdinger über einige Reste der Vaganten-Poesie in Oesterreich. Daß viele dieser Dichtungen fälschlich dem Walter Map, 1196 Archidiaconus in Oxford, zugeschrieben sind, ist nach den Untersuchungen von Wright (biogr. brit. 295—310) und Philipps (Sitzungsberichte der Wiener Akademie X. S. 325) unzweifelhaft.

†) Hugo v. St. Victor bespricht in dem didascalicon auch, was und in welcher Ordnung man lesen soll. Auszug bei Schlosser, Hugo von Beauvais II. S. 39.

††) Wattenbach Schriftwesen S. 247.

tamen operi minor aetas deputabatur, maiores orationi vacabant. Seit Karl dem Großen fehlte keinem Kloster das scriptorium. Die Benedictiner-Regel setzt auch die Existenz einer Bibliothek im Kloster voraus. Gerbert (999 Papst Sylvester I.) schreibt ep. 78 nosti quanto studio librorum exemplaria undique conquiram, nosti quot scriptores in urbibus ac in agris Italicis passim habeantur. Age ergo et te solo conscio et tuis sumptibus fac ut mihi scribantur M. Manilius de astrologia, Victorinus de rhetorica, Demosthenes ophthalmicus (?); vgl. ep. 118. Noch haben wir zahlreiche Bibliotheksverzeichnisse aus den Klöstern (besonders bei Maitre p. 278—298, außerdem über Italien Mai script. vett. coll. vol. V, über Lorsch Wilmanns im Rhein. Mus. 1868 S. 395, aus dem 9. Jahrhundert in Haupt's Opusc. III, p. 425. u. a.), die neben der theologischen Litteratur fast überall einen ziemlich gleichmäßigen Bestand von Grammatikern und andern heidnischen Schriftstellern ergeben. Ja selbst der Eifer, die umfangreichen Schriften der Kirchenväter zu besitzen, veranlaßte die Mönche die Pergamente der alten Schriftsteller zu rescribiren, und dadurch haben sie manches gerettet.*)

Gelesen wurden die Dichter und die Historiker. Peter von Blois sagt: praeter ceteros etiam libros, qui celebres sunt in scholis, profuit mihi frequenter inspicere Trogum Pompeium (d. h. Justin), Josephum, Suetonium, Egesippum, Q. Curtium. Sicher las man diese Späteren und dazu etwa Valerius Maximus und Florus mehr als Sallust und Livius; Seneca und Quintilians Declamationen waren beliebter als Cicero. Unter den Dichtern steht Virgil obenan. Von Alcuin wird erzählt, daß er in seinem 11. Lebensjahre Virgil lieber gelesen habe als die Psalmen, aber als lebenssatter Greis verdammte er dies als seelenschädlich: sufficiunt vobis divini poetae, nec egetis luxuriosa sermonis Virgilii vos pollui facundia, contra quod praeceptum tentavit Sigulfus secrete agere, inde post erubuit publice. Dem Erzbischof Rigbod macht er diese Vorliebe gleichfalls zum Vorwurfe und schließt mit den mahnenden Worten: utinam evangelia quatuor, non Aeneades (doch wohl Aeneidos zu schreiben) duodecim pectus compleant tuum. Tartarius, Mönch von Fleury, versichert, den Horaz fleißig gelesen zu haben und bewährte es auch in der geschickten Nachahmung dieses Dichters. Das registrum auctorum Hugo's vom Trimberg (Berichte der Berl. Akademie 1854. S. 142) nennt sermones und epistulae als libri principales und Carmina und Epoden als minus usuales, quos nostris temporibus credo valere parum. Ratherius führt viele Horazische Verse an. Die carmina werden seit dem 9. Jahrhundert benutzt, die hexametrischen Dichtungen besonders in der Ecbasis captivi im 10. Jahrhundert geplündert; Virgil und Horaz gleichmäßig im Waltharius, Horaz in den Quirinalia des Metellus von Tegernsee.**) Gisbert bekennt, freilich nicht ohne Gefühl der Reue: ad hoc ipsum duce mea levitate iam veneram, ut Ovidiana et Bucolicorum dicta praesumerem. Sogar in den Kanzelreden wird Ovids ars amandi verwerthet, um den Gegensatz zu der göttlichen Liebe in dem Hohenliede zu zeigen.***) Lucan, Seneca der Tragiker, Avians Fabeln sind viel gelesen; von Terenz, Juvenal, Statius, Claudian finden sich in den ältesten Katalogen Handschriften.

Seit Gregor dem Gr. pflegte man in der Auslegung der heiligen Schrift den mystischen und moralischen Sinn hervorzuheben und ergieng sich in allegorischen Erklärungen. Dies Verfahren wurde natürlich auch bei den profanen Schriftstellern angewendet. Eine Probe aus Robert Holkot's moralia super Ovidii metamorphoses mag genügen. Phöbus ist ihm das Streben nach weltlichem Ruhme, der in der Daphne personificirt wird; nachdem diese in den Lorbeer verwandelt ist, stellt sie die christliche Seele dar, welche von dem Teufel (Phöbus) verfolgt wird, bis der ihre Bitten erhörende

*) Cicero de rep. steht unter Augustin, Gajus unter Hieronymus, der Veroneser Livius unter Gregor dem Großen, Sallusts Historienfragment (in Berlin) unter Hieronymus und so fort.

**) Bursian in den Sitzungsberichten der Münchner Akad. 1873. S. 460 u. 473, und zur Ecbasis auch E. Voigt in der Ausg. Straßburg 1875.

***) Lecoy de la Marche, La chaire franç. (Paris 1868) p. 436.

Christus sie rettet. Die Beziehung der vierten Ekloge Virgils auf die Geburt Christi ist aus derselben Richtung zu erklären.

Die Rhetorik nimmt die dritte Stelle in dem Trivium ein, weil man die Dialektik als eine Vervollständigung der Grammatik betrachtete. Spuren von der Benutzung der rhetorischen Schriften Cicero's sind nur vereinzelt, dafür gelten bei dem Unterrichte die betreffenden Schriften des Augustin, Martianus Capella, Cassiodorius und Isidors zweites Buch, auch wohl Alcuin's Compilation disputatio de rhetorica et de virtutibus sapientissimi regis Karli et Albini magistri. Die Schematologie Beda's nimmt ihre Beispiele aus der Schrift.*) In Fleury kehrte man im 11. Jahrh. zu Cicero zurück: ad horam tertiam Guillelmus rhetorica Tullii Quintilianique flores perorabat, wobei wohl zunächst an die Rhetorica ad Herennium und die declamationes des letzteren zu denken sein wird. Die päpstlichen Briefe zeigen schon im 8. Jahrhundert den Verfall der Sprache, weil weder Grammatik noch Logik darin sichtbar ist. Gregorovius Bd. II, S. 408; III, S. 148.

Seit dem Anfange des 12. Jahrhunderts wandte man sich mehr der Dialektik zu. Aus der Vereinigung Aristotelischer Lehre mit kirchlicher Theologie erwuchs die Scholastik, in der wir alle Nationalitäten vertreten sehen. Eine gesicherte Pflanzstätte fand sie auf den Universitäten, die sich ohne Zwang und Zuthun von außen lediglich durch freies Streben nach Belehrung allmählich gestalteten. Von der Schule der Medicin in Salerno,**) des Rechts in Bologna und Ravenna aus bildeten sich feste Corporationen (universitates), welche von Päpsten, Fürsten oder andern Gewalten privilegirt wurden. Die septem artes liberales werden gelehrt in der Facultät der Artisten. Obgleich die philosophische Umgestaltung sich in dem ganzen gebildeten Europa vollzog, so war doch der Einfluß derselben auf die Grammatik in Italien und dem südlichen Frankreich ein ganz anderer als in Nordfrankreich, in Deutschland und England. In Italien trat das Rechtsstudium in den Vordergrund und damit das Bedürfnis schriftstellerisch für den Geschäftsstil zu sorgen.

Man hat fortan bei der Erlernung der Sprache den praktischen Zweck sie zu lesen, zu schreiben und zu sprechen; darum verläßt man auch in der Grammatik die Quellen und behandelt das Latein der Gegenwart. Dictare ist der allgemeine Ausdruck für die Thätigkeit schulgerecht zu schreiben, gleichviel ob in Prosa oder in Versen (d. metricum, prosimetricum, rithmicum und prosaicum),***) vorzugsweise aber Briefe und Urkunden vorschriftsmäßig abzufassen; dictator heißt, wer sich damit beschäftigt; ein Product desselben dictamen; die Theorie ars dictandi oder dictaminis, die eigentlich die ganze Rhetorik hätte umfassen sollen, sich aber auf den epistolaris stilus beschränkte, sub quo privilegia, testamenta et confirmationes continentur. Dafür hauptsächlich war der grammaticus an der Universität angestellt.†) Das von Rockinger aufgeführte Material beginnt für Deutschland schon im 9. Jahrhundert und alljährlich vermehrt sich dasselbe durch die Mittheilungen der Historiker und Sprachforscher. Auch für Italien hat derselbe Münchener Gelehrte die Schriften vom Ausgang des 11. bis in die zweite Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts angeführt, aber noch viele liegen in den Bibliotheken, besonders von Paris.

*) Die Schriften von Augustinus bis Beda hat Halm in seine Ausg. der rhetores latini nach alten Handschriften wesentlich verbessert aufgenommen.

**) In Salerno wurde die Medicin in Verbindung mit den artes, namentlich der Grammatik, gelehrt und ebenso von Guarnerius in Bologna erst die artes, dann das ius civile.

***) Daraus ist das Wort Dichten entstanden. Grimm D. W. II, 1058.

†) Nachweisungen bei Böcking suppl. Hutteni p. 417. Wattenbach Schriftwesen S. 266. Wattenbach im Archiv f. österr. Geschichtsquellen XIV, S. 29, in den Sitzungsberichten der Münchner Akad. 1872. S. 561—631. Rockinger, über Formelbücher vom 13.—16. Jahrh. München 1855. 8. und über Briefsteller und Formelbücher des Mittelalters in den Abh. der Münchner Akademie 1861. 4; für die frühere Zeit Sickel, die Urkunden der Karolinger, Wien 1867. Die Zahl der cartae und formulae wächst durch zahlreiche Publicationen.

In Deutschland gab Benno, Bischof von Meißen (1066—1106) ein liber dictaminum (bei Pez gedruckt). So aus dem 12. Jahrhundert introductiones dictandi a fratre Paulo Camuldulense monacho breviter compositae, oder Boncampagnus in Bologna quinque salutationum tabulae, zu denen noch in aliis quinque tabulis continebuntur omnes modi componendi epistolas, sermones, privilegia, orationes rethoricas et testamenta, Sponcius oder Poncius summa dictaminis 1250*) und die Menge, welche Thurot p. 91 und 414 aus den Pariser Handschriften aufführt, darunter auch eine ars, welche den Titel candelabrum führt, quia populo dudum in tenebris ambulanti lucidissimam dictandi peritiam cognoscitur exhibere. Die Hauptbestandtheile des dictamen, salutatio, captatio benevolentiae, narratio, petitio, conclusio werden theoretisch entwickelt, die Formeln dafür angegeben und Musterbeispiele aufgestellt. Die Epistolographie des 15. Jahrhunderts ist daraus hervorgegangen, schließlich auch für die Behandlung in der Muttersprache verwerthet.

Daher erklärt es sich, daß die mittelalterlichen Lexikographen Italiener sind. Papias, der Lombarde, hat in der Mitte des 11. Jahrhunderts das elementarium doctrinae rudimentum (nicht erudimentum) in zehnjähriger Arbeit verfaßt und darin in alphabetischer Folge der technischen Namen eine Art von Real-Encyklopädie geliefert, deren Quellen theils alte Glossare, theils die Bücher sind, welche die Heptas behandeln**). Hugutio (Uguccio) aus Pisa, Bischof von Ferrara 1220, verfaßte auf der Grundlage des Wörterbuches von Papias einen liber derivationum, die abenteuerlichsten Etymologien***), rein auf den äußerlichen Gleichklang gegründet, aber es sind doch die alten Grammatiker benutzt und viele Stellen aus den Schriftstellern angeführt. Im Jahre 1286 vollendete Giovanni Balbi aus Genua (Joannes de Janua oder Januensis) das catholicon†), der in sachlichen Erklärungen dem Papias folgt, in den Etymologien Hugutio ausschreibt. Ueber den Titel sagt er: tractatus iste tamquam a principaliori intento, si placet, prosodia nuncupetur, vel si magis placet, liber iste vocetur catholicon eo, quod sit communis et universalis, valet si quidem ad omnes fere scientias††). Viel besser ist auch Reuchlin's vocabularius breviloquus nicht (seit 1475 oft gedruckt), den er auf Amerbach's Betrieb fast am Beginne seiner schriftstellerischen Thätigkeit zusammenstellte†††), oder der Vocabularius ex quo (seit 1467), aus Joannes Januensis compilirt, oder die gemma gemmarum seit 1484, in der aus gleicher Quelle geschöpft ist.

Von Paris aus gewann die scholastische Philosophie das Uebergewicht; durch sie erlitt die lateinische Grammatik wesentliche Modificationen.*†) Die eigentlichen Auctoritäten dafür haben in Paris gelehrt oder wenigstens studirt. Sie kennen von den älteren Grammatikern meist nur Donat (und zwar den minor und das dritte Buch des größern als barbarismus) und Priscian. Diesen commentirte Peter Helias, um die Mitte des 12. Jahrhunderts Lehrer in Paris, in dem commentum super Priscianum, auch summa genannt. Anfangs erklärt er die in seinem Texte sich findenden schwierigen Ausdrücke, hört aber im Fortgange der Bücher immer mehr damit auf.*††) Im 12. und 13. Jahr-

*) Hiernach können die Zweifel Böckings p. 443 gelöst werden.

**) Ouvrage, où il y a autant de fautes que de mots, urtheilt J. Scaliger. Gedr. Mailand 1476, Venedig 1485. 1496.

***) presbyter = praebet suis iter; Seneca = se necans; Helicon von elicere, demarchus von decem. Gedruckt ist das Buch nicht; manches daraus in dem thesaur. nov. latin. bei Mai class. auctor. T. VIII. Aus einer andern Schrift H. de dubio accentu giebt Thurot p. 403 einige Mittheilungen.

†) Es heißt frischweg im Genetiv catholiconis und catholicontis.

††) Böcking p. 399.

†††) Geiger S. 68. Böcking p. 318, über die anderen p. 378 u. 496.

*†) Rabelais hat im Gargantua I, 11. 14. 15. 21 die verkehrte Erziehung und die schlechten Lehrbücher aufgezählt.

*††) Von ihm ist die ethimologia d. h. expositio alicuius vocabuli per aliud vocabulum sive unum sive plura magis nota beachtet, also lapis laedens pedem, fenestra quasi ferens

hundert beherrschte er den Unterricht; im 14. scheint er vergessen. So konnte man eine versificirte grammatica Straßburg 1499 auf seinen Namen taufen. Von Johannes de Garlandia, Lehrer in Toulouse 1229—1232*) und in Paris (Anglia cui mater fuerat, cui Gallia nutrix) ist metricus de verbis deponentibus libellus (gedruckt Straßburg 1486) und synonyma et aequivoca (gedr. Köln 1490, 1495, 1500). Bedeutender ist Robert Kilwardby, Magister in Paris, 1273 Erzbischof von Canterbury und 1279 als Cardinal in Viterbo gestorben. Er schrieb einen Commentar über die beiden letzten Bücher Priscians (gedr. Straßburg 1499), der sich meist auf Definitionen und Regeln beschränkt. Noch früher, 1124, hatte Evrard (Ebrardus), geboren zu Béthune in der Grafschaft Artois, in Hexametern, die mit Pentametern gemischt sind, den graecismus geschrieben, obgleich nur das 10. Capitel griechische Etymologieen enthält. Seinen Plan giebt er in der Vorrede: dictionum significationes, significationum differentias proposui declarare. Secundum Donati ordinem exsecutus primo de nomine, secundo de pronomine tractans et sic deinceps stilum acuere predestinavi. De figuris metaplasmi et de figuris schematis, de figuris tropi et de figuris barbarismi et soloecismi, de coloribus rhetoricis versuum, de pedibus metrorum, de commutatione litterarum, de nominibus monosillabis cuius generis sint ea, de nominibus musarum et gentilium, de nominibus a greco secundum alphabetum. Wie wir das Buch jetzt haben, entspricht es dem angegebenen Plane weder in der Anordnung, noch in dem Inhalte; es ist sicher in den Schulen interpolirt und erweitert. **) Die versificirten Regeln, die man zur Erleichterung des Lernens für ersprießlich hielt, machten diesen graecista an vielen Orten zu dem vorgeschriebenen Lehrbuche, dem aber bald das doctrinale Alexanders siegreiche Concurrenz machte von dem 13. bis in das 16. Jahrhundert hinein. Dieser Minorit Alexander, nicht aus Dole, sondern aus Ville dieu in der Normandie gebürtig, gestorben als Kanonikus in Avranches, lebte im Anfange des 13. Jahrhunderts.***) Er hatte in Prosa zwei lexikalische Werke, alphabetum minus und maius, geschrieben, von denen jenes dem doctrinale vorausgehen, dieses ihm folgen sollte. Beide sind verloren. In der Absicht, die heidnischen Dichter zu verdrängen, schrieb er drei didaktische Gedichte, aus welchen alle Kenntnisse geschöpft werden sollten, das doctrinale (1199 oder 1209) für die Grammatik, das ecclesiale für den computus, das Ritual und das canonische Recht und ein drittes für das übrige theologische Wissen. Die beiden letzten waren bereits 1276 vergessen, desto berühmter wurde das doctrinale. Dieses, in Hexametern geschrieben für die clericuli novelli, setzt die Bekanntschaft mit Donat und dem alphabetum minus voraus. Der erste Theil behandelt die Formenlehre, Wort-Bildung und -Bedeutung, immerhin der erträglichste; der zweite die Syntax, diasintastica†), aus der nicht wenige Namen und Bestimmungen in unsere Grammatik übergegangen sind. In dem dritten Theile, in welchem die Metrik der Prosodie vorausgeht, wird auch die modulatio vocis und clausulae und die pausationes, d. h. die Interpunction besprochen; in dem vierten de accentuatione cum novis quibusdam sententiarum additionibus. Durch die verschiedenen glossae und Commentare ist das Verständnis mehr erschwert als erleichtert. Noch am Ende des 15. Jahrhunderts hat Gerhard von Zütphen (gest. 1515 in

nos extra, gladius gulam dividens, cadaver caro data vermibus, was auch bei Alex. Nekam sich findet.

*) Böcking p. 376 setzt ihn gar um 1042. Besser A. F. Gatien-Arnoult, Jean de Garlande, docteur-régent de grammaire à l'université de Toulouse, Toulouse 1866. 8.

**) Böcking p. 360. Thurot notices p. 525.

***) Thurot, de Alexandri doctrinali. Paris 1850. Morand, questions d'histoire littéraire au sujet du Doctrinale d'Alex. de Ville dieu; Böcking p. 297. Zarncke zu Brants Narrenschiff S. 346.

†) Dieser in den verschiedensten Formen vorkommende Name wird in dem Catholicon erklärt aus dia = de und sintasis d. i. constructio; es ist de constructione und aus διὰ συντάξεως corrumpirt.

Köln) die glosa notabilis super duas priores partes Alexandri verfaßt (gedr. Argent. 1490); er erscheint als magister Sotphi in den epist. obsc. vir. p. 7. 10. 29. Bis zum Jahre 1500 ist das Buch bereits über hundertmal gedruckt. Die Jugend mußte alles dem Gedächtnisse einprägen; dem Lehrer fiel die Erklärung zu:

si pueri nequeant primo attendere plene,
hic tamen attendet, qui doctoris vice fungens
atque legens pueris laica lingua reserabit,
et pueris etiam pars maxima plane patebit.

Stufenweise schritt die Jugend per quatuor partes Alexandri fort. Da die Vollendung eine geraume Zeit erforderte, so war das Buch in verschiedene lectiones für je eine Classe eingetheilt z. B. in dem collége de Montaigu 1508 zu Paris in sieben, woraus erhellt, daß etwa vom 14. Lebensjahre an sieben Jahre dazu erforderlich waren *). Niemand gelangte ad eximiam aliquam eruditionem, nisi qui in Alexandro probe esset versatus. Die wegwerfenden Urtheile der Humanisten über das Doctrinale misbilligt wenigstens für den syntaktischen Theil Haase de medii aevi studiis philologicis, Breslau 1856. 4.

Die eigentlich philosophische Behandlung der Grammatik geben die modistae, d. h. die Verfasser von Schriften de modis significandi. Eine von Joannes Duns Scotus († 1308) **) führt daneben förmlich den Titel grammatica speculativa. Aus dem Flamländer Michel de Marbais hat jetzt Thurot viele Auszüge gegeben, desgleichen aus Siger aus Brabant. Jean Josse de Marville hat 1322 diese Lehren auch in Verse gebracht. Derartige Schriften bildeten die Grundlage für die Syntax und galten als flos grammaticae; ihre Verfasser begreift man unter dem Namen modistae. Im 14. Jahrhundert kam der florista hinzu, ein Gedicht über die Syntax, welches der Hildesheimer Kanonikus Ludolf von Luchow***) 1317 verfaßt hat. Seinen Namen hat es von dem Anfange flores grammatice propono scribere. Den Inhalt giebt der Commentator also an: in primo determinat de dictionibus articularibus infinitis et quesitivis et de constructionibus relativi et antecedentis. In secundo determinat de constructionibus figurativis. In tertio determinat de constructione suppositi et appositi et de constructione congrua. In quarto determinat de regimine grammaticali; in quinto de dictionibus interrogativis. 1466 schrieb der Franziscaner Giovanni Marchesini aus Reggio den mammotrectus, eine Sammlung von grammatischen, orthographischen und exegetischen und andern Glossen zum Verständnis der biblischen Schriften. Der Name mammotreptus (Brustnahrung), quales dicuntur pueri qui diu sugunt, ist falsch. Marchesini sagt am Schlusse der Vorrede: quia morem geret talis decursus paedagogi, qui gressus dirigit parvulorum, mammotrectus poterit appellari, was auf das lombardische memmo, Säugling, zurückzuführen ist. †) Auch Alb. ab Eyb (gest. 1475) gab in der Blumenlese margarita poetica stilistische Regeln und rhetorische Muster. Aehnliche Elementarbücher bestanden unter den Namen exercitium puerorum (seit 1485), vademecum, ††) speculum puerorum oder thesaurus pauperum, letzteres von Joannes Pastrana und besonders in Spanien verbreitet. Weil alle diese grammatischen Theorien der zur Zeit geltenden Sprache angepaßt, diese aber durch Theologen, Philosophen, selbst durch die unter der Herrschaft der Glossatoren stehenden Juristen verdorben war, mußten sie zu einem Abfall von der classischen Ueberlieferung führen.

Vieles von dem, was hier über die Grammatik gesagt ist, verdanke ich dem reichen Stoffe, welchen Thurot nach der Ordnung der Grammatik aus zahlreichen Handschriften

*) Thurot, l'enseignement dans l'université de Paris, append. §. 11.
**) Böcking p. 421.
***) Fr. Haase macht daraus Luckau. vgl. Böcking p. 372.
†) Rabelais I, c. 14 und dazu Regis S. 72. 86. Majans, vita Sanctii in dessen opera I, p. 46. Böcking p. 411.
††) Böcking p. 367. 493.

gesammelt hat in den notices et extraits pour servir à l'histoire des doctrines grammaticales au moyen âge, T. XXII. Paris 1868. 4.

Auch im Mittelalter fehlt es nicht an der schon im Alterthum erwähnten Form der Ueberlieferung für den praktischen Gebrauch durch Gesprächsformeln für das Leben, wie die von W. Grimm herausgegebenen deutsch und lateinisch (Berlin 1849 und 1851) und in der Bearbeitung von K. Weinhold über die Bruchstücke eines fränkischen Gesprächbüchleins, Wien 1872, oder die im 10. Jahrhundert von Aelfric von Canterbury für die Jugend angelsächsisch und lateinisch (herausg. von Th. Wright a volume of vocabularies from the thent century to the fifteenth).

Mit der Umgestaltung der wissenschaftlichen Richtung durch die Scholastik trat auch eine Aenderung in der Lectüre ein. Schon im 12. Jahrhundert hält es ein Dichter für nöthig die Beschäftigung mit Cicero und Virgil zu rechtfertigen.*) Sallust, Cicero, Livius und Quintilian werden zwar nicht ganz vergessen, aber die Dichter, die eigentlichen auctores oder vielmehr seit dem 13. Jahrhunderte actores, überwiegen,**) anfangs heidnische, wie Terenz, Virgil, Horaz und Statius, dann auch christliche und sogar moderne. Den Anfang machte Cato (dicta M. Catonis ad filium), ein Handbuch guter Sitten in Denksprüchen theils Prosa (Cato parvus, 56 Sprüche, theils heidnischen, theils christlichen Inhalts), theils in Distichen (magnus Cato), welches seit Scaliger unter dem Namen eines Dionysius Cato geht. Diese Lebensregeln, welche sich durch Einfachheit und Kürze empfehlen, wurden von den Knaben noch vor dem Donat auswendig gelernt.***) Ueber ein ähnliches Product proverbia Catonis ist die Zeitschrift für österr. Gym. 1864. S. 576 und Riese (anthol. lat. II. p. 163—166) zu vergleichen; über die späteren Ergänzungen in dem Facetus und dem Floretus handelt Böcking p. 368. 371. Dazu trat der Aesopus moralisatus, den angeblich der römische Kaiser Romulus ad instruendum filium Tiberium hat anfertigen lassen. Aber selbst diese Schriften erschienen dem Othlonus ungeeignet, der in dem liber metricus de doctrina spirituali bei Pez thes. anecd. III. 2. p. 442 die Heiden überhaupt verwirft und einen liber proverbiorum verfaßt, um sie zu verdrängen. Dann griff man zu den christlichen Dichtern, in Trier schon im 12. Jahrhundert.†) Hier gilt besonders Prudentius, Avitus (edidit quinque libros heroico metro compositos, quorum primus est de origine mundi, II. de originali peccato, III. de sententia dei, IV. de diluvio mundi, V. de transitu maris rubri), Juvencus, Maximinian, Arator, der in dem Epos de actibus apostolorum die Apostelgeschichte in Verse gebracht hat und der bei jenen Leuten große Vorzüge vor Virgil hatte,††) endlich Sedulius,†††) der in dem paschale carmen die neutestamentliche Geschichte nicht übel bearbeitet hat. Man bevorzugte sie nicht bloß um der christlichen Weisheit willen, sondern weil sie geeignete Vorbilder für die eigene Versification darboten. Von modernen Dichtungen sind gelesen die Alexandreis von Walther von Chatillon; Theoduli (oder vielleicht Theodori*†) ecloga, in welchem Pseustis die Lehre der Heiden vorträgt, Alithia die des alten Testaments dagegen hält und zum Schluß Fronesis die Wahrheit der göttlichen Offenbarung darthut; Alanus ab insulis (Alain de Lille) in den proverbia oder parabolae in der Absicht, ut perlecto libello terminorum multorum noticiam ac multas declinationes seu modos significandi habeamus, theils auch ut bonis moribus ac virtutibus adhaereamus;

*) Wattenbach in den Sitzungsberichten der Münchner Akad. 1873. S. 703.

**) E. Boutaric, Vincent de Beauvais et la connaissance de l'antiquité classique. Paris 1875.

***) Schenkl in der Zeitschr. f. österr. Gymn. 1873. S. 465. 499.

†) Jahrb. des Vereins f. Alterth. in d. Rheinl. Bd. L. u. LI. S. 232.

††) Zeitschr. f. deutsches Alterth. N. F. VI. S. 67.

†††) Ueber ihn Dümmler. Halle 1869.

*†) Der neueste Herausgeber Beck (Marburg 1836) setzt die Schrift in das 7. oder 8. Jahrhundert; man schwankt zwischen dem fünften und zehnten.

Petrus von Riga mit seinem großen biblischen Gedichte Aurora;*) schließlich der magister Rothburgensis, d. h. Johann Matthias von Rothenburg an der Tauber, der ein großes Gedicht de Coelitibus et sacris historiis gedichtet hatte in triplo ita magnum, sicut est Vergilius in omnibus suis operibus (epist. obsc. vir. p. 27. Boecking p. 460). — Auch in Frankreich fehlte es seit dem 12. Jahrhunderte nicht an solchen, welche die Nachahmung der alten Dichter eifrig betrieben. Die Werke des Matthäus von Vendôme sind am bekanntesten.

Damit schwand nach und nach die genauere Kenntnis der alten Litteratur. Alexander Neckam (de naturis rerum c. 174) läßt Abraham in Aegypten das Quadrivium lehren; ein anderer dem Herkules Unterricht in den sieben freien Künsten ertheilen. Richard von Bury im 14. Jahrhundert beklagt, daß durch den Brand der Alexandrinischen Bibliothek verloren gegangen sind: Cadmi grammatica, Parnasi poemata, Apollinis oracula, Jasonis argonautica, strategemata Palamedis. Da konnte man Seneca zu einem Christen machen und mit Paulus in Briefwechsel treten lassen, ja auch der Neffe des römischen Philosophen ward ein Christ. Virgil, völlig christianisirt als ein Verkündiger des Werkes der Erlösung, wurde in Versen gefeiert, welche der Apostel Paulus gemacht haben sollte; der ganze Sagenkreis, der sich in Neapel um ihn als Zauberer bildet, hängt damit zusammen. Bei der Erklärung handelt es sich um die moralisatio; manches von dieser geschmacklosen Art ist gedruckt, wie des Dominicaners Thomas de Walleys (gest. um 1340) moralizationes in Ovidium de formis veterum deorum. Virgilii Bucolica cum commento familiarissimo Parisiis elucubrato (Deventer 1494), Catho cum glosa et moralisatione (Köln 1494), das meiste liegt zum Glück noch in den Bibliotheken. Auch die Rhetorik wurde moralisirt.

Ein Bild des Treibens bei diesem ganzen Unterrichte geben die epistolae obscurorum virorum, die im Herbst 1516 und 1517 schon allgemein verbreitet waren und von den verblendeten Dunkelmännern anfänglich als eine Schutzschrift ihrer Bestrebungen aufgefaßt wurden. Die Kölner konnte man mit Recht behaupten lassen, daß alle so sprächen, daß dies die gewöhnliche mönchische Schul- und Umgangssprache sei (Pariser Latein nannte man es in den westlichen Ländern); etwas mehr verderbt war sie wohl (Dialogus festivus bei Böcking p. 305). Die päpstliche Verdammungsbulle vom 15. März 1517 fruchtete nichts. Ueberall figuriren die quattuor partes Alexandri (p. 10. 12. 15. 18. 58. 241. 258), quem pro deo habent, auch der übrigen Lehrbücher ist (p. 4. 12) gedacht und Spiele zum Lernen der Grammatik, ein ludus scaci, in quo trahuntur quantitates syllabarum, werden (p. 189) erwähnt; practicavi in prima parte Alexandri et in libris de modis significandi steht p. 38 und die Frage, ob es nöthig sei discere grammaticam ex poetis saecularibus wird (p. 11) verneint; es genügt per logicam scientiarum scientiam (p. 30) erwerben. Das Ziel ist discere bonas latinitates (p. 13), bene latinisare (p. 17) oder stilare (p. 51). Dazu gehört dictamina facere, scribere, componere sowohl metrice als prosaice, sogar dictaminorum compositio heißt sie (p. 28). Einen Theil lehrt der modus epistolandi, den andern die ars metrificandi (p. 22. 37), componere metra, rigmizare, compilare, poeticare und poetisare. Deshalb wurde Alexandri pars tertia gelernt (p. 293) oder Sulpicius de quantitatibus syllabarum auf der Universität gehört. Die classischen Schriftsteller heißen gentiles et poetae, auch Cicero (p. 24), Sallust (p. 12), Caesar (p. 64), Valer. Maximus (p. 71), Boetius (p. 87), Plinius (p. 26); von Dichtern wird Ovid in metamorphosi, die remedia amoris und Terenz erwähnt, aber auch Juvencus. Die Erklärung der Metamorphosen ist eine zwiefache, allegorice et litteraliter, oder gar eine vierfache (p. 42. 498. 58)*), scilicet naturaliter, litteraliter, historialiter et spiritualiter, quod non sciunt isti poetae saeculares.

Diese Barbarei zu verdrängen war ein harter Kampf erforderlich, der nicht möglich gewesen wäre ohne die Neubelebung der classischen Studien in Italien und deren Ver-

*) Böcking p. 458.

pflanzung nach den Culturländern Europa's. Damit beginnt eine neue Zeit für den lateinischen Unterricht; nicht erst mit der Reformation der Kirche, auch nicht mit dem Kampfe der deutschen Humanisten gegen die Kölner für Reuchlin.

C. Geschichte des lateinischen Unterrichts bei den Humanisten seit dem fünfzehnten Jahrhundert. Mit der italienischen Renaissance beginnt eine neue Culturentwicklung Europa's; man nennt jene Anfänge Humanismus, weil mit ihnen die moderne Menschlichkeit beginnt. Es ist herkömmlich geworden, die Geschichte des Humanismus von Dante anzufangen, was seine Berechtigung allein darin hat, daß er das Alterthum in den Vordergrund des Culturlebens stellte und durch sein Beispiel anregte sich mit den Schriftstellern desselben zu beschäftigen. Zu den Restauratoren des classischen Alterthums gehört er nicht, wohl aber gebührt ihm der erste Platz darum, weil er in seinem Buche de vulgari eloquentia*) (zwischen 1304—6) das Lateinische zu einer todten Sprache gemacht hat, die sich der weiteren Fortbildung entzog. Latium ist ihm Italien, das Latinum die gemeinsame Sprache der gesammten apenninischen Halbinsel. Die mit der Muttermilch eingesogene, in verschiedenen Dialekten verbreitete Sprache ist das vulgare latinum; sie ist nobilior d. h. bekannt und illustris, weil sie Licht empfängt und verbreitet; sie hat nichts zu thun mit dem Latein der Römer, welches nur ein grammaticum ist. Damit war ein Anstoß gegeben zu den regen Studien, die bis in den Anfang des 16. Jahrhunderts in allen Theilen Italiens die lateinische Litteratur gefördert haben. Dante kannte nur die im Mittelalter verbreiteten Schriftsteller und erhob sich in der Erklärung derselben nicht über die herkömmliche Weise,**) aber schon er begann nach dem Muster der Alten lateinisch zu dichten (zwei eclogae), lateinische Abhandlungen und Briefe zu schreiben in einer nicht eben mustergültigen Sprache, auf welche die Humanisten mit Verachtung herabblicken. Schon 1373 ist in Florenz ein besonderer Lehrstuhl zur Erklärung der divina commedia errichtet. Die eigentlichen Männer der Wiedererweckung sind Petrarca und Bocaccio,***) der nachdrücklich hervorhebt, daß die siegreiche Kirche keinen Nachtheil von der Beschäftigung mit dem Heidenthum zu befürchten hat (genealog. deor. gent. XIV, 18. non esse exitiale crimen libros legere poetarum). Das hat sich freilich nicht bestätigt, denn die neue Richtung brach mit der Kirche und trug die Reformation in sich.

Die erste Sorge gieng darauf, die Schriften der Alten aufzusuchen und abzuschreiben. Es ist eine Zeit glänzender Entdeckungen und darum datirt die Eitelkeit der Italiener von da eine neue Epoche. Petrarca richtete seinen Eifer zunächst auf Cicero, der sein classischer Gefährte war, wie der christliche Dichter Dante Virgil zum Führer wählte. In Lüttich fand er die Archiana, aber kaum gelbe Tinte genug, um sie abzuschreiben (Senilia XV, 1), 1345 in Verona die epistolae ad familiares; die beiden andern Sammlungen waren schon früher in seinem Besitze. Er will auch die Bücher de gloria durch Raimundo Soranzo besessen haben, hat sich aber dabei wohl ebenso getäuscht wie bei der consolatio und dem Hortensius, oder bei Varro's rerum humanarum et divinarum libri (ad viros illustres ep. 6). Er trägt das lebhafteste Verlangen nach der zweiten Decade des Livius und nach den Historien des Sallust, dagegen bekam er 1350 in Arezzo (oder in Florenz) eine unvollständige und zerrissene Handschrift des Quintilian. Im 15. Jahrhundert bot das Costnitzer Concil Gelegenheit, die deutschen Bibliotheken zu durchsuchen. Poggio, der an den geistlichen Verhandlungen wenig Interesse fand, benützte die Empfehlungen angesehener Prälaten, um die Klosterbibliotheken der Benedictiner auszubeuten.†) Die reichen Ergebnisse stellt Mehus zusammen (vita Ambrosii Traversarii p. XXXIII.). In St.

*) Die neueste Ausg. in Fraticelli's opera minora di Dante 1862. Ed. Böhmer über die Schrift de vulgari eloquio. Halle 1867.

**) Schück, Dante's classische Studien in Fleckeisens Jahrb. f. Phil. u. Pädag. Bd. 92. S. 253.

***) Schück, zur Charakteristik der ital. Humanisten. Breslau 1837. Schücking in den Jahrb. f. Phil. u. Pädag. 1874. S. 467—488.

†) J. C. Orelli symbolae nonnullae ad historiam philologiae. Turici 1855, 4.

Gallen fand er einen fast vollständigen Quintilian und schrieb ihn in 32 Tagen ab, um ihn an Bruni nach Florenz zu schicken,*) ebenso von Valerius Flaccus das erste bis dritte und die Hälfte des vierten Buchs und den Commentar des Asconius zu 8 Reden Cicero's. Aus deutschen und französischen Klöstern kamen hinzu Lucrez, Silius (vielleicht kommen diese beiden nur auf Rechnung seiner Ruhmredigkeit) und Manilius, aus Köln Petronius, aus England die Bucolica des Calpurnius. In Monte Cassino hatte er Frontin und Firmicus entdeckt. Recanati (vita Poggii p. VIII.) zählt sieben von ihm gefundene Reden Cicero's auf und unter diesen fehlt noch die pro Murena. Am 26. Febr. 1429 giebt er Kunde von einem deutschen Codex, der 12 bisher unbekannte Komödien des Plautus enthielt und den der Deutsche Nicolaus von Trier an den Cardinal Orsini in Rom verkaufte. Ueber Vitruv, Columella, Ammian und Celsus fehlen genauere Nachrichten. Anderes, wie der vollständige Gellius und Curtius, wird Flunkerei sein. Auch den Resten des Alterthums in der Hauptstadt, Bauwerken und Inschriften, gieng er eifrig nach, wie die ruinarum urbis Romae descriptio zeigt. Sein Nebenbuhler Bartolomeo de Montepulciano fand in schwäbischen Klöstern Vegetius und Festus. Alberto Enoche von Ascoli gieng bis zu der Weichsel und dem Pregel und fand Apicius und Porphyrions Commentar zu Horaz; in Fulda entdeckte er den allein erhaltenen Theil von Sueton de viris illustribus und eine Handschrift des dialogus und der Germania von Tacitus; seine Abschrift brachte er 1457 nach Rom. Bei dem Baseler Concil kam Jo. Aurispa nach Deutschland und fand in Köln die Rhetorik des Fortunatian, in Mainz die panegyrici und den Donat zu Terenz, in Basel Tertullian und Excerpte aus Plinii naturalis historia. Als Gasparino da Barzizza sich anschickte ebenso wie den Quintilian auch Cicero's Bücher de oratore zu ergänzen, entdeckte um 1422 Landriani in Lodi eine Handschrift, welche Cicero's rhetorische Schriften vollständig enthielt, und sandte sie sofort an Gasparino. Et cum nullus Mediolani esset repertus, qui eius vetusti codicis litteram sciret legere, Cosmus quidam egregii ingenii Cremonensis tres de oratore libros primus transscripsit, und diese Abschrift sandte er dem Freunde, ut pro illo vetustissimo ac paene ad nullum usum apto novum manu hominis doctissimi scriptum ad illud exemplar correctum alium codicem haberes. — multiplicataque inde exempla omnem Italiam desideratissimo codice repleverunt. Biondo copirte mirabili ardore ac celeritate den Brutus und omnis Italia exemplis pariter est repleta.

Aber Handschriften waren theuer und nur den reichen Sammlern zugänglich. Hatten die Universitäten zuerst das Gewerbe der stationarii hervorgerufen, welche Bücher zum Abschreiben vermietheten und den Verkauf derselben vermittelten, so trat bei den neu gewonnenen classischen Schätzen das Bedürfnis eigenhändig zu copiren hervor. Nur wenige Humanisten, wie Petrarca und Filelfo, waren in der Lage sich einen eigenen librarius zu halten. Petrarca besaß selbst eine sehr schöne Handschrift, ebenso Bocaccio, Tommaso da Sarzana (nachher Papst Nicolaus V.), der auch nur ausgezeichnete Copien besorgen ließ, Niccolo Niccoli, dessen Lucrez und Plautus zu den besten Handschriften gehören, und der Camaldulenser Ambrogio Traversari, der bereits auch die Berichtigung der Handschriften sich angelegen sein ließ. Aurispa legte sich dabei auf den Bücherhandel nach Philelphi ep. l. III.: totus es in librorum mercatura, sed in lectura mallem. Quod si faceres, longe melius et tibi et musis consultum esset. Quid enim prodest libros quotidie nunc emere, nunc vendere, legere vero nunquam. Aber allmählich wurde es ein Geschäft der scrittori und copisti und es bildete sich die schöne neuitalienische Handschrift, welche in den sauberen Handschriften dem Kritiker wenig behagt, aber das Auge des Dilettanten besticht. Als die Kunst des Abschreibens zur größten Ausbildung gelangt war, wurde die Buchdruckerkunst erfunden und damit die Möglichkeit gegeben, die Nachfrage nach Büchern besser zu befriedigen. Quis labor est fessis demptus ab articulis, jubelt Robertus Ursus um 1470 (freilich zu früh) und Filelfo schreibt:

*) Leonardi Arretini ep. l. p. 112. 120.

ne putes omnino me esse mendicum, institui emere quosdam ex istis codicibus, qui nunc labore nullo neque arundine, sed formis quibusdam, ut ipsi vocant, ita formantur, ut ex accuratissimi librarii manu profecti possint existumari. Dagegen beklagt er 1476 die Nachläßigkeit derer, quos librorum impressores vulgo nominant, und es dauerte geraume Zeit, ehe die Kunst Guttenbergs die weit vornehmere Kalligraphie besiegte.

Deutsche haben die Buchdruckerkunst nach Italien wie nach Paris und Lyon gebracht und dort schneller verbreitet als in ihrer Heimat. Sweynheim und Pannartz aus Mainz haben in der Benedictiner Abtei zu Subiaco den Donat und 1465 den Lactanz gedruckt, in demselben Jahre, in welchem in der Schöffer'sche Officin Cicero de officiis erschien. In Rom haben dieselben besonders Classiker gedruckt und 1467 die Antiquatype eingeführt. Bis zum Schlusse des Jahrhunderts sind allein in Rom 23 deutsche Drucker thätig gewesen. Unter den Gelehrten, die als Correctoren halfen, ist Joannes Andreas episcopus Aleriensis (Giovanni Andrea de Bussi, gest. 1475), der bei Sweynheim und Pannartz besorgt hat: (1469) die ersten Ausgaben des Apulejus, Caesar, Gellius und Lucan, 1470 Cicero's Briefe ad Atticum und ad Qu. fratrem, 1477 Cicero's Reden und Ovid, außerdem ohne Jahresangabe Livius und Virgil. Gian Antonio Campano arbeitete für Ulrich Han, aus dessen Pressen*) die ersten Ausgaben des Quintilian, Sueton und die philippischen Reden des Cicero hervorgiengen. Bei Georg Lauer aus Würzburg sind Eutrop und Curtius zuerst gedruckt und durch Pomponio Leto Varro de lingua latina und die Grammatiker. In Venedig erschienen bei Johann von Speier 1469 Cicero's Briefe, Plinii naturalis historia und Tacitus, 1470 bei seinem Bruder Wendelin die Elegiker, Sallust und Priscian und 1471 Martial; 1472 der erste vollständige Plautus; bei Nicol. Jenson (er ist 1458 nach Mainz gekommen und von da nach Venedig), der sich besonders der Hülfe des Omnibonus Leonicenus (Ognibene de' Bonisoli aus Lanigo, gest. 1493) und des Georg Merula (Giorgio Merlani) bediente, 1470 Cicero's Briefe ad Atticum, 1471 Caesar, Sueton, Quintilian, Justin, Macrobius (1472), scriptores rei rusticae. In Ferrara sind 1471 Martial, 1475 Hygin, 1482 Seneca's Tragödien, in Neapel 1475 der Philosoph Seneca, in Mailand 1476 Plinii Panegyr. und Mela, 1477 Dictys und Dares, 1498 ein ganzer Cicero in vier Folianten, in Vicenza 1482 Claudian gedruckt. Aber diese Ausgaben waren in Folio und ziemlich theuer, daher auch für den Schulgebrauch nicht geeignet. Da kam Aldo Manuzio mit seinen editiones forma enchiridia oder in portatili forma, gedruckt mit den angeblich nach Petrarca's Handschrift von dem berühmten Goldschmied Francesco Raibolini in Bologna geschnittenen Typen, jenen characteres cursivi oder cancellarii, welche noch jetzt Aldini in Italien und Italiques bei den Franzosen heißen. Virgil eröffnete 1501 die Reihe: posthac est animus dare iisdem formulis optimos quosque authores, und rasch folgten noch in demselben Jahre Horaz, Juvenal und Persius, Martial; 1502 Ciceronis epist. ad fam., Lucan, Statius, Valerius Maximus, Ovid in 3 Bänden;**) 1503 Catull, Tibull und Properz; 1508 Plinii epistolae; 1509 Caesar und die übrigen Briefsammlungen Cicero's; 1514 Quintilian. Trotz aller seiner Gelehrsamkeit hätte Aldus allein diese Ausgaben nicht besorgen können; bei den Lateinern halfen besonders Giov. Battista Egnazio, Girolamo Avanzio, Giov. Giocondo (Jucundus), Andrea Navagero.***) Wie sehr diese Aldinen (de littera Aldina) gesucht waren, zeigen die Briefe Reuchlins, Mutians, Glareans (Op. Hutteni I. p. 127. 128). Dies lockte trotz aller Privilegien des Senats und trotz der päpstlichen Excommunication die Nachdrucker besonders in Lyon. Die Aldinischen Pressen hören erst 1597 auf. Ihrem Beispiele folgten die Giunta in Florenz und Lyon, Jodocus Badius Ascensius, Corrector bei Johann Trochel in Lyon, in Köln, Basel, Straßburg, Hagenau, Mainz und an anderen Orten und nach wenigen Jahrzehnten war für die

*) Imprimit ille die, quantum non scribitur anno, sagt Campano.

**) Ueber diese älteren giebt er Reuchlin Nachricht; vgl. Reuchlins Briefwechsel von Geiger S. 78.

***) Schück, Aldus Manutius und seine Zeitgenossen. Berlin 1862. A. Firmin Didot, Alde Manuce. Paris 1875.

Schulen reichlich gesorgt, zumal die Preise viel billiger waren als man erwarten sollte.*) Vierzig Jahre nach Erfindung der Buchdruckerkunst sind die meisten lateinischen Schriftsteller gedruckt, zunächst ohne Auswahl, denn Gellius erschien eher als Virgil, die script. hist. Aug. eher als Livius.

In allen Kreisen erwachte das Interesse an diesen neuen Schätzen römischer Litteratur, nicht bloß bei den Gelehrten, sondern auch bei den Staatsmännern und Machthabern, selbst bei den Frauen der besseren Stände. Es waren die Werke des eigenen Volks, sie vermittelten die Kenntnis der eigenen Vorzeit. Bei den ersten Humanisten steht es fest Romanum imperium nunc etiam Romae et penes populum Romanum esse. Jene Tyrannen und kriegserfahrenen Condottiere, wegen ihrer Illegitimität vereinsamt, suchten den Glanz ihres Hofes in den Humanisten, welche sie um sich sammelten. Neapel unter Alfons und endlich auch der Kirchenstaat seit Nicolaus V. traten nicht zurück, selbst die Republik Venedig fühlte am Ausgange des 15. Jahrhunderts litterarischen Trieb, doch alle übertraf Florenz mit seinen reichen Mäcenen. Die politische Zersplitterung förderte den Aufschwung. Man wollte denken, sprechen und schreiben wie die alten Römer, deren Herrlichkeit wieder ins Leben zu rufen der Traum und das Trachten der edelsten Geister war. Es war wirklich eine Renaissance. Da galt es explodere barbariem und mit der Scholastik zu brechen und vor allem restituere linguae latinae puritatem. Das erste Bemühen gieng darauf ihnen nachzueifern in eigenen lateinischen Darstellungen auf allen Gebieten; die Geschichtschreibung, Beredsamkeit, Epistolographie, besonders die in den schönsten Redensarten sich bewegenden Dedicationen von Ausgaben und Schriften und vor allem die Dichtung bot dazu Gelegenheit. Die meisten Humanisten sind auf jedem dieser Gebiete thätig gewesen; noch heute sind ihre Schriften verbreitet. Als die Verbindung mit den Griechen seit Chrysoloras auch Kunde von jener Litteratur gebracht hatte, bemühte man sich wenigstens den Inhalt derselben durch lateinische Uebersetzungen kennen zu lernen und diese sind auch früher gedruckt als die Originale. An den zahlreichen Universitäten wurden Vorlesungen über lateinische Schriftsteller gehalten und der Unterricht durch Professoren der Grammatik, der Rhetorik oder Eloquenz und der Poesie eifrigst gepflegt. Giovanni Malpaghini (Joannes Ravennas) in Florenz, Gasparino da Barzizza (Gasparinus Bergomas), Guarino von Verona in Ferrara, Aurispa, Filelfo, Poliziano in Florenz, Vittorino da Feltre in Mantua, Valla und Pomponio Leto in Rom waren gefeierte Lehrer, zu deren Füßen nicht bloß die Jugend, sondern auch gereiftere Männer sich sammelten. Den Humanisten wurde auch die Erziehung der Prinzen anvertraut. Die Theorie des Unterrichts blieb nicht verabsäumt, obschon jene ersten Schriftsteller meistentheils ihre Weisheit nur aus Quintilian geschöpft haben. Vergerio (gest. 1428) de ingenuis moribus et liberalibus studiis ad Vbertinum Carrariensem behandelt das Studium der Alten fast gar nicht, sondern nur im allgemeinen die geistige und körperliche Erziehung. Vegio Maffei (gest. 1458) de educatione liberorum et eorum claris moribus libri VI. giebt nur im zweiten Buche einiges über Lectüre und schriftliche Uebungen; Filelfo's Brief de liberorum educatione (bei Rosmini II. p. 463) behandelt die Prinzenerziehung, ebenso wie Enea Silvio (Epist. p. 600 u. 695); Battista Guarino, der jüngste Sohn Guarino's von Verona und Erbe seines Ruhmes, de modo et ordine docendi ac discendi,**) bespricht den lateinischen Unterricht und versichert dabei die Methode seines Vaters befolgt zu haben; Corroni quomodo educari debeant pueri hat wenig über die Lectüre. An eine edle Dame richtet Lion. Bruni den oft gedruckten Brief de bonis studiis.

Bei dem grammatischen Unterrichte in den zahlreichen Schulen ist zuerst auf eine gute Aussprache zu sehen: litteras et verba aperte et expedite, non tamen expresse nimis pronuntiare. Auch das Schreiben der Buchstaben und die Schönheit der

*) Ein Aldinischer Octavband kostete 3 macelli, etwas über 2 Mark.

**) Zum Drucke befördert durch Rhenanus, Straßburg 1514, wiederholt durch Struve in Jena 1704, der in der Vorrede mancherlei litterarische Nachweisungen über ähnliche Schriften giebt.

Schrift ist deshalb sogar von Künstlern behandelt, die auf Grund der Inschriften dieselbe zierlich gestaltet haben. Ebenso zog die Orthographie die Italiener an und die zahlreichen artes diphthongandi und de accentandi arte et punctandi stehen mit der Unterweisung der Jugend in Verbindung. Nomina et verba declinare muß fleißig geübt werden, auch so, daß man bisweilen falsche Formen braucht, dann syllabarum et versuum cognitio, nicht bloß für die Dichterlectüre und die Versification, sondern auch für die numerosa oratio. Noch bis in den Anfang des 16. Jahrhunderts herrscht als Lehrbuch das Doctrinale; höchstens für die Anfänger diente Guarino's Vocabularius breviloquus (gedruckt Basel 1478 und öfter) und desselben grammaticae institutiones (Verona 1487) und die carmina differentialia (Venedig 1470), eine Art Synonymik. Dieser ausgezeichnete Lehrer hat den Alexander noch nicht aufgegeben und Gian-Francesco Boccardo von Brescia (Pylades Brixianus), dessen Grammatik (Venedig 1495) auch in Deutschland gebraucht ist, mußte sich rechtfertigen, weil er neue Versregeln an die Stelle der herkömmlichen gesetzt hatte. Lorenzo Valla, der Führer in der Erneuerung der lateinischen Sprache, hatte in den elegantiae linguae latinae mit der Tradition völlig gebrochen, aber erst gegen das Ende des Jahrhunderts brachen sich die neuen Grammatiken von Francesco Negri (Niger), Nic. Perotti (1473 und 1476), Mancinelli (spica quatuor voluminum 1492), *) Giovanni Sulpizio (Sulpicius Verulanus) praeludia grammatica de octo partibus orationis (seit 1512 auch in Deutschland gedruckt), besonders Manuzio (seit 1502) mehr Bahn; weniger Lucio Lancil. Pasio von Ferrara (1504). Der Wunsch abeat iam barbarus Alexander et barbaram cum sua barbarie repetat patriam gieng in Erfüllung; man fühlte mit Manuzio: cum incultos et barbaros discimus, tales et ipsi evadimus.

Als Lectüre nennen Einige nur Cicero und Virgil; Vegio setzt als Anfang die Aesopischen Fabeln und später Sallust's Catilina. Mehr encyklopädisch verfährt Battista Guarino, wenn er vorschlägt mit Cicero's Briefen zu beginnen, dann die Historiker folgen zu lassen (auch Valerius Maximus und Justin), später die Geographen Mela und Solinus. Von Dichtern nennt er Virgil, Lucan, Statius (die Thebais), Ovid (Metamorphosen und Fasti), Seneca's Tragödien, Terenz, Juvenal (die vitia horrenda sollen nicht abschrecken), Plautus, Horaz, Persius. Die Philosophie soll aus Cicero, die Rhetorik aus demselben und aus Quintilian gelernt werden. Livius brachte Vittorino da Feltre zuerst in die Schule. Die schönsten Stellen wurden gelernt. Plautinische Stücke wurden an den prachtliebenden Höfen von der Jugend aufgeführt, denn die komischen Dichter gaben Uebung für die lateinische Conversation. Die Art der Erklärung sehen wir aus den Commentaren jener Zeit; bei den Dichtern liefern sie oft nur eine prosaische Umschreibung und beschränken sich auf Worterklärungen. Daß die allegorischen Deutungen noch immer gelten, zeigt Christoforo Landino, nach welchem Virgil in der Aeneide nur die platonische Philosophie hat entwickeln wollen. Aber die Jugend wurde daneben doch angehalten docti commentarii zu lesen, selbst explanationes in libros zu schreiben und fleißig Excerpte zu machen. Nur Poliziano behandelte die Schriftsteller der silbernen Latinität mit Vorliebe, theils weil dieselben bis dahin zu sehr vernachläßigt waren, theils aus dem freilich bedenklichen pädagogischen Grunde, daß die Jugend erst mit den niedriger stehenden Schriftstellern vertraut werden müße, um auf den Schultern derselben sich empor zu richten.

Für die Darstellung galt die imitatio der classischen Latinität und Valla's Norm: ego pro lege accipio, quidquid magnis auctoribus placuit**); allmählich wurde Cicero allein zugelassen. Nach dem Vorgange Quintilians (X 2) haben Pico della Mirandola

*) Mancinelli's und Perotti's Einfluß auf Bernh. Perger in Wien in dem artis grammaticae introductorium (oft gedruckt bis 1518) ist nicht zu verkennen (Aschbach Gesch. d. Wiener Univers. S. 513); Manc. versilogus ist in Deutschland von Murmellius und von Horlen bearbeitet.

**) Besonders zu vergleichen die Vorrede zu dem 2. Buche der elegantiae.

und P. Bembo in besonderen Schriften de imitatione gehandelt*) u. Bartol. Ricci's de imitatione libri III. erschienen noch Venet. 1545. Rednerische Uebungen nach dem Muster der alten Rhetorenschulen veranstaltete Vittorino. Die rhetorischen Lehrbücher beginnen mit Georgios von Trapezunt. Den Einfluß dieser Schulübungen sieht man in den orationes jener Zeit: Staatsreden der Gesandten, welche wie im alten Rom oratores heißen, Begrüßungen der Fürsten, Hochzeits- und Leichenreden, dazu die Einleitungsreden bei der Eröffnung akademischer Vorlesungen; sie sind schablonenmäßig angelegt, tummeln sich in Gemeinplätzen und werden lästig durch die Citirwuth, welche erst mit der größeren Verbreitung der Bücher etwas aufhört. Von großer Wichtigkeit war die Epistolographie. Gasparino da Barzizza lieferte die erste Anleitung;**) man sollte schreiben, wie man sich lebhaft unterhält, die Briefe sollten mit genialischer Nachläßigkeit hingeworfen erscheinen. Francesco Negri's opusculum scribendi epistolas ist in Venedig 1488 erschienen und oft auch in Deutschland wiederholt; Landino gab sogar in italienischer Sprache ein formulario di lettere e di orazioni 1492. Mit welchem Erfolge dieser Theil gepflegt ist, zeigen die zahlreichen Briefsammlungen Petrarca's, Lionardo Bruni's, Traversari's, Filelfo's, Poliziano's, Poggio's, bis auf die der einseitigen Ciceronianer (Ciceronis simii) Bembo, Sadoletti, Vettori, Sigonio, Paolo Manuzio, auch des Portugiesen Osorio; Männer, welche oft Monate auf ein paar Zeilen verwendeten und dabei nur um Worte sich kümmerten. Mehrere von ihnen haben als Secretäre den Staaten und Fürsten gedient. Auf die scriptores der päpstlichen Kanzlei hatte dies großen Einfluß. Bruni und Poggio waren secretarii apostolici gewesen, mehrere der eben genannten haben dieselbe Stellung bekleidet***). Hatten diese sich anfangs mit einem Werke von Antonio Loschi (Luscus) aus Vicenza begnügt, qui scripsit exempla quaedam et veluti formulas, quibus Romana curia in scribendo uteretur, quae etiam ab eruditissimis viris in usum recepta sunt, so gewannen doch diese Documente immer mehr einen Aufschwung Ciceronianischer Ausdrucksweise. Noch mehr erstrebten dieselbe in ihren Reden Majoragius (Conti aus Majoraggio), Palearius (della Paglia) bis herunter auf Muret, der trotz seiner französischen Herkunft unter die Italiener gehört (gest. 1585). Schon Poliziano hatte sich gegen diese Auctorität Cicero's aufgelehnt; er fand ein besonderes Wohlgefallen an veralteten und ungewöhnlichen Wörtern und setzte seinen Stolz darein, der selbständige Bildner seines Ausdrucks zu sein. Bei den Ciceronianern findet er nihil verum, nihil solidum, nihil efficax. Mihi certe, schreibt er an Cortesius, quicumque tantum componunt ex imitatione esse similes vel psittaco vel picae videntur proferentibus quae non intellegunt.†) Der Eifer für Erhaltung guter Latinität erschien um so nöthiger, als gegen Ausgang des 16. Jahrhunderts cepit Italiam latini sermonis satietas und die Meisten lieber Hetrusce hariolari wollten quam latine aut graece sapere (Sturm exercitat. rhetor. II.)††). Damit stimmt die Klage Murets (T. II. p. 321): doleo igitur et indignor, cum, quae laus nostra ac patrum memoria propria Italorum fuit, ut soli ex omnibus latina lingua perite ac scienter uterentur, eam nunc ita obsolevisse ac propemodum evanuisse video, vix ut iam tota Italia pauci quidam senes, qui eam utcumque sustineant, reperiantur. Interea exterae nationes et ut vulgo in Italia vocantur barbarae hanc possessionem gloriae tamquam a nobis pro derelicta habitam occuparunt, iamque non obscure latinae linguae usum et intelligentiam migrasse ad se relicta Italia gloriantur. Mit dem 16. Jahrhundert verlieren die Humanisten in Italien ihren Einfluß durch eigene Schuld; der Vatican war unter Leo X. das letzte Asyl dieser Studien gewesen. Der

*) Zusammengedruckt von Hallbauer. Jena 1726. 8.

**) In der Ausgabe seiner opera von Furietti, Rom 1723.

***) Ph. Bonamicii de claris pontificiarum epistolarum scriptoribus. Rom 1753 u. 1770. 8.

†) Die betreffenden Briefe in Hallbauers collectio de imitat. orat. p. 275 oder in Hoffmanns Lebensbildern berühmter Humanisten S. 157.

††) Darum die Schriften von Amasaeus de lat. linguae usu retinendo, Folieta de l. l. usu et praestantia und Corradus in den epistol.

Glanz des cinquecento erlosch in dem letzten Jahrzehnt. Die Unzahl von lateinischen Dichtern, wie Sannazaro, Fracastore, Flaminio, Vida u. a. konnte ihn nicht erhalten. Die Geschichtschreibung und die Dichtung genauer zu verfolgen liegt außer unserem Kreise.

In Deutschland brach sich der Humanismus langsam Bahn. Enea Silvio de' Piccolomini, 1442 in die Reichskanzlei Friedrichs III. berufen, fand in Wien Widerstand, omnes poeticam vel rem perniciosam et abominabilem detestantes und darum verzweifelte er an einer Verbesserung der Studien. Campano wurde von Papst Paul II. zu dem Reichstage in Regensburg geschickt 1471; er ergeht sich in den ärgsten Schimpfreden über Wissen und Sitten der Deutschen.*) Die Universitäten traten der neuen Richtung mit Mistrauen entgegen und verketzerten ihre Anhänger. Aber schon hatten einzelne Fürsten Italiener an ihre Höfe gezogen und Gefallen an diesen Studien gefunden. Benedictus de Pileo (Piglio) war während des Costnitzer Concils in Haft;**) Arriginus sollte dem Markgrafen Johann von Anspach Stilisten bilden für die Canzlei; in Erfurt lehrte 1466 Jacob Publicius Rufus von Florenz, mußte aber mit ganz elementaren grammatischen und metrischen Unterweisungen beginnen, gab Anweisung zu der ars epistolandi und nach einer artis oratoriae epitome zu der Beredsamkeit. Die Deutschen waren über die Alpen gezogen, vor andern wohl Peter Luder von Kislau,***) der 1456 in Heidelberg zuerst in Deutschland zu Vorlesungen über Horaz und Valerius Maximus einlud und jeden zur Theilnahme aufforderte, der sich in der lateinischen Sprache ausbilden und dadurch Ruhm und Ehre erringen wollte. Unruhigen Geistes zog er umher, 1460 in Erfurt, 1462 in Leipzig, 1464 in Basel als Professor der Medicin und der humanistischen Studien und zuletzt wird er noch Diplomat. Noch mehr erweiterte sich der Kreis der Anhänger, seitdem edle Herren, wie Rudolf von Langen und Johannes von Dalburg, angeregt in Erfurt, selbst nach Italien gezogen waren, und nach ihrer Rückkehr ihre Stellung benutzten, theils im Norden (in Münster), theils im Südwesten (Heidelberg) für die Pflege der humanistischen Studien zu wirken. Von den zwei Gruppen wollten die Einen vorwiegend die allgemeine geistige Bildung durch die classische Litteratur befördern, die Andern mehr Religion und Sittlichkeit durch neue Regsamkeit auch auf dem Gebiete der Theologie. Die letztere Richtung ist zunächst im Norden Deutschlands vertreten und knüpft an die Bestrebungen der Hieronymianer in Deventer an; die erstere entwickelt sich besonders im Süden Deutschlands.

In Friesland (die Niederlande gehörten bis zum westfälischen Frieden zu Deutschland) hat Johann Wessel auf Rudolf Agricola und Alexander Hegius eingewirkt und Reuchlin zum Schüler gehabt. In der Schule zu Deventer, an deren Spitze jener Sander aus Heck bei Ahaus seit 1474 stand, sind die Münster'schen Humanisten meistentheils gebildet; dort begann Hegius in der Farrago den Kampf gegen die Misbräuche bei der Erlernung des Lateins. Sein Amtsgenosse Johann Sinthem (Sintheim) verbesserte einige Theile des Doctrinale, wie die verba deponentalia, die composita verborum†) und eine glosa super secunda parte Magistri Alexandri (1488) zeigen. Noch weiter gieng Hermann Torrentinus aus Zwolle (Lehrer in Gröningen, gest. 1520), der das Buch dadurch genießbarer zu machen suchte, daß er die ganz falschen und unnützen Verse herauswarf oder umarbeitete und die Dunkelheiten aufklärte. Die Humanisten misbilligten die von ihm angewendete Schonung, den Geistlichen dagegen war er zu weit gegangen; tantum et

*) Mencken, declamatiuncula de Campani odio in Germanos, Lips. 1701, abgedruckt in Campani epistolae et poemata. Lips. 1707.

**) Wattenbach, Festschr. des hist.-philos. Vereins in Heidelberg S. 97—131.

***) Wattenbach in den Verh. der Würzburger Phil.-Vers. S. 71—79 und die Monographie, Karlsruhe 1869. 8; vers. über Samuel Karoch in der Zeitschr. f. Gesch. des Oberrheins. Bd. 28. Heft 1.

†) Drei Ausgaben, von 1490, Köln 1498 und in Deventer s. a., sind mir bekannt. Ueber die Verdienste der Hieronymianer vgl. jetzt auch Nordhoff, Denkwürdigkeiten aus dem Münsterschen Humanismus S. 117.

tot saeculis approbatum grammaticum temerari discerpique non oportuisse; die Jugend könne sich ebenso lange damit abquälen, wie sie es gethan hätten, sagten sie und fragten dazu naiv, warum solche Irrthümer nicht schon früher von gelehrten Männern bemerkt und verbessert wären. Torrentinus vertheidigte sich deshalb in einer apologia.*) In Münster hielt man zunächst an dem Doctrinale fest, aber schon Johann Murmellius (seit 1500 daselbst Lehrer) zog in dem scoparius in barbariei propugnatores et osores humanitatis nicht bloß gegen die Anhänger der alten Barbarei los, sondern zählt auch die Hülfsmittel auf, welche für die Studien zu Gebote standen, was für die Kenntnis der damaligen Bücher nicht unwichtig ist. Er bot, gefeiert als absolutissimus grammaticus in zahlreichen Elementarbüchern Ersatz, wie in der pappa puerorum esui atque usui decocta (1513), nuclei de declinationibus (1515), tabulae für Geschlechtsregeln, Declination und Conjugation (1521), oder für die reiferen Schüler die opuscula de verborum compositis und de verbis communibus ac deponentibus (1507) und die Anleitungen zur Versification. Timann Camerer hatte 1504 ein compendium etymologiae et syntaxis artis grammaticae geschrieben. Von Münster gieng auch der unermüdliche Reiseprediger der neuen Weisheit aus, Hermann von dem Busche. Er war in Deventer und in Heidelberg (1484) durch Agricola gebildet und hatte dann in Italien gründlichere Kenntnis der lateinischen Sprache erworben. Nach kürzerem Aufenthalte in verschiedenen Städten des nördlichen Deutschlands, besonders in Köln (1494), hat er seit dem Anfange des 16. Jahrhunderts auf den Universitäten in Rostock, Greifswalde, Frankfurt an der Oder, Wittenberg (seit 1502 als artis oratoriae atque poeticae lector conductus), Leipzig (1503—1507) und Köln (1508) umherziehend durch Vorlesungen und Dichtungen für die neuen Studien gewirkt, 1517 wurde er Rector in Wesel und setzte schließlich als rectiorum literarum professor (wie er in der Matrikel heißt) in Marburg seiner Wanderlust (1527) ein Ziel. Zum Aerger der Dominicaner in Köln, die ihn nicht aufkommen ließen, hatte er 1509 Donat commentirt und 1523 Diomedes bearbeitet; eine begeisterte Empfehlung der humanistischen Studien ist das vallum humanitatis (1518),**) in welchem er zeigt, welchen vielseitigen Nutzen dieselbe (die artes liberales der Römer) auch für das Verständnis der Schrift gewährt, von welcher Wichtigkeit die Beredsamkeit und die schon von den Propheten geschätzte Poesie sei, welche Ehre dieselbe bei den gebildeten Nationen genossen. Die Kirchenväter selbst hätten das Studium der alten Schriftsteller warm empfohlen. Es sei aber dazu gründliche Sprachkenntnis erforderlich, die man aus Alexander nicht schöpfen kann. Immer wieder (p. 57. 78. 150 262). geißelt er den alten Dominicaner. Demselben Kreise gehören auch Joh. Caesarius an, der einige lateinische Grammatiker für den modernen Gebrauch (Diomedes besonders) interpolirend zurecht machte, aber auch 1525 eine compendiaria artis grammaticae institutio schrieb auf Grundlage der alten Doctrin; Gerard Carnyf in Herzogenbusch, Christ. Massäus (gest. 1546) und Peter von Afferden (Apherdianus) in Harderwyk mit dem tyrocinium latinae linguae (Köln 1545). Einen glücklichen Griff that Jan van Pauteren (Despauterius) von Ninove (gest. 1526), der von 1510—1519 alle Theile der Grammatik, Poetik und Rhetorik (rudimenta, grammatica, syntaxis, prosodia, de figuris et tropis) in Versen bearbeitete und auch äußerlich durch Glossen sein Buch dem Doctrinale ähnlich machte und mit der Grammatik die Poetik und Rhetorik verband. Ohne Angriffe blieb er nicht: clamant indocti homines — vociferantes me esse novitatis fatuae excogitatorem, ut qui contra ecclesiae usum perversissime doceam. Decani, canonici, officiales, episcopi ita canunt et legunt, inquiunt isti, ut Alexander praecepit et audes profiteri te his doctiorem.

In Süddeutschland wollte Kurfürst Philipp II. von der Pfalz seine Universität Heidelberg zu einer tüchtigen Pflegerin der Wissenschaften erheben und wurde darin durch seine Räthe Dietrich von Pleningen (der Plinius Agricola's und Reuchlins) und Johann

*) Abgedr. in Burckhard de l. l. in Germania latis p. 291.
**) Neue Ausg. von Jac. Burckhard. Frankfurt a. M. 1719.

von Dalburg unterstützt. Des Letztern Verdienst war 1483 die Berufung Rud. Agricola's (Roelof Huisman), in dem sich die theologische und die classische Richtung vereinen. In den Niederlanden geboren und gebildet (in Löwen und außerdem in Paris), hatte er sieben Jahre in Italien verweilt und scharf erkannt, daß die dort erworbenen Kenntnisse für Deutschland verwerthet und der Vorwurf der Barbarei beseitigt werden müße. Seine Zeitgenossen stellen ihn sehr hoch, qui primus Latini sermonis genus in Germania emendare coeperit et rectam discendi latineque scribendi rationem monstravit suis. Vgl. auch Melanchthon im Corp. Ref. XI. p. 438. Er hat indessen auf die Gestaltung der Schule in Deventer Einfluß geübt und 1484 an seinen Freund Barbirianus einen langen Brief de formandis studiis geschrieben, der mit verwandten Aufsätzen von Erasmus, Melanchthon u. a. oft gedruckt ist.*) Eine Lehrthätigkeit sagte seiner Natur nicht zu; der Neid der Artisten würde ihn auch trotz der Gunst des Kurfürsten nicht geduldet haben. Durch Agricola in Heidelberg ist auch Conrad Celtis angeregt, der Italien selbst besucht und dann als fahrender Humanist an den verschiedensten Orten Deutschlands durch öffentliche Privatvorträge (non paucas pecunias docendo conquisivit) und durch Gründungen von societates litterariae (Vistulana, Danubiana, Rhenana), eine Baltica kam nicht zu Stande, zur Verbreitung des Humanismus gewirkt hat; 1486 veröffentlichte er als seine erste Schrift die ars versificandi; Beredsamkeit lehrte er nach Cicero (epitoma in utramque Ciceronis rhetoricam cum arte memorativa et modo epistolandi utilissimo, (zuerst 1492), Dichtkunst an Horaz und Terenz; er hat zuerst die Stücke der alten Dichter in publicis aulis veterum more aufführen lassen, aber auch neuere Dichtungen wie Guntheri Ligurinus, den er selbst verfertigt haben soll, zum Gegenstande öffentlicher Erklärung gemacht. In dem Wiener collegium poetarum et mathematicorum gründete er ein Seminar.**) Der bedeutendste Schüler der Deventer Schule,***) Erasmus, der sich selbst homo Germanus nennt, gehört durch sein unruhiges Wanderleben Deutschland, Frankreich, Italien und England gleichmäßig an, rastlos in der Bekämpfung mittelalterlicher Scholastik und Barbarei und in der Verarbeitung neuen Lehrstoffs und in der Sorge für die Verbreitung der alten Schriften. In das Gebiet der lateinischen Grammatik gehört eine sehr präcise Syntax in de constructione libellus (1515); für Sprech- und Leseübungen die familiarium colloquiorum formulae et alia quaedam (1518) und seit 1522 die colloquia selbst; zur feineren Kenntnis des Sprachgebrauchs gab er einen Auszug aus Valla's elegantiae; phraseologische Sammlungen zur Variation des Ausdrucks und zur Amplification der Gedanken bieten de duplici copia verborum ac rerum commentarii duo (1512); die Epistolographie verbesserte er in dem liber de conscribendis epistolis (1522) und dazu kommen noch die adagia (seit 1500), parabolae, apophthegmata (1531), deren man sich zur Ausschmückung der Rede bediente, endlich noch der dialogus, cui titulus est Ciceronianus s. de optimo genere dicendi (1528), durch welchen er das gewaltige bellum Ciceronianum entzündete, in dem er doch schließlich seinen Gegnern in Frankreich und Italien unterlegen ist.†) Und das war gut, denn nun dachte niemand mehr an eine weitere Umgestaltung des Lateins in der Weise des Mittelalters.

Reuchlins große Verdienste††) liegen auf ganz anderen Gebieten, denn seine Jugendarbeit, der breviloquus, erhebt sich nicht über die mittelalterliche Praxis. Als aber um die Bücher der Juden der leidenschaftliche Kampf mit den Dominicanern in Köln begann, schaarten sich um ihn alle deutschen Humanisten, weil sie merkten, daß der Schlag eigent-

*) Paris 1522. Nürnberg 1530. Basel 1531. Köln 1532.

**) Aschbach, die Wiener Universität und ihre Humanisten S. 78. 189 - 270. 442; dort sind auch S. 38 ff. die lateinischen Studien in ihren Anfängen zu Wien behandelt.

***) Kämmel in Masius' Jahrb. der Pädag. 1874. S. 305.

†) Scaliger urtheilt hart: in dialogo Ciceron. nugaciter lapsus est Erasmus. Billiger Gibbon miscell. works p. 448.

††) Erasmus und Capnio, duo Germaniae oculos, omni studio amplexari debemus, per eos enim barbara esse desinit haec natio. Hutten I. p. 106.

lich gegen den Humanismus geführt werde. Sie führen in den epistolae obsc. vir. den Namen poetae*) moderni oder saeculares, ihre Wissenschaft ist poetria (p. 23. 26, merdare in poetriam p. 7). Weil sie das Doctrinale bekämpfen, poetae confundunt antiquam grammaticam (p. 238), die humanistae et latini poetae sind novi latinisatores (p. 241. 287). Mit Vergnügen liest man die lange Reihe berühmter Namen, welche als diabolici poetae Schlauraff, das ist Ulr. Hutten, in dem ergetzlichen carmen rithmicale (p. 198) aufgezählt hat oder auch die andern Angaben p. 267. 278.

Reuchlin war durch seine amtliche Stellung nicht ohne Einfluß auf die durch Eberhards Fürsorge gehobene Universität Tübingen, wo seit 1496 Heinrich Bebel von Justingen lehrte als Professor der Poetik (gest. 1516), qui sua eruditione totam grammaticam ad puritatem latinae linguae restituere conatur. latinae namque eloquentiae censor mordacissimus dira exacta sua reprehensione multorum nostrae aetatis grammatistarum ipse facile princeps se iudicio et examine ausit exponere. In einer Rede de necessitate linguae latinae hat er diese Studien gegen kirchliche Angriffe vertheidigt. Gegen die schlechten Lehrbücher und das greuliche Verderbnis des Lateins schrieb er 1500 die commentarii de abusione l. l. apud Germanos et de proprietate eiusdem, einen förmlichen Antibarbarus in alphabetischer Ordnung, den er 1505 in einer Apologia gegen mancherlei Angriffe vertheidigen mußte. An dieses umfassende Werk schloßen sich an der vocabularius externarum locutionum, die annotationes et emendationes in Mammaetractum s. Mammotreptum (1500) und andere kleine Schriften zur Berichtigung landläufiger Irrthümer. Eine sehr ausführliche ars versificandi et carminum condendorum (1506) in drei Büchern ist oft wiederholt und ebenso der modus conscribendarum epistolarum seit 1503. Sein Hauptruhm erwuchs aus seiner Lehrthätigkeit, deren Bedeutung durch die Werke seiner Schüler noch nicht genug gewürdigt ist. Ut barbaries latinitatis herba (ut ita dicam) pestifera et venenosa eo melius eradicetur, schreibt ihm Altenstaig 1508, hortaris et mones aliquando tuos discipulos, ut edant ea, quibus iuvenum tenera aetas quam optime instituatur et imbuatur. Auf Melanchthon hat er mehr Einfluß gehabt als Reuchlin, denn Melanchthon trat 1516 in seinen Wirkungskreis ein. Aus seiner Schule kommen in rascher Folge die Grammatiker des Südens: Jacob Locher von Ehingen, genannt Philomusus, dessen grammatica nova 1495 erschien; Jacob Heinrichmann aus Sindelfingen (gest. 1561) institutiones grammaticae, zuerst 1506,**) in den späteren Ausgaben sind auch schon die Wortbedeutungen deutsch hinzugefügt; Johann Brassicanus aus Cannstadt (nicht Kohlburger, sondern Köl) veröffentlichte als Lehrer in Urach 1506 institutiones grammaticae, auch Straßburg 1508 und 1516, Basel 1514; Georg Simler, Melanchthons Lehrer, observationes de arte grammatica 1512; Johann Altenstaig (nicht Altensteig) aus Mindelheim gab 1508 zu Hagenau (1509 in Straßburg) vocabularius, eine nach der Ordnung der lateinischen Formenlehre angelegte Erklärung der Wörter, und 1512 das opus pro conficiundis epistolis; Johann Susembrot, Lehrer in Ravensburg, mit der grammaticae artis institutio, deren dritte Ausgabe von 1508 mir vorliegt. In gleicher Richtung trat 1511 Johannes Cochläus (Dobneck von Wendelstein) mit dem quadrivium grammatices auf, welches wegen der Kürze der Darstellung, Klarheit in den Erklärungen, Uebersichtlichkeit der Anordnung besonders ansprach: poterunt in uno semestri sic eruditi adolescentes, ut de omni grammatices materie dicere queant bonosque simul audiant latini eloquii authores. Gleiches Ziel verfolgte Johannes Aventinus (Turmair von Abensberg) in der zunächst für seine fürstlichen Zöglinge bestimmten grammatica omnium utilissima et brevissima, München 1512, Erfurt 1513, correcter gedruckt in Augsburg 1517, auf deren Titel schon gerühmt wird, ut citius quam per annum coniugare, declinare et ea quae ad constructionem spectant facile discant.

*) Enea Silvio soll ihn zuerst gebraucht haben. Burckhard de l. l. in Germ. fatis II. p. 135.

**) In Leipzig hatte G. Helt dies Buch seinen Schülern in die Hand gegeben. Es ist daselbst noch 1536 gedruckt.

Und dies Buch war in Ingolstadt neben Perotti in locum proscriptorum getreten und wurde 1519 statt des Doctrinale amtlich eingeführt. Mit Recht, denn es zeichnet sich dadurch aus, daß es nur wenige Regeln giebt und dazu passende Beispiele.

Mehr an die Hieronymianer reiht sich an der Westfale Rudolf Dringenberg, der zur Leitung der Schule in Schlettstadt um die Mitte des 15. Jahrhunderts berufen ist;*) er hatte aber auch in Heidelberg studirt. Wagte er aus Furcht vor den ihn umlauernden Bettelmönchen noch nicht die alten Lehrbücher aufzugeben, so ließ er doch das Schlechte aus ihnen weg. Sein Schüler Jacob Wimpheling wagte den Kampf gegen die Römlinge, einen lebhaften Streit, welcher dem Reuchlinischen noch vorausgieng, in welchem er aber, als derselbe durch Luther weiteren Umfang gewann, ängstlich und bekümmert sich zurückzog. Er hat die Jugend an den verschiedensten Orten unterrichtet und für die neue Richtung gewonnen. Von seinen zahlreichen Schriften beziehen sich auf den lateinischen Unterricht die adolescentia (1500), eine Sammlung von Lesestücken, welche ein Lieblingsbuch der höheren Schulen wurde und sich auch nach der Reformation noch erhielt; elegantiarum medulla oratoriaque praecepta in ordinem inventu facilem copiose, clare breviterque reducta (1493); elegantiae maiores, rhetorica pueris utilissima (1493. 1499); auch ein libellus de arte metrificandi (1505) fehlt nicht. — Von Schlettstadt giengen die Männer aus, welche den Grund zur Verbesserung des Schulwesens in Straßburg legten, ein Hieron. Gebweiler, den 1524 die Reformation nach Hagenau ziehen ließ, ein Joh. Sapidus, der die neue Lehre annahm und noch die glänzenden Zeiten des neuen Gymnasiums sah (gest. 1561) und andere, deren Thätigkeit wohl auf Betrieb der Straßburger Buchhändler in der Abfassung zahlreicher Lehrbücher sich zeigte. Der Norden und Osten Deutschlands hat sich mit Ausnahme der glänzend hervortretenden Universität Erfurt an diesen Bestrebungen nicht betheiligt, Leipzig namentlich war barbara tellus und die dortige Artistenfacultät machte den zeitweilig daselbst lehrenden Humanisten das Leben herzlich sauer.

Ganz verschieden von den Italienern haben die Deutschen in der Theorie des Unterrichts sich von Quintilian mehr und mehr losgemacht und dieselbe national entwickelt. Von Erasmus gehören hierher die beiden Schriften de ratione studii ac legendi interpretandique auctores (1512) und de pueris statim ac liberaliter instituendis (1529). Grammatik ist der erste Gegenstand des Lernens; man soll sich dabei auf wenige und die wichtigsten Regeln beschränken, denn die wahre Sprachfertigkeit erwirbt man durch gut gewählte Gespräche und fleißiges Lesen. Zur Lectüre empfiehlt er Terenz, Virgil, Horaz, Cicero, Caesar; auch dem Sallust gönnt er einen Platz. Er räth, sich jede ausgezeichnete Stelle durch besondere Zeichen zu bemerken und exempla nach bestimmten loci zu sammeln. Die Rhetorik bietet in ihren Progymnasmen den Stoff und die Form zu den Ausarbeitungen, die von dem Lehrer genau durchzugehen sind. Seine allgemeinen pädagogischen Grundsätze kommen hier nicht in Betracht. Wimpheling schrieb die diatriba de proba institutione puerorum in trivialibus et adolescentum in universalibus gymnasiis (1514) und den Isidoneus germanicus (1496), in welchem er zeigt, wie das Wissenswürdige der Jugend in Kürze zugeführt werden könne und worauf der Lehrer hauptsächlich sein Augenmerk zu richten habe. Die ersten zwanzig Kapitel beschäftigen sich mit den Rudimenten der lateinischen Grammatik, vom 21. an bezeichnet er die zu lesenden Schriftsteller und giebt außerdem allgemeine pädagogische Regeln. Von Bebel kommen verschiedene Reden und Gedichte in Betracht, wie die oratio de necessitate linguae latinae oder eine andere de utilitate eloquentiae et quae res faciat pueros eloquentes, die Elegien ad iuventutem, ut discat tempore iuventae und de laude et utilitate poetices et secularium literarum, endlich das opusculum, qui auctores legendi sint ad comparandam eloquentiam.

In Frankreich hatte Jodocus Badius von Aasche bei Brüssel (Ascensius) die Grammatik von Despauterius nachgedruckt, ohne daß dies den Widerspruch der Theologen

*) Tim. W. Röhrich, die Schule in Schlettstadt in Illgens Zeitschr. für die histor. Theologie IV, 2. S. 199–218.

und Artisten erregte; seit 1537 druckte Robert Estienne diese commentarii grammatici und bald war das Doctrinale überall verdrängt. Ab omnibus scholis explosus erat Alexander quorundam rabularum sciolorum flagitiosa improbitate ac ut barbarus vitabatur etiam ab iis, qui numquam scripta eius legerant. Jahrhunderte hindurch hat sich Despauterius in den Schulen auch gegen Ramus und die Methode von Port Royal behauptet und ist öfter bearbeitet, wie 1605 von Gabr. Despretz.*) Die Arbeiten von Etienne Dolet (verbrannt 1546), die commentarii linguae latinae (1536) und die formulae latinarum locutionum illustrium (1539), sind mehr für Gelehrte bestimmt und selbst die epitome commentariorum dieses so genannten Ketzers (1537) fand keinen Eingang.

Spanien tritt besonders im 16. Jahrhundert hervor, aber schon 1481 hatte Aelius Antonius Nebrissensis (Elio Antonio aus Lebrija, gest. 1522) libri quinque de institutione linguae latinae**) herausgegeben, die noch 1873 in Paris gedruckt sind, von denen man rühmt, daß sie indignos grammatistas ac litteratores funditus eradicavisse. Spanier ist auch der Methodiker, den die namhaftesten deutschen Schulmänner des 16. Jahrhunderts viel benutzt haben (auch ohne ihn zu nennen, wie z. B. Sturm) und mit dem besonders die Jesuiten vieles gemein haben, Juan Luis de Vives aus Valencia (gest. 1540). Die in England aus dem Stegreif 1523 verfaßten Briefe de adolescentum institutione und die de puellarum institutione enthalten nur Grundzüge seines Hauptwerks de disciplinis (1531), von welchen 7 Bücher de causis corruptarum artium handeln und fünf de tradendis disciplinis. Nur ein Buch bespricht den Unterricht in den Sprachen. Die Anleitungen de ratione dicendi (1532) und de conscribendis epistolis (1536) sind mehr für Erwachsene bestimmt; nur die linguae latinae exercitatio wurde ein viel verbreitetes Schulbuch (1539) in Dialogen, die vielleicht noch jetzt benutzt werden, denn 1836 ist in Parma eine Ausgabe mit italienischer Uebersetzung erschienen. Diesem Lande gehört auch der Grammatiker der Jesuiten, Alvarus, an, dessen Buch in Italien und Frankreich sogar in der jüngsten Zeit immer wieder gedruckt wird.

Nach England haben William Grocyn (gest. 1519), Thomas Linacre, John Colet (gest. 1519) aus Italien***) selbst die Begeisterung für die neuen Studien gebracht. Linacre's Buch de emendata structura latini sermonis (seit 1513) bietet die erste systematische Bearbeitung der Syntax, war aber wohl für die Schule zu umfangreich.†) Colet verwendete sein väterliches Vermögen zur Gründung der St. Paul's Schule 1510, welche das Muster für die grammar schools geworden ist; er vermochte Erasmus zur Abfassung einiger seiner besten Lehrbücher. In Cambridge hat Rob. Barnes seit 1525 die Studirenden ermuntert anstatt der Scholastiker die Classiker zu studiren.

D. Geschichte des lateinischen Unterrichts in der lateinischen Schule vom 16. bis zum 18. Jahrhundert.

Es ist Unrecht, mit der Reformation Luthers diese neue Periode zu beginnen und pomphaft Luthers Sendschreiben vom Jahre 1524 den Stiftungsbrief der deutschen Gymnasien zu nennen; es ist Unrecht, selbst bei den Anhängern der neuen Lehre keinen Unterschied zu machen, weil die Süddeutschen mit Sturm viel mehr auf dem Boden des Humanismus stehen bleiben als die Norddeutschen, bei denen die Sprachstudien, welche den Zugang zu der h. Schrift und den Vätern erschließen, zunächst nur im Dienste der Theologie betrieben werden.††) Aber doch knüpft auch diese Richtung an den Humanismus an. Die Anfänge bezeichnet Hutten am 3. April 1518: Lipsiae, quamquam pertinaciter adhuc reluctentur sophistae, erigunt tamen se litterae et augentur recta studia et

*) Lantoine, histoire de l'enseignement secondaire en France p. 31. Er ist in Frage und Antwort gebracht von J. Gillet in Mons latinorum elementorum erotemata (Brüssel 1568), abgekürzt von Simon Verrypen (Verepaeus), und Pierre Procoureur (Procurator) 1591.

**) Eine epitome ist seit 1524 oft gedruckt; auch sein dictionarium ist verdienstlich.

***) Fr. Seebohm, the Oxford Reformers, London 1867 u. 2. Ausg. 1869.

†) In Deutschland hat Melanchthon seit 1532 für die Verbreitung des Buchs gesorgt.

††) Luthers Brief von 1523 bei de Wette II. S. 313.

Wittembergam a Fridericho principe accersuntur, qui Graece et Hebraice doceant; und am 21. August: magna est studiosis omnibus cum barbarie lucta spe ingenti fore ut pervincamus ac literae vigeant: iam enim despectius audiuntur magisterculi et recta se ubique studia excitant. In Leipzig erfüllte sich die Hoffnung trotz Crooks und Mosellanus kurzer Thätigkeit erst mit der Einführung der Reformation 1539 und mit der Berufung von Joach. Camerarius 1541. Nach Wittenberg dagegen war 1518 Ph. Melanchthon für die gräkische Lection berufen; die am 29. August gehaltene Antrittsrede de corrigendis adolescentiae studiis,*) das Programm seiner Thätigkeit, kündigt die neue Richtung bestimmt an, viel klarer und viel geschmackvoller als die Tübinger Rede de artibus liberalibus von 1517. Luther, der seine Gelehrsamkeit bewunderte,**) lernte bei ihm Griechisch; erst aus dem freundschaftlichen Verkehr mit dem jüngeren, in Tübingen humanistisch gebildeten Manne entwickelten sich seine Anforderungen in der Vermahnungsschrift***) „an die Bürgermeister und Rathsherren allerlei Städte in deutschen Landen, daß sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen." Hier beklagt er den jämmerlichen Unterricht der Mönchszeit und die Lehrbücher (Katholiken, Floristen, Modisten und den verdammten Mönchen- und Sophistenmist) und weist hin auf „die feinsten, gelehrtesten jungen Gesellen und Männer, mit Sprachen und aller Kunst gezieret, welche sowohl Nutz schaffen könnten, wo man ihr brauchen wollte das junge Volk zu lehren und Leute zu bilden, deren das geistliche und weltliche Regiment bedarf." Die Noth zwang ihn, denn die Schulen waren von den abziehenden Kanonikern ihrer Geldmittel beraubt und die Eltern wollten ihre Kinder nicht mehr in die Schulen schicken, weil die Aussichten auf fette Pfründen abgeschnitten waren. Auch die Beseitigung eines andern Uebelstandes erforderte eine bessere Einrichtung der Schulen, ich meine die des zu frühen Besuches der Universitäten, der nur eine Folge mangelhafter Schulen war. Bereits Knaben fanden in den bursae Wohnung und Unterricht, oder Privatschulen, wie selbst Melanchthon eine in seinem Hause einrichtete, ersetzten die Bursen. In den Wittenberger Statuten der philosophischen Facultät steht:†) optandum erat in academiam non ante mitti adolescentes quam grammaticam mediocriter didicissent, aliquem sermonis latini usum haberent. Sed cum aetas adhuc rudior et nondum instructa cognitione grammatices huc veniat et commendetur magistris qui privatim docent, mandamus talibus praeceptoribus severissime, ut fideliter officium suum faciant. nam neglectio in illa prima institutione numquam postea sarciri potest et damnum non solum privatim ad illos discipulos, sed ad totam rempublicam pertinet.

Die deutschen Reformatoren haben den Unterricht nicht neu gestaltet, sondern in ihrer Organisation das Trivium des Mittelalters festgehalten. Luther lehnte die Entwerfung eines Schulplans am 31. Juli 1521 ab††) in einem Schreiben an Spalatin: supra meas vires est quod petis, ut gymnasii christiani formam unus praescribam: multorum consilia et iudicia postulat haec res. Wenn er dennoch 1524 an denselben schreibt:†††) remitto tibi libellum tuum, simul et formam scholae principi proponendam: non magna spe, tamen tentandum in nomine dei, so muß man eher an einen Entwurf Spalatins, als an ein Werk Luthers denken. Indessen ist dieser Irrthum Raumers von vielen sorglos nachgeschrieben. Ein ebenso weit verbreiteter Irrthum beginnt die Organisation mit dem sächsischen Schulplane, dem letzten Abschnitte aus dem „Unterrichte der Visitatoren an die Pfarhern," welcher Melanchthons Werk ist,*†) aber in seinen Grund-

*) Corp. Ref. XI. 15; die Tübinger Rede ibid. p. 5.

**) Luthers Br. von de Wette I. S. 140. 141. 197.

***) Ziemlich vollständig abgedr. in Raumers Gesch. I. S. 117.

†) Corp. Ref. X, 1016. Schon in Tübingen hatte er befürchtet, ne diutius in hoc me ergasterio agi, inde cruciari oporteat, und an Reuchlin geschrieben: repuerasco inter pueros (Corp. Ref. I. p. 31). Die Beschäftigung mit dem Elementarunterrichte ward ihm drückend.

††) De Wette II. S. 33.

†††) De Wette II. S. 554.

*†) De Wette III. S. 191. 196. 285, deshalb auch in Corp. Ref. XXVI. p. 49—96.

zügen bereits vorliegt in dem 1525 für Eisleben entworfenen Plane oder in dem Nürnberger von 1526*), die beide von Melanchthon verfaßt sind. Beide gehen in den Anforderungen weiter; der sächsische Schulplan berücksichtigt nur, was in jeder Stadtschule erreicht werden konnte und schließt deshalb das Griechische klüglich von den Unterrichtsgegenständen aus, denn es fehlte eben so sehr an Lehrern wie an Büchern. Die drei Haufen, welche das Trivium durchführen, sind nicht Melanchthons Verdienst; die Hieronymianer hatten schon Jahrescurse und die Dreizahl erscheint bereits 1485**) in Nürnberg und 1512 in Nördlingen. Damit ist das Verdienst dieses Planes nicht herabgesetzt; ist er doch in den meisten Kirchen- und Schulordnungen Norddeutschlands zu Grunde gelegt. Welche Entwicklung diese einfachen und schwachen Keime zuließen, zeigen dann die Württembergische große Kirchenordnung von 1559, revidirt 1582 und die daraus entlehnte Sächsische von 1580. Aber auch für noch kleinere Städte hatte Melanchthon gesorgt, wie der 1538 für Herzberg gemachte Plan zeigt.***)

In dieser Schule nimmt das Lateinische den ersten Platz ein, obschon sie für alle Stände bestimmt war und fast kein Ort derselben entbehrte. Diese Sprache zu lernen ist für jedermann nützlich. „Und wenn schon ein solcher Knabe, so Latein gelernet hat," sagt Luther, „darnach ein Handwerk lernet und Bürger wird, hat man denselbigen in Vorrath, ob man sein etwa zum Pfarrherrn oder sonst zum Wort brauchen müßte: schadet ihm auch solche Lehre nichts zur Nahrung, kann sein Haus desto baß regiren und ist über das zugerichtet und bereit zum Predigtamt, wo man sein bedarf." Und an einer andern Stelle: „Die Sprachen, sonderlich die lateinische, wissen, ist allen nütze, auch den Krieges- und Kaufleuten, auf daß sie mit fremden Nationen sich bereden und mit ihnen umgehen können." Darum erhielt er bei dem Gottesdienste vieles Lateinische; „denn ich in keinem Wege will die lateinische Sprache aus dem Gottesdienste lassen gar wegkommen; denn es ist mir alles um die Jugend zu thun." Melanchthon vertritt viel mehr den formalen Bildungszweck,†) indem das Latein deutlich zu denken zwinge, und betrachtet es nur nebenbei als das Mittel den Zugang zu den Wissenschaften zu eröffnen. Die Lectüre muß vorzugsweise den Stilübungen dienen, doch dringt er auch darauf, den Bau und die Schönheit eines ganzen Werks zu erfassen, die in aller Harmonie der Theile, nicht in einem getrennten Stück enthalten ist. Mündliche und schriftliche Fertigkeit im Lateinischen ist sein Ziel, auch durch die Versification, die alumna eloquentiae. Seine Schüler haben diese schola latina weiter begründet, theils organisirend, wie Johann Bugenhagen in seinen zahlreichen Ordnungen,††) theils in theoretischen Schriften, wie Joachim Camerarius†††). Michael Neander, der wie Melanchthon als „der gemeine Präceptor Teutschlands" bezeichnet wird, hat in dem „Bedenken an einen guten Herrn und Freund, wie ein Knabe zu leiten und zu unterweisen",*†) namentlich den lateinischen Unterricht ausführlich behandelt, und dazu genau die eigenen Lehrbücher aufgezählt, welche der Erleichterung und Verbesserung desselben dienen sollten. In der Praxis gieng wohl am weitesten Valentin Friedland, genannt Trotzendorf nach seinem Geburtsdorfe, in der Goldberger

*) Den ersteren hat Hofmann herausgegeben: der älteste bis jetzt bekannte Lehrplan für eine deutsche Schule, Hamburg 1865; der Nürnberger ist unter dem Titel Ratio scholae Norembergae nuper institutae 1526 gedruckt und von Heerwagen wieder aufgefunden. Dieser hat ihn in dem Nürnberger Programm von 1860 S. 36 abdrucken lassen. Von der Leisniger Kastenordnung 1531, welche die ersten Bestimmungen über Schulen aus der Reformationszeit enthält, konnte ich hier keine Notiz nehmen.

**) Otto, Cochläus S. 12 sagt fälschlich um 1509.

***) Von mir zuerst herausgegeben in Masius' Jahrb. f. Pädag. 1869. S. 530.

†) Klix in dem Glogauer Progr. von 1860.

††) Die regulae grammatices J. Bug., die 1519 in Kopenhagen erschienen sind, befinden sich wohl nur auf der K. Bibliothek in Kopenhagen.

†††) Enumeratio eorum, quae in docendo praecipue sequenda esse videantur, gr. et lat. Lips. 1551.

*†) Eisleben 1580. 1582. 1590. 1595, jetzt bei Vormbaum I. S. 746.

Schule, welcher eine förmliche kleine lateinische Republik aus ihr machte, in der auch Knechte und Mägde Lateinisch redeten:

atque ita romanam linguam transfudit in omnes,
turpe ut haberetur teutonico ore loqui:
audisses famulos famulasque latina sonare:
Goldbergam in Latio crederes esse sitam.

Besonnener waren in dem Herzoglichen Sachsen Joh. Rivius von Attendorn und Matthias Marcus von Daberinghausen (Dabercusius), beide auch gute Grammatiker (der letztere wurde für Mecklenburg wichtig), Adam Siber, Hiob Magdeburg und besonders Georg Fabricius, auf den Sturm Einfluß geübt hat. Alle diese sind auch Verfasser tüchtiger Schulbücher.

Im südwestlichen Deutschland steht in diesem „Götzendienste des Lateins," wie Raumer sagt, am höchsten Johannes Sturm in Straßburg, der gefeierte alter praeceptor Germaniae, dessen Bedeutung sich nicht bloß in Deutschland geltend gemacht hat. Er ist ein Anhänger der Schweizer, unter denen Huldrich Zwingli schon 1523 in dem „schier mit keiner Ordnung eilend gesetzten" Schriftchen quo pacto ingenui adolescentes formandi sint (auch deutsch 1524) das Lateinische hervorgehoben hat, „wenn auch zum Verständnis der Schrift weniger dienlich, doch weil es zum andern Brauch des Lebens nicht wenig nutz ist." An dem collège de Rive in Genf (1536—59) war besonders Cordier für das Latein thätig. Die ordre et manière d'enseigner en la ville de Genève hat Bétant 1866 in einer leider seltenen Schrift drucken lassen.*) Sturms Vorbild ist die Schule der Hieronymianer in Lüttich gewesen. Mit seltenem Talent hat er seit 1537 das Straßburger Schulwesen organisirt, darin abweichend von den Norddeutschen, daß er in der Bekanntschaft mit den alten Sprachen nicht hauptsächlich ein Hülfsmittel für das theologische Studium sieht, sondern die pietas litterata, die sapiens atque eloquens pietas, doctrina et pietas, rerum cognitio et orationis elegantia als Ziel und Aufgabe der Schule hinstellt und daher die Wiederherstellung der lateinischen Beredsamkeit fast ausschließlich erstrebt. Das war erklärlich in Straßburg, dem Mittelpuncte politischer Information für die Protestanten, dem Orte, aus welchem man vorzugsweise die Gesandten nach England und Frankreich wählte. Den Reigen seiner hierher gehörenden Schriften**) eröffnet das Programm des neuen Gymnasiums de literarum ludis recte aperiendis liber (1538. 1543. 1557), das Ideal und die Aufgabe der Schule, eine Art Gymnasialpädagogik, die ihren Abschluß durch die Praxis in den epistolarum classicarum libri tres (1565) erhält, in welchen die Classenpensa fixirt sind und methodische Anweisung für die Lehrer der einzelnen Classen (daher der Titel) gegeben wird. Den Erfolg der Einrichtungen sieht man aus den protokollarischen Aufzeichnungen über das Schulexamen von 1578. Die scholae Lauinganae (1565) geben den Plan für 5 Classen einer kleinen Schule, auf der sich in den Vorlesungen von 9 Professoren die Fachstudien aufbauen sollten. Es ist ein Unglück, klagt Sturm, daß unsere Knaben nicht schon an der Mutterbrust anfangen lateinisch zu lallen und daß unserem öffentlichen Leben alles das fehlt, was den Römer in seiner Sprache bildete. Das muß nun die Schule ersetzen, welche vom siebenten Lebensjahre an den Knaben in der puerilis educatio durch neun Jahrescurse bildet. Seine Eintheilung der Classen beruht auf den Forderungen, welche Cicero an die oratio perfecta stellt, ut sit 1) pura et dilucida; 2) ornata und 3) ad id quod dicitur congruens et apta. Für die oratio latina atque dilucida sind 7, für den ornatus 2 Classen bestimmt, doch tritt in der ersten Classe schon das aptum dicendi genus hinzu. Die stili exercitatio declamandique exercitatio war die Hauptsache. Die Methodik der lateinischen Stilübungen hat er von den ersten Anfangsgründen an bis zur vollendeten Fein-

*) Berthault, de M. Corderio et creatis apud protestantes litterarum studiis. Paris 1875.

**) Sie sind vereinigt in der Institutio litterata, welche besonders durch Huldrich Schoder (gest. 1598) in Thorn 1586 herausgegeben ist, außerdem von Hallbauer, Jena 1730, und (nicht sehr correct) bei dem ersten Bande von Vormbaums evangelischen Schulordnungen.

heit bearbeitet, dazu Lesebücher für jede Stufe geliefert und für phraseologische Sammlungen und Wörterbücher gesorgt. Durch seine schriftstellerische Thätigkeit hat er großen Einfluß geübt, aber auch durch sein Beispiel, weil man von allen Seiten nach Straßburg zog und seine Einrichtungen nachahmte, wie in Augsburg H. Wolf und bis nach dem Osten (Thorn) und nach Norden (Holstein) hin. — Schon in Paris hatten Sturms Vorlesungen über Dialektik dem Pierre de la Ramée (Ramus) den rechten Weg zu einer besseren Behandlung der classischen Studien und der Philosophie gezeigt. Als dieser durch die weltliche Macht zum Schweigen über die Philosophie verurtheilt war, wendete er sich dem Unterrichte zu. Seine Grammatiken (die lateinische 1559) zeichnen sich aus durch Klarheit und Kürze; er giebt wenig Regeln, will aber so bald als möglich vielfache Anwendung derselben. Seine Lehrbücher der Rhetorik, Logik, Mathematik und Physik wurden besonders in deutschen reformirten Anstalten gebraucht, aber von den orthodoxen Lutheranern verketzert. Sie sind zusammengestellt in P. Rami scholae in liberales artes, Basel 1569, übersichtlich bei Schorus: specimen et forma legitime tradendi sermonis et rationis disciplinas ex Rami scriptis collecta, Straßburg 1572.*)

Der letzte deutsche Humanist**) ist Nicodemus Frischlin, selbst in dem äußern Leben und der Wanderlust seinen italienischen Vorgängern gleich. Auch ihm ist die praktische Aneignung der lateinischen Sprache und die künstliche Nachbildung der Schriftsteller in den verschiedenen Dichtungsarten die Hauptsache. Seiner Bemühungen um die Grammatik und seiner Kämpfe für seine eigene gegen die Tübinger Neider, besonders gegen Crusius (Kraus) zu gedenken wird an einer andern Stelle Gelegenheit sein.

Auch die katholische Kirche hat sich den Einwirkungen der Reformation auf das Schulwesen nicht entziehen können. Andreá de Gouvéa hat in seiner Organisation zu Bordeaux Sturms Einrichtungen festgehalten (El. Vinet Schola Aquitanica, Burdigal. 1583) und ebenso in Coimbra. Die Jesuiten erkannten, daß sie die protestantische Ketzerei am besten mit den Waffen der Pädagogik bekämpfen könnten, und haben daher schon in der ersten päpstlichen Confirmation 1540 nominatim puerorum ac rudium in christianismo institutionem sich vorgenommen. In der Einrichtung ihrer Schulen entlehnten sie manches aus der schola Aquitanica, dem collége de Guyenne, mehr aber noch aus den Grundsätzen Sturms. Wir dürfen uns daher nicht wundern, wenn dieser 1565***) in der Zuschrift der classicae epistolae sagt: Jesuitarum novum et recens nomen est et homines acuti callidum inventum ad colligendas multorum hominum et civitatum et populorum, imperatorum etiam et regum gratias. — prae ceteris monachorum familiis, si laudandae essent, istud laudem mereretur. nam quod a theologis atque monachis obtinere non potuerunt, ut bonas litteras si non colere vellent, at doceri sinerent, hoc isti sua sponte susceperunt et linguas docent et dialectices praecepta tradunt et dicendi rationem quoad possunt suis explicant discipulis. laetor ego hoc instituto duabus de causis, quarum una est, quod nos iuvant et bonas litteras colunt — vidi enim quos scriptores explicent et quas habeant exercitationes et quam rationem in docendo teneant, quae a nostris praeceptis institutisque adeo proxime abest, ut a nostris fontibus derivata esse videatur. Altera causa est, quod cogunt nos maius suscipere studium et vigilantiam, ne illi quam nos diligentiores esse videantur et plures eruditos atque litteratos efficere quam nos efficiamus. In der That stimmen Organisation, Lehrgang und Ziel vielfach überein. Die Mahnung zu größerem Eifer findet sich auch in der Hildesheimer Schulordnung von 1574, welche von der Erwägung ausgeht, daß die gelehrten Jesuitenschulen es den Lutheranern zur Pflicht machen sich gründlicher als bisher auszubilden; und doch

*) Schmitz über P. R. als Schulmann in den Jahrb. f. Phil. u. Päd. 1868. S. 567, wieder abgedr. hinter der Schrift über Franc. Fabricius, Köln 1871.

**) Nicht die Vertheidigung Melanchthons, welche die Wittenberger 1569 gegen die Flacianer erließen, ist der Schwanengesang des deutschen Humanismus.

***) Er scheint seine Kenntnis von Dillingen oder von Ingolstadt her erhalten zu haben.

wurde erst 1588 daselbst das Mariano-Josephinum errichtet. Frischlin hatte 1588 in Braunschweig die glänzenden Jesuitenschulen als Muster aufgestellt. Viele Protestanten schickten ihre Kinder zu den Jesuiten, trotz aller Verbote. Sturm urtheilte später weniger befangen:*) nullum est genus hominum, a quo nobis magis metuendum est quam Jesuitarum, quoniam haec secta nova est et sunt homines isti callidi in celandis suis vitiis et occultandis suis insidiis. Die nach mehrjähriger Berathung schließlich festgestellte ratio et institutio studiorum societatis Jesu (Rom 1599, Dillingen 1600) ist bis auf den heutigen Tag die Norm, an deren unabänderlichen Grundsätzen der Orden festhält, wenn derselbe auch zugiebt, daß sie in einzelnen Puncten für Modificationen Raum lasse. Dies ist auch in der neuen ratio studiorum von 1832 zur Ausführung gebracht, aber hinsichtlich des Unterrichts in den classischen Sprachen wird nichts geändert. Sie giebt uns nur in den verschiedenen Instructionen einen Anhalt für die Kenntnis der studia inferiora; so in den regulae praefecti studiorum, in den regulae communes omnibus professoribus classium inferiorum und sonst zerstreut. Es ist die reine schola latina, in der sogar das Griechische noch mehr als bei den Protestanten in den Hintergrund tritt und der Muttersprache erst seit 1703 ein Plätzchen eingeräumt wird. Latinität ist die Hauptsache nach den drei Theilen: legere, scribere, loqui; nur sie ist der Schlüssel zu gründlicher Gelehrsamkeit, das Organ für jede wissenschaftliche Forschung und Mittheilung. Fertigkeit in lateinischer Prosa und Versen bleibt ihr Ziel. Nur die Sprache soll gelernt, der Stil allein gebildet werden; darum dreht sich der Unterricht, das ist ihre Concentration. Die heftigen Angriffe, welche ihre Einrichtungen in der neuesten Zeit erfahren haben z. B. für Bayern durch Kluckhohn (Beiträge zur Geschichte des Schulwesens in Bayern, München 1875 und in Sybels Zeitschr. Bd. 31), für Oesterreich durch Kelle (die Jesuiten-Gymn. in Oesterr. Prag 1873) haben den Jesuiten Rupert Ebner zu einer weitschichtigen „Beleuchtung" der letzteren Schrift veranlaßt, auf welche Kelle die Antwort in Sybels Zeitschr. 1876. S. 230 und in einer besondern Schrift (München 1876) nicht schuldig geblieben ist.

Auch die Jesuiten haben ihre Theoretiker (abgesehen von der methodus, welche aquila Jesuitarum Den. Petau ad gubernanda olim nostrorum studia dictaverat in den Epist. III, 70.), unter denen zwei hervorzuheben sind. Francesco Sacchini (gest. 1625) schrieb das protrepticon ad magistros scholarum inferiorum S. J. und paraenesis ad eosdem; Joseph de Jouvency (Juventius, gest. in Rom 1719) de ratione discendi et docendi. Beide Bücher sind noch 1856 in Verona gedruckt. Beide Verfasser erklären eigentlich nur die Art und Weise, wie Lehrer und Schüler den Vorschriften der ratio am besten Genüge leisten können; nur der Letztere giebt Genaueres über Praelectionen, Explicationen, Recitationen, über Scriptionen, Declamationen, Concertationen und Aemulationen (p. 133) und für den Lehrer zählt er auch praecipua quaedam bene docendi praesidia auf. Ich habe den böhmischen Jesuiten Bohuslav Balbinus mit den Verisimilia humaniorum disciplinarum (Prag 1666, Leipzig 1687, Augsb. 1710) absichtlich nicht genauer erwähnt, weil sie mehr in die von den Jesuiten besonders eifrig gepflegte Technik der lateinischen Stilübungen gehören, auch nicht Possevins bibliotheca selecta de ratione studiorum (seit 1593), weil es eine Encyklopädie ist. Und doch ist diese lateinische Jesuitenschule in den romanischen Ländern bis auf unsere Tage wesentlich unverändert geblieben, in Oesterreich erst seit 1849 beseitigt.

Die Grundlage des Latein zeigen schon die Namen der Classen. Die drei Stufen der Grammatik sind Rudiment, Grammatik und Syntax, die zwei der Humanität bilden Poetik und Rhetorik und höchstens kommen noch zwei Jahrgänge für Philosophie hinzu. So hatte bereits Hermann von dem Busche in Wesel elementarii, nominarii und ver-

*) In der linguae lat. resolvendae ratio (Instit. litter. I. p. 602). Baco's Lob: consule scholas Jesuitarum, nihil enim, quod in usum venit, his melius haben viele nachgeschrieben. Ihre eigenen Mitglieder, z. B. Pontanus, haben anders geurtheilt; auch unser Leibniz stellt sie noch unter die Mittelmäßigkeit.

barii; Micyllus in Frankfurt am Main elementarii, Donatistae, grammatici; Prätorius 1553 in Magdeburg *) für 9 Classen elementarii, lectionarii minores und maiores, declinatores et coniugatores, Donatistae, rudimentarii etymologiae, grammatici minores und maiores und die oberste Classe für die, qui artium et linguarum studiosi sunt; endlich Hessen 1618**) infima oder rudimentaria, etymologica, syntactica, lexicographa, poetica und nur die drei obersten waren graeca, logica und rhetorica. Die von den römischen Legionen entlehnten Namen primani u. s. w. finden sich nur vereinzelt und dann in einer der jetzigen entgegengesetzten Reihenfolge. Die Zahl der wöchentlichen Unterrichtsstunden für Latein beträgt 20 und mehr. Die Grammatik wurde Seite für Seite auswendig gelernt, quod multis fuit perquam molestum ac grave. Der Unterricht in der Dialektik und Rhetorik bezog sich ebenfalls nur auf lateinische Regeln und Beispiele. Lateinisch allein mußten die Schüler sprechen. Ueber die Lectüre und die schriftlichen Uebungen wird später zu reden sein. Welche Fertigkeit aber in lateinischer Dichtung erreicht ist, zeigen die Werke von Helius Eobanus Hessus, G. Sabinus, Joh. Stigel, G. Bersmann, Peter Lotichius, Euricius Cordus, in der Prosa die historischen Werke von Aventinus, Sleidanus, des Schotten Buchanan und die zahlreichen Reden, zu denen akademische und Schulfeierlichkeiten Veranlassung gaben.

Der Verfall der Latinität gegen den Ausgang des sechszehnten Jahrhunderts trotz aller Uebungen in dem prosaischen und poetischen Stil wird den protestantischen Theologen allein Schuld gegeben. Es ist nicht zu leugnen, daß sie sich immer mehr in Einseitigkeit verlieren und die classischen Studien gering schätzen. Die kirchlichen Parteikämpfe entfremdeten die Theilnahme der Fürsten und die Gelehrten bekümmerten sich mehr um die Rechtgläubigkeit als um gutes Latein. Ciceronianer werden in Deutschland immer seltener; bald schloß man sich an die Archaisten oder Afrikaner an (Lipsius wird Muster), bald beruhigte man sich mit der Bewunderung und Nachahmung Melanchthons (Philippisten), bis die Orthodoxie auch dies verdammte. Die ars bene dicendi galt als minutiae et exilis pretii curae, die exercitatio stili wurde gemieden; Lexika wurden gewälzt und phraseologische Sammlungen statt fleißiger Lectüre, die Darstellung durch poetische Floskeln, adagia und andern Aufputz elegant gemacht. So wäre denn das Wort des Erasmus in Erfüllung gegangen: ubicumque Lutheranismus, ibi litterarum interitus, oder an einer andern Stelle: per Lutheranos ubique languent, frigent, iacent, intereunt bonae litterae, amant uxorem et viaticum, cetera pili non faciunt, oder Scaligers hartes Urtheil bestätigt: Lutherani omnium hodie imperitissimi et clamosissimi.***) Es paßt auf die Orthodoxen, welche Männer wie Melanchthon und Sturm verketzerten. Der Schwärmer Kuhlmann (Neubegeisterter Böhme Fr. 992) erklärt die Lateiner Sprache für die Babelsche Verwirrungssprache, eine Ursach der Christenabgötterei, eine Verderbung aller Wissenschaften, ja für den großen Antichrist (nach Apokalypse 13, 28). Aber auch in den katholischen Ländern war es nicht besser; selbst die Jesuiten, an denen man nitorem et elegantiam latini sermonis bewundert hatte, verloren ihren Ruf und durch ihren Einfluß wurde für die bayerischen Schulen 1569 bestimmt, daß nicht heidnische Dichter „die Schwätzer und Fabelhansen" gelesen werden sollten und daß Cicero's und Plinius' Briefe durch Hieronymus verdrängt wurden. Auch das viele Lateinsprechen hatte nachtheilige Folgen, weil man schlecht sprach. Scaligerana p. 65 plurimi Germani grammatice loquuntur, pauci latine ac romane, oder noch schärfer p. 14, daß sich die Deutschen nicht kümmern, welchen Wein sie trinken, ni quel Latin ils parlent pourveu que ce soit Latin. Auch in einem Briefe an Caselius sagt er: multi loquuntur Latine, pauci Romane: et si qui forte Romane, at raro genium illum Ciceroniani saeculi assequuntur. Dazu klagte man die Menge der gram-

*) Vormbaum I. S. 412.

**) Abgedr. in Webers Geschichte der Gelehrtenschule zu Cassel als Beilage, deutsch bei Vormbaum II. S. 177.

***) Scaligerana p. 211. Scaligeri epistolae p. 794.

matischen Lehrbücher an, die Verschiedenheit derselben an einer und derselben Schule (1606 in Marburg sind sechs in einer Classe), den häufigen Wechsel und verlangte die Einführung einer einzigen Grammatik, quae videretur purissima et compendiosissima, durch öffentliche Anordnung. So in Deutschland Bredenbach 1557 und ähnlich in Belgien (vgl. Pastorius p. 231).

Es fehlte nicht an Warnungen und Ermahnungen. Vor allen ist Joh. Caselius (Chessel gest. 1613) zu nennen, der aus der Schule von Melanchthon-Camerarius hervorgegangen ist und den Sinn für die Feinheiten des Stils*) in Italien bei Sigonio und Vettori genährt hatte. Gegen die Vernachläßigung des Latein schrieb er vor der phraseologischen Sammlung des Manutius die praefatio ad latinae linguae studiosos adolescentes, 1610 vor einer in Helmstedt (auch Goslar 1657) erschienenen lateinischen Grammatik eine andere ad grammaticodidascalos, hauptsächlich aber 1605 ad latinum sermonem accuratius discendum cohortatio.**) Fastidire et negligere Latinum sermonem, sagt er p. 579, non solum extremae negligentiae est sed etiam dementiae: quo videlicet in universo Christiano orbe nihil sit utilius, nihil magis necessarium. Und dann rühmt er die Sprache als vinculum Christianarum gentium, et multiplicium consiliorum multarumque partium doctrinae gazophylacium. Nicht die Bildung des künftigen orator im diplomatischen Verkehr, nicht das Bedürfnis des Gelehrten, der sich dieser Sprache in seinen Schriften bedienen will, faßt er ins Auge, sondern alle, welche in ihrem Wissen über den großen Haufen hinausgehen. Die Schulen sollen die Schriftsteller nicht sermonis excolendi gratia lesen, sondern dazu anleiten, daß der Inhalt aufgefaßt und für das Leben verwendet werde, was er in Bezug auf die Schulautoren bündig nachweist. Wollte man diese Lectüre verwerfen, paullatim in vitam irrepet barbaries, iacebunt boni mores, cultus virtutis, praeclara facta, merita erga patriam, sogar die superstitio wird wieder auftreten. Auch der aus diesen Studien erwachsenden oblectatio honestissima und des sittlichen Einflusses gedenkt er mit besonderer Wärme und ermahnt zum Schlusse die magistri adolescentum et ludorum puerilium, ut in intelligendo potissimum Romano sermone alumnos satis diu teneant et, quantum quisque possit capere, confirment.***) In gleichem Sinne, nur breiter, hatte sich auch Fr. Taubmann ausgesprochen in der dissertatio de lingua latina (Wittebergae 1602. 1606. 1609), die schließlich darauf hinausläuft, daß es nicht genüge grammatice loqui, sondern latine und deshalb es für nothwendig erachtet legere et scribere quam diligentissime et quam plurimum, das Letztere im Anschluß an Cicero. Wenn aber der Wittenberger Professor die Geringschätzung der lateinischen Studien den reales zuschiebt und ihnen die grammatici mit dem Namen verbales gegenüberstellt, so führt er uns auf die Bewegung, welche bei den Franzosen durch Rabelais angeregt Montaigne, bei den Engländern Locke, der Utilitarier, und Milton in Bezug auf die allgemeinen pädagogischen Grundsätze über Anschaulichkeit des Unterrichts, Lust und Freudigkeit der Jugend bei demselben, Beseitigung des rohen Formalismus und Ueberbürdung des Gedächtnisses geltend gemacht haben. Montaigne (essays c. 25) erzählt von der praktischen Art, durch welche ihm sein Vater rasch eine bewundernswürdige Fertigkeit im Latein habe beibringen lassen; er habe ihm einen gelehrten Deutschen zum Lehrer gegeben, von dem er nur Lateinisch gehört habe.†) In ähnlicher Art hatte Casp. Scioppius bereits im achten Jahre ex quotidiana latine loquentes audiendi loquendique consuetudine in sechs Monaten so viel Latein gelernt, daß er im Stande war non multo minore negotio

*) Scaligers Anerkennung in den epist. p. 561.

**) Abgedr. bei Burckhard comment. novi p. 576, bei Pastorius p. 230. Zuerst mit Turnebi libell. de vino, Helmst. 1605, dann in Caselii orationes 1609.

***) Auch die Schrift de ludo litterario recte aperiendo liber, Helmstad. 1619 u. 1637 giebt manche Andeutungen.

†) Mangin, education de Montaigne ou l'art d'enseigner le latin à l'instar des mères latines. Paris 1818.

vernacula quam latina lingua enuntiare. Was für eine Latinität dies gewesen ist, wissen wir freilich nicht. Auf dem Titel des Mercurius bilinguis, einer Sammlung lateinischer Sentenzen, verspricht er nur, daß man das Latein binnen Jahresfrist (intra vertentem annum) lernen solle, während Edm. Richer 1607 in Frankreich das mit seiner grammatica obstetricia schon in sechs Monaten leisten wollte.

Die deutschen Methodiker seit dem Anfange des siebzehnten Jahrhunderts wollen natürlich auch die allgemeinen Uebelstände beseitigen, kommen jedoch besonders auf den lateinischen Unterricht zu sprechen. Wolfgang Ratke (Ratichius)*) rühmte sich schon in Holland seine Schüler binnen acht Monaten zum Verständnis jedes lateinischen Autors gebracht zu haben, aber seine Pläne giengen weit über das enge Gebiet dieses einen Unterrichtsgegenstandes und über die Schranken des Privatunterrichts hinaus. Dem gesammten Reiche wollte er nützlich werden und deshalb gieng er 1610 nach Frankfurt a. M. Am 7. Mai 1612 übergab er „dem deutschen Reiche" sein Memorial, in welchem er eine leichtliche Erlernung der alten Sprachen und sogar eine einträchtige Sprache, Regierung und Religion einzuführen und friedlich zu erhalten versprach. Der Unterricht sollte von der Muttersprache ausgehen, dann Hebräisch, Griechisch und Lateinisch folgen. Das Letztere sollte aus Terenz gelernt werden, von künftigen Juristen aus Justinians Institutionen. Er verlangte vom Reiche Bücher und Leute zu seiner Unterstützung. Wir kennen das Genauere über seine Methode nur aus den Berichten seiner Anhänger und Freunde,**) den Gutachten der Gießener und Jenaer Professoren, den Mittheilungen von Rhenius (1617) in Leipzig und Evenius in Halle, höchstens aus der desiderata nova methodus Ratichiana, welche wahrscheinlich schon in Frankfurt ausgearbeitet und gegen den Willen des R. in Halle 1615 gedruckt ist. Seine Geheimniskrämerei rechtfertigt er ganz unzulänglich durch kirchliche Bedenken den Andersgläubigen gegenüber. Vereinzelte Versuche praktischer Ausführung, z. B. in Augsburg, wurden gestört durch Zerwürfnisse mit seinen Collaboranten; erst die Unterstützung des Fürsten Ludwig von Anhalt gab seit 1618 Gelegenheit Lehrer heranzubilden, eine lateinische Schule zur praktischen Anwendung einzurichten und die erforderlichen neuen Lehrbücher zu drucken. Aber bereits am 5. October 1619 wurde er verhaftet und am 11. Juni 1620 aus dem Lande verwiesen. Eine lateinische Grammatik (auch ein compendium derselben), Plautus und Terenz waren gedruckt, die „Freudenspiele" des Letzteren auch Deutsch, denn Terenz war das Schulbuch für das Latein; singulis horis actus est absolvendus integer. Er wird dreimal exponirt: zuerst giebt der Lehrer den Inhalt und übersetzt Wort für Wort, dann noch einmal Lehrer und Schüler abwechselnd, endlich der Schüler allein; dann erst kommt die Grammatik, dann deren Anwendung auf Terenz durch den Lehrer und einzelne Schüler, endlich die Erklärung des Schriftstellers ad sensum. Darauf endlich werden exercitia stili ad imitationem Terentii vorgenommen, zuerst mündlich und dann schriftlich. Das Lateinischreden wird nicht verabsäumt. Evenius in der für Halle berechneten „Formul und Abriß,***) wie eine christliche und evangelische Schule wohl anzustellen sei" entlehnt manches von Ratke, legt aber colloquia bei der Erlernung des Lateinischen zu Grunde, behandelt dann die Grammatik und läßt darauf Plautus und Terenz (die natürlich als Prosaiker gelten), Cicero und die Dichter folgen. Die Hessische Schulordnung des Landgrafen Moritz von 1618†) zeigt darin einen ratichianischen Einfluß, daß der grammatische Unterricht im Deutschen zur Grundlage alles sprachlichen Unterrichts gemacht ist, dagegen ist Kromayers

*) Der Art. Kämmels Bd. VI. S. 592 wird sich jetzt leicht vervollständigen lassen durch das Buch von Krause (Lpz. 1872) und die vortrefflichen Progr. von Gid. Vogt, das Leben und die pädagogischen Bestrebungen des W. R. 2. Abth., Cassel 1876 u. 1877, weniger durch Stoerl, W. R. (Lpz. 1876 in 4 u. in 8).

**) Die genausten Nachweisungen bei Vogt in Masius' Jahrb. 1872. S. 95.

***) Von mir herausgegeben in den Analecten zur Geschichte der Pädagogik, Halle 1861. S. 24–48.

†) Vormbaum II, 177.

Weimarische Schulordnung von 1619 ganz nach R. Grundsätzen entworfen, was sich besonders bei den Vorschriften über den lateinischen Unterricht (S. 240—247) zeigt. Das Verdienst des Methodikers war, daß er von dem Leichteren zu dem Schwereren fortgieng, daß man nicht viel auf einmal lernte und zwar ex conformibus libris, daß man nicht mehr viel dictirte und fleißiger repetirte, und daß man von der Muttersprache ausgieng. Dies Letztere ward die Veranlassung, daß einer seiner Anhänger Helwig in Gießen 1619 die erste lateinische Grammatik in deutscher Sprache herausgab*) und daß dessen Schwiegersohn Joh. Balth. Schupp**) mit aller Energie seiner frischen Beredsamkeit auf die Neugestaltung der lateinischen Schulen drang und gegen den übergroßen Zeitaufwand, den die Erlernung der lateinischen Sprache erforderte, eiferte. Diese Sprache bleibt ihm die Grundlage aller gelehrten Bildung, sie soll auch nicht bloß durch die Lectüre, sondern aus der Grammatik gelernt werden, aber die Grammatik darf nicht lateinisch und in den Regeln und Definitionen dunkel für tiefsinnige philosophi abgefaßt sein, auch nicht viel unnütze und vergebliche Regeln enthalten; sie soll nicht auswendig gelernt, sondern durch Erklären dem Schüler begreiflich gemacht werden. Die Veranschaulichung des Unterrichts durch Abbildungen, auf die Baco geleitet und die Comenius durchgeführt hat, und seine mnemotechnischen Anweisungen gehören auch hierher. Vergessen dürfen wir nicht, welche Methode er für die lateinische Beredsamkeit bereits als Marburger Professor angewendet hat und die in Daniel Richters thesaurus oratorius novus (Nürnberg 1660) vorliegt. Für die copia verborum et rerum hat man bei der Lectüre verschiedene promi condi für Wörter, Phrasen, Formeln, sachlichen Inhalt anzulegen; mit ihnen beginnen die Uebungen in Variationen, Amplificationen und Ausschmückungen gegebener Sentenzen in rein mechanischer Art zur gedächtnismäßigen Aneignung der phraseologischen Excerpte. Durch die Lectüre verschiedener Autoren werden dieselben vervollständigt und daran die Bearbeitung von Themen geknüpft, unter denen auch Gesandtschaftsreden und Ansprachen der Feldherren an die Truppen sich finden. In dem Tractate vom Schulwesen läßt er zuerst Comenius über seine Methode beim lateinischen Unterrichte sprechen, dann entwickelt Euphormio die Methode Schupps, die notiones durch Bilder real zu machen und besonders Fabeln dabei zu verwerthen. Nach diesen Ansichten gab Joh. Buno in Lüneburg (gest. 1697) die „neue Lateinische Grammatica in Fabeln und Bildern den eußerlichen Sinnen vorgestellet und also eingerichtet, daß durch solches Mittel dieselbe, benebens etlich tausend darinnen enthaltenen Vocabulis in kurtzer Zeit mit der Schüler Lust und Ergetzung kan erlernet werden," Danzig 1651 und schon 1650 „Uralter Fußsteig der Fabular und Bilder Grammatik". Der Verfasser verheißt, ruhmredig wie alle Methodiker, daß der Schüler in zwei Monaten die Grammatik und 2000 Vocabeln vollständig inne haben werde. Für die Lehrer ist eine ausführliche Anweisung zum rechten Gebrauche der Grammatik vorausgeschickt. Wenn hier bestimmte Berührungen mit Comenius vorliegen, so ist doch die mechanische Uebung des Gedächtnisses und die Spielerei mit Bildern und Geschichten den Methoden Ratke's und des Comenius gradezu entgegen.

Amos Comenius hatte die Erziehung in den Kinderjahren in der schola materna geordnet und die Pflege der Muttersprache der schola vernacula zugewiesen, viel genauer aber die schola latina entwickelt, welche den Knaben im zwölften oder dreizehnten Jahre aufnimmt.***) Die lateinische Sprache überwiegt in den 6 (später 7) Classen, denn sie muß von jedem gelernt werden, der auf Bildung Anspruch machen will, quae postquam unius gentis propria esse desiit, communis Europearum gentium Mercurius scholisque inclusa eruditorum vinculum et eruditionis vehiculum facta est. Um das schwierige Studium expeditius,

*) Seidels Kinder-Donat ist Tübingen 1638 erschienen.

**) Die neuesten Progr. über ihn von Max Weicker (Weißenfels 1874) und von Curt Hentschel (Döbeln 1876); der erstere kennt den schönen Art. von Baur in dieser Encykl. Bd. VIII. S. 405 nicht.

***) Daniel, das pädag. System des Comenius. Halle 1839. 4, abgedr. in den Zerstreuten Blättern S. 3—46.

facilius, celerius, fructuosius quam hactenus zu machen, schrieb er die didactica dissertatio de sermonis latini studio (Breslau 1638)*) und hält dabei seine allgemeinen Grundsätze: ubique praecedant exempla, sequantur praecepta et regulae, die Verbindung der Wörter und Sachen, das Fortschreiten vom Leichteren zum Schwereren u. dgl. fest. Der Schwerpunct liegt in den Lehrbüchern, die er theils selbst ausgearbeitet hat, theils von andern hoffte, wie von Vechner das palatium latinitatis, von Raven eine Auswahl der Schriftsteller. Zur methodischen Benutzung derselben schrieb er besondere informatoria. Nach den drei Lehrbüchern Vestibulum (vor 1636), Janua (zuerst 1631)**) und Atrium (zuerst 1655) heißen die drei ersten Classen vestibularis, ianualis und atrialis; jede hat dreifachen Lernstoff in Sätzen, Grammatik und Wortregister, der durch zehnmalige Repetition sicheres Eigenthum wird und mit mündlichen und schriftlichen Uebungen verbunden ist. In der vierten Classe scheint der lateinische Unterricht wegen des beginnenden griechischen geruht zu haben; dann folgt das palatium, das nach dem Stoffe der Lectüre, die nicht cursorisch sein soll, als ein epistolicum, historicum, oratorium und poeticum unterschieden wird. Wie er überhaupt darauf ausgieng, die Schüler rasch in den Besitz des Latein zu bringen, das man im Leben damals gebrauchte, so werden auch in der obersten Classe die künftigen Theologen angehalten zu predigen, die Juristen zu plaidiren, die Staatsmänner zu unterhandeln u. s. w. Mit Recht hat man an jenen Lehrbüchern getadelt, daß sie bei der Berücksichtigung aller Lebensverhältnisse viel Ungehöriges enthalten und daß sie viele schlechte, ja barbarische Wörter darbieten. Besonders Morhofs (Polyhistor II. p. 119) Urtheil: scatet barbarismis ipsius ianua, frustra ab ipso defensa, nam ipsa apologia eius altera apologia indigeret ist bekannt genug, aber die Bücher wurden trotzdem immer wieder gedruckt, in alle Sprachen übersetzt, nachgeahmt und commentirt.***) Daß aber dieses Zusammenstellen der Wörter nach bestimmten Materien nur zufällig sei und das Erlernen nicht besonders erleichtere, erkannte ein Mann, dessen Name in der Geschichte der Chemie und der Nationalökonomie vielfach genannt wird, Joh. Joachim Becher (gest. 1682 in London), der in dem novum organum philologicum pro verborum copia acquirenda cum clave et appendice (Wien 1671. Frankfurt 1674)†) die Wörter unter ihre Stämme ordnete und die Synonyma zusammenstellte. Indes gelang es ihm nicht Comenius zu verdrängen. Mehr Erfolg hatte die schola latinitatis ad copiam verborum et notitiam rerum comparandam, tum etiam ad lectionem auctorum classicorum maiori cum successu instituendam, welche nach Seckendorfs Plänen für die Gothaischen Schulen zusammengestellt war (Gotha 1662. Lpz. 1716).

Wie der Unterricht gesetzlich geregelt war, zeigen die Schulordnungen, die noch festhalten an der schola latina, so Augsburg 1558 und 1576 nach den Plänen von H. Wolf, Brieg 1581, Stralsund 1591, Görlitz 1609, Beuthen 1614, die kurpfälzische 1615, Stralsund 1643, Frankfurt am Main 1654, Halle 1661; nur die Weimarische von 1619 ist von Ratke beeinflußt. Einen vollständigen Lehrplan giebt Joach. Pastorius (gest. 1681) de iuventutis instituendae ratione 1652, wieder abgedruckt in der Sammlung von Creenius, LB. 1696 p. 223.

In Frankreich bilden die collèges nicht anders als in Deutschland ein pays latin, zumal es den Jesuiten gelungen war sich an vielen Orten in den Besitz der Schulen zu setzen oder neue zu gründen. Auf einen neuen Weg führte der Jansenismus; die petites écoles von Port Royal und die Thätigkeit der Oratorianer (Pater Lamy) brachten eine Verbesserung. Lancelot verfaßte seine Grammatik in französischer Sprache und dadurch

*) Eine schon 1616 in Prag gedruckte Grammatik und eine methodische Anweisung von 1627, die G. Baur Bd. I. S. 944 anführt, kenne ich nicht.

**) Der 1657 zuerst erschienene Orbis pictus ist eigentlich nur die mit Bildern ausgestattete ianua.

***) J. Henr. Ursinus, atrium latinitatis s. in ianuam Comenianam commentarium. Francof. 1637. 8.

†) In der methodi Becherianae praxis (Frefti 1669) und in der clavis super novum organum cum appendice (München 1668) liegen die Hülfsmittel für Vocabeln und für Satzbildung.

wurde das Latein eine todte Sprache. Aber entendre, composer, parler sur le champ bleiben auch ferner die Uebungen, die Lectüre weicht wenig von der bei den Jesuiten geltenden ab, die Ausgaben der Schriftsteller sind von allem Unsittlichen und Zweideutigen gereinigt. Leider gebrauchte man Ausgaben, welche links den Text, rechts die Uebersetzung enthielten, aber man ließ doch stets übersetzen und lernte die Sprache leicht, obgleich man auf den Inhalt der Schriftsteller mehr Gewicht legte als auf die formelle Sprachbildung. Eine besondere Auswahl der besten Stellen wurde memorirt. Aber den Werth derselben haben diese Männer nicht verkannt. Lisez Cicéron, sagte Arnauld*) einem jungen Mann, der sich erkundigte, welche Vorbereitung zu der besten französischen Darstellung führe. Wie hier die Praxis das herrschende System verließ, so hat auch die Theorie die Organisation angegriffen. Der Abbé Fleury veröffentlichte 1686 einen traité du choix et de la méthode des études, in dem er die Fehler in der Methode des lateinischen Unterrichts wie die Lehrer von Port Royal anerkennt, denselben aber auf gewiße studirte Classen beschränkt, die besonders beliebte lateinische Versification als reine Einübung der Quantität auffaßt und Reden und Schreiben in der Muttersprache für die größere Menge fordert. Es war damals nichts für die Volksschule gethan und noch weniger an eine Bildung der industriellen Classen gedacht. Neben diesen ernsten Bemühungen fehlte es auch in Frankreich nicht an Marktschreiern, die Griechisch und Lateinisch in drei Monaten zu lehren und in der doppelten Zeit zu dem Verständnis aller Dichter und Redner zu bringen versprachen. Die Unterrichtsbehörde erklärte sich 1675 gegen dieses Treiben und hielt an dem alten grammatischen Unterrichte fest, aber sie ließ seit 1705 Ausgaben der Schriftsteller mit Anmerkungen zu (die in usum Delphini waren für die Schule zu kostbar), nahm Livius und Tacitus in den Kreis der Schullectüre auf. Charles Rollin schließt wieder an Port Royal an in seinem wichtigen Werke de la manière d'enseigner et d'étudier les belles lettres, Paris 1725, das auch wiederholt in's Deutsche übersetzt und besonders durch Gesners Anerkennung (Isagog. I. p. 46) bei uns empfohlen ist. Ihm ist es zu verdanken, daß auf die Lectüre mehr Gewicht gelegt wird: Ce qui doit dominer dans les classes c'est l'explication; darauf geht der ganze Abschnitt über den lateinischen Unterricht hinaus, in welchem sich eine Menge belehrender Andeutungen über Behandlung der Grammatik, Interpretation, über schriftliche Uebungen in Prosa und Versen findet. Noch heute betrachten viele Franzosen diese Jansenisten als die sichersten Führer bei der Verbesserung ihres enseignement secondaire.

Das Verlangen, Erleichterung zu suchen, führte schließlich zu abenteuerlichen Plänen. Eilhard Lubin,**) Professor in Rostock (gest. 1621), wollte die Gründung einer lateinischen Stadt, in der sola conversatione usuque latinam linguam docerentur pueri; Abbé Goujet verlangte, daß die Knaben nur mit Leuten verkehrten, die lateinisch sprächen. Die Hoffnung dadurch das Erlernen zu erleichtern würde gewiß nicht erfüllt worden sein und die Arbeit gefehlt haben, die wir bei der Erlernung als Zuchtmittel so hoch anschlagen. — Ein anderes Erleichterungsmittel glaubte man in der Einführung moderner Lateiner zu finden, die an die Stelle der alten Schriftsteller in der Schule traten. Man greift nicht einmal zu den ernsten Ciceronianern, sondern zu solchen, denen die sanitas latini sermonis fern ist. 1670 finden wir in Tilsit neben Cicero Muret, cum ille in solo fere iudiciali genere versetur, neben ihm galten die Reden des Cunaeus (van der Kun, gest. 1638), die Briefe des Paulus Manutius und des Wittenberger Schurzfleisch und von dem Wittenberger August Buchner hatte man schwülstige Reden, sorgfältig corrigirte Briefe und Abhandlungen. Nur für die Geschichte wußte man keine genügende Aushülfe und so blieb Nepos allein für die Primaner erhalten. Man wird sich daraus die Menge von Ausgaben erklären können, die seit dem Ausgange des siebzehnten Jahr-

*) Von ihm giebt es ein règlement d'études pour les lettres humaines. Von Tanaq. le Fèvre méthode pour commencer les humanitez, Saumure 1672, später von Gaullyer 1735 herausgegeben.

**) Heumann hat darüber gehandelt 1718 in einem Göttinger Progr.

hunderts von jenen Werken der Neulateiner in Deutschland erschienen sind. Selbst in die Klosterschulen Württembergs hatte man dieselben eingeschmuggelt, aber die Behörde steuerte dem Unfuge. In Leipzig hatte Jacob Thomas fast alle Classiker verbannt, sein Nachfolger J. H. Ernesti war ihm zum Theil gefolgt und auch Gesner hatte lange geschwankt: deliberavi hac de re cum aliis: tandem vero valuerunt illae rationes, quae scriptores antiquos retinendos suadebant*). Ruhnken misbilligte**) jenes Verfahren: nec tamen Muretum in scholas recipi velim et tamquam classicum scriptorem praelegi adolescentibus, ut in quibusdam Germaniae scholis me puero fieri solebat. Ebenso die Katholiken, wie Paulinus a S. Josepho (in den oration. p. 27), wohl deshalb, weil auch die Jesuiten anfiengen Neu-Lateiner bei der Lectüre zu benutzen. Das orthodoxe Leipzig machte den Misgriff, von dem sich das pietistische Halle frei hielt.

Der Gebrauch der lateinischen Sprache verlor in derselben Zeit ein anderes Gebiet. Auf den Reichstagen (das von Rudolf von Habsburg eingeführte Deutsch war bald wieder verdrängt) und in allen öffentlichen Acten des Reiches hatte man sich auch seit den Zeiten Maximilians und Karls V. dieser Sprache bedient, namentlich auch bei völkerrechtlichen Beschlüssen.***) Der westfälische Friede ist noch in dieser Sprache abgeschlossen. Seit 1717 war das Deutsche im Reiche dem Lateinischen gleichberechtigt und verbreitete sich schnell in den Reichstagsverhandlungen und in den Erlassen der Gerichtsbehörden. In Verträgen hielten es am längsten fest der Papst, Polen, Ungarn, der Kaiser und England. Die Rastadter Friedensverhandlungen 1714 sind französisch abgefaßt contre l'usage ordinairement observé dans les traités, und das Reich wahrt sich gegen die daraus zu ziehenden Consequenzen à l'égard de la langue latine. Und solcher Vorbehalt ist noch 1748 gemacht, dann aber gewinnt das Französische hier die Herrschaft.

Auf den Universitäten war nur der Gebrauch der lateinischen Sprache in den Vorlesungen und bei den zahlreichen Disputationen zuläßig. Christian Thomas, der Sohn des Rector Jacob Th., kündigte zuerst 1687 durch ein deutsches Programm in Leipzig deutsche Vorlesungen an über Gratians Kunst vernünftig, klug und artig zu leben. Ein solches Unterfangen mußte allgemeine Unzufriedenheit bei seinen Amtsgenossen erwecken. In Halle fuhr er jedoch in gleicher Weise fort und fand darin an der neuen Universität viele Nachfolger. Und die andern Universitäten blieben nicht zurück,†) nur Leipzig hat auf allerhöchsten Befehl und in treuer Anhänglichkeit an die alte Sitte das Latein am längsten erhalten. Von dieser Universität kamen auch beredte Schutzschriften, wie von J. A. Ernesti für die Beibehaltung der lateinischen Sprache in philosophischen Schriften, oder von Fr. Platner defensio pro latinae linguae utilitate in republica litteraria 1753, neu herausgegeben von F. Ferd. Vogel, Leipzig 1832. Thomas, sagten seine Gegner, thue es, weil er kein Latein verstehe; die weise Absicht das Latein zu retten, dadurch daß er es von der Barbarei akademischer Lehrer befreite, wird niemand im Ernste ihm unterlegen.††) Viele Wissenschaften ließen sich weder allein aus den Alten schöpfen noch in lateinischer Sprache angemessen behandeln. Und dennoch erhielt dieselbe Hallische Universität das erste Institut für Bildung von Lehrern an den höheren Schulen in dem

*) Isagoge in erudit. univ. I. p. 118.

**) praef. Operum Muret. T. IV. p. VII.

***) Ew. ab Klopmann, or. de usu latinae linguae in comitiis imperii Romani et Germanici, Jenae 1753. 4. Pudor, de palma linguae latinae ab Europae civitatibus publice agentibus optimo iure retribuenda, Vratislav. 1817. 4, Rößler, die Sprache der Verträge seit dem westfäl. Frieden, Progr. Grimma 1875. Rühs histor. Entwicklung des Einflußes Frankreichs und der Franzosen auf Deutschland und die Deutschen (Berl. 1815) S. 356.

†) Am bittersten beklagt es P. Burman orat. p. 286 quis non indignetur, gravissimam et severam Germanorum nationem ita iam ab aliquo tempore in delendo Latini sermonis usu laborare coepisse, ut publicae Academiarum cathedrae et privatarum scholarum subsellia tremendo illo et insuavi vernaculae linguae mugitu reboare audiantur. Vgl. Heinze, syntagma opusc. schol. p. 90.

††) Gesner isagog. I. p. 103.

collegium politioris doctrinae sive elegantium meliorumque litterarum, hatte in Christoph Cellarius (gest. 1707) einen Professor, der durch immer wieder gedruckte praktische Lehrbücher, wie liber memorialis probatae et exercitae latinitatis (seit 1680), die erleichterte lateinische Grammatik (seit 1689—1786), die orthographia latina 1688, den Antibarbarus (seit 1668), und die dazu gehörigen Streitschriften, endlich die Bearbeitung des Faber'schen thesaurus (seit 1686) diesem Unterrichte die größten Dienste erwiesen hat; hatte endlich in dem Theologen Joach. Lange einen lateinischen Grammatiker, der ein Jahrhundert in den Schulen sich behauptet und der colloquia und in dem hodegus latini sermonis tripartitus (1710) Anthologie und Stilistik gegeben hat. Auch die Franckischen Stiftungen sorgten in dem seminarium selectum praeceptorum für die Ausbildung von Lehrern an den beiden gelehrten Schulen; da dies nur Studirende waren, so mußten genaue Instructionen die richtige Anweisung für den Unterricht geben. Wenn auch darin, abgesehen von der pietas, welche nach Speners Vorgange neben der latinitas gefordert wird, nicht viel eigenthümliches für den Sprachunterricht überhaupt enthalten ist, so bieten doch die Anweisungen für den lateinischen Unterricht schon wegen ihrer Genauigkeit manches Interesse. Vgl. Ordnung und Lehrart, wie selbige in dem Paedagogio regio eingeführet ist, in Francke's öffentlichem Zeugnis von dem Werke Gottes 1702 S. 237—300*) und die (von H. Freyer) verbesserte Methode des Paedagogii regii 1721.**) Diese „Hällische Methode" fand nicht bloß bei den Pietisten vielfache Nachahmung oder in den Lehranstalten der Herrnhuter, sondern auch in Königsberg, Kloster Bergen, Magdeburg, Halberstadt, Gotha, wo Rector Gottfr. Vockerodt in den consultationes de litterarum studiis recte et religiose instituendis (Gotha 1705) vieles über den lateinischen Unterricht abhandelt und dabei Neander als sein Ideal aufstellt. Die von Halle aus gelieferten Grammatiken und Lesebücher waren lange allgemein gültig. Für eine der dortigen gelehrten Schulen ist der Name lateinische Schule noch heute der amtliche und sie hat demselben durch Bildung guter Lateiner stets Ehre gemacht.

E. Geschichte des lateinischen Unterrichts in dem Gymnasium.

Es kann auffallen, daß ich schon in dem achtzehnten Jahrhundert von Gymnasien rede, da dieser ursprünglich für die Universitäten, dann für die den akademischen Studien näher tretenden höheren Schulanstalten***) gebrauchte Name erst durch eine preußische Ministerialverfügung vom 12. Nov. 1812 allen Anstalten, die das Recht hatten ihre Schüler zur Universität zu entlassen, ertheilt worden ist und dieselben Schulen in England high schools, grammar schools, colleges, in Frankreich und den deutschen Reichslanden collèges und lycées, in Italien licei und ginnasi, in Belgien Athenäen, in der Schweiz Cantonschulen oder Collegien, in Schweden Lärowerk heißen. Die Niederlande haben noch jetzt lateinische Schulen. Bei aller Verschiedenheit der Namen ist es überall die für die Universität vorbereitende Schule und Deutschland tritt nur darum in den Vordergrund, weil seit dem zweiten Wiederaufblühen der classischen Studien bei uns auch der höhere Unterricht in größere Beweglichkeit gekommen ist und vielfache Umgestaltungen erfahren hat. In Deutschland vollzieht sich die Emancipation der Philologie von der Theologie, der großartige Aufbau der Alterthumswissenschaft, hier die Begründung eines eigenen Lehrerstandes für die höheren Schulen, die durch die Theologen sehr heruntergekommen waren.

Drei Männer, welche bei uns besonders für die classischen Studien gewirkt haben, sind vor ihrer akademischen Thätigkeit Schulmänner gewesen, wie Cellarius in Halle, so Gesner in Göttingen, Ernesti in Leipzig und F. A. Wolf wieder in Halle. Diese drei waren auch Meister in der lateinischen Darstellung und haben diesen Unterricht besonders

*) Abgedr. bei Vormbaum III. S. 53.

**) Vormb. III. S. 214.

***) Aus dem Gymn. in Nürnberg ist 1575 die Universität Altorf, aus dem Pädagogium in Gandersheim 1576 die Universität Helmstädt hervorgegangen.

gefördert. Gesner*) behandelt ihn bereits in den institutiones rei scholasticae (1715) S. 63—82 sehr eingehend, aber noch nicht aus praktischer Erfahrung; aus mehr als vierzigjähriger Erfahrung floßen dann die Vorschläge: „von Verbesserung des Schulwesens" in den deutschen Schriften S. 253—379. Mit der Behauptung, daß es hundertmal leichter sei durch den Gebrauch und die Uebung ohne Grammatik eine Sprache zu lernen, als ohne Uebung und Gebrauch allein aus der Grammatik, erregte er freilich viel Misverständnisse, so daß sogar die Philanthropen ihn als ihren Gewährsmann betrachteten und er den Gegnern zurufen mußte: non damno grammaticam nisi in parvis, qui illa non tam ornantur quam onerantur. Hatte er doch selbst wiederholt neue Ausgaben von der Grammatik des Cellarius besorgt. Zur Uebung im Schreiben wurden die Extemporalien eingeführt und Briefe, Erzählungen, Chrien und Reden als Aufgaben zu freien Aufsätzen gegeben.**) Das Sprechen begann ziemlich früh und zuerst in Verbindung mit den Compositionen. Dieses Schreiben und Sprechen gilt nicht mehr als der Zweck des Unterrichts, sondern das Hauptgewicht fällt auf die Lectüre, die als eine cursorische rascher vorwärts geht und Einsicht in den Gedankengang erstrebt. Diesen Gegensatz zwischen cursorischer und statarischer Lectüre hat er zuerst festgestellt.***) In der Schulordnung für die Braunschweigisch-Lüneburgischen Lande (Göttingen 1738)†) hat er S. 53 eine genaue Anweisung für den lateinischen Unterricht gegeben, dem bei dem Mangel an geeigneten Ausgaben auch seine chrestomathia Ciceroniana und Pliniana gedient haben. — In seinem Sinne hat J. P. Miller Tafeln zur Einübung der Declination und der Conjugation bloß mit den Beugungsendungen entworfen und dazu kleine Sätze gegeben; seine chrestomathia latina (1765) giebt zu viel Dialogisches und zu wenig Erzählendes, zwar in leichter, jedoch sehr mangelhafter Darstellung, gewann aber Beifall, weil sie auch eine summa pietatis christianae enthielt.

Inzwischen hatten in Jena Joh. Georg und Joh. Ernst Imm. Walch für gute Latinisten gesorgt (allein die Heusinger machen ihnen große Ehre) und in der societas latina Jenensis einen Vereinigungspunct für diese Bestrebungen geschaffen. Bei Herder ist das Gymnasium noch eine lateinische Schule und die lateinische Sprache das Werkzeug der Künste und Wissenschaften.

In Gesners Fußstapfen trat J. A. Ernesti zunächst als sein Nachfolger in dem Rectorate der Thomasschule, in der er in Betreff der Lectüre und der schriftlichen Uebungen nichts änderte.††) Er hat auch die Grundsätze in seinen Schriften entwickelt. Schon in seinem ersten Progr. 1736 schildert er ergetzlich die Manier, gelehrte Commentare zu den Schriftstellern zu dictiren: nihil cogitantes paulo post omnes eas chartas obscenis usibus destinatum et amiciendo piperi aut herbae Nicotianae accendendae adhibitum iri; erklärt sich gegen die, welche in der Schule nichts lernen wollen, als „stilum scribere" und „ein lateinisches Maul kriegen," denn die Folge dieses nimium phraseologiae studium ist, ut raro probabilem aliquam scribendi facultatem adolescentes consequantur et in phrasium flosculis omnem elegantiam ponant, nihil de toto orationis habitu ad veterum normam conformando laborent. In gleichem Sinne schrieb er 1738 die Abhandlung maius utiliusque esse latinos auctores intelligere quam probabiliter latine scribere et plerumque illud non posse qui hoc possit und 1737 die berühmte dedicatio des Cicero, die eine schöne Anleitung für die Lectüre und Darstellung giebt.†††) Die initia doctrinae solidioris (1736—1783) in Verbindung mit den initia rhetorica (seit 1750)

*) Meine Rede über Gesners Wirksamkeit für die Verbesserung der höheren Schulen. Leipzig Progr. 1870.

**) Die primae lineae artis oratoriae exercitationum erschienen Jena 1745.

***) Vorrede zum Livius, abgedr. Opusc. VIII. p. 289.

†) Auch bei Vormbaum III. S. 376. Es ist interessant, daß Raumer Gesner und Ernesti behandelt, ohne ihrer Schulordnungen auch nur zu gedenken.

††) Vgl. narratio de Gesnero p. 330. Schmieder, Ernestiana, Progr. von Halle 1782.

†††) Solche Urtheile haben bei beschränkten Köpfen auch nachtheilig gewirkt. Vgl. Neumann, de causis latinitatis in scholis hodie rarescentis. Görlitz 1788. 1789.

fanden an Gesner einen beredten Lobredner und in vielen Schulen Eingang schon wegen der Präcision und Reinheit der Darstellung. Seine Methode beschreibt K. L. Bauer Formulae ac disciplinae Ernestianae indolem et conditionem veram adumbrare conatus, Lips. 1762; auch deutsch von Strodtmann; besser erkennt man sie aus der von ihm entworfenen „erneuerten Schulordnung für die Chur-Sächsischen drey Fürsten- und Landschulen" und für die lateinischen Stadtschulen (beide Dresden 1773. 8),*) in welchen der lateinische Unterricht und davon abgesondert die Uebung im Schreiben genau behandelt sind. Unter seinen Schülern sind viele Schulmänner, welche dem Lateinischen ihren Fleiß zugewendet haben, wie Bauer in Hirschberg, Scheller in Brieg, Schmieder in Eisleben und Halle, Krebs in Grimma, anderer, wie Fischer in Leipzig, Gierig, Gurlitt in Magdeburg und Hamburg u. s. w. nicht zu gedenken. Von K. L. Bauer haben wir Anleitung zum richtigen und guten Ausdruck der lat. Sprache (Breslau 1775), das deutsch-lat. Lexikon (1778), welches lange Zeit unübertroffen geblieben ist, und ein Uebungs-Magazin zum Lateinisch-Schreiben (1787); von Scheller, abgesehen von den verschiedenen Lexika (seit 1784), die ihren Werth dem vielbenutzten, aber nicht genannten Forcellini verdanken, eine kurzgefaßte und eine ausführliche lat. Sprachlehre (1780), praecepta stili bene latini (seit 1779) und ein compendium praeceptorum (seit 1779), außerdem die Anleitung, die alten lateinischen Schriftsteller in den oberen Classen der Schulen philologisch und kritisch zu erklären (Halle 1770 und 1783), mehr eine Sammelei über Wortbedeutungen, Constructionen, Uebersetzung u. dgl., als ein systematisches Werk; von Fr. Schmieder eine Anleitung zur feineren Latinität (Halle 1797) und zahlreiche Schulausgaben der Schriftsteller; von G. E. Gierig praecepta nonnulla et exempla bene dicendi (Lips. 1792). Von Universitätslehrern ist höchstens Heyne, Chr. Dan. Beck in Leipzig mit Artis latine scribendi praecepta (1801) zu nennen, da sein Neffe, Morus und Reiz, beide Lehrer G. Hermanns, andere Bahnen eingeschlagen haben.

Während Sachsen und nach seinem Muster das protestantische Deutschland die Gründlichkeit classischer Studien festhielt, entstand von Rousseau angeregt auch in Deutschland eine neue Bewegung in dem Philanthropinismus, der die Verbesserung aller Gebrechen in Erziehung und Unterricht versprach. Joh. Bernhard Basedow hatte schon als Hauslehrer (1749—53) praktische Versuche zur Verbesserung des Sprachunterrichts gemacht und einem siebenjährigen Knaben das Lateinische durch stete Uebung im Umgange und in Gesprächen, wie er behauptete, mit dem besten Erfolge gelehrt. In der Dissertation inusitata et optima honestioris inventutis erudiendae methodus (Kiel 1752) und in der Nachricht, inwiefern besagte Methode wirklich ausgeübt sei und was sie gewirkt (Hamburg 1752), gab er davon Kunde. Aber erst seit 1766 trat er mit seinen Reformplänen und der Bitte um Mittel zur Ausführung derselben hervor. 1774 begann die praktische Ausführung in der „pädagogischen Privatakademie" zu Dessau, die er bald geschickteren Händen überlassen mußte. 1774 erschien das Elementarwerk und wurde gleichzeitig in das Französische und in das Lateinische (von Mangelsdorf) übersetzt. Für den lateinischen Unterricht schrieb er die encyclopaedia philanthropica colloquiorum Erasmi**) in usum scholarium et magistrorum latine loquentium; der scholae philanthropicae liber provocabularis Cellarianus, von Mangelsdorf vollendet, enthält lateinische Sätze, die in alphabetischer Ordnung die meisten Wörter aus Cellarius in sich begreifen. Für die alte Geschichte gab er in 3 Bänden Auszüge aus den Historikern, bei denen durch allerlei Einschiebsel ein Zusammenhang hergestellt wird; aus den Metamorphosen Ovids und aus Horaz wurden gleichfalls Chrestomathien zusammengestellt. Castalio's Bibelübersetzung diente bei der Erbauung. Die Methode entwickelte er um 1785 in dem Buche: „Zum Nachdenken und Nachforschen. Von der Lehrform der Latinität durch Sachkenntnis. Mit Beschreibung und Anleitung einer Vorakademie der lateinischen Studien für solche, die spät anfangen und bald endigen wollen." Das Latein wurde

*) Abgedr. bei Vormbaum III. S. 613.

**) 1781 kam noch eine Chrestomathie aus Corderii et Vivis colloquia scholastica.

praktisch geübt, die Chrestomathien oder beliebte Jugendschriften, wie Campe's Robinson oder Archenholz Geschichte des siebenjährigen Kriegs, die deshalb ins Lateinische übersetzt waren, gelesen, nichts memorirt (die Gedächtnisbildung mache leicht dumm) und erst in dem letzten halben Jahre Grammatik getrieben. Und dabei versprach er in vier Jahren vollständig zu dem Besuche der Universität zu befähigen. Daß dabei nichts erreicht werden könne, sahen auch seine eifrigen Anhänger ein, vielleicht mit Ausnahme des beschränkten Trapp, der 1787 in dem siebenten Bande des Campe'schen Revisionswerks die schwache Abhandlung: „über das Studium der alten classischen Schriftsteller und ihrer Sprachen in pädagogischer Hinsicht" veröffentlichte. Unter den gelehrten Schulmännern hat nur Stroth 1776 in Quedlinburg ein günstiges Zeugnis über die Wirksamkeit des Philanthropins abgelegt; die sächsischen Gelehrten haben das Treiben Basedows leidenschaftlich angegriffen. Der Meister Ernesti sagt 1776 caveamus ne vel ipsi vel alii, imprimis parentes puerorum, fallacibus scholarum realium, Philanthropinorum (immo Misanthropinorum) nominibus decipiantur, quae fere a contemtu linguarum veterum et quaestus studio originem duxere: et omni modo resistamus iis, qui eas vel ipsi propter ignorantiam contemnunt vel earum negligentiam inducere student. In demselben Jahre*) gab Krebs die sackgrobe Vannus critica in inanes paleas operis elementaris Basedoviani heraus (abgedr. in den Opusc. p. 479), wo Seite 507 besonders die Methode des lateinischen Unterrichts gegeißelt wird, und in dem folgenden K. H. Sintenis in Torgau die Castigatio critica elementorum barbariae Basedovianae (abgedr. in den prolusiones scholast. p. 54) besonders S. 62. 1786 ließ J. Fr. Fischer auf der Thomasschule von fünf abgehenden Schülern die von ihm selbst verfertigten oratiunculas, quibus disciplina scholarum publicarum antiqua cum nova ludorum privatorum nostrae aetatis disciplina confertur, halten (gedruckt 1787), in denen er seinem Ingrimm gegen die Basedowianer Luft macht, besonders S. XXXIII, LIV, LXXXII, und die Vorzüge der schola Thomana in das glänzendste Licht stellt. Auch in anderen Kreisen als denen der Philologen und Schulmänner erhoben sich entschiedene Gegner, wie in Betreff der alten Sprachen überhaupt Rehberg in der Berliner Monatsschrift 1788 und 1789 (abgedr. in den Sämmtlichen Schriften S. 261—295), in Betreff des Lateinischen E. L. Posselt in der Schrift: Ist es wohl der Mühe werth, die Lateinische Sprache zu studiren (abgedr. in den Kleinen Schriften S. 269—305). Andere giebt Wolf (consil. schol. p. 31). Noch 1806 sprach sich J. H. Voß**) dagegen aus „das liebe Latein als bloße Bedarfsfertigkeit, als nothwendiges Uebel in kürzerer Frist durch Parliren einzuüben, wovon es noch jetzt, wie man sagt, lustig in Schnepfenthal zwitschern soll," derselbe Voß der 1782 bei dem Antritte des Eutiner Rectorats gegen die übliche Schulübung im Lateinischen geredet hatte.***) Beeinflußt mag er damals durch Klopstock sein, welcher in der Gelehrten-Republik 1774 verlangt hatte, daß die, welche Bücher fertigen, in der Sprache des Landes schreiben sollen (S. 40), daß man Lateinisch wie eine moderne Sprache von einem Sprachmeister lernen solle (S. 219), ja überhaupt die Möglichkeit jetzt noch so zu schreiben in Abrede gestellt und die Scholiastenzunft feierlich für todt erklärt hatte (S. 292). Gegen ihn und andere Ankläger schrieb Heinze 1774 das Progr. quaedam latine scribentibus nuper obiecta (abgedr. in dem Syntagma opuscul. p. 90).

In Preußen fanden Basedows Gedanken bei dem Manne, der an der Spitze des preußischen Unterrichtswesens stand, Anklang und Förderung.†) In seinem Vortrage bei der Aufnahme in die Berliner Akademie hatte der Freiherr von Zedlitz das Elementarwerk gepriesen. Es war ein unglücklicher Gedanke, diese Pädagogik als Theorie an die Universität

*) Kämmel in dieser Encykl. Bd. V. S. 911 irrt.

**) Krit. Blätter II. S. 66.

***) Krit. Blätter II. S. 6.

†) A. Trendelenburg, Friedrich der Gr. und sein Staatsminister Freih. v. Zedlitz. Ein Vortrag, Berlin 1859. 8, wieder abgedr. in den Kl. Schr. I. S. 217. Fr. der Gr. und die Cadettenanstalten. Berlin 1862. 8.

Halle zu verpflanzen. Trapp wurde von Dessau 1779 dorthin berufen und an der Leitung des Erziehungsinstituts betheiligt, in welchem die Seminaristen Gelegenheit finden sollten, bewährte Unterrichtsmethoden anwenden zu sehen und selbst in Ausübung zu bringen. Er mußte im December 1782 seine Entlassung nehmen. Solche Versuche machte man in dem Lande, dessen großer König bei seinen weitgehenden Absichten auf die Verbesserung aller Lehranstalten die überlieferte Grundlage der Gymnasialbildung mit Entschiedenheit festhielt, in seinen Cadettenanstalten gründliche Erlernung des Lateinischen verlangte, dem die auctores classici den Kern der Schule bildeten und der an seinen Minister 1779 schrieb: Lateinisch müßen die jungen Leute auch absolut lernen, davon gehe ich nicht ab; es muß nur darauf raffiniret werden, auf die leichteste und beste Methode, wie es den jungen Leuten am leichtesten beizubringen; wenn sie auch Kaufleute werden oder sich zu was anderm widmen, wie es auf das Genie immer ankommt, so ist ihnen das doch allezeit nützlich und kommt schon eine Zeit, wo sie es anwenden können. Der König giebt anderwärts auch den Grund an für diese Forderung: „Lernt Lateinisch, damit ihr auch lernt euch in eurer eigenen Sprache anmuthig auszudrücken. Bildet euch im Deutschen nach den großen Mustern des Alterthums. Takt, guter Geschmack, scharfes Urtheil und Verständnis des Schönen werden dann die Resultate eurer Studien sein." Oder an einer andern Stelle (Oeuvres XXVII, 3. S. 254): „Aber vom Griechischen und Lateinischen gehe ich durchaus nicht ab bei dem Unterrichte in den Schulen." Und doch hatte er selbst seine Kenntnis der Alten nur aus französischen Uebersetzungen gewonnen. Für die Rhetorik empfiehlt er den Quintilian und dessen Methode;*) Cicero's Schrift de officiis hält er für die beste moralische Schrift aller Zeiten und veranlaßt deren deutsche Uebersetzung durch Garve. Ja von Cicero, sagt er, müßen alle Werke ins Deutsche übersetzt werden; sie sind alle sehr gut. Unter den Historikern hat ihm Tacitus besonders imponirt. Des Königs große Vertrautheit mit Horaz zeigen die eigenen Poesien. Virgil stellt er über Homer, Ovids Metamorphosen bezeichnet er als un fatras d'absurdités. — Unter den Schulmännern, welche die Anordnungen des Königs über die Lectüre, besonders der Historiker, über die rhetorischen Uebungen u. a. mit Eifer und Glück befolgten, ist J. H. L. Meierotto am Joachimsthal'schen Gymnasium in Berlin zu nennen, der im ausgesprochenen Gegensatze zu den Philanthropinisten 1785 eine lateinische Grammatik in Beispielen herausgab, die für die zwei ersten Unterrichtsjahre zugleich als Lesebuch und als Sprachlehre dienen sollte. Es ist eine Grammatik in Beispielen, aus denen sich der Knabe selbst die Regeln abstrahiren soll. Die Stellen sind aus Classikern genommen, weil sich das echt Alte, echt Lateinische tiefer einprägt; denn die wichtigsten Beispiele sollen auswendig gelernt werden, um als Auctoritäten zu dienen, an denen der Knabe sein Latein prüft und beweist. Die Ordnung der Beispiele ist die in der Grammatik herkömmliche (276 Seiten für die Formenlehre, 143 kommen auf die Syntax); der Lehrer soll zuerst eine Interlinearversion jeder Stelle geben, aber diese alsbald in verständliches Deutsch umgestalten; für ihn ist eine besondere Anleitung als zweiter Theil gegeben. Dies Verfahren hat der Arbeit für den Schüler zu viel, fordert seine Selbstthätigkeit zu früh und scheint sich darum nicht lange erhalten zu haben. Als Lesebuch für die 3. und 4. Classe hatte er praecepta et exempla recte faciendi, bene dicendi (1775 und 1783) aus Cicero und einigen Dichterstellen herausgegeben; für eine höhere Classe war Ciceronis vita (1785) bestimmt. Das Lateinisch-Schreiben und Sprechen erschien ihm nothwendig für zukünftige Gelehrte;**) eine Dispensation davon für solche, „welche

*) E. Cauer, Friedrich der Große und das classische Alterthum, Breslau 1863. 4; derf., Friedrich des Großen Grundsätze über Erziehung und Unterricht, Danzig 1873. 4. Böckh, über Fr. des Gr. classische Studien (1846) in den Gef. kl. Schr. II. S. 336. Ueber den Einfluß, den eine Unterredung mit Rector Arletius in Breslau auf diese Schulreformen gehabt haben soll, vgl. Allg. d. Biogr. I. S. 531.

**) 1789 schrieb er ein Progr. sermonis latini usus scholis et rei publicae litterariae vindicatus, in Fol.

bloß Liebhaber der römischen Litteratur bleiben wollen" ist unthunlich, indessen gab er zum Sprechen in sogenannten Disputirübungen nur selten Gelegenheit. Wie er den lateinischen Unterricht selbst ertheilt hat, zeigt der Aufsatz von Siedmogrodzky in Brunns Versuch einer Lebensbeschreibung M. S. 426—440. — Weniger bedeutend ist ein anderer Schulmann in Berlin, Fr. Gedike,*) der von seiner Bewunderung des Philanthropinismus doch nie ganz zurückgekommen ist, wenn er auch seine Schüler nach ihren Leistungen im Lateinischen ordnete. Er möchte lieber den Unterricht mit der französischen Sprache beginnen,**) weil uns die lateinische Conversationssprache fehlt, oder, wenn man den üblichen Weg nicht verlassen könne, im Lateinischen „mit der Lesung eines leichten Buches und dadurch den Lehrling gewöhnen, sich den eigenthümlichen Bau der Sprache zu abstrahiren," in die eigentliche Grammatik können sie später eingeführt werden. Die Abhandlung „Vertheidigung des Lateinschreibens und der Schulübungen darin" ***) (1783) ist eine sehr oberflächliche Abfertigung der Angriffe, welche Stuve (über das Schulwesen 1783) gegen das Latein-Schreiben und Sprechen gerichtet hatte. Dagegen hat sich sein lateinisches Lesebuch seit 1782 bis heute in Gebrauch erhalten†) und die chrestomathische Zusammenstellung Ciceronis historia philosophiae antiquae (1781) ist lange Zeit viel in der obersten Classe gelesen worden.

Der entschiedenste Gegner des Philanthropinismus wurde der Mann, der am 3. April 1783 in Trapps Stelle nach Halle als „professor philosophiae ordinarius und in specie der Pädagogik" berufen ward, mit der Verpflichtung jährlich ein gemeinnütziges, auf die Erziehungskunst bezugnehmendes Publicum unentgeltlich zu lesen, außerdem die Seminaristen praktisch zu üben und die Aufsicht über das Erziehungsinstitut zu führen. Fr. A. Wolf wurde schon 1784 von der pädagogischen Professur entbunden und das Erziehungsinstitut gieng ein. Am 17. October 1787 wurde das philologische Seminar eröffnet, bei dem die Hauptabsicht war, „brauchbare Schulleute für die oberen Classen litterarischer Schulen oder Gymnasien zu ziehen," was das sicherste Mittel zur Verbesserung der Schulen sei. Dadurch sollten die Theologen beseitigt und ein eigener Schulstand gebildet werden. Unmittelbar auf die Gestaltung der Schulen einzuwirken hätte er in Berlin Gelegenheit genug gehabt, wenn er auf Humboldts ideale Pläne mit der wissenschaftlichen Deputation hätte eingehen und sich weniger negativ zu den Verordnungen über die Prüfung der Candidaten, über die Instruction für die Abiturientenprüfung, bei der Anweisung über die Einrichtung der öffentlichen allgemeinen Schulen hätte verhalten wollen.††) Durch seinen Aufbau der Alterthumswissenschaft hatten die höheren Schulen einen Mittelpunct erhalten in dem Humanitätsideale, welches Preußen zunächst zu praktischer Ausführung brachte. Der Plan eine allgemeine Schulordnung zu entwerfen nach dem Vorgange der Meister seit dem 16. Jahrhundert ist nicht zur Ausführung gelangt. Manches über ihn bringt das fleißige Werk von Arnoldt „F. A. Wolf in seinem Verhältnis zum Schulwesen und zur Pädagogik" besonders in dem zweiten technischen Theile S. 132—263, dazu Hirzel in dieser Encykl. X. S. 422. Wenn seine Schüler hauptsächlich den griechischen Unterricht gefördert haben, so haben doch seine Vorlesungen über die Encyklopädie und über die römische Litteratur auch gute Winke für das Lateinische gegeben. In der Auswahl der Schriftsteller ist er noch nicht frei von den encyklopädischen Verirrungen seiner Zeit. Den lateinischen Stil hat er während der Hallischen

*) Bonnell hat ihn verherrlicht in dieser Encykl. Bd. II. S. 594.

**) Einige Gedanken über die Ordnung und Folge der Gegenstände des jugendlichen Unterrichts. Berl. 1791.

***) Abgedr. in den Gesammelten Schulschr. S. 289.

†) Was er damit bezweckte, hat Horn in der Biographie von S. 73 an zusammengestellt. Eine poetische Anthologie ist nicht zu Stande gekommen.

††) Manches steht in Körte's Sammelei der consilia schol. p. 178—189, 191—200, 210—239 planlos durcheinander. Seine dictata für diese Vorlesungen in dem Fragment bei Bernhardy Wolfs Kl. Schr. Bd. I. S. 454.

Zeit in besondern Vorlesungen behandelt, aus denen vieles in Fülleborns kurze Theorie des lat. Stils (Breslau 1793) übergegangen ist. Daß er über manches zu verschiedenen Zeiten verschiedene Ansichten vertreten hat, läßt sich aus äußern Umständen und Stimmungen des reizbaren und zum Herrschen geneigten Mannes wohl erklären. Seinen Ruhm haben weder die Angriffe der Eichhorn'schen literarischen Zeitung 1843. Nr. 5. 42. 43 (von Rumpel) und auf dem Elberfelder Kirchentage (vgl. Zeitschr. f. G.W. 1852 S. 94—97) vom christlichen Standpuncte aus geschmälert*), noch der moderne Melanchthonianismus beeinträchtigt. Während seit den Freiheitskriegen die preußischen Gymnasien auch ohne ein Unterrichtsgesetz und feste Lehrordnung sich ruhig entwickelten und in den Anforderungen der Reifeprüfung das Ziel, nach dem sie zu streben hatten, klar vorgezeichnet fanden, mußte die Pflege des lateinischen Unterrichts gedeihen, denn der freie Aufsatz, die lateinische Erklärung einer griechischen Stelle, meist aus Dichtern, lateinische Interpretation war darin gefordert.

Die Neuerungen in der Methode, welche von dem Engländer James Hamilton und dem Franzosen Joseph Jacotot für den Sprachunterricht erfunden sind,**) wollten die fremde Sprache an einer mit Interlinearversion versehenen Lectüre in verschiedenen Cursen erlernen lassen; bei Jacotot sollten schließlich die unverbundenen grammatischen Kenntnisse geordnet, geprüft und das bisher durch Abstraction Ermittelte verificirt werden. Jacotot fand mit seinem rationelleren Verfahren wenig Anklang, Hamilton dagegen besonders in Württemberg an Leonh. Tafel einen begeisterten Apostel. Dieser hat ein Elementarbuch der lat. Sprache in 3 Abtheilungen (Ulm 1840) herausgegeben und in zahlreichen Schriften diese Methode vertheidigt. Hamilton hat 13 Bände lateinischer Texte drucken lassen und diese will er mit Anfängern in sechs Monaten so durchlesen, daß sie dieselben verstehen; Jacotot kommt von einer epitome historiae sacrae schließlich zu Horaz. Einen verwandten Weg hat W. Blum in der Lateinischen Vorschule (Leipzig 1840) eingeschlagen. In Württemberg fehlte es Tafel nicht an Gegnern, wie Schwarz in Ulm***); jetzt scheint die Sache auch dort vergessen.

Und doch haben wir auch in Norddeutschland einen modificirten Jacotot an Ernst Ruthardt (gest. 1863 in Breslau) gehabt. Dieser wackere Privatgelehrte suchte ein Correctiv für die bei dem Sprachunterrichte sich herausstellenden Mängel in der Aufstellung eines Mittelpunctes der Studien und die Beziehung alles Weiteren auf diesen Mittelpunct, aber er unterschied sich dadurch, daß er nicht ein ganzes Buch zu Grunde legte, nicht durch den Inhalt allein den Lernenden fesseln wollte und zum Verständnisse des Inhalts sich nicht einer Uebersetzung bediente. Sein „Vorschlag und Plan einer äußern und innern Vervollständigung der grammatikalischen Methode die Sprache zu lehren," veranlaßte 1839 die preußische Unterrichtsbehörde, Gutachten zu fordern und das Verfahren zu empfehlen. 1840 erschien sein Lernstoff als loci memoriales, 1841 die weitere Ausführung seines Vorschlags zunächst für die lateinische Prosa. In einer Ministerialverfügung vom 24. Febr. 1843 wurde der Erfolg überall da constatirt, wo die Sache von den Lehrern mit Ernst und Liebe aufgefaßt sei, und im Juni desselben Jahres verordnet, mit dem lateinischen Unterrichte regelmäßige, methodisch geordnete Memorirübungen in einer bestimmten wöchentlich wiederkehrenden Zeit zu verbinden und alle Uebungen bei dem lateinischen Unterrichte auf dieselben zu beziehen.†) Das Abel'sche Ministerium in Bayern schickte den Rector Reuter in Würzburg 1842 nach Preußen und auf seinen günstigen

*) Eilers Wanderung durchs Leben IV. S. 174.

**) Ruthardt in dieser Encykl. III. S. 241—255, 731—739. Bei der Litteratur fehlt Pfau, der Sprachunterricht nach Ham. und Jac., Quedlinburg 1844, und ein Aufsatz in der Zeitschr. für Gelehrte- und Realschulen III. S. 302.

***) Auch die neunte Westfäl. Directoren-Conferenz. S. 20.

†) Stieve in dem Progr. von Münster 1844 und in den Verh. der zehnten Westf. Directoren-Conf. S. 17.

Bericht hin*) wurden im September 1843 die Studienrectorate beauftragt, den Versuch an ihren Anstalten mit Eifer einzuleiten und (man staune!) nach Ablauf eines halben Jahres schon die Ergebnisse vorzulegen. In Württemberg empfahl die Sache Adam (Mittelschule I. S. 46—67); in Sachsen und anderwärts verhielt man sich abwehrend.**) — Von Quinta bis Prima soll ein Lernstoff memorirt und dabei das Frühere so geübt werden, daß alles dem Schüler immer gegenwärtig erhalten wird. Dieser Stoff soll das Mittel werden die grammatikalischen Kenntnisse festzuhalten und zu verdeutlichen und eine reiche Fundgrube für das eigene Reden und Schreiben geben. Gedächtnis und Verstand würden gleichmäßig in Anspruch genommen und diese Klarheit des Wissens müße selbst der Solidität des Charakters einen merklichen sittlichen Gewinn gewähren. Eigentlich sollte nur der Lehrer die Stoffsammlung haben und die Sätze an die Tafel schreiben. Bei so glänzenden Erwartungen wendete sich sofort die Industrie der Herausgabe solcher loci zu, aber leider entsprachen diese Sammlungen den Anforderungen der Classicität, der Reichhaltigkeit, der Planmäßigkeit der Anordnung, der Kleinheit des Umfangs nur wenig. 1842 kamen Meiring und Remaely mit dem Memorirbuche, einzig aus Cicero und selbst größere Abschnitte, wie das Somnium Scipionis; 1843 drei Theile der Quedlinburger Lehrer Goßrau, Kallenbach und Pfau und die mageren Elbinger loci; 1844 die Spiller'sche Sammlung, die Graser'sche für das Gymnasium in Guben und die Stoffsammlung von Rempel, Troß und Hopf in Hamm, diese nur aus Cicero und parallel mit dem grammatischen System; 1845 endlich Ruthardt selbst in Verbindung mit Zastra. Wenn die zahlreichen Gegner sagten, man habe immer schon Stellen aus den Classikern memorirt, so vergaßen sie, daß dies ohne Methode und Ziel geschehen war und daß die Ansammlung eines sichern, fruchtbringenden geistigen Besitzthums der Hauptgewinn sein sollte. Aber die Schwierigkeit lag in der allseitigen Verwendung des Stoffes, bevor die Schüler ganz in dem Besitze desselben waren, in der Heranziehung später eingetretener Schüler, in der Zumuthung an den Lehrer, nicht bloß den Stoff seiner Classe im Gedächtnisse zu haben und dabei auch zu wissen, was in den vorhergehenden Classen an den dortigen Stoff geknüpft war. Ueberdies bedurfte er seinerseits einer großen Regsamkeit und Anstrengung, um die größtentheils kurzen unzusammenhängenden Sätze zu den verschiedenartigsten Combinationen zu verwerthen. Wie alles manierirte, kunstgriffmäßige war es wohl für einzelne brauchbar, die besonders geneigt waren gerade diese Tendenz mit besonderem Eifer zu verfolgen.***) Auch diese Methode ist vergessen, aber sie hat die bei der einseitig rationellen Richtung des Unterrichts vergessenen Memorirübungen wieder zu größerer Beachtung gebracht.

Den modernen Gymnasien, wie sie zunächst in Preußen auf Wolf'schen Grundlagen, aber nicht ohne ein Uebermaß der Lehrgegenstände und nicht ohne Uebertreibungen besonders im Griechischen sich entwickelt hatten, erwuchs ein abwehrender Kampf nicht eben schwerer Art gegen die von dem Medicinalrath Lorinser aus gesundheitlichen Rücksichten 1836 erhobenen Anklagen.†) Das einzige Resultat aller Gutachten und zahlreicher Brochüren war die Ministerialverfügung vom 24. October 1837, welche in dem sogenannten blauen Buche die Zahl der lateinischen Stunden ansehnlich erhöht hat. Ein ganz anderer, nicht zu verachtender Gegner wurde Fr. Thiersch, der sich in seinen Reiseberichten scharf gegen die Menge der Lehrfächer und Lehrstunden und gegen

*) Ruthards Vorschlag und Plan, erläutert von Fr. J. Reuter. Straubing 1844.

**) Votum in Sachen der R. Methode mit Rücksicht auf deren Einführung in die sächs. Gymn. Lpz. 1844. Peter, Beleuchtung des R. Vorschlags und Plans. Lpz. 1843.

***) Unter den Gegnern sind Raumer III. S. 90—103; Köne, die Gefahren und Abwehren der R. Methode, Münster 1844; Fabian in dem Progr. von Lyk 1845; Techow in dem Progr. der Brandenburger Ritterakad. 1846 und sogar vom Hegelschen Standpuncte aus Kapp in dem Progr. von Hamm 1842.

†) Vgl. Foß in dieser Encykl. VI. S. 841. Deinhardt IV. S. 450. Auch dieser Popanz ist 1872 wieder hervorgesucht worden.

die hochgespannten Anforderungen der Reifeprüfung aussprach.*) Desbalb führte er in seinem Lehrplane für Bayern 1829 die alte, durch die Ueberlieferung gegebene Basis in der Lateinschule wieder ein, d. h. den Unterricht in der lateinischen Sprache, um gute Lateiner zu bilden in 16—12 wöchentlichen Lehrstunden (in einigen württembergischen Schulen waren es sogar 25 von 32 Lehrstunden) und schloß die Naturwissenschaften ganz aus. Die ehrwürdigen Lateinschulen Württembergs, deren tüchtige Leistungen er (Gel. Schul. I. S. 229) eingehend geschildert hat, blieben sein Ideal; vielleicht erhob er dies später um so mehr, je weniger sein Lehrplan Billigung fand, der schon 1830 wieder beseitigt wurde. Seine Freunde traten in seine Fußstapfen, namentlich K. L. Roth**) in einem Aufsatze zur Gymnasialreform (in Mützells Zeitschr. Bd. 18. S. 337) und ganz besonders in der Gymnasial-Pädagogik S. 44, in der er bei dem Verlangen nach erziehendem Unterrichte auf Vereinfachung dringt ganz nach dem Muster und Vorbild der Melanchthon'schen oder Neander'schen schola latina. Verkehrt ist es zu behaupten, Wolf habe das Gymnasium zur Vorschule der von ihm geschaffenen Alterthumswissenschaft erhoben, humanistische und realistische Elemente zusammen und in einander geschoben und von den Gründen dieser Mengung keine psychologische Rechenschaft zu geben gewußt. In Anschluß an die stiftlerische Seminarbildung seiner Landsleute verlangt Roth (Kl. Schriften I. S. 396—405) philologische Lehrer, welche zugleich Theologen sind, um durch sie einen vom christlichen Princip getragenen Humanismus zu erreichen. Er hält fest an dem Glauben, daß wer auf der Schule eine gute Uebersetzung aus dem Deutschen in's Lateinische zu machen gelernt habe, damit ein guter Philolog geworden sei und zum Lehramte an Gymnasien besonders befähigt. Auch sein Freund Nägelsbach wandelt in Anhänglichkeit an sein bayrisches Vaterland, das ihm bei seinen pädagogischen Vorlesungen allein vorschwebt, auf gleichen Wegen; an eine Veröffentlichung derselben hat der bescheidene Mann gewiß nicht gedacht. Heinrich Thiersch schrieb: Zurückführung des Gymnasialunterrichts zur Einfachheit, Marburg 1857, und nur gemäßigter Waitz in demselben Sinne und Suchier, ohne bei dem in Hessen allgewaltigen Vilmar damit Gehör zu finden.

Den formellen Nutzen, welchen der classische Sprachunterricht, namentlich der lateinische bringe, hatte man zu sehr hervorgehoben und die grammatikalisch-kritische Behandlung der Schriftsteller einseitig betont. In dem Lande, in welchem G. Hermanns***) Schüler lehrten, erstand der Gegner aus der eigenen Mitte, Hermann Köchly, der es unternahm den Gymnasialunterricht mit dem Zeitbewußtsein zu versöhnen.†) Wo man mit allem alten aufzuräumen suchte, konnte auch die Tradition der Schulen nicht unangetastet bleiben, zumal die Jugend der Zukunft gehört. Dem Formalismus gegenüber stellte er nach dem Vorgange von Vilmar (1841) und Lübker (1843)††) das historische Princip auf, in dessen einseitiger Anwendung er das Gymnasium zu einer Art historischer Fachschule macht. Die Schriftsteller sollen nur historisch aufgefaßt werden, d. h. mittelst ihrer Schriften sollen wir sie selbst in ihrer Totalität und dadurch ihre Zeit kennen lernen. Besonders das Lateinsprechen und der freie lateinische Aufsatz müßen beseitigt werden. Dadurch, daß er die Laien in den von ihm in Dresden gegründeten Gymnasial-Verein zog und die Berichte über die verschiedenen Unterrichtsgegenstände auch von weniger Berufenen geliefert wurden, hat er weniger erreicht, als sein Eifer verdiente. Von ihm ist der Bericht über die Uebungen im Lat. Schreiben und Sprechen (Verm. Blätter H. 2 u. 3 S. 1—31) und der Bericht über den Unterricht in den alten Sprachen (a. a. O. S. 45—69), auch

*) Noch härter sein Sohn Heinrich in dem Leben seines Vaters I. S. 304.

**) Gegen ihn Schrader in Jahns Jahrb. Bd. 91. S. 585, und sehr entschieden auch ein Süddeutscher für Wolf, A. Baumstark, F. A. Wolf und die Gelehrtenschule, Lpz. 1864.

***) Die Schuld trifft nicht Hermann, sondern die Uebertreibungen ungeschickter Schüler.

†) Foß a. a. O. S. 845.

††) Auch Rothert, zur Schulreform. Aurich 1848. Vgl. Deinhardt Zeitschr. f. G. W. Bd. 3. S. 729.

hat er wesentlichen Antheil an dem Gesammtberichte (S. 233—264), der auf die Gründung eines Privatgymnasiums nach diesen Grundsätzen hinstrebt. Aber das Jahr 1848 ließ diese Arbeit ziemlich unbeachtet vorübergehen und das projectirte Schul-Unternehmen scheitern. Im J. 1848 betheiligte sich Köchly wohl an den Reformbestrebungen und wußte durch die Kraft der Rede manche seiner Ansichten zur Geltung zu bringen, weniger in Halle als auf den Versammlungen der sächsischen Lehrer in Leipzig*) und Meißen. Sein Ansehen war so groß, daß er in die Commission gewählt wurde, welche einen das gesammte Schulwesen Sachsens umfassenden Gesetzentwurf auszuarbeiten hatte und daß er mit der Abfassung desselben beauftragt wurde.**) Bei seinem Auftreten 1859 in Zürich hat er vieles anders gestaltet,***) in Heidelberg aber 1868 den Kampf gegen den lateinischen Formalismus wieder aufgenommen und damit der württembergischen Unterrichtsbehörde stark imponirt.†) Es ertönte abermals der alte Ruf: weder Lateinsprechen noch Lateinschreiben, weder freie lateinische Aufsätze noch lateinische Gedichte, weder lateinisch commentirt noch interpretirt — es war ihm Ernst darum diesen „veralteten Wort- und Formelkram" los zu werden, obschon er selbst seinem sächsischen Schulsacke durch die treffliche Handhabung aller dieser anathematisirten Dinge volle Ehre macht. Bei Wohlrab, Gymnasium und Gegenwart (Lpz. 1874), tauchen Köchly'sche Ansichten wieder auf.

Das Jahr 1848 mit seinem Sturm und Drang regte auch die Gymnasiallehrer auf, die Reform zu besprechen,††) am wenigsten im Süden Deutschlands. Ihre Verhandlungen bezogen sich meist auf die äußere Organisation und die materielle Stellung der Lehrer und verliefen sich vielfach in kleinliche Verhältnisse. Der Plan der Bifurcation wurde im Interesse der Einheit höherer Bildung lebhaft befürwortet und von der preußischen Behörde (auch andern) gebilligt. Die Lehrverfassung†††) wurde meist leicht abgethan; etwa auf Palms Schriftchen über Zweck, Umfang und Methode des Unterrichts in den classischen Sprachen (Lpz. 1848) läßt sich noch heute verweisen. Der besonders im Norden Deutschlands, aber auch von einer Minorität sächsischer Lehrer befürwortete Plan, mit einer modernen Sprache (Französisch, in Holstein und Hannover Englisch) zu beginnen,*†) ist vollständig nirgends durchgeführt. Der Königsberger Gotthold (Ideal des Gymnasiums 1848) wollte nur die griechische und deutsche Sprache zur Vereinfachung des Unterrichts behalten und das Lateinische gänzlich beseitigen. Bei den Berathungen der Berliner Landes-Schulconferenz hatte in der Commission nur eine Minorität die Beibehaltung der freien lateinischen Aufsätze gefordert, „insofern dieselben im wesentlichen Reproductionen eines antiken, durch den Unterricht oder durch Lectüre dargebotenen nicht zu schwierigen Stoffes enthalten." Die Versammlung entschied, daß sie nicht mehr obligatorisch sein sollten mit 24 Stimmen und 23 stimmten bei den facultativen Aufsätzen für die wesentlich reproductive Natur derselben.*††) Der in Württemberg 1852 redigirte Normalplan (niemals veröffentlicht) hatte Lateinsprechen und die Versification beseitigt, die Schreibübungen auf weniger Stunden reducirt; der freie Aufsatz war ohnehin schon wie in Bayern und Baden in freies Belieben gestellt. So erzählt Hirzel (X. S. 543);

*) Hier erklärte er, lat. Aufsätze seien als eine Art Liebhaberei zu gestatten, wie man sich Käfer- und Schmetterlings-Sammlungen anlege.

**) Von Brüssel aus hat er denselben 1850 veröffentlicht. Nach §. 109 fallen Lateinsprechen, lat. Versübungen und freie Arbeiten gänzlich fort.

***) Vgl. N. Schweizer. Museum I. S. 85—108, 192—204 und das Schriftchen über die Reform des Zürcher Gymnasiums, 1859.

†) Vgl. Hirzel in dieser Encykl. X. S. 548. Teufel in Masius' Jahrb. 1869. S. 113.

††) Was Foß in dieser Encykl. VI. S. 847 zusammengestellt hat, läßt sich vervollständigen aus meinem Berichte in dem Intelligenzbl. der Hall. A. L. Z 1849. Nr. 2—8.

†††) Eine fleißige Zusammenstellung hierüber giebt Mützell in seiner Zeitschr. 1850. S. 817—864.

*†) Dagegen bes. Nitzsch in Kiel: Ueber Reform der Gymnasien als allgemeinerer Bildungsanstalten, 1849.

*††) Vgl. die von mir redigirten und herausgegebenen Verhandlungen S. 171 u. S. 177.

eine Commission von Schulmännern hatte den von G. Schwab*) ausgearbeiteten Entwurf einer neuen Schulordnung für die gelehrten Anstalten Württembergs 1847 berathen und ihre Arbeit 1848 veröffentlicht. Wahr ist allerdings, daß derselbe niemals als ein Ganzes ins Leben eingeführt und nur Einzelnes daraus ins Werk gesetzt ist. Er enthält für Lateinschulen, Lyceen und Gymnasien in §. 25—34, 70—83 sehr genaue Bestimmungen über den lateinischen Unterricht, die in den Motiven S. 101—106 und S. 114 und in Separatvoten S. 143—162 begründet werden.

Die Reaction hat dafür gesorgt, daß von diesen Reformplänen nichts zur Ausführung gekommen ist. Man beruhigte sich, als durch die neue Organisation der Realschulen in vielen Ländern beide Anstalten friedlich neben einander sich entwickeln konnten, höchstens wirbelte die Erörterung der Frage über das Latein in der Realschule einigen Staub auf. Jetzt ist der Kampf neu entbrannt, weil die finanzielle Existenz dieser Schulen von der Erlangung immer weiter gehender Berechtigungen abhängt und darauf die Bemühungen der schwer leidenden Städte und der Reallehrer in Preußen zumal gerichtet sind. Daneben hat die Wiederherstellung des neuen Reiches auch die alten Gedanken von der Einheit der höheren Schulen wieder ins Leben gerufen und vom nationalen Standpuncte ist das historische Princip wieder hervorgesucht. Der jugendliche Verfasser der Briefe über Berliner Erziehung (1871) und der Schrift über nationale Erziehung (Lpz. 1872) betrachtet als Mittel dazu die Anleitung der Schüler zum eigenen Beobachten und zum eigenen wirklichen Denken; Mittelpunct des Gymnasialunterrichts sollen die alten Sprachen bleiben, aber an die Stelle der grammatischen Studien eine reich ausgestattete, umfassende Lectüre treten, welche weniger die Form als den Gedanken beachtet und deshalb wesentlich statarisch ist. Lateinschreiben und Sprechen ist natürlich vom Uebel. Auch Laas (Pädagog. des J. Sturm S. 122 und das Schriftchen: Gymn. und Realschule, Berlin 1875) läßt lateinische Extemporalien nur bis Tertia zu, „höher hinauf werden sie abschmeckig und unfruchtbar." Andere betrachten den lat. Aufsatz nur noch als Ehrensache, wie Lattmann, Reorganisation des Realschulwesens und Reform der Gymn., Göttingen 1873. Es ist hier nicht der Ort, auf die zahlreichen Aufsätze und Schriftchen einzugehen, welche der Kampf und besonders die Rücksicht auf die in Preußen bevorstehende Gesetzgebung hervorgerufen hat; eines erhellt aus allen, daß die Verfasser mit dem, was bisher auf diesem Gebiete gethan ist, sehr wenig bekannt sind und meist als neue Gedanken ausgeben, was längst vor ihnen besser gesagt ist.

Das gilt zum Theil auch von dem Manne, der mit großem Eifer und unermüdlicher Betriebsamkeit in seinen Schriften unter dem viel verheißenden Titel „zur Reform des lateinischen Unterrichts auf Gymnasien und Realschulen" eine Verbesserung desselben herbeiführen will, von Hermann Perthes. Die theoretische Entwicklung geben vier Artikel (die beiden ersten in der Ztschr. f. G. W. Bd. 27 und 28,**) Berlin 1873—1875) durch die Darlegung der Principien. Er will in den beiden ersten Artikeln zunächst die Erlernung der Vocabeln in Verbindung mit der Lectüre, also nicht isolirte, sondern in Verbindung mit andern Wörtern, erst Primitiva, dann Derivata; das früher Gelernte wird bei jeder geeigneten Gelegenheit wieder aufgenommen. Die Hülfsbücher sind wie bei allen Methodikern die Hauptsache; das für Sexta enthält neben dem etwas zu schwierigen Lesebuche zugleich die Wortkunde (1874), das grammatisch-etymologische Vocabularium mit dem Lesebuch für Quinta ist 1875 erschienen. Den der Lectüre in Quarta dienenden Nepos hat Ferd. Vogel (1873) verbessert. Das Vocabularium zu Nepos, natürlich dem verbesserten, ist 1873, die sehr umfangreiche vergleichende Wortkunde zu Cäsars bellum gallicum in demselben Jahre herausgegeben. Der dritte Artikel (1874) beschäftigt sich mit der Behandlung der regelmäßigen Formenlehre in Sexta, wo es wiederum als ein novum hervorgehoben wird, daß man nicht von der Erkennung der Paradigmen, sondern von der Anschauung der grammatischen Formen im Satze ausgehen müße; was ebenso wenig neu ist, als was

*) Vgl. Klüpfel, G. Schwab S. 367.

**) Schon vorher in den Verhandl. der vierten Pommerschen Directoren-Conferenz. S. 41.

über die Scheidung der Verbalformen, über die Verbindung der Substantive der dritten Declination mit einem Adjectiv zur besseren Einprägung des Geschlechts, über das Wegfallen der Präparation und dergleichen gesagt ist. Erst 1876 ist die Formenlehre zu wörtlichem Auswendiglernen erschienen. Der vierte Artikel (1875) bespricht die Principien des Uebersetzens (neben der wörtlichen eine echt deutsche Uebersetzung) und verläuft sich in eine Polemik gegen die Realschulmänner, welche den fremdsprachlichen Unterricht mit dem Französischen beginnen wollen. Das Erfreulichste bei dieser so umständlich verkündeten Reform würde das aus der Durchführung derselben versprochene Ergebnis sein, daß die Zahl der lateinischen Lehrstunden ohne Gefährdung der Interessen des Gymnasiums in den beiden untern Classen auf 6, in den andern auf acht in der Woche beschränkt werden könnte. Doch ist der Nachweis davon noch in Aussicht gestellt und wird jedenfalls der praktischen Erprobung bedürfen. Oesterreich hat bereits die von ihm geforderte Zahl lateinischer Stunden. Auch ohne dieselbe sieht E. v. Sallwürk (Pädag. Archiv XVII. S. 507—522) in dieser Methode etwas sehr fruchtbringendes und mißt ihr hohe Bedeutung bei; anders Dorschel in der Zeitschr. f. G. W. 1875. S. 225.

Schließlich ist auch derer zu gedenken, welche das Griechische dem Latein gleichstellen oder gar in dem neu zu schaffenden Realgymnasium, der einheitlichen höheren Schule, von dem Griechischen ausgehen, ihm eine bevorzugte Stellung einräumen und für das Lateinische nur noch zwei obligatorische Stunden in Tertia und Secunda und zwei facultative in Prima ansetzen. So Ed. v. Hartmann, zur Reform des höhern Schulwesens, Berlin 1875. Er ist wohl durchdrungen von dem Gedanken, daß es auf die Form der Bildung ankomme, nicht auf die Masse der Kenntnisse und wird mit allen Besonnenen zurückschrecken vor der windigen Behauptung mancher Realisten, daß die Beschäftigung mit den alten Sprachen undeutsch sei und verbildend wirke. Wir wollen uns auch nicht erhitzen über die harten Aeußerungen, die über uns „Buchstabenfuchser und Curiositätenkrämer" laut werden, und ruhig abwarten, ob sich die Behauptung bestätigen werde, daß die Realschule die eigentliche Schule der Zukunft sei und erst in ihr der nationale Gedanke seine rechte Gestalt gewonnen habe.

In rascher Uebersicht will ich hinzufügen, wo in Gesetzen und Verordnungen der neueren Zeit der lateinische Unterricht behandelt oder in theoretischen Schriften besprochen ist. Die verschiedenen Entwürfe für preußische Unterrichtsgesetze (Berlin 1869) können keinen Lehrplan enthalten; was Wiese in den Verordnungen und Gesetzen (I. S. 57) giebt, ist des Verfassers eigener Plan und wird ganz irrthümlich von Vielen als Normalplan betrachtet. Das sächsische Regulativ von 1847 giebt S. 48 nur die in den verschiedenen Classen zu lesenden lateinischen Schriftsteller, 1870 dagegen §. 52 und 53 außer der Angabe des Lehrziels genau die Pensa aller Classen. Ebenso die Verordnung vom 29. Januar 1877 in §. 14. Dasselbe war der Fall 1854 in der revidirten Ordnung der lateinischen Schulen und der Gymnasien in Bayern §. 11—17 und §. 50—56 und in der neuen Schulordnung für die Studienanstalten vom 20. August 1874 in dem §. 10, der in dem Entwurfe (München 1870) weniger sorgfältig abgefaßt war. Zum Vollzuge des badischen Gesetzes vom 31. Dec. 1836 *) wurde am 18. Febr. 1837 ein Lehrplan und die Schulordnung publicirt, in welcher §. 5 die lateinische Sprache kurz behandelt wird; er wurde 1863, 1864 und 1868 in Bezug auf das Quantum der Lectüre, die Behandlung der Schriftsteller und den grammatischen Unterricht abgeändert; etwas eingehender ist die Verordnung vom 2. Oct. 1869 in §. 6, aber nicht so genau als der Organisationsentwurf §. 35. Die Statuten für das Gymnasium in Altenburg (1834) und die Verordnung für die beiden Gymnasien in dem Herzogthum Meiningen (1836) sind veraltet, obgleich die letztere in §. 6 sehr gute Vorschriften über das Lateinische enthält, in denen Seebecks Umsicht nicht zu verkennen ist. In Braunschweig hat 1867 das Martino-Catharineum eine neue Lehrverfassung erhalten, obschon die Schulordnung von 1569 eigentlich noch immer in jenem Lande die

*) Verhandl. der achten Westf. Directoren-Conferenz 1837. S. 5.

gesetzliche Grundlage ist. In Mecklenburg haben 1849 die Stände den Entwurf eines Schulgesetzes ausgearbeitet, das aber nur die äußere Ordnung zu regeln versuchte. Von den durch Preußen 1866 annectirten Ländern hatte nur Nassau einen 1846 gegebenen und 1855 durch die Reducirung der Classen modificirten Lehrplan und Schleswig-Holstein durch das Verdienst von Nitzsch ein Regulativ für die Gelehrtenschulen vom 28. Jan. 1848. Die kleineren deutschen Länder haben sich in ihren Einrichtungen meist an Preußen angeschlossen. Für das Reichsland Elsaß-Lothringen, in dem das höhere Schulwesen völlig neu zu gestalten war (nur das protestantische Gymnasium Sturms in Straßburg blieb bestehen), ist am 10. Juli 1873 ein Regulativ für die höheren Lehranstalten erlassen, in dessen §. 15 der lateinische Unterricht geordnet wird. Zum Glück hat man das Unterrichtswesen im neuen Reiche der Gesetzgebung der Einzelstaaten überlassen; neuere Verordnungen über die Stellung der Lehrer, welche in dem Reichslande erlassen sind, bestätigen die Heilsamkeit dieser Beseitigung einer Centralisation.

In Oesterreich*) haben die Gymnasien am längsten die jesuitische Einrichtung bewahrt, auch da, wo sich diese Anstalten in den Händen der Piaristen oder Benedictiner befanden. An Berathungen über die dringliche Reform hat es seit der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts nicht gefehlt. Der Piarist Gratian Marx (1775) dringt auf vollständige Erlernung der lateinischen Sprache und verlangt auch Fertigkeit im Sprechen. Unter Joseph II. hoffte man ohne unnöthiges Regelwerk eine praktische Aneignung der lateinischen Sprache erreichen zu können. Bis weit in dieses Jahrhundert blieb Lateinisch die Unterrichtssprache; in ihr waren sogar die mathematischen Lehrbücher abgefaßt. Der Reorganisation, welche Exner und Bonitz 1849 durchführten, war tüchtig vorgearbeitet. Der „Entwurf der Organisation der Gymnasien und Realschulen" verwerthete die Ergebnisse der deutschen Theorie und Praxis und führte die leitenden Gedanken streng consequent durch. Im Interesse des den hohen Anforderungen noch nicht entsprechenden Lehrerstandes sind ausführliche Instructionen beigegeben; die für den lateinischen Unterricht geht von S. 101—116, aber auch der Entwurf selbst giebt in §. 23—26 die Pensa genau. Für das Latein hat jetzt Hübl in dem Handbuch (Brüx 1875) S. 31 eine Zusammenstellung der Bestimmungen gegeben. Selbst die politischen Schwankungen haben diese classische Grundlage nicht erschüttert, wiederholte amtliche Erörterungen 1857 und 1870 unter Mitwirkung von Fachmännern haben nur geringe Modificationen zur Herstellung oder Fortentwicklung der Grundsätze herbeigeführt. Auch Ungarn**) erhielt 1852 dieselbe Organisation, aber 1860 restituirte man die alten Zustände (nur die sächsische Nation in Siebenbürgen***) nicht) und versuchte sich seitdem in allerlei Entwürfen, die bald Frankreich, bald die Schweiz, bald Preußen zum Vorbilde nahmen, aber in dem übergroßen magyarischen Ehrgeize zu gar nichts kommen. Die Misgriffe des neuesten Lehrplans hat Török beleuchtet (Budapest o. J.), den von 1869 Genthe in der Zeitschrift f. G. W. S. 741—766 besprochen.

Einige Gymnasien haben besondere Lehrpläne veröffentlicht sowohl für alle Unterrichtsgegenstände, als auch besonders für alte Sprachen und namentlich für das Lateinische. Auf diesen Sprachunterricht beziehen sich der Lehrplan des Hanauer Gymnasiums (1836, S. 7—14), der des Altstädtischen Gymnasiums in Königsberg von J. E. Ellendt (1853, S. 5—9), der Grundlehrplan des Gymnasiums in Frankfurt an der Oder von Kock (1866, S. 14—22), der ausgeführte Lehrplan für den griechischen und lateinischen Unter-

*) Vgl. Ficker in dem 5. Bde. dieser Encykl. und die musterhafte Schrift: Geschichte, Organisation und Statistik des österr. Unterrichtswesens, Linz 1873. Wolf: historischer Rückblick auf die Gymnasial-Reorganisationspläne in Oesterreich, Czernowitz 1873.

**) Die seit Maria Theresia gültigen Bestimmungen stehen in der ratio educationis totiusque rei literariae per regnum Hungariae et provincias eidem adnexas, Vindob. 1777, welche in wahrhaft ungarischem Latein abgefaßt ist.

***) Ueber den Stand des öffentlichen Schulwesens der evangel. Landeskirche in Siebenbürgen. Hermannstadt 1873.

richt von Frick in Potsdam (1869), der Lehrplan der Domschule in Güstrow von Raspe (1870, S. 5), der Grundlehrplan für das städtische Gymnasium in Brandenburg von Imhof (1871, S. 10—18), der Grundlehrplan für den deutschen und lateinischen Unterricht in Landsberg an der Warthe von Kämpf (1872). Sicherlich ist mir hier Manches entgangen.

Die Verhandlungen der preußischen Directoren-Conferenzen finden auf Grund von Berichten statt, die von den Lehrercollegien der einzelnen Anstalten erstattet und von zwei Referenten zusammengestellt werden. Darum haben sie großen Werth und es ist sehr zu beklagen, daß die Berichte darüber erst seit einigen Jahren allgemeiner zugänglich werden. Nach dem Material, welches mir zur Hand ist, haben verhandelt über den lateinischen Unterricht, seinen Zweck und seine Methode die Provinzen Westfalen 1851, Posen 1867, Pommern 1870; über die Förderung des lateinischen Unterrichts Preußen 1868; über den Umfang und die Behandlung der Lectüre Sachsen 1833, Schlesien 1867 und 1873; über die Auswahl der Schriftsteller und die Behandlung der Lectüre Schlesien 1867 und 1873, speciell in den beiden obern Classen der Realschulen Preußen 1865 und 1868; über die Behandlung der griechischen und lateinischen Schriftsteller in den obern Classen Pommern 1873; über die Lehrmittel des lateinischen Unterrichts Westfalen 1854 und Pommern 1861; über die Methode und Reihenfolge der Uebungen im Lateinischen Westfalen 1840; über die lateinischen Versübungen Westfalen 1871 und Posen 1870; über die Orthographie Schlesien 1873. Die 1876 von Erler herausgegebene Uebersicht dieser Verhandlungen unter dem Titel: Die Directoren-Conferenzen des preußischen Staates zeigt, daß mir nichts wesentliches unbekannt geblieben ist.

Was auf den Versammlungen deutscher Philologen über verschiedene Theile dieses Unterrichts verhandelt ist, wird an den betreffenden Stellen erwähnt werden. Der Verein schweizerischer Gymnasiallehrer hat 1874 die Einrichtung des griechischen und lateinischen Gymnasialunterrichts besprochen. Von den Vereinen, die am Mittel- und Niederrhein, in Sachsen und Preußen bestehen und auch weiter sich bilden, giebt es meist nur kurze Berichte in Zeitschriften.

Von den Verfassern der Gymnasialpädagogiken gehören hieher Klumpp, Bd. I. S. 45 bis 180, Wiß, Encyklopädie und Methodologie der Gymnasialstudien (Lemgo 1830), S. 170—196, Raumer, Geschichte der Pädagogik Bd. 3. S. 45 (nur über einige Methodiker), Thaulow S. 137—157, Nägelsbach S. 94—136, Roth S. 168—183 und 236, Rieck (pädagogische Briefe) S. 159—217, Wilhelm, praktische Pädagogik für Mittelschulen S. 93—95, Schrader S. 346—399 und weiter auch für Realschulen, endlich Hirzel S. 197—213. Der Artikel in dem Pädagogischen Handbuche Bd. I. S. 794 bis 806 von K. A. Schmid behandelt den Unterricht auf der unteren und mittleren Stufe. Von den allgemeinen Werken könnte höchstens A. H. Niemeyer in den Grundsätzen der Erziehung und des Unterrichts Bd. II. S. 304—352 wegen Beachtung der einschlagenden Litteratur angeführt werden, aber die letzte Ausgabe dieses Werks ist bereits 1835 erschienen. Was Curtmans Bearbeitung von Schwarz (1866) Bd. 2. S. 596—609 bietet, ist sehr dürftig. Fr. Schmalfeld giebt in den Erfahrungen auf dem Gebiete des Gymnasialwesens (Berlin 1857) S. 105—203 einen vollständigen Lehrgang des lateinischen Unterrichts.

Litteratur: Melch. Inchofer († 1648) historiae sacrae latinitatis libri VI. Rom 1634, Messana 1635, München 1638, Prag 1741. Chr. Cellarius de fatis linguae latinae §. 36 u. 37 (Hal. 1701 u. 1706, abgedr. in den dissert. acad. p. 455—480). Jac. Burckhard († 1753) de latinae linguae in Germania per XVII saecula amplius fatis, Hanoverae 1713, und die Ergänzung in den novi plane commentarii, Wolfenbutteli 1721. 8. Conr. Rahmmacher, Anleitung zur kritischen Kenntniß der lat. Sprache, Lpz. 1768. 8. A. Fr. Pauli, Versuch einer vollständigen Methodologie für den gesammten Cursus der öffentlichen Unterweisung in der lat. Sprache und Litteratur (3 Bde., Tübingen 1785—99), eigentlich nur die 144 S. des ersten Theils

geben eine historische Uebersicht. Conr. Michelsen, historische Uebersicht des Studiums der lat. Gr. seit der Wiederherstellung der Wissenschaften, Hamburg 1837, giebt eine Charakteristik der wichtigsten Grammatiken. M. W. Heffter, die Geschichte der lateinischen Sprache während ihrer Lebensdauer, Brandenburg 1852, ist kaum eine populäre Litteraturgeschichte zu nennen. Litterarische Nachweisungen stehen in J. Fr. Noltenii bibliothecae latinitatis restitutae conspectus generalis im zweiten Theile des Lexicon antibarb. (Lips. 1768) auf 512 Seiten in alphabetischer Folge der Verfasser.

Ich habe S. 538 die Verhältnisse des lateinischen Unterrichts in Frankreich bis auf Rollin erzählt*); er blieb im 18. Jahrhundert unverändert. Die Revolutionszeit hat in ihren verschiedenen Parlamenten mit allen Entwürfen zu einer neuen Organisation der Schulen nichts erreicht. Talleyrands Entwurf (1791) erklärte sich gegen die ausschließliche Bildung durch Latein und Griechisch (letzteres war ohnehin sehr vernachläßigt), Condorcet wollte 1792 die alten Sprachen durch Mathematik und Physik verdrängen, denn ein langes Studium derselben sei eher schädlich als nützlich, ein oberflächliches fruchte nichts; der Convent wollte die Jugend von den Vorurtheilen des alternden Geschlechts befreien und schloß darum die Collegien und Facultäten. Das Consulat eröffnete einen Theil derselben wieder und gab ihnen eine classische Section, in der man das Latein bis zum Verständnis des Cornelius Nepos und der leichteren Briefe Cicero's lehrte. Die Gründung der kaiserlichen Universität hat in den Händen des Staates das ganze Unterrichtswesen uniformirt und nach dem Muster der Jesuiten eine hierarchische Gliederung des Lehrkörpers geschaffen, welche mehr den politischen Zwecken des Kaiserreichs als der Förderung der Bildung diente. Die Einheit und Regelmäßigkeit aller Einrichtungen hat den geistlosen Mechanismus unterstützt. Unter der Restauration sind keine wesentlichen Anordnungen vorgenommen, nur die Jesuiten wußten sich an manchen Orten des höheren Unterrichts zu bemächtigen und fanden mit ihrem äußeren Scheine viel Beifall. Die Julimonarchie hatte in Guizot, Cousin, Villemain berühmte Unterrichtsminister, von denen der erste die deutschen Einrichtungen dringend empfahl; die verschiedenen Unterrichtsgesetze beziehen sich nur auf die äußeren Verhältnisse. Nicht minder eifrig war das zweite Kaiserreich, unter dem Fortoul in der unglückseligen Bifurcation der Anstalten Gewinn für die exacten Wissenschaften hoffte, aber dieselben ebensosehr schädigte wie die classischen Studien. Nur die weniger begabten und weniger fleißigen Schüler wandten sich zu der realistischen Abtheilung. Erst Duruy hat 1865 die Realschulen geschaffen (enseignement secondaire spécial). Die programmes officiels de l'enseignement secondaire classique schreiben genau vor, was in jeder Classe gelehrt, welche Bücher benutzt, welche Aufgaben geliefert werden sollen; es muß alles réglé uniformément sein. Fertigkeit in lateinischer Rede und in Versen ist wie bei den Jesuiten die Hauptsache, auch die Interpretation und Uebersetzung der Classiker dient nur der Uebung eines guten Stils. Darauf legt man alles Gewicht schon um der Ehre willen, welche den einzelnen Anstalten aus den von ihren Schülern bei dem allgemeinen Concurse davongetragenen Preisen erwächst. Die lateinische Rede erhält den höchsten Preis. Die lateinischen Lesebücher (der sogenannte Aurelius Victor und die selectae e profanis scriptoribus historiae) sind aus dem achtzehnten Jahrhundert beibehalten, die conciones herrschen noch immer vor in der obersten Classe, selbst neueren Grammatiken wird es schwer sich Eingang zu schaffen. Auch die Maturitätsprüfung (baccalauréat ès lettres) beruht auf genau ausgearbeiteten Programmen, auf Grund deren man sich den Lernstoff einprägen oder durch besondere préparateurs (nach Art deutscher Pressen für den freiwilligen Militärdienst) sich beibringen lassen kann. Zahlreiche Hülfsmittel, wie das resumé des connaissances demandées pour l'examen du baccalauréat ès lettres (2 Bde.) oder Memento de baccal. ès lettres (2 Bde.) erleichtern die Mühe. Für die lateinischen Arbeiten dienen

*) L. Hahn, das Unterrichtswesen in Frankreich, Breslau 1848, quoique deja ancien est encore d'une entière justesse, sagt Bréal 1872. Hochegger, die Fortschritte des Unterrichtswesens in den Culturstaaten Europa's Bd. 1. S. 125—188.

le Roy, sujets et développements de compositions, oder Morel la version latine. Für die Lectüre hat man die Schriftsteller sogar mit doppelter Uebersetzung (vers. littérale und eine correctere) herausgegeben, bei anderen wenigstens die Uebersetzung dem Texte gegenübergestellt*). Der Kampf gegen diese Schulen gieng zunächst gegen die Internate, dann überhaupt gegen die méthodes arriérées de l'université de France, besonders durch Charles Lenormant, dessen essais sur l'instruction publique 1873 sein Sohn gesammelt hat. Die Katastrophe des deutsch-französischen Krieges hat vielen die Augen geöffnet für die großen Mängel. Der Minister Jules Simon erklärte sich in dem denkwürdigen Circular vom 27. Sept. 1872 gegen das gedächtnismäßige Einlernen der Regeln, zumal bei den schlechten Grammatiken, gegen die vielen schriftlichen Arbeiten, gegen die lateinischen Verse, gegen die dictirten Uebersetzungen; er verurtheilte die schlechten Chrestomathien und forderte mehr Lectüre der Schriftsteller. On doit apprendre le latin pour le comprendre, non pour l'écrire; pour le lire, non pour le parler ist der Grundsatz, von welchem er bei seinen Verbesserungen ausgeht und den er, nicht ohne Bezugnahme auf deutsche Einrichtungen,**) in dem Buche la réforme de l'enseignement secondaire (Paris 1874) glänzend entwickelt. In diesem Buche ist p. 399 jenes circulaire wieder abgedruckt. Einsichtsvolle Männer wie Benoist, Boissier (Revue des deux mondes, August 1869), Bréal, Labbé, Deltour verfochten gleiche Grundsätze. Théry (projet d'une réforme dans l'enseignement des langues anciennes (1872) will mit dem Studium der lebenden Sprachen beginnen und erst nach vier Jahren soll Griechisch und Lateinisch zugleich anfangen. Die lateinischen Reden und Verse sollen wegfallen, dafür aber Uebersetzungen aus den alten Schriftstellern als Hausaufgaben gemacht werden. Janet (Revue des deux mondes, November 1872) betont die Erlernung der neueren Sprachen (die Deutschen verstünden französisch, aber die Franzosen nicht deutsch) und darum soll das Lateinische nur obligatorisch sein (das Griechische facultativ) von der sixième an und sich auf lecture des textes classiques beschränken, thème und oraison latine müßen fallen, dafür mehr exercices français. Auch an Verfechtern des Althergebrachten fehlt es nicht. Es sind dieselben Bestrebungen wie in Deutschland, nur daß mir die genauere Kenntnis der reichen Litteratur darüber abgeht. Frankreich hat bis jetzt noch keine Ruhe gewonnen hier neu zu organisiren; die unglücklichen Errungenschaften der Freiheit des höheren Unterrichts durch die Versailler Versammlung 1874 berechtigen zu keinen schönen Hoffnungen für das Land der Budé, Estienne, Turnèbe, Brisson, Cuias, Hotman, Lambin, der Saumaise und Casaubon, denen auch noch heute ausgezeichnete Philologen gleichzukommen bemüht sind.

Belgien***) hat in seinem enseignement moyen, wie es durch das Gesetz vom Jahre 1850 geordnet ist, die größte Aehnlichkeit mit Frankreich, kann aber bei der geringeren Zahl der Classen trotz der größeren wöchentlichen Stundenzahl in den alten Sprachen nicht viel erreichen. Il faut reconnaître, heißt es in einem amtlichen Rapport, que l'on n'écrit pas le latin aussi bien qu'autrefois. Nos élèves de poésie et rhétorique (der beiden obersten Classen der Athenäen) ne possèdent pas l'abondance d'expression absolument indispensable pour écrire sans dictionnaire avec élégance et facilité, et leur style n'a pas à un dégré suffisant la couleur latine. Der Lehrplan steht in dieser Encykl. I. S. 519 vgl. auch die pädag. Revue Bd. 38. S. 79. Die écoles moyennes sind etwa deutsche Bürgerschulen und kommen hier nicht in Betracht.

*) Schon Fr. Thiersch über den gegenwärtigen Zustand des öffentlichen Unterrichts (1838) hat die Mängel in Frankreich hervorgehoben.

**) Von solchen Lobeserhebungen will Hippeau l'instruction publique en Allemagne 1873 nichts wissen. Einiges erkennt er an, weil es ihm um Befreiung der Lehrer von der Bevormundung und um Abschaffung der Internate zu thun ist. Der Jahrgang 1873 von den Sitzungen der académie des sciences morales et politiques enthält auch andere hierher gehörige Aufsätze.

***) Beer, die Fortschritte des Unterrichtswesens in den Culturstaaten Europa's II, 1. S. 173–207.

In Italien*) waren die höheren Schulen des lombardisch-venetianischen Königreichs nach dem österreichischen Gesetze geordnet und deshalb deutsche Grammatiken und Lehrbücher der alten Sprachen vielfach ins Italienische übersetzt. Anderwärts lag der Unterricht allein in den Händen der Geistlichen. Nur in Toscana finden wir eine Anzahl Gelehrter in Pistoja und Prato eifrig mit der Herausgabe lateinischer Schriftsteller beschäftigt, denen ausführliche Commentare in italienischer Sprache beigegeben sind. Unter ihnen ist der nachherige Erzbischof von Siena Enrico Bindi (gest. 1876) und Atto Vannucci. Vergl. Cesare Guasti, Giuseppe Silvestri l'amico della studiosa gioventù, Prato 1875. Das geeinte Königreich erhielt am 10. October 1867 istruzioni e programmi per l'insegnamento delle lettere nei licei e nei ginnasi, die alles nach französischer Schablone modeln. Die Zahl der Lehrstunden für die alten Sprachen ist gering und doch will man es im Latein bis zum Verständnis der philosophischen und rhetorischen Schriften Cicero's, des Tacitus und der Episteln des Horaz bringen und verlangt schriftlich un componimento in prosa und un commento sopra un luogo di autore classico. Es regt sich auch dort das Verlangen nach einer Besserung,**) bei der Deutschland zum Muster genommen werden soll. Der erste Versuch mit den Schulprogrammen scheint, nach einigen Proben zu urtheilen, wenig gelungen. Mit großer Wärme dringt auf Beachtung deutscher Einrichtungen M. Messina la leteratura latina nel secolo XIX. (Napoli 1876), der der Behörde besonders empfiehlt, die jungen Leute nach Leipzig zu schicken, il centro della filologia classica in Germania, damit sie hier neben der gründlicheren philologischen Ausbildung auch eine Anleitung für das Lehramt erhalten.

Von Spanien läßt sich wenig sagen.***) Zorilla erklärte am 25. October 1868: auf diesem Gebiete sind wir um wenigstens zwei Jahrhunderte zurückgeblieben. Das Studium des Lateinischen diente nur als Vorbereitung für die theologischen Studien; man hatte kein anderes Ziel, als die jungen Leute in den Stand zu setzen die scholastischen Autoren zu verstehen. Der Normalplan für die segunda enseñanza kennt kein Griechisch und dispensirt auch die, welche Mathematik, Naturwissenschaften, Medicin und Pharmacie studiren wollen, vom Lateinischen. — In Portugal hat man zwar seit 1844 Lyceen, Collegien und Privatgymnasien, aber von den lateinischen Schriftstellern wird sehr wenig gelesen und der grammatische Unterricht bleibt in dem Formalismus, den die bis auf Pombal überall herrschenden Jesuiten eingeführt hatten.

Ueber die mannigfaltigen Schulverhältnisse in der Schweiz giebt Beer, die Fortschritte des Unterrichtswesens in den Culturstaaten Europa's Bd. 2. Abthl. 2 (1868) genauen Bericht.†) Fast in jedem Cantone ist eine höhere Schule, die auch ihre litterarische Abtheilung hat, aber die Verfassung ist eine andere in den deutschen, eine andere in den französischen Cantonen und die katholischen unterscheiden sich wieder von den evangelischen. Das sechsclassige Gymnasium in Sarnen hat noch die jesuitischen Classennamen Grammatik, Syntax und Rhetorik, an den Gymnasien des Canton Wallis Principia, Rudimenta, Grammatik, Syntax, Rhetorik I. und II. und Philosophie, über der in Sitten noch eine Physik steht. Dem lateinischen Unterrichte sind überall viel Lehrstunden zugetheilt.

In den Niederlanden haben sich auf den Universitäten lateinische Vorlesungen viel länger erhalten als in Deutschland; sie wurden freilich in die Feder dictirt. Ein Theil der propädeutischen Studien fällt dort in die Zeit der Universitätsjahre. Das Land ist

*) Hippeau l'instruction publique en Italie. Paris 1874. Hochegger hat seinen Plan, auch Italien zu behandeln, leider nicht mehr ausführen können; er hatte gewiß in dem Lande selbst reiche Materialien gesammelt, erkrankte aber sogleich nach seiner Rückkehr.

**) Jeep gli studii classici in Italia in der Rivista di Filologia, Juni 1874.

***) Zu den Mittheilungen in dieser Encykl. Bd. IX. S. 1—75 vgl. noch den eingehenden Aufsatz von Vicente de la Fuenta in der Revista de la Universitad de Madrid vom J. 1873.

†) In dieser Encykl. Bd. VIII. S. 445 ff.

stolz auf seinen alten philologischen Ruhm (eine große Zahl der bedeutendsten Männer ist eingewandert) und hält darum auch an seinen Schuleinrichtungen fest.*) Die zahlreichen lateinischen Schulen, nur städtische Anstalten, waren 1815 in die engste Verbindung mit den Universitätsstudien gesetzt, 1843 sind daneben Gymnasien mit lateinischer und gewerblicher Abtheilung eingerichtet. Die Schüler treten später als bei uns meistens aus den französischen Schulen ein, weil man dies für ersprießlich bei der Erlernung des Lateinischen hält. Der Unterricht in dieser Sprache überwiegt, Schreiben und Sprechen wird fleißig geübt. Die Lectionen der Schule in Leyden giebt Müller a. a. O. S. 232, die von Utrecht Ekker in den Symb. liter. IV. p. 40. Eine neue Organisation ist 1869 vergeblich versucht worden.

Dänemark erhielt durch die Kirchenordnung von 1537 in allen Städten lateinische Schulen, in denen der Unterricht nach dem Trivium in lateinischer Sprache ertheilt wurde. Man hat 1739 die Zahl derselben vermindert und den Lehrplan mit der Grundlage der classischen Studien 1775, schließlich durch Verordnung vom 7. Nov. 1809 geordnet. 1845 haben die Gelehrtenschulen ihre jetzige Gestalt erhalten, in der durch einige spätere Bekanntmachungen nichts wesentliches geändert ist. Ein Normallehrplan ist nicht vorhanden, doch gehen die neueren Sprachen den classischen voraus. Man spricht nicht Lateinisch, macht keine Verse, auch sehr selten lateinische Aufsätze und doch hat Kopenhagen immer gute Philologen, jüngst besonders Latinisten gebildet. Das ist Madvigs Verdienst, der auch seit 1848 als Unterrichtsinspector auf die höheren Schulen einen segensreichen Einfluß geübt hat.**)

Die schwedischen Schulen mit ihren vier Classen repräsentirten außer der Elementarclasse, in der aber auch schon Lateinisch gesprochen wurde, das Trivium (etymologische, syntaktische und rhetorische Classe) und ebenso das darauf gebaute Gymnasium. Alles war auf den Unterricht künftiger Geistlichen berechnet.***) Nach schweren Kämpfen zwischen Humanismus und Realismus hat man 1849 eine einheitliche Anstalt mit zwei Ordnungen gebildet, in der sogar von den alten Sprachen dispensirt werden konnte. Erst 1859 sind diese Dispensationen beschränkt. Der Kampf mit den realistischen Tendenzen der Zeit ist noch nicht ausgeglichen; die Majoritäten des Reichstags üben keinen guten Einfluß. Auch in diesem Lande gehen Schwedisch und Deutsch dem Lateinischen voraus, mit dem erst in der 3. Classe begonnen und bis zur 7. Classe in 10—7 Stunden fortgefahren wird; die classischen Sprachen sind durch das Gesetz vom 17. Juli 1869 auch in den Latein-Gymnasien sehr herabgedrückt.

Ueber Rußland kann ich einfach auf die genaue Darstellung G. Schmids in diesem Bande der Encyklopädie verweisen S. 35. Die philologisch-historischen Institute in Petersburg (seit 1867) und in Njeschin im Gouv. Kijew (seit 1875) und das russische Seminar in Leipzig (seit 1874) sorgen neben den Universitäten für die Ausbildung von Gymnasiallehrern. Die Einrichtungen der russischen Ostseeprovinzen sind gleichfalls in diesem Band von S. 393 an besprochen; die dortigen Gymnasien haben stets die alten Sprachen als den Mittelpunkt des Unterrichts betrachtet und den Charakter als Vorbildungsanstalten für die Universität bewahrt. Sie haben bei der Maturitätsprüfung den freien lateinischen Aufsatz oder ein Scriptum mit bedingter Gestattung des Lexikons.

In England giebt es kein Schulgesetz, keinen gemeinsamen Lehrplan, keine Beaufsichtigung der Schulen durch den Staat; die alten auf Stiftungen beruhenden Erziehungsanstalten bereiten vor für die colleges in Oxford und Cambridge. Nur die freien Lehranstalten erinnern an unsere Gymnasien. Die Lehrer sind meist Theologen, die jedoch auf der Schule und auf der Universität hauptsächlich classische Studien getrieben haben. Die classischen Sprachen haben das Uebergewicht, aber es fehlt dem

*) L. Müller Gesch. der cl. Philologie in den Niederlanden S. 130. Arnz in der pädag. Rev. Bd. 27. S. 1. 259. In dieser Encykl. III. S. 558.

**) Vgl. den Art. Dänemark Bd. X. S. 718.

***) Vgl. den Art. Schweden Bd. VIII. S. 768. Norwegen Bd. VIII. S. 815.

Unterrichte in derselben eine feste Gliederung. Es wird viel auswendig gelernt; die Lehrstunden werden fast nur mit dem Abhören der Lehrpensa ausgefüllt und bei dem Erklären der Schriftsteller das Einführen in den Zusammenhang der Gedanken verabsäumt. Lateinische Verse werden mit Vorliebe gemacht und die Lust daran durch glänzende Preise gesteigert. Dazu führt nicht bloß die Ueberlieferung von mehr als drei Jahrhunderten, sondern auch die Rücksicht auf die Charakterbildung und das Streben die Schüler zu befähigen sich selbständig weiter zu bilden. Von den Schulen in Edinburgh, Rugby und Eton spricht Voigt, Mittheilungen über das Unterrichtswesen Englands und Schottlands S. 115—155, 260—309; Mancherlei findet sich in L. Wieses deutschen Briefen über englische Erziehung (1. Bd. 1850. 2. Bd. 1877); noch klarer wird das Bild aus dem rapport de l'enseignement secondaire en Angleterre et en Écosse von Demogeot und Montucci, Paris 1858. 4.*) Es fehlt in England nicht an solchen, welche die neueren Sprachen vorziehen, wie Jodyson in der Westminster Review, October 1853, aber man weist sie echt englisch zurück mit der Bemerkung, daß der Lehrer solcher Sprachen ein Fremder sein müßte, ein Fremder aber nicht befähigt sei die englische Jugend zu bilden. Macaulay verschmähte zwar die oberflächliche Etonsche Gelehrsamkeit, gab aber doch seinen Landsleuten den Rath: Saugt euren Geist an Cicero voll. Und ein Staatsmann, wie Gladstone, hebt den triftigeren Grund hervor, daß die moderne Bildung auf dem griechischen Geiste, von dem der römische abhängt, und auf dem Christenthume beruhe. So läßt es sich erklären, daß England auf dem Gebiete der Schriftstellerei für lateinischen Unterricht in Lesebüchern, Grammatiken, Schulausgaben eine ebenso große Betriebsamkeit entwickelt als Deutschland, ja die Ausgaben der Schriftsteller sind viel besser, als es die mechanische Art der Erklärung in den Schulen voraussetzt. Denn das Einpauken der Schriftsteller bis zur fertigen Uebersetzung ist die Hauptsache. Zur Erleichterung hat man die Freundschen Schülerpräparationen in the analytical series of Greek and Latin classics nachgeahmt. Schwer geschädigt werden die Erfolge des classischen Unterrichts durch das von den Franzosen entlehnte Unwesen der Examina, welches den ruhigen und stätigen Fortgang hemmt und die leidige Rücksicht auf die künftige Lebensthätigkeit vorherrschen läßt. — In Schottland, wo der Schulzwang bald nach der Reformation zur Geltung gelangt ist, wird in den Parochialschulen durch wissenschaftlich gebildete Lehrer auch dem Erlernen der lateinischen Sprache viel Zeit gewidmet. Deshalb kann es nicht auffallend erscheinen, wenn jetzt ein barfuß gehendes Mädchen ein Caesarcapitel und ein von der Feldarbeit herbeigerufener Knabe die Aeneide übersetzt. Da die englische Regierung vor allem auf einen tüchtigen Elementarunterricht dringt, so wird gegenwärtig der lateinische Unterricht seltener. Nur in einzelnen Städten bestehen burg schools, welche für Berufsarten, die einer Universitätsbildung nicht bedürfen, vorbereiten, aber Lateinisch lehren alle, Griechisch und Hebräisch einige. Die Universitäten werden von Manchen sehr früh bezogen; daher erklären sich Einrichtungen, die an unsere Gymnasien erinnern. — Nordamerika hat die englischen Einrichtungen auf viele seiner Schulen verpflanzt. In der argentinischen Republik Südamerika's pflegen deutsche Lehrer den classischen Unterricht an drei Gymnasien, der auch in Japan jüngst eine Stätte gefunden hat.

II. Methodik des lateinischen Unterrichts.

Das Verfahren, welches bei dem Unterricht in dieser Sprache zu befolgen ist, wird immer bedingt sein durch das Ziel, welches man bei dem Erlernen derselben im Auge

*) Ueber Schottland D. R. Fearon report on burgh schools, London 1868. Seybold über den Zustand der englischen Schulen in den Verhandl. der Mannheimer Phil.-Vers. S. 85. Blerzy in der Revue des deux mondes. 1869. Mars. Hantute les méthodes d'instruction publique en Angleterre in den Archives des missions scientifiques II. etc. 223—255. 301—337. 599—635. H. Taine notes sur l'Angleterre 1871. Korell in Masius' Jahrb. f. Päd. 1877 S. 65—83. 121—136.

hat. So lange das Latein dem Verkehr in Staat, Kirche und Wissenschaft diente, also bis in das sechszehnte Jahrhundert, mußte die Fertigkeit im Schreiben und Sprechen hauptsächlich geübt werden; das war die Aufgabe der schola latina. Als der Protestantismus sich von dem lateinischen Gottesdienste losgesagt hatte, erhielt sich das Latein für den diplomatischen Verkehr und in den Gerichtshöfen. Allgemeine Gelehrtensprache war es bis gegen die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts. Das ist jetzt anders geworden, seitdem die Muttersprache überall in ihr Recht eingesetzt ist. Höchstens die romanischen Völker können für sich eine andere Stellung dieses Unterrichts wünschen, weil ihre Sprachen und Litteraturen sich viel unmittelbarer aus dem Latein entwickelt haben. Darum sagt auch Thurot: pour nous la connaissance du latin est absolument nécessaire, je ne dirais pas seulement pour gouter nos classiques, mais même pour comprendre une partie considérable de notre vocabulaire. Zwar ist die deutsche Sprache auch mit lateinischen Elementen durchsetzt und die Renaissance hat den Wissenschaften überhaupt eine neurömische Kleidung gegeben, die wir in den Anfängen unserer zweiten Blüteperiode bei Klopstock und andern noch wiederfinden. Aber niemand wird sagen, daß das Latein noch Vorbereitung und Werkzeug zu wissenschaftlichem Wissen sei in dem Sinne, daß es der Theolog brauche, weil die grundlegenden Schriften der katholischen und der evangelischen Kirche in dieser Sprache verfaßt sind, der Jurist, weil er die römischen Rechtsbücher, die germanischen Volksrechte, das kanonische Recht nur in dieser Sprache hat, der Philosoph, der Historiker, weil er bei dem Zurückgehen auf die Quellen dieselben hauptsächlich in lateinischen Schriften hat, kurz jeder, der irgend eine Wissenschaft erforschen will, weil er nicht mit Uebersetzungen sich behelfen kann, gesetzt auch, daß sie überall vorhanden wären. Auch darauf ist kein großes Gewicht zu legen, daß das Latein ein Hülfsmittel für die Erlernung der modernen Culturſprachen bietet, namentlich der romanischen. Das ist der Grund, durch welchen man das spärliche Latein in der Realschule rechtfertigen zu können vermeint, wenn man nicht gar die lateinische Terminologie auf allen Gebieten des Wissens geltend macht, deren Verständnis dem Gebildeten nothwendig sei, gleichsam als wenn die Fremdwörterbücher nur für die Ungebildeten gemacht würden. Wir haben jetzt eine doppelte Aufgabe, einmal wollen wir durch die Erlernung dieser Sprache die Grundlage der allgemeinen grammatikalischen Bildung schaffen und die Einsicht in die Sprachdenkgesetze gewähren, sodann die Bekanntschaft mit der römischen Litteratur vermitteln. Nur die Vereinigung dieser beiden Principien, des formalen und des materialen, welches bei den modernen Reformern das historische heißt, ist berechtigt; die einseitige Hervorhebung des einen oder des andern unterliegt gerechten Bedenken.*)

Das formale Princip betrachtet den lateinischen Unterricht als eine Gymnastik des Geistes, als eine praktische Logik für das Knabenalter, als das geeignetste Mittel zur Schärfung des Denkens. Das Latein ist aus scharfem Verstande geboren und von seinen Anfängen an grammatisch gebildet, daher die Einfachheit, Klarheit, Bestimmtheit und Folgerichtigkeit. Die Nöthigung gerade eine solche Sprache von ihren einfachsten Elementen an zu verfolgen giebt eine ernste Arbeit, aus der auch ein sittlicher Einfluß erwächst. Was gegen dieses Princip geltend gemacht wird von denen, welche den Unterricht eher mit einer modernen Sprache, der französischen oder der englischen, beginnen wollen, kann am wenigsten von dem Schulmanne gebilligt werden, weil es die größere Leichtigkeit (Madvig kl. Schriften S. 260), Annehmlichkeit oder Nützlichkeit derselben hervorhebt und meist nur auf besonderer Zuneigung für das eine oder das andere dieser

*) Abhandlungen, wie v. Gruber über die veränderte Stellung und Bedeutung des lateinischen Unterrichts auf Gymn. (Stralsund 1864) fruchten nichts. Die ganze Programmen-Litteratur über das Latein auf der Realschule habe ich absichtlich übergangen. Schriften, wie J. G. Cunradi Die höchst nöthige Reform des Unterrichts in der lat. Sprache (Nürnberg 1868), geben abenteuerliche Pläne. Sehr beachtenswerth sind zwei Vorträge in den Acht Schulreden über pädagogische Zeitfragen (Clausthal 1859) von K. A. J. Hoffmann.

Völker beruht. Eher verdient Beachtung, was Madvig (a. a. O. S. 286) klar auseinander gesetzt hat, daß die alten Sprachen nicht durch ihre sprachlichen Eigenschaften vor andern für diese Geistesgymnastik geeignet seien, auch gar nicht behufs der Vergleichung einen Platz in den Schulen erhalten haben. Jeder richtig getriebene Sprachunterricht erwecke den jugendlichen Geist zur Selbstreflexion und übe ihn zur Abstraction. „Nur weil die alten Sprachen uns grammatikalisch und lexikalisch entfernter liegen und weil sie nicht im lebendigen, sicheren Gebrauch ergriffen werden können, fordern sie, damit man einigermaßen denselben Grad von Sicherheit der Anneignung erreiche, eine größere Anwendung, eine stärkere und länger fortgesetzte Energie der Reflexion als die neueren und sowohl aus diesem Grunde als eben wegen ihrer einmal aus geschichtlichen Ursachen hervorgegangenen Stellung in der Schule sind sie strenger wissenschaftlich bearbeitet." Daher haben auch alle Abendländer an dem Latein Grammatik gelernt; auch die Deutschen haben zuerst und zumeist in den Formen der lateinischen Grammatik und sogar in lateinischer Sprache ihre Muttersprache behandelt, wenn sie auch die Beispiele aus den Schriften des Mannes nahmen, der sich am meisten vor der Allgewalt des Lateins gewahrt hat, aus der Bibelübersetzung und andern Schriften Luthers.

Wichtiger ist, daß die Erlernung der Sprache allein zur Bekanntschaft mit der Litteratur der Römer und damit zu einer Kenntnis desjenigen Culturvolkes führt, das für die Entwicklung der späteren europäischen Bildung maßgebend geworden ist. Die lateinische Sprache ist bis in das vorige Jahrhundert die Trägerin einer Weltlitteratur gewesen, wie nie eine andere Sprache. Nur wer die Vorgänger kennt, kann das Leben der Gegenwart begreifen; zu einem gründlichen Verständnis aller bedeutsamen Erscheinungen in derselben in den Wissenschaften ebenso wie in der politischen Geschichte ist es unentbehrlich. Man darf hier nicht kommen mit den abgenutzten Redensarten von den unerreichten und unerreichbaren Meisterwerken der Litteratur; die Griechen haben größere und viele moderne Litteraturwerke stehen nicht nach; noch viel weniger mit den Phrasen von sittlicher Größe und Tüchtigkeit des echten Römerthums, von einfacherem Leben und primitiver Vorstellungsweise. Hier gilt es den geschichtlichen Zusammenhang unseres ganzen Bildungslebens in Religion, Kunst und Wissenschaft zu begreifen, das zunächst auf dem Boden des römischen Alterthums erwachsen ist. Uebersetzungen jener Werke reichen dazu nicht aus; man muß die Sprache kennen, in der jene Werke geschrieben sind und der sich jenes Volk bedient hat. Wir beginnen mit dem Lateinischen, weil auf ihm zunächst unsere Culturentwicklung beruhte und erst am Ende des Mittelalters, in der Schule sogar viel später, das Griechische hinzutrat, und lassen in den Lehrjahren unserer Gymnasien den Schüler auch diesen Lehrgang der Cultur verfolgen. Die Frage über die Priorität des Griechischen, deren Geschichte bereits im 15. Jahrhundert beginnt und noch immer nicht abgeschlossen ist, lasse ich unberührt.

Daraus ergiebt sich grammatische Kenntnis der Sprache, Lectüre der Schriftsteller und zur Sicherheit und Festigkeit in diesen beiden Forderungen eigene Uebung im Schreiben und Sprechen.

A. Grammatischer Unterricht.

Es sind einige Bemerkungen vorauszuschicken, zuerst über die lateinische Schrift. Es handelt sich nicht um die lapidare Normalschrift*) und deren quadratische für den Stein oder mehr geschwungene und durch Pinselstriche vorgezeichnete Formen, denn diese werden allein bei den Zahlzeichen in Betracht kommen; auch nicht um die Gestaltungen der Cursivschrift, wie sie seit dem siebenten Jahrhundert der Stadt in Gebrauch gewesen ist und uns in der Entwicklung der Zeit nicht sowohl in den Mauerinschriften Pompeji's, als vielmehr in den mit Alphabeten bezeichneten und zu Leseübungen bestimmten Back-

*) Fr. Ritschl zur Geschichte des lat. Alphabets im Rhein. Mus. (1869) Bd. XXIV. S. 132. u. bes. gedruckt; genauer Fabretti paläogr. Studien Kap. 5 und dazu jetzt L. Bruzza sopra i segni incisi nei massi delle mura antichissime de Roma in der Römischen Annali vol. 48. p. 72.

steinen und Münzen*) und den Wachstafeln der siebenbürgischen Bergwerke und dann durch die nach den Nationalitäten verschiedene Gestaltung während des Mittelalters entgegentritt.**) Die Schönheit der alten Schrift ist damals verloren gegangen. Deshalb haben die Humanisten und Maler sich im 15. Jahrhundert sorgfältig bemüht auf Grund der Inschriften die Buchstaben zierlicher zu gestalten. Ueber die Arbeiten von Felice Feliciano aus Verona und Luca Pacivolo hat R. Schöne in der Ephemeris epigraph. I, p. 255 genauere Mittheilungen gegeben. Die deutschen Buchdrucker haben in den italienischen Incunabeln der lateinischen Schriftsteller die schöne Antiqua eingeführt, während man in andern Ländern die häßlichen Verzerrungen und Verschleifungen der späten Handschriften in den Buchstaben lange Zeit festhielt und in der deutschen Currentschrift noch festhält. Durch Aldo Manuzio kam dann die nette Cursivschrift zu allgemeinerer Verbreitung, die angeblich nach Petrarcas Handschrift von Künstlerhand geschnitten war (vgl. S. 518). Darnach hat sich auch die Schreibschrift wesentlich verbessert. Jetzt zeigt sich in derselben nach den verschiedenen Ländern ein sehr verschiedener Ductus; wir Deutschen malen bald die Schriftzüge der Franzosen, bald die der Engländer nach. Während man der griechischen Schrift größere Sorgfalt zuwendet, haben wir im Lateinischen nur die Versuche der Schreiblehrer. Es ist an der Zeit, daß auch hier nach dem Vorgange des 15. Jahrhunderts für größere Schönheit gesorgt werde; sind erst gute Vorschriften vorhanden, so wird in der Schule mehr der jetzt herrschenden Willkür und Nachläßigkeit entgegen gearbeitet werden können.

Auch in Betreff der Interpunction***) fehlt es durchaus an Ordnung und Uebereinstimmung. Die römischen Grammatiker haben nach dem Vorgange der Griechen diese positurae oder distinctiones in ihrer Nothwendigkeit erkannt: quae inter legendum dant copiam spiritus reficiendi, ne continuatione deficiat (Diomed. p. 437. Keil). hae tres sunt, distinctio, subdistinctio, media distinctio sive mora vel, ut quibusdam videtur, submedia. Die Art der Zeichensetzung giebt Donatus (p. 372. edl. K.): distinctio est, ubi finitur sententia: huius punctum ad summam litteram ponimus. subdistinctio est, ubi non multum superest de sententia, quod tamen necessario separatum mox inferendum sit: huius punctum ad imam litteram ponimus. media distinctio est, ubi fere tantum de sententia superest, quantum iam diximus, cum tamen respirandum sit: huius punctum ad mediam litteram ponimus. Es ist die τελεία, μέση und ὑποστιγμή und angeknüpft wird an das κόμμα, oder incisum, κῶλον oder membrum und die periodus, welche aus jenen beiden gebildet wird. Sind doch selbst die Namen der Unterscheidungszeichen daher entlehnt mit Ausnahme des Punctum. Hatten die Alten dabei den mündlichen Vortrag und die Kraft der Lunge im Auge, so mußte doch auch bei der Schrift und in dem Drucke ein Ruhepunct gegeben werden. Auch hier haben die Humanisten ihre Thätigkeit gezeigt. Jetzt richtet man sich darin nach den Regeln oder nach den Misbräuchen der Muttersprache, zumal ein Interesse an der Technik des Periodenbaus der Alten sich nur vereinzelt noch findet. Und doch kann nur nach den Gesetzen der Periodologie eine richtige Interpunctionslehre sich aufstellen lassen, die dem jetzigen Uebermaß der Zeichen gegenüber das Verständnis wesentlich erleichtern wird. Die Schriften von Puteanus und Lipsius, die in Dilher's apparatus philologicus (Jenae 1632. Noriberg 1660) abgedruckt sind, kennt man nicht mehr. Und Kühner (ausf. Gr. I, S. 158) behauptet, die Alten hätten keine Interpunctionszeichen gehabt; er scheint die alexandrinischen Grammatiker vergessen zu haben. — Ueber die Wortbrechung

*) Die Tafel bei Zangemeister im CIL. IV. nr. XL. oder jetzt in der Zusammenstellung bei Fabretti, paläogr. Studien S. 7. 27.

**) W. Wattenbach Anleitung zur lat. Paläographie, Heidelberg 1866 u. Leipzig 1869. 4.

***) Günther Beitrag zur Interpunctionslehre in Bezug auf die lat. Sprache (Athenäum I. S. 255—265) schließt sich an den modernen Gebrauch an und bespricht daneben nur die Misbräuche bei den Participialconstructionen.

geben Quintilian (I, 7, 9) und die Grammatiker einige Auskunft zur Beachtung; die alten Regeln darüber bespricht Mommsen zu dem Abdrucke des Veroneser Palimpsest von Livius*) p. 163; einzelnes schon Wolf in den litter. Anal. Bd. 1. S. 466 und Niebuhr zu Ciceron. orat. fragm. p. 58. In den Schulen wird die Sache wenig beachtet, obgleich sogar die Schulgrammatiken sie nicht übersehen haben.

Größere Aufmerksamkeit hat man in neuester Zeit wieder der Orthographie (recte scribendi scientia, Quint. I, 7, 1) zugewendet, in welcher die Römer dem phonetischen Principe gefolgt sind. Was die Alten auf diesem Gebiete geleistet haben, liegt in den Schriften der Dichter (wie Accius und Lucilius), der Schriftsteller und zahlreicher Grammatiker bis herunter auf Beda und Alcuin vor, das Letztere wird aber erst nach dem Erscheinen derselben in dem letzten Bande der grammatici latini von H. Keil besser benutzt werden können. Durch die Drucke der alten Schriftsteller wurden die Humanisten genöthigt auch auf die richtige Schreibung der Wörter zu achten, aber sie legten meist junge Handschriften zu Grunde. Guarino von Verona (de arte diphthongandi) beschränkte sich nicht bloß auf die in das Latein übergegangenen griechischen Ausdrücke, sondern gab schon ein alphabetisches Verzeichnis. Umfangreicher ist Giov. Tortelli von Arezzo commentarii grammatici de orthographia dictionum e Graecis tractarum (seit 1471 sehr oft gedruckt und doch selten), zu welchem Werke G. Valla in der lima Verbesserungen lieferte und Quintianus (Conti) in den annotationes contra comment. gr. Tortelli (Brescia 1519) polemisirte. Von diesem giebt es auch eine besondere orthographia vetus (1504). Niccolo Niccoli und Poliziano (in den miscellanea) haben viele orthographische Fragen eingehend behandelt. Für die Bedürfnisse des Unterrichts wurde in versificirten Regeln gesorgt. An die Italiener schloßen sich im 16. Jahrhundert die Deutschen an: H. Bebel in einigen Abschnitten der Schrift de abusione linguae latinae, Marschalk (Erfurt 1501), Jodocus Willich in Frankfurt an der Oder orthographiae institutiones (seit 1530), Joach. Camerarius (de orthogr. 1552), Joh. Thomas Freigius, Corrector in Basel (seit 1573) und der Rector J. Nemius in Herzogenbusch (orthographiae ratio 1572), welche für die Schule bestimmt war. Auch die Grammatiken dieses Jahrhunderts entbehren eines kurzen orthographischen Abschnitts nicht, z. B. die Melanchthonsche in der Bearbeitung von Camerarius. Ein Fortschritt knüpft sich an die Arbeit des jüngeren Aldo Manuzio orthographiae ratio (seit 1561 bis in unser Jahrh. wiederholt), indem der Vers. auch Münzen und Inschriften heranzog; er gab seine Bemerkungen in alphabetischer Folge. Da aber das Werk zu umfangreich war, veranstaltete er selbst eine epitome (seit 1575) und auch Carrion und Hegelund in den Niederlanden thaten es, ut puerilibus scholis usui esse possit und in Italien M. Antonio Bonciario. Auf der so gewonnenen sicheren Grundlage bauten weiter Casp. Roth (lampas s. fax orthographiae 1616), der Kanonicus Claude Dausque in Tournai in der orthographia latini sermonis vetus et nova (zuerst Tornaci 1632) und Danes in den paralipomena orthographiae (London 1639); auch das 18. Jahrhundert kam nicht darüber hinaus. Abgesehen von Conrad Samuel Schurzfleisch, dessen orthographia romana (1707) aus ziemlich mangelhaft nachgeschriebenen Vorlesungen entstanden ist und vieles ungehörige behandelt, beherrschte diese Zeit Christ. Cellarius, dessen orthographia latina zuerst in Halle 1700 und zuletzt in zwei Bänden von Harles herausgegeben ist in Altenburg 1768, in gleicher Weise aber auch in Italien sehr häufig wiederholt wurde.**) Seitdem haben die wissenschaftlichen Arbeiten auf diesem Gebiete lange geruht. Die diplomatische Kritik hat in den letzten Jahrzehnten den Gegenstand wieder mehr beachtet, z. B. Niebuhr und Wunder***) im Cicero, Wagner und Ribbeck im

*) Abhandl. der Berl. Academie vom Jahre 1863.

**) Drei dissertationes criticae de usu orthogr. lat. von Gottlieb Kortte (Lips. 1720—1722) sind leider ziemlich unbeachtet geblieben.

***) In der praef. zu Cicer. Planc. p. XII. verspricht er eine besondere Schrift über die Orthographie.

Virgil (jener in der 1841 erschienenen orthographia Vergiliana),*) Lachmann im Lucrez, der als die einzigen Quellen für unsere orthographischen Kenntnisse die Mediceische Handschrift des Virgil, den Veroneser Gajus, das Fuldaer Neue Testament und die Florentiner Pandecten-Handschrift, also Handschriften vom vierten bis zum siebenten Jahrhundert, bezeichnet. Es ist das Verdienst von Fr. Ritschl zuerst wieder auf die Benutzung alter Quellen, namentlich auch der Inschriften auf Denkmälern und Münzen, aufmerksam gemacht und den lebendigen Zusammenhang zwischen Lautentwicklung und Schrift dargethan zu haben. Er entscheidet sich (Opusc. II. p. 725. 778)**) für die Quintilianeische Zeit, weil „uns Quintilian und das gebildete Bewußtsein seiner Zeit den Höhepunct einer historischen Entwicklung der formalen Seite der Sprache bezeichnet und wir daher für den heutigen Gebrauch den Maßstab entnehmen dürfen, der zwischen unnöthig Altem und verwerflich Jungem die rechte Mitte hält." Brambach S. 67 bringt noch zwei Gründe dazu, den einen, daß unsere jetzige Orthographie im wesentlichen die des Quintilianeischen Zeitalters ist und nur im einzelnen durch späteres Eindringen plebejischer Formen entstellt, und den zweiten, daß unsere Schulgrammatik auf die Doctrin derjenigen römischen Nationalgrammatiker gebaut ist, welche seit der Mitte des ersten nachchristlichen Jahrhunderts thätig gewesen sind und ihre Regeln von den jüngern lateinischen Sprachformen abgeleitet haben. Nach diesen Grundsätzen hat W. Brambach die Orthographie hergestellt in dem Buche „die Neugestaltung der lateinischen Orthographie in ihrem Verhältnis zur Schule" (Lpz., Teubner 1868).

Schon 1861 hatte A. Fleckeisen mit seiner Begrüßungsschrift an die Frankfurter Philologen-Versammlung***) „fünfzig Artikel zu einem Hülfsbüchlein für lateinische Rechtschreibung" einige Thesen drucken lassen, in denen ausgesprochen war, daß die Schule das Recht habe zu fordern, daß ihr die Resultate orthographischer Untersuchungen nicht vorenthalten werden und den Schülern eine ganze Reihe lateinischer Wörter nicht mehr in notorisch falscher Schreibweise gelehrt werde. Die Bearbeiter von Schulausgaben, die Verfasser von Elementarbüchern, Schulgrammatiken und -wörterbüchern müßten es sich zur Pflicht machen jene Resultate im weitesten Umfange ihren Büchern zu Gute kommen zu lassen. Darüber kann kein Zweifel sein; es erfordert dies einfach der wissenschaftliche Anstand. Weil aber jene Untersuchungen damals noch zerstreut lagen, manche auch noch zweifelhaft erschienen, einigte man sich damals allgemein dahin, daß die Abfassung eines Hülfsbüchleins nothwendig sei, welches auch die Lehrer mit der Sache genauer bekannt mache. Fleckeisen selbst erklärte sich zu dieser Arbeit bereit, bei der ihm gewiß die berufensten Männer gern zur Seite gestanden wären. Er überließ jedoch das Feld anderen; Brambach selbst gab 1872 das Hülfsbüchlein für lat. Rechtschreibung (Lpz. b. Teubner), von welchem 1876 die zweite Auflage erschienen ist; 1871 war in Berlin die kurzgefaßte lateinische Orthographie für Schulen von Carl Wagener erschienen, 1872 folgten nach Hölbe, Regeln und Wörterverzeichnis zur Begründung einer einheitlichen lat. Orthographie (Hannover 1874 in 2. Aufl.) und Bock, die wichtigsten Puncte der lat. Rechtschreibung (Berlin 1872). Und da auch diese kurzgefaßten Bücher nicht recht geeignet erschienen in die Hände der Schüler gebracht zu werden, stellten einige Lehrercollegien für ihre Anstalten auf wenigen Blättern Wörterverzeichnisse zusammen, z. B. das Andreanum in Hildesheim, Dr. Kettner für Dramburg, ein Berliner Gymn. Lehrer (Berlin b. Ebeling 1871) und Brambach auf 4 Seiten einen Handweiser der lateinischen Rechtschreibung. Die Frage über die Verwendung dieser Bücher ist 1872 in der pädagogischen Section der Leipziger Philologen-Versammlung†) und 1873 auf der Conferenz der schlesischen Directoren verhandelt. Director Volkmann war hier der Ansicht, daß sich die Schule vorläufig noch abwartend zu verhalten habe, weil die

*) Im 5. Bd. des Heyneschen Virgil p. 379—486.

**) Vgl. auch Ribbeck in Fleckeisens Jahrb. 1857. S. 304—324. 1858. S. 177—199.

***) Verhandlungen der Frankf. Phil. Vers. S. 174—183.

†) Verhandlungen S. 117—129. und Verhandlungen der dritten schlesischen Conferenz S. 21—23.

Regelung der Orthographie sich eigentlich erst noch in den Anfangsstadien der Untersuchung befinde, fand aber keine Zustimmung; dort sprach man sich gegen die Einführung besonderer Leitfaden in die Schule aus und wollte sie höchstens in den Händen der Primaner zulassen. Wir dürfen diese Fragen nicht vornehm abweisen, ebenso wenig in der Wissenschaft, in der vornehm Madvig von „orthographischen Kleinigkeiten" spricht, als in der Schule.*) Es ist mir unbegreiflich, daß dieser Eifer auf Lattmann (Zeitschr. für das G.W. 1873 S. 640', vgl. auch die Vorrede zu seinem lat. Lesebuche) den Eindruck einer kleinlichen gelehrten Ziererei macht; ihn ärgert freilich mit Recht die Hartnäckigkeit, mit welcher sich die Philologen den Resultaten der vergleichenden Sprachforschung entgegensetzen. Die besondern Handbücher mit ihrem alphabetischen Wörterverzeichnisse bringen uns die Beseitigung der Uebelstände nicht, wohl aber wird die Verwirrung beseitigt werden, wenn Grammatiken, Lesebücher und Schulausgaben, wenn bedeutende Officinen eine gemeinsame Orthographie befolgen, bei der die von Brambach aufgestellten Grundsätze maßgebend sein können. Auf das Auge muß hier gewirkt werden. Ob eine vollständige Uebereinstimmung zu erreichen ist, möge dahin gestellt bleiben.**)

Wenn hiernach auf dem Gebiete der Rechtschreibung bereits Besserung angebahnt und erleichtert ist, so fehlt sie noch ganz auf dem Gebiete der Rechtsprechung, der Orthoepie. Es kommt hier zweierlei in Betracht, einmal die richtige Aussprache der Buchstaben und sodann die Berücksichtigung von Accent und Quantität.

Die Namen der Buchstaben haben die Römer selbständig gebildet. Bei den Vocalen wurde der einfache Laut verwendet; vor die Halbvocale s und f, vor die Liquidae l und r und die Nasale m und n setzen sie ein e, auch bei den Consonanten c, g, p und b, d und t ist dies e ein vocalischer Nachklang, sonst sagen sie ca und ha und q hatte schon den Vocal. Für x ist der Name ix statt ex bei Priscian (I, p. 8) und Servius (gramm. IV, p. 422 ed. Keil) für das griechische ξι. Diese Namen haben wir übernommen. — Ueber die Aussprache der Vocale haben Quintilian und die Grammatiker gesprochen; es ergiebt sich, daß bei e, i und o noch nicht die Uebereinstimmung mit der gegenwärtigen Aussprache war, welche unsere Grammatiker lehren. Auch bei den Diphthongen ai, ae, au, ei, eu, oi, oe, ou, von denen ai, oi, oe und ou geschwunden sind, hat eine große Verschiedenheit stattgefunden und sicherlich dürfen ei und eu nicht in der Weise gesprochen werden, welche jetzt bei uns üblich ist. Denn in jenem wurde das e neben dem i und in diesem neben dem u getrennt gesprochen, ne-uter, ne-utiquam. Unter den Halbvocalen trat f dem Laute des griechischen φ mehr und mehr nahe, obgleich Quintilian (XII, 10, 29) lehrt: inter discrimina dentium efflanda est, und ebenso s dem σ, so daß es im Anlaut und Inlaut zwischen zwei Vocalen den scharfen Ton des französischen und italienischen s gehabt hat; nur am Schlusse eines Wortes kann es, wie schon die Elision zeigt, nicht so scharf gelautet haben. Bei den Liquidae, den Nasalen und Dentalen ist kein wesentlicher Unterschied; der Labiale b könnte viel weicher wie w gesprochen scheinen, weil er vielfach mit v in den späteren Zeiten verwechselt ist, dem widerspricht jedoch die Verhärtung in p. Die Gutturale c macht nur Schwierigkeit vor den vocalischen Lauten e und i und vor ae und eu; es ist die Frage, ob es zu sprechen ist säuselnd wie das französische c vor i und e, oder wie das deutsche z, oder wie das italienische c vor e und i (tsch), oder scharf wie im Spanischen sse und ssi. Jetzt wissen wir aus den Uebertragungen lateinischer Namen in das Griechische und in die germanischen Dialekte, aus den von den Römern übernommenen griechischen Wörtern, endlich aus der alten Schreibweise, in welcher die Aspiration der Consonanten noch nicht durchgedrungen war, daß erst in dem mittelalterlichen Latein und durch die romanischen Sprachen die Assibilation sich eingeschlichen hat. Corssen sagt, daß die gebildeten Römer noch im Zeitalter des Exarchats und der Longobarden Kaesar und Kikero gesprochen haben.***) Durch den misbräuch-

*) Ebeling die lat. Orthogr. in der Schule in Langbeins Archiv Bd. XIII. 7. S. 836.

**) Lachmann ad Lucr. I, 125.

***) Corssen Ausspr. I² S. 43., Beitr. zur ital. Sprachf. S. 1. Dieselbe Ansicht hatte auch

lichen Zischlaut wird die Flexion verdorben, z. B. cado, casum, aber zezidi, und die Ableitung verdunkelt: porcus und davon porzinus, lux-luzina, oder gar bei wechselnder Schreibart eine doppelte Aussprache herbeigeführt: manzipium und mancupium, rezipero und recupero. Eben so ist der Zischlaut bei ti vor Vocalen im Inlaute den gebildeten Römern fremd gewesen; vielleicht ist Isidor (orig. I, 26) der erste, welcher iustizia anführt, also im 7. Jahrhundert, indes schon früher z. B. gramm. lat. V. p. 286 finden sich einzelne Beläge. Wir müßen so sprechen, wie die Sylbe geschrieben wird. Das wird auch entscheidend für die richtige Schreibart der Endung -icius u. a. Die Aspiraten ch, ph, th haben die Lateiner c, p, t gesprochen und geschrieben; auch nachdem die Aspiration eingedrungen war, ist der h-Laut besonders gehört. Diese Andeutungen werden genügen, um die Aufmerksamkeit des Lehrers auf die Sache zu lenken, die ihre genaue Behandlung in der Lautlehre durch die gemeinsame Thätigkeit der Sprachforscher und der Physiologen finden muß. Auf physiologischen Principien beruhte schon die Eintheilung der Buchstaben bei den Alten. In der früheren Zeit, abgesehen von Erasmus, hat J. Lipsius den dialogus de recta pronuntiatione latinae linguae herausgegeben zu Leyden 1586,*) unter den Grammatikern Konr. Leop. Schneider in dem ersten Bande der Elementarlehre (Berlin 1819), endlich auf Grund einer Preisaufgabe der Berliner Akademie der Wissenschaften vom J. 1854 W. Corssen, über Aussprache, Vocalismus und Betonung der lat. Sprache, Lpz. b. Teubner 1858 und in zweiter umgearbeiteter Ausgabe 1868 in 2 Bden., und das von H. Weber nach Corssens Tode herausgegebene Werk: Beiträge zur Italischen Sprachkunde, Leipz. b. Teubner 1876, in welchem die früheren Behauptungen oft zurückgenommen werden. Für das Vulgärlatein, das bei dieser Frage von besonderer Wichtigkeit ist, tritt ergänzend hinzu H. Schuchardt, der Vocalismus des Vulgärlateins, Lpz. 1866 und 1867 in 2 Bänden. Nicht zu übersehen ist eine Anzahl kleiner Schriften und Aufsätze von W. Schmitz, die Ritschl im Rhein. Museum Bd. XXXI, S. 491 zusammengestellt hat und deren Benutzung jetzt durch die Sammlung des Verf. in den Beiträgen zur lat. Sprach- und Litteraturkunde (Lpz. 1877) erleichtert ist, und ein Vortrag von A. Spengel „Deutsche Unarten in der Aussprache des Lateinischen" in den Sitzungsberichten der philos.-phil. und hist. Classe der Münchner Academie vom J. 1874. Bd. II, S. 234. Die Schrift von Bouterweck und Deeke, welche eben angekündigt ist, habe ich noch nicht gesehen.

Jetzt ist die Aussprache des Latein in den verschiedenen Ländern ganz verschieden. J. Sturm (de litterarum ludis recte aperiendis c. 15) sagt über die Aussprache nur:**) qua in re vulgi consuetudinem improbare, cum fit recte, licet: sed quod doctissimi faciunt, id semper est retinendum. Qui optime pronuntiant, multa cum Graecis et Italis communia habent, sed quaedam habent singularia. In Germanis multa sunt corrigenda: plura in Anglis et Gallis. Itali peccant minus. Sed nemo in litteris nonnullis non vitiosus aut singulis aut connexis. Anders urtheilt derselbe in den Scholae Lauinganae:***) habet gens sua quaeque linguae vitia, quae non sentiuntur nisi ab exteris. Observavi Hispanos, qui Lovanii eruditi essent annum unum atque alterum, eruditius et recitare carmina et orationem solutam sono suaviore quam alii qui recens advenerant, et ipsi Lovanienses et Belgae consuetudine Hispanorum sonum vocis atque litterarum efficiebant meliorem atque volu-

Lipsius de recta pron. c. 12. Vossius de art. gramm. I, 28. W. Neumann mélanges philologiques p. 68 erklärt dies für eine „philologische Chimäre."

*) Wie willkommen das Buch gewesen ist, zeigen die Wiederholungen 1591, Antverpiae 1599 1609. 1688; auch abgedruckt im 1. Bande der oft gedruckten opera omnia; in Verbindung mit andern Schriften über denselben Gegenstand, Paris bei H. Stephanus 1587. 8. Bei den Engländern Th. Gataker, dissert. de bivocalibus s. diphthongis, Lond. 1661; bei den Italienern Gov. Batt. Riccioli, canones de recta diphthongorum pronuntiatione, Mantua 1667.

**) Nach dem Abdr. bei Vormb. I. p. 662.

***) Bei Vormb. p. 730.

biliorem. Auch Erasmus und Lipsius haben diese Verschiedenheit der Völker hervorgehoben; wir haben sie noch heute und jede Nation lächelt über die andere, die sie ohne vorhergegangene Gewöhnung nicht versteht. Früher hat man die Sache mehr beachtet, wie z. B. die pommersche Sch.-O. von 1563 (Vormb. I, S. 171) pronuntiationem propriam, non agrestem empfiehlt. Jetzt streitet man höchstens über die Aussprache von sp und st, wie die Blätter für das bayer. Gymnasialschulwesen (Bd. 13 u. 14) zeigen.

Es ist hierbei Accentuation und Quantität gleichmäßig zu berücksichtigen. Erstere hat sich ohne besondere Bezeichnung in allem Wesentlichen durchaus richtig erhalten, weil die Römer nur den acutus und gravis haben, der Circumflex glücklich beseitigt ist. Die lateinische Sprache hat mit der griechischen das Gesetz der drei letzten Sylben, mit der deutschen die Tieftonigkeit der Endsylben gemein, die entscheidende Wichtigkeit der vorletzten Sylbe in der Betonung trennt sie von jenen beiden Sprachen. Es gelten also die höchst einfachen Gesetze, daß ohne jede Rücksicht auf die Beschaffenheit der Ultima jedes mehrsylbige Wort mit langer Penultima ein Paroxytonon, jedes mit kurzer Penultima ein Properoxytonon ist, mehrsylbige Oxytona es aber überhaupt nicht giebt. Nur durch Schwinden der ursprünglichen Schlußsylbe eines Wortes kann der Ton auf die letzte Sylbe kommen; wenn es manche bei den Präpositionen pone, sine, circum gethan haben, um sie von den Imperativen oder dem Accusativus von circus zu unterscheiden, so hat dies Quintilian (I, 5, 27) gemißgebilligt. Vgl. H. F. Zeyß über den lat. Accent, Progr. von Rastenburg 1836 und von Tilsit 1837. H. Weil et L. Benloew, théorie générale de l'accentuation latine, Paris 1856. P. Langen, de grammaticorum Latinorum praeceptis quae ad accentum spectant, Bonn 1857, Corssen Ausspr. II², S. 794 fg. F. Schöll, de accentu ling. lat. veterum grammaticorum testimonia collegit disp. enarr. in Ritschl's Acta societ. phil. Lips. VI. p. 1—231 und dazu Langen in Fleckeisens Jahrb. 1876. S. 619.*) — Nicht so leicht ist es mit der Quantität, die auf das gröblichste vernachlässigt wird, obschon derartige Verstöße den Alten als Barbarismen gelten. Man hat seit Wolf**) angefangen wenigstens die Endsylben in der Declination richtig zu betonen und das ist auch in vielen Schulen eingeführt. Aber darin liegt eine Halbheit, welche die römische Sprache doch nicht rein herstellt, zumal wenn die gröbsten Fehler in der Quantität der übrigen Sylben mit unterlaufen. Es ist nothwendig, daß jedes lateinische Wort in allen seinen Sylben streng nach Quantität und Betonung zugleich ausgesprochen werde. Lange (über die Aussprache des Gr. und Lat. im Athenäum III, S. 19) verlangte 1819 die Aussprache nach der Quantität; vgl. auch Wachsmuth a. a. O. S. 65. Gotthold (Schriften Bd. III, S. 64) sagt: „Wie lange will man sich noch in den Augen des Lehrlings lächerlich machen, indem man ihm einschärft, a in Nom. und Vocat. der ersten Declination sei kurz, im Abl. lang, ihn auf das verschiedene Sylbenmaß der Endung is aufmerksam macht und dann durch alle 3 Casus fabă und sowohl ŏvĭs Schaf als auch ōvĭs Eiern falsch und beides auf gleiche Weise ōvĭs ausspricht." Im Griechischen bemühen wir uns correct zu sprechen, warum soll das Lateinische nicht gleicher Sorgfalt sich erfreuen? Freilich werden die Quantitätsregeln erst in den mittleren Classen gelernt, weil man sie da zu der Lectüre und zu spärlicher Uebung in der Versifikation verwenden muß; man erreicht indessen damit wenig, weil der Schüler nicht im Stande ist eine Menge von bereits empirisch angeschauten Einzelheiten unter den allgemeinen Gesichtspunct einer Regel zusammenzufassen. Für die Quantität der Stamm- und Ableitungssylben haben wir einen sichern Anhalt in der Prosodie der Dichter. Aber auch

*) Einige andere Nachweisungen finde ich jetzt bei Hübner Grundriß zu Vorles. über die lat. Gr. S. 29.

**) Wenn ich einmal gegen Ritschl dieses Datum angegeben habe, so beruht dies auf der Erinnerung, daß ich gegen das Ende des dritten Decenniums diese Aussprache zuerst in Halle von Bernhardy gehört habe, der aber auch die andern Quantitäten genau beachtete.

da, wo uns der Dichtergebrauch im Stiche läßt, fehlt es nicht an Hülfsmitteln in der Verwerthung gewißer grammatischer, auch etymologischer Erscheinungen, in der prosodischen Behandlung mancher Sylben bei den altrömischen Dramatikern, in den graphischen Ueberlieferungen der Inschriften (die Gemination der Vocale für Vocallänge durch Accius und die i longa und die Verwendung des apex seit den Caesarischen Zeiten), in den griechischen Transscriptionen, in den ausdrücklichen Zeugnissen der alten Grammatiker und solcher Schriftsteller, welche sprachliche Erörterungen geben und in zahlreichen Analogieschlüssen.*) Wird diese gereinigte Aussprache gleich vom ersten Unterrichte an befolgt, wird nach dem Vorgange von Perthes schon in den Elementarbüchern nur jeder lange Vocal mit dem Längezeichen versehen,**) alle kurzen dagegen unbezeichnet gelassen, so wird sich dem Auge die richtige Quantität einprägen und der Lehrer kann leicht dafür sorgen, daß sie auch dem Ohre stets vernehmbar werde.

Was gegen diese Umgestaltung geltend gemacht ist von W. A. Passow in der Zeitschr. f. G.W. 1858, S. 65—68, wiegt nicht schwer. Er meint 1) uns Deutschen sei es physisch unmöglich, alle Sylben aller lateinischen Wörter nach Quantität und Betonung zugleich richtig auszusprechen. Wesentlich werden die einsylbigen Wörter sein, ferner die Endsylben mehrsylbiger Wörter, die Penultima zweisylbiger Wörter und die Antepenultima drei- und mehrsylbiger Wörter, deren vorletzte Sylbe kurz ist. Was derselbe 2) als pädagogische Bedenken geltend macht, läßt sich leicht widerlegen. Daß der Schüler fortan bonnus, hommines schreiben könne, ist kaum glaublich, weil er die richtige Schreibung der Wörter auch vor den Augen hat; daß die Elemente des Lateinlernens noch schwieriger werden, ist eine Behauptung, die auf keine Erfahrung sich gründet. Wenn derselbe 3) einen sicheren und erheblichen Gewinn für die Schule leugnet und sagt, man dürfe mit einer solchen mehr gleichgültigen Aeußerlichkeit nicht die Zeit verlieren, zumal es wichtigere Dinge für den lateinischen Sprachunterricht gebe, so vergißt er die Analogie des Griechischen und läßt unbeachtet, was der lateinischen Sprache ihren vollen mächtigen Klang, jene gravitas Romana gegeben hat.***) — In England wird dieselbe Frage erörtert, wie das Buch von A. Ellis zeigt practical hints on the quantitativ pronuntiation of Latin, London 1875.

Grammatischer Unterricht.

Schon die römischen Knaben hatten besondere Lehrbücher, unter denen der sogenannte Donatus minor auch im Mittelalter der Benutzung des Doctrinale Alexanders vorausgieng. Als die italienischen Humanisten dies Lehrbuch verdrängten, traten alsbald kürzere Behandlungen neben die ausführlichen Grammatiken (vgl. S. 520), wie von Guarino und Perotto und schon 1529 erschien la grammatica latina in volgare zu Venedig, vielleicht von Bern. Donato. In Deutschland hatte R. Agricola darauf gedrungen, das im Lateinischen Gelernte stets mit deutschen Ausdrücken wiederzugeben, und wir dürfen uns deshalb nicht wundern, daß in den zahlreichen Grammatiken der Süddeutschen (vgl. S. 525) bereits öfter dieser Anweisung Folge geleistet ist, sparsamer bei den Niederdeutschen. Aber daneben mußte auch für die Anfänger gesorgt werden, die viel früher als jetzt in diese Sprache eingeführt wurden, wie denn Butzbach in die 7. Classe in Deventer eintrat prima grammatices rudimenta cum infantibus disciturus. Neben den S. 523 angeführten Elementarbüchern konnten noch die besonders in Köln gedruckten regulae grammaticales, das exercitium puerorum (von 1485—1506 dreizehnmal gedruckt), die parvulorum institutio, spara dorsum u. a. genannt werden. Von Melanchthon kommen nicht die elementa puerilia (1524) in Betracht, welche mehr eine Art Fibel mit Lesestücken bilden, als die für Erasmus Ebner zunächst verfaßte grammatica, welche zuerst 1525 gedruckt ist und deren Erweiterung seit 1540 Michyllus und

*) Dies nach Ritschl im Rhein Mus. Bd. 31. S. 481—491 „Unsere heutige Aussprache des Latein."

**) Schon in der classischen Zeit haben die Römer den naturlangen Vocal mit dem apex versehen.

***) Vgl. H. Hartz in dem Progr. des Gymn. zu Frankfurt an d. Oder 1875.

seit 1550 Joach. Camerarius übernommen haben und die nach der officiellen Ueberarbeitung von Erasmus Schmid noch 1757 in Leipzig gedruckt ist. Aber schon die beiden vorhergehenden Bearbeitungen hatten das Buch so angeschwellt, daß es für den Schulgebrauch nicht recht brauchbar blieb und Melanchthon selbst zur Veranstaltung von Auszügen rieth.*) Dies geschah 1544 durch Luc. Lossius in der grammat. Ph. M. ad usum puerorum in breves interrogationes contracta; durch Nic. Medler in dem compendium gramm. pro pueris incipientibus coniugare (seit 1560); durch Mich. Neander in dem compendium pro incipientibus et Donatistis, conscriptum olim in schola Ilfeldensi (seit 1579). Für die unteren Classen der württembergischen Schulen waren quaestiones grammat. ex Ph. M. collectae 1580 in Tübingen erschienen, eben so für die der sächsischen in Lpz. 1594, für die Grafschaft Henneberg von Joach. Zehner (Schleusingen 1614), sogar bloß pro schola Lipsica 1607, und ähnliche Auszüge gab es für Görlitz 1581, für Nürnberg 1595, Regensburg 1609, Zerbst 1610 und in Bearbeitungen von Strophius 1599 und Melch. Gerlach (Bautzen 1612).**) So haben wir einen kleinen und einen großen Melanchthon und dasselbe Verhältnis findet sich auch bei den übrigen Grammatiken, die im 16. Jahrh. hie und da Eingang finden. Joh. Rivii grammaticae libri VIII (seit 1550 oft gedruckt), die sich doch leicht für die Pensa der verschiedenen Classen theilen ließen und gerade deshalb von H. Wolf in Augsburg bevorzugt wurden, haben prima gr. rudimenta (noch 1615 in Augsburg) neben sich; Martin Crusius die puerilis in lingua latina institutio (seit 1556); Pierre Ramée neben der ausführlichen Grammatik (seit 1569) die rudimenta (1596) oder das compendium (Herborn 1610). Für Straßburg war die educatio puerilis linguae latinae in Fragen und Antworten seit 1570 in drei Theilen, also für den grammatischen Unterricht in drei Classen ausgearbeitet und auch in andern von Sturms Organisation beeinflußten Schulen eingeführt. In Frankreich, wo neben Despauterii grammaticae institutionis libri VII die rudimenta galten, hatte Charles Estienne principia oder prima lat. ling. elementa (Paris 1557) und daneben la manière d'exercer les enfans à decliner les noms et les verbes latins (1559) herausgegeben; in Spanien Aelius Antonius neben der privilegirten größeren Grammatik einen Auszug Lateinisch und Spanisch geliefert, der auch für die mulieres religiosae et virgines deo sacrae dienen sollte. Hier verfaßte Pedro Simon Abril in Saragossa 1589 eine Denkschrift, in welcher er verlangte, daß die lat. Grammatik in der Muttersprache gelehrt werde.

Während des 16. Jahrh. wird auf den grammatischen Unterricht das größte Gewicht gelegt. Melanchthon mahnt

> discite grammaticam, pueri, qui caetera vultis
> discere, namque viam prima elementa dabunt.

und an Eberbach schreibt er (Corp. Ref. I, 822) hoc te rogo, per nostram amicitiam perque omnia sacra, ut tuam provinciam diligenter administres ac pueros adigas ad grammaticam. Saepe audivisti me querentem, quod in scholis negligenter traduntur illa omnium maximarum rerum elementa. Er dringt auf festes Memoriren der Regeln, nam pessime de pueris merentur, qui aut regulas nullas tradunt aut certe statim abiiciunt et magnifice promittunt fore ut usu loquendi discantur constructiones (Corp. Ref. II, 482). Und so heißts in der Sächs. Sch.-O. von 1528 (Vormb. I. 6): „die stunde vor mittag soll alle weg für und für also angelegt werden, das man daran nichts anders denn Grammaticam lere. Erstlich Etymologiam, darnach

*) Vgl. Corp. Ref. III. 119. XX, 199. modus adhibendus est in locupletandis praeceptis, ne deterreantur adolescentes prolixitate. Unabhängig von M. war Casp. Borner in der analogia h. e. declinandi et coniugandi formulae in ludo Lipsiensi ad D. Thomam pueris festinatae (wohl destinatae?) Lips. 1534, der schon 1524 rudimenta herausgegeben hatte.

**) Die Litteratur hat auch ein so fleißiger Sammler wie Bindseil Corp. Ref. XX, 192—244. 336. 348. 375—378 nicht erschöpft.

Syntaxin, folgend Prosodiam. Und stetigs, wenn dies vollendet, sol mans widder forn anfahen und die Grammatica den Kindern wol einbilden. Denn wo solchs nicht geschieht, ist alles lernen verloren und vergeblich. — Wo auch den Schulmeister solcher erbeit verdreusset, wie man viel findet, sol man dieselbigen lassen lauffen und den kindern einen andern suchen, der sich dieser erbeit anneme die kinder zu der Grammatica zu halten. Denn kein größer schade allen künsten mag zugefüget werden, denn wo die jugent nicht wol geübet wird ynn der Grammatica." Dieser Ton des Meisters klingt allwärts nach besonders in der Erinnerung an die Lehrer, daß sie selbst gute grammatici sein sollen, und sich dieser „langweiligen Arbeit" nicht verdrießen lassen (Vormb. I. 64. 239). Die Jugend wollte freilich nicht gern an die harte Arbeit, weil man genau der Anordnung der Grammatik folgend (in Goldberg — Vormb. I. 54 — begann man deshalb gar mit der Orthographie) alles, was dieselbe enthielt, genau auswendig lernen und dann auffagen ließ. Dadurch nur wurde die Etymologie der „größte, schwerste und unlustigste Theil," daher kamen die Beschwerden der Lehrer. Die Augsburger Sch.-O. von 1558 sagt (Vormb. I. 455): in grammaticae praeceptis intelligendis non est magna difficultas: memoria ibi potius quam acumen requiritur, quamquam ne edisci quidem ad verbum omnia usque adeo opus est. Man begnügte sich auch nicht mit dem paradigmata omnia ad unguem memoriter tenere, sondern flectirte darnach auch andere Wörter (Vormb. I. 435. 588), benutzte auch den zur Lectüre gewählten Text, Cato's Disticha oder die Colloquia, um die darin vorkommenden Formen genau zu analysiren und Gleichartiges aus der Declination oder Conjugation zusammenstellen zu lassen (Vormb. I. 80). Vereinzelt ist die Einrichtung, daß gleichzeitig an zwei Wochentagen das Nomen und Pronomen, an zwei andern das Verbum und die übrigen Redetheile gelernt werden (Vormb. I. 525). Auf ein Verständnis der Formen deutet allein die Breslauer Sch.-O. von 1570 bei Vormbaum I. S. 193. 194, die am genauesten auf das Verfahren eingeht. Mit der Syntax, die in den damaligen Grammatiken einen kleinen Raum einnimmt, ward es nicht so genau genommen. Sie erschien nicht so weitläufig und nicht so verworren als die Etymologie; hier hoffte man durch die Lectüre, durch poetische Sentenzen und die schriftlichen Uebungen ergänzen zu können. Die Regel wurde von einem Schüler vorgelesen, das dazu beigegebene Beispiel übersetzt und dann die Application durch Bildung ähnlicher Sätze gemacht; dann erst wurde die Regel dem Gedächtnisse eingeprägt und aufgesagt (Vormb. I. 63. 244. 593). Die Mecklenburg. Sch.-O. von 1552 bringt darauf mit Strenge und „sol diese torheit nicht geduldet werden, das etlich die Regeln verachten, wollen die Sprach one Regeln lernen."

Diese Zeit sollte bald kommen, denn in den beiden folgenden Jahrhunderten tritt uns wiederholt dies als Forderung entgegen, als man die Schule nicht länger zu einer carnificina memoriae machen wollte. Buno sagt in der Vorrede der neuen lat. Grammatica (1651): „Wie die Lateinische Grammatic nach ihrer gewöhnlichen Beschaffenheit und Lehrart, so viel Müh, Arbeit und unwiderbringliche Zeit weknimmet, daß mancher bis in das 15., 18., auch wohl 20. Jahr damit beschäftiget und dennoch in so langer Frist selbige kaum endlich recht und gründlich erlernen kan, bedarf meines Erachtens wenig Beweises." — Er ist aber weit entfernt denen beizustimmen, welche Latein ohne alle Grammatik wie eine neuere Sprache lernen wollen, sondern will nur die Hindernisse aus dem Wege räumen, welche den rechten Nutzen erschweren. Das erste findet er darin, daß die Grammatiken in lateinischer Sprache verfaßt sind, also ignotum per aeque ignotum lehren sollen, das andere in den dunkeln Regeln und Definitionen, „als ob die Grammatic nicht für die noch unverständige Jugend, sondern für tiefsinnige Philosophos oder die Praeceptores selbst gestellet würde." Der Nothstand, welcher aus den lateinisch geschriebenen Grammatiken erwuchs, erhielt sich noch längere Zeit, wenn auch an die Stelle Melanchthons an einigen Orten, namentlich Thüringens, erst Joach. Zehner (1598) und dann Reyher (Gotha 1649) traten und eine weite Verbreitung die für die verschiedensten Stufen bestimmten Bücher von J. Rhenius fanden,

der Donatus latino-germanicus seu ratio declinandi et coniugandi,*) das tirocinium (seit 1603), das compendium (seit 1618) und die grammatica (seit 1611);**) eben so G. J. Vossius (seit 1607) in Holland und Norddeutschland; der katholischen nicht zu gedenken. Ja noch 1732 hat J. Conr. Schwarze in Coburg eine grammatica latina in usum gymnasii Casimiriani verfaßt. Der Regensburger Rector Georg Heinr. Ursinus gab 1700 2 Thle. institutiones plenissimae, quibus linguae latinae et praecepta vernacula solide traduntur et causae notis additis accurate eruuntur vel examinantur in usum docentium simul et discentium collectae, in welchem Buche präcis gefaßte deutsche Regeln lateinisch erläutert und durch gut gewählte Beispiele klar gemacht werden. Diese Lehrbücher bedingten die alte Lehrmethode. Als Radtke anfing die Muttersprache zur Grundlage des Unterrichts zu machen, mußten die Anhänger des Methodikers auch an die Abfassung einer lateinischen Grammatik in deutscher Sprache gehen und mit dem Unterrichte in der deutschen Grammatik „gleichsamb eine Vorbereytung zu andern höheren Sprachen" geben (Vormb. II. 182. 236. 463). Ob die Grammatik der Gießener Professoren Casp. Fink und Chr. Helwig (1613) deutsch abgefaßt ist, habe ich noch nicht ermittelt, der lateinische Titel würde dem nicht entgegenstehen. Jedenfalls ist dies geschehen in J. G. Seybold's teutschem Wegweiser zur lat. Sprache 1656. Ein anderer Grundsatz desselben Methodikers, die Grammatik nicht vor, sondern nach und in dem Autor, als welchen er den Terenz gewählt hatte, zu treiben, fand eine practische Ausführung in Kromayers Weimarischer Schulordnung,***) in welcher die siebenmalige Verwerthung des Schriftstellers zu diesem Zwecke ausführlich entwickelt ist (Vormb. II. 240—247). Eifriger wird jetzt gegen die Belästigung des Gedächtnisses geredet (Vormb. II. 261) und das mechanische Lernen getadelt, wie in Halle 1661 (Vormb. II. 549. 553): novimus qui Donatum et grammaticam felicitate quadam ingenii memoriter recitarunt, cum tamen oscitantia vel perfidia praeceptorum sic perditi essent, ut vix ullum versum recte legerent, und an einer andern Stelle: neque hic obrui multitudine rerum ediscendarum ingenia puerorum tenella, sed omnia, velut praemansum cibum a nutricibus, suppeditari volumus, ut singula prius sint explicata et ad usum per analysim grammaticam praeparata. — In Frankreich hatte Lancelot die nouvelle methode pour apprendre facilement la langue latine verfaßt†) und schon 1601 war ein kurzer Abriß unter gleichem Titel von einem Ungenannten erschienen; in Port Royal war auch zuerst die Muttersprache statt der lateinischen zur Unterrichtssprache gemacht worden. In Holland war Ger. J. Vossii latina grammatica von den Generalstaaten für alle Schulen seit 1626 eingeführt und auch nach Norddeutschland verpflanzt. — Für den Elementarunterricht wird Casp. Seidelii††) portula latinae linguae vere aurea (seit 1638) und der „kurtze, richtige, leichte und anmuthige Kinderdonat" (Tübingen 1638) nicht bloß in Württemberg, sondern auch in Norddeutschland gebraucht (Vormb. II. 517) und seit 1694 Andr. Stübels natürlich deutsch geschriebener Latinismus in nuce auf 60 Seiten, oder Christoph. Heidmanni formulae declinationum

*) Der kleine Donat ist noch 1797, das compendium pro discentibus nationis germ. hungaricae atque bohemicae 1816 gedruckt.

**) Damals mischte sich die Regierung in die Bekämpfung der Melanchthonschen Grammatik und ernannte eine besondere Commission zu deren Bearbeitung. An der Spitze stand Er. Schmid in Wittenberg; dieser schrieb centuriae falsitatum in gramm. Rhenii (1616) und es entspann sich ein bellum grammaticale, dessen Geschichte Rhenius selbst (1614. 1617) geschrieben hat.

***) In dieser Ordnung von 1617 wurde das Conjugiren und Decliniren in den Dorfschulen untersagt: „was nicht beym Studiren bleiben will, dem ist das lateinische decliniren und conjugiren kein nütze: Kan demnach selbige Zeit besser angelegt werden". Vormb. II. 257.

†) J. V. le Clerc hat sie meines Wissens zuletzt in Paris 1819 herausgegeben.

††) Von ihm ist auch eine didactica nova s. methodus simplex, brevis, certa, perspicua et expedite docendi pueros sine magna eorum molestia ac labore non ita magno temporis spatio l. l. principia ac fontes in deutscher Sprache Tubingae 1638. 8.

(1704) oder Gottfr. Hoffmann's (in Zittau) atrium latinae linguae die kurze und deutliche Anweisung zur lat. Sprache (oft gedruckt). Denn dort hatte schon Christ. Keimmann in dem enchiridion grammaticum eine vortreffliche kurze Anweisung herausgegeben, die in den Bearbeitungen von Elias und Christian Weiße (1689) weit über das Zittauische Gymnasium hinaus Eingang gefunden hatte. Es war auf die alte Routine des Memorirens eine rhetorische gefolgt, die in der Application durch verschiedenartige Uebungen, von denen bei der Composition zu reden sein wird, die Kenntnis der Sprache erreichen wollte. Spielereien mit Erleichterungsmitteln übergehe ich absichtlich.

Gegen den Ausgang des 18. Jahrhunderts ward auch hier besser gesorgt durch Chr. Cellarius*) in der Grammatik, die er noch als Rector in Merseburg 1689 zuerst herausgegeben hat. Das Buch war deutsch, nicht umfangreich, kurz und deutlich in der Abfassung der Regeln und kam daher rasch zu weiterer Verbreitung. Es wurde in den Hallischen Anstalten gebraucht (Vormb. III. 78. 150), dort jedoch durch Lange bald verdrängt, blieb aber noch 1773 in der sächsischen Sch.-O. vorgeschrieben (Vormb. III. 623), zumal J. M. Gesner seit 1740 sich einer neuen Bearbeitung und Umgestaltung (er fügte den viel vermißten prosodischen Theil hinzu) unterzogen hatte, in welcher Form die Grammatik noch 1786 gedruckt ist. Nach Cellarius hat Conr. Nahmmacher 1764 gearbeitet. Durch den Einfluß der Hallischen Schulen gelangte die Grammatik von Joachim Lange zu noch größerer Geltung, die zuerst 1707 erschienen ist und noch 1819, also über ein Jahrhundert,**) gedruckt ist; es war dieses die 60. Ausgabe und die 42., die in Ermangelung der Stereotypen mit stehender Schrift (und damit auch ohne Aussicht auf eine Verbesserung) veröffentlicht wurde. In der Mark Brandenburg, wo sie anfänglich allgemein eingeführt war, wurde sie durch die privilegirte grammatica Marchica verdrängt, aber durch die Pietisten (Vormb. III. 215, zugleich über das bei dem Unterrichte anzuwendende Verfahren) wurde sie überall hin verbreitet und sogar in das Russische und Dänische übersetzt. L. wollte einen Mittelweg zwischen Cellarius, der ihm zu kurz, und den Grammatiken von Melanchthon-Schmid oder Rhenius, die ihm zu ausführlich erschienen; er wollte allen Anforderungen des grammatischen Unterrichts genügen und Vocabular und Lesebuch (durch die elenden colloquia eigener Fabrik) ersetzen und deshalb schrieb er für fünf verschiedene Classen genau die zu behandelnden Pensa vor. Anzuerkennen ist, daß er die Knaben nicht mehr mit Auswendiglernen gemartert wissen wollte, daß er auf die viva vox des Lehrers drang, die Entstehung der Formen durch Abtrennung der Endungen und Vorschreiben auf der Wandtafel, die Uebersicht derselben durch Nebeneinanderstellung des Analogen erleichterte, aber nur die Zähigkeit des vorigen Jahrhunderts macht die Lebensdauer des nicht bloß in der auf sieben Regeln zurückgeführten Syntax mittelmäßigen Buches erklärlich, dessen Beseitigung durch Bröder ich noch als Knabe miterlebt habe. Wie viel besser war dagegen Cellarius geworden in der Bearbeitung von Gesner? Auch die grammatica Marchica,***) obgleich weniger in der ausführlichen Fassung, sicherlich doch in dem kurtzen Auszug (Berlin 1739 bis 1793, öfter in Erfurt und Lpz. nachgedruckt)†) wäre passender gewesen. Gesner weicht

*) S. über ihn oben S. 540.

**) Nach ihm ist gearbeitet Rambachs Gr. zum Gebrauche der Hessen-Darmstädtischen Schulen (Gießen 1770) und Kistemaker für die Münsterschen Lande, der zugleich die Gleichstellung mit Adelungs deutscher Grammatik beabsichtigt.

***) Sie ist in Berlin 1718. 1728. 1738., Eisenach 1723. Frkft. u. Lpz. 1735. 1740. 1745. 1753. 1756. Erfurt 1751 und zuletzt von A. F. Bernhardi in 2 Bden. Berl. 1795—97 erschienen. Johann Wilhelm, Herzog zu Sachsen, hatte dieselbe durch Verordnung d. d. Eisenach 15. Juli 1722 in seinen Landen eingeführt.

†) Daß in Hübneri historiae sacrae die Kinder lateinisch lesen lernen, ist eine Verkehrtheit, zumal dabei schon die Bedeutung einzelner Wörter mitgetheilt werden soll. Es war aber damals nothwendig, wo die Kinder auch erst deutsch lesen lernten in denselben Schulen. Wir haben darüber gut lächeln.

in der Braunschw.-Lüneb. Sch.-O. (Vormb. III, 376) zunächst wenig von Lange ab; auch er will die Kinder nicht mit auswendig lernen beschweren, sondern alles durch häufiges Vorlesen und Repetiren deutlich machen. Die analoge Bildung der Formen hebt er noch schärfer hervor und will den allgemeinen Typus derselben nicht bloß an der Wandtafel durch den Lehrer anschreiben lassen, sondern „auf ein apartes, mit Papier überzogenes Brett rein und groß abgeschrieben oder gedruckt beständig in der Schule aufhängen." Zur Uebung verlangt er beständiges Nachschlagen in der Grammatik auch schon bei der Formenlehre und weckt dabei die Aemulation dadurch, daß derjenige, welcher es zuerst findet, das Blatt laut anzeigen oder die Regel herlesen darf. Auf die Vergleichung mit der Muttersprache legt er größeres Gewicht. Das mechanische Memoriren und Recitiren der paradigmata sollte aufhören. Noch im J. 1773 weichen die Anweisungen der sächsischen Schulordnung bei Vormb. III. S. 659 gar nicht davon ab. Mit jener Schulordnung war auch befohlen, eine durchgängig gleichmäßige und annehmliche gute Lehrart einzuführen, dazu gehörte aber auch eine Grammatik für alle Classen und deren Besorgung wurde Gesner übertragen. Wenn er in der Vorrede §. 12 sagt:*) „Gleichwie die Sprache ehe gewesen als die Grammatik, also ist gewiß und unläugbar, daß es hundertmal leichter durch den Gebrauch und die Uebung ohne eine Grammatik eine Sprache zu lernen, als ohne Uebung und Gebrauch allein aus der Grammatik. Sollte und müßte eines von beiden versäumet werden, so ist ein Mensch, der ohne Grammatik die Sprache dennoch durch den Gebrauch gelernet ohne alle Vergleichung besser daran, als einer, der die Grammatik bis auf alle Kleinigkeiten auswendig gelernet, aber dabei aus Mangel der andern Uebungen weder etwas in dieser Sprache geschriebenes gründlich verstehet, noch selbst sich richtig in derselben ausdrücken kann" — und diese Gedanken in Aufsätzen der Hannover. gel. Ang. 1751 97 St., 1752 21 St. (wieder abgedr. in den kleinen deutschen Schr. S. 294—352) weiter ausführt, so hat er im Grunde nur das begründet, was schon in der Schulordnung als methodische Anweisung aufgestellt war, gab aber durch die Aufschrift der letzten Aufsätze: Ob man aus der Grammatik die lateinische Sprache zu lernen anfangen müße? zu vielfachen Mißverständnissen und Angriffen Veranlassung. Die gegen die verkehrte Behandlung dieses Unterrichts in allgemein verständlicher Weise gemachten Anschuldigungen nahm man als eine Verwerfung der Grammatik überhaupt, übersah aber, daß das Erlernen durch den bloßen Gebrauch sich nur auf den Anfang bezog und vergißt auch heute dabei, daß die damalige Schule nicht zehnjährige, in der Muttersprache geübte Knaben aufnahm und nicht an diese den ersten sprachlichen Unterricht anschloß, daß dieselbe auch von solchen Knaben besucht wurde, die mit dem vierzehnten Jahre zu einem Handwerk oder andern Berufe übergiengen. Non damno grammaticam nisi in parvis, qui illa non tam ornantur quam onerantur heißt es Isagog. I. p. 86. 124 cl., sed in adultis opus est quam maxime. Die Ansicht eines solchen Mannes wurde eifrigst aufgegriffen von denen, bei denen Rousseausche Gedanken zur Verwirklichung in dem Unterrichte geführt werden sollten. Ich meine nicht bloß die Anhänger des Philanthropinismus, die auch für die alten Sprachen die Methode der Bonnen und Maitres zu Ehren bringen und Erleichterung schaffen wollten und unter denen der schwache Trapp 1782 einen Aufsatz „G. ein Vorgänger derer, die Anfängern das Latein ohne Grammatik lehren wollen" mit den Worten schloß o sancte Gesner, ora pro nobis, sondern Männer, wie Herder und Goethe, der auch ohne Regel und Begriff Latein gelernt und wegen des schlechten Zustandes der Schulen die Grammatik übersprungen hatte (Dichtung und Wahrh. Buch 6. Bd. II. S. 25). Herder erfaßte den Gedanken mit leidenschaftlichem Eifer in dem Reisetagebuche aus dem J. 1769 (Werke Bd. 16. S. 245—269 der Hempelschen Ausgabe), in welchem er den Plan zu einer livländischen Vaterlandsschule entwirft und darin die Frage: „Ist das Lateinische Hauptzweck der Schule" mit Nein beantwortet,

*) Zur Vervollständigung des in dieser Encycl. II. S. 853 von mir Gesagten.

weil die Wenigsten sie nöthig haben, weil mit ihr die besten Jahre dahin gehen, auf eine elende Weise verdorben, weil sie Muth, Genie und Aussicht auf alles benimmt; in seiner Schule solle man dem Latein entweichen, aber eine lebende Sprache erlernen (vgl. Herders Werke von Suphahn Bd. I. S. 118 cl. 381. 378. 379. 406). Als Ephorus des Weimarischen Gymnasiums sprach er ganz anders; da bleibt lateinische Lection die vornehmste und gleichsam die stehende Arbeit, da betont er, daß eifriges Studium der Grammatik höchst nothwendig, ja unvermeidlich sei, wenn wirklich eine klare Einsicht in den Bau einer Sprache und eine Gewandtheit im schriftlichen Ausdrucke erzielt werden solle. Sein Urtheil gipfelt in dem Satze: Ein Mensch, der in seinem Leben keine Grammatik gelernt hat, lernt sein Leben durch nicht genau, wenigstens nicht sicher sprechen und schreiben; er irrt in Ungewißheit umher und hat kein Leitseil im großen Labyrinth der Sprachen und Worte. Wenn er dabei auf Gesners Satz, daß Grammatik aus der Sprache, nicht Sprache aus der Grammatik gelernt werden solle, zurückkommt, so soll damit ebenso wenig als bei jenem spielender Erleichterung das Wort geredet sein, zumal er immer hervorhebt, daß wir durch's schwere Lernen, durch's mühsame, ganze Erfassen uns üben, dadurch Stärke bekommen und Lust Mehreres zu fassen und Schwereres zu lernen. Darum darf man sich durch seine Worte (Lebensbild II. S. 320): „Weg Grammatiken und Grammatiker! Mein Kind soll jede Sprache lebendig und so lernen, als ob es dieselbe selbst erfände" oder (im Reisetagebuche) „Weg das Latein, um an ihm Grammatik zu lernen; hierzu ist keine andere in der Welt als unsere Muttersprache" nicht einschüchtern lassen; die Schulreden im Sophron zeigen ihn in seiner reiferen Erfahrung als einen ganz andern. Aehnliche Gedanken hat auch Fr. Gedike*) entwickelt in dem Schriftchen: Einige Gedanken über Ordnung und Folge der Gegenstände des jugendlichen Unterrichts, Berlin 1791; denn obgleich er den Unterricht in fremden Sprachen lieber mit der französischen beginnen möchte, um bei dem späteren Beginnen des Lateinischen Lesen und Sprechen sofort zu verbinden, giebt er doch zu, daß die allgemeine Meinung den früheren Anfang des Lateins für nothwendig und nützlich zu halten nicht aufhören werde und daß man die grammatische Uebung zur Uebung des Verstandes und zur Bildung des Geschmacks verwerthen müße. Dies werde aber nicht durch die bloße Uebung des Gedächtnisses geschehen, sondern durch praktische Uebung der Grammatik, kurz dadurch, daß man mit der Lesung eines leichten lateinischen Buchs, dessen Inhalt und Ausdruck sich nicht über die Sphäre des Knabenalters erhebt, den Anfang macht und bei und durch diese Lectüre den Schüler gewöhnt sich den Bau der lateinischen Sprache zu abstrahiren und diese Abstractionen sofort wieder auf einzelne Fälle anzuwenden. So ist der Grundsatz magis exemplis sive exercitatione et consuetudine quam ratione artis atque regulis oder wie es Facciolati in seiner ersten Rede entwickelt hat über das Thema latina lingua non est ex grammaticis libris comparanda allmählich zu einer richtigen Fassung gekommen und endlich das gedankenlose Auswendiglernen in der Praxis beseitigt. — Bei der Hervorhebung der Verdienste Gesners darf ich nicht verschweigen, daß die Grundsätze Rollins auf ihn einen wesentlichen Einfluß ausgeübt haben. Gesners directe Anregung hat den Rector J. P. Miller in Halle veranlaßt zu der chrestomathia latina (1755), welche die Reihe der unzähligen Elementarbücher eröffnet, welche seitdem unsere Schulen überfluten. Aber auf die Verfasser lateinischer Schulgrammatiken scheint er weniger Eindruck gemacht haben; nur das ist geblieben, daß in der Regel derselbe Verfasser eine größere und eine kleinere Grammatik gegeben hat. Dies ist der Fall bei Jmm. Joh. Gerhard Scheller mit einer ausführlichen Sprachlehre (1779—1803) und einer kurzgefaßten (1780—1811), bei J. Hyacinth Kistemaker (1786) und einer kleineren Sprachlehre, die noch 1837 in Münster gedruckt ist, bei K. Fr. Gerstner lat. Grammatik (1793) und Elemente der lat. Sprache (1794), ganz besonders bei dem Pastor Christian Gottlob Bröder,

*) Bonnell in dieser Encycl. II. S. 599 hat sie nicht erwähnt.

dessen praktische Grammatik zuerst 1787 erschien und durch übersichtliche Anordnung der Formenlehre, durch Deutlichkeit der Syntax, für welche zahlreiche und zweckmäßige Beispiele beigebracht sind, sich empfahl und auch nach seinem Tode (am 14. Febr. 1819) in der Bearbeitung von L. Ramshorn (seit 1822) in etwa zwanzig Auflagen erschienen ist; die kleine Grammatik mit ihren leichten Lectionen für Anfänger (zuerst 1787) ist sogar nach der gleichfalls von Ramshorn besorgten 27. Auflage (1857) stereotypirt und wird noch immer neu aufgelegt, weil man sich an manchen Orten nicht davon trennen kann. Dieselbe Unterscheidung hat H. B. Wenck in der größeren, nachher von G. Fr. Grotefend verbesserten Grammatik (1791—1824 in 4 Aufl.) und der viel mehr verbreiteten kleineren Sprachlehre (1791—1823). Ebenso ist es bei den jetzt meist eingeführten Grammatiken,*) in deren Aufzählung ich der Zeit folgen werde. Voran steht O. Schulz nicht mit der ausführlichen Grammatik für die oberen Classen,**) welche nur 1825 und 1834 gedruckt ist, sondern mit der zuerst 1815 erschienenen Schulgrammatik, die nach des Verfassers Tode (1849) von mir durchgesehen und 1865 in achtzehnter Auflage gedruckt ist. Jetzt nimmt die Benutzung ab, weil gleichmäßigere Arbeiten zur Hand sind. Durch die Gunst der preußischen Behörden fand raschen Eingang die Grammatik von C. G. Zumpt, zuerst 1818, seit der 11. Aufl. 1850 von dem Neffen des Verfassers bearbeitet und zuletzt 1874 in der 13. Auflage. Ein Auszug für mittlere und untere Classen wurde erst 1824 veranstaltet. Schon die seltener werdenden neuen Ausgaben zeigen, daß auch die Zeit dieses Buches vorüber ist; schwerfällige Fassung der Regeln, Mangel an Beispielen, Dunkelheit in der Anwendung sogenannter wissenschaftlicher Ausdrücke, selbst die typographische Anordnung und der große Umfang schaden dem Buche, das sonst als ein Repertorium für Studirende und Lehrer immer seinen Werth hat. Ohne einen Auszug und also für alle Classen bestimmt waren J. Ph. Krebs (1817), nachher von Geist öfter bearbeitet und in Hessen und Nassau früher viel gebraucht; J. Fr. W. Burchard Schulgr. hat sich von 1827—1852 erhalten in 6 Aufl.; Wilh. H. Döleke***) (1826) und Reuscher in 2 Thln. (1827.1828), in dessen Buch vieles aus K. Reisigs Vorlesungen übergegangen ist. Zu den zwei Bearbeitungen kehrte L. Ramshorn zurück, von dem 1824 die Grammatik, 1826 die Schulgrammatik erschien, aber trotz der ungemein sorgfältigen Beispielsammlung und des daneben noch bestehenden Elementarbuchs haben es beide Arbeiten nicht über eine zweite Aufl. (1830) gebracht. Aug. Grotefend gab eine ausführliche Gramm. zum Schulgebrauch in 2 Bden. (1829 u. 30), 1833 folgte die Schulgrammatik; jenes Buch ist von Krüger 1842 völlig umgearbeitet, aber so gründlich, daß es über die Bedürfnisse der Schule weit hinausgeht; in dieser leidet die Formenlehre wegen übereilter Verwerthung moderner Forschungen an vielen Schwächen.†) M. Siberti gab 1838 eine Schulgrammatik für die untern Classen heraus, die als Vorgängerin zu Zumpt häufig benutzt wurde; die Erweiterung derselben für die mittleren Classen übernahm Meiring (1868 schon in 19. Aufl.), der dann 1857 eine besondere Grammatik für die mittleren und oberen Classen bearbeitete (1869 in 4. Aufl.) und 1859 eine eigene Elementargrammatik herausgab. W. H. Blume's Schulgr. hat seit 1833 und besonders in den neuen Bearbeitungen von Schmidt (zuletzt wohl 1871) sich vielfach bewährt. Fr. Ellendts Grammatik für die unteren Classen (1838) übernahm

*) Hänle über die neueren lat. Schulgrammatiken, Progr. von Wiesbaden 1841. Menzel Beurtheilung einiger der gangbarsten Schulgrammatiken, Progr. von Ratibor 1868.

**) Schulz gebraucht bei der Classificirung des Materials Kantsche Kategorien, das Material selbst bot ihm die Märkische Grammatik.

***) D. betitelte sein Buch: Deutsch-lateinische Schul-Grammatik, weil er zuerst die Regeln so darstellte, wie sie für das Uebersetzen aus dem Deutschen in's Lat. passend sind — nur etwas umständlich.

†) K. Eichhoff's Formenlehre (1832) und Schulgramm. (1837) sind mir nur dem Namen nach bekannt; Billroth und Köne (beide 1834) sind wohl vergessen.

1852 M. Seyffert*) und hat in seiner Bearbeitung namentlich der Syntax (die vorher ganz von Billroth abhängig war) das Buch für alle Classen der Gymnasien so brauchbar gemacht, daß es sich jetzt der weitesten Verbreitung erfreut und sich hoffentlich auch in den neuen Auflagen Anton Seyfferts und H. Busch's diese Geltung bewahrt. Große Thätigkeit hat Raph. Kühner entfaltet. Nachdem bereits fünf verschiedene Bücher für die griechische Grammatik erschienen waren, kam 1841 die Elementargrammatik mit Uebersetzungsaufgaben für die unteren Gymnasialclassen (1877 in 40. Auflage), 1842 die Vorschule für Progymnasien und Realschulen (1878 in 18. Aufl.), 1864 die kurzgefaßte Schulgrammatik**) (1873 in 3. Aufl.), welche alles bieten will, was die Schüler besonders für die Uebersetzungen in das Lateinische und für die freien Arbeiten gebrauchen; deshalb ist auch die Dichtersprache und selbst manche Erscheinung der prosaischen Darstellung unbeachtet geblieben. 1842 trat Karl Ed. Putsche mit einer Gramm. für untere und mittlere Classen hervor, die er allmählich zu einer allgemeinen Schulgrammatik umgestaltete; in der 21., von Alfr. Schottmüller besorgten Aufl., sind mit besonnener Mäßigung manche Mängel beseitigt. Denn Ungehörigkeiten in Anordnung und Vertheilung des Stoffs, Unklarheit des Ausdrucks, Ungefügigkeit der Regeln für das Memoriren, selbst Mangel an Logik sind in der ersten pommerschen Direct.-Conf. S. 71 gegen dies Buch geltend gemacht und selbst die Fülle der Beispiele als mindestens überflüssig bezeichnet. In dem Oesterr. Organisat.-Entw. S. 110 ist gerade diese Grammatik besonders empfohlen. Madvigs lat. Sprachlehre für Schulen***) ist natürlich dänisch geschrieben, erschien aber 1844 auch deutsch (öfter seitdem wiederholt) und wurde von Tischer für untere und mittlere Classen besonders bearbeitet. Der wohlbegründete große Ruf des Verfassers brach dem Buche in Deutschland, wo man die Verdienste der Dänen gern anerkennt, in England, in Amerika Bahn und sogar in das Portugiesische ist es übersetzt. Indessen ist es nicht gerade in vielen Schulen eingeführt. Madvig selbst ist zu der Ueberzeugung gekommen, daß seine Grammatik als Lehrbuch für Schulen noch zu ausführlich sei und hat deshalb 1862 eine verkürzte dänische Ausgabe und 1867 eine vierte verbesserte und abgekürzte Ausgabe für die Schule besorgt, zumal er mit der Bearbeitung von Tischer nicht einverstanden ist. Seltsamerweise ist Tischers Abkürzung 1877 von H. Genthe für alle Gymnasialclassen bis zur Prima erweitert. Im J. 1848 erschien von Ferd. Schultz die lat. Sprachlehre und 1850 die kleine lat. Sprachlehre,†) dazu noch Aufgabensammlung und Uebungsbuch (1872 in 5. Aufl.). Schultz hat sich Zumpt zum Vorbilde genommen, aber manche Abschnitte besser geordnet, viele Regeln berichtigt und schärfer bestimmt, das Ganze klar und übersichtlich dargestellt (Verhandl. der XI. westfäl. Direct.-Confer. S. 49). Das größere Buch enthält mehr als für den Gebrauch der Schule erforderlich ist und das kleinere läßt bisweilen die Genauigkeit und Bestimmtheit vermissen, durch welche das größere sich auszeichnet und doch sollen nach des Verfassers Absicht beide Bücher nach einander in den Schulen gebraucht werden. Die Gr. ist auch in Oesterreich und der Schweiz viel verbreitet und in das Italienische, Ungarische, Polnische und Russische übersetzt. 1849 folgte die Gramm. von Middendorf-Grüter, der erste Theil für die unteren Classen (1866 in 6. Aufl.), 1851 ein zweiter Theil für mittlere und obere Classen. Die Zerlegung des grammatischen Pensums in drei Cursus hat etwas Ermüdendes und Verwirrendes, die Vertheilung des Pensums der drei untern Classen ist weder gleichmäßig noch den Kräften der Knaben entsprechend, die in den

*) H. Hartz, Antrag auf Einführung der Ell. Seyff. Grammatik in dem Progr. von Frankft. a. d. Oder 1875. S. 11.

**) Die ausführliche Grammatik, deren erster Band 1877 erschienen ist, kommt hier nicht in Betracht.

***) Madvig beabsichtigt das Ganze, namentlich aber die Syntax zu einem historisch kritischen Handbuche für Philologen umzuarbeiten und die Entwicklung der Syntax bis zu Tacitus durchzuführen.

†) Die neuen Auflagen habe ich nicht verfolgt, von jener kenne ich eine 7., von dieser eine 12. Aufl., aber diese fallen schon 1871 und 1872.

beiden Anfängerclassen sicherlich überbürdet sind. In der Formen- und Wortbildungslehre ist die Uebersichtlichkeit durch große Ausführlichkeit erschwert; der syntaktische Stoff muß sich der Beckerschen Satztheorie fügen. Vieles, was dem Verfahren des Lehrers überlassen sein muß, kann füglich wegfallen. E. Berger's Gr. hat von 1849—70 sieben Auflagen erlebt, 1873 folgte eine kurzgefaßte Grammatik für die unteren Classen, in deren Formenlehre eine wissenschaftliche Richtung befolgt ist, für die Syntax aber die Satzkategorien noch festgehalten werden. Da das größere Buch für alle Classen ausreicht, hat es immer mehr Eingang gefunden. Dies scheint noch mehr geglückt Heinr. Moiszißzig, der 1848 mit einer Grammatik für untere und mittlere Classen hervortrat, dieselbe seit der vierten Auflage für alle Classen erweiterte und sich damals schon einer Verbreitung in 20,000 Exemplaren rühmte. Klarheit und Kürze sind anzuerkennen; die besondere Vorschule war entbehrlich. J. W. v. Gruber hatte ursprünglich nur die Syntax bearbeitet, machte aber 1851 daraus eine Grammatik für die oberen Classen, von der der erste Theil 1874 in 5. Aufl. erschienen ist. E. H. Fromm hat eine größere (1856) und eine kleinere Schulgramm. (seit 1864) herausgegeben, die in Realschulen viel gebraucht ist; J. W. Goßrau 1869 die lateinische Sprachlehre und daneben eine Elementargramm. 1871. — Es war ein wenig billigenswerther Plan, den Fr. Thiersch 1840 auf der Philologen-Versammlung in Gotha empfahl, Parallelgrammatiken*) zunächst für die beiden alten Sprachen zu bearbeiten. Da er die Beckersche deutsche Grammatik zur Grundlage machen wollte, fand er dort an Bartelmann eifrige Unterstützung, an Fr. Haase einen entschiedenen Gegner. Die Verschiedenheiten der Sprachen werden dadurch verwischt und die geschichtliche Entwicklung findet keinen Raum. Die nach jenem Vorschlage von Fr. Kritz und Berger ausgearbeitete lat. Gr. (1848) hat auch wenig Anklang gefunden, obschon sie nicht peinlich in der Beobachtung einzelner Forderungen gewesen ist.

In der Wissenschaft hat inzwischen die lateinische Grammatik durch die Ergebnisse der sogenannten Sprachvergleichung und durch die historisch-kritischen Untersuchungen Fr. Ritschl's und seiner Schüler vielfache Erweiterung erfahren. In der Theorie ist man einig, daß die feststehenden Ergebnisse auch in der Schule zu verwenden sind und daß sie eine wesentliche Verbesserung auch schon in dem Elementarunterrichte herbeiführen müßen. Vgl. Lange in der Zeitschr. f. Oesterr. Gymn. Bd. 8. S. 36. Schweizer-Sidler, ein Wort über die Anwendung der Resultate der Sprachvergleichung beim lat. Elementarunterricht, Zürich. Lattmann, die durch die neuere Sprachwissenschaft herbeigeführte Reform des Elementarunterrichts in den alten Sprachen, Clausthal 1871. Jul. Jolly, Schulgrammatik und Sprachwissenschaft (München 1874) und in den Blättern für das bayer. Gymn.-Schulwesen Bd. 9. S. 193 verlangt bereits in der höchsten Classe zwei wöchentliche Lehrstunden für eine ex professo zu gebende Anleitung zu den Principien der Etymologie und vergleichenden Grammatik und Fr. Bauer hat dazu 1874 die sprachwissenschaftliche Einleitung in das Gr. und Latein für obere Gymnasialclassen bearbeitet, welche viel besser ist als sein Buch „Die Elemente der lat. Formlehre," Nördlingen 1865. In Frankreich hat Minister Fortoul für grammaire comparée wöchentlich eine Stunde angesetzt, Minister Rouland aber diesen Unterricht wieder nur facultativ gemacht. Das dafür benutzte Buch von Egger notions élémentaires de grammaire comparée hat von 1854—1874 sieben Auflagen erlebt. In England wird ein Lehrbuch von Pils in Cambridge gebraucht. Wir sind in der Praxis davon noch weit entfernt, denn die Männer der alten Schule haben dazu noch wenig Interesse und auch kein rechtes Verständnis, die Methode dafür ermangelt noch der pädagogischen Durchbildung, es besteht auch ein Mangel an Lehrern, die in diesen Kenntnissen sicher und in der Behandlung geübt genug sind, um sie durch alle Classen durch-

*) Krüger, Andeutungen zur Parallelgramm., Braunschw. 1843. Lübker, Plan zu einer Parallel-Syntax in der Zeitschr. f. AW. 1846. Nr. 49. 50, wieder abgedr. in den gesammelten Schriften S. 192.

zuführen. Auf der Hallischen Philologen-Versammlung erkannte man für den griechischen Unterricht die Verpflichtung an von den Resultaten der vergleichenden Sprachforschung Gebrauch zu machen, dagegen lautete eine andere Thesis: „Der Unterricht in der lateinischen Formenlehre ist wie bisher zu geben; die Resultate der sprachvergleichenden Forschung sind nur gelegentlich in den oberen Classen mitzutheilen" (Verhandl. S. 107). Den dafür angeführten Grund, daß diese Resultate noch nicht sehr weit gediehen seien, könnte man allenfalls gelten lassen, aber nicht den andern, daß dabei keine Sicherheit in der Handhabung der Formen erreicht werde. Den Unterschied zwischen dem Griechischen und Lateinischen lasse ich gelten,*) denn der Stand der lateinischen Sprachwissenschaft ist der griechischen noch lange nicht gleich; das gilt nicht bloß in Bezug auf die italischen Dialecte, sondern auch für das archaische Latein und anderes. Auch wird das Latein in einem früheren Alter begonnen und setzt keine andere fremde Sprache zur Vergleichung voraus. Inzwischen sind manche Versuche gemacht. Durch den Erfolg, welchen G. Curtius mit der griechischen Grammatik errungen hat, angeregt kam Vaníček (Prag 1856 u. 1858) mit einer Formenlehre, die wegen der Unvollständigkeit der Lautlehre und der Flexionslehre, besonders in den Conjugationen, von L. Lange eine entschiedene Widerlegung erfahren hat. Besser gelungen ist seine Elementargrammatik der lat. Sprache (Lpz. 1873), bei der neuere Arbeiten wenigstens für die Formenlehre fleißig benutzt sind. Die Arbeiten von Frei (Zürich 1862), von Wiedemann (München 1866) und von Möller (Friedberg 1868) kenne ich nicht. Dagegen hat Schweizer-Sidler (Halle 1869) in seiner Elementar- und Formenlehre besonders die Laut- und Wortbildungslehre gut behandelt, dabei aber doch mehr an ein vorgerückteres Alter der Schüler und an Studirende gedacht. Mit gutem Takte sind Lattmann und Müller verfahren, von denen wir eine kurzgefaßte lat. Gr. (1872 in 3. Aufl.) und eine Schulgrammatik für alle Classen des Gymnasiums (seit 1863; seit 1877 steht auf dem Titel „für obere Classen") besitzen, aber eine Verwerthung auch sicherer Ergebnisse darin noch nicht finden. Etwas weiter in der Anerkennung derselben geht Schmitt-Blanc (Mannheim 1870), hängt aber in der Anordnung noch fest an der alten Methode und kann sich von den Abstractionen der Logik in der Satzlehre nicht frei machen. Dies letztere gilt auch von G. Bornhak, dessen Grammatik (Bielefeld 1871) den stolzen Titel trägt „nach den Ergebnissen der neueren Sprachforschung" und sich sogar auf die in der Schule gemachten Erfahrungen stützt. Jedenfalls liegt noch keine Leistung vor, welche mit der griechischen Grammatik von Curtius verglichen werden könnte. Auch die Franzosen sind nicht glücklicher als wir, denn Beaufils nouvelle gramm. lat. d'après principes de la gramm. comparée (Paris 1873)**) ist in der Formenlehre schwach und bleibt in der Syntax bei Lhomond stehen. In England soll Roby's latin grammar (London 1871) auf der vergleichenden Sprachkunde beruhen.

Ich knüpfe hieran eine summarische Uebersicht der in den verschiedenen Ländern gebrauchten Grammatiken.***) Für Norddeutschland wird man dieselbe aus den oben angeführten herauslesen müßen. In Bayern herrscht L. Englmann vor, schon wegen der mit der Grammatik in Verbindung stehenden Lese- und Uebungsbücher; sein Buch empfiehlt sich durch verhältnismäßige Reichhaltigkeit und geschickte Fassung der syntaktischen Regeln; in Württemberg Hermann und Weckherlin (1878 in 7. Aufl.), in den höheren Classen Ellendt-Seyffert; in Baden Feldbausch mit einer größeren (1837, jetzt in 7. Aufl.) und kleineren Schulgrammatik (1838), an dessen Stelle nach dem Tode des durch seine amtlichen Verhältnisse einflußreichen Verfassers jetzt vielfach Ellendt-Seyffert getreten ist.

*) Bréal quelle place doit tenir la grammaire comparée dans l'enseignement classique, eine Vorlesung vom 2. Dec. 1872., gedr. in der Revue archéologique 1873. S. 122—135. E. v. Sallwürk die wissenschaftliche Behandlung der lat. Schulgrammatik in der Zeitschrift f. GW. Neue Folge V. S. 465 und die wissenschaftliche Grammatik und die Gymnasien ebendas. VIII. S. 481.

** Guardia und Wierzeyski 1876 kenne ich nicht.

***) Conr. Milchelsen historische Uebersicht des Studiums der lat. Grammatik, Hamburg 1837, geht fast nur auf die gelehrten Bearbeitungen ein.

Oestreich nahm bei der neuen Organisation zunächst deutsche Grammatiken, wie die von Schultz und Siberti an, neben denselben haben sich nach und nach die einheimischen von M. Schinnagl, deren Pflege nach des Verfassers Tode Heinrich Maschak übernommen hat, und von Karl Schmidt Eingang verschafft. In Portugal wie bei den Jesuiten gilt noch immer Alvarus (Emm. de Alvarez) de institutione grammatica libri III. seit 1572, das auch wiederholt in das Deutsche übersetzt ist*), trotz aller Unvollständigkeit und Pereira (1752). Die Spanier haben die alten Grammatiken von Aelius Antonius Nebrissensis (Elio Antonio von Lebrija † 1522), zuerst wohl in Lyon 1508, die la Cerda (1613) überarbeitete und die 1675 privilegirt und oft gedruckt ist, sogar noch 1873 in Paris; seit dem vorigen Jahrhundert Gregor Majans gramatica de la lengua latina seit 1768 und Iriarte seit 1771 und noch 1826 wiederholt; jetzt von de Miguel, Hornero und Avellana. In Italien hat man zuerst in der Lombardei die aus Deutschland verpflanzten Lehrbücher in italienischen Uebersetzungen gebraucht und diese haben auch in dem neuen Königreiche Verbreitung gefunden, obschon dieses im allgemeinen mehr an französische Einrichtungen sich anschließt. In Frankreich haben weit über das 16. Jahrhundert hinaus Despauterius (von Pauteren) und Maturin Cordier gegolten; im 17. Jahrhundert kam die nouvelle méthode von Claude Lancelot, die für viele noch jetzt das Evangelium ist, im 18. L'homond's éléments de la grammaire, von denen nach der Bearbeitung von Jullien 1875 die 35. Auflage erschienen ist, Dutrey, Guéroult, dann Burnouf und Sommer mit einem cours complet und einem abrégé de gramm. lat. und jetzt scheint sich aus Belgien die mit Recht geschätzte Grammatik von J. Gantrelle in Gent immer mehr einzubürgern. In Holland trat an die Stelle des Doctrinales die Bearbeitung der rudimenta Despauterii von Verepäus, dann folgte Lithocomus, der in der Verbesserung von Vossius officielle Einführung fand; jetzt hat man dort Dorn-Seiffen, Bake (1822), Weytingh, van Capelle und Madvig in der Uebersetzung von Boot. In England hat sich neben Linacre. dessen Auszug von Buchanan lateinisch übersetzt war, am längsten Rich. Johnson (seit 1716) und Thom. Ruddimans grammaticae latinae institutiones facili atque ad puerorum captum accommodata methodo perscriptae (seit 1725) erhalten und schon vorher die rudiments of the Latin Tongue (seit 1714), die auch in das Französische übersetzt sind (Genf 1742). Wie dieser ein Schotte ist, so hatte Schottland, ganz abgesehen von den verschiedenen Bearbeitungen des Despauterius, eine besondere Menge von lateinischen Grammatiken hervorgebracht, wie Andr. Simson (1587), Alex. Hume (1612), Dav. Wedderburn (1632), J. Kirkwod (1675), Patrik Dykes (1679), J. Monro (1687). Jetzt scheinen die Grammatiken von W. Smith, Donaldson, Kennedy, Allen am meisten gebraucht und zahllose primer's und reader's daneben. In Schweden galt die für die Königin Christine gearbeitete grammatica regia seit 1635; seit 1765 kam Streling's grammatica latina, deren Bearbeitung, 1796 von Sjöngren übernommen, noch 1850 in Oerebro gedruckt ist; jetzt wohl die von Raabe bearbeitete Kühner'sche Grammatik. In Dänemark haben Cragius (1578), Jersinus, besonders in der trefflichen Bearbeitung von Bang (1657) mit den observationes philologicae lange gegolten; ihnen folgte Jacob Baden (1782—1824 von Fogtmann); jetzt gilt natürlich nur Madvig. In Rußland sind Grammatiken von Lebedow und Koschanski, letztere nach Bröder; 1835 die Anfangsgründe nach Bröder und eine Gramm. nach Zumpt von Popow; für die Gegenwart fehlen die Angaben. F. Schultz ist in das Russische übersetzt. Aus Griechenland kenne ich nur die ἐπίτομος λατινικὴ γραμματική von Euthymios Kastorches, welche 1851 amtlich empfohlen ist; sie scheint auch in den Donaufürstenthümern gebraucht zu werden. In Nordamerika hat A. Harkneß in New-York für alle Stufen gesorgt mit der Latin grammar (1870), Latin elementary drill-book (1871), Latin reader and vocabulary (1870) u. a. (Vgl. Jahrb. f. Phil. u. Pädag. Bd. 108, S. 527 fgg.).

*) R. Ebner vertheidigt ihn gegen die Angriffe von Kelle in der Beleuchtung S. 113. 142 sehr ausführlich, aber nicht glücklich, Deutsche Uebersetzungen führt er S. 415 an.

Der allein für Realschulen bestimmten Grammatiken habe ich keine Erwähnung gethan; betrachten diese das Latein nur als ein formales Bildungsmittel, so werden sie auch den grammatischen Unterricht anders gestalten müßen als die Gymnasien, werden sie diesen in jeder Beziehung gleichgestellt und zu der Vorbereitung auf die academischen Studien berechtigt, so darf ein Unterschied in der Behandlung der Grammatik nicht eintreten. Anders ist es mit der Grammatik für Seminare, auf denen bereits in dem Königreich Sachsen Latein gelehrt wird und zwar mit entschiedener Betonung des formalen Princips.*) Die Seminaristen sind sehr verschieden vorgebildet; nicht wenige treten aus den unteren und mittleren Classen der höheren Schulen ein, eine große Anzahl hat nur alle Classen der Volksschule durchgemacht, alle sind über die Jahre, in welchen die Gymnasien diesen Unterricht beginnen, bereits hinaus. Große Erfahrungen in der Methode können noch nicht gemacht sein; inzwischen ist bereits von Th. Arndt eine Formenlehre und der erste Cursus eines Uebungsbuches erschienen (Lpz. 1877), die beide recht verständig angelegt sind.

Bei der Grammatik drängt sich zuerst die Frage auf, ob dem Schüler gleich bei dem Anfange des Unterrichts eine Grammatik in die Hände gegeben werden solle, und wenn dies, ob dieselbe rein sein oder von Uebungsstücken unterbrochen werden könne. Der Oesterreichische Entwurf will erst von der dritten Classe an eine passende Grammatik zu Grunde legen, was doch wohl nur von der Syntax verstanden werden kann; man scheint aber daraus für die beiden untersten Classen nur eine Formenlehre ohne Syntax gefolgert zu haben (Wilhelmi S. 71). Die erste Frage bejahe ich und bei der Alternative entscheide ich mich für das Erstere, also für eine reine Grammatik von Sexta an. Der Schüler braucht sofort einen sichtbaren Text von Paradigmen und Regeln; er muß die Formen vor Augen haben, sie wiederholt sehen und in fester Ordnung an einem bestimmten Platze. Deshalb darf der zu memorirende Stoff nicht zwischen fremdartigem Material zerstreut liegen. Ich bin aber auch nur für eine Grammatik, welche den Anforderungen aller Classen genügt und deshalb ein Gegner der kleinen und größeren Schulgrammatiken, zumal wenn dieselben nicht einmal von demselben Verfasser herrühren. In Oesterreich ist wenigstens bereits 1854 angeordnet, daß in dem Ober-Gymnasium keine lat. Sprachlehre benutzt werden soll, die einen von der im Unter-Gymnasium benutzten verschiedenen Verfasser hat. Eben so erkläre ich mich gegen die Elementargrammatiken, gegen die Vorschulen, mögen dieselben allein die Formenlehre oder daneben noch Lese- und Uebungsstoff bieten, weil sie ganz dazu angethan sind die Sextaner und Quintaner der Grammatik zu entfremden. Es sind ja sehr praktische Arbeiten darunter, die ich dem Lehrer zur Einsicht empfehle, die ich aber nicht in die Hände der Schüler geben will, damit sie nicht mit gar zu vielen Büchern überlastet werden. Die Frage, ob nur eine Grammatik für alle Classen eingeführt sein solle, ist von den Praktikern sehr verschieden beantwortet. Auf der 12. westfälischen Directoren-Conferenz (S. 5. 33)**) hat man fast einstimmig die Nothwendigkeit von zwei Grammatiken anerkannt, denn eine könne nicht den Bedürfnissen aller Classen genügen; in den oberen Classen müße ein tieferes Eindringen in die Sprache ermöglicht werden, ja die Grammatik bloß um des wissenschaftlichen Interesses willen dem strebsamen Schüler manches bieten, was in der gewöhnlichen Schullectüre vielleicht niemals begegne. Werde diese Grammatik von der Secunda an benutzt, so werde — meinte Campe in der ersten pommerschen Conferenz S. 77 (später stimmte er anders) — der Schüler, welcher mit dem Eintritt in die Secunda seine grammatischen Studien abschließen zu dürfen meine, angereizt die ihm mühsam eingeschulten und geläufig gewordenen Gegenstände noch einmal von einem höheren Standpuncte aus zu betrachten. Eine solche Grammatik müße sprachvergleichende

*) Es heißt für Sachsen §. 7. „sowohl im Interesse der allgemeinen Bildung als insbesondere zur Förderung der Einsicht in die Sprachdenkgesetze und der sprachlichen Bildung überhaupt."

**) Auch viele Stimmen auf der ersten pommerschen (S. 78) und der fünften preußischen Conferenz S. 5.

Momente enthalten, die dem Schüler auch für die Formenlehre noch einmal Interesse einflößen werden; sie müße die historische Entwicklung der Sprache berücksichtigen und zwar nicht bloß beiläufig, sondern im Zusammenhange; sie müße eine rationelle Behandlung des Gegenstandes geben, welche nicht bloß das Gesetz, sondern auch den Geist und den tiefen Grund des Gesetzes zur Ahnung bringe u. s. w. Eine solche Grammatik giebt es noch nicht und wenn es sie gäbe, würde ich doch mit solchen Anforderungen die Schüler der oberen Classen verschonen. In einer erst von Secunda an gebrauchten Grammatik wird der Schüler nie recht heimisch werden, selbst wenn man ihn durch besondere grammatische Lectionen (und solche sind in Pommern verlangt worden) zum Durchnehmen einzelner Pensa zwingt, geschweige wenn man die Benutzung dem Privatstudium überläßt. Tiefer eingehende grammatische Belehrungen des Lehrers in den oberen Classen können sich an die eingeführte Grammatik anschließen, die durch die gründlichere Kenntnis des Lehrers und dessen weitere Ausführungen an ihrem Ansehen hoffentlich nichts verlieren wird.

Die Frage, ob ein und dieselbe Grammatik in einem ganzen Lande oder wenigstens in einer ganzen Provinz eingeführt werden solle, ist im Süden Deutschlands vielfach bejaht, in Preußen ist die Uniformität wenigstens als wünschenswerth bezeichnet. Wichtigkeit hat dies nur für den Uebergang von einer Schule zur andern, um den Eltern die Kosten für neuanzuschaffende Bücher und den Schülern die Mühe des sich zurecht Findens und Einstudirens zu ersparen. Man überläßt die Wahl den Lehrercollegien, verlangt aber die Bestätigung durch die obere Schulbehörde. Daher ist die große Mannigfaltigkeit zu erklären. In Preußen z. B. werden 25 Grammatiken benutzt;*) dort kann man die Sache verfolgen, weil die Schulbücher in den Programmen verzeichnet werden müßen. In Bayern werden in den amtlichen Ausgaben der Schulordnung von dem Ministerium 10 Grammatiken zu dem Gebrauche in den Studienanstalten approbirt. Auch in Oesterreich wird dasselbe Verfahren beobachtet, während man dort noch im vorigen Jahrhundert die Ausarbeitung der Grammatiken von oben her anordnete und zu deren Gebrauche allgemein verpflichtete.

Der grammatische Unterricht ist zunächst als formelles Bildungsmittel zu behandeln. Er gliedert sich in drei Stufen von je zwei Classen. Die beiden ersten Jahrescurse der Sexta und Quinta haben sich mit der regelmäßigen und der unregelmäßigen Formenlehre zu beschäftigen, dabei aber auch die Bekanntschaft mit den Redetheilen und die am häufigsten vorkommenden syntaktischen Erscheinungen in der Art zu beachten, daß auf den höheren Stufen an die bereits hier erlangte Kenntnis angeknüpft werden kann. Die zweite Stufe behandelt in drei Jahren die Syntax und zwar zuerst die Casuslehre, dann die Modus- und Tempuslehre, denn jene ist einfacher, folgt leichter warnehmbaren Gesetzen und ist für die praktische Verwerthung zunächst von größerer Wichtigkeit. In Bayern schließt dieser Unterricht mit der Lateinschule ab**); auch in Oesterreich hört er mit dem Unter-Gymnasium auf und nur eine Stunde ist für grammatisch-stilistischen Unterricht in dem Ober-Gymnasium angesetzt. Diese Trennung beider Abtheilungen hat darin einen Vorzug, den wir vielleicht durch eine besonders strenge Prüfung im Lateinischen bei der Versetzung nach Secunda erreichen könnten. Hört nun auf dieser dritten Stufe der eigentlich grammatische Unterricht auf, so ist doch die Unterweisung bei der Lectüre und bei den schriftlichen Uebungen zu sichern und zu stilistischer und rhetorischer Belehrung zu erweitern.

Bei dem Elementarunterrichte paßt die systematische Form mit ihrer Trennung der Formenlehre von der Syntax, des Nomens vom Verbum, kurz das schrittweise Verfolgen der Grammatik nicht. Man hat der Methode hier besondere Aufmerksamkeit zugewendet, aber mit dieser Methodenjägerei doch nicht erreicht, was zu erstreben ist, Sicherheit in den Formen, die in früherer Zeit (sie liegt nicht zu weit zurück von der jetzigen)

*) S. Kübler bei Wiese das höhere Schulwesen in Pr. II. S. 654.

**) Simon in den Verhandl. der Würzburger Philologen-Vers. S. 70.

viel größer war. Worin liegt der Grund davon? Es ist eine ganz falsche Auffassung, daß man früher wochenlang nur die Paradigmata habe auswendig lernen und aufsagen lassen; das, womit man sich jetzt rühmt, die Einübung der Formen*) kannte auch die alte Praxis, aber einerseits in Verbindung mit der viel zeitiger begonnenen Lectüre (Vormb. I. S. 80. 238), andererseits in den Formen der Composition, die damals üblich waren, in imitatiunculae und variationes. In der Straßburger Schule Sturms las der siebenjährige Knabe bereits Cicero's leichte Briefe und bis in das vorige Jahrhundert hat sich jene Auswahl bei dem Unterricht erhalten; Cato war noch allgemeiner; wie die Ratichianer Terenz für die Knaben gemisbraucht haben, ist bereits erwähnt. Noch üblicher war es, die Formenlehre entweder an den gelesenen colloquia einzuüben oder dabei die aus der Schrift gewählten biblischen Geschichten oder lehrhafte Schriften zu Grunde zu legen. Von den Colloquiensammlungen wurde Erasmus, Vives, Corderius, Castellionis dialogorum sacrorum libri IV (Vormb. II. 185. 380. III. 82. 165) am meisten benutzt, aus dem 17. Jahrhundert Kromayer, im 18. Jahrhundert kamen Freyers colloquia Terentiana, Lange's, Miller's, Bröder's hinzu und erst in jüngster Zeit haben Gespräche wieder einen Platz in den Lesebüchern gefunden. Erzählungen aus der Schrift gaben G. Fabricii virorum illustrium s. historiae sacrae libri X, im vorigen Jahrhundert Huebneri historiae sacrae und in Chrestomathien; man glaubte, daß Castellio's Uebersetzung der Schrift ein so vorzügliches Latein darbiete, daß er neben Cicero gestellt werden könne — eine Ansicht, von der man hoffentlich jetzt zurückgekommen ist. Die Aesopischen Fabeln las man in der Bearbeitung von J. Camerarius. Das Büchelchen von Erasmus de civilitate morum wurde noch im 18. Jahrhundert vielfach verwendet (Vormb. I. 195. 446. 469. II. 91. 116. 380. 395). Manche gebrauchten dafür Camerarii praecepta morum (Vormb. I. 593). Ueberall ist es ein zusammenhängender Stoff, an dem der Knabe seine Kraft zu üben anfängt und zwar ein lateinischer. Denselben Grundsatz halten die Lesebücher fest, die in Deutschland mit Millers nach Gesners Rathschlägen (Vormb. III. 392) zusammengestellter chrestomathia 1755 beginnen; es folgten die zahlreichen Schriften und Schriftchen von Fr. Muzel,**) Fr. Andr. Stroth (1775) J. H. M. Ernesti (1780.***) Von den noch jetzt im Gebrauche sich findenden Lesebüchern hat das von Fr. Gedike (seit 1782) erst in den neueren Bearbeitungen von Fr. Hofmann lateinische Einzelsätze erhalten, die zur Einübung auch der Formenlehre dienen sollen. Fr. Jacobs hatte 1808 sein lateinisches Elementarbuch ohne Einzelsätze gegeben und als er in den folgenden Auflagen solche hinzufügte, waren es erst 13, dann 18 Seiten, aber nur bestimmt zur Einübung der Genusregeln und der Syntax. In den neuesten Bearbeitungen folgt Classen seit 1857 dem jetzigen Gebrauche und giebt zahlreiche Beispiele zur fortschreitenden Einübung der Formenlehre.†) Aber in beiden Büchern folgen doch bald Fabeln, Erzählungen, Geschichte und Geographie, also ein zusammenhängender Stoff, so daß darnach der Schwerpunct des Unterrichts immer bei der Lectüre bleibt. Seitdem ist es anders geworden; jetzt wird überall der Schwerpunct des Unterrichts im Lateinischen überhaupt in die Composition gelegt und bei Locationen wie bei Translocationen diese Leistung fast ausschließlich berücksichtigt. Daher sind unsere Lesebücher zu der großen Menge von methodisch geordneten Einzelsätzen gekommen, lateinischen und deutschen, durch deren Uebersetzung man schneller und besser zum Ziele zu gelangen hofft, weil, wie man behauptet, die größere Anstrengung bei dem Uebersetzen der deutschen Uebungsbeispiele größere Vortheile zu gewähren pflege. Die beliebten Ostermann'schen Bücher (seit 1860 bereits in 14 Auflagen) enthalten für Sexta nur 13½ Seiten mit Fabeln und Erzählungen selbstgemachten oder stark bearbeiteten Lateins, für Quinta beginnt erst S. 104 historischer Stoff in gleichem Latein und auch der Quartaner muß sich durch 97 Seiten von

*) Ad proposita exempla alias voces inflectere Vormb. I. S. 434. 588—89.

**) Von ihm giebt es einen großen (1794) und einen kleinen Trichter der lat. Gr. (1780).

***) Sein Elementar- und Vorbereitungsbuch ist noch 1830 in München gedruckt.

†) Lattmann, der Lesestoff des lat. Elementarunterrichts in der Zeitschr. f. GW. XX. S. 177.

Einzelsätzen durcharbeiten. Und so ist es in den meisten Uebungsbüchern und scheint Beifall zu finden, denn Ostermann sagt zuversichtlich, „daß die deutschen Beispiele die lateinischen überwiegen, wird dem Büchlein gewiß zum Vortheil gereichen." Man hat wohl Mühe darauf verwandt, diese Sätze wenigstens so zu wählen, daß jeder für sich einen werthvollen Inhalt bietet und deshalb Sentenzen, Sprichwörter, bedeutende historische Data u. dergl. genommen. Aber trotzdem bleibt doch die Mannigfaltigkeit des Inhalts zu groß, und da derselbe immer nur der Einübung einer bestimmten Formenclasse dienen soll, wird die Sache langweilig. Ich glaube, daß die Bequemlichkeit dieser Bücher für den Lehrer, der ohne Vorbereitung an seine Lection gehen kann, viel zu der Verbreitung beigetragen habe und theile die Abneigung gegen dieselbe, welche sich immer mehr zu zeigen beginnt.*) Deshalb habe ich auf der Philologenversammlung in Wiesbaden meine Ansicht in folgende fünf Sätze gefaßt: 1. Der lateinische Elementar-Unterricht muß von der Menge der jetzt dabei verwendeten Bücher befreit werden. 2. Das Uebersetzen aus dem Lateinischen verdient den Vorzug vor dem Uebersetzen in das Lateinische. 3. Erzählungen sind geeigneter zu der ersten Lectüre als Gespräche. Die Uebersetzungen aus der Muttersprache sind mehr mündlich zu machen als schriftlich. Die dabei bis jetzt gebrauchten Hülfsbücher gehören nicht in die Hände des Schülers. 5. Mit dem Sprechen des Latein kann schon auf dieser Stufe begonnen werden.**) Diese Sätze sollten nicht den gesammten Unterricht umfassen, sondern nur die Einübung berühren, denn damit hängt die erste Forderung zusammen, die Menge der Bücher, welche der Knabe in der Hand zu haben pflegt, zu beseitigen. Grammatik, Vocabular, Lesebuch und Uebungsbuch, also vier, oder wenn diese letzteren verbunden sind, drei verschiedene Bücher,***) zu denen vielleicht noch eine Vorschule oder eine besondere Formenlehre†) zum wörtlich auswendiglernen hinzukommt, wie sie jüngst Perthes leider mit unnöthigen Neuerungen in Anordnung und Terminologie gegeben hat. Es könnte sich treffen, daß ein musikalischer Lehrer dazu „die Genusregeln der Zumptschen Grammatik in sangbaren Weisen von Aug. Wagner in Greifswald" hinzufügte, um wenigstens bei Classenspaziergängen diesen Humor zu verwerthen. Unsere Väter (Melanchthon in dem sächs. Schulplane bei Vormb. I. 5) hatten den Grundsatz nu mquam pueri copia librorum onerandi sunt, ließen ihn jedoch manchmal außer Acht. Casp. Seidel klagt 1638 in der pidactica nova S. 14. „In meiner Jugend, da ich in die Schul gieng, habe ich die Bücher, deren ich auff einmahl bedurfte, kaum alle unterm Arm tragen, in eim Gürtel zusammenfassen können;" wir könnten heute von unseren Knaben dasselbe hören. Der zweite und dritte Satz fanden in Wiesbaden Billigung, nachdem eine etwas mildere Fassung des zweiten vom Schulrath Probst: „Auf das Uebersetzen aus dem Lateinischen ist das Hauptgewicht zu legen" verworfen war. Schrader war natürlich dafür, nur Schulrath Ferd. Schultz verlangte für die unteren Classen Gleichmäßigkeit in dem Uebersetzen aus beiden Sprachen. Dagegen war derselbe erfahrene Schulmann ganz damit einverstanden, daß die Uebersetzungen aus der Muttersprache mehr mündlich als schriftlich, mehr in der Schule also gemacht werden müßten, nur die Beseitigung der Hülfsbücher fand er bedenklich und es stimmten ihm darin O. Jäger und andere bei. Wenn diese Gegner bezweifelten, daß die Lehrer sofort jederzeit geeignete Beispiele zur Hand haben könnten, die eben so gut sein würden, als das Buch sie gebe, so wurde damit der Fähigkeit derselben oder wenigstens der sorgfältigen Vorbereitung auf die Unterrichtsstunden ein nicht sehr erfreuliches Zeugnis ausgestellt; ich habe selbst zu jüngeren Lehrern, in deren Händen

*) Rothert, das Latein im deutschen Gymn. (Braunschweig 1856), Heydemann in dieser Encykl. II. S. 50. Perthes zur Reform IV. S. 3. pag. 96. 10). Wendt in dem Karlsruher Progr. 1877. S. 14.

**) Ein Bericht über die Verhandlungen in den Jahrb. für Pädag. von Masius 1878. S. 110.

***) Zu Frankfurt a. M. hatte der acht bis neunjährige Anfänger mit fünf Büchern zu arbeiten.

†) Eine solche hat Dr. Schmidt, Frankfurt a. M. 1865 herausgegeben, weil die Ellendtsche Grammat. dafür nicht genügte; mit Benutzung der sprachvergleichenden Ergebnisse Emil Dorschel, Jena 1871.

leider an den meisten Orten dieser Elementarunterricht liegt, ein besseres Vertrauen und hoffe auf die erste frische Begeisterung für den neuen Beruf, eine Hoffnung, die mich in langer Erfahrung noch selten getäuscht hat. Die von Jäger geltend gemachte Schwierigkeit, daß man 50—60 Schüler ohne Buch nicht eine Stunde in Aufmerksamkeit erhalten werde und daß kein Engel dies fertig bringen könne, wird sich beseitigen lassen, wenn man eben nicht so viele Schüler in einer Classe zusammenpfercht (es sollten nicht mehr als 40 sein) und wenn man die nöthige Abwechselung in den Unterricht bringt. Die Schultzische Abschwächung „den Schülern selbst sind dabei Hülfsbücher möglichst wenig in die Hände zu geben" fand eine sehr zweifelhafte Majorität. Sollten diese Ansichten auch in weiteren Kreisen als in jener sehr zahlreich besuchten Versammlung von Schulmännern gebilligt werden, so wird zunächst auf die Zusammenstellung eines Lesebuchs Bedacht zu nehmen sein, in welchem von leichten historischen Stoffen (Fabeln, Mythologisches und kleine Erzählungen) ausgegangen wird und wenige colloquia (im Ganzen zerstreuen die Gespräche mehr) angehängt werden. Die Grundstriche der römischen Geschichte, welche Fr. Jacobs 1828 gewählt hatte, scheinen mir nicht recht geeignet, ebenso wenig Wellers kleiner Herodot*) (seit 1849) für Quinta, obschon die erste pommersche Directoren-Conferenz S. 91—94 das Buch sehr gelobt und darin einen Ersatz für Eutropius gefunden hat. Die Wahl des Stoffes hat ja etwas Bestechendes, aber man darf einen Schriftsteller, der später gelesen wird, nicht so auf der untersten Stufe verbrauchen; dazu bietet die Schweighäusersche Uebersetzung, die dort für diesen Zweck umgestaltet ist, kein mustergültiges Latein. Das Latein in dem Lesebuche von Lattmann**) (seit 1861) und von Kühner (seit 1845) ist zwar auch nicht original, aber doch wenigstens nicht schädlich; noch mehr ist das Elementarbuch von Herm. Schmidt im 2. Theile und von W. Tell 1871 zu empfehlen. Willerding (1863) scheint mir zu schwer. 1877 hat Bolle in einem Progr. von Celle die Erzählung von Amor und Psyche aus Appulejus zu einem Lesestoffe für die Sextaner bearbeitet und auch die Bearbeitung anderer Theile dieses Romans in Aussicht gestellt. Ich möchte nicht, daß die Aufmerksamkeit des Schülers auf diesen Schriftsteller gelenkt werde, dessen Darstellung überdies erst recht zugestutzt werden muß. — Die eigentlichen Uebungsbücher, in denen lateinische und deutsche Beispiele wechseln, mag der Lehrer für sich benutzen, aber nicht in der Schule gebrauchen. Wir haben sie zu Ellendt Seiffert von Haacke, von Hennigs (gut geordnet) und von Tell; zu der Grammatik von Putsche von Dünnebier***); von Moiszistig (seit 1860) zu seiner Grammatik, von Hottenrott (seit 1852), ganz besonders von F. Spieß für vier Classen; für Bayern Englmann und Hoffmann, für Baden Feldbausch, für Württemberg wird Weckherlin's Grammatik allen Bedürfnissen gerecht; früher scheinen die Elementarübungen von Jer. Fr. Reuß (seit 1812) viel gebraucht.

Dies war vorauszuschicken, um die Hülfsmittel des Unterrichts festzustellen. Wird in der Sexta die regelmäßige Formenlehre behandelt, so ist freilich schon dieser Begriff ziemlich unbestimmt, weil derselbe durch wissenschaftliche Untersuchungen immer mehr alterirt wird und der Anfänger schon Unregelmäßigkeiten lernt, wie dare, manere, videre oder mi fili. Es gehören dazu die Declination der Substantiva und Adjectiva, (dabei die Comparation und die üblichsten Adverbialbildungen), die Grund- und Ordnungszahlen, die Pronomina, die Conjugation mit Einschluß der Deponentia. Das Verbum voranzustellen, wie Kühner und Grotefend gethan haben, wird sich nicht als praktisch erweisen†). Die Deponentia von dieser Stufe auszuschließen, was Perthes verlangt, ist durch den

*) Wellers Lesebuch aus Livius (zehnmal wiederholt) ist für Quarta bestimmt; der kleine Livius von Rothert (1851) für dieselbe Classe.

**) Sein Elementarbuch für Sexta ist 1878 in 4. Aufl. erschienen; das von Henneberger 1866 in 4. Aufl.

***) Scheint besonders in Oesterreich viel gebraucht zu sein.

†) Morstadt versichert 1853 damit einen glänzenden Erfolg an schweizerischen Realschulen gehabt zu haben.

von ihm angeführten Grund der Unterscheidung activischer und passivischer Formen nicht gerechtfertigt und die allerdings häufige Verwechselung von laudabit und laudatur paßt dafür nicht. In die Quinta gehört nach einer Wiederholung der regelmäßigen Formenlehre die Einübung der unregelmäßigen, wobei die selteneren Declinationsformen, die Comparationen, die übrigen Zahlwörter, die abweichenden Verbalbildungen und die sogenannten verba anomala und defectiva hinzugenommen werden. Daß sich das Neue, bisher Unbekannte an die Wiederholung des bereits Erlernten anschließe, ist selbstverständlich. Besondere Schwierigkeit machen die Genusregeln, denn in der Anwendung derselben werden bis in die obersten Classen Fehler gemacht, weil der Grund des Unterschiedes zwischen der lateinischen und der Muttersprache nicht überall klar gemacht werden kann. Sodann leiden dieselben an ganz unnöthiger Ueberfüllung. Wozu soll der Knabe, der den Einfluß der allgemeinen Bedeutung kennt, noch lernen, daß consul, gigas oder gar mas Masculina, nurus und socrus Feminina sind? Der Vorschlag Gesners (Vorrede zu der Grammatik von Cellarius p. XIII.), sie in der Verbindung des Nomens mit einem Adjectiv zu lernen, also panem nostrum cotidianum, grex totus in agris, ist wenig beachtet. Man hat geglaubt eine Erleichterung dadurch zu gewinnen, daß man die Regeln in Verse gebracht hat, die bis in unser Jahrhundert lateinisch (bei den Jesuiten in Hexametern) waren. Dabei wurde von uns Knaben pollis cum caule canalis, post addito natrix, adde varix, huc refer gedankenlos recitirt und in den angeführten Worten auch Ausnahmen vermuthet, weil wir von Präpositionen und Verben noch nichts wußten. Dann sind die deutschen Verse — die sogenannten Zumptschen — gefolgt, denen man das Lob der Kürze, Klarheit und Reinheit auch nicht ertheilen konnte.*) Daher ist der Tadel wohl gerechtfertigt von Ziller „Revision der Genusregeln für die lateinischen Substantive nach psychologischen Gesichtspuncten" in dem Jahrbuche des Vereins für wissenschaftliche Pädagogik IV. S. 74; er billigt sie höchstens da, wo die rhythmischen Reihen eine „judiciöse Gedächtnishülfe" bieten. Dazu gehört nun, daß logisch Untergeordnetes nicht gleichgestellt oder gar vorangestellt, daß alles, was die Klarheit der Vorstellungen schwächt, vermieden werde. H. Schreier (das Geschlecht der lat. Substantiva, Progr. von Olmütz 1871) hat die Hauptgenusregeln auf die Stämme der a, o und consonantischen Declination zurückgeführt, aber für den Anfänger ist doch zunächst nur der Nominativ greifbar. Mit Recht hat dies Verfahren Ferd. Heerdegen**) bekämpft und selbst recht gute neue Verse für das Genus geliefert. Die Umgestaltung derselben bei der historischen Behandlung der Formenlehre bespricht Lattmann in der Zeitschr. f. G.W. 1867. S. 81. Ich kann die Verse nur billigen, weil die Knaben sie mit Lust lernen, sobald nur das rein Mechanische fern gehalten wird. Spielereien, wie das Lateinische Genusspiel, ein neues Lehrmittel zur Einübung der Genusregeln, Leipzig 1855, kann ich nicht gutheißen. — Das gewöhnliche Verfahren ist, daß zuerst die Paradigmen gelernt werden, daß man also die Gedächtnismethode festhält und dann die Einübung folgen läßt, also die Deduction. Jüngst hat man behauptet, für den Schüler sei es leichter und interessanter die Formenlehre im Satze zu erlernen, also die Induction anzuwenden. Die concrete Erscheinung soll den Ausgangspunct bilden. Das wird unmöglich, wenn man mit der Declination der Nomina den Unterricht beginnt. Wo sollen die Prädicate der Sätze herkommen? Oder wenn diese der Lehrer giebt, werden es doch immer nur wenige sein können, durch deren Verwendung die Sätze einförmig und langweilig werden; gar sum allein vorauszunehmen fruchtet nichts. Deshalb werden beide Methoden beibehalten, die Paradigmata gelernt und deren Einübung bei der sich anschließenden Lectüre vorgenommen werden müssen. Der Lehrer muß mit dem lebendigen Worteintreten, die Formen an der Wandtafel entstehen lassen, Gleichartiges zusammenfassen und durch die Anschauung klar machen, was sich dem frischen Gedächtnis des Knaben

*) Eine Verbesserung derselben durch Lehrer des Casseler Gymnasiums 1857 hat an manchen Orten Eingang gefunden; es sind nur vier Blätter.

**) Ueber lat. Genusregeln, Progr. von Erlangen 1873.

leicht einprägt. In der Schule wird hier noch Alles gelernt und geübt. Die häusliche Arbeit beschränkt sich auf die Repetition. Man hat für diese mancherlei Mittel der Belebung empfohlen. Aus der Volksschule will man das Sprechen im Chor herübernehmen und Haushalter hat es als „die sicherste Einübung der Elemente" in einer besondern Schrift (Lüneburg 1873) empfohlen. Eine Nöthigung zu allgemeiner Theilnahme ist dabei möglich, auch mancherlei Abwechselung nach Bänken und Plätzen zulässig, aber es kann leicht zur Spielerei werden und bei einem schlechten Disciplinarius in Lärmen ausarten. Das alte Certiren,*) das sich bei der Repetition der Formenlehre für das rasche und sichere Lernen durch die sofortige Erwerbung eines höheren Platzes gut bewährt hat, ist bei der zärtlichen Fürsorge, welche man jetzt in der Einrichtung der Schulbänke anwendet, ganz ausgeschlossen; in anderer Form ließe es sich erneuern, wenn man häufiger Formen-Scripta als extemporale Uebung anfertigen ließe und nach der Zahl der Fehler die Schüler ordnete, aber auch hier hat die neuere Zeit es passender gefunden, den Schüler für das ganze Schuljahr an denselben Platz zu fesseln, dessen Sitzraum seiner Körpergröße angepaßt ist. Da muß man sich mit raschen Fragen begnügen, wo der Gegenstand bereits fest eingeprägt sein soll. Auch das Abfragen eines Schülers durch seine Mitschüler, deren jeder neue Formen vorzubringen hat, erhält die regste Aufmerksamkeit der ganzen Classe. Das Schreiben ganzer Paradigmata in der Reihenfolge der Grammatik, vielleicht gar dreimal oder viermal, fördert nur die Gedankenlosigkeit; diese Zeitverschwendung wird jetzt immer seltener. Wichtiger ist, daß der Lehrer in der Form der Frage oft wechselt, bald nach der Bedeutung einer deutschen Form fragt, bald die lateinische für eine deutsche angeben läßt, bald eine lateinische Form genau entwickeln läßt, bald nach Casus und Numerus, Person, Tempus und Modus oder auch Activ und Passiv nebeneinander. Schriftliche Arbeiten, die zu Hause angefertigt werden, sind hier zu beschränken; es mögen mündlich geübte Sätze aufgezeichnet werden. Die gedruckten Uebungsbücher, selbst ein deutsch dictirter Text müßen wegfallen.

In dem Pensum der Quinta wird auch manches unbeachtet bleiben, was die Grammatik bietet, z. B. die ganze griechische Flexion. Die Bildung der Perfecta und Supina kann hier neben der gedächtnismäßigen Uebung durch die zweckmäßige Anordnung schon zu einer Einsicht in die wichtigsten Bildungsgesetze geführt werden; immer aber bleibt Schlagfertigkeit zu erstreben. Der häuslichen Arbeiten dürfen schon mehr und größere werden. Denn neben der Formenlehre hat bereits die Sexta Gelegenheit gegeben, die einfachsten syntaktischen Verhältnisse zu behandeln, wie Subject, Prädicat, Object, auch andere Casus, die Umwandlung activer Sätze in passive, Verwerthung der Präpositionen u. a. In Quinta tritt hinzu der Gebrauch der Städtenamen, der accusativus und der nominativus cum infinitivo, Fragesätze, Participien bis zum ablat. absol., ut, ne, Temporalbestimmungen u. dgl.

Litteratur: Jer. Fr. Reuß Beiträge zu einer Methodologie des lat. Elementar-Unterrichts, Stuttgart 1812. Bleich in der Zeitschr. f. G.W. X. S. 817 und das Programm: die Vereinfachung der lat. Elementargrammatik, Krotoschin 1875; Humperdink zur Methode des Elementarunterrichts in der lat. Formenlehre in der Zeitschr. f. G.W. XIX. S. 444 und Ellger über den lat. Unterricht in Sexta ebendaselbst XXVII. S. 168; Perthes zur Reform III. S. 55, Altenburg in den Jahrb. f. Phil. und Pädag. Bd. 100. S. 565–600. Haag in dem vierten Jahresheft des Vereins Schweizer. Gymn.-Lehrer S. 16; außerdem folgende Programme, von denen die beachtenswerthesten mit einem Stern bezeichnet sind: Krömer qua ratione linguae latinae elementa pueris tradenda censeat, Neiße 1829. — Lauff über die Methode des Elementar-Unterrichtes im Lateinischen, Münster 1841. — W. Münscher über den Elementarunterricht in der lat. Sprache, Hersfeld 1845. — C. Witt zum lateinischen Elementarunterricht, Hohenstein 1848. — *Schmalfeld Lehrgang des lat. und deutschen Sprachunterrichts in der Sexta, Eisleben 1851. — Pröller einige Bemerkungen über

*) Ueber zur Methodik und Pädagogik S. 40.

die Behandlung der lat. Formenlehre, Wesel 1855. — A. Jehrisch, ein Blick in das Laboratorium eines Lehrers, der mehrere Jahre mit dem ersten lat. Unterricht betraut gewesen, Görlitz 1856. — *E. Rittweger aus der Praxis des lat. Elementarunterrichts, Hildburghausen 1859. — *A. Pfautsch zum lat. Unterricht in der Sexta, Landsberg 1861. — Eggeling Bemerkung betr. die Methode des elementaren Unterrichts im Latein, Krotoschin 1868. — Sanneg Vorwort zu einer später noch zu erscheinenden Elementargr., Luckau 1870. — R. Gropius das erste Vierteljahr des lat. Unterrichts in Sexta, Naumburg 1872. — *E. Röhrig das Latein in Sexta. I. Theil. Die Formenlehre, Zeitz 1874. — Frye der lateinische Unterricht in der Sexta, Vechta 1876.

In der Regel sind zwei Jahre für die Formenlehre bestimmt. Wenn Simon (Verhandlungen der Würzburger Phil.-Vers. S. 175) dieselbe auf den bayerischen Schulen schon in einem Jahre vollenden wollte, so war dies früher möglich, weil die Knaben etwas später in die Lateinschule eintraten und mit den Declinationen bereits bekannt sein mußten. Jetzt hat man in die neu hinzu gekommene unterste Classe allerlei für das Latein vorbereitenden Stoff geworfen, um nur die alte Ordnung nicht stören zu müssen. Die pommerische Directoren-Conferenz hat sich gegen eine Stimme für den Abschluß der Formenlehre in Quinta ausgesprochen. Daß man dieselbe aber auch in der Quarta festhält und da noch ergänzend und befestigend eintritt, giebt derselben eine zu große Zeitdauer und beeinträchtigt die auf der zweiten Stufe in drei Jahren zu behandelnde Syntax. Die alten Grammatiker haben diese wenig beachtet und daher nimmt sie auch in den Grammatiken der Renaissancezeit nur einen geringen Raum ein, weil die Lectüre und die mit derselben verbundenen Compositionsübungen hier vieles ersetzten. Die frühere Eintheilung*) in syntaxis regularis oder recta und irregularis oder figurata hat sich bis in die neuesten Zeiten erhalten, in denen an die Stelle der zweiten die syntaxis ornata mit einem bunten Gemisch von syntaktischen und stilistischen Bemerkungen getreten ist. Die Erstere hat Melanchthon nur nach den Redetheilen geordnet; dann kam die Unterscheidung zwischen concordantia und regimen (dies nach den Casus geordnet) oder convenientia und rectio. Sanchez (Sanctius) ist hier lange maßgebend geblieben und hat dadurch die Zersplitterung der Casuslehre und die Vernachlässigung der Tempora und Modi veranlaßt. Die deutschen Schulgrammatiken haben seit dem Anfange des vorigen Jahrhunderts die Syntax anders zu behandeln angefangen. J. Lange führt sie auf sieben Hauptregeln zurück, deren erste die concordantia, die fünf folgenden die Casus (ohne den Vocativ) und die letzte die Modi sehr dürftig behandeln. Ist nun diesen in neueren Grammatiken eine ausführlichere Behandlung gewidmet und auch Participien, Gerundien und Supina hinzugefügt, so bleibt doch die alte Ordnung; eine eigene Satzlehre geben nur wenige. Hermanns Schüler haben einzelnes verbessert, aber einen neuen Bau nicht ausgeführt (Reisig, Billroth). Die unbedingten Anhänger der Beckerschen Satztheorie (A. Grotefend, Weißenborn, Feldbausch, Kühner u. a.) haben diese Satzlehre als Schema für die lateinische Syntax angenommen und damit eine zusammenhängende Darstellung der Casus-, Modus- und Tempus-Lehre erschwert. Krüger versucht einen Mittelweg, indem er in der synt. convenientiae prädicatives und attributives Satzverhältnis unterscheidet, aber bei der rectio den Unterschied der Satzverhältnisse wieder fallen läßt. Madvig hat seine Syntax als Wortfügungslehre eigenthümlich gestaltet. Zu einer wissenschaftlichen Methode ist die Syntax noch nicht gekommen; selbst das Material dazu ist noch sehr unvollständig. Man hat angefangen den Sprachgebrauch einzelner Schriftstellen in Monographien zu behandeln**), deren Zahl täglich wächst; die historische Syntax von A. Dräger (1874 bis 1878) ist darum noch verfrüht. Die Linguistik beginnt erst in neuester Zeit mit syntaktischen Forschungen (Lange***), Delbrück, Windisch u. a.); wir müßen also noch einige Zeit warten, ehe der Wissenschaft genügt werden kann.

*) Haase's Vorlesungen I. S. 19.

**) Einige zählt auf Hübner's Grundriß zu Vorlesungen über die lat. Gr. S. 52, 58 u. öfter.

***) Verhandlungen der Götting. Philol.-Vers. (1853) S. 96.

Aber die Schule braucht den syntaktischen Unterricht, denn ich kann dem jugendlichen Verfasser des Buches über nationale Erziehung nicht beistimmen, wenn er S. 41 sagt: Hat der Schüler die elementare Formenlehre inne, so lege man alle Grammatik bei Seite und lasse ihn seine Grammatik sich selber machen, d. h. man gebe ihm eine möglichst große Fülle des Concreten, leite ihn an das Gleichartige herauszusuchen und sich dadurch allmählich eine reiche Sammlung von Vorstellungen in seinem Innern anzulegen, endlich lehre man ihn den Abstractionsproceß selbst ausführen.*) Es ist dies eine irrige Consequenz, welche er aus der schlechten Behandlung des grammatischen Unterrichts zieht. Er selbst nennt sein Verfahren ein mühevolles und langsames; es ist aber auch unpraktisch und führt nicht zum Ziele, zumal wenn von der Quarta an bei der von ihm allein gebilligten statarischen Lectüre darnach verfahren werden soll.

An die Grammatik muß man die Forderung stellen, daß sie eine möglichst kurze und dogmatische Fassung der Regel enthalte. Gehen die Beispiele auch räumlich der Regel voraus, so wird die Ableitung derselben aus jenen erleichtert. Es wird sehr ersprießlich sein, Musterbeispiele**) für jede Regel zu erlernen, wozu sich Sentenzen, besonders versificirte gut eignen. Einigt sich ein Lehrer-Collegium über die Wahl derselben, so hat man nicht blos auf der mittleren Stufe, sondern für alle Classen einen vortrefflichen Anhalt. Das leichte Zurückgreifen auf solche Beispiele wird erst die erforderliche Sicherheit geben. Das Büchelchen von G. Hartung Stichverse zur lat. Syntax (Lpz. 1874) giebt ein vortreffliches Material. Das hier gegebene Verfahren steht im Gegensatze zu dem in dem österreichischen Organisations-Entwurf S. 109 empfohlenen: Der Lehrer liest aus der Grammatik eine Regel und erläutert ihre Bedeutung an den hinzugefügten Beispielen, welche er von den Schülern übersetzen läßt und zu welchen er deshalb eine vorgängige Präparation zu fordern hat. Hierauf läßt er die Schüler selbst ähnliche Sätze bilden, in welchen dieselbe Regel sich zeigt und erst, nachdem durch diese Uebung der Umfang, in welchem die Regel zur Anwendung kommt, z. B. die wichtigsten Verba einer bestimmten Casusconstruction, durchgearbeitet sind, geht er zu einer folgenden Regel über. Ob diese Regeln wörtlich gelernt werden sollen, ist eine Streitfrage. Simon a. a. O. verlangt es, weil dem Knaben Auswendiglernen Bedürfnis sei und er nur das festhalte, was er wortgetreu lerne; er findet nur darin eine sichere Grundlage und die Möglichkeit einer gedeihlichen Entwicklung. Bei den meisten Grammatiken wird das eine Qual sein; eine solche, die es gestattet, soll noch geschrieben werden. Die Musterbeispiele können dafür einen Ersatz bieten. — Die Einübung durch das Uebersetzen aus dem Deutschen wird bei der Composition besprochen werden.

Ueber die Vertheilung des Pensums ist wohl jetzt kein Zweifel mehr, daß die syntaxis convenientiae und die Casuslehre der Quarta, der Gebrauch der übrigen Wörterclassen und die Moduslehre der Unter-Tertia, die Tempuslehre der Ober-Tertia zu überweisen sind. Man behandelt auch wohl die Tempora früher als die Modi. Da sich aber beide vielfach z. B. bei Bedingungssätzen, in der indirecten Rede u. a. berühren, so müßen beide Abschnitte am Schlusse des Cursus noch einmal im Zusammenhange behandelt werden. Da die Grammatiken auch hier theils mit Rücksicht auf die Bedürfnisse des ganzen Gymnasialcursus theils in dem Streben nach möglichster Vollständigkeit mehr bieten als auf dieser Mittelstufe nothwendig erforderlich ist, da sie überhaupt mehr Lehre als Lern-Bücher sind, wird auch hier wie bei der Formenlehre eine Auswahl erforderlich. Ueberdies bieten die Schulbücher auch mancherlei sprachwissenschaftliche Erklärungen und Begründungen, welche dem Lehrer überlassen werden müßen***). Wie daher einerseits die ausführlichen besonderen Bearbeitungen der Syntax, wie von Billroth (1832) oder von Weißenborn (1835), in der Schule entbehrt werden können, so noch mehr Bücher,

*) Dagegen z. B. Autenrieth in den Blättern f. bayer. GW. 1874. S. 24.

**) Das ist das Verfahren in Meierotto's Grammatik; Wolf giebt eben dahin zielende Andeutungen bei Arnoldt II. S. 150.

***) Schmidt in der Zeitschr. f. GW. 1855. S. 713.

wie von F. Spieß „die wichtigsten Regeln der Syntaxis nach Siberti's und Meiring's Schulgrammatik", wovon 1875 schon die 16. Auflage erschienen ist. Es ist ja leider der Fall, daß der Schüler noch immer eine Menge von Regeln lernen soll, in denen nichts weiter enthalten ist als was er längst aus der Muttersprache weiß. Zu warnen ist auch vor dem Theoretisiren, wie es so oft bei den Casus mit der localistischen Auffassung oder mit sogenannten Grundbedeutungen bei Tempora und Modi geschieht. — Eine Fortführung des grammatischen Unterrichts durch die oberen Klassen, wie sie bald als bloße Repetition bald als sogenannte eingehendere oder tiefere Begründung vielfach sich findet, ist nicht erforderlich. Allerdings müßen die erworbenen Kenntnisse erhalten und erweitert werden, aber es soll geschehen in Anschluß an die Lectüre und an die schriftlichen Uebungen. Nun gar ein stilistisches Lehrbuch in die Hand zu geben und durchzugehen ist nicht empfehlenswerth. Für diese Stufe ist Menge's Repetitorium (1873 und 1874) bestimmt, ein Buch, das in seiner Form mit Fragen und Antworten kindlich, in seinem Inhalte zu weitschichtig ist. Von Programmabhandlungen gehören hierher außer Rittweger noch Fr. P. J. Dahl de ratione syntaxeos latinae in scholarum usum adornanda, Hauniae 1824. R. Möller, Bemerkungen und Vorschläge über den lat. Unterricht auf den mittleren Classen der Gymn. nebst 25 Exercitien für Quarta und Unter-Tertia, Königsberg (altst. Gymn.) 1864 und dazu noch 50 Exercitien für dieselben Classen 1875, C. Fr. Menzel zur Methodik des grammatischen Unterrichts im Lateinischen, Ratibor 1868.

Die Wortbildungslehre findet ihre Beachtung bei dem Vocabellernen; will man sie einmal im Zusammenhange behandeln, so kann das in der Tertia geschehen, nicht in der Quarta. Wie diese in unsern Grammatiken ihren Platz zwischen der Formenlehre und der Syntax findet, so hat Reisig (Vorlesungen (S. 287) zuerst an derselben Stelle eine Bedeutungslehre (Semasiologie) als nothwendigen Theil der Grammatik eingeschoben, ohne über mancherlei Einzelnheiten hinauszukommen, die gar keinen Zusammenhang haben. Ag. Benary*) hat dann die Absicht gehabt sie zu bearbeiten; erst Fr. Haase hat es in seinen Vorlesungen über lat. Sprachwissenschaft gethan (Lpz. 1874). Nach seiner Darstellung kommt ein großer Theil der Syntax in die Bedeutungslehre, so weit dieselbe sich auf die Bedeutung einzelner Wörter bezieht und die Satzlehre würde dann für sich behandelt den dritten Theil der Grammatik bilden. Heerdegen, Untersuchungen zur lat. Semasiologie (Erlangen 1875) kommt noch nicht zur Sache. Aber es sind dieses bis jetzt nur Anfänge einer Disciplin, von der wir in der Schule noch keinen Gebrauch machen können.

Wortkenntnis. **)

1) Vocabeln. Neben der Sicherheit in der Grammatik ist der feste Besitz eines reichen Wortschatzes für die Lectüre, das Schreiben und das Sprechen des Lateinischen erforderlich. Die Vocabularii des Mittelalters waren für die Novizen in den Klöstern bestimmt; aus der sachlichen Anordnung und aus der Beschränkung auf das reale Leben ersieht man, daß sie Hilfsbücher für die Conversation sein sollten.***) So lange der Grundsatz galt, daß perspicue et eleganter latine loqui et scribere die Aufgabe sei, welche die Schule zu erstreben habe, mußte man auf das Vocabellernen ein großes Gewicht legen. Delectus cum haberi nequeat, nisi verborum adsit copia et varietas, efficitur verborum copiam principio comparandam et diligentissime custodiendam esse heißt es in der Stralsunder Sch.-O. von 1591.†) Ueberall bringt man auf eine absoluta cognitio et intelligentia vocabulorum. Weil aber dabei auf das Lateinsprechen auch über alltägliche Dinge und in dem gewöhnlichen Verkehr Rücksicht genommen werden

*) Berl. Jahrb. f. wissensch. Kritik 1834 Juli und Vorrede zu der röm. Lautlehre S. XXII, dagegen G. Curtius in denselben Jahrb. 1846. Nr. 63.

**) Zur Ergänzung des Art. von Queck in dieser Encykl. Bd. X. S. 1—11.

***) R. Henning über die St. Gallischen Sprachdenkmäler, Straßburg 1874.

†) Vormb. I. S. 501.

mußte, verfolgte man auch ganz andre Rücksichten als wir jetzt zu nehmen haben. Nur in dem einen Punct dürfen wir von der alten Praxis nicht abweichen, daß möglichst früh mit diesem Erlernen begonnen werde. Im 16. Jahrhundert war es die tägliche Aufgabe schon der kleinsten Knaben täglich Vocabeln zu lernen. Wenn Melanchthon in dem sächsischen Schulplan von den Kindern des ersten Haufens sagt „Damit sie auch viel lateinischer wort lernen, sol man yhn täglichs am abend etliche wörter zu lernen fürgeben," so fügt er ausdrücklich hinzu „wie vor alter die weise in der Schule gewesen ist", offenbar mit Beziehung auf den Klosterbrauch und die in Süddeutschland übliche Sitte, für welche H. Bebel durch Zusammenstellung von nomina latina für verschiedene Verhältnisse und noch mehr seine Schüler gesorgt hatten. Derselbe Melanchthon verwerthet aber auf derselben Stufe die Wörter des Cato und schafft daneben durch die Benützung der Lectüre dem Knaben „einen hauffen lateinischer wort und einen vorrat zu reden." Die Uebung des Gedächtnisses und die Befriedigung des für den täglichen Gebrauch in der Conversation Erforderlichen ist dabei beabsichtigt. Sturm schreibt in der epist. class. an den Lehrer der neunten Klasse:*) illud alterum tibi etiam atque etiam diligenter faciendum est, ut copiam sibi atque facultatem vocabulorum comparent rerum earum omnium, quae in quotidiano versantur usu, quae sensibus hominum sunt explicatae. Nihil videatur in corpore hominis, nihil in pecudibus, nihil in culina, in cella vinaria, in cella frumentaria, ad coenam quotidianam nihil adferatur nihil in hortis conspiciatur herbarum, fruticum, arborum, nihil in scholis sit usurpatum, nihil in bibliotheca, nihil in templis frequentatum, nihil in coelo sensus quotidie hominum moveat, quod pueri tui, quoad eius fieri poterit, non queant latino nominare nomine. Daß der eifrige Ciceronianer dabei nur wirklich lateinische Ausdrücke selbst für diese Gegenstände der consuetudo quotidiana zuläßt, ist selbstverständlich, wird aber noch von ihm ausführlich begründet in den scholae Lauinganae.**) Auch Micyllus verlangt für seine elementarii:***) totius alicuius negotii aut rei, velut corporis humani, aedificii, navigii aut similium descriptionem, eo ordine videlicet, quo ipsae rerum partes sese consequuntur.†) Inzwischen ist solche systematische Ordnung nicht überall befolgt worden. Melanchthons Vorschrift, jeden Abend den Knaben etliche Vocabeln zu geben, die sie den andern Morgen aufzusagen haben,††) wird vielfach beschränkt auf zwei (vgl. Vormb. I, p. 35. 45. 238. 434. 446. 469. 471. und für das siebzehnte Jahrhundert ib. II, p. 31. 115. 377. 592); dann wohl bina vel terna (II, p. 355), oder sechs (I, p. 302. 583. II, p. 33. 35), dann fünfzehn und noch mehr, woher die herzogl. sächsische Sch.-O. von 1573 (Vormb. I, p. 581) bei den Schülern der untersten Classe vor ihrer Versetzung in die dritte verlangt: vocabula latina universa, quae habent in libello suo, quae sunt numero circiter mille quinquaginta, exacte memoriter teneant. Bei solcher congesta, aber nicht digesta copia vocabulorum war man auf Erleichterungsmittel für das Gedächtnis gekommen, unter denen besonders die Zusammenstellung nach dem Reime, bald der lateinischen Wörter bald ihrer deutschen Bedeutung, beliebt war z. B. domus das Haus, mus die Maus, puer Knabe, corvus Rabe; oder calix-salix u. dgl. Das sind die oft erwähnten vocabula rhythmica oder homoeoteleuta, zu deren Erlernung Mich. Neander einen besonderen nomenclator puerilis novus mit dem compendium grammaticae 1579 herausgegeben hat.†††) Trotz der gewichtigen Bedenken, die gegen solche

*) Vormb. I. p. 682., abgeschrieben in der Stralsunder Sch.-O. ibidem p. 501. und in der Beuthener von 1614 ib. II. p. 121.

**) Vormb. I. p. 731.

***) Classen S. 170.

†) Dabei das den Knaben zunächst Liegende besonders zu beachten ordnet die Brandenburger Sch.-O. 1564 an (Vormb. I. p. 523.)

††) Nach ihm auch andere z. B. in Schleswig-Holstein bei Vormb. I. p. 40, oder ganz allgemein in Pommern p. 170.

†††) Vormb. I. p. 749.

Spielerei geltend gemacht sind, erhielt sich der Misbrauch auch noch im 17. Jahrhundert. Für Görlitz war eine besondere Sammlung solcher vocabula ὁμοιόπτωτα erschienen (Vormb. II, p. 94), auch in anderen Schulordnungen kommen sie vor, wie 1618 in Soest (ib. II, p. 203), 1650 in Sorau (p. 395).*) Schon Micyllus hatte darauf hingewiesen non triviali isto more pueris binas voces solo rhythmo convenientes, cetera diversas esse proponendas und die Anordnung nach den Sachen empfohlen. Sturm hat denselben realen Grundsatz, der auch für die gedruckten nomenclatores jener Zeit maßgebend geblieben ist. Das Dictiren der Vocabeln, die Aufzeichnung derselben in besonderen Büchern, die Durchsicht dieser Bücher wegen der Rechtschreibung erfordert viel Zeit und deshalb werden gedruckte nomenclatores in den Schulen vielfach benützt. Nicht die gelehrten Werke eines Hadrianus Junius (de Jonghe), welches zuerst in Antwerpen 1567 erschienen und allmählich zu sechs, ja zu acht Sprachen (Genf 1619) erweitert und von H. Germberg (1599) in alphabetische Ordnung gebracht ist, oder der nur in seinem ersten Theile, aber auch da nicht in der beabsichtigten Vollständigkeit ausgearbeitete nomenclator trilinguis von Nicodem Frischlin (1586), der von Gott und der Schöpfung anfangend bis zu Tod und Begräbnis gelangt und in jedem der 178 Capitel immer erst das Allgemeine, dann seine Theile und Arten anführt, wohl aber Auszüge, die man für die Schüler besonders aus Junius machte. So in Straßburg Th. Gol und Helfrich Emmel 1592, in Rostock seit 1582 Nath. Chyträus, dessen Buch hauptsächlich in Norddeutschland verbreitet war, weil darin die res nauticae berücksichtigt waren, in Grimma Adam Siber mit der gemma gemmarum seit 1570, der in einen bittern Streit mit seinem Concurrenten Heinr. Decimator wegen der übrigens schwachen silva vocabulorum et phrasium (seit 1580) kam; in Schleusingen Joach. Zehner mit dem nomenclator latino-germanicus (seit 1609), der schließlich bis zu 495 Seiten angewachsen ist. Auch für einzelne Schulen wurden Sammlungen angelegt, wie für Lübeck (schon 1618) von Kirchmann 1645 u. Meyer 1659, die natürlich auch anderwärts Eingang fanden, für Hamburg u. a.; ja G. Kil kam bis zu einem vocabulariolus pro tenellis pueris (Erfurt 1635), qui libellus, heißt es auf dem Titel, vel a parentibus recreationis causa filiis instillari potest. Einen Fortschritt von diesen nomenclaturae rerum bietet auch A. Comenius nicht, denn die von ihm scharf betonte Verbindung von Wort und Sache, sein Hervorheben der sinnlichen Anschauung und die dadurch herbeizuführende Erleichterung des Memorirens weicht höchstens darin von den Vorgängern ab, daß er zuerst 1631 in seiner Janua linguarum reserata aurea**) in den 100 tituli durch kleine lateinische Sätze, denen die deutsche Uebersetzung beigefügt ist, sachliche Kenntnisse verbreiten und damit zugleich die Bekanntschaft mit tausenden von lateinischen Wörtern herbeiführen wollte. Aber für den ersten Anfang war doch zu viel geboten; für diesen wurde deshalb das vestibulum bestimmt und erst 1657 kam der orbis pictus hinzu, der Bilder- und Vocabelbuch vereinigt.***) Diese Bücher fanden im 17. Jahrhundert Eingang in den Schulen z. B. 1635 in der Sch.-O. von Moers (Vormb. II, p. 273) neben dem Auszug aus Junius, 1650 in Sorau (ib. p. 395), in der Landgrafschaft Hessen 1656 (ib. p. 454), mit rühmender Anerkennung 1658 in der Hanauischen Sch.-O. (ib. p. 484) und in der Magdeburgischen (ib. p. 515) und das vestibulum wenigstens noch 1699 in Nürnberg (ib. p. 760). Daß von Comenius viel zu wenig die Latinität der Ausdrücke beachtet war, daß er selbst neue und schlechte aufgenommen hatte und schon dadurch nachtheilig wirken mußte,†) dafür gieng jener Zeit bereits die Erkenntnis

*) Dieselbe Anordnung hat Rector Stritter aufgewärmt in seinem serperastrum latinitatis rhythmicae d. i. lateinisch-deutsches Wörterbuch für Anfänger 1741.

**) Es wird vielfach erzählt, daß er durch das gleich betitelte Buch irischer Jesuiten in Salamanca auf seine Methode gebracht sei. Ebner, Beleuchtung S. 405.

***) Ein solches hatte auch Pastorius p. 234 für das Vocabellernen gewünscht.

†) Zu dem S. 537 Angeführten füge ich Morhof Polyhistor II. p. 4. de Comenii Janua habendum est illam plane e scholis illis, ubi latinitatis genuinae, ut aequum est, ratio habetur, eliminandam.

ab und es ist dies um so weniger auffallend, je weniger die früheren Sammlungen diese Rücksicht auf die Wahl guter Wörter streng beobachtet hatten. Spielerei war es, wenn der Erfinder der Leberreime H. Schävius in dem nomenclator mnemonicus (Heidelb. 1673) die Masculina schwarz, die Feminina roth, die Neutra mit beiden Farben drucken ließ.

Die Methode beschränkt sich oft nur auf die kurze Regel: vocabula praecinantur, recitentur, reposcantur. Das Verfahren dabei ist verschieden. Bald ist es allein die Aufgabe des Lehrers, das genaue Lernen zu controliren, bald übernimmt einer der Schüler das Abfragen der Vocabeln,*) wie dies in der Brandenburger Sch.-O. 1564 (Vormb. I, p. 520) also beschrieben ist: Antequam digrediantur, surgat puerorum aliquis, qui clara voce interroget nonnullos vocabula rerum ex huius modi libello, qui in hoc genere optimus haberi potest. Satis autem erit interrogasse duas vel tres columnas. Tali usu facient sibi haec quam communissima nec patientur sibi ea excidere unquam. Bei den am Schlusse jeder Woche, jedes Monats oder bei den öffentlichen Prüfungen veranstalteten Wiederholungen trat zur Erweckung des Wetteifers ein Certiren ein. Das Verfahren dabei giebt 1581 die Brieger Sch.-O. (bei Vormb. I, p. 304): hora secunda proponatur pueris libellus, cui titulus nomenclatura rerum, ita ut ordine singula vocabula ediscant, et interrogati apte et clare ad quaesita de omnibus memoria perceptis, praeceptore in loco remotiore consistente, respondeant. Ut vocabula percepta firmius memoriae discentium inhaereant et quovis tempore de his rationem reddant et ad usum in loquendo et scribendo transferant, singulis mensibus instituatur examen, in quo eorum vocabulorum, quae superiore mense in memoriae thesaurum reposita fuerunt, fiat repetitio. Quod ut commodius et maiore cum fructu discentium fieri possit, instituatur instar instructae aciei certa series discipulorum, qui mutuis interrogationibus sese exerceant et ter victi in inferiorem locum recedant et victores debitum suae diligentiae praemium in honoratiorem locum translati consequantur; ja die besonders Nachlässigen werden mit Ruthen gestraft. Was aber das Aufsagen der aufgegebenen Vocabeln daheim im elterlichen Hause soll, ohne dieselbe Verpflichtung für die Schule aufzustellen, ist schwer erklärlich.**) Von größerem Werthe für die Bereicherung der Wortkenntnis ist das von Sturm in Straßburg gleich anfangs empfohlene, aber nicht genug beachtete Verfahren, das er in den classicae epistolae in Erinnerung bringt:***) singulis quotidie singula propones vocabula, sed diversa verum sub eodem genere rerum posita. Non necessarium est unum omnia scire eodem die, sed universi omnia habeant: singuli sua sciant omnia. Ut enim mercium et pecuniarum inter cives, ita verborum et nominum in scholis sit commutatio. Dieser Tauschhandel mit den gelernten Vocabeln, auf den ihn die bei den römischen Knaben durch den Verkehr mit Haus- und Altersgenossen ermöglichte Erweiterung der Wortkenntnis geführt hatte, fand auch anderwärts Nachahmung; so in Olevians Heidelberger Sch.-O. (Vormb. I, p. 190) und mit Sturms Worten ist sie 1621 wiederholt in der Beuthener Sch.-O. (Vormb. II, p. 121).

Inzwischen erkannte man bereits im 17. Jahrhundert, daß das Zusammenstellen der Wörter nach gewißen sachlichen Rubriken rein äußerlich sei und keinen leichten und natürlichen Zusammenhang für das Erlernen gebe. Abgesehen von Caselius hat namentlich J. Joach. Becher (vgl. S. 537) auf die natürlichen Verwandtschaften der Wörter sein novum organon aufgebaut und diese als Hülfe des Gedächtnisses benutzt. Es sind dies die Primitiva mit ihren Derivaten, es ist die Synonymie und endlich die Verwandtschaft der Prädicabilität, wohin alles gehört, was von einem Subject gesagt werden kann. Ueberall ist die deutsche Uebersetzung hinzugefügt. Obgleich die Methode zunächst Comenius nicht zu verdrängen vermochte, so bahnte sie doch den Weg zu der

*) Magdeburger Sch.-O. von 1553 (Vormb. I. p. 414) am Sonnabend recitentur et vocabula sicut ordine didicerunt, ita ut uno praecinente ceteri respondeant.

**) Vormb. I. p. 190.

***) Vormb. I. p. 682.

etymologischen Ordnung der Vocabularien, welche in der Gothaischen schola latinitatis von Andr. Reyher und ganz besonders in dem liber memorialis probatae et exercitae latinitatis von Christoph Cellarius seit 1680 befolgt ist. Dieses Buch wurde rasch verbreitet;*) 1699 ist es in den untern Classen Nürnbergs neben dem vestibulum eingeführt und die Erlernung der Primitiva für Sexta, die der Derivata und Composita für Quinta bestimmt. Dasselbe Verfahren wurde auch in den Hallischen Anstalten beobachtet und daselbst in der letzten und vorletzten lateinischen Classe täglich je eine Stunde „zur Erlernung der Vocabulorum" bestimmt,**) welche sofort in den andern Stunden bei der Bildung von Formeln und Sätzen zur Anwendung gebracht und somit „continuirlich" wiederholt wurden. Selbst bei den Besuchen der Werkstätten und auf den Spaziergängen der Schüler des Waisenhauses mußten die lateinischen Namen der Sachen gefragt werden. In der vierten Classe, der vorletzten, tritt eine weitere Uebung hinzu: „weil die Schüler in Quinta die Primitiva schon gelernet, giebt man ihnen ein paar Seiten sowohl primitiva als derivata auf durchzulesen; hernach lässet man einen jeglichen 5 oder 6 Vocabula, welche er will, memoriter hersagen, doch so, daß keiner ein Wort vorbringen darff, welches der andere schon gesaget: auf solche Weise muß ein jeglicher genau aufmerken, was vor Wörter vorgebracht werden, damit er keines zweymal vorbringe, und wer recitiret hat, muß Achtung geben, was die andern sagen, damit nicht eines von den seinigen wieder vorkomme; widrigenfalls wird er gehalten so viel andre Wörter zu sagen als er überhöret hat. Durch solche und andere Vortheile mehr können ihnen aus dem ganzen Memoriali sowohl die Primitiva als Derivata fast spielweise beigebracht werden." Dieselbe Vertheilung des Lernstoffes auf zwei Classen findet sich 1726 in Greifswald (Vormb. III, p. 303) u. 1752 in Güstrow (ib. p. 468).***).

Schon die Braunschweigisch-Lüneburgische Sch.-O. (Vormb. III, p. 304) beklagt den Schlendrian bei dieser Uebung:†) „Ueber dem Auswendiglernen einzelner Wörter werden viel hundert des Studirens müde und überdrüssig, ehe sie wissen, was studiren sei. Es ist also viel besser, daß man ganze Erzählungen, Sprüche, Gleichnisse, Verse, die aber vorher rechtschaffen verstanden, analysirt und durch hundert Fragen leicht und begreiflich gemacht werden, auswendig lernen und mit einer guten Manier hersagen lasse." Daher ist es erklärlich, daß Cellarii liber memorialis nur noch zur „Buchstabir- und Lese-Uebung" genommen wird.††) Somit schwindet das besondere Lernen der Vocabeln; Ernesti kennt es nicht mehr in der sächsischen Sch.-O. von 1773, obgleich er auf die „Erlernung mehrerer Wörter und Ausdrücke" großes Gewicht legt und den Werth hervorhebt, welchen die Kenntnis von der Abstammung der Wörter hat.†††) Die Philanthropinisten verwarfen die Gedächtnisübungen; wenn dennoch Mangelsdorf einen liber provocabularis Cellarianus herausgab, so hat er in demselben die Wörter des liber memorialis verwendet, aber zu Sätzen, in denen Verbindung und Stellung sich mehr der deutschen Wortverbindung nähern. Nur der Inhalt ist nicht aus dem gewöhnlichen Leben genommen, weil man nicht mehr über Gegenstände des häuslichen und bürgerlichen Lebens lateinisch zu schwatzen beabsichtigt.*†)

Ganz anders F. A. Wolf, der die Wichtigkeit der Sache nicht verkannt hat: „Die Vocabeln, meint er, lernen sich nicht ex usu; man muß zuweilen ex professo darauf hinarbeiten, daß die Schüler auch diejenigen Vocabeln lernen, die in der Lectüre nicht

*) 1746 ist es durch Dähnert auch nach Schweden verpflanzt; in der Bearbeitung von Gesner hat es sich lange erhalten.

**) Vormb. III. p. 78. 81. 220.

***) An dieses Buch schließt sich an J. Gg. Unger exercitium libri memorialis Cellariani, Nürnb. 1722. 1735 und eines Ungenannten teutsche Exercitiola über die Primitiva Cellarii, Nürnb. 1746.

†) Auch Christ. Weise hatte gegen Comenius behauptet, die Vocabeln würden sich von selbst geben.

††) Vormb. III. p. 376.

†††) Vormb. III. p. 624.

*†) In ihrem Sinne erklärt sich Ehlers in den etwas weitschweifigen „Gedanken vom Vocabellernen", Altona 1770.

vorkommen." Aber es sollte nicht gleich damit angefangen werden; „erst nach einigen Monaten könne man von sinnlichen Gegenständen ausgehen, oder es auch mit den Uebersetzungs- und Flexionsübungen in angemessene Verbindung bringen; zuweilen Stammwörter mit allen ihren Ableitungen durchgehen und dabei die Gesetze der Ableitung und die Bedeutung der Ableitungssylben erklären."*) Aber diese vortrefflichen Andeutungen blieben zunächst in dem Kreise seiner Schüler und wurden erst seit der Herausgabe der consilia scholastica allgemeiner bekannt, freilich nicht ohne Anstoß zu erregen, so daß selbst ein Mann wie Fr. Ellendt diese Ansicht Wolfs höchst auffallend und bedenklich fand. Ein solcher Umschlag war seit dem Ausgange des 18. und in den ersten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts eingetreten, daß man das abstracte Vocabellernen als todten Schematismus verabscheute und nur noch in wenigen Schulen etwa Nadermanns Sammlung lateinischer Wurzelwörter (1794) dabei benutzte. Wiggerts vocabula latinae linguae primitiva fanden seit 1820 zwar in manchen Schulen Eingang, und haben sich in immer neuen Auflagen (die achtzehnte 1878 bei Teubner von Fleckeisen sehr verbessert) auch erhalten, aber die allgemeine Theilnahme für diesen Theil des Unterrichts ward doch nicht geweckt.**) Dies ist nun geschehen, nachdem Döderlein 1852 sein Vocabularium für den lateinischen Elementarunterricht und die für den Lehrer bestimmten Erläuterungen dazu herausgegeben hatte. Der Commentar ist erst 1856 erschienen. Er hat die etymologische Anordnung gewählt, die Wörter in Gruppen geordnet, die sich an ein einfaches Wort anschließen, dabei die Wortbildung zur Anschauung gebracht und dadurch, daß bei den Derivata und Composita die Bedeutungen fehlen, auch zum Nachdenken genöthigt. Durch verschiedenen Druck ist überdies der Lernstoff für verschiedene Jahrescurse unterschieden. Auf der Altenburger Philologenversammlung (1854) S. 124 hat keiner sich gegen solches Vocabellernen ausgesprochen und infolge dessen wurde in Preußen die Circularverfügung vom 10. April 1856***) erlassen, welche auf die Nothwendigkeit empirischer Grundlagen bei dem ersten lateinischen Unterricht hinweist und ein methodisches Vocabellernen für die Zeit der größten Willigkeit des Gedächtnisses dringend empfiehlt. Es ist dabei kein bestimmtes Buch vorgeschrieben, nicht einmal das Princip für dasselbe angedeutet, sondern nur auf stufenweises Fortschreiten, so wie auf eine fortwährende Verwendung des erlernten Wortvorraths in mündlicher und schriftlicher Uebung gedrungen. Trotzdem blieben auch in Preußen die Ansichten noch getheilt. Gottschick, der sich in Mützells Zeitschr. für GW. 1856. S. 86 dagegen erklärt, hat sich erst nachher von der Ersprießlichkeit der Sache überzeugt; und in den Verhandlungen der Directoren-Conferenzen (Pommern I. S. 81 u. IV. S. 26 u. V. S. 23. Preußen V. S. 9, Posen 1867. S. 38) giebt es Minoritäten dagegen. Im allgemeinen aber kann man wohl sagen, daß die Nothwendigkeit methodischen Vocabellernens jetzt nicht mehr bestritten wird und die Ansichten nur noch über die Anwendung und Einrichtung der dazu erforderlichen Hülfsbücher auseinander gehen.

Die wenigen Gegner dieser Forderung geben wohl zu, daß die Schüler der untersten Classen mit Lust Vocabeln lernen und mit Leichtigkeit behalten, aber dennoch sei das isolirte Vocabellernen zeitraubend, zersplittere den Unterricht und laufe auf einen mechanischen Gedächtniskram hinaus, zumal wenn es nicht mit dem ganzen übrigen Unterrichte in Verbindung gesetzt werde. Die letzte Forderung ist berechtigt, die übrigen Vorwürfe treffen nur eine ungeschickte Behandlung der Sache. Das Vocabellernen soll nicht der Mittelpunct des lateinischen Elementarunterrichts sein, sondern ihm dienstbar werden, indem er das Material bietet zu Flexionsübungen und Satzbildungen, die Wortbildung in sicherem Fortschreiten nach Form und Bedeutung zur Anschauung und zum Verständnis bringt und ganz besonders die Präparation für die Lectüre erleichtert. Niemand wird läugnen,

*) Arnoldt I. S. 155. Gedike Schriften S. 278 spricht eifrig dagegen.

**) Meiring über das Vocabellernen im Lat. Unterricht, Progr. des Gymn. von Düren 1842. Wesener, Vorschläge zur Einrichtung von lat. Vocabularien in Verbindung mit entsprechendem Uebungsbuche in den Jahrb. f. Phil. u. Päd. Bd. 84. S. 83.

***) Wiese Bd. 1. S. 102.

daß gerade bei dieser der Gebrauch ungehöriger Hülfsmittel bis hinauf in die oberen Classen hauptsächlich durch die geringe Wortkenntnis herbeigeführt ist, und daß dieselbe auch bei den Compositionsübungen die Benutzung deutsch-lateinischer Wörterbücher bedingt. Das was an Wörtern gelegentlich bei der Lectüre oder was aus der Grammatik gelernt wird oder auch bei den Uebersetzungen aus der Muttersprache in Anwendung kommt, kann als ein nur gelegentlicher und mittelbarer Erwerb nicht ausreichen.*) Daher ist eine besondere Zeit auf die Vocabeln zu verwenden und zur Erleichterung die Einführung besonderer Vocabularien zu empfehlen. Höchstens bei den Anfängern könnte man Bedenken tragen mit noch einem Buch mehr die Knaben zu belasten,**) aber warum soll nicht ein und dasselbe Buch dem Sextaner Vocabular, Lese- und Uebungsbuch zugleich bieten können? Wesener hat dies in dem soeben erschienenen Elementarbuch (Lpz., Teubner 1878) ausgeführt. — Bei der preußischen Betriebsamkeit in der Anfertigung von Vocabularien, die sich nach jener Ministerialverfügung entwickelte, war es nicht zu verwundern, daß man auch auf die seit zwei Jahrhunderten fast beseitigte Anordnung nach dem realen Gehalte zurückkam. So hat A. Lentz (Graudenz 1855) so weit als möglich das jetzige Leben berücksichtigt; Haupt und Krahner haben für Quinta und Quarta in 25 sachlichen Abschnitten etwa 3000 Wörter zusammengestellt (Posen 1857 u. 1863) und K. Moritz (1864) dazu ein Büchelchen als Vorstufe für Sexta hinzugefügt. Trotz alles Reizes, welchen das concrete Leben für den Knaben hat, zweifle ich, daß er an 123 Wörtern unter der Rubrik „Handwerker" oder an den Rubriken Religion, Geist, Character u. drgl. großes Interesse finden wird. Auch Bonnell scheint dadurch verleitet in seinem viel gebrauchten Vocabularium (seit 1856 bereits 15 Auflagen) für die Sexta nach Art des Comenius unter 40 Kategorien (domus, vestitus, aer, terra u. a.) lauter Substantiva zusammenzustellen, während er für die übrigen Classen an dem etymologischen Principe festhält. Grade umgekehrt gibt Meiring's Vocabular, das seinem Haupttheile nach alphabetisch und etymologisch geordnet ist, in einem Anhange eine sachliche Zusammenstellung nach Gruppen. — Allgemeinere Geltung hat die etymologische Anordnung gefunden,***) die, an Cellarius anknüpfend, in den Büchern von Wiggert, Herold Vademecum (seit 1848), Döderlein (seit 1852), Hauser elementa latinitatis (seit 1854), Langensiepen originationis latinae liber memorialis (seit 1857), Heskamp, etymol. lat. Vocabularium für VI u. V systematisch geordnet, Hildesheim 1874 u. P. Wesener für Quinta und Quarta (1878) befolgt ist. Wiggert bietet für drei Jahrescurse einen reichen Stoff, der sich für jede Stufe erweitert, aber auch für den Sextaner die Mühe sein Pensum auf vielen Seiten zusammenzusuchen und dabei für die höchste Stufe viele Wörter zu lernen, deren der Schüler zunächst nicht bedarf. Herold und Hauser ziehen die Phraseologie herbei, was Wesener auf Nepos und Cäsar beschränkt; Langensiepen irrt in mancherlei willkürlichen Etymologien; Heskamp ist wenig praktisch; Döderlein bleibt hier immer noch am brauchbarsten, zumal er sich in der Etymologie seinem größeren Werke gegenüber außerordentlich mäßigt. — Einen andern Weg haben Rudhardt und Ostermann eingeschlagen. Der Erstere setzt das Schulvocabular (1858) mit dem Lesestoffe in Verbindung und berechnet es einerseits auf Unterstützung des grammatischen Unterrichts, andererseits auf Kenntlichmachung der Endsylben und Einprägung ihrer Bedeutung. Deshalb hat er die alphabetische Anordnung aufgegeben.†) Zwei andere Abtheilungen für Mittel- und Oberclassen

*) Mayer in dem Progr. des Wilhelms-Gymn. in München 1874.

**) Heydemann über den lat. Unterricht mit besonderer Beziehung auf das Vocabellernen, (Progr. von Stettin 1856) S. 22.; Sanneg, das lat. Vocabularium in Masius' Jahrb. Bd. 110. S. 161—192. 209—228. Bd. 112. S. 441. H. Hoegg, auf welche Weise wird der Lernende den zum Verständnis der lat. Spr. nothwendigen Wortschatz erlangen? in den Jahrb. f. Phil. u. Päd. Bd. 72. S. 319—357.

***) Für diese Nägelsbach Gymnasialpädag. S. 98. Schrader Erziehungslehre S. 359[3].

†) Zur Orientirung und Erleichterung des Gebrauchs dient die Schrift: Einführung in das lat. Schul-Vocabular und in das Elementarbuch, Breslau 1862.

zur Einübung und weiteren Verwendung des Einzelworts sind nicht mehr erschienen. Ostermann hat seit 1860 für die 4 untern Classen besondere Vocabularien bearbeitet, die mit den Uebungsbüchern zu verbinden sind. Für Sexta und Quinta hat er die zu lernenden Vocabeln an den grammatischen Unterricht angeschlossen*) und sie nach Declinationen und Conjugationen, nach Endung und Geschlecht geordnet. Die für Quarta bestimmte Abtheilung giebt zunächst nach dem Vorbilde des Comenius in 26 Abschnitten sachlich geordnete Nomina, kehrt aber in dem zweiten Theile zu dem grammatischen Principe zurück, indem die Verba nach der Uebereinstimmung in ihrer Flexion zusammengestellt sind. Das Vocabular für Tertia hält allein das etymologische Princip fest, giebt aber in einem Anhange noch sehr zweckmäßig die Wortbildung der Nomina und Verba.**) Daß Ostermann bei den aufgenommenen Wörtern auf die gelesensten Schriftsteller, Nepos und Caesar, ausschließlich Rücksicht genommen hat, ist ein weiterer Vortheil der viel verbreiteten Bücher, weil damit die Schüler auf der früheren Stufe für die Lectüre der nächsten Classe vorbereitet werden. Gerade diesen Vortheil gewähren die Bücher von H. Perthes nicht, denn die in der Zeitschr. f. G.W. 1873. S. 81 angekündigte neue Wortkunde schließt sich vorzugsweise an die Lectüre jeder Classe an und verfolgt den Grundsatz, daß beim Vocabellernen nicht von der einzelnen Vocabel, sondern vom Satze auszugehen sei. Die 4 Cursus stehen für Sexta grammatisch geordnet (Primitiva) und für Quinta grammatisch-etymologisch in Verbindung mit dem Lesebuche, für Quarta bereits etymologisch-phraseologisch mit dem neu fabricirten Cornelius plenior und für Tertia in sehr umfangreicher vergleichender Wortkunde mit Caesar.***)

Die Ausdehnung des Vocabellernens auf die vier untern Classen ist nothwendig. Schon die alte Praxis hat es vorgezogen für jede lateinische Stunde eine kleinere Zahl von Vocabeln aufzugeben, dieselben aber in bestimmten Zeitfristen regelmäßig wiederholt. Die sofortige Verwendung des Gelernten bei jedem Theile des Unterrichts wird die Freudigkeit des Lernens erhöhen und den Besitz sichern. Eine besondere Wochenstunde bloß für diesen Memorirstoff wird weniger Erfolg haben. Das Hauptgewicht lege ich auf die Wortbildungslehre, weil die meisten Grammatiken derselben nur einen kleinen Raum geben. Nur die Einsicht in die Thätigkeit des schaffenden Sprachgeistes erleichtert das Behalten der Wortbedeutungen und regt zum Nachdenken an. Auf jeder Stufe bietet sich Gelegenheit darauf einzugehen, aber diese zufälligen und beiläufigen Andeutungen, das Aufsuchen und Nachbilden analoger Formen genügt noch nicht. Die Lehre muß an einer Stelle auch im Zusammenhange behandelt werden, wo der Schüler schon eine genügende copia verborum besitzt. Quarta würde zu früh, Prima, für welche Classe sich einige Stimmen auf der vierten pommerschen Directoren-Conferenz (S. 32) erklärt haben, viel zu spät sein; am besten wird man in der Tertia das Verwandte und Zusammengehörige übersichtlich zusammenfassen.†) Die Bücher von Düntzer, die Lehre von der lat. Wortbildung (Köln 1836) und von Döderlein, die lat. Wortbildung (Lpz. 1839) sind veraltet und gehen auch über die Bedürfnisse der Schule hinaus; dasselbe gilt auch von den eigentlichen etymologischen Wörterbüchern, wie Hintner (Brixen 1873) oder Al. Vaniçek (Lpz. 1874), um ganz abzusehen von Zehetmayr lexicon etymologicum

*) Diese Einrichtung hat Silber in dem Progr. von Oels (1862) S. 37. empfohlen, aber in Verbindung mit der Grammatik selbst, ohne besonderes Buch.

**) Das Buch für VI. ist 1877 in der 16., für V. in der 11., für IV. in der 9., für III. in der 5. Doppelauflage erschienen; diese Zahlen zeigen, wie die Verwerthung desselben mit dem Aufschreiten der Classen aufhört.

***) Die Bücher für Nepos und Caesar sind 1873, das für Sexta 1874, für Quinta 1876 erschienen. Die Bezeichnung der langen Vocale durch Dr. Löwe ist ein großer Vortheil bei der Benutzung der zwei zuletzt genannten Bücher.

†) Schon die Württemberg. Sch.-O. von 1569 (Vormb. I. p. 83, nachgeschrieben in Sachsen 1580 S. 241): „es soll auch der Praeceptor zu zeitten ein verbum aus dem dictionario für sich nehmen und sein gantz progeniem oder propagationem und wie eines ausser dem andern fleußt, auch phrases anzeigen."

latino-sanscritum (Wien 1873). Einzelne Vocabularien, wie Ostermann, reichen schon aus. Die Franzosen wollen davon nichts wissen und Bréal zieht ihnen Pierre Danet vor, der 1677, 1680, 1684, 1690 für den Dauphin eine etymologische Zusammenstellung gegeben hat. Unter älteren deutschen Werken hat mir auch Engelbrecht's complementum latinae linguae (Lübeck 1661) mit seiner Zusammenstellung der Primitiva und Derivata gefallen.

2) Phrasen. A singulis verbis paulatim progressio fiat ad coniuncta, quae phrases appellantur, heißt es in der Stralsunder Sch.-O. von 1591,*), vielleicht wird zu diesem Worte noch formulae elegantioris sermonis hinzugefügt. Das methodische Vocabellernen hat seine naturgemäße Fortsetzung und Erweiterung in der Erwerbung eines Schatzes lateinischer Phrasen. Der Begriff der Phrase ist keineswegs scharf begränzt. Man versteht darunter im allgemeinen eine mindestens aus zwei Worten bestehende, der Sprache eigenthümliche Ausdrucksweise. Weniger als zwei Worte können eine Phrase nicht bilden, denn dann ist es nur ein einfacher Begriff. Die äußere Form kann ein Satz sein; in der Regel erscheinen sie in einer allgemeinen Gestalt. Es kann zweifelhaft sein, ob dabei das Verbum oder das Nomen als Hauptbestandtheil anzusehen ist, indessen giebt doch das Nomen die Bedeutung der Redensart (auch ein Adjectiv oder Adverb kann an die Stelle desselben treten) und das Verbum nur die Form dazu.**) Ja es giebt sogar Phrasen ohne Verbum. Genau genommen müßte man auch die in der Syntax behandelten Wortverbindungen hierher rechnen, aber bei ihnen kommt doch mehr die Form, bei der Phrase der durch die Worte ausgedrückte Sinn in Betracht. Da die Phrase ein sehr wichtiger Bestandtheil der sprachlichen Darstellung ist, hat man auf sie auch in dem Unterrichte großes Gewicht gelegt, so lange das Schreiben und Sprechen des Latein die Hauptsache war. Aber ganz abgesehen von dieser praktischen Verwerthung eines reichen phraseologischen Materials werden wir dadurch einen Blick in die eigenthümliche Denk- und Anschauungsweise der Römer gewinnen, der uns die Aufmerksamkeit auf die Abweichungen der Muttersprache schärft. Hier spielt das, was man sonst Idiotismen, Latinismen, Eleganzen u. drgl. nannte.

Die alte lateinische Schule begann mit der Phraseologie sehr zeitig; bereits die erste Lectüre sollte der Lehrer benutzen, um daraus den Knaben schöne phrases zu dictiren. So in Württemberg (Vormb. I. p. 82) und darnach in Sachsen (p. 240), oder in dem Herzogthum Sachsen (p. 592): excerpat et dictet, priusquam aliam incohet lectionem, ex autore, verba et formulas aliquot sermonis cum vernacula interpretatione simplici ac propria, quantum fieri potest easque libellis puerorum mandatas inspiciat ac errata orthographiae, si quae sunt emendanda, ostendat. Oder in Brieg 1581 (ib. p. 307): siquid temporis superfuerit, id consumat in excerpendis et dictandis phrasibus et assuefaciat pueros, ut libellos phrasium, in quos easdem referant, semper paratos habeant.***) Im weiteren Verlaufe müßen dann die Schüler selbst das Gelesene excerpiren und in die dazu bestimmten Annotatenbücher, Diaria oder Ephemerides eintragen. In Verbindung damit sammelten sie unter bestimmten Rubriken loci communes und schufen sich selbst einen thesaurus litterarum, der Sachen und Redensarten gleichmäßig beachtete. Sturm†) hat bereits in seiner ersten Schrift de ludis literarum recte aperiendis die Nothwendigkeit dieses Verfahrens c. 23 entwickelt und in den classicae epistolae (p. 683, 687, 706 bei Vormb.) die Lehrer wiederholt darauf hingewiesen: alterum genus scriptionis est diariorum et ephemeridum verborum et nominum, sententiarum et authoritatum, exemplorum, earum rerum, quae in Dia-

*) Vormb. I. p. 503.

**) Festrede von Schnitzer über den Begriff und Gebrauch der Redensart, in dem Heilbronner Progr. von 1872.

***) Vgl. Vormb. I. p. 310. 314, die genaue Anweisung von Nordhausen p. 375.

†) Kückelhahn, J. Sturm S. 95. Dazu M. Neander in dem Bedenken bei Vormb. I. p. 756.

lecticis et Rhetoricis scholis praecipientur. Horum librorum diligentior esse debebit custodia quam facultatum, hi libri magistro indices sunt earum rerum, quae cognitae notatione quotidiana in puerorum mentibus latent reconditae, hi testes sunt diligentiae, hi custodes memoriae, hi defensores contra accusatores et pueri et magistri. Im Anschlusse hieran hat Jentzkow in der Stralsunder Sch.-O. von 1591 nicht bloß das Verfahren genau auseinandergesetzt,*) sondern auch gegen die Einwürfe vertheidigt, daß solche Arbeit für den Schüler zu schwierig und bei den vorhandenen Büchern auch überflüssig sei. Culturgeschichtlich interessant bleibt dabei, was der pommersche Rector geltend macht: non minimum etiam est studiorum impedimentum his praesertim locis, quod omnes istorum germanicae interpretationes non nostro extent idiomate, sed vel Misnico, Suevico, Alsatico, in quae peregrina idiomata si nostrates pueri sine idoneo interprete incidant, quam feliciter studiorum fiat progressio, nos pueri maximo nostro incommodo sumus experti. Jene Rechtfertigung mag gegen H. Wolf gerichtet sein, der 1558 in der Augsb. Sch.-O. (Vormb. I, p, 450) sagt: Quod si aut parum utile videbitur, quod nihilo minus in tanta disciplinarum multitudine difficilis sit inventio, aut a pueris non satis praestari posse, aut minus necessarium atque adeo supervacaneum existimabitur propter tot utriusque linguae in publicum editas observationes: non admodum repugno, sed exquisitiora duntaxat et rariora vel annotarint vel memoriae mandarint. Es schwinden auch jene weitschichtig angelegten diaria rerum et verborum gegen den Ausgang des 16. Jahrhunderts und erscheinen im 17. nur vereinzelt (s. Vormb. II, p. 123) bes. in den leges scholae Thomanae Lips, p. 11, diaria sibi conficiant, hoc est codices dictionum simplicium, phrasium, sententiarum, exemplorum, proverbiorum in utraquae lingua et auscultatione quotidiana et observatione eos augere et locupletare studeant, aber die copia phrasium wird nicht vergessen und das fleißige Excerpiren derselben den Schülern anbefohlen. Die letzte Spur finde ich in der Waldeck'schen Sch.-O. von 1704**) bei der Lectüre: wenn einer eine passage aus dem Auctore exponiret hat, soll ein anderer dieselbe periphrasiren, und wenn es sich thun lässet, ein axioma politicum oder morale ziehen, von denen praeceptoribus aber gewiesen werden, in welchen locum communem dasselbe zu bringen, wie denn ein jeder Discipul aus solcher Classe ein Buch dazu zu machen und dem Praeceptori Selbiges, so offt es gefordert wird, zu exhibiren.

An litterarischen Hülfsmitteln bieten die früheren Zeiten eine große Fülle. An der Spitze steht kein Geringerer als Erasmus, von dem 1512 die Schrift de duplici copia verborum ac rerum commentarii duo veröffentlicht ist. Besonders Melanchthon empfahl dieselben ad dicendi scribendique exercitationem; sie sind bis in das 17. Jahrh. hinein unzählige Male gedruckt und außerdem von Veltkirch (1538) und Micrälius (1655) erweitert. Es ist eine aus umfassender Lectüre geschöpfte phraseologische Sammlung, in der auf zwei Theile des rhetorischen Unterrichts, das variare und das amplificare orationem, besonders Rücksicht genommen wird, indem in dem ersten Theile gezeigt wird, wie man einen Gedanken in verschiedenen Worten und Bildern ausdrücken kann, in dem andern, wie der einfache Gedanke durch Verbindung mit andern Gedanken auf mannigfaltige Weise zu erweitern ist.***) Während Mario Nizzoli seit 1520 in den observationes in Ciceronem, die nachher als lexicon Ciceronianum bis zu der werthvollsten Bearbeitung Facciolati's (Padua 1734) oft wiederholt sind, den Ciceronianischen Phrasenschatz für Gelehrte zusammenstellte, hatte Ant. Schorus dieses große Werk in dem apparatus verborum l. l. Ciceronianus (später thesaurus Ciceronianus) seit 1551

*) Zober, Gesch. des Stralf. Gymn. II. S. 47. Vormb. I. S. 503. (ziemlich fehlerhaft).

**) Vormb. III. p. 751.

***) Für die Bedürfnisse der Schule bearbeitet von Theod. Morell in dem enchiridion, ad copiam verborum haud infrugiferam 1529 und von Simon Verepäus in den praeceptiones de verborum et rerum copia, 1552. 1590. 1593. und öfter; in erotemata gebracht von L. Lossius in Phil. Melanchthonis erotemata dial. et rhetor, Wittenberg 1563.

etwas abgekürzt und daneben seit 1548 die phrases linguae latinae herausgegeben,*) die in den Schulen besonders durch J. Sturms Empfehlung ebenso Eingang fanden, wie des jüngeren Aldo Manuzio purae, elegantes et copiosae l. l. phrases seit 1569, die Carpentier 1603 in tabellarische Form gebracht hat. Die unvollendet gebliebenen phrases et formulae l. l. elegantiores von Etienne Dolet haben besonders durch die Straßburger seit 1576 Verbreitung gefunden. Auch an die Bedürfnisse der Anfänger ist frühzeitig gedacht. Zur Vorbereitung auf das Lateinsprechen gab Winkler in Breslau 1541 selectiores latini sermonis formulae ex comoediis Terentianis depromptae una cum interpretatione germanica, welche offenbar zum Memoriren bestimmt sind. Für die Verwendung bei den Uebungen in der Epistolographie gab G. Fabricius in den elegantiarum puerilium ex Ciceronis epist. libri III seit 1548 Phrasen und kleine Sätze, die von den plane rudiores gleich nach oder schon neben den Declinationen und Conjugationen gelernt werden mußten; für den mündlichen Gebrauch elegantiarum ex Plauto et Terentio libri II seit 1550, die nach den Lebensverhältnissen geordnet sind und eine deutsche Uebersetzung zur Seite haben.**) Gleichen Zweck haben Bas. Faber's phrases Plautinae cum exemplis imitationum Lpz. 1556. Auch Herm. Ulner denkt in der copiosissima suppellex elegantissimarum phrasium (1555. 1577. 1594) an Anfänger (zunächst an seine Söhne, denn der Verfasser war Jurist) und beachtet dabei hauptsächlich das gnomische Element. Joh. Rivius gab eine epitome in verborum et rerum copiam, deren Abdruck Lübeck 1571 den Buchdrucker Joh. Balhorn für alle Zeiten nicht eben rühmlich bekannt gemacht hat durch die eigene Ausfüllung einiger leer gebliebenen Seiten. — Aus dem 17. Jahrhundert sind die großen Sammlungen von drei Männern zu erwähnen; zuerst von J. Ph. Pareus die calligraphia Romana s. thesaurus in quo omnes phrases et formulae elegantiores ex Plauto, Terentio et Cicerone collectae (Neapoli Nemetum 1616 u. 1646), die sehr bunt unter bestimmten Kategorien die Phrasen alphabetisch zusammenstellt und dadurch die Uebersicht erschwert. Anders in Sethi Calvisii (Kallwitz) thesaurus latini sermonis (zuerst 1614), einem gewaltigen Folianten, in welchem unter lateinischen Begriffen, wie vir, femina, dem deutschen Ausdrucke die lateinischen synonymisch und phraseologisch beigesetzt sind.***) Mehr Anerkennung verdient der Jesuit Wolfg. Schönsleder mit seinem apparatus eloquentiae seit 1630, der später mit einer Vorrede von Cellarius von 1687 bis 1724 noch oft wiedergedruckt ist; denn hier ist Auswahl und Anordnung gleich zweckmäßig. Auch Wendelin's medulla priscae puraeque latinitatis (Zerbst 1638), ein Auszug aus Curios forum Romanum, muß verbreitet gewesen sein, denn 1667 ist davon eine sechste Auflage erschienen. — Im vorigen Jahrhundert zeigt sich nur noch im Anfange einige Thätigkeit für die Phraseologie. 1702 kam Joach. Lange mit seinen flosculi l. l., die nachher den zweiten Theil des hodegus ausmachten, 1710 Andr. Jul. Dornmeier mit dem lexicon elegantioris latinitatis ex Nepote, Caesare, Cicerone et Curtio, 1711 J. Alb. Gebhard in Braunschweig mit einer sylloge phraseologica, 1724 Köcher in Ulm phrases ex Cornelio, Curtio et Caesare, 1720 O. A. Reyher phraseologia ex epist. ad Brutum et Qu. fratrem und vorher schon 1719 in gleicher Weise aus Cic. de off., Cato, Laelius und Paradoxa. Dann aber folgt eine lange Ruhe. Erst 1830 erschien von Schmidt in Stettin eine phraseologia latina (wiederholt 1864), in welcher eine große Anzahl von Substantiven in alphabetischer Ordnung zusammengestellt, ihrem Begriffe und ihrer Abstammung nach genau erläutert und mit einer nicht selten zu umfangreichen Phrasensammlung ausgestattet wird. Der Verf. verlangt, daß bis Tertia das Buch memorirt, von den Schülern der obern Classen aber aus eigener Lectüre vervollständigt

*) Aus beiden Schriften ist Guildneri officina scholastica compilirt, Frkft. a. M. 1610.

**) Beide Bücher sind noch 1667 in alphabetischer Ordnung für das Görlitzer Gymnasium zusammengestellt, und das erstere auch 1715 und 1733 in Braunschweig gedruckt.

***) Der von des Verf. Sohne verfertigte Auszug enchiridion lexici latino-Germanici ist seit 1650 oft gedruckt.

und erweitert werde. Aber für die unteren Classen paßt dieser Lernstoff nicht und in den oberen Classen dürften sich nur wenige Schüler solcher freiwilligen Arbeit unterziehen. Philologie Studirende und junge Lehrer werden das Buch mit Nutzen gebrauchen. Rein stilistische Zwecke verfolgt Probst in dem locutionum latinarum thesaurus oder lat. Phraseologie (1864), aber es hat etwas bedenkliches, wenn der Schüler bei seinen lat. Aufsätzen sich erst in einer solchen Sammlung Raths erholen soll, es ist bedenklicher noch als die Benutzung des deutsch-lateinischen Wörterbuchs. Gleiche Absicht hat auch F. Berger in der „lateinischen Phraseologie" (Celle 1878), nur nimmt er den deutschen Ausdruck zur Grundlage und faßt hauptsächlich die metaphorischen Ausdrücke in's Auge.

Außer diesen mehr allgemeinen Sammlungen fehlt es nicht an phraseologischen Zusammenstellungen aus einzelnen Schriftstellern. Cicero und die Komiker sind bereits erwähnt; für diese können noch Locutioni di Terentio overo modi famigliari di dire da Aldo Manuzio (Venet. 1545), Paul Perdix latine dicendi formulae ad informandam puerilem linguam ex Terentio collectae 1545, Barth. Feind hortus comicus (Hamburg 1688 und 1698), stofflich geordnet, Tossani phraseologia Terentiana 1641 und Haberfack's nucleus Terentianus (Rostock 1655), in welchem Gnomologisches und Phraseologisches vereinigt sind, hinzugefügt werden. Außerdem für Caesar Caspar Suevus elegantiae latinitatis Caesarianae (Wittenberg 1568); für Nepos die nuclei von Gottfr. Wegner (Frkf. a. O. 1691) und Christ. Clausius, besonders die phrases et formulae und Knollii lexicon tripartitum seit 1699 und noch 1728 und die clavis Corneliana eines Ungenannten (Nürnberg 1709); für Curtius Schriften von Fetter succus Curtianus 1668, Krieg C. deartuatus Danzig 1696 und Goebel Curt. illustratus per phraseologias, sententias, imitationes, Frankft. 1715, sogar für Vellejus Reyher 1720 und für Symmachus Pareus. Auch diese Arbeiten haben dann bis in die jüngste Zeit geruht. Erst 1859 trat Dräger mit einer Phraseologie aus Caesars bell. gall. auf, die nur von Capitel zu Capitel fortschreitet und damit vielleicht die Präparation für diesen Schriftsteller bequemer macht, und für dieselbe Schrift Perthes 1873 viel zu umfangreich. Nicht ohne Verdienst sind zwei Schriften von Georg Wichert, zuerst 1868 der Memorirstoff aus Caesar und Nepos, in welchem die Phraseologie nach den Casus geordnet ist, weil daraus auch eine Befestigung in der Casuslehre erreicht werden soll und 1872 das Wichtigste aus der Phraseologie des Nepos und Caesar. Dieses Buch, für Secunda bestimmt, ist nach Materien, nicht nach Verben alphabetisch geordnet und soll als Anhalt für weitere phraseologische Sammlungen und als Beihülfe für die ersten Versuche freier lateinischer Arbeiten dienen. Gerade für diesen Zweck ist das Nachschlagen am wenigsten zu empfehlen.

Es ist erfreulich, daß dies phraseologische Element wieder größere Berücksichtigung findet, zumeist freilich nur in den oberen Classen, wenn die Aufgabe freier lateinischer Arbeiten an den Schüler herantritt. Das ist allerdings zu spät. Man hat deshalb allerlei Methoden ersonnen. Andresen*) misbilligt den Anschluß an Nepos nicht, verlangt aber hauptsächlich, daß das Einprägen der Phrasen sich an das Erlernen der unregelmäßigen Verba anschließe, weil diese zu der Bildung der geläufigsten und am meisten charakteristischen Phrasen die passendste Gelegenheit bieten und sich dann bei der Lectüre des Nepos und Caesar erweitern. Aber jener Anfang ist zu früh und die Ausdehnung bis zu der Tertia nicht weit genug. Raab setzt sie nur in die vier (bayrischen) Gymnasialclassen, also Secunda und Prima und zwar soll sie in den zwei unteren der Lehrer dictiren, in den zwei oberen der Schüler selbst ausziehen. Heydemann**) hat ein anderes Mittel gefunden; er will von Tertia ab aufwärts die wichtigsten Phrasen in ihrer Zusammengehörigkeit nach gewißen Kategorien zusammenstellen lassen und dadurch den Blick des Schülers auf gewiße Gebiete des Lebens des römischen Volkes lenken. Da soll zuerst das Kriegs-

*) Zeitschr. f. GW. Bd. 26. S. 638.

**) Ueber den lat. Unterricht S. 28. Vgl. die Verhandl. der 5. preuß. Directoren-Versammlung S. 13.

wesen der Römer in Betracht gezogen werden und die Verhältnisse der Völker in Krieg und Frieden, dann die politischen und socialen Antiquitäten, endlich das bürgerliche und wissenschaftliche Leben. Und diesen Gedanken hat Thoms*) weiter verfolgt und die Anordnung im einzelnen genau entwickelt; auch er läßt in Tertia vom Lehrer dictiren und erst nachher die Thätigkeit des Schülers eintreten. Aber der ganze Plan ist zu einseitig auf die sogenannten Antiquitäten berechnet; es giebt noch viele andere Gebiete, die hier in Betracht gezogen werden müßen. Der Lehrer mag bei der Lectüre auf den Phrasenschatz hinweisen und den Schüler zum Aufzeichnen und weiteren Sammeln anhalten. Einzelne verlangen dazu die Anlage besonderer Adversarien in alphabetischer Ordnung. Werden diese dem Privatstudium**) zu überlassenden Sammlungen bisweilen controlirt, werden sie namentlich fleißig verwendet, so wird der Nutzen nicht ausbleiben. Die sachliche Ordnung ist der alphabetischen vorzuziehen. Vgl. Queck, die phraseologischen Uebungen bei dem Unterrichte in der lat. Sprache, in Langbein's Archiv. 1860. II. Nr. 4.

Hier ist der geeignete Ort, auf eine Belebung des Unterrichts aufmerksam zu machen, welche die alte lat. Schule stets benutzt hat, auf das Erlernen von Sentenzen, schönen Sprüchen und Versen. Der sächsische Schulplan schreibt für den zweiten Haufen vor (Vormb. I. p. 6): „Abents, wenn die Kinder zu haus gehen, sol man yhnen einen sententz aus einem Poeten oder andern fürschreyben, den sie morgens wieder aufffagen, als amicus certus in re incerta cernitur oder fortuna quem nimium fovet stultum facit; Item Ovidius: vulgus amicitias utilitate probat.« Dabei ist es fast drei Jahrhunderte hindurch geblieben. Es war zunächst die nützliche Lehre und Erinnerung zu merken, aber daneben auch die Kenntnis der Sprache zu fördern. „Wir achten dafür, daß die Knaben die constructionem der wörter — sonderlich aus Poetischen Sententiolis lernen können, weil in versibus, die da rund und kurtz beschlossen werden, die wörter wohl versatzt, aber doch nicht so weit von einander geworffen werden, wie in den langen Periodis solutae orationis bey den Oratoribus geschihet.“ ***) Die Uebung des Gedächtnisses tritt hinzu. Aber auch für die Prosa ist dies gnomische Element nicht bloß in den Phraseologien, sondern auch in eigenen Schriften unterstützt z. B. in J. Hilners Pueritiae literatae viretum flosculis sententiarum veterum breviorum amoenissimum, Lpz. 1605. Und noch 1765 in der Frankfurter Sch.-O. (Vormb. III. p. 560): „Wir wollen auch, daß denen Schülern in allen Klassen Sprüchwörter, Sentenzen, Verse und schöne sinnreiche Stellen aus guten Autoren zu memoriren aufgegeben werden, als welches nebst dem auf die Latinität gerichteten Vortheil einen guten Nutzen auf die ganze Lebenszeit verschaffet.“ Jüngst hat man in den Lesebüchern wieder angefangen solche Sentenzen zusammenzustellen, aber sie werden meines Wissens noch viel zu wenig benutzt.

B) Lectüre; in Süddeutschland Exposition als Gegensatz zu der Composition.

Bei dem Uebergange in die Quarta wird das Lesebuch aufgegeben und mit der Lectüre eines Schriftstellers begonnen. Da inzwischen über die Wahl eines solchen auf der Mittelstufe die Meinungen getheilt sind und man sogar nachtheilige Folgen befürchtet, so hat man von der Benutzung einer Chrestomathie viel eher Befestigung in der Syntax und Gewöhnung an gute lateinische Darstellung gehofft. Ich habe kurz davon gesprochen in dieser Encykl. I². S. 900, †) will aber das dort Vergessene jetzt nicht ausführlich nachholen. Es gehören hierher einige ältere Schriften, die noch immer in einigen Schulen gebraucht werden, wie die Selectae e profanis scriptoribus historiae, welche Heuzet 1726 in Paris nach den Cardinaltugenden geordnet hat und die in Deutsch-

*) Ueber die Wichtigkeit des phraseol. Elements im lat. Unterrichte und über Einrichtung und Benutzung phraseologischer Sammlungen, Schulprogr. von Greifswald 1861.

**) Rehdantz in einem Halberstädter Progr. von 1856.

***) Breslauer Sch.-O. von 1570 bei Vormb. I. p. 195.

†) Vgl. auch Schnitzer in der Mittelschule I. S. 78.

land Kapp, Fischer (1785) und Schäfer (1824) wiederholt haben. Ebenso der gleichfalls aus Frankreich zu uns gekommene L'Homond de viris illustribus. Diese verdrängten die biblischen Geschichten in lateinischer Sprache (historiae sacrae libri X), welche von G. Fabricius bearbeitet und dann von seinem Sohne Jacob auch im 17. Jahrhundert (z. B. Lips. 1610) gedruckt waren und später durch Hübner's historiae sacrae verdrängt wurden. Der zweite Theil des Elementarbuchs von Fr. Jacobs hat von Döring narrationes e Ciceronis vita und dann von dem Verfasser selbst die „Grundstriche der alten Weltgeschichte"; der dritte eine Auswahl aus den vorzüglichsten Geschichtsschreibern Roms, zu denen auch Curtius gezählt ist. Ebenso hat Schirlitz in dem zweiten Bande seines Lesebuchs die historia Romana gegeben und Benseler und Böhme Zusammenstellungen über die alte Geschichte gemacht. — Es ist jetzt nur noch der Widerwille gegen einige Schriftsteller, wie Nepos und Phädrus, welcher sogar Köchly*) eine Chrestomathie für Quarta fordern läßt, oder gegen Caesar, welcher Fränkel**) zu seinen noch bis in die Tertia gehenden Forderungen veranlaßt. In Oesterreich und Bayern sind dergleichen „Auslesen" sehr beliebt. Ich habe mich nie damit befreunden können und die Verwerfung wird immer allgemeiner anerkannt. Ich will aus jüngster Zeit nur L. Müller anführen in der Petersb. Zeitschr. f. Gymn. (Mai 1874): Quod fuerunt qui incommodo isti mederi studerent editis anthologiis, quibus exhiberentur decerpta ex diversis scriptoribus ea, quae puerorum recens imbutorum latini et graeci sermonis elementis inservire possent usibus, talia lectionis subsidia quamquam minime duco spernenda, tamen quam celerrime potest fieri continuum aliquod veteris scriptoris opus tractandum esse existimo. Multo quippe mihi videtur praestare cognitio unius auctoris in certo quodam et uno argumento versantis et dictionis ac (si poeta sit) metri aequabilitate conspicui quam festinata illa diversissimarum rerum sermonumque saepe multum distantium perceptio, quae plerumque avocare solet statim ab initio teneros etiamnunc et molles puerorum animos a seriis et gravibus studiis. Also weg mit den Chrestomathieen in den Mittelclassen.

Zu den zu wählenden Schriftstellern gehören nur classische.***) Damit sind die christlichen Kirchenväter ausgeschlossen. Die deutschen Reformatoren haben uns diesen Weg angewiesen. Aber im 17. Jahrhundert haben eifrige Lutheraner, wie Abr. Calovius (1612—1686) dafür christliche Schriftsteller empfohlen, für Horaz Buchanan und den Horatius oder Terentius christianus, in der Prosa einiges von Cyprian, Hieronymus (Apologie und Briefe), Minucius Felix und besonders Lactantius. Dasselbe verlangte der holländische Calvinist Gisb. Voet († 1676) in Betreff des Tertullian und Arnobius und Heinrich Ernst machte 1649 sittliche Bedenken dafür geltend. An die Rechtgläubigkeit allein dachte Jac. Thomas in Leipzig, der deswegen in der von Carpzow gehaltenen Leichenpredigt besonders gepriesen wurde, daß ihn der heidnischen Autoren Schriften, die er früher durchstänkert hatte, einige Jahre her gleichsam angestunken haben. Er hatte sie in der Thomasschule beseitigt und sie blieben auch unter seinem Nachfolger J. H. Ernesti verbannt. Cellarius in Halle wollte Heiden und Christen neben einander, Cicero und Lactanz oder doch Minucius Felix, neben Virgil und Horaz Prudentius, Sedulius und andere Dichter, die er auch für den Schulgebrauch herausgab. Die Pietisten haben vielfach die Frage, ob nicht des Papstes Drachensprache zu verbannen sei, erörtert, aber A. H. Francke ließ das herkömmliche Recht der Classiker fast unverkümmert und der in solchen Dingen einsichtsvollere Freyer zeigte in dem Progr. an scriptores pagani in scholis tolerandi sint 1735,†) daß man bei den Vätern aus dem Regen in die Traufe kommen werde, das Gefühl für die richtige Latinität verliere und damit auch die Correctheit und Klar-

*) Verm. Blätter zur Gymnas. Reform II. S. 57.

**) Die lateinische Chrestomathie in der Zeitschr. f. GW. V. 766.

***) Zur Erklärung des Namens vgl. Gell. VII, 33, XIX, 8, 13. Bei den Franzosen heißt livre classique ein Schulbuch.

†) Abgedr. in den programm. p. 592. G. H. Richter, Sendschreiben ob man die heidnischen Scribenter in Schulen beibehalten sollte, Wittenberg 1742.

heit der eigenen Darstellung. Er bemerkt richtig, daß ein Verbot noch mehr zum Lesen der Heiden reizen werde. Als in England in derselben Zeit gleiche Bedenken geltend gemacht wurden, schrieb Anthony Blackwall die introduction to the Classics, welches Buch G. H. Ayrer unter dem Titel de praestantia classicorum auctorum lateinisch übersetzte, Lips. 1735. Als in dem Anfange der vierziger Jahre dieses Jahrhunderts Heißsporne das christliche Bewußtsein der philologischen Schulmänner in Preußen denunciirten, tauchte der abenteuerliche Gedanke, dem Mangel christlicher Bildung an den Gymnasien durch Lectüre der Väter abzuhelfen, wiederum auf, aber selbst eifrige Anhänger der Rechtgläubigkeit erhoben dagegen entschiedenen Widerspruch, wie Wilh. Böttticher*) und Lübker in den Jahrb. f. Phil. u. Pädag. Bd. 84, S. 281—291. Die sogenannten „christlichen Gymnasien" sind von der classischen Ueberlieferung nicht abgefallen. — Unter den Katholiken hatte Abbé Gaume in dem Buche le paganisme dans l'éducation II. (1851) für die Verwerfung der Heiden sich auf die Beschlüsse des Tridentinischen Concils berufen. Allerdings ist in der 18. Sitzung einer Commission aufgetragen de libris suspectis ac perniciosis quid facto opus esset considerandi atque ad ipsam s. synodum referendi und in der 25. Sitzung beschlossen, die Arbeit derselben Papst Pius IV. zur Bestätigung vorzulegen. Aber die päpstliche Bestätigung sagt ausdrücklich: libri qui res lascivas seu obscenas ex professo tractant, narrant aut docent, cum non solum fidei et morum, qui huius modi librorum lectione facile corrumpi solent, ratio habenda sit, omnino prohibeantur et qui eos habuerint, severe ab episcopis puniantur. Antiqui vero ab ethnicis conscripti propter sermonis elegantiam et proprietatem permittuntur, nulla tamen ratione pueris praelegendi sunt. Der Zusammenhang zeigt deutlich, von welcher Art von Schriften dies Verbot gelten solle; eine allgemeine Verbannung der alten Schriftsteller würde mit den warmen Empfehlungen derselben, die sich besonders bei Hieronymus und Augustin finden, im grellsten Widerspruche stehen. Darum haben auch die Jesuiten daran festgehalten und die kleinen Seminarien, welche auf einem Beschlusse des Tridentinums beruhen.**) Englische Katholiken haben neuerdings angeregt, neben den heidnischen christliche Autoren in den Schulen zu lesen und die Beschränkung der classischen Lectüre durch ein Concordat feststellen zu lassen. Als wenn nicht zu dem Verständnisse der Väter recht tüchtige theologische Kenntnisse erforderlich wären! Die Sprache genirt sie wenig, denn viele Katholiken sind der festen Ueberzeugung, daß die christlichen Väter das beste Latein schreiben und daß die Vulgata mustergültiges Latein biete.***) Das Buch von J. Auer, die Kirchenväter als nothwendige und zeitgemäße Lectüre in den Gymnasien dargestellt (Wien 1853), bietet nur eine ziemlich bunte Sammlung von Zeugnissen über den Werth christlicher Schriftsteller, besonders von Protestanten, wie Bentley, Herder, J. v. Müller u. a., aber nichts, was zur Entscheidung dieser Frage beitrüge. Ueber die von Redemptoristen in Wien vor Schülern gehaltenen Missionspredigten und deren Satz, daß das Lesen der heidnischen Schriftsteller die Schüler zu Heiden mache, sind Gelzers protest. Monatsbl. Juli 1857 zu vergleichen.

Das Gymnasium kann den Schüler nur mit einigen lateinischen Schriftstellern bekannt machen, nicht mit der Litteratur der Römer überhaupt. Es dürfen nur Schriften sein, die neben der classischen Darstellung auch einen geeigneten Inhalt bieten, denn die blinde Bewunderung, welche alles lobte, was das Alterthum uns überliefert hat, ist jetzt glücklich überwunden. Daraus ergiebt sich die Feststellung eines Kanons, den Wolf†) verlangt, aber nirgends in genügender Weise gegeben hat, vielmehr ist er noch in den Banden des

*) In einem Berliner Progr. de linguae latinae Romanarumque litterarum studio ad augendam illustrandamque in iuvenili institutione christianam fidem ac doctrinam aptissimo 1841.

**) A. Hoelscher de legendis auctorum classicorum libris, Progr. von Münster 1854.

***) Gegen die daran zweifelnden Protestanten ist gerichtet die seltene Schrift Q. Moderati Censorini de vita et morte latinae linguae paradoxa philologica, Ferrariae 1780.

†) Arnoldt II. 159.

Encyklopädismus seiner Zeit und zählt etwa 60 Schriftsteller auf, die für die Schule in Betracht kommen können. Heiland*) stellt einen solchen recht annehmbar für das Griechische, aber S. 73 sehr zaghaft für das Lateinische auf. Wir können selbst in der Beschränkung auf die gute Zeit nicht alle Gebiete der Litteratur berücksichtigen.

Litteratur: J. Lange, über die Art die Schriftsteller zu behandeln, Berlin 1702 und im dritten Theile des hodegus lat. sermonis; J. N. Funccius († 1758) de lectione auctorum classicorum ad comparandam latinae linguae facultatem (Lemgov. 1730. 4) zeigt schon durch den Titel, daß der Verf. einseitig die Stilistik im Auge hat und darum auch in der Aufzählung der Latinisten bis auf seine Zeit herunter geht. K. G. Schelle: Welche alte classische Autoren, wie, in welcher Folge und Verbindung mit andern Studien soll man sie auf Schulen lesen? (Lpz. 1804), dies weitschichtige Buch bietet auf 936 Seiten viel ästhetisches; Gerede und wenig gesundes Urtheil. Eher verdienen Beachtung die Bemerkungen von Meierotto in dessen Lebensbeschreibung von Brunn S. 425 und ein bündiges Progr. von Matthiae (1805), abgedruckt in den Verm. Schriften S. 150—160. Nägelsbach in dieser Encykl. I². S. 918 und die Verhandlungen mehrerer preußischer Directoren-Conferenzen, wie der 11. u. 12. westfälischen, der 1. u. 4. pommerschen, der 3. schlesischen, der 4. preußischen.

a) Die prosaische Lectüre muß mit den Historikern beginnen.

Aus der Zahl derselben müßen zuerst diejenigen ausgeschieden werden, die man um ihres Inhalts willen oder wegen der Leichtigkeit und Kürze in den Kreis der Schullectüre gezogen hat und zum Theil noch festhält. Eutropius schrieb im 4. Jahrhundert n. Chr. sein breviarium ab urbe condita, für welches er hauptsächlich Livius, bei der Kaisergeschichte Sueton und die scriptores hist. Aug. benutzt hat. Res Romanas, sagt er in der Widmung an Kaiser Valens, ex voluntate mansuetudinis tuae ab urbe condita ad nostram memoriam, quae in negotiis vel bellicis vel civilibus eminebant, per ordinem temporum brevi narratione collegi strictim, additis etiam iis quae in principum vita egregia extiterunt. Er schließt mit dem J. 364 und behält sich die Zeitgeschichte ad maiorem scribendi diligentiam vor. Die Einfachheit der Sprache hat ihn für die Schule empfohlen, vielleicht auch der Ernst der Gesinnung und die Begeisterung für Roms Größe. Im Mittelalter ist er viel gelesen. In unsern Schulen erscheint er, wohl auf die Empfehlung von Chr. Cellarius, der ihn seit 1678 öfter herausgegeben hat, 1721 in der dritten lateinischen Classe des hallischen Pädagogiums. In der braunschweigisch-lüneburgischen Sch.-O. steht er unter den Historikern voran, die sächsische bestimmt ihn nebst andern für die dritte Klasse.**) Dagegen erwähnt ihn Funck gar nicht, Schelle (I, 186) fertigt ihn sehr geringschätzig ab, wogegen Wolf (consil. schol. 138) ihn für den Schulunterricht geeignet erachtet (in den Vorlesungen denkt er mehr an eine Benutzung dieser Compilation bei dem Geschichtsunterrichte in den oberen Classen) und L. Müller scheint es zu beklagen, daß er minus nunc frequentatur in scholis quam olim. Silber hat sich 1846 in einem Saarbrücker Progr. sehr warm für ihn verwendet und verlangt, daß noch vor Nepos etwa 5—6 Bücher gelesen werden; die westfälische Directoren-Conferenz hat ihn 1851 für Quinta gewählt und 1861 Campe sich in gleichem Sinne ausgesprochen. Zahlreiche Schulausgaben von Jördens (1791), Meineke (1798 u. 1817), von Grosse (1811 u. 1813), Seebode (1817, 1825, 1828, 1837), Hermann (1818), Beck (1828), Ramshorn (1837) und sogar von 1850—1871 von Eichert, in ähnlicher Form auch in England z. B. von White (nicht in Frankreich,) zeigen, daß die Praxis ihn noch immer festhält, während doch schon die Magerkeit des Inhalts und die chronologische Verwirrung warnen sollte. Selbst das Skizzenhafte der Erzählung ist der Klarheit nicht selten hinderlich. Naiv sagt Schelle: Er verderbt den Geschmack nicht, denn er hat, wie das reine Wasser, noch gar keinen besondern Geschmack; Silber rühmt, daß seine Kürze nicht ohne Anmuth ist. — Noch schlimmer steht es mit dem breviarium rerum gestarum populi Romani

*) Zur Frage über die Reform der Gymn. 1850.
**) Vormbaum III. S. 229. 385. 623.

von Rufus Sextus, welches gleichfalls dem Kaiser Valens gewidmet ist; er sagt selbst res gestas signabo, non eloquar, accipe ergo quod breviter dictis brevi computetur und doch hat auch dieses Machwerk Cellarius (seit 1673) für die Schulen bearbeitet und am Ausgange des vorigen Jahrhunderts Tzschucke 1793. — Gleich wenig beachtenswerth ist der dürftige Abriß von allerlei geographischen und geschichtlichen Kenntnissen, welchen L. Ampelius im zweiten Jahrhundert unter dem Titel liber memorialis verfaßt hat.*) Auch dieser ist für Schulen bearbeitet und mit einem Commentare für Lehrer versehen von F. A. Beck 1825. — Gleicher Gunst wie Eutropius hat sich früher bei uns Sext. Aurelius Victor erfreut (noch 1827 in Hamburg gelesen) und erfreut sich noch immer in den Elementarclassen der französischen Lyceen und in England. Und doch besitzen wir bei den vier unter seinem Namen cursirenden Schriften keine einzige, die wirklich von ihm herrührt. Drei derselben liefern eine fast zusammenhängende römische Geschichte, denn die origo gentis Romanae behandelt in 28 Kapiteln die Anfänge von Saturnus bis Romulus und ist ohne geschichtlichen Werth, de viris illustribus urbis Romae hervorragende Persönlichkeiten, auch Nicht-Römer, von Procas bis Cleopatra in 86 Kapiteln, endlich die Caesares eine kurze Kaisergeschichte von Augustus bis Constantius, vielleicht Auszüge aus einem vollständigeren Werke des Victor, da die handschriftliche Ueberlieferung das Buch als historia abbreviata bezeichnet, die sog. epitome endlich, welche ohne Name des Verfassers als liber de vita et moribus imperatorum breviatus ex libris S. Aurelii Victoris überschrieben ist, wird in den ersten 11 Kapiteln aus Sueton und Victor, in den folgenden aus andern Historikern der Kaiserzeit ausgezogen und erst von c. 39 an das traurige Machwerk des unbekannten Verfassers sein. Die origo haben Gelehrte wie Niebuhr für das Werk eines Betrügers am Ende des 15. Jahrhunderts erklärt, während neuerdings die Ansicht, daß sie von einem Grammatiker des fünften oder sechsten Jahrhunderts herrühre, mehr Vertreter gefunden hat. So sind auch die Caesares (Böckh nennt sie die beste unter den vorhandenen epitomae) als Lectüre in den unteren Classen von Wolf zugelassen und vor wenigen Jahrzehnten noch z. B. in Westfalen gelesen, die viri illustres aber, die früher unter dem Namen des Plinius, Sueton oder Nepos giengen, vielfach für die Schule erklärt, wie von Frise 1804, Barby 1819, Brohm mit gesäubertem Inhalte 1821 u. 1832, Keil 1850. Auf der Augsburger Philologen-Versammlung (S. 117) scheute sich Wiegand aus Worms nicht zu erklären, daß Victor ein viel besserer Schriftsteller sei als Nepos.

Mehr Glück hat Justinus gehabt, der wahrscheinlich in dem Zeitalter der Antonine die 44 Bücher der historiae Philippicae des Pompejus Trogus in einen Auszug gebracht hat. Omissis his quae nec cognoscendi voluptate iucunda nec exemplo erant necessaria breve veluti florum corpusculum feci, also gleichsam eine Anthologie aus der nach griechischen Quellen bearbeiteten Universalgeschichte, die ihren Titel dem Umstande verdankt, daß die Macedonier und die Diadochen am ausführlichsten von B. 7—40 nach Theopomps Φιλιππικά behandelt sind. Das Buch ist wegen seines reichen Inhalts, wegen der Kürze der Darstellung und Einfachheit der Form im Mittelalter viel gelesen,**) von den Humanisten als Compendium für die nichtrömische alte Geschichte bevorzugt (schon 1470 gedruckt), aber noch nicht, abgesehen von Guarino, in den Schulen gebraucht. Die erste Erwähnung finde ich in der Frankfurter Sch.-O.***) von Micyllus 1537 für die oberste Classe neben Florus und Ovids Metamorphosen als historiarum compendia: Justinus ac Florus et Ovidius historiae illi quidem verae, hic autem etiam fabularis compendium atque epitomen suppeditent. In der Prima des Gymnasiums zu Moers ist er 1635 eingeführt,†) während die Waldeckische Schulordnung ihn dem Privatfleiße überläßt.††)

**) Zink in der Eos II, 317—328.

**) Rühl, die Verbreitung des Justin im Mittelalter, Lpz. 1871.

***) Vormb. I. S. 635.

†) Vormb. II. S. 273.

††) Vormb. III. S. 151.

In Halle wird er in der zweiten lateinischen Classe gelesen, Gesner setzt ihn zwischen Eutrop und Nepos, die sächsische Sch.-O. bestimmt ihn nur zur cursorischen Lectüre um des geschichtlichen Inhalts willen *) und überweist ihn der zweiten Classe. An diese Praxis schloß sich Wolf an, der nicht bloß rieth ihn für den Geschichtsunterricht zu verwerthen, sondern auch die Darstellung hervorhob, von der er meinte, daß sie wohl wenig von der des Pompejus Trogus, also der des Augusteischen Zeitalters, abweiche.**) Auch Schelle (S. 188) ist der Ansicht, daß sich J. wegen des meist schlichten Vortrags vorzüglich zur Schullectüre eigne; gerade der Umstand, sagte er, daß er keine ausgezeichneten Schönheiten hat, läßt die ganze Aufmerksamkeit, wie es in den früheren Zeiten des Sprachunterrichts sein muß, auf die allgemeinen Formen und Gesetze der Sprache richten. So wenig war er im Stande zu erkennen, daß J. gerade nach rhetorischem Schmucke sucht, blühende Darstellung hat und selbst in den Formen und im Wortgebrauch viel eigenthümliches darbietet. Diese Mängel verkennt Müller***) nicht: nullo paene nomine J. idoneus videtur, qui in scholis legatur: quis enim salubribus cibis suppetentibus viliora pueris apponet? Et sane admodum molestum est identidem monere discipulos, ut hoc vel illud vitium scriptoris, quem legunt, vitent: multum ea re de eius auctoritate detrahi quis non videt? Da könnte man sich noch eher die Berücksichtigung des Inhalts gefallen lassen,†) welche ihn entweder für obere oder für mittlere Classen wünschenswerth machen soll. Den ersteren Standpunct nimmt J. G. Gräße ein in der Abhandl. rudimenta studii historiae orbis catholicae (d. h. allgemeine Weltgeschichte) in Justino utiliter ponendi (Vitebergae 1800), in welcher er zeigt, daß gerade dieser Auszug vorzüglich geeignet sei mit der Universalgeschichte bekannt zu machen. Freilich verlangt er dazu, daß der Inhalt vorzüglich beachtet und durch Benützung chronologischer und geographischer Kenntnisse klarer gemacht, daß auch der Schüler iam linguae ita peritus sit, ut eius formam satis habeat cognitam. Da aber oft der Zusammenhang in der Erzählung fehlt, auch vieles übergangen und deshalb aus andern Quellen zu ergänzen ist, werden wir diese geschichtlichen Kenntnisse dem Schüler wohl auf eine bequemere Weise beibringen müßen. Gerade im Gegentheil sagt Recke: ††) das mannigfaltige mit Wunderbarem und Fabelhaftem reich ausstaffirte Material weckt und erhält die Aufmerksamkeit des jungen Lesers in so hohem Grade, daß man sich eben kaum von einem andern römischen Schriftsteller von gleicher Leichtigkeit des Verständnisses einen gleich günstigen Erfolg versprechen kann. Und so will Lübkens†††) Justin am liebsten ganz, mindestens aber die Hälfte gelesen wissen: Anton (Zeitschr. f. GW. 1873 S. 64) bestimmt ihn zu cursorischer Lectüre (trotz der Mängel in Form und Inhalt?), Treutler*†) nimmt ihn für die Realschulen in Anspruch. Frankreich hält ihn neben Nepos in der cinquième fest, wir haben ihn als Knaben in Quarta erst nach Nepos gelesen. An Schulausgaben ist kein Mangel; abgesehen von der bedenklichen Arbeit Seibts (1827) verdienten Benecke (1830), Fittbogen (1835), Hartwig (1852) Beachtung, wenn wir überhaupt dem Justin das Wort reden könnten; Domke und Eidtner (1865) haben an die Realschulen gedacht. Daß man aber aus Justin auch noch Chrestomathieen gemacht hat (Würzburg 1790 und Zembsch 1803) ist bei der großen Masse wohlfeiler Textabdrücke fast unbegreiflich, wenn

*) Vormb. III. S. 230. 385. 627.

**) Funccius de lectione auctor. p. 46 tum etiam vel propter historiae utilitatem legi meretur Just., cuius stilus simplex et perspicuus est: licet nonnulla degenerantis posteriorum aetate Latinitatis vocabula in elegantissimam Trogi Pomp. historiam invexerit.

***) de casuum apud Just. usu, Progr. v. Bautzen 1859.

†) Mehr an geschichtliche Studien im allgemeinen denkt Bongars: ab Just. tibi principium sit historici studii, oder Coler: in manibus iuventutis J. esto frequenter, was Moller in der disp. de Just. (Altdorf 1684) nicht billigt.

††) Ueber die Spracheigenthümlichkeiten Justins, Progr. von Mühlhausen 1854.

†††) Mittelschule Bd. II. S. 496.

*†) Justin als Schulschriftsteller. Progr. der Realschule in Siegen 1871.

es nicht etwa wegen einiger anstößigen Erzählungen oder wegen der israelitischen Geschichte geschehen ist. In Frankreich werden die Ausg. von Pessonneaux und eine von Parnajon expliquée d'après une méthode nouvelle par deux traductions françaises, l'une littérale et interlineaire, l'autre correcte gebraucht. — Valerius Maximus mit seinen factorum et dictorum memorabilium libri IX hat Guarino für die Schullectüre gewählt, Gesner bestimmt ihn (Vormb. III, 389) zur »Privatlection.« In Halle hatte ihn Franckenstein bereits 1650 abgeschafft und dafür Nepos eingeführt. — Julius Florus mit den epitomae de T. Livio bellorum omnium annorum DCC libri duo ist von Micyllus wegen des Inhalts in der obersten Classe zu Frankfurt eingeführt und es könnte scheinen, daß dieses zur Verherrlichung der Kriegsthaten des Römervolkes (non nihil, ut spero, ad admirationem principis populi collaturus) geschriebene Werkchen, das jenes Volk in der infantia, adulescentia, iuventus vorführt und mit der Anerkennung des Augustus endigt, wohl dazu geeignet sei. Auch Wolf rieth zu der Lectüre, aber nicht eher als bis man in den Grundsätzen der guten Latinität befestigt sei. Denn er verkannte die Fehler der geschmacklosen Darstellung nicht, die alle aus der rhetorischen Tendenz hervorgehen. Totus sermo declamatorem arguit et cuiusvis generis artificiis, figuris, sententiis male acuminatis ita refertus est, ut pauper scriptoris ingenium et iudicium male formatum neminem latere possit, sagt O. Jahn p. XLVII. Man braucht nur die Zusammenstellungen zu vergleichen, welche L. Spengel über die Geschichtsbücher des Florus S. 10 gegeben hat, um sofort vor der schwülstigen Darstellung zurückzuschrecken. Rechnet man dazu die Fälschungen der geschichtlichen Wahrheit im Interesse seines Volkes und seiner Rhetorik, die Verwechselungen, Irrthümer, Widersprüche, so werden diese sprachlichen und sachlichen Mängel nicht ausgeglichen durch die künstlerische Anlage, durch sententiarum quaedam gemmulae, die Lips rühmt, oder den sittlichen Ernst, den einige andere in dem Büchelchen finden.*) Schon die harmlose Zeit wollte ihn nicht in der Schule, wie die Urtheile von Morhof, Böcler, Walch bis herunter auf Hausotter de suspecta Flori fide (Lips. 1797); dieser sogar propter sublimitatem styli. Ich weiß nicht, daß er irgendwo gelesen wird. — Dasselbe gilt auch von M. Vellejus Paterculus historiae Romanae libri II, dessen in keiner Schulordnung Erwähnung geschieht, aber Wolf sagt: cum provectioribus in primis tractandus und in den Vorlesungen über röm. Litter. S. 276: „Man lobt an ihm die feine Kunst Charaktere zu zeichnen und mit wenigen Worten ein Miniaturgemälde zu liefern. Er ist ein artiger Schriftsteller, der selten acumina hat, die geschmacklos sind. Seine Latinität ist gut. Er hat ein gedrängtes genus zu schreiben, ohne dunkel zu werden." Noch weiter geht Schelle S. 213: „Ungemein wichtig ist V. P. in der Behandlung auf Schulen für die pragmatische Geschichte der alten Welt nach einer geistreichen Totalansicht. — Zur Lectüre und zum Verständnisse der classischen Schriftsteller Roms, namentlich des Cicero in geschichtlicher Hinsicht ist V. ein unentbehrliches Hülfsmittel, den man schon des Cicero wegen studirt haben müßte. — Er sollte daher auf Schulen weit allgemeiner gelesen werden als geschieht. Nur darf man ihn, um nicht seine schönsten Reize ungenossen verloren gehen zu lassen, ja noch nicht mit Schülern der niedern Classen lesen. Auch sein Styl hat, ob er gleich aus einer späteren Zeit ist, außer seiner Reinheit viel natürliche Kraft und Anmuth." In dem weiteren Lauf seiner Lobrede findet er ihn auch für die mittleren Classen zu schwer. Man darf die Sorgfalt in der Zeichnung einzelner Charaktere nicht abläugnen, muß aber dagegen die maßlose Schmeichelei,**) mit welcher er Caesar und Augustus in Weihrauchwolken hüllt,

*) Ueber wenige Schriftsteller gehen die Urtheile so auseinander: bis J. G. Grävius allgemeine Bewunderung, von da an ist er als schlechter Stilist getadelt und kaum noch als Historiker betrachtet.

**) Die Zahl der kleinen Schriften de fide historica V. P. beginnt schon 1798 mit K. Morgenstern; wichtig bes. Sauppe in dem Schweiz. Mus. (1837) I. S. 133—180.

und besonders den Lobesparoxysmus gegen seinen Kriegsherrn Tiberius geltend machen. Dazu kommt, daß seine Darstellung gesucht und künstlich ist, oft eine verkehrte Nachahmung des Sallust, ein Ausfluß des opus declamatorium der Rhetorenschulen. Das Ganze macht dazu den Eindruck flüchtiger Abfassung. Philologen mögen ihn studiren, da sein Text für die Kritik den reichsten Stoff bietet, oder Historiker, besonders die Schreiber von Ehrenrettungen, um ihn zu schützen gegen den Vorwurf der Servilität. Ich glaube nicht, daß V. irgendwo bei uns in der Schule gelesen ist; eine von Hottinger versprochene Schulausgabe ist nicht erschienen. — C. Suetonius Tranquillus, dessen Schriftstellerei in ihrem Umfange an Varro erinnert, hat auch in acht Büchern de vita Caesarum 120 n. Chr. geschrieben, welches Werk im vorigen Jahrhundert in den Schulen Eingang gefunden hat. Es ist in der kursächsischen Sch.-O. von 1773 für die oberste Classe vorgeschrieben, auch Wolf (Consil. S. 113) empfahl es und hatte dabei als besondere Vorzüge veri studium,*) nativa orationis elegantia et propria tersaque latinitas im Auge. Schelle S. 215 will ihn unmittelbar auf die Lectüre des Nepos folgen lassen: „nur müßten die Lebensbeschreibungen des Tiberius, des Nero u. a., um diese Abscheulichkeiten der Menschennatur nicht an die jugendlichen Gemüther zu bringen, entweder gar nicht mit der Jugend, wie es vielleicht am besten wäre, oder nur mit schon mehr in Grundsätzen befestigten Jünglingen der ersten Classe gelesen werden." Und dann ergeht er sich in Lobsprüchen über S. Wahrheitsliebe, seine natürliche Eleganz, sein gediegenes und reines Latein, das wieder Seite 220 nicht frei ist von den Eigenheiten des späteren Lateins. Nun biographische Kunstwerke sind diese vitae nicht (am besten noch Augustus), denn die Anlage ist ziemlich gleichförmig und zu einer zusammenfassenden Charakteristik kommt es nirgends.**) Schon daß er die schmutzigsten Thatsachen erzählt, muß bedenklich machen. In der Form ist er in Bezug auf das rhetorische Gepräge von den Mängeln seiner Zeit nicht frei. Für den Gebrauch in der Schule war die Ausgabe von Bremi (Zürich 1800 und 1820) berechnet; ihn hatte sein Lehrer Wolf dazu bestimmt; die schlüpfrigen Stellen hat E. Zimmermann beseitigt (Darmstadt 1810).

Für geographische und astronomische Kenntnisse hat im 15. Jahrh. Guarino Pomponius Mela, Solinus und Hyginus benutzt. Joh. Sturm de liter. ludis recte aperiendis p. 32a verlangt in der obersten Classe: excutiendus Mela, natürlich nur um des Inhalts willen und aus diesem Grunde sind die drei Bücher de chorographia lange festgehalten. In der Braunschw.-Lüneburgischen Sch.-O. (1737) heißt es:***) „Es wird mit denen, die studiren wollen, die alte Welt kürtzlich nach Ordnung des Mela durchgegangen, welcher scriptor also zugleich gelesen wird, nicht daß man sich bey allen Schwierigkeiten und Namen aufhalten wolle, sondern daß die nothwendigsten und in der Historie am meisten vorkommenden Orte besonders bemerket werden. Wo Mela nicht zu bekommen oder zu schwer scheint, kann Cellarii Geographia antiqua oder um der Land-Charten willen, lieber Koeleri Geographie gebraucht werden." Die sächsische Sch.-O. setzt ihn in die unterste Classe der Landesschulen noch vor Eutrop, fügt aber hinzu, die chrestomathia Cic. und Pomponius Mela werden nach Befinden auch in der andern Classe zu gebrauchen sein.†) Wolf sagt (Consil. 117) in gleichem Sinne Mela legendus pro Cornelio Nepote, aber anderwärts will er ihn lieber in den oberen Classen mit dem Unterrichte in der Geographie verbunden sehen.††) Und so ist er noch im Anfange dieses Jahrhunderts viel benutzt worden; das zeigen die zahlreichen Abdrücke des Textes und die in usum

*) Der Lügenhaftigkeit hat ihn nur H. Heiser in den Symbol. litt. Bremens. II. 246. 647. III. p. 1 beschuldigt.

**) Fr. Schlegel (Athenäum I, 2. S. 43) sagt dagegen: „In historischen Porträten ist der kritische Suetonius der größte Meister."

***) Vormb. III. S. 386.

†) Vormb. III. S. 623. Es war vorgeschrieben, bei der Erklärung des Mela „Rücksicht auf die neuere Geographie und Statistik" zu nehmen.

††) Arnoldt II. S. 161.

scholarum von Weichert besorgte Ausgabe (1816), in welcher der weitschichtige Commentar Tzschucke's abgekürzt ist. Jetzt lehrt niemand alte Geographie nach diesem übrigens reichhaltigen und wohlgeordneten Compendium.

Wenn ich bei den bisher besprochenen Schriftstellern kaum auf Widerspruch rechne, so wird dies vielfach der Fall sein bei Q. Curti Rufi historiarum Alexandri Magni Macedonis libri qui supersunt. Es ist ja bei diesem Römer von jeher Anlaß zu den widersprechendsten Ansichten gegeben, zumal kein Schriftsteller des Alterthums diesen Historiker erwähnt, keine Anführungen aus demselben vor dem 12. Jahrhundert sich finden. Schon die Lebenszeit ist unklar, weil abgesehen von der Stelle über Tyrus (IV, 4, 21) nur die Worte X, 9, 3—6 über das in dem princeps dem römischen Volke neu aufgegangene Gestirn einen Anhalt gewähren. Und diesen Monarchen hat man in Augustus, Claudius, Vespasian, Septimius Severus, sogar in Theodosius finden wollen, ja es hat nicht an Gelehrten gefehlt, die das Werk dem 13. Jahrhundert zuschreiben oder es für den suppositicius recentioris cuiusdam scriptoris fetus aus dem 15. Jahrhundert halten.*) Jetzt ist man einig, daß jene Worte auf den Regierungsantritt des Kaiser Claudius am 24. Januar 41 zu deuten sind und setzt den Verfasser in das erste christliche Jahrhundert. Ueber den historischen Werth des Buches gehen die Ansichten nicht so aus einander; denn einen historischen Roman haben es nur wenige genannt,**) im Gegentheil man gesteht ihm gewissenhafte Benutzung der griechischen Quellen zu, spricht ihm aber die Fähigkeit zum Geschichtsforscher in der Erkenntnis seines großen Helden und seiner gewaltigen Leistungen ab und legt auf ihn als Geschichtsquelle nur untergeordneten Werth. Der Schwerpunct liegt in den eingeflochtenen Reden, die besonders die Franzosen von jeher angezogen haben, in der Schilderung der dramatischen Höhepuncte in dem Leben Alexanders, in der psychologischen Entwicklung. Wir haben einen Rhetor vor uns, der auch in der Darstellung alle Mittel seiner Kunst zur Anwendung bringt. Wolf***) lobt ihn in stilistischer Hinsicht, nur müße ein geschickter Lehrer ihn erklären; Bernhardy und Zumpt erklären seine Sprache für vollkommen der classischen Zeit würdig; Foß nennt sie aeque remota a laeta ubertate Ciceronis atque ab austera Taciti brevitate; Eußner sagt Curtii sermo elegans et iucundus; Vogel rühmt neben andern Vorzügen den Zauber einer glänzenden, sentenzen- und pointenreichen Diction. Abgesehen von der rhetorischen Färbung steht er dem classischen Sprachgebrauche ziemlich nahe.

In der Schule finde ich ihn zuerst 1658 erwähnt in der Magdeburgischen Sch.-O.,†) aber wohl nur in Beziehung auf moralische Betrachtungen, die sich an ihn anschließen können. Vielfach verwerthet hat ihn J. H. Ernesti in Leipzig, dessen Lieblingsschriftsteller er war. Die mit dem Jahre 1688 beginnenden Ausgaben von Chr. Cellarius haben die Lectüre in den Schulen allgemeiner gemacht. Im Waldeckischen steht er 1704 neben Nepos; in Greifswald 1726 hat der Conrector mit den Quintanern den Curtius; „es würde auch nicht undienlich sein, wenn die Schüler angehalten würden die orationes, so zuweilen in Curtio vorkommen, auswendig zu lernen und zu recitiren, dadurch sie theils im Style geübet, theils auch in Dreistigkeit und Fertigkeit öffentlich zu reden mit der Zeit könnten angewöhnet werden;" die braunschweigisch-lüneb. Ordn. nimmt ihn für die Privatlectüre;††) die sächsische erwähnt ihn gar nicht, auch in Halle wurde er in meiner Jugend nicht gelesen. Und doch ist er seit dem Anfange dieses Jahrhunderts viel benutzt, in der Regel als Uebergang von Caesar zu Livius etwa in dem letzten Semester der Tertia. In Bayern steht er neben dem bellum civile in der ersten Gymnasialclasse und als cursorische Lectüre in der zweiten; der sogenannte preußische Lehrplan setzt ihn neben vielen

*) Dagegen spricht Moller de C. aetate, Altdorf 1683.
**) Chassang, histoire du roman dans l'antiquité p. 313.
***) Arnoldt II, 162.
†) Vormb. II. S. 516.
††) Vormb. III, S. 151. 300. 389.

andern „geeigneten Falles" in die Ober-Tertia; Frankreich behandelt ihn in der quatrième. Offenbar mit Rücksicht auf die bayerische Anordnung sagt Nägelsbach:*) „Curtius eignet sich sehr gut zur Brücke zwischen Caesar und Livius, C. ist schön. Aber wenn man zwischen ihm und Livius wählen muß, so ist dieser doch viel mehr werth. Am besten ist es dann, wenn mehrere Schüler Curtius für sich lesen" und noch bestimmter verzichtet er auf ihn in dieser Encykl. Bd. 3. S. 803. In gleichem Sinne hat sein Landsmann A. Eußner**) gesagt, die Lectüre sei nicht nothwendig, vor Livius sogar unpassend, aber auch nicht neben oder nach ihm. In Norddeutschland fehlt es gleichfalls nicht an Gegnern. So verwarf ihn 1833 die erste Directoren-Conferenz der Provinz Sachsen wegen der Gesinnung und wegen der Latinität und ebenso die zwölfte westfälische und nur in der Provinz Preußen haben sich einzelne Stimmen ziemlich schüchtern für ihn erklärt.***) In der Theorie wollte Schelle nur einzelne Partieen „aber mit gereiften Jünglingen" zugestehen, Schmalfeld bevorzugt ihn sicherlich nur dem Justin gegenüber. Rehdantz glaubt ihn als eine Ergänzung der Anabasis beachten zu müßen. Einen ganz besondern Standpunct nimmt Frick ein, wenn er behauptet: „Curt. sagt der Ober-Tertia außerordentlich zu; der Werth eines durch den Stoff schon geweckten lebendigen Interesses ist so hoch anzuschlagen, daß die Bedenken, welche von Seiten der Form erhoben werden könnten, dagegen zurücktreten müßen." Hat er dabei etwa an Schraders Urtheil†) gedacht? Soll die Persönlichkeit Alexanders der Jugend wirklich aus einem Schriftsteller vorgeführt werden, der für den Feldherrn und für den Staatsmann gar kein Verständnis hat? Hier hat Perthes Recht:††) „die Bücher des C. können wegen des märchenhaften Tones der Erzählung und des Mangels an historischer Forschung als reales Bildungsmittel mit Caesar einen Vergleich nicht bestehen." Weil wir Besseres haben, muß Curt. aus der Schule entfernt werden. Als geeignet zur Privatlectüre, etwa in der Secunda, erkennen ihn alle Gegner an; auch der neueste Herausgeber hat nur an die Benützung seiner Bearbeitung für die Privatstudien der Schüler gedacht. Für sie werden freilich die älteren Schulausgaben keinen Nutzen gewähren, wohl aber die von Zumpt (1849, 1864), Mützell (1843) und Vogel (1870 u. 1872). Eines besondern Schulwörterbuches, wie es Eichert 1870 geliefert, werden sie dabei wohl entbehren können.

Damit sind die Historiker beseitigt, welche keine Berücksichtigung in der Schullectüre verdienen. Dagegen gehören unbedingt in den Kanon derselben in Quarta Nepos, in Tertia Caesar, in Secunda Livius und in Prima Tacitus, neben denen etwa noch Sallustius in Betracht gezogen werden kann.

Cornelius Nepos†††), der Freund des Cicero und Atticus, hat außer andern historischen Werken auch de viris illustribus in mindestens 16 Büchern geschrieben; davon ist erhalten das Buch de excellentibus ducibus exterarum gentium und aus dem Buche de latinis historicis die Lebensbeschreibungen des Cato und des Atticus. In dem Kreise, welchem er angehörte, mag der Gedanke an einen solchen historischen Bildersaal beider Nationen angeregt sein. Seine Absicht spricht er praef. 8 aus in hoc exponemus libro de vita excellentium imperatorum, und am Schlusse des Hannibal c. 13, 4 sed nos tempus est huius libri facere finem et Romanorum explicare im-

*) Gymn. Pädag. S. 119.

**) „Curtius als Schullectüre" in den Blättern für das Bayer. G. Schulw. 1873. Bd. IX. H. 10. S. 331. Silber in dem Saarbrücker Progr. 1846 S. 21 „von C., der hie und da gelesen wird, dürfte gänzlich abzusehen sein."

***) Krah, C. als Schullectüre, Progr. von Insterburg 1870 und 1871 giebt außer der Zusammenstellung von allerlei Urtheilen über den Schriftsteller nur Bemerkungen über den Sprachgebrauch desselben im Anschluß an Zumpts Grammatik.

†) Erziehungslehre S. 349^3.

††) Zur Reform IV. S. 82.

†††) Italienischer Localpatriotismus hat ihm 1868 in Ostiglia ein Standbild errichtet, obgleich Hostilia als der Geburtsort dieses accola Padi sehr zweifelhaft ist.

peratores: quo facilius collatis utrorumque factis, qui viri praeferendi sint, possit iudicari. Die griechischen Feldherrn waren also zuerst behandelt; es heißt XXI, 1 hi fere fuerunt (ob sunt?) Graecae gentis duces, qui memoria digni videantur, praeter reges: namque eos attingere noluimus, quod omnium res gestae separatim sunt relatae, also von ihm auch ein besonderes Buch de regibus, nicht etwa in den Schriften anderer, wie man ehemals die Stelle erklärte. Seinen biographischen Zweck deutet er wiederholt an, wie XVI, 1 vereor, si res explicare incipiam, ne non vitam eius enarrare, sed historiam videar scribere; si tantummodo summas attigero, ne rudibus Graecarum litterarum minus dilucide appareat, quantus fuerit ille vir (Pelopidas), oder XV, 1, 3 cum exprimere imaginem consuetudinis atque vitae velimus Epaminondae, nihil videmur debere praetermittere, quod pertineat ad eam declarandam. Die Zweifel an der Autorschaft, nach welchen ein Grammatiker des 2. oder 3. Jahrhunderts das Werkchen für seine des Griechischen unkundigen Schüler compilirt habe, für welche Vermuthung Winkler allein steht,*) oder ein Verfasser oder nur Epitomator Aemilius Probus aus der Zeit des Theodosius kommen hier nicht in Betracht, denn die Art der Behandlung und die Darstellung in den duces weicht nicht ab von Cato und Atticus, an deren Echtheit vielleicht außer Held gewiß niemand gezweifelt hat. Das tenue dicendi genus bei einem Freunde Ciceros und Catull's konnten höchstens diejenigen für unmöglich halten, die nicht bedachten, daß derselben Zeit Varro angehört und neben einem Caesar der Verfasser des bellum afric. und hispan. steht. — Die erste Erwähnung ist in einer Frankfurter Sch.-O. von 1579,**) nach welcher der Rector in der ersten Classe einmal wöchentlich praelegit ex Aemilii Probi opusculo de viri illustribus. Seit der Mitte des 17. Jahrh. wird er mehr verbreitet; Comenius war damit einverstanden, daß er der erste Schriftsteller sei; in der Braunschweig.-Wolfenb. Sch.-O. von 1651***) steht er schon als Corn. Nepos nach Cicero und Caesar unter den boni scriptores, qui aureo Latinae eloquentiae seculo effulserunt; in der Hanauischen 1658 wird er als Aemilius Probus für die oberste Classe bestimmt und ebenso in der gleichzeitigen Magdeburgischen als Nepos; in Güstrow scheint er mehr als Text für die schriftlichen Uebersetzungen aus der Muttersprache benutzt zu sein†) und zwar in der zweiten Classe. In den Franckeschen Anstalten zu Halle††) ist er die einzige Lectüre in der dritten lateinischen Classe und es wird höchst mechanisch vorgeschrieben, wie er „alle Jahre richtig zu absolviren ist, daher die vierzehn ersten imperatores auf den Sommer, die übrigen aber auf den Winter gehen." Die Waldeckische Sch.-O. 1704 verweist ihn an die Anfänger in die Quinta,†††) Weimar nach Secunda, und als Gesner an die Thomasschule in Leipzig kam, fand er Nepos als den einzigen Classiker in den Händen der Primaner. In der Braunschweigischen Sch.-O. setzt er ihn nach Eutrop und Justin,*†) dagegen wird er in Güstrow in der Secunda gelesen, in den sächsischen Landesschulen in der dritten oder untersten Classe, der die zweite der lateinischen Stadtschulen entspricht. Seitdem hat sich die Praxis so festgestellt, daß er als der erste Schulautor gilt und der Quarta überwiesen ist. So in Preußen, Sachsen, Bayern, Baden; in Oesterreich der dritten Classe des Unter-Gymnasiums mit der Anweisung, anfangs langsam zu lesen, dann den Fortschritten der Schüler gemäß schneller, so daß der größere Theil des Schriftstellers in der Classe gelesen wird. Auch in England behält man ihn; in Frankreich in der cinquième.

*) Zeitschr. f. G. W. Bd. 19. S. 433. Vgl. auch Peck, Neue Beiträge zur Lösung der Frage nach dem Verf. der vitae exc. imp. in dem Archiv f. Phil. Bd. 10 S. 73—98.

**) Vormb. I. S. 637.

***) Vormb. II, 417.

†) Vormb. II, 485. 516. 594.

††) Vormb. III, 83. 220.

†††) Vormb. III, 151. 165.

*†) Vormb. III, 385.

Gegen diese Herrschaft haben sich seit dem Ausgange des vorigen Jahrhunderts erst einzelne Stimmen*) erhoben und in der neuesten Zeit ist der Kampf wieder lebhafter geworden, aber noch nicht zu Ende geführt. Scheller that dies weniger wegen des Inhalts als wegen der Schwierigkeit der Sprache, aber Bergsträßer meinte in der Uebersetzung (1782), Nepos sei kein Buch für Anfänger, sondern für nicht ganz ungeschickte Primaner. Noch schärfer hat Wolf**) sich ausgesprochen; in den Vorlesungen über Encykl. S. 252: „Nepos und Eutropius muß wegbleiben. Das Lesen derselben ist ein unsinniges" und S. 256: „C. Nepos taugt für den Anfang gar nicht" und in den Vorlesungen über römische Litter. S. 293: „Es giebt viele Ausgaben von Nepos, weil man auf den Gedanken kam ihn für die Schüler zu brauchen, aber er paßt nicht eher als bis die alte Geschichte bekannt ist, denn er ist ein trockener Schriftsteller. Zusammenhang der Geschichte wird man aus ihm nicht lernen. Zur Repetition ist er gut, aber im Jugendalter unbrauchbar." Deshalb wies er ihm erst in dem gelehrten Geschichtsunterrichte der oberen Classen seine Stelle an. Nach langer Ruhe erhob sich 1847 ein Ungenannter***) mit der kühnen Behauptung, die der kindlichen Gemüthlichkeit so schnurstracks zuwiderlaufende lederne Natur eines Eutrop. und C. Nep. behaupte ihre zähe Existenz neben andern durch das historische Recht geheiligten Misbräuchen. Deshalb mußte auch der novator Köchly ihn verwerfen (zur Gymnasialref. S. 67) und blieb natürlich dabei in den Vermischten Bl. II, S. 37. Die Bahn war dadurch geebnet für Hanow, der 1850 das Progr. de Cornelio Nepote a loco quem in scholis obtinet removendo schrieb und zu dem Resultate kam: arcendus erit tamquam pestis a pueris duodecim annorum. Bei seiner Beurtheilung der zahlreichen Schwächen in einer einzigen vita (der des Thrasybul) muß sich der Schriftsteller gefallen lassen als pusillus animus, minutum ingenium gescholten zu werden und die cogitandi iudicandique infirmitas wird an nicht immer glücklich gewählten Beispielen nachgewiesen. Er geht sogar zu der Verdächtigung, daß Nepos in seinem Umgange mit Cicero zu der Classe jener Wichte gehöre, die sich an große Männer herandrängen, um auch etwas von dem Ruhme derselben zu erlangen.†) Ihm stimmte Weller bei in dem Meininger Progr. von 1852 exponitur de libro pro Cornelio Nepote in scholis legendo, — es sollte der von ihm zugerichtete kleine Livius in die leere Stelle eingeschoben werden —, eben so Wagler (Zeitschr. f. G.W. XIII, S. 577), Rehdantz, dem Nepos für Quarta zu abstract ist, Hug u. a. Officiell ist die Frage auf einigen preußischen Directoren-Conferenzen verhandelt; in Pommern hat 1861 Bormann S. 92 erklärt: „Ich trete dem Urtheile derer bei, welche glauben, daß die Biographieen im Interesse der Schule excerpirt sind, aber nicht unserer Schulen, sondern der römischen. Sie setzen überall eine Kenntnis der Zeit und der Sachen voraus, die dem Quartaner noch nicht eigen ist und scheinen mir deshalb für einen Quartaner nicht mehr geeignet, als es die Lebensabrisse etwa deutscher Helden der Neuzeit gewesen sein würden, wenn man sie der römischen Jugend hätte vorlegen können." Die Voraussetzung, von welcher hier Bormann ausgeht, ist nicht richtig und die Parallele ganz unpassend; schließlich haben sich doch alle seine Collegen gegen ihn und für Nepos erklärt. In Westfalen ist 1854 dieselbe Frage verhandelt, auch dort ist schwere Anklage gegen den Schriftsteller erhoben: in seiner Darstellung sei er rhetorisch gespreizt, aller Individualität baar, für Quarta zu schwer. Der Referent (Nieberding) stellte Mängel nicht in Abrede, meinte aber doch, Nepos müße beibehalten werden, weil man weder in Bezug auf Leichtigkeit, noch in Bezug auf Inhalt einen für Quarta

*) 1778 war in Erlangen die Thesis aufgestellt: dubito num a lectione Cornelii Nepotis et Phaedri fabularum primordia linguae latinae rite et utiliter capiantur.

**) Arnoldt II, 161.

***) Zeitschr. f. GW. Bd. I, 4. S. 10. Der Verf. scheint an Goethe gedacht zu haben (Bd. 24. S. 48): „der für junge Leute so starre C. N. — konnte uns kein Interesse geben."

†) Gegen Hanow ist der Aufsatz von Pomtow in der Zeitschr. f. GW. XIV S. 897.

geeigneteren classischen Schriftsteller finden könne. Auf der Augsburger Philologen-Versammlung (1862) kam auch diese Frage zur Verhandlung (S. 112—122), aber nur wenige sprachen gegen Nepos, eine überwiegende Mehrheit war für ihn. Ostendorf*) nennt das Buch eine jämmerliche Compilation, die, wenn sie nicht in lateinischer Sprache abgefaßt wäre, kein preußisches Lehrer-Collegium in den Händen seiner Schüler auch nur dulden würde. Darin stimmt mit ihm ganz überein Perthes,**) der die auffallende Vorliebe für Nepos mehr conservativ als einsichtsvoll nennt und sich den Dank der Jugend zu erwerben glaubt, wenn er wiederholt und mit allem Nachdruck auf die Kläglichkeit der mit dieser Lectüre ihr gebotenen geistigen Nahrung hinweist. Natürlich kommt es ihm darauf an seinen Nepos plenior zur Geltung zu bringen. Ruhiger tadelt C. Peter,***) daß N. nicht correct, nicht logisch ist und grobe historische Fehler macht.†)

Diesen verwerfenden Urtheilen steht eine nicht geringere Zahl billigender gegenüber. Ich meine dabei nicht die Lobsprüche der Philologen, wie des Muret (Var Lect. VII, 1) und namentlich der Holländer, die immer große Verehrer und Nachahmer des Nepos gewesen sind,††) auch nicht die der Herausgeber, von denen z. B. Bremi ihn für ein sehr passendes und aus seinem wohlerworbenen Besitze nicht zu verdrängendes Schulbuch erklärt, sondern die Urtheile von Schulmännern, wie Vielhaber (in den Verhandlungen der Augsburg. Philologen-Vers. und in der Zeitschr. f. österr. Gymn.), Rübiger (Zeitschr. f. G.-W. Bd. 14. S. 507), Lattmann (ebenda Bd. 20. S. 182), Schmalfeld (Erfahrungen S. 142) und jüngst in Stoy's Schulzeitung 1875. Nr. 3. Besonders in Bayern ist man darüber einig, denn Thiersch hat den Nepos das wahre Knabenbuch genannt; Nägelsbach Gymnasialp. S. 118†††) giebt zwar die Eigenheiten des Stils zu, aber verlangt doch, daß er wo möglich ganz gelesen werde; Grasberger in der Eos I, S. 125; Heerwagen trotz seiner Zweifel über den Verfasser in dem Bayreuther Progr. von 1849 und Eußner trotz der Mängel in den Blättern f. bayr. G.-W. 1871. S. 355. Bündig ist das Urtheil eines Franzosen in der Revue de l'instr. publ. 1865. p. 244: la littérature latine ne nous offre guère d'ouvrage plus simple, plus clair, plus intéressant sous la forme biographique et anecdotique, et en même temps plus conforme à la langue classique des bonnes époques, plus propre, par conséquent à être mis avec profit entre les mains des commençants. Die Theoretiker, wie Nic. Funck,*†) Pauli (II, S. 389), Schelle S. 190 bis auf Schrader und Hirzel sind über die Zweckmäßigkeit einig.

Es ist eine seltsame Streitfrage über einen Schriftsteller, von dem die einen sagen, die Form sei zwar schlecht, aber der Inhalt vorzüglich und ganz wie für Knaben gemacht; die andern geben die Angemessenheit der Form zu, tadeln aber die Mängel des Inhalts; endlich fehlt es auch nicht an solchen, die Inhalt und Form für gleich ungeeignet erklären. Wenn wir zunächst die gegen den Inhalt erhobenen Einwände betrachten, so stehen die kritischen Bedenken obenan, daß doch die meisten der vitae nicht Lebensbilder heißen könnten, weil das liebevolle Eindringen in die Charaktere und Lebensverhältnisse fehle und der bunte Inhalt nur ganz äußerlich in Verbindung gebracht sei —, als wenn unsere Knaben schon befähigt wären die Persönlichkeit eines großen Mannes zu fassen und aus einzelnen Zügen sich ein Bild von ihm zu entwerfen und nicht auch der erste geschichtliche Unterricht sich mehr an einzelne Thatsachen und Schicksale hielte? Man sagt ferner,

*) Langbeins Archiv 1872. S. 617 oder in dem besondern Abdruck: Unser höheres Schulwesen S. 97.

**) Zur Reform II. S. 27.

***) Jen. A. L. Z. 1877. Nr. 1.

†) Spaßhaft nur ist der gegen die Lectüre erhobene Einwand, Nepos sei so viel gelesen, daß sich die schriftlichen Präparationen von Generation zu Generation fortgepflanzt hätten.

††) Von Ruhnken sagt Wyttenbach vita p. 125 hunc secundum Ciceronem simplicis nativaeque venustatis causa maxime mirabatur.

†††) Ausführlicher in dieser Encykl. I. S. 924².

*†) de lectione auctor. p. 40. de virili aetate p. 236.

bedeutende Männer würden zu kurz behandelt, dagegen z. B. ein Datames zu ausführlich, ohne daß dies der Bedeutung des Mannes entspräche; ebenso würde in den einzelnen vitae Unwichtiges oft sehr ausführlich besprochen und Wichtiges übergangen. Der Vorwurf ist berechtigt, aber für den pädagogischen Zweck ohne Bedeutung. Auch die strenge Unparteilichkeit vermißt man, wie Erasmus von ihm sagt: candidus encomiasta omnium, quorum vitam enarrat, non historiographus —, aber diese Bewunderung der Helden ist gerade für die Knaben ein Vortheil. Seltsam ist der Einwand, daß manche der geschilderten Männer nicht bedeutend genug wären und man für einen Chabrias, Dion, Timotheus lieber andere wünsche. Schwerer wiegt der Vorwurf, daß sich zahlreiche Verstöße gegen die geschichtliche Wahrheit und Fehler in der Geographie finden. Staverens Urtheil Nepotem historicum esse summa fide dignissimum nemo inficias ire potest wird wohl jetzt niemand mehr unterschreiben, nachdem Nipperdey die Berichte des Nepos durch Vergleichung mit andern Historikern streng geprüft hat.*) Zahlreich sind die Irrthümer in der Chronologie, an denen es auch in andern Schriften des Nepos nicht gefehlt zu haben scheint, aber darum darf man nicht mit Hanow entrüstet dem Lehrer zurufen: sciens pateretur errores imbibi. Dergleichen giebt bei dieser leichten Verknüpfung der Ereignisse keinen Anstoß. Die Verwechslung von Personen kann gelegentlich berichtigt werden, Unterlassungssünden mag der Lehrer ergänzen, wo es zum Verständnis nothwendig ist. Abweichungen in Nebenumständen werden sich auf die Benutzung weniger guter griechischen Quellen zurückführen lassen, aus denen er nicht immer genau übersetzt. Sittlichen Anstoß geben wenige Stellen etwa im Alcibiades, den man auch aus andern Gründen überschlagen kann; die Stellen Pausan. 4 und Dion. 4 lassen sich unbedenklich lesen.

Derartige Fragen pflegten den Schulmann so lange nicht zu kümmern, als ihm der Inhalt des Schriftstellers gleichgültig war und er nur Grammatik an ihm lehrte. Goethe sagt noch: „Nepos hat Anmuth im Stil und Naivetät, aber in der Regel lernt man nicht den Nepos, sondern die verschiedenen quum, ablativos absolutos u. dergl. kennen." Elegantissimi sermonis scriptorem nannte ihn Staveren, Bernhardy dagegen findet niedrige, bisweilen idiotische und wenig correcte Schreibart. Manche der geltend gemachten Verstöße**) sind in den besseren Texten durch Nipperdey, Fleckeisen und Halm jetzt beseitigt. Bald ist es der Gebrauch seltener Formen und Wörter, die man aber überhaupt aus der guten Zeit nachweisen kann, bald die Anwendung seltener Constructionen, die sich inzwischen auch in andern Schulschriftstellern zahlreich finden. Jedenfalls steht Nepos, ein Gallier nach seiner Herkunft, der Ausdrucksweise der Classiker näher als Sallust und Livius. Anakoluthien, von denen kein Schriftsteller frei ist, finden sich zwei, die Tautologien lassen sich bis auf eine durch aufmerksame Erklärung rechtfertigen. Dieselbe wird auch die gerügten logisch unrichtigen Gedankenverbindungen leicht beseitigen. Gerade in Beziehung auf Satzverbindung und Periodisirung gewährt N. einen großen Vortheil, denn seine Sätze sind in der Regel einfach gebaut und ohne Kunst verbunden. Der Gebrauch schlichter Worte, das genus cotidianum et familiare,***) erleichtert das Verständnis ungemein. Dazu kommt ein Umstand, auf den Linsmayer und Eußner hingewiesen haben,†) Nepos war als Rhetoriker beflissen, die Aufgabe des Historikers in dem narrare delectare und laudare sowohl bei der Auswahl des Stoffes als auch bei der Darstellung zu erfüllen; dadurch würde gleich bei der ersten Schullectüre dieses Element der römischen Litteratur zur Geltung gebracht — vorausgesetzt, daß der Lehrer selbst es zu behandeln versteht.

Der vielfach erhobene Anspruch, alle vitae in der Schule zu lesen, wird sich schwer-

*) Wagler in der Zeitschr. f. GW. Bd. 13. S. 582 zählt die Fehler noch einmal auf. Manchen Tadel hat Nowack widerlegt in den Vindiciae Cornelianae, Progr. von Rössel 1871.

**) Fränkel hat in der Zeitschr. f. GW. Bd. 5. S. 767 vieles zusammengestellt.

***) Madvig opusc. II. p. 123.

†) A. Linsmayer in den Augsb. Philol. Verh. S. 119 und in der Gratulationsschr. an Fr. Thiersch commentatio de vita exc. ducum ext. gent., München 1858 und Eußner in den Bl. f. bayer. GW. a. a. O.

lich befriedigen lassen, darum mag man Miltiades, Themistokles, Cimon, Epaminondas, Pelopidas bevorzugen, auch Datames und Eumenes geben Anziehendes; Hannibal hat arge Verstöße, desgleichen mag Alcibiades wegbleiben, auch Aristides, wenn man daran Anstoß nimmt, daß die politische Thätigkeit desselben unberührt ist. Ueber die Art der Behandlung hat die Hallische Anweisung*) ein Interesse, weil sie das im Anfange des vorigen Jahrhunderts übliche Verfahren zeigt und für ungeübte Lehrer berechnet ist. In neuerer Zeit hat Breitenbach in dem Aufsatze:**) Wie hat man den Cornelius Nepos zu lesen? nur sein Verfahren beschrieben, das den Gebrauch seiner Ausgabe und die genaue Vorbereitung auf seine Anmerkungen voraussetzt. Er verlangt zweimalige mündliche Uebersetzung und in der folgenden Stunde auch das Vorlesen einer schriftlichen, wobei dann alles zur Erklärung gesagte wiederholt werden soll. Wie dazu anfangs für ein Capitel zwei Stunden, nach dem ersten Monate aber eine Stunde genügen soll, ist schwer zu begreifen. Ist dann ein Feldherr durchübersetzt, so soll ohne Lesung des Textes eine fließende Uebersetzung des Ganzen uno tenore gegeben, der Inhalt möglichst frei referirt und endlich viel memorirt und reproducirt werden. Aus diesem Memorirstoffe wird auch der Text der Extemporalia gewählt — im Grunde also Nepos doch hauptsächlich nur für die Einübung der lateinischen Syntax verwerthet, für die überall besondere Stunden bestimmt sind. Grammatische Bemerkungen dürfen bei der Erklärung nur gegeben werden, wo sie zum richtigen Verständnis einer Stelle erforderlich sind; geschichtliche Excurse sind zu vermeiden und noch mehr antiquarische, dann wird die Lectüre rasch fortschreiten können.

Die Schulausgaben bald mit lateinischen (Buchner) bald mit deutschen Anmerkungen beginnen gegen den Ausgang des 17. Jahrhunderts; bedeutender ist nur seit 1689 Chr. Cellarius, dessen Ausgabe die Leipziger Stübel und Kriegel wiederholt erneuert haben. Die deutschen Anmerkungen von Gottschling oder von dem Pseudonymus Eman. Sincerus (zuerst 1721, aber noch 1809 und in Wien sogar 1821) habe ich als Knabe häufig in den Händen meiner Mitschüler gesehen. Etwas besser war Haus (1785), ganz besonders werthvoll Bremi, seit 1796 dreimal wiederholt, 1812, 1820, 1827, Schmieder (1801 und 1815), Paufler (1804 und 1817), Meineke (zuletzt 1825), auch Günther mit guten lateinischen Anmerkungen (1820) sind jetzt in der Schule selten. Dagegen finden sich noch Feldbausch, der 1828 große historische Einleitungen den vitae vorausgeschickt hat, Dähne 1830 (die neue Bearbeitung von Ebeling 1870 ist keine Verbesserung), Benecke 1843, Breitenbach 1846, Nauck 1856, Horstig 1862; am häufigsten Nipperdey (die kleinere Ausg. 1873 in sechster Aufl.), Hinzpeter (1870 in vierter Aufl.), Siebelis seit 1851, jetzt von Jankovius verbessert (9. Aufl. 1877). Für die Benutzung bei der Casuslehre im Anschluß an die Ellendt-Seyffert'sche Grammatik hat Herm. Kloppe in der Vorrede seiner Ausg. 1876 zweckmäßige Anordnung gegeben. Auch an Specialwörterbüchern ist Ueberfluß; abgesehen von Muzel (1744), Ricklefs (1802), Billerbeck ist Horstig (1862, zuletzt 1871 von mir verbessert), Ebeling, Haacke (1868, 1871, 1873, 1875 u. 1878), Koch (1875 in dritter Aufl.), Eichert (1872 in achter Aufl.). — Ueber den Sprachgebrauch handelt Dornheim, Beiträge zur Latinität des C.-N., Progr. von Detmold 1861; Lupus, der Satzbau des C.-N., Progr. von Waren 1872 und 1873 und endlich derselbe in der mit Fleiß und Gewissenhaftigkeit gearbeiteten Schrift: der Sprachgebrauch des C.-N., Berlin 1876.

Es ist der jüngsten Zeit vorbehalten geblieben den Nepos willkürlich umzugestalten, um ihn von den angeblichen Mängeln zu reinigen und dadurch für den Schulgebrauch geeigneter zu machen. Mit Schonung sind dabei E. Ortmann und Lattmann zu Werke gegangen. Der erstere***) bewahrt die Auswahl und die Anschauungsweise des N.,

*) Vormb. III. S. 220.

**) Zeitschr. f. GW. Bd. 5. S. 651.

***) C. N. liber ad historiae fidem recognovit et usui scholarum accommodavit Lips. 1874.

behält auch gewiße Eigenthümlichkeiten des Stils, beseitigt aber das Ungrammatische und Unlogische und ersetzt es in einer Weise, die sich nach Möglichkeit der grammatischen Ueberlieferung anschließt. Die Fehler des Inhalts hat er berichtigt, jedoch keine Erweiterungen gemacht.*) Dagegen hat Lattmann in C. Nep. liber in usum scholarum dispositus et emendatus (Göttingen 1876) den Nepos ergänzt und durch dieses Hineintragen ganzer Partien dem Texte eine moderne Färbung gegeben. — Einen andern Weg haben Häckermann, Völcker und F. Vogel eingeschlagen. Häckermann will den Quartanern die biographische Lectüre gern erhalten, aber dieselbe soll einen den jugendlichen Geist mehr ansprechenden Inhalt haben. Die alten Schriftsteller sollen dazu den Stoff und auch die Form hergeben. So hat er in einem Anklamer Progr. 1871 vitae Themistoclis et Alcibiadis als praktische Probe gegeben, in der herzlich wenig von N. sich findet. Eben so kühn unterzieht Völcker**) den Nepos einer Revision; er läßt zwar stehen, was sich sprachlich und sachlich rechtfertigen läßt, compilirt aber aus alten und neuen Schriftstellern ganz neue vitae. Auf jene Probe ist 1872 noch gefolgt C. N. liber ad historiae fidem recognitus, emendatus et auctus. Solche Verunglimpfung fand Anerkennung bei Zippel in der Zeitschr. f. G.-W. N. F. Bd. 7. S. 439 und Probst (Jahrb. f. Ph. u. Päd. Bd. 106. S. 582) und Herrig in dessen Archiv 1873. S. 227, dagegen protestirte Joh. Richter in den Jahrb. f. Phil. u. Päd. Bd. 108. S. 80.***) Ergetzlich ist die Rechtfertigung, daß unter den 138 Seiten des Buches nur 54 neu hinzugekommen seien; aber die 84 Seiten aus dem Nepos sind auch vielfach interpolirt. — Vogel endlich hatte in einem Progr.†) von Treptow 1873 „Versuch einer Umgestaltung des N. als Lesebuchs für die Quarta" das Werk angekündigt, welches als »Nepos plenior« noch in demselben Jahre in Berlin erschienen ist. Er behält bei, was sich retten läßt, stellt aber um, streicht Notizen, „die für die Jugend nichts anziehendes haben, sich auch nicht plastisch ausführen lassen", verbessert die Fehler, läßt eine Anzahl Feldherrn weg, setzt Perikles hinzu, um schließlich im Interesse des Geschichtsunterrichts eine Geschichte Athens von 500—318 in biographischer Form zu geben, in der man umsonst nach Nicias und Demosthenes sucht. Die Form hat er mit den Hauptregeln der Grammatik in Uebereinstimmung gebracht und stilistische Unebenheiten entfernt, aber nicht alles und manches auch unnöthigerweise. Sein eigenes Latein ist weder latinum noch ornatum, vielmehr reich an Germanismen und Verstößen gegen den Sprachgebrauch der guten Zeit. Da der Inhalt des Nepos verkürzt ist, paßt der Titel gar nicht; die alte Fassung ist in dem neuen Gewande kaum wieder zu erkennen. Daher hat der Versuch harten Tadel erfahren von Andresen, ††) Schmalfeld, †††) Mahn in dem Lissaer Progr. von 1874; C. Peter*†) ist eher zufrieden mit dem Gedanken, misbilligt aber doch die Ausführung, weil Vogel den Nepos nicht völlig über Bord geworfen hat. Dagegen ist Perthes wiederholt*††) als warmer Vertheidiger aufgetreten (er hat ja den Verfasser zu dieser Arbeit ermuntert) und hier das Vergnügen Ostendorf an seiner Seite zu sehen, nur verweist dieser die Bücher auf eine höhere Stufe. In Rußland soll Lugebil ein ähnliches Buch mit Be-

*) Billigung hat O. gefunden in der Zeitschr. f. GW. Bd. 28. S. 517, Tadel von Peter in der Jen. ALZ. 1874. Nr. 18 und von J. Richter in den Jahrb. f. Phil. und Pädag. (1874) Bd. 110. S. 140, gegen den er sich schützt ebendas. S. 343—346.

**) Zeitschr. f. GW. N. F. Bd. 6. S. 100.

***) Gegen die Abwehr Völckers a. d. O. S. 204, Band 108 replicirte Richter S. 389. Da eine weitere Antikritik kein Organ zur Veröffentlichung gefunden hat, ist sie erst 1875 in der 2. Nr. des „Antikritikus" erschienen unter dem Titel „Mein Nepos, die Kritik und die Konkurrenz". Er hat auch ein Specialwörterbuch dazu in Aussicht gestellt.

†) Das Wesentliche aus dem Progr. ist in die Vorrede des Nep. plenior übergegangen.

††) Zeitschr. f. GW. 1873 S. 830.

†††) Schulzeitung von Stoy1875.

*†) Jen. ALZ. 1874. Nr. 12. Vgl. auch Zeitschr. f. österr. Gym. 1876 S. 311. 1878 S. 78.

*††) Zur Reform II. S. 23. IV. S. 81. Er wird sich freuen, daß in Oestreich durch Erlaß vom 10. Juni 1877 das Buch zum Lehrgebrauch allgemein zugelassen ist.

nutzung Völckers herausgegeben haben. Derartige Versündigungen an einem Schriftsteller des Alterthums sind eine beklagenswerthe Verirrung, von der man hoffentlich bald zurückkommen wird.

C. Julius Caesar kommt hier nur als Historiker in Betracht, denn von seinen Reden, auf die er selbst wenig Gewicht gelegt hat, ist nichts erhalten. Nach der Beendigung des siebenjährigen Krieges, durch welchen er Gallien eroberte und sich ein kriegskundiges Heer zur Begründung des Principates heranbildete, veröffentlichte er im Frühjahre 51 die commentarii de bello gallico, in deren sieben Büchern er die Geschichte je eines Kriegsjahres erzählt. Die Darstellung bleibt rein objectiv, er schreibt wie ein unbetheiligter Zeuge oder unparteiischer Beobachter von sich in der dritten Person. Und doch hatte er die Absicht*) die Angriffe seiner politischen Gegner und persönlichen Feinde zu widerlegen, die in seiner Amtsführung ihn der Ueberschreitung seiner Vollmacht, der Anzettelung eines ungerechten und verderblichen Krieges, der Mishandlung der Unterthanen und Bundesgenossen anklagten und als Hochverräther zu brandmarken gedachten. Er wollte seine Operationen rechtfertigen und zeigen, wie Gallien zur römischen Provinz gemacht und zugleich gegen die Germanen geschützt sei. Die Arbeit ging ihm leicht und rasch von der Hand; bei der sicheren Beherrschung des Stoffes konnte dem Meister der Rede die Darstellung keine Schwierigkeit machen.**) Ueber diese haben wir das anerkennende Urtheil Cicero's (Brut. 75, 262): probantur — — atque etiam commentarios quosdam scripsit rerum suarum —. valde quidem probandos: nudi enim sunt, recti et venusti, omni ornatu orationis tamquam veste detracta. Sed dum voluit alios habere parata, unde sumerent qui vellent scribere historiam, ineptis gratum fortasse fecit, qui volent illa calamistris inurere: sanos quidem homines a scribendo deterruit. nihil est enim in historia pura et illustri brevitate dulcius.***) Einfachheit, Klarheit und Natürlichkeit zeichnen die Darstellung aus; nirgends ist Redeschmuck, vielmehr eine gefällige Nachlässigkeit, wohin ich die Wiederholung von Worten, lockere Satzverbindung, Flüchtigkeit im Wechsel der Subjecte und der Relation rechne. Pollios Urtheil bei Sueton Caes. 56. parum diligenter parumque integra veritate compositos, cum Caesar pleraque et quae per alios erant gesta temere crediderit, et quae per se, vel consulto vel etiam memoria lapsus ediderit ist nicht leicht von der Hand zu weisen, weil Pollio dem Caesar nahe stand, wird sich aber vielmehr auf die Denkwürdigkeiten über den Bürgerkrieg beziehen,†) die Caesar unvollendet zurückließ. In der Erzählung von dem siebenjährigen Kriege in Gallien läßt sich keine Unrichtigkeit nachweisen; verschwiegen wird gewiß Manches sein. Von Ruhmredigkeit findet sich keine Spur.

Dieses Werk des summus auctorum D. Julius (Tacit. Germ. 28), welches Staatsmänner und Militärs eifrigst studiren müßen, soll, wie Köchly sagt, die Landplage unserer Gymnasiasten sein, leider vorzugsweise als Schullectüre dienen? Es hat lange gedauert, ehe es dazu gekommen ist. Joh. Sturm wollte 1538 von der Lectüre der Historiker nichts wissen, setzte aber hinzu:††) Caesarem excipio, qui oratori quam historico similior suas res quotidiani sermonis verbis maluit conscribere. Itaque hunc solum in sextam tribum admitto. Utilis enim in illo loco voluptas erit, si inter Terentium et Plau-

*) Köchly und Rüstow Einl. S. 7.

**) Hirtius Bell. gall VIII, 1. ceteri quam bene et emendate, nos etiam quam facile atque celeriter eos perfecerit scimus.

***) Auf dieses Urtheil stützen sich Hirtius a. a. O. und Sueton Caes. 56. An der Autorschaft des Caesar hat wohl nur J. Lips gezweifelt z. B. im Poliorcet. I, 9 und Interpolationen von einem gewissen Celsus vermuthet.

†) J. J. Cornelissen de iudicio quod de Caesaris fide historica tulit Pollio, LB. 1864. Zu den von Teuffel angeführten Schriften über die Glaubwürdigkeit gehören auch die Progr. von Krögermann (Hirschberg 1842) und Döring (Freiberg 1837).

††) Bei Vormb. I, 665.

tum interponatur. 1553 nennt ihn die Magdeburger Sch.-O. unter den Schriftstellern für die oberste Classe, ebenso 1558 Augsburg;*) die Stralsunder 1591 neben Sallust nur für geschichtlichen Unterricht.**) Im 17. Jahrhundert finde ich ihn 1614 in Beuthen in der obersten Classe.) Vossius de hist. lat. I, 13 beklagt, daß er so wenig von der Jugend gelesen werde. Im 18. Jahrhundert wird er in den Franckischen Anstalten zu Halle in der latina secunda inferior und superior auf eben die Weise wie in der Tertia Nepos behandelt und in zwei Jahren beide commentarii zu Ende gebracht.***) In der Braunschw.-Lüneb. Sch.-O. folgt er auf Nepos, in Güstrow steht er 1752 neben Nepos in der dritten Classe,†) die kursächsische, die doch eine Reihe von Historikern für die erste Classe aufzählt, nennt ihn nicht. Unter den Theoretikern ist kein Zweifel, daß er in die Schule gehöre und allgemein wird ihm in den deutschen Gymnasien sein Platz in der Tertia angewiesen. Dieser Classe entspricht in Bayern die fünfte Classe der Lateinschule, der man leider eine Wahl läßt zwischen dem bell. gall. oder einer Chrestomathie mit größeren Stücken römischer Historiker; der ersten Gymnasialclasse ist das bell. civile vorgeschrieben und daneben geht eine cursorische Lectüre des bell. gall. In Oesterreich fällt das bell. gall. in die vierte Classe des Unter-Gymnasiums und es wird dabei bemerkt, daß der größte Theil der Schrift zu lesen sei. Die deutschen Realschulen lesen ihn in Tertia und Unter-Secunda. Frankreich hat den gallischen Krieg in der quatrième, während der italienische Lehrplan ihn nicht kennt. Dagegen wird er, wie die Schulausgaben zeigen, in Dänemark, Schweden und Norwegen, in Holland, England und Rußland fleißig gelesen.

Gegen diese Lectüre haben sich jüngst die rheinischen Realschulmänner erhoben. Kaßner††) behauptet, die Knaben fänden an der Lectüre des C. wenig oder gar keinen Geschmack, dieselbe könne auch keine Vaterlandsliebe einflößen. Genauer ist darauf Ostendorf eingegangen.†††) „Die Lectüre des Caesar in Tertia, sagt er S. 97, ist vom pädagogischen und didaktischen wie vom nationalen Standpunct aus zu verwerfen. Für die unleugbaren Vorzüge der Form, welche C. Commentare auszeichnen, hat der Tertianer noch kaum ein Verständnis. Ein wahres Interesse am Inhalt können erst Männer haben. Der Geist aber, welcher in C. Denkwürdigkeiten herrscht, ist der Art, daß wer nicht in blinder Vorliebe für alles lateinische und der Macht alter Gewohnheit befangen ist, nur eine schwere Versündigung an der Jugend und eine Verletzung des nationalen Interesses darin erkennen kann, wenn man unsern zwölfjährigen (?) Knaben als hauptsächliche geistige Nahrung den C. anbietet. Die kalte treulose Politik des Römers ist ebenso wenig wie die frivolen Beschönigungen derselben ein Element, woraus ein idealer Sinn erwachsen oder sittliche Charakterbildung hervorgehen kann; und daß der Schüler jene Politik mehrfach gegen Deutsche ausgeübt sieht, macht die Sache nur um so schlimmer." Er will ihn trotzdem als cursorische Lectüre in den oberen Classen zulassen, zumal wenn nach Beseitigung des lateinischen Aufsatzes weniger von Cicero gelesen würde. Ich weiß nicht, ob in der Ober-Tertia und Unter-Secunda der Realschule zwölfjährige Knaben sitzen, die Tertianer der Gymnasien sind über dies Alter bereits hinaus. Perthes hat sich der Mühe unterzogen alle diese Behauptungen ausführlich zu widerlegen (zur Reform IV, S. 73—94), andere, wie Schmalfeld, haben sie kurz zurückgewiesen. Perthes geht zu weit, wenn er sagt, daß der Tertianer nach vollendeter Lectüre des gallischen Krieges eine historische Quelle ersten Ranges über eines der epochemachendsten Ereignisse der Welt-

*) Vormb. I. 416. 453. 499.
**) Vormb. II. 118.
***) Vormb. III. 88. 222.
†) Vormb. III. 385. 468.
††) Die deutsche Nationalerziehung S. 61—78.
†††) In Langbeins pädag. Archiv 1874 und besonders abgedr. unter dem Titel Unser höheres Schulwesen gegenüber dem nationalen Interesse, Düsseldorf 1874.

geschichte schon im Knabenalter kennen gelernt habe. Es ist gewiß eine welthistorische Zeit, in welcher mit der Unterwerfung Galliens die Romanisirung des europäischen Westens begründet und damit die Erhaltung antiker Bildung gesichert wurde, aber der Mittelpunct bleibt doch der bedeutende Mann, in dessen Leben die gallischen Kriege den wichtigsten Abschnitt bilden. Der Einwand, daß der Knabe zu tief in Kriegsgeschichten eingeführt werde, die an einer gewißen Einförmigkeit des Inhalts leiden,*) besagt wenig, weil der Schauplatz wechselt, andere Völker und Verhältnisse vorgeführt werden und überdies Knaben für derartige Dinge sich besonders interessiren. Es ist nicht nöthig hier im einzelnen Beispiele vorzuführen. Zu diesem reichen Inhalte kommt nun die Reinheit der Sprache, die außerordentliche Schlichtheit und Einfachheit der Darstellung, welche jeden Schmuck verschmäht. Die Perioden zeichnen sich durch scharfe Gliederung und meisterhafte Gruppirung aus, bieten aber auch in ihrem Umfange und in ihrem Bau hinlängliche Abwechslung.**)

Anders ist es mit dem bellum civile. In der neuesten Zeit hat man angefangen an der Echtheit zu zweifeln, freilich in sehr oberflächlicher Weise. Heidtmann***) will die von verschiedenen Verfassern herrührenden Theile genau herausfinden, wie Menge.†) Das sind kritische Ueberstürzungen. Caesar will sich nach Beendigung des Krieges rechtfertigen und die Römer mit den neuen Verhältnissen versöhnen. Es ist eine reine Parteischrift.††) Deshalb tritt der Verfasser hier viel schärfer hervor und die Bedenken gegen die Glaubwürdigkeit der Berichte sind gerechtfertigt. Die Dinge werden tendenziös entstellt, die Wahrheit verletzt, vieles bleibt ganz unberührt. Dazu kommt die Flüchtigkeit und Eile bei der Abfassung, die den Verfasser zu einem völligen Abschlusse nicht hat kommen lassen. Die Ueberlieferung des Textes ist überdies sehr verdorben.†††) Aus diesen Gründen trage ich Bedenken, die Praxis zu billigen, welche das bellum civile für die höhere Stufe der getheilten Tertia, oder noch weiter hinauf, wie in Bayern, in Anspruch nimmt. Der Abwechslung wegen, wie man sagt, oder weil man voraussetzt, daß auch das andere Werk desselben Verfassers für denselben Schüler sich ebenso gut eignen müße. Es gehört aber dazu eine größere Reife des Urtheils, eine genauere Kenntnis der Parteiungen gegen Ende der Republik, ja eine politische Einsicht, die man von Schülern nicht verlangen kann. Eine Anzahl höchst anziehender Partien darf dabei nicht in Betracht kommen. Derselben Ansicht sind Schelle S. 208, Nägelsbach, Brandau in einem Emdener Progr. (1871) S. 8, Perthes zur Reform IV, 81, der entgegengesetzten Henrichsen in einem Altonaer Progr. 1869.*†)

An die Lectüre der mit Caesar gedruckten Schriften, des bellum Afric. und bellum Hispan., denkt heute wohl niemand mehr, während man sie sonst sorglos las, weil sie ja in demselben Buche standen. J. Lipsius (Elector. II, 22) empfahl besonders das

*) Hirzel S. 207: C. wird für zwei Jahrescurse zu einseitig, kriegerisch und monoton.

**) Dresler, einige Worte über den Werth der Commentarien C. vom Gallischen Kriege für die Jugend und die Schule, Wiesbaden 1831. Progr..

***) Haben wir ausreichende Garantien für die Aechtheit der dem C. zugeschriebenen drei Bücher de bello civili? Progr. von Essen 1867 und Wutke, quaestiones Caesarianae, Progr. von Neiße 1872.

†) De auctoribus comment. de bello civili, qui Caesaris nomine feruntur, Progr. von Weimar 1873.

††) Strenge, der tendenziöse Charakter der Caesarischen Memoiren vom Bürgerkrieg, Progr. von Lüneburg 1872. 1875. Gloede über die historische Glaubwürdigkeit C. in den Comm. vom Bürgerkriege. Kiel 1871.

†††) Madvig opusc. altera p. 222 adeo enim — depravati hi libri, ut nullum historici latini, quod quidem extet, opus tam malam habuerit fortunam; er nennt sie corruptissimi belli civilis libri.

*†) Daß diese Schrift bereits weniger gelesen wird, zeigt die geringere Zahl neuer Auflagen der Schulausgaben: von Doberenz seit 1857 erst die vierte, und Kraner seit 1856 erst 1875 die sechste von Fr. Hofmann.

bell. Afr.: at neglectus tamen iacuit, imo vix lectus is libellus (adeo hic quoque praeiudicia valent et traditae a magistellis opiniones): quem si serio inspicis, fatebere non alium magis esse ad genium prisci aevi. Pueris inter primos auctores formandae linguae si quis proponat, nihil erret. Das Urtheil kann bei den stilistischen Verirrungen jenes Kritikers nicht auffallend erscheinen. Wir wollen die Arbeiten jener Officiere (für das bell. Hisp. nimmt Dornseiffen nur einen gregarius miles an) denen überlassen, die über Vulgärlatein Studien machen oder sich an der rhetorisch aufgebauschten, buntscheckigen Darstellung einmal ergetzen wollen; das bell. Hisp. ist überdies unvollendet. Für die Schule sind beide nicht, auch nicht das bell. Alexandrinum, obschon es besser ist.

Daß man Caesar rasch lesen müße, sagen alle einsichtigen,*) weil bei dem allzu langsamen Fortschreiten die Schüler keine rechte Freude an dem Schriftsteller gewinnen. Das spannende Interesse der Erzählung treibt an sich schon vorwärts. Damit wird aber nicht der Ungründlichkeit das Wort geredet, zumal die Tertianer an die Sorgfalt der Uebersetzung und die Genauigkeit der grammatischen Auffassung erst zu gewöhnen sind. Die sprachliche Erklärung, bei der vielfach die Mehrzahl der Lehrer stehen bleibt, hat das rechte Maß zu halten, dann wird sie kein Hindernis für die Weckung des lebendigen Interesses am Inhalte sein. Köchly**) verlangt: „der Schüler muß durch eine passende Einleitung nach seiner Fassungskraft auf den richtigen Standpunct gestellt und ihm durch gründliche Erläuterung der Sachen, besonders der historischen, antiquarischen u. s. w. ein fruchtbares und fesselndes Verständnis eröffnet werden." Die Einleitung, welche er selbst in Verbindung mit Rüstow, Gotha 1857, herausgegeben hat, wird dabei den Lehrer vortrefflich unterstützen, selbst der populäre Vortrag „Caesar und die Gallier", Berlin 1871; für den Schüler aber geben sie zu viel und schwächen das Interesse ab, welches die allmähliche Entwickelung der Kriegsereignisse gewährt. Die Persönlichkeit Caesars ist dem Schüler nicht unbekannt und wenige Worte genügen, um die Spannung auf den Inhalt der jedesmal folgenden Erzählung herbeizuführen. Es ist ja nicht schwer auszuführen, daß nicht capitelweise gelesen wird, sondern so, daß man das Zusammengehörige in kleineren Gruppen zusammenfaßt und nach dem Schlusse des Buches den Feldzug eines Jahres recapitulirt. Aber ganz Recht hat Köchly mit der anderen Forderung, daß alles, was mit den Augen wahrnehmbar ist, durch Vorzeigen von Abbildungen oder Zeichnen an die Tafel anschaulich gemacht werde. Die bloße Charte, auf welcher die Völker und Städte aufgesucht, der Weg Caesars verfolgt wird, genügt jetzt nicht mehr, weil bei den Schlachten und Belagerungen auch genaue Kenntnis des Terrains nothwendig ist, ohne daß wir die Jugend zu Strategen ausbilden wollen. Modelle von Mauer- und Brückenbauten, Nachbildungen der Waffen, wie sie jetzt das Mainzer Museum (leider für unerschwingliche Preise) liefert, müßen zur Hand sein. Es fehlt auch nicht an den zweckmäßigsten Hülfsmitteln. Ich meine damit nicht die älteren strategischen Erläuterungen des Obersten Quintus Icilius (Guichard, Berl. 1773) oder das Buch von Rönsch (1783), sondern die belehrende Schrift von Rüstow „Heerwesen und Kriegführung Caesars" 1855 und vor allem den zweiten Band von Napoleons III. histoire de J. C. (1866), der auf der Grundlage der commentarii den gallischen Krieg behandelt und der von den tüchtigsten Helfern unterstützt in dem beigegebenen Atlas den Lehrer hinlänglich fördert.***) Auch deutsche Militärs haben diese Partien behandelt, wie General v. Göler Caesars gall. Krieg im J. 58—53 kriegs-

*) Nägelsbach GP. S. 118. Tiemann, qua ratione scriptores classici, imprimis C. comm. in gymnasiis legi tractarique debeant, Progr. von Osnabrück 1847. J. Muther, Beiträge zur Methodik der altcl. Lectüre (Progr. von Coburg 1856) bezieht sich hauptsächlich auf den gallischen Krieg. Auszüge aus einem Jäger'schen Progr. bei Perthes IV. S. 70.

**) Verm. Bl. II. S. 58.

***) Thomann, der französische Atlas zu C. gallischen Kriege (zwei Progr. der Kantonsschule in Zürich 1868. 1871) bespricht die Charten und Pläne für das erste und zweite Buch. Anderes hierher Gehörige berichtet Heller im Phil. XIX. 548. XXVI. 652.

wissenschaftlich bearbeitet 1858, den Feldzug des Jahres 52 (1859), des Jahres 51 (1860) u. a., Oberst von Cohausen die Rheinbrücken (1867) und die Feldzüge gegen die germanischen Stämme am Rhein in den Bonner Jahrbüchern 1867 und unter den Franzosen F. de Saulcy les campagnes de J. C. dans les Gaules (1862). Für die Geographie wird E. Desjardins in der géogr. historique et admin. de la Gaule Romaine dereinst Auskunft geben,*) da schon der 1876 erschienene erste Theil Orographie, Hydrographie und productions mit vielen Karten und Zeichnungen behandelt. So wird es uns jetzt leicht das anschauliche Verständnis der Begebenheiten herbeizuführen. Bei dem Interesse des Schriftstellers ist es wünschenswerth, daß die sieben Bücher des gallischen Krieges ganz gelesen werden, wofür namentlich Perthes**) schwärmt. Schrader S. 367 sieht fünf bis sechs Bücher für einen zweijährigen Zeitraum als keine übergroße Aufgabe an.

Von Schulausgaben waren in dem vorigen Jahrhundert am verbreitetsten die mit lateinischen Anmerkungen von Chr. Cellarius und die mit deutschen von J. J. Beyer (Halle 1718. 1740) und besonders von dem Pseudonymus Germ. Sincerus seit 1740. In diesem Jahrhundert kamen hinzu für sämmtliche Schriften Möbius 1826 und Baumstark 1832; für den Gallischen Krieg Stöphasius 1819, Hohler (Wien 1823. 1828), Held seit 1825, Herzog 1825. 1831. 1851, Lippert 1835, Seyffert 1851, Hinzpeter seit 1837 in 8 Aufl., Doberenz seit 1853 bereits in 7 Aufl., Kraner seit 1853, jetzt bearbeitet von Dittenberger bereits in 10 Aufl., Quosseck 1866 und 1873.***) Wozu ein von Hensel 1808 bearbeiteter Auszug für Anfänger dienen soll, ist schwer begreiflich, dagegen haben Specialwörterbücher hier noch einige Berechtigung. Wir besitzen dergleichen von Crusius seit 1836, Eichert in 6. Aufl. 1877, Hinzpeter und Ebeling (1871). — Ueber den Sprachgebrauch Caesars haben wir in jüngster Zeit recht gründliche Untersuchungen besonders in Schulprogrammen erhalten, wie C. Peter über die Eigenthümlichkeiten des Sprachgebr. in C. (Progr. von Meiningen 1836), Fischer de ratione qua Caesar periodos conformaverit (Hildburghausen 1840), Liebig (Görlitz 1863), Fr. H. Th. Fischer die Rectionslehre bei C. (Halle 1853. 1854) und gewißermaßen als Fortsetzung dazu Prockſch, Gebrauch der Nebensätze bei C. (Bautzen 1870) und die Consecutio temporum bei C. (Eisenberg 1874), Kossack observationes de ablativi qui dicitur absolutus usu apud C. (Gumbinnen 1858), Reinhardt über die Tempora und Modi bei C., Heilbronn 1859. Auch in Zeitschriften finden sich vortreffliche Arbeiten, wie von A. Hug: Die consecutio des Praes. hist. zunächst bei C. in Fleckeisens Jahrb. Bd. 81 S. 877 und von Dittenberger in Hermes III, 375 über das Particip. fut. mit esse.

Titus Livius, geb. in Padua um 58 v. Chr. und daselbst hochbejahrt 17 n. Chr.†) gestorben, hat in stiller Muße zu Rom eine umfassende Bearbeitung der ganzen römischen Geschichte (XXXI, 1 profiteri ausus perscripturum omnes res Romanas) von der Gründung der Stadt bis zum Tode des Drusus 9 v. Chr. in den libri CXLII ab urbe condita††) unternommen und in 44 Jahren vollendet. Nur 35 Bücher sind uns erhalten und außerdem die periochae eines Epitomators von 140 Büchern (136 und 137 fehlen). Ueber die Art und Weise, in welcher der fleißige Gelehrte seine Quellen benutzt hat und bei der raschen Förderung seines Werkes hat benutzen können, werden jetzt erst genauere Untersuchungen angestellt, die in ihren Ergebnissen noch weit auseinander gehen. In chronologischen Dingen fehlt es an einem festen System, für Ver-

*) Die Schriften Fiedlers (1828) und v. Hefners (1836) und Reinhards (1832) sind veraltet.

**) Zur Reform IV. 69. 81. 84. 91.

***) Für den Schüler soll einen Commentar ersetzen Waglers Hilfsbüchlein zu C. b. g., 1877 schon in vierter Aufl. erschienen.

†) Ueber die Entdeckung seines angeblichen Grabes und die Verzettelung der darin gefundenen Gebeine vgl. jetzt C. I. L. V, 1. p. 287.

††) Diesen Titel bestreitet Zumpt in e. Berliner Progr. 1869; er will wegen der chronologischen Folge höchstens annales gelten lassen; historiae nennt sie Plin. N. H. praef. 16.

fassungsfragen geht ihm das Verständnis ab. Aber die Geschichte des princeps oder invictus terrarum populus hat doch in seiner unterhaltenden Darstellung einen großen Reiz und empfiehlt sich einerseits durch die warme Vaterlandsliebe, andererseits durch den religiösen Sinn und den sittlichen Ernst, mit dem er die alten Römertugenden hervorhebt und überall exempla giebt, inde tibi tuaeque reipublicae quod imitere capias, inde foedum inceptu, foedum exitu quod vites. Deshalb erfreute er sich bei seinen Zeitgenossen und überhaupt im Alterthum allgemeiner Anerkennung und nur Caligula (Sueton. c. 34) hat ihn als verbosum in historia negligentemque getadelt. Die Anekdote bei Plinius (Epist. II, 3, 8), daß ein Gaditaner ad visendum eum ab ultimo terrarum orbe gekommen und sofort nach der Erfüllung dieses Wunsches wieder abgereist sei, steigert Hieronymus (ep. 53) zu ex ultimis Hispaniae Galliarumque finibus quosdam venisse nobiles, angezogen unius hominis fama. Quintilian redet (VIII 1, 3) von seiner mira facundia und X, 1, 32 von der lactea ubertas, preist ihn X, 1, 101 nach allen Seiten, um ihn neben Herodotus zu stellen und sagt (II, 5, 19) Livium a pueris magis (legi velim) quam Sallustium u. a. Seine rednerische Bildung zeigt sich in der Schilderung von Stimmungen und Persönlichkeiten, die er durch die ganz nach den Regeln Cicero's ausgearbeiteten Reden sich selbst zeichnen läßt. Die Schriftsteller der Kaiserzeit, welche die Geschichte der libertas behandeln, sind hauptsächlich ihm gefolgt; bis zu dem fünften Jahrhundert scheint das Werk vollständig erhalten gewesen zu sein. Unter den Neueren hat ihn Niebuhr besonders hoch gestellt. Kann dieser Schätzung der Tadel Abbruch thun, welchen schon unter den Zeitgenossen der alles bekrittelnde Asinius Pollio ausgesprochen hat? Quintilian (I, 5, 56) Pollio reprehendit in Livio Patavinitatem und VIII, 1, 3 in Tito Livio, mirae facundiae viro, putat inesse Pollio Asinius quandam Patavinitatem. Ob wir je darüber in's Reine kommen werden, was Pollio damit gemeint habe, ist sehr zweifelhaft; die Ansichten gehen weit auseinander.*) Sonst dachte man an politischen Parteigeist (Niebuhr) oder an die Unfähigkeit sich in großartige Verhältnisse hinein zu finden, an kleinstädtische Redseligkeit oder an Schulbildung, die nichts vom praktischen Leben verrieth (Bernhardy S. 720), oder man verwarf die Notiz als eine falsche Anekdote. Zunächst deutet Quintilians putat an, daß es sich hier nicht um eine gelegentliche Aeußerung handelt, sondern um ein in einer Schrift niedergelegtes Urtheil, sodann aber zeigt der Zusammenhang an beiden Stellen**), daß sich der Tadel auf die Darstellung bezogen hat, auf gewiße Eigenthümlichkeiten seiner Heimat, auf Provinzialismen, dialectische Eigenthümlichkeiten, die verriethen, daß er nicht alumnus huius urbis war, daß im Gegensatze zur Hauptstadt die oratio als civitate donata, nicht als romana erschien. Wir werden es nicht ermitteln, da auch Cicero (Brutus c. 45) die Frage quis est iste tandem urbanitatis color? nicht zu beantworten gewagt hat. Und doch beruhen meist darauf die wegwerfenden Urtheile der strengen Ciceronianer. Der Historiker mußte sich seinen Stil schaffen; es ist dies erst im Fortgange der Arbeit geschehen. Bei dem Rhetor ferner mußte die Anwendung seiner Kunst Platz greifen und die Einwirkung der Dichterlectüre, namentlich Virgils,***) sich geltend machen, wie dies überhaupt seit der Augusteischen Zeit geschah. Es ist das Latein der Schriftsprache, die schon schwerfälliger wird als die mündliche Rede und die namentlich die Gedanken künstlich in Perioden zusammenfügt.†) Darum aber braucht man nicht mit M. Seyffert zu sagen, daß die Sprache des Cicero und des Livius wie zwei verschiedene Welten aus einander liegen und der Letztere nicht zu den classischen Schriftstellern gehöre.

*) Morhof de patavinitate Livii, Kiel 1685 (wiederholt bei Drackenborch) wirft deshalb dem römischen Beurtheiler asinitas vor. Böckh (Encykl. S. 692) vermuthet, daß sich dieser Tadel auf den rhetorischen Stil des Liv. bezogen habe, dieser vielleicht scherzhaft patavinisch genannt sei.

**) Haupt Opusc. II. p. 69.

***) Wölfflin Phil. XXVI. S. 130.

†) Madvig kl. Schr. S. 359.

Die italienischen Humanisten, wie Vittorino,*) haben ihn in der Schule behandelt, wie das Johannes Andreas von Aleria in der Dedication der edit. princ. (Rom 1469) erzählt:**) illud verissime referre me puto, primum omnium aetate nostra Victorinum Feltrensem lectionem publice audientibus praeisse Livianam, ingenti hominum admiratione et fama und nachher Patavinos thesauros Hesperidum hortis clusiores patefecit, und der Bischof hat ihn in Mantua istic Livii decadum partem praelegentem gehört. Guarino führt ihn unter den Historikern nicht namentlich auf. Bei uns hat Melanchthon in dem Nürnberger Gymnasium 1526 angeordnet: praelegentur Ciceronis officia et historiae vel Livii vel aliorum scriptorum, ad quorum imitationem scribere et loqui adolescentes discant. Rivius in dem libellus de ratione dicendi***) verlangt diese Lectüre, aber erst nach Ciceros Brutus und nach den Büchern de oratore, wenn der Stil bereits hinlänglich geübt sei. Auch J. Sturm verwarf ihn nicht,†) denn er ordnet für die dritte Klasse an: legere etiam utile erit historicum Salustium aut Caesarem; ad Livium tum, cum illi lecti erunt, perveniatur. Magnus ille quidem scriptor est, sed observator aetatum et oratori dissimilior quam Caesar et Salustius. Die Württembergische Sch.-O. 1559 verlangt nur die Benutzung seiner Reden für den rhetorischen Unterricht,††) die Breslauer dagegen setzt für die erste Classe „bißweilen auch ein Buch Titi Livii" an,†††) die Augsburger 1576 nur wegen der exempla für die ratio orationis varie commutandae ac enunciandae. So sehr auch demnächst die Theoretiker*†) ihn und zwar nicht bloß für die Prinzenerziehung (wie der Jesuit Juan Mariana) empfohlen haben, so erscheint er doch erst wieder 1664 in den obersten Classen des Bayreuther Gymnasiums und zwar für den historischen Unterricht, oder in den Franckischen Anstalten zu Halle*††) mit Benutzung der von Chr. Cellarius herausgegebenen conciones für rhetorische Bildung, „damit die Knaben des stili oratorii ein wenig gewohnt werden." Dagegen wurde er 1716 in Ilfeld, 1727 in Meißen, 1740 in Gera und Hamburg, 1742 in Berlin eingeführt. Gesner verlangt in der braunschw.-lüneb. Sch.-O. 1737*†††) „vom Tito Livio zum wenigsten die ersten 10 Bücher: nicht als wenn nicht zu wünschen, daß jeder studirende den gantzen Livium gelesen haben möchte, sondern weil derjenige, welcher die ersten 10 Bücher unter Beystande eines guten Lehrers gelesen, keine Mühe haben wird, die übrigen vor sich hinzuzuthun." Auch die kursächsische Ordnung**†) setzt ihn in die oberste Classe zu cursorischer Lectüre; nur bei Reden, vorzüglich schönen Erzählungen, Charakteren großer Männer soll man diese aufgeben. Von Ilfeld berichtet Heyne**††) „Livius wird ganz und meist cursorisch gelesen." So finden wir L. gegen den Ausgang des 18. Jahrhunderts allgemein; an den Orten, wo die Höhe des Preises der Anschaffung des ganzen Schriftstellers hinderlich war, wenigstens Chrestomathieen. Wolf hat ihn den eigentlichen lateinischen Secundaner-Prosaisten genannt. Diesen Platz behauptet er noch; ihm entspricht die zweite Gymnasialclasse Bayerns und in Oesterreich die fünfte Classe. Ja man hat in dem Organisations-Entwurfe die ganze prosaische Lectüre des Obergymnasiums nach der römischen Geschichte geordnet; das erste Buch, wichtige Partieen aus den

*) Rosmini p. 123.

**) Abgedruckt bei Bootfield p. 95.

***) Instit. Thorun. II, 1. p. 501.

†) de literarum ludis recte aperiundis bei Vormb. I, 669.

††) Für diese Zwecke sind die conciones Livii von Perionius (1532), Lotichius (1537) u. a. bestimmt insbesonders Elzevirsche Sammlungen im 17. Jahrh.

†††) Vormb. I, 89, 201. 473.

*†) Einige Nachweisungen bei Kühnast S. 2.

*††) Vormb. III, 225.

*†††) Vormb. III, 389.

**†) Vormb. III, 627.

**††) Nachricht von der Einrichtung des k. Pädagogii, Göttingen 1780. S. 43.

Kämpfen der Patrizier und Plebejer, der Kampf Roms gegen Hannibal müßen nothwendig gelesen werden. Nur Frankreich hat ihn nicht unter den livres classiques, wohl aber Italien; in jenem Lande hält man um so fester an den conciones, die selbst Gelehrte wie Ch. Thurot wegen der rhetorischen Bildung vertheidigen (Revue critique 1877 p. 385).

Ganz vereinzelt steht das Urtheil von Wilms,*) L. sei charakterlos, unkritisch und in vielen Partieen für den Schüler langweilig und müße deshalb von der Schule ausgeschlossen werden. Wie wohlthuend ist dagegen die warme Begeisterung eines Nägelsbach:**) „Die Fülle des edelsten Sprachschatzes ist es ja, die ihn so herrlich für die Jugend macht. Er ist nicht so großartig, wie Caesar, aber sein Latein ist wohlthuend; er hat ja den Cicero hinter sich; eine leise Umbiegung liegt in seinen Gräcismen. Er giebt aber ferner eine empfundene Darstellung des Edlen und Großen im Römerthum und grade durch seinen Mangel an taktischen und politischen Kenntnissen ist er für diese Unterrichtsstufe so brauchbar, denn hier ist das menschlich Edle am besten zu gebrauchen." Er verlangt zwei Jahre und mindestens vier Bücher. Nägelsbach ist dazu angeregt von seinem Lehrer Roth, der später auch in Württemberg Livius für die Maturitäts-Prüfung anordnete, weil er von der anhaltenden Beschäftigung mit L. den größten Nutzen für die Ausbildung des deutschen Stils erwartete (G.Pädag. S. 216).

Daß man nicht den ganzen Livius in der Schule lesen könne, ist selbstverständlich, daher ist eine Auswahl zu treffen. Damit empfehle ich nicht eine der zahlreichen Chrestomathieen, die mit Bauer 1766 beginnen (zuletzt 1824), dann Sörgel (1784), Snell (1795 1825), Kayser, in Holland 1826 Schnippers und bei uns noch 1860—1872 W. Jordan in Stuttgart, sondern die Auswahl eines ganzen Buches. Wolf***) wollte die cursorische Lectüre desselben mit der dritten, auch wohl vierten Decade beginnen und die ersten in historischer Beziehung später nehmen. Mit dem ersten Buche zu beginnen ist allerdings bedenklich, weil die politischen und historischen Schwierigkeiten zu groß sind. Schrader empfiehlt außer den ersten beiden Büchern Buch 5—7 (Camillus) und 21—24 und wird bei den zuletzt genannten um des punischen Krieges willen wohl allgemeine Zustimmung finden. Hudemann†) hat die vier letzten Bücher der ersten und die ganze dritte Decade ausgewählt, also die Geschichte des samnitischen und des zweiten punischen Krieges. Wenn aber diese Bücher nur in einer Auswahl des Interessantesten gelesen werden sollen, so überläßt er diese dem subjectiven Ermessen des Lehrers und macht nur eine andere Art von Chrestomathie. Er überschreitet das Maß der Schule, wenn er Livius auch noch in der Prima beibehalten und dorthin die vierte Decade verlegen will, woraus höchstens einiger Vortheil für die Kenntnis der Geschichte des Antiochus und Perseus, vielleicht auch Stoff zu einigen Aufsätzen gewonnen wird. Bei einer rascheren Lectüre wird sich immer noch Zeit finden, auf die Eigenthümlichkeiten des Livianischen Ausdrucks hinzuweisen, obgleich darauf nicht zu großes Gewicht gelegt werden darf, weil die Schüler doch von Cicero noch nicht genug kennen, um den Gegensatz zu diesem zu begreifen. Für Hannibals-Feldzüge fehlt es jetzt noch an den Mitteln der Veranschaulichung, die wir bei Caesar bereits besitzen.

Die Schulausgabe von Weißenborn seit 1853 in 10 Bänden hat viel Beifall gefunden; die wiederholten Auflagen einzelner Bände (B. 1 u. 2, 21—23 bereits in sechster, 3—10 in vierter, dagegen die vierte und ein Theil der fünften Decade erst in zweiter) zeigen die Aufnahme in den Schulen, obgleich das Buch dem Lehrer mehr Hülfe gewährt als dem Schüler. Die Bearbeitung von Crusius und Mühlmann (1846—1854 in neun Heften) ist weniger beachtet. Von der von Frey 1865 begonnenen sind nur zwei Hefte erschienen; die vollständig neue Bearbeitung von Mor. Müller (B. 1. 1875) ist wohl gelungen. Recht brauchbar ist B. 21 u. 22 von Fabri (1837), neu bearbeitet

*) Westfäl. Directorenconf. XIII. S. 34.
**) Gymn. Päd. S. 119. Schmids Encykl. I. S. 924.
***) Arnoldt II, 168.
†) Die Lectüre des Livius auf Gymnasien in der Berl. Zeitschr. f. GW. Bd. 5. S. 497.

von Heerwagen (1852) und B. 23 u. 24 mit lat. Commentar von Fabri (1840). und B. 24 von H. J. Müller (1878). Etwas über die Schule hinaus geht Wölfflin in B. 21 (1873) und 22 im J. 1875*), so werthvoll diese Arbeit sonst ist; dasselbe aber gilt nicht von Tücking's Bearbeitung des 1—5. 21. (2. verbesserte Aufl. 1877) und 22. Buches; das 3. 5. Buch (1876) sind nur etwas besser durch die Beschränkung der blos übersetzenden Anmerkungen. In Rußland hat Völkel 1869 B. 21. und 22. herausgegeben, weil diese Bücher fast vorzugsweise in den russischen Gymnasien gelesen werden. — Für den Wortschatz genügt das glossarium Livianum (1784) auch in den späteren Ausgaben von Schäfer (1804) und von Kreyßig (1827) gar nicht; die von Hildebrand angelegten reichen Sammlungen zu einem Lexicon Livianum hat Mor. Müller zur Vollendung übernommen. Den Sprachgebrauch hat Kühnast am ausführlichsten behandelt: Die Hauptpuncte der Livianischen Syntax 1872, eine zweite vermehrte Bearbeitung dreier Rastenburger Progr. von 1863. 1867 und 1868, aber wenig genügend.**) Zu den von Teuffel dafür angeführten Programmen sind noch hinzuzufügen: Güthling de T. L. oratione cap. II, quod est de participiis (Liegnitz 1872); Kriebel, der Periodenbau bei Cic. und Liv. (Prenzlau 1873); Vielhaber über den accus. c. inf. fut. activ. in den Livianischen Studien I. (Wien 1871); Lorenz über den Dativ der Bestimmung, besonders den Dativ des Gerundivi (Meldorf 1871. 1874).

Zweifelhaft erscheint die Lectüre des C. Sallustius Crispus. Als dieser für Caesar eifrige Parteigänger nach dem Tode desselben sich von dem politischen Schauplatze völlig zurückgezogen hatte, wendete er sich der Geschichtschreibung zu und verfaßte zuerst (nicht vor 43, nach Mommsen bereits 46 oder 45) de Catilinae coniuratione oder bellum Catilinarium und bald darauf das bellum Jugurthinum. Nur diese beiden Schriften können hier in Betracht kommen, weil von den 5 Büchern historiae (von Sullas Tode 78 bis 67) nur Bruchstücke erhalten sind. Das Alterthum stellt diesen Historiker mit Ausnahme des Livius (iniquus Sallustio fuit) sehr hoch; Tacitus (Ann. III, 30) nennt ihn rerum Romanarum florentissimus auctor, Martial (XIV, 191): primus Romana Crispus in historia, die Urtheile Quintilians (II, 5, 19) und besonders X, 1, 101 at non historia cesserit Graecis nec opponere Thucydidi Sallustium verear, nicht zu gedenken der Verehrung, die er um der Sprache willen bei den Frontonianern, oder wegen des Schatzes sittlicher Lehren sogar bei Kirchenvätern gefunden hat. Wie Thucydides***) machte er die eigene Zeit zum Gegenstande seiner Darstellung und bemühte sich, fern von dem Parteitreiben,†) treu und gewissenhaft zu erzählen. Zwar sind im Catilina chronologische Ungenauigkeiten††) (die schlimmste haben Linker und andere durch Umstellung beseitigt), Manches ist flüchtig gezeichnet, wie denn Ciceros Antheil an den Begebenheiten und die Stellung seines Collegen Antonius nicht vollständig erkannt wird, selbst in der Auffassung des Catilina tritt weniger der Staatsmann im Zusammenhange mit den politischen Parteikämpfen hervor,†††) aber dies berechtigt nicht den Catilina für ein romanhaftes Pamphlet zu erklären, in dem er eine Apologie Caesars oder gar, wie Dietsch*†) meint, seine eigene und nur indirect Caesars beabsichtigt habe, oder in Jugurtha die Verherrlichung der Führer der Demokratie zu suchen. Licht und Schatten ist ziemlich gleich vertheilt, das zeigen die Betrachtungen über die inneren Zustände Roms (Cat. 37—39. Jug. 40—42), der Tadel des Marius, die Verherrlichung Catos. Und doch ist das

*) Dieses Bändchen ist schon mehr für die Schüler geeignet. — In Amerika hat Lincoln selections from the first five books commentirt; in Schweden Frigell das 21. B. (Upsala 1871).

**) Madvig kl. Schr. S. 377.

***) Vell. Pat. II, 36 nennt ihn aemulum Thucydidis.

†) Cat. 4 eo magis, quod mihi a spe, metu, partibus reipublicae animus liber erat oder Hist. fr. neque me divorsa pars in civilibus armis movit a vero.

††) Mommsen Hermes I. 427. 436.

†††) Ihne in den Verhandlungen der Würzb. Philologen-Vers. S. 106.

*†) Verhandl. der Stuttg. Phil.-Vers. S. 27—39. Vgl. Philolog. Anz. Bd. VIII. S. 531.

Bedenken Wiedemanns*) gegen die Lectüre in der Schule nur auf diese angebliche Parteilichkeit gegründet. Einen andern Angriffspunct haben die Anklagen wegen Ueppigkeit, sinnlicher Ausschreitungen und Habsucht geboten und von den Schimpfwörtern an, mit denen ihn Lenäus**) beehrt, bis zu den Kirchenvätern gründliche Verachtung gepredigt, die in der Verwerfung des strengen Schlosser gipfelt. Man rettet Sallust nicht damit, daß man diese Beschuldigungen für Bagatellen erklärt oder auf Rechnung der Parteileidenschaft setzt oder auf die immer lebendige Lust am Scandal zurückführt, oder gar die Zeugnisse für unsicher und verdächtig erklärt. Sallust hat als Schriftsteller mit seiner nicht tadellosen Vergangenheit gebrochen und darum sind seine moralischen Betrachtungen nicht eitel Heuchelei, von der man sich mit Abscheu abwenden müßte.

Mit gleicher Strenge hat man die künstlerische Nachbildung des Thucydideischen Stils getadelt und dabei die brevitas, das abruptum dicendi genus, welches zur obscuritas werde, die nimia priscorum verborum affectatio (so Pollio, oder priscorum Catonis***) verborum ineruditissimus fur bei Lenäus oder das Epigramm bei Quintil. VIII, 3, 29 et verba antiqui multum furate Catonis), die zahlreichen Graecismen (Quint. X, 3, 17) und die novatio verborum (Gell. IV, 15) geltend gemacht. Ja Wölfflin findet in vielen Eigenthümlichkeiten des Catilina, theilweise auch des Jugurtha „vulgäres Demokratenlatein." Auf die Abweichungen von der gewöhnlichen Redeweise, auf die Nachahmung des Cato (Sisenna durfte dabei nicht übersehen werden) lege ich weniger Gewicht. Sallust mußte sich eine neue Sprache schaffen, darum zog er der größeren Würde wegen die älteren Historiker heran, darum scheute er sich nicht Neues zu schaffen. Die viel besprochene Kürze,†) die Quintilian (X, 1, 102) besser als immortalis illa velocitas bezeichnet, besteht darin, daß die Gedanken in rascher Folge auf einander drängen und in beständiger Spannung erhalten. Eine besondere Schwierigkeit bereitet sie bei der Lectüre gar nicht und giebt keinen Grund Sallust in der Schule zu beseitigen.

In der Schule wurde er früher selten gelesen. Joh. Sturm bestimmt ihn erst für ordo quartus; Salustius post hanc praeceptionem (der Rhetorik) adiungi potest — non exemplorum gratia, quae in Cicerone et Demosthene demonstrantur, sed ob historiam et singulare genus orationis, in quo cum iudicio versandum est, und nachher setzt er ihn mit Caesar in den ordo tertius.††) Rivius soll ihn in Sachsen benutzt haben; in der Mecklenburgischen K.-O. von 1552 und in der Brandenburger Sch.-O. von 1564 stehen neben Ciceros kleinen Schriften Sallustii historiae.†††) Erst im 18. Jahrhundert erscheint er in den Franckischen Anstalten, aber nur in den Repetitionsstunden der latina prima, und ebenso in den sächsischen Landesschulen;*†) sonst nirgends. Wohl aber hat die Theorie ihn immer mehr zu beachten angefangen, namentlich Wolf, freilich mehr in Rücksicht auf die Darstellung:*††) der Ton des Ganzen sei zwar nicht nachzuahmen, doch steckten Kernausdrücke darin; er gehöre unter die gedankenreichen Schriftsteller, die kein Wort vergeblich sagten; oder Schelle S. 231 und ganz besonders Eußner,*†††) der ihn dringend empfiehlt und behauptet, er müße dem Schüler lieb werden, wenn ihn nur der Lehrer in gewinnender Weise vorzustellen verstehe. Und so finden wir ihn in dem Wieseschen Lehrplane und zwar Jugurtha für III^a, und wieder in II^b Livius oder Sallust,

*) Philologus XXII, 495.

**) Suet. de gramm. 15. Gell. XVII, 18.

***) So auch Augustus bei Sueton c. 86 Fronto p. 62.

†) Quint. IV. 2, 45. vitanda est etiam illa Sallustiana (quamquam in ipso virtutis obtinet locum) brevitas warnt nur den Redner, vgl. X, 1, 32.

††) Vormb. I, 667. 669. Ihm sind die Franzosen bis ins 17. Jahrh. gefolgt.

†††) Vormb. I, 64. 534.

*†) Vormb. III, 230. 622.

*††) Arnoldt II, 168.

*†††) Sallust in der Schule, in der Ztschr. f. GW. XXII. S. 801. Auch Hirzel nennt S. 211 Sallust und zwar für ein ganzes Jahr.

während Frick nur Catilina und zwar für Ober-Secunda verlangt; Sachsen nimmt ihn in II, Bayern liest ihn in der zweiten Gymnasialclasse, Oesterreich in der zweiten Classe des Ober-Gymnasiums. Hier hatte der Entwurf §. 26 „Rom in der Zeit der Parteikämpfe und im Uebergange zur Monarchie dargestellt an den gleichzeitigen Klassikern" gefordert und daher beide Schriften des Sall. zugelassen, eine Verfügung vom 15. Jan. 1867 läßt nur noch Jugurtha gelten. In Frankreich ist er für die troisième vorgeschrieben. Ich meine, daß er besser ausgeschlossen wird, um auf der obersten Stufe die Lectüre des Cicero nicht zu sehr zu beeinträchtigen. Ja ich schwärme auch nicht sehr für die Privatlectüre, welcher ihn besonders Nägelsbach*) und Schrader**) überweisen, und zwar jener in den beiden obersten Classen, also der norddeutschen Prima, dieser in Secunda. Sprachliche Schwierigkeiten würde er nicht machen, wohl aber liegt das sachliche Verständnis, wie bei Caesars bell. civ. über der Altersstufe der Secunda. Die Methode bei der Lectüre des Sall. hat Pauli Methodologie III, S. 117—167 behandelt.

An Schulausgaben ist kein Mangel, auch wenn wir von den Bearbeitungen Hottingers, W. Langes und Herzogs absehen; es kommen Fabri (1831. 1845), Kritz (1856), Dietsch (1864), Hinzpeter (1867) und besonders R. Jacobs (seit 1852, die 6. Aufl. mit einigen Zusätzen von Hirschfelder 1874, auch von Thomas 1877 nach Belgien verpflanzt) in Betracht. Ein Specialwörterbuch, wie es Crusius (1840), Schneider (1834), Eichert 1867 und 1871 geliefert, ist hier entbehrlich. Zu den von Teuffel angeführten über den Sprachgebrauch handelnden Schriften gehören noch Paldamus quaestiones Sallustianae (Dresden 1852) und Dissertationen von Anschütz selecta capita de syntaxi Sall. (Halle 1873) und von Brünnert de Sallustio imitatore Catonis Sisennae aliorumque veterum historicorum (Jena 1873). Progr. von Düsseldorf (1873) und von Hermannstadt (1873) sind entbehrlich, dagegen nicht zu übersehen eine Göttinger Dissert. (1874) von Pratje über die späteren Nachahmer L. Septimius und Sulpicius Severus.

Viel mehr als Sallust ist Cornelius Tacitus zu beachten, geb. um 54 n. Chr., gest. zw. 117—120, der zum Redner gebildet die Staatscarriere machte (Hist. I, 1); als das Gefühl der Sicherheit unter Nerva zurückgekehrt war, sprach er nach der fünfzigjährigen Schreckenszeit unter Domitian zuerst wieder ein freies Wort. 97 trat er hervor mit dem Büchelchen de vita et moribus Julii Agricolae, 98 oder 99 folgte die Germania, dann die Historiae libri XIV, in welchen er die Geschichte des Flavischen Hauses (69—96) behandelte, endlich ab excessu divi Augusti l. XVI,***) welche die Regierungsgeschichte der Julischen Dynastie nach dem Tode Augusts (14—68) enthielten und zwischen 115 und 117 herausgegeben sind. Von den Historien sind nur die vier ersten Bücher und die erste Hälfte des fünften erhalten; in den Annalen fehlt uns die ganze Regierungszeit des Caligula, des Claudius vom Anfange bis 47, Nero 66—68. Weitere Pläne die Zeit Nervas und Trajans zu schreiben oder auf die Augusteische Zeit zurückzugehen hat er nicht ausgeführt. In den beiden größeren Werken behält er, wie alle Römer, die annalistische Form bei, bemüht sich aber alles pragmatisch zu behandeln (Hist. I, 4) und die Ursachen des Geschehenen bald aus den Verhältnissen, bald aus den handelnden Personen zu entwickeln. Daher seine Meisterschaft in der psychologischen Analyse der Charaktere. Der Grundton der Darstellung ist ernst, bitter, die Farben oft düster. Seine Sprache hat sich erst allmählich gestaltet. Der Dialog, ein Nachklang Ciceronianischer Studien, liest sich wie eine Schrift der besten Zeit; Agricola ist zwar in der Weise Sallusts geschrieben, aber nicht ohne Anklänge an die frühere Ciceronianische Periode des Schriftstellers; in der Germania, die nicht ganz frei ist von einer rhetorischen Häufung von Synonymen und Figuren, tritt schon mehr die gedrungene Form

*) Gymn. Päd. S. 122. Schmids Encykl. I.

**) Erziehungslehre S. 350. Auch Henrichsen ist derselben Ansicht.

***) Jetzt sollen 12 Bücher der Historien, 18 der Annalen gewesen sein, noch dazu symmetrisch gegliedert, dort je 3, hier je 6.

hervor, die sich in den Historien und noch mehr in den Annalen zu der knappen, pointirten Schreibweise gestaltet, die durch ihre Neuheit und Kühnheit reizt.

So lange die Schule das Hauptgewicht auf die Fertigkeit in der lateinischen Darstellung legte, konnte von diesem Schriftsteller gar nicht die Rede sein. Erst gegen den Ausgang des 18. Jahrhunderts wird in der Churs. Sch.-O.*) für die erste Classe der Landesschulen neben andern angeordnet „einige ausgesuchte Stücke des Taciti, als vitam Agricolae etc. zu lesen, wo das etc. offenbar auch andere Schriften für zulässig erklärt. Herbart**) sagt sehr bündig: „T. ist nicht für dieses Alter." Wolf schwankt; als es sich 1811 darum handelte mit der Behörde wegen des Reglements für die Maturitätsprüfung zu nörgeln, sagte er, T. gehöre gar nicht in die Schule (Cons. 186), dagegen empfiehlt er (Cons. 118) den Agricola und die Germania, wieder einmal in einer höchsten Abtheilung ausgewählte Stellen, endlich in dem Stundenplane für das Joachimsthal neben dem Agricola auch die Historiae und in Selecta die Annales.***) Böckh wieder erklärte diese Lectüre als eitel Prahlerei. Nägelsbach weiß nicht, wohin mit T. Bald ist er ihm zu gut für die Schulbank oder den Gedanken nach zu schwer für Schüler, und wo man die Zeit dazu nehmen solle, bleibt ihm bei dem achtjährigen Gumnasialcursus in Bayern unerfindlich; anderwärts will er Annalen lieber als Historien und Agricola und schließlich ist er doch nicht abgeneigt dem T. eine philosophische Schrift des Cicero zu opfern, um die Germania lesen zu können.†) Scharbe hat noch dazu in einer den Stil des T. nachahmenden Sprache 1830 in Sorau ein Progr. geschrieben: annales Cornelios iuventuti explicatos in beneficii loco haudquaquam esse numerandos, nur um der traurigen Zeiten willen, quo oculos convertere iuventus sit nescia. Und diesen traurigen Stoff hat neben der künstlichen Sprache auch Schweizer-Sidler††) gegen T. geltend gemacht.

Tac. steht jetzt auf allen Lehrplänen mit allen†††) oder doch mit einigen seiner Schriften. Für Oesterreich ist in der vierten Classe des Ober-Gymnasiums vorgeschrieben: T. Agricola oder Germania und in sich möglichst abgeschlossene Gruppen aus beiden oder einem der beiden Geschichtswerke. Sogar in Italien figurirt lettura di Tacito ohne Angabe der Schriften. Man muß die Jugend mit diesem großen Historiker bekannt machen,*†) obschon es richtig ist, daß erst reifere Männer zu dem vollen Verständnis desselben kommen.

Agricola wird von Vielen namentlich zur Einführung in die Lectüre des T. dringend empfohlen,*††) von Anderen wenigstens nicht für ungeeignet erklärt,*†††) sogar der geringe Umfang dafür geltend gemacht. In Frankreich bildet er die Lectüre der seconde. Das Meisterwerk einer antiken Biographie ist es nicht, noch viel weniger eine laudatio funebris in buchmäßiger Form, oder ein éloge historique, eine historische Lobschrift, die zugleich ein politisches Glaubensbekenntnis liefert,**†) oder ein Mittel für den Verfasser Stellung zu Trajan zu nehmen, oder Domitian zu verläumden.**††) Eine Bio-

*) Vormb. III, 622.

**) Herbarts Schriften von Willmann I. 591.

***) Arnoldt II, 168.

†) Gymn. Päd. S. 129.

††) Jahrb. f. Phil. und Päd. Bd. 85. S. 115. N. Schweiz. Mus. Bd. 5. S. 282.

†††) So der sogen. preuß. Lehrplan: I^b Agric. u. Germ. I^a Annales und Abschnitte aus den historiae.

*†) Döderlein, Reden I, 259. Eußner Zeitschr. f. GW. XXII. 804.

*††) Brandau S. 11 „Agr. verdient öfter gelesen zu werden." Planck in dem Heilbronner Progr. 1874 und Herzog in einem Geraer 1845.

*†††) Westf. Dir.-Confer. XII. S. 17. Köchly will ihn der Privatlectüre überlassen.

**†) In dieser Ansicht vereinigt Gantrelle die beiden vorher angeführten Ansichten und führt es geschickt durch in der Revue de l'instr. publ. en Belgique 1. Mai 1870 und jetzt in Fleckeisens Jahrb. 1877. S. 777.

**††) Hirzel. über die Tendenz des Agricola von T. Progr. v. Tübingen 1871.

graphie seines Schwiegervaters wollte T. geben, ließ aber dabei die Erwerbung und Beschreibung der neu erworbenen Provinz in den Vordergrund treten. Daher die Auffassung von einer historischen Monographie oder gar die voreilige Behauptung, die Geschichte der Unterwerfung Britanniens sei eine Vorstudie zu den Historien und später durch Hinzufügung der ersten zehn und letzten sieben Kapitel in das jetzige Werk umgewandelt.*) Schwierigkeiten macht die Lectüre nicht; an brauchbaren Schulausgaben ist kein Mangel; Roth mit den ausgezeichneten grammatischen Excursen (1833), Nissen 1847, Wex 1852, Kritz 1859, 1865, 1874, Dräger 1869 und 1873, endlich in Frankreich wohl als Ersatz für Dübner (1843. 1866) Gantrelle (Paris 1875), durch welche hoffentlich die Ausg. mit zwei Uebersetzungen und Phrasen (bei Hachette seit 1845) verdrängt werden und schließlich C. Peter 1876. Ein ausführlicher Commentar ist von Urlichs zu erwarten.

Germania oder de situ, moribus et populis Germaniae oder gar de situ ac populis Germaniae. Die Lectüre dieser Schrift würde gar nicht in Frage kommen, wenn die Ansichten nur einen Schein von Wahrheit hätten, daß sie im Mittelalter von einem Mönche in Corvey verfaßt sei (Wackerbarth), oder gar in das fünfzehnte Jahrhundert verwiesen werden müße (Keferstein 1851). Es hat auch nicht an Stimmen solcher gefehlt, welche die G. für eine litterarische Misgeburt erklären, deren Verfasser entweder als ein Mensch von sehr schwacher Urtheilskraft, oder aber als ein Spaßvogel betrachtet werden müße.**) Künßberg ist mit dieser Behauptung, sie sei ein elendes Machwerk, ernstlich von Boot***) bekämpft worden. An der Echtheit zu zweifeln liegt kein Grund vor, desto mehr gehen die Urtheile über den Zweck und Werth des Buches auseinander. Luden fand darin nur eine Reihe gelegentlicher Bemerkungen über Land und Volk; als einen Abschnitt der Historien betrachtete sie Becker und darauf fußend nehmen Riese (Eos II, 192) und Eußner (Fleckeisens Jahrb. 1868. S. 650) an, eine Vorarbeit zu den Historien sei darin mehr erweitert und aus irgend einem Grunde zu einer besondern Schrift angewachsen. In der Auffassung des Ganzen findet Baumstark (Eos I, 39. II, 487) etwas romanhaftes†) oder, wie er selbst sagt, Wahrheit und Dichtung; er wirft mit Ausdrücken, wie läppisch, förmlich einfältig und selbst unsinnig, sinnlose Plattheit und Widerspruch mit sich selbst u. a. um sich und kommt trotz alledem zu dem Schlusse: „dadurch verliert diese unserer Nation so werthvolle Schrift ihre Bedeutung und Köstlichkeit keineswegs, denn sie enthält des historisch Sicheren noch überaus Vieles." Tac. soll bei der Abfassung bald beabsichtigt haben, die verdorbenen römischen Sitten durch Hinweisung auf die germanischen Sitten zu bessern oder dieselben satirisch zu geißeln; er habe sogar, um die Farben stärker aufzutragen, sich um die Wahrheit seiner Schilderungen wenig gekümmert. Noch andere sehen die politische oder diplomatische Absicht, den Trajan von einem Feldzuge gegen Germanien abzumahnen oder gerade im Gegentheil ihn dazu anzutreiben. Auch das ist zu viel behauptet, daß die Macht der Ereignisse und die Ahnung der Zukunft ihn auf Germanien geführt und er die welthistorische Bedeutung des urwüchsigen Volkes im Gegensatze zu dem entarteten Volke und dem verfallenden römischen Reiche habe zum Bewußtsein bringen wollen.††) Es ist ein geschichtliches Werk, dessen Aufgabe die Schilderung des Landes und Volkes ist. Zur Lösung der Aufgabe situs gentium describere (Ann. IV, 30) hatte er bereits im Agricola

*) Andresen in der Berl. Festschrift des Grauen Klost. 1874. Der Einfall von Held (Schweidnitzer Progr. 1845), Agr. sei das aus Flicken des Tacit. zusammengesetzte Machwerk eines späteren Grammatikers oder Rhetors, durfte von Halm nicht erst widerlegt werden.

**) Sehr erbittert gegen solchen Unverstand Gerlach in der Verh. der Phil.-Vers. in Hannover S. 110.

***) over de Germ. van Tacitus, Amsterdam 1862.

†) Dagegen Göbel Eos I, 517 und Gerlach a. a. O. S. 107.

††) Gerlach in den Verh. der Phil.-Vers. in Gotha S. 55 (abgedr. in den histor. Studien S. 308).

einen Beitrag gegeben. Wie Griechen und Römer überhaupt in der Beurtheilung der Naturvölker einer idealisirenden Auffassung nachgeben, so mußte auch T. bei den wenig befriedigenden Verhältnissen der Kaiserzeit den Gegensatz in der Freiheit und dem naturgemäßen Leben der Germanen hervorheben, ohne die wesentlichen Fehler derselben zu verkennen oder seinen römischen Standpunct zu verläugnen. Ob er selbst in Germanien gewesen und nur in dem persönlichen Aufenthalte des Verfassers die Veranlassung zur Abfassung der Schrift zu suchen ist,*) muß dahin gestellt bleiben; sicherlich hat er gute Quellen, wie Sallust,**) Caesar, Livius, des älteren Plinius libri XX bellorum Germaniae und andere***) gewissenhaft benutzt und uns ein Werk hinterlassen, für das wir Deutsche dem großen Historiker nicht dankbar genug sein können.

Trotzdem ist die Frage, ob die Germania in der Schule gelesen werden könne oder müße, vielfach erörtert. Mützell hat in der Zeitschr. f. Gymn. W. 1847 S. 74 einen Aufsatz geliefert: Ist die Germania des Tac. auf Gymnasien zu lesen oder nicht? und darin die Streitfrage umständlich erörtert, um schließlich zu der Bejahung der Frage zu kommen. Schweizer-Sidler hat 1865 in dem Vereine Schweizerischer Gymnasiallehrer die Thesis aufgestellt, daß die Lectüre des Tacitus besser allein der Universität zugewiesen werde, jedenfalls die Lesung der Germania nicht in die Schule gehöre und ist dabei auf sehr starken Widerspruch gestoßen. Brandau†) sagt, verkehrt wäre es die Germania zu wählen, da sie so viele geographische und ethnographische Schwierigkeiten enthält, daß von den Schülern ein vollständiges Verständnis schwerlich erzielt werden kann. Es wird also dagegen geltend gemacht, daß die sachliche Erklärung große Schwierigkeiten mache, daß die Zeit, welche man brauche, um den Inhalt verständlich und interessant zu machen, zu den eigentlichen Zwecken des lateinischen Unterrichts in keinem richtigen Verhältnis stehe; überdies seien die gewonnenen Kenntnisse z. B. über die Namen und Wohnsitze der einzelnen Völkerschaften, über die öffentlichen Zustände und die Lebensweise, ziemlich unfruchtbar, zumal der Entwickelungsgang unseres Volkes von jenen Zuständen ganz unabhängig sei. Endlich sprachlich genommen sei die Germania zu leicht für den Primaner, gewähre zu wenig Veranlassung die Eigenthümlichkeiten der Darstellung des T. zu erklären und könne noch weniger für die Ausbildung des eigenen Stils nützlich werden.

Solche Einsprüche haben indessen von der Schullectüre nicht abgehalten. Die erste Spur einer solchen finde ich in Bayreuth 1654:††) „Wir befehlen, daß die historia Germanica mit Fleiß gelehret werde. Der Anfang soll von Corn. Taciti Buch de situ et moribus Germ. gemachet und dabey angeführet werden, was beym Julio Caesare, Strabone, Plinio et Claudio Ptolemaeo von gedachten rebus Germanicis zu finden." Es ist allein der geschichtliche Werth, welcher jene Anordnung veranlaßt hat; derselbe tritt uns jetzt in einem weit größerem Umfange entgegen. Deshalb haben Nägelsbach, Heiland, Frick,†††) Schrader u. a. sie bevorzugt und sie erscheint in allen Schulplänen. Mit Recht. Das vaterländische Interesse macht es wünschenswerth, daß kein deutscher Jüngling das Gymnasium verlasse, ohne die Bekanntschaft mit dieser Schrift gemacht zu haben: „Durch des Römers Schilderung ist ein Morgenroth in die Geschichte Deutschlands gestellt, um das uns andere Völker beneiden möchten; hier liegen aus edler Wahrheitsliebe eines

*) Diese Ansicht von Kritz haben Gerlach und Baumstark besonders stark bekämpft. Borghesi's Vermuthung, daß Tac. in Gallia Belgica Proprätor gewesen sei, ist neuerdings in Belgien viel verhandelt, wie von Roulez in den Mémoir. de l'acad. de Belg. XLI. p. 20 und von einem Rec. in der Revue de l'instruct. en Belg. XVIII. p. 434.

**) Progr. des Fr. Wilh. Gymn. in Köln von C. Brunker 1871.

***) Wölfflin Phil. XXVI. 163.

†) Progr. von Emden 1871. S. 11.

††) Vormb. II, 631.

†††) „Die Germania jedem Schüler in die Hand zu geben hat das Gymnasium eine heilige Pflicht."

Feindes entsprungene Meldungen, kostbare Angaben vor, um so dankenswerther, weil uns bis auf die Zeiten eines Jornandes im fünften und eines Eginhard im achten Jahrhundert keine Schilderung der Deutschen in ähnlicher Ausführlichkeit erhalten ist.*) Kein anderes Volk besitzt eine solche Grundlage seiner Alterthumskunde. Wohl hat sich T. öfter geirrt und mit einer gewißen Vorliebe tiefe sittlichere Gedanken untergelegt, die gewiß dem Volke fremd waren, aber den Charakter hat er richtig erfaßt und wahrhaft divinatorisch seine weltgeschichtliche Aufgabe erkannt, das römische Kaiserreich zu vernichten und eine neue Zeit herbeizuführen. Dies muß bei der Erklärung vorzugsweise in's Auge gefaßt und alles berücksichtigt werden, was aus Ueberlieferungen späterer Zeiten die Angaben des T. unterstützt und aufklärt.**) Sicherlich ist Kritz im Unrecht, wenn er kein anderes Verständnis erzielt wissen will als das, welches in Bezug auf Inhalt und Sprache aus Tac. selbst gefunden wird und welches T. bei seinen Landsleuten voraussetzt. Auf die Namen und Wohnsitze der Völkerschaften, die er c. 28 und fgg. von Westen an verfolgt, lege ich weniger Gewicht als auf den ersten Theil, in welchem das Land an sich und im Verhältnisse zu seinen Bewohnern und die Sitten im öffentlichen (c. 6—15) und im Privat-Leben (c. 16—27) behandelt werden, obgleich auch jener zweite Theil viel mehr als unfruchtbare Notizen enthält. Aber grade dieser Theil bietet für die sachliche Erklärung die meisten Schwierigkeiten, wenn auch in den Arbeiten von Zeuß, Schaffarik und namentlich von Müllenhoff gute Hülfsmittel geboten sind. Für alles übrige bieten die verschiedenen Schriften von Jacob Grimm die reichsten Aufschlüsse und zahlreiche Germanisten, Historiker und Juristen sind ihm gefolgt, welche zur Aufklärung die Staats- und Rechtsverhältnisse, die Agrarverhältnisse und auch das Privatleben genau erörtert haben. Inzwischen sind freilich wichtige Puncte noch streitig. Von dem philologischen Lehrer ist nicht zu verlangen, daß er alle diese Gebiete beherrsche, aber er sollte wenigstens auf der Universität eine Vorlesung über die Germania gehört haben und dann gewissenhaft die Ausgaben benutzen, welche diese Seite der Erklärung besonders beachten. Selbst in Schulprogrammen ist dazu viel zusammengetragen, wie von Greverus (1850), Schweizer-Sidler (Zürich 1860. 1862), Münscher (Marburg 1863. 1864), Planck (Heilbronn 1867). Ich läugne nicht, daß eine eingehende Behandlung viel Zeit erfordert und die Versuchung zu Excursen nahe liegt. Aber man kann sich bei der Erklärung selbst auf das Nothwendige beschränken und dann die wichtigsten Puncte zusammenfassen. Vollständigkeit ist nicht möglich, aber grade hier gilt es die Lust in dem Schüler zu wecken auf der Universität eine genaue Erklärung zu hören. — Die sprachliche Seite kann keine Schwierigkeiten machen; werden die Eigenthümlichkeiten***) in dem Wortgebrauch, in grammatischer und rhetorischer Hinsicht der classischen Sprache gegenüber hervorgehoben, so kann der Schüler einen tieferen Blick in den Geist der römischen Sprache gewinnen. Auf eine Imitation des Taciteischen Stils wird kein verständiger Lehrer hinarbeiten.

Die Deutschen haben seit Jahrhunderten ihre Lust an der Erklärung der Germania gehabt,†) aber alle die älteren Arbeiten von Coler, Conring und Dithmar an bis weit in unser Jahrhundert hinein (v. Gruber 1832, Gerlach 1835) wird man zurücklegen, weil die sachlichen Erklärungen durch die neueren Forschungen überholt sind. Brauchbar sind die Schulausgaben von Kritz (1860, 1865, 1869, neu von Hirschfelder 1878), obgleich hier das Sachliche sehr zurücktritt; weniger Huppe (1868) und Tücking (1867, 1873, 1877), weil die vielen deutschen Uebersetzungen zur Ungründlichkeit verleiten, besser Schweizer-Sidler 1871, 1874 und jetzt in der Erneuerung der großen Orellischen Ausg. 1876) und Baumstark

*) Grimm D. Wörterb. Bd. 1. p. V.

**) Goeller in den Acta societ. gr. Lips. I, 43 denkt an das Mittelalter. Stellen aus dem Nibelungenliede und andere Dichtungen hat zur Erklärung verwendet Schmeisser in dem Progr. von Constanz 1853.

***) Zusammenstellung in dem angeführten Aufsatze von Mützell S. 86.

†) Schon Melanchthon gehört hierher. Corp. Reform. XVII. p. 611.

(1876) und recht brauchbar Prammer, Wien 1878; Holtzmann (nach Vorlesungen herausgegeben von Holder (1873) ist sehr ungleich in der Behandlung und schreckt schon ab durch die Grundanschauung, daß die Germanen die lebenden Repräsentanten der Celten seien. Wüstes Material*) hat Curtze zu den zehn ersten Kapiteln zusammengetragen (1868) und wenig genießbar auch wegen des Tones der Polemik ist Baumstarks ausführliche Erläuterung des allgemeinen Theils der Germania (1875), wie seine urdeutschen Staatsalterthümer (1873). Für Frankreich hat Gantrelle (1876) endlich eine recht gute Ausgabe geliefert; in England gelten wohl noch immer Barker und Lathan (1851), in Dänemark Bloch (1854).

Bei den beiden größeren Werken ist die Auswahl leicht. Hirzel S. 211 giebt den Historiae den Vorzug wegen ihres lebhaften Colorits, ihrer eingehenden, ausführlichen und anschaulichen Darstellung eines zwar kurzen, aber höchst wichtigen Abschnitts aus der römischen Geschichte. Allerdings ist der Aufstand der Bataver von großem Interesse, vielleicht lockt auch der Bericht über die Juden, allein es ist doch überwiegend Kriegsgeschichte. Man kann sie den Privatstudien überlassen, für die auch die Ausgabe von Heräus (2 Bde. 1864, 1870, der erste bereits in 3. Aufl.) bestimmt ist.

Anders ist es mit den Büchern ab excessu divi Augusti, offenbar dem reifsten Werke des Geschichtschreibers. Wenn man auch nicht, wie Brandau will, in zwei Jahren den größeren Theil der Annalen lesen kann (es wäre eine Beeinträchtigung der übrigen Litteratur), so lassen sich doch die ersten drei bis vier Bücher recht gut in der Schule erklären und verdienen es nicht blos wegen der in Deutschland geführten Kriege, sondern auch wegen der Anfänge des monarchischen Regiments und der Entwickelung der Monarchie, auf deren Boden T. steht. Die Berücksichtigung der modernen Ehrenretter namentlich des Tiberius ist dabei nicht von der Hand zu weisen, zumal dadurch zu geschichtlicher Prüfung des politischen Parteiwesens angeleitet werden kann. Schulausgabe von Nipperdey 1851, 1855, 1862, 1864, 1871 und 1874, jüngst mehr den Bedürfnissen der Schule angepaßt, und von Dräger seit 1868 bereits in zweiter Aufl.

Für den Sprachgebrauch ist seit den Excursen Roth's in der Ausgabe des Agricola viel geschehen in Programmen und Dissertationen; eine zusammenfassende wissenschaftliche Behandlung wäre von Wölfflin zu wünschen. Für die Schule haben wir Sirker, Taciteische Formenlehre (1871), Dräger über Syntax und Stil des T. (Lpz. 1868, 1874) und J. Gantrelle, grammaire et style de Tac. (Paris 1874). Böttticher's lexicon Taciteum (1830) ist eigentlich auch nur eine Sammlung de stilo Taciti. Jetzt ein lexicon Tacit. von Gerber und Greef (1877), für Gelehrte bestimmt; ein zweites ist von G. Andresen in Aussicht gestellt.

Sonach haben wir für die Lectüre der Historiker nur vier canonische Schriftsteller: in Quarta Nepos, in Tertia Caesar, in Secunda Livius, in Prima Tacitus; wir müssen uns darauf beschränken, um Zeit für die Lectüre des Cicero zu gewinnen, der für die Beredsamkeit, für die philosophische und für die didaktische Darstellung allein in Betracht kommt.

Cicero's Schriften haben ihre eigene Geschichte in den höheren Schulen. Da der sächsische Schulplan 1528 für den ersten Haufen Officia Ciceronis oder epistolas familiares hat, nehmen die ihm folgenden Kirchenordnungen dies entweder unverändert an,**) oder setzen höchstens epistolae et officia***) und fügen auch wohl de amicitia (so Wittenberg 1533) oder auch noch de senectute hinzu;†) wo aber vier Classen bestehen, fallen die epistolae der dritten, die officia der vierten Classe zu.††) Ja in Pommern hat man 1563†††) nur die „epistolae selectae a Sturmio oder einem andern".

*) Ganz anders Rühs über dieselben Kapitel 1821.
**) Vormb. I, 36.
***) ib. 54.
†) ib. 28. 54.
††) ib. 46.
†††) ib. 172.

Einen weiteren Umfang hat J. Sturm der Ciceroleetüre gegeben, nicht etwa als eifriger Ciceronianer, denn in dem berühmten Streite suchte er vielmehr zwischen Erasmus und Longolius zu vermitteln, sondern weil er an diesem Muster die lateinische Darstellung üben wollte. Nach den S. 530 gegebenen Grundsätzen hat er schon in der untersten Classe faciliores et breviores Ciceronis epistolae vorgeschrieben*), in der achten dissolvi epistolae debent et flectenda atque varianda singula verba eaque rursus coniungenda et uniuscuiusque consecutionis tradenda ratio. In der siebenten Classe wird de amicitia und de senectute gelesen, libri et pii et elegantes et ad intelligendum faciles. Die sechste Classe bildet einen Ruhepunkt; dafür nimmt man in der fünften Cicero um so eifriger wieder auf und liest nicht blos die Officien, sondern auch eine Rede, wie pro lege Manilia, pro Ligario. Da für die vierte Classe die Rhetorik bestimmt ist, so wird dieselbe aus den partitiones oratoriae und dem ersten Buche der rhetor. ad Herennium gelernt; in der dritten Classe werden wegen der Dialektik die topica, in der zweiten neben den partitiones der orator, in der ersten die Bücher de oratore gelesen. Es ist wesentlich nur der rhetorische Unterricht im Interesse der Stilübungen in's Auge gefaßt. das Ideal aber in Wirklichkeit schwerlich jemals erreicht.**) Am meisten stimmt mit ihm die Schulordnung von Brieg 1581,***) ja sie geht in der Rhetorik noch weiter, Die Jesuiten haben in der humanitas faciliores aliquas orationes, ut pro lege Manilia, pro Archia, pro Marcello ceterasque ad Caesarem habitas und benutzen dieselben in der Rhetorik. Der Einfluß Sturms läßt sich darin erkennen, daß die Bücher de amicitia und de senectute mehr Eingang finden, so 1550 und 1576 in Augsburg,†) in der Württembergischen und Sächsischen Schulordnung, die beide auch die Reden nicht unbeachtet lassen. Ebenso erscheinen Reden 1565 in Heidelberg (Vormb. I, 180), Stralsund (ib. 494, 496), sogar Philippicae quaedam und Verrina sexta, Brandenburg (ib. 534), Gandersheim (ib. 559). Auf die Rhetorik ist dabei besonders zu achten. „Der Präceptor soll, wie es in der Württembergischen K.-O. ††) heißt, fleißig das argumentum, die partes orationis, den statum, die argumenta confirmationis, darnach in singulis partibus orationis, wie sie orniert und tractiert werden, anzeigen. Und soll der Präceptor erstlich auff die inventionem, nachmals dispositionem und letztlich elocutionem acht haben und also die praecepta auff gehörte weiß demonstriren." Oder 1575 in Altdorf:†††) „In dem Cicerone sollen sie den usum oder gebrauch dialectices et rhetorices der Jugend weisen und anzeigen, welches sie gleichergestalt in Demosthene und Isocrate zu thun nicht unterlassen sollen. Aber doch ist es fürnemlich in dem Cicerone nützlich und nothwendig die rationem compositionis und periodorum anzuzeigen. Beineben auch, wo sondere schöne Wörter und auserlesene formulae loquendi und phrases sind, dieselben per ἀνάλυσιν oder resolutionem an seine locos und ort zu referiren und zu bringen. Deßgleichen sollen sie die particulas sententiarum und periodorum fleißig wahrnehmen und wie man derselben im Schreiben gebrauchen solle, den studiosis vermelden und anzeigen." Bei diesem Zwecke bleibt es nur auffällig, daß die rhetorischen Schriften so wenig Eingang finden. In Magdeburg können die partitiones oratoriae zur Abwechselung mit Reden gelesen werden*†), und nur in der Breslauer Ordnung von 1570 werden neben den „künstlich gemachten" Briefen, auserlesenen Reden und Officien die Bücher de oratore aufgezählt, vielleicht auch Tusculana prima.*††) In Frankreich

*) Er selbst hat die Auswahl in drei Büchern gemacht. Vormb. I, 663a.

**) Die epist. class. zeigen 1556 bescheideneren Umfang in den rhetorischen Schriften, dagegen in der 3. und 2. Classe mehr Reden.

***) Vormb. I, 306.

†) ib. I, 280.

††) Vormb. I, 89.

†††) ibid. 614.

*†) ib. S. 416.

*††) ib. S. 201. 203.

treffen wir am Ende des sechszehnten Jahrhunderts Briefe, Officien und Reden und in der obersten Classe Tusculanen und von rhetorischen Schriften die topica und die partitiones.

Diese Reihenfolge epistolae, orationes und officia erhielt sich auch im siebzehnten Jahrhundert. Unter den Reden steht: 1614 in Beuthen neben der Maniliana auch die Miloniana und in Stralsund werden 1643 dem Conrector in der obersten Classe pro lege Manil., pro Archia, Milone, Marcello, Ligario, dem Rector Officien, Cato und Laelius vorgeschrieben.*) In Magdeburg sind 1658 diejenigen orationes genannt, welche Dresserus mit nützlichen annotationibus der Jugend zum Besten publicieret hat, und gleichzeitig im Hanauischen neben den Briefen orationes quinque ohne genauere Angabe.**) Das Rhetorische tritt zurück gegen das phraseologische und sachliche Element und die dialektische Entwickelung, welche in der kurpfälzischen Ordnung bei Vormb. II, 149 sehr umständlich entwickelt ist. Bündiger lehrt die Stralsunder S. 382: prorector proponet aliquam orationem Ciceronis, cuius explicationem vernaculam domi praemeditatam a discipulis exiget: quae obscuriora explanabit; vocum ac phrasium elegantiorum ac minus obviarum significationem ostendet; inventionis, dispositionis et elocutionis artificium indicabit, historias, proverbia, ritus priscos, sententias ethicas et politicas notabit nec quicquam omittet eorum, quae ad declarandam linguae indolem et orationum scribendarum rationem pertinere videbuntur. Auch bei den philosophischen Schriften wird besonders der formale Gesichtspunct festgehalten, aber ausdrücklich hinzugefügt: sed haec omnia ita sunt tractanda, ut ad minutissima quaeque nimis anxie discutienda non deveniatur: potissima ratio habenda eorum, quae ab autore sunt scripta, ut ad prudentiam in vita civili comparandam discipuli assuefiant.

Im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts hat man in der ersten lateinischen Classe in Halle die Ordnung umgekehrt in Officia, epistolae oder orationes zu beliebiger Auswahl und die Behandlungsart genau vorgeschrieben,***) aber schon 1721 wechselt mit den Officien eines von den kleinen libris philosophicis, als de senectute, de amicitia, paradoxa und somnium Scipionis, während die epistolae in die zweite Classe verwiesen sind und nach einem festen selectus gelesen werden.†) Es war dies nothwendig, weil wöchentlich ein Brief von den Schülern geliefert werden mußte und die häufigen actus oratorii die Anfertigung vieler Reden verlangten. Dagegen sind in Greifswald 1726 nur noch epistolae und orationes für die oberste Classe. Gesner, der in der Chrestomathia Ciceroniana der Schule ein brauchbares Lehrmittel geboten hatte, nimmt in der Braunschw. Sch.-O.††) schon einen richtigeren Standpunct ein, einmal in der Reihenfolge der Schriften, indem er wieder mit den epistolae beginnt, darauf orationes selectae und endlich officia folgen läßt, sodann in der Betonung des Inhalts und der sachlichen Erklärung, obschon er festhält: „die Hauptabsicht muß allezeit bleiben Ciceronis Sprache und Art zu denken sich bekannt zu machen. Das übrige giebt sich auch bei einer mittelmäßigen Anleitung nach und nach von selbsten." Die Sächsische Ordnung†††) nimmt in der dritten Classe Episteln, in der zweiten dieselben mit Uebergehung der schwereren und des ganzen ersten und achten Buches „auch einige leichte und kurze orationes", in Prima wieder epistolae, orationes und officia, alles aber nur behufs der Erlernung einer guten Schreibart. Nur gegen die frühe Lectüre der Briefe erhoben sich einzelne Stimmen, wie Fischer in Leipzig, der sie durch die selectae historiae verdrängen wollte,

*) Vormb. II. S. 118. 382. 383.
**) ib. S. 516. 485.
***) Vormb. III, 85.
†) ib. S. 225.
††) ib. S. 388.
†††) ib. S. 623.

Pauli (III, S. 111) und andere, drangen damit auch an vielen Orten durch. Indeß ist der Kreis durch Wolf sehr erweitert und allmählich werden andere Grundsätze befolgt, wie sich bei der Behandlung der verschiedenen Gebiete ergeben wird.

Wir lesen Cicero in der Schule nicht mehr, damit die Jugend nach seinem Muster Briefe, Reden und Abhandlungen schreibe, sondern damit sie den Schriftsteller kennen lerne, der die lateinische Sprache zu der höchsten Vollendung geführt, die wissenschaftliche Darstellung recht eigentlich für die Römer geschaffen hat und schon im Alterthum als facundiae Latiarumque litterarum parens (Plin. N. H. VII, 30) oder perfectum prosae eloquentiae decus (Vell. I, 17, 3) gefeiert ist.*) Daß er als Redner am höchsten steht, erkennt das Alterthum;**) er hat darnach in planvoller Thätigkeit mit rastlosem Fleiße gestrebt (de orat. I, c. 79 u. 95. Brut. c. 93). Bis in die neueste Zeit hat niemand an dieser Meisterschaft gezweifelt; jetzt hat man angefangen ihn mit Hohn und Spott zu verfolgen. Th. Mundt***) nennt ihn den Talleyrand der alten Beredsamkeit, wirft seinem Stil Gesinnungslosigkeit und Ostentation vor und spricht von Zungendrescherei der langen und athemlosen Perioden, von Aufgeblasenheit der Rednerbühne und von Uebertäubung durch künstliche Sätze, die nie etwas nachahmungswerthes werden könne und die zum wahren Unglück von der deutschen Jugend mit der Muttermilch eingesogen werde. Dazu kam dann die übellaunige, verbitterte Schilderung, welche Drumann von dem Charakter des Menschen und Staatsmannes mit großer Gründlichkeit entworfen hat.†) Th. Mommsen endlich††) hat in seinem Cultus für den Genius Caesars nicht Worte genug zu einer vernichtenden Beurtheilung Cicero's finden können. Diese trifft natürlich auch den Redner: „er war nichts als Advocat und kein guter Advocat. †††) Er verstand es, seine Sacherzählung anekdotenhaft pikant vorzutragen, wenn nicht das Gefühl, doch die Sentimentalität seiner Zuhörer zu erregen und durch Witze oder Witzeleien meist persönlicher Art das trockene Geschäft der Rechtspflege zu erheitern;" dazu „muß der absolute Mangel politischen Sinnes in der staatsrechtlichen, juristischen Deduction in den Gerichtsreden, der pflichtvergessene, die Sache stets über dem Anwalt aus den Augen verlierende Egoismus, die gräßliche Gedankenöde jeden Leser der ciceron. Reden von Herz und Verstand empören." Daneben finden wieder sich Aussprüche, wie „seine besseren Reden sind doch eine leichte und angenehme Lectüre" oder „er war der Schöpfer der modernen lateinischen Prosa; auf seiner Stilistik ruht seine Bedeutung und allein als Stilist zeigt er ein sicheres Selbstgefühl." An Nachfolgern fehlt es nicht, wie Blaß,*†) oder an schüchternen Vorgängern, wie Bake, de minuenda admiratione eloquentiae Ciceron. in den scholica hypomn. I, 1—37. Sogar ein Schulmann, wie Schönborn in Breslau,*††) wollte die Reden von der Schullectüre ganz ausschließen, weil das Luxuriirende der rednerischen Diction den Schülern auch stilistisch höchst nachtheilig sei. Wie ganz anders urtheilt ein anderer großer Geschichtsschreiber Roms, Niebuhr*†††), namentlich in dem Gespräch mit Thibaut (Archiv f. civil. Praxis XXI, S. 391), denn als dieser erklärte, er wolle Cicero allein retten, wenn man die ganze römische Litteratur verbrennen wollte, erwiderte Niebuhr: „finde ich doch wieder einmal einen Menschen, welcher den Cicero recht beurtheilt. Ich denke über ihn wie du und habe daher auch gerade nach ihm meinen Sohn

*) Anderes bei Quint. VII, 3, 64. 66. X, 1, 105. XII, 1, 19. 10, 12. 11, 28.

**) Quint. X, 1, 112. hunc spectemus; hoc propositum sit nobis exemplum: ille se profecisse sciat, cui Cicero valde placebit.

***) Die Kunst der deutschen Prosa S. 54—56.

†) Geschichte Roms III. 411—588. 597, dagegen Abeken disput. de Ciceronis vita a Drumanno descripta, Progr. von Osnabrück 1848, vgl. auch desselben Cicero in seinen Briefen 1835.

††) Röm. Gesch. III³ S. 602. 606.

†††) Osenbrüggen bewundert ihn gerade als Sachwalter und findet darin seine Hauptgröße.

*†) Die griech. Beredsamkeit im Zeitalter Alexanders bis Augustus S. 126.

*††) Verhandl. der schles. Dir.-Conf. I. S. 45.

*†††) Röm. Gesch. I. S. 692 und der Brief an einen jungen Philologen von Jacob (Lpz. 1839) S. 193.

Marcus genannt." In England hat man seit Middleton bis Forsyth ebenso geurtheilt. Auch die Franzosen halten an der Tradition fest.

Da nicht alle Reden gelesen werden können, so hat man bald an eine Auswahl für die Schule gedacht. Schon für die Straßburger Schule waren 1585 fünf zusammengedruckt; es folgten mit Matth. Dreschers Commentar 1591 sieben und 1602 von demselben neun;*) Chr. Cellarius gab 1677 dreizehn (diese Ausgabe ist bis 1764 immer wiederholt worden), die Hallische Ausgabe (seit 1849 von mir, dann von O. Heine besorgt) enthielt vierzehn (ebenso Wetzel 1801 und 1828 und Schmieder 1801 und Schultz, 1821), Orelli fünfzehn, dagegen gieng Weiske (1807) auf dreizehn, Moebius (1825) und Madvig auf zwölf, Matthiä (1818, 1826, 1830) auf sieben zurück. Die beiden neuesten Sammlungen von Halm 1868 und von Eberhard und Hirschfelder (1874) geben achtzehn, und doch fehlt dabei die divinatio in Q. Caecilium. Die orationes selectae verdienen diesen Namen durchaus nicht, weil allein der durch die Tradition geheiligte Unterschied**) zwischen kleineren und größeren Reden maßgebend gewesen ist. Schon Wolf hat erkannt, daß bei einer solchen Auswahl auch der historische und antiquarische Gesichtspunct nicht außer Acht gelassen werden dürfe, kann sich aber selbst von der Ueberlieferung nicht losmachen.***) Einen zweckmäßigeren Kanon hat Nägelsbach†) aufgestellt, dem ich aber nicht überall zustimme. Zu lesen sind nur Reden, die entweder für die Geschichte Cicero's oder für die Geschichte Roms von Bedeutung sind.

Hiernach ist auszuschließen die Rede pro Archia poeta, womit ich der seit dem 16. Jahrhundert††) allgemein gewordenen Praxis entgegen trete. Nur der viel bewunderte locus communis über die studia artium liberalium hat ihr diese Beachtung verschafft. Man übersah das Urtheil des Tacitus (dial. 37): non Ciceronem magnum oratorem faciunt — Quintius defensus aut Licinius Archias, Catilina et Milo et Verres et Antonius hanc illi famam circumdederunt. Bei dem Mangel an genügenden Beweisen für das Bürgerrecht des Improvisators mußte er zur declamatio seine Zuflucht nehmen und that dies so übermäßig, daß Schröter (pseudonym M. C. B. d. i. Magister Carl Beier in Leipzig 1818) und K. Büchner (in zwei Schweriner Progr. 1839 u. 1841)†††) gerade deshalb an das Werk eines Rhetors gedacht haben. Solcher Verdacht ist durch die Zeugnisse des Alterthums widerlegt,*†) die Schwäche der juristischen Deduction aber wird nicht gerechtfertigt durch Redensarten wie von Bähr, daß der Beweis für das Recht des Archias nicht schwer zu führen sei, oder gar durch den Einfall des Leipziger Klotz (Stilistik S. 68), der Redner habe vor seinem Bruder, der als praetor urbanus an der Spitze des Gerichts gestanden, und vor einem litterarisch gebildeten Richterconseil in materieller Hinsicht seiner Sache völlig sicher sein können und dasselbe deshalb durch eine Lobrede auf die Dichtkunst unterhalten. — Die drei Reden pro Marcello, pro Deiotaro und pro Ligario fasse ich zusammen, weil sie in dieselbe Zeit fallen (46 und 45 v. Chr.), ähnlichen Zweck und eine gleiche Adresse als Caesarianae haben und nur ihrem geringen Umfange den Platz in der Schule verdanken. Die Marcelliana weise ich zurück, nicht weil sie für unecht oder für interpolirt oder für Cicerone indigna*††) erklärt wird, sondern weil

*) Ich habe die Sammlungen von Heusinger (1749), Otto (1777. 1800), Reuter (1831), Steinmetz (1832), Orelli (1836), Schultz (1843), Süpfle (1837) und Madvig (seit 1830 oft) nicht besonders aufgezählt, obgleich die letzte kritischen Werth hat.

**) Auch Hirzel Gymn. Päd. S. 211 hat denselben nicht aufgegeben.

***) Arnoldt II. S. 164.

†) Gymn. Päd. S. 123.

††) Schon Melanchthon (Corp. Ref. XVI. 898). Autenrieth Bl. f. bayer. GW. III. S. 323. Rauck Progr. von Luckau 1844. In Frankreich liest man sie in der troisième, hat aber eine Menge von Ausgaben mit traurigen traductions interlinéaires.

†††) K. Stahr in Hall. Jahrb. 1841 Nr. 26 stimmte sofort bei. Das verwerfende Urtheil des Hallischen Klotz (Acta litterar. IV. p. 50) kennt man jetzt nicht mehr.

*†) Platz in Seebode's krit. Bl. 1820—22 und Lattmann in der Göttinger Dissert. 1847.

*††) Gaston Boissier nennt sie assurément le plus cicéronien des discours de Cicéron.

diese improvisirte Gelegenheitsrede, in welcher der Redner im Senate dem Caesar für die Begnadigung des Marcellus dankt, ihn nicht frei zeigt und zum Verständnis genaue Bekanntschaft mit den Verhältnissen voraussetzt, wenn sie interessiren soll. Das ist in der troisième der französischen Lyceen und bei unsern Ober-Tertianern nicht vorauszusetzen. Die oratiuncula zur Vertheidigung des Galatischen Tetrarchen Dejotarus, der eines Mordversuchs auf Caesar angeklagt war, ist in Caesars Wohnung gehalten und von dem Redner selbst als unbedeutend und kaum des Niederschreibens werth erachtet und nur aus Gefälligkeit gegen den alten Gastfreund übernommen. *) — Anders könnte es bei der Ligariana scheinen, deren künstlerischen Werth schon Georg von Trapezunt entwickelt und die Lord Brougham für das größte Meisterstück in lateinischer Sprache erklärt hat. Das ist übertrieben, obschon die lebendige Darstellung, die schöne Sprache und der edle Freimuth, mit welchem er sich des verbannten Pompejaners annimmt, wenigstens vor den Verdächtigungen B. Weiske's hätte schützen sollen. Schlecht ist diese deprecatio nicht, aber doch zu unbedeutend. **) — Mehr Widerspruch befürchte ich, wenn ich die Rede pro Roscio Amerino ausscheide, Cicero's criminalistische Jungfernrede aus dem J. 80. Nägelsbach nennt sie gar die erste welthistorische That Cicero's, weil er nicht blos den Roscius gegen die Anklage wegen des Vatermordes vertheidige, sondern zugleich eine Angriffswaffe gegen die Tyrannei des Sulla schmiede. Das stimmt mit Cicero's eigenem Urtheil überein (Offic. II, 14, 51 und Brut. c. 90, 312) und Anerkennung verdient der jugendliche Redner, der muthig dem Günstlinge des Machthabers entgegentrat und den von allen verlassenen Angeklagten rettete. Die Bewunderung solches Wagnisses in einer Schreckenszeit ist wohlverdient. Aber die Ausführung leidet an Breite, die Sprache an Archaismen und lästiger Fülle: des rhetorischen und gelehrten Aufputzes und des spielenden Witzes ist zu viel. Das hat der Redner selbst nicht verkannt (Orat. 30, 107. 108. ipsa illa pro Roscio iuvenilis redundantia), denn er bewegte sich noch in den Formen Asianischer Beredsamkeit, in denen sein Rival Hortensius Meister war. Erst der Aufenthalt in Griechenland und Kleinasien befreite ihn von diesen Mängeln (Brut. 91, 316), und als er aus Sicilien zurückkam, iam videbatur illud in me, quicquid esset, esse perfectum et habere maturitatem quandam suam, und es gelang ihm den Hortensius zu überwinden, nam, fährt er §. 321 fort, cum propter assiduitatem in causis et industriam tum propter exquisitius et minume volgare orationis genus animos hominum ad me dicendi novitate converteram. Warum sollen wir zu jenen mangelhaften Anfängen greifen, während des Vollendeteren genug vorhanden ist? Sogar R. Klotz (Stilistik S. 65) tadelt die Lectüre dieser Rede in den Gymnasien. Und doch haben wir Schulausgaben von Osenbrüggen (1844), Goßrau (1853), Halm (bereits in 7. Aufl.), Richter (1864, zweite Aufl. von Fleckeisen 1877), und auch die Humanisten, wie Guarino von Verona, haben sie bereits commentirt. — Selbstverständlich ist, daß rein privatrechtliche Reden, wie pro Roscio comoedo, pro Tullio, pro Caecina u. a. nicht in die Schule gehören (und doch sind sie von der Elbinger Realschule auf der vierten preuß. Directoren-Conferenz S. 116 wirklich vorgeschlagen) oder rein criminalrechtliche, wie pro Cluentio Habito in Sachen eines Giftmords, obschon sie Joh. Sturm ***) dringend empfohlen hat und auch Niebuhr in dem Briefe an einen jungen Philologen S. 144. Auch auf die Rede de provinciis consularibus, welche Tischer 1861 für die Schule bearbeitet hat, können wir leicht verzichten, weil die Schäden der damaligen Strafrechtspflege oder die Verdorbenheit der Gesellschaft für die Schule nicht ins Gewicht fallen.

Als Reden, welche in der Schule zu lesen sind, bezeichnet Nägelsbach †) nach dem

*) Epist. ad. fam. IX, 12.

**) Hiecke deutscher Unterr. S. 22. In den Reden und Aufsätzen S. 186 setzt er sie an das Ende der Schulzeit nach Prima, am liebsten nach Ober-Prima. Putsche Archiv f. Philol. Bd. 19, S. 533.

***) Vormb. I, 689.

†) Encyklop. I² S. 925.

Gange der Geschichte die, welche Thaten sind, die pro Roscio Amer., von den Verrinen die vierte und fünfte, die Catilinarien; man lese mit besonders guten Classen die herrliche Mureniana, die stellenweise prachtvolle Sullana, ja wohl auch die Königin aller, die Sestiana, vielleicht endlich die zweite Philippica. Der von Lübker*) aufgestellte Kanon ermangelt jedes Princips und mengt Wichtiges und Unwichtiges durch einander. Hiecke (Reden und Aufsätze S. 180) geht einseitig von der Forderung aus, daß die Schule auf Bildung männlicher Charaktere hinzuwirken habe und wählt deshalb die Rosciana, de imp. Pomp., die Catilinarien, die Verrinen und Philippiken. — Folgen wir der Zeit, so sind zuerst die Verrinischen Reden zu beachten, in denen er den Kampf mit einer mächtigen Partei gegen alle Misbräuche der Provincialverwaltung aufnahm und so energisch durchführte, daß Hortensius auf die Vertheidigung verzichtete und der angeklagte Verres freiwillig in das Exil gieng, ohne das Urtheil abzuwarten.**) Er hatte, um die Klage lächerlich zu machen, den Genossen seiner Frevelthaten, seinen eigenen Quästor, zum Ankläger sich bestellt; erst in der divinatio in Q. Caecilium mußte sich Cicero das Recht erkämpfen, als Ankläger in diesem Repetundenprocesse aufzutreten, und er erlangte es durch dieses Meisterstück polemischer Beredsamkeit, das einen Platz in der Schule verdient. Nach der Verurtheilung verarbeitete er das reiche Material, welches er in Sicilien gesammelt hatte, zu einer accusatio von fünf Büchern, in denen er alle oratorische Kunst entfaltet (Orat. 29, 103. 62, 210). Das vierte Buch, de signis, welches von den Kunsträubereien handelt, wird um des kunstgeschichtlichen Inhalts willen mehr gelesen als das fünfte, de supliciis, in welchem die groben Vernachlässigungen und die Grausamkeiten bei der Handhabung des Militärcommandos aufgezählt sind, vielleicht weil eine genauere Kenntnis der geschichtlichen und geographischen Verhältnisse Siciliens vorausgesetzt wird. Alle drei Reden hat Halm seit 1852 bereits in sechster Auflage, Fr. Richter 1866 das vierte,***) 1868 das fünfte Buch und 1870 die divinatio bearbeitet; von den größeren Ausgaben ist Harles (1784) und Zumpt (1831) nicht zu übersehen. — Die oratio de imperio Cn. Pompeii war die erste politische Rede, welche Cicero als designirter Prätor 66 in einer Volksversammlung hielt; sie gehört dem genus deliberativum an, weil sie den Vorschlag des Manilius unterstützt, geht aber in den Lobsprüchen des Pompejus vielfach in das genus demonstrativum über.†) Sie gefällt durch ihre klare und anziehende Darstellung und erleichtert das Verständnis durch die einfache Disposition, die durch die Recapitulationen immer frisch im Gedächtnisse erhalten wird,††) während Cicero sonst das Technische seiner partitio in der Darstellung gern zu verwischen pflegt. Darum eignet sich diese Rede vortrefflich als erste Lectüre. Es soll dabei nicht verschwiegen werden, daß Cicero ein verfassungswidriges Vorgehen vertheidigt, daß er die Gründe der Gegner kurz abfertigt,†††) daß er im Bunde mit den materiellen Interessen des Ritterstandes seinen bisherigen politischen Standpunct verläugnet und entweder in Selbsttäuschung befangen oder zur Unterstützung seiner eigenen Carriere bei der bevorstehenden Bewerbung um das Consulat (das ist angedeutet bei Q. Cicero de petit. consul. §. 5) den Pompejus zum Abgott erhoben hat (Fronto p. 221 ed. Naber. Jul. Victor p. 438 ed. Halm). Schul-

*) Gesammelte Schr. S. 207.

**) Die Analogie des Prozesses gegen Warren Hastings 1788—98 hat Heyne (Opusc. II. 65. IV, 95) gut beachtet.

***) Schon Sturm hatte sie 1565 mit rhetoricae παρατηρήσεις herausgegeben. Eichhoff 1825 ist werthlos, ebenso franz. Ausgaben mit ihren zwei Uebersetzungen. In England haben Heitland and Cowle die divin. und die erste Verrine bearbeitet.

†) Orat. §. 102. fuit ornandus Manilia lege Pompeius; temperata oratione ornandi copiam persecuti sumus. Ep. ad Attic. II, 21, 4 hunc omnibus a me pictum et politum artis coloribus.

††) Bauermeister, Cicero's Rede de imp. P. nach ihrem rhetorischen Werthe erläutert, Progr. von Luckau 1861.

†††) Haun in e. Merseburger Progr. 1827. u. Nickl, levitatem et fallaciam argumentationis in oratione pro l. M. habita exhibitam ostendit, Kempten 1842.

ausgaben von Benecke 1834, Halm mit lat. Commentar 1849, Goßrau 1854 mit einer Einleitung von 140 Seiten unter überhaupt 183, Halm in der Weidmann'schen Sammlung bereits in 8. Aufl. und Fr. Richter 1871. — Von den während des Consulates gehaltenen Reden, die Cicero selbst in einer zum Musterbuch für die Schulen bestimmten Sammlung orationes consulares (Epist. ad Att. II, 1) zusammengestellt hatte, sind die vier Catilinarischen hervorzuheben. Er hielt die erste am 7. Nov. im Senate, cum Catilinam emisi (expuli oder egredi ex urbe iussi sagt er sonst); die zweite Tags darauf ad populum, cum Catilina profugit, zu seiner Rechtfertigung; die dritte am 3. Dec. in contione, quo die Allobroges indicarunt (denn so ist wohl zu lesen statt invocarunt oder gar involgarunt), die vierte am 5. Dec. im Senat, als dort die Ansichten über die Bestrafung der Verhafteten schwankten. Man hat die Echtheit dieser Reden angezweifelt; nachdem durch F. A. Wolf auf altera ex mediis duabus als falsch hingedeutet war, hat man theils die zweite, theils die dritte für unecht gehalten, Orelli und Baldamus die drei letzten, denen Lübker leichtfertig beistimmt (Ges. Schr. S. 207), endlich auch die erste Morstadt und unter Bake's Schutze 1856 Rinkes. Eine besonnene Kritik wird die Echtheit unangefochten lassen. Die Enthüllung des schlau angelegten Planes, die Entfernung des Hauptes der Verschworenen, die Zersprengung der Theilnehmer, die Rettung der Stadt vor Brand und Plünderung bleiben Cicero's Verdienst und darum haben diese Reden ihren Werth.*) Die beiden ersten mögen in der Schule, die beiden andern privatim gelesen werden; die vierte ist nicht frei von einem rednerischen Kunstgriffe, indem Cicero die Gründe für die eine Entscheidung, für die er sich selbst nicht bestimmt ausspricht, so geschickt häuft, daß er die Stimmung der Zuhörer statt seiner sprechen lassen konnte. Schulausgaben von L. Benecke (1828), von Halm 1875 bereits in 9. Aufl., von Fr. Richter 1869; die erste Rede auch von Morgenstern (1796), die zweite von Holzapfel (1807). — Zwischen die zweite und dritte Catilinarische Rede fällt die pro Murena, der als für das nächste Jahr gewählter Consul nach der lex Tullia de ambitu belangt war. Weil man bei der bedenklichen Lage des Staats neue Wahlkämpfe vermeiden wollte, übernahmen Hortensius, Crassus und Cicero die Vertheidigung des Angeklagten, der letztere die peroratio. Deshalb konnte er die eigentliche Rechtfertigung vernachlässigen, um sich selbst zu schützen und das Ansehen der Gegner zu entkräften. Im Hinblick auf M. Cato, der als subscriptor die Anklage unterstützte, spottet er über die rigoristische Strenge des stoischen Moralphilosophen und von dem durchgefallenen Candidaten Sulpicius nimmt er Veranlassung den Formelkram und die Wortklauberei des Juristen zu bewitzeln, ohne beide dadurch zu verletzen (Plut. Cat. 21). Murena wurde freigesprochen. Die geistreiche Rede, gesprochen in einer Zeit, welche der Silberblick in dem Leben des Redners war (Niebuhr im Rhein. Mus. I, S. 227), gewinnt immer mehr Eingang in den Schulen und Hirschfelder**) sagt, sie verdiene auf der obersten Stufe der Gymnasien in viel höherem Grade gelesen zu werden, als alle philosophischen Schriften Cicero's. Ausgaben von Zumpt (1859), Tischer (1861), Halm (1866 u. 1872), Koch (1866), auch in England von Heitland und von Reynolds. Die von Aonius Palearius gegen Murena erdichtete Rede (zuletzt von Göring in einem Lübecker Progr. 1825) wird man mit Nutzen vergleichen. — In der Rede pro Sulla vertheidigte er mit Hortensius P. Cornelius Sulla gegen die Anklage der Theilnahme an der Catilinarischen Verschwörung mit dem besten Erfolge. Da der Ankläger an die Stelle directer Beweise persönliche Angriffe namentlich gegen Cicero gesetzt hatte, erhielt dieser Gelegenheit das Gemälde seines glorreichsten Lebensjahres mit allem Reichthum rednerischer Kunst auszuschmücken. Das giebt der durch Schönheit und Lebendigkeit der Darstellung ausgezeichneten Rede ein besonderes Interesse. Ausgaben von Halm seit 1845 bereits in 9. Aufl. (freilich mit den Catilinarien) und von Richter 1869. — Die oratio

*) In dem Kieler Progr. 1878 S. 12. steht aus einem Briefe Bartelmanns: „Gegen die Catilinarien theile ich Deinen Abscheu; ich habe sie einmal in der Secunda gelesen und seitdem nicht wieder; ich konnte mich nicht überwinden."

**) Zeitschr. f. GW. Bd. XXVII. S. 251.

pro Sestio, gehalten am 14. März 56, ist auch eine peroratio, mit welcher Cicero zu den übrigen Vertheidigern des Sestius hinzutrat. Da durch diese die Klagepuncte erledigt waren,*) konnte Cicero eine Staatsrede halten, in der er Gelegenheit nahm seine Politik zu verherrlichen und seine Gegner, namentlich Clodius, zu brandmarken. Die Geschichte seines Exils und die Verherrlichung der optimates im Gegensatze zu den populares bieten zwei Glanzpartien. Gerade diese haben Jordan**) bestimmt sich gegen diese Rede in der Schule auszusprechen, weil der Schüler ohne die genaueste Detailkenntnis kein lebendiges Interesse gewinnen könne und durch das Selbstlob, welches Cicero sich und seiner Partei spende, entschieden gegen Cicero eingenommen werde. Schwierigkeiten sind vorhanden, aber zur Erklärung ist in den Ausgaben viel gethan und tüchtige Schüler einer guten Prima werden sie unter Leitung des Lehrers überwinden. Ich möchte diese Rede nicht missen. Ausgabe von Halm seit 1845 in 4. Aufl., von Koch 1863, neu herausgegeben von Eberhard 1877; die früheren von O. M. Müller (1827) und Lotzbeck (1829) sind entbehrlich. — Die für Milo am 8. April 52 gehaltene Rede hatte keinen günstigen Erfolg, denn der Mörder des Clodius wurde mit 38 von 51 Stimmen verurtheilt. In den Nachschriften der Stenographen hatte noch Quintilian (IV, 3, 17) diese vor Gericht gesprochene oratiuncula; die jetzige hat Cicero erst nach geraumer Zeit in Muße ausgearbeitet und veröffentlicht. Cicero erwies wieder seine ganze Meisterschaft;***) das Alterthum nennt sie (Quint. IV, 2, 25) pulcherrima oder (XI, 3, 47) nobilissima und Asconius sagt: scripsit vero hanc quam legimus ita perfecte, ut iure prima haberi possit. Nur mit der Wahrheit nimmt es der Vertheidiger des Verbrechens nicht so genau, zeigt aber, welches Gewicht der Scharfsinn schwachen Gründen durch Schein und trügende Schlußfolgerungen zu geben vermag. Ausgabe von Garatoni (1817), wiederholt von Orelli (1826), von Osenbrüggen (1841 und 1873), von Halm in 7. Aufl., von Fr. Richter 1864; bei den Franzosen vielfach suivant la méthode des colléges in der bereits charakterisirten Weise. — Auch die Rede pro Plancio hat Cicero erst im September 54 auf den Wunsch seines Bruders niedergeschrieben. Sie bietet auch uns jetzt infolge der Organisation politischer Clubbs behufs der Wahlagitation ein besseres Verständnis und wird für die Schullectüre von Jordan und dem Herausgeber Köpke (1856 und 1873) empfohlen. Garatoni (1815) und die Erweiterung dieser trefflichen Bearbeitung von Orelli (1825) ist nicht zu übersehen. — Die letzten Werke, mit denen Cicero seine rednerische Thätigkeit schloß, sind die vierzehn philippischen Reden,†) deren Sammlung als orationes Antonianae der Redner selbst veranstaltet hat. Da Antonius als offener Feind dem Senate gegenübertrat, hat Cicero noch einmal die libertas gegen die neue Tyrannis vertheidigt und fast ein ganzes Jahr den Kampf kräftig durchgeführt. Am 2. Sept. 44 hielt er die erste Rede und erbitterte dadurch den abwesenden Antonius im höchsten Grade. Dieser antwortete in der Sitzung am 19. Sept., in welcher wieder Cicero fehlte, mit höhnenden Worten. Gegen diese ist die zweite Rede als eine augenblickliche Antwort im Senate von Cicero in der Ruhe des Landlebens ausgearbeitet. Dies ist die in den Rhetorenschulen viel studirte divina Philippica (Juvenal X, 125), welche Wolf allein in der Schule zulassen wollte, denn die übrigen nach der Zeitfolge sich anreihenden zwölf Reden††) kommen hier nicht in Betracht. Dagegen sagt Nägelsbach: „Von den Philippicae kann man eine und die andere heraussuchen; nur in der zweiten ist eine Stelle wegen ihres unzüchtigen Inhalts mit den Schülern zu überschlagen," was noch bedenklicher ist, als die Erklärung derselben. Jetzt hat man die beiden ersten ausgewählt und das ist auch das zweckmäßigste; beide sind auch von Halm

*) Ueber den Erfolg Epist. ad Qu. fr. II, 4.
**) Zeitschr. f. GW. X. S. 659.
***) Curth, de artificiosa forma orat. pro Mil. dissertatio aesthetica, Berlin 1833.
†) Diesen Namen verdanken sie einem Scherze des Atticus.
††) Die vierte hat Krause ohne Grund verdächtigt.

(seit 1856 in 5. Aufl.) und von Koch (1870) vereinigt. In Frankreich hat man auch die 14. für die Schule bearbeitet. Gesammtausgabe von Wernsdorf (1821—22).

Die leichteren Reden sind de imperio Pompeii, die Catilinariae und pro Sulla, für eine gute Ober-Secunda auch die Miloniana, endlich Verrinen, pro Murena, pro Plancio, pro Sestio und die philippischen. Bei der Erklärung versäumt man jetzt nicht mehr dem Schüler alle geschichtlichen Umstände klar zu machen, die Disposition zu entwerfen, die Darstellung zu entwickeln, wohl aber versäumt man vielfach ein Eingehen auf das Technische, auf das man bis zu dem Ausgange des 17. Jahrhunderts das Hauptgewicht legte. Gerade für diesen Theil der Erklärung ist ein Zurückgehen auf die Gelehrten des 16. Jahrhunderts zu empfehlen;*) die Arbeiten der Deutschen Melanchthon und Joach. Camerarius, der Franzosen Barth. Masson (Latomus), du Bois (Sylvius) und Mignault (Minos), während P. Manuzio dies weniger beachtet bei der sprachlichen Seite und Hotman das Rechtliche bevorzugt. Die Collectivausgabe von J. G. Grävius (1695—98) in 6 Bänden gehört zu den besseren der sogenannten cum notis variorum; Garatoni hat außer den philippischen auch sämmtliche Reden in 9 Bänden gegeben (1777—88); Chr. D. Becks Ausgabe (1795—1807) ist nur zu 4 Bänden gekommen; R. Klotz (1835—39 in 3 Bänden) läßt auch bei Rechtsfragen vielfach im Stiche.

Für die philosophische Darstellung sind wir gleichfalls allein auf Cicero angewiesen. Denn es ist nicht zu billigen, daß in Frankreich für die classe de philosophie neben Cicero auch lettres choisies von Seneca vorgeschrieben sind oder in Bayern für die vierte Gymnasialclasse neben Cicero und Tacitus für die statarische Lectüre auch Seneca's kleinere philosophische Schriften und Briefe. Mit Rücksicht auf sein engeres Vaterland sagt Nägelsbach:**) „die Lectüre des Seneca widerrathe ich aufs entschiedenste aus ästhetischen***) und historischen Gründen: denn dazu gehört ein reifer Geschmack, und sein Hauptfehler ist, daß jeder Gedanke und jeder Satz einen Stachel haben soll: in ruhige Entwicklung läßt er sich gar nicht ein. Das ist keine Nahrung für einen Schüler." Und doch hat auch Wolf†) die Briefe dieses Philosophen geliebt und einen Theil derselben den Schulen zugänglich machen wollen. Die dulcia sed quodam modo generosa vitia dieses Schriftstellers schienen ihm nicht so gefährlich, zumal wenn man das Unperiodische seiner Schreibart am Gegensatze des Ciceronischen Stils recht deutlich mache. Aber das geht über die Forderungen der Schule. Schon das Alterthum hat diese glitzernde Darstellung verurtheilt, wie Quintilian (X, 1, 129): in eloquendo corrupta pleraque atque eo perniciosissima, quod abundant dulcibus vitiis und noch schärfer Fronto und Gellius. Deshalb mag ich auch die Briefe an Lucilius nicht, obgleich diese philosophischen Discurse eine vortreffliche Darstellung der Eigenthümlichkeiten Seneca's bieten.

Cicero wird als philosophischer Schriftsteller meist gering geschätzt; er hat dies selbst durch offenherzige Geständnisse, wie Epist. ad Attic. XII, 52. Fin. I, 2, 6. Offic. I, 2, verschuldet. Und doch war er als Jüngling schon bei seiner Ausbildung für den Rednerberuf zu dem Studium der Philosophie geführt, um für die Dialektik und das praktische Leben daraus Gewinn zu schöpfen, hatte in seinem arbeitsvollen Leben die Hauptwerke der griechischen Philosophen studirt und verwendete schließlich die durch die öffentlichen Verhältnisse gebotene Muße, um seinem Volke die Philosophie der Griechen zugänglich zu machen. In kurzer Zeit wurden die Werke niedergeschrieben, aber nicht als wörtliche Uebertragung griechischer Quellen,††) sondern als selbständige Verarbeitung des gegebenen Stoffes mit Beifügung eigenen Urtheils. Er konnte sich rühmen eine philosophische Sprache für

*) Vieles zusammengestellt in den Sammlungen zu Venedig 1552, Basel 1553, Lyon 1554, Köln 1685 in 3 Bdn.

**) Gymn. Päd. S. 129.

***) Auch Schelle S. 405 meint, er sei mehr sachreich, aber seine Form verderbe den Geschmack.

†) Arnoldt II. S. 170.

††) Ueber die Benutzung der Quellen urtheilt Madvig praef. zu de fin. p. 61. wohl zu rasch; das Verfahren ist sicher bei verschiedenen Werken verschieden gewesen, bald gebunden, bald frei.

Rom geschaffen zu haben (Fin. II, 5. III, 2. Tusc. II, 15, 35) und das Verdienst für uns die Lehren mancher Griechen erhalten zu haben bleibt unbestritten. Wir würden ihn nicht zu beachten haben, wenn Mommsen Recht hätte, daß hier der compilirende Verfasser, welcher seine Bücher aus Griechen eilfertig und in verdrießlicher Stimmung zusammengeschrieben, gänzlich durchgefallen sei, oder: „wer in solchen Schreibereien classische Productionen sucht, dem kann man nur rathen sich in literarischen Dingen eines schönen Stillschweigens zu befleißigen." Hiecke S. 188 begnügt sich hier und bei den rhetorischen Schriften mit einer Chrestomathie, die zugleich als philosophische Propädeutik dienen soll. Die Schule hält an einigen Schriften fest und macht es hier, wie bei den Reden, indem sie die Lectüre mit den kleineren beginnt. Von den früheren vier sind das somnium Scipionis (in der quatrième der französischen Lyceen beibehalten) und die paradoxa verschwunden, dagegen sind Laelius und Cato erhalten oder wenigstens der Letztere. Der Unter-Secunda, in welcher beide in Norddeutschland gelesen werden, entspricht die unterste Gymnasialclasse Bayerns. In meiner Jugend las man zuerst den Laelius in Quarta, der Cato folgte; so wollte es die Tradition. Die gleichartige Behandlung stellt sie beide neben einander.

1) Laelius de amicitia wird wohl darum empfohlen,*) weil sich die Jugend so sehr für die Freundschaft interessire; aber eben darum will sie nicht darüber reflectiren. Eher könnte man den geschichtlichen Grund, die genaue Charakteristik des Laelius, die auf Erfahrung gegründeten Lebensansichten, die lebendige und praktische Ausführung hervorheben. Aber Cicero betrachtet nur die Freundschaft zwischen Staatsmännern;**) in der logischen Anordnung sind Mängel und die psychologischen Reflexionen bieten selbst für einen reifen Secundaner Schwierigkeiten. Die sächsische Lehrordnung hat L. nicht mehr beachtet. Brandau bestimmt ihn für Prima, weil er den für junge Philologen bestimmten Commentar von M. Seyffert (1844, 1876) mit den Schülern verarbeiten will. Schulausgaben von Nauck seit 1852 in 7, von Lahmeyer seit 1862 in 3 Aufl., in England und Frankreich von Dübner, Anthon u. a., in Holland von de Gelder 1834.

2) Cato de senectute, wie Laelius dem Atticus gewidmet. Der ehrwürdige Cato vertheidigt das Greisenalter gegen die im gemeinen Leben oft vernommenen Vorurtheile. Die treffende Charakteristik des oft umständlichen Greises, die leicht durchsichtige Anordnung der vier Theile, die durchaus populäre Behandlung sprechen für die Beibehaltung des Büchelchens,***) das schon in Ober-Tertia gelesen werden könnte. Der von Richter†) gegen manches in der Anordnung und Darstellung ausgesprochene Tadel besagt wenig. Schon im 16. Jahrhundert haben Murmellius, Erasmus, Sylvius, H. Wolf, Chytraeus; im 19. Wetzel, Büchling, Feder, Gernhard, Otto, für Schulzwecke die Holländer Reynders (1828) und de Gelder (1832), bei uns Tischer (1847), Sommerbrodt (seit 1851 acht Aufl.), Nauck (1855) u. Lahmeyer (1857), bereits 1877 in 4. Aufl., Meißner (1870) ihn bearbeitet.

3) De officiis libri III, nach Caesars Tode an den Sohn gerichtet. Epist. ad Attic. XV, 13 et τὰ περὶ τοῦ καθήκοντος magnifice explicamus προσφωνοῦμενque Ciceroni, qua de re enim potius pater filio, vgl. XVI, 11. de offic. III, 33, 121. Wenn er im ganzen hier den Stoikern, namentlich dem Panätius in den beiden ersten Büchern folgt, so zeigt er doch eine größere Selbständigkeit, hat die veranschaulichenden Beispiele aus der römischen Geschichte entlehnt und die dialogische Darstellungsform mit einem zusammenhängenden Vortrage vertauscht. Dabei kann er aber nicht die Absicht gehabt haben, die

*) Schelle S. 436.

**) Gernhard's Progr. quaedam ad recognoscenda ea, quae Cic. in libro de amic. disputavit, pertinentia (Weimar 1823) ist mit Unrecht vernachläßigt.

***) Ph. Ditges, Ciceronis Catonem maiorem iuvenibus literarum latinarum studiosis ad legendum commendat, Progr. v. Aachen 1848.

†) De laudandis et vituperandis in Cic. de senect., Progr. von Guben 1803.

Lehren der Griechen über die gesammte Pflichtenlehre zusammenzustellen und dem Sohne ein Muster philosophischer Darstellung in schöner Form zu geben. Die Alten haben die Schrift hochgeschätzt, wie Plinius (N. H. praef. § 23), quae volumina ediscenda, non modo in manibus quotidie habenda oder Gellius XIII, 28 oder Alexander Severus (Lamprid. 30); seit dem 16. Jahrh. ist die Anerkennung allgemein. Erasmus, Mosellanus,*) Melanchthon**) im sechszehnten, oder die Gothaische Schulordnung,***) mirum quam Cic. de officiis libri non locupletent solum orationem, sed et mores forment et ad virtutum conferant cognitionem, oder im vorigen Jahrhundert Funck libri de officiis non tam legendi quam ediscendi sunt, oder Friedrich der Große, der Garve den Auftrag gab das vorzügliche Werk dem deutschen Volke in einer guten Uebersetzung zugänglich zu machen. Und aus dem jetzigen Jahrhundert verweise ich auf die lange Darstellung von Schelle S. 430, ganz besonders aber auf Döderleins Aufsatz,†) „ein Wort über Ciceros Officien" aus dem Jahre 1838. Dies sei eine wirkliche Jugendschrift, denn Cicero habe sie seinem Sohne nicht Ehren halber dedicirt, sondern ganz eigenthümlich (eigentlich?) für ihn ausgearbeitet, der mit unsern reifern Gymnasiasten auf gleicher Stufe der Geistesentwicklung gestanden habe — daher die ganz besondere Popularität dieser Schrift. Der Lehrer solle nur nicht den Philosophen, sondern den gemüthvollen, erfahrenen Menschen darin finden. Kein Buch gebe eine so ausgesuchte Gelegenheit dazu den Schüler mit praktischen Lebensregeln zu bereichern. Das führt er beispielsweise an den Regeln über den äußern Anstand und über die Kunst und die Regeln einer gebildeten Conversation aus. In gleichem Sinne nennt Nägelsbach††) es die Erörterung eines wohlmeinenden hochgebildeten Mannes über die Hauptgrundsätze einer populären Moral, die einen gewißen weltmännischen Anstrich hat. Ganz anders dachte Wolf:†††) Itaque nisi sciremus singulares quasdam causas olim versatas in scriptorum, qui iuventuti praelegerentur, delectu habendo, mirandum esset libros de officiis etsi multo accuratius scriptos, verumtamen isti aetati minus utiles in plerisque scholis regnare, Tusculanis vix unius et alterius magistri beneficio locum concedi. Auch Roth*†) ist im Widerspruche gegen seine bayerischen Freunde auf denselben Gedanken gekommen. Einen andern Standpunct nahm der orthodoxe Lutheraner Piderit ein, wenn er*††) geltend machte, „die lebendigsten Naturen unter den Schülern wollen aus diesen Schriften sich das Sittengesetz nicht predigen lassen, aber die frischesten und kräftigsten Schüler fühlen sofort den Widerspruch, der darin liegt, sich mit ein paar einzelnen Strahlen eines abgeleiteten Lichtes zu begnügen, wo wir im hellen vollen Sonnenlichte wandeln können." Freilich kann der Heide nicht alles auf den gerechten und gütigen Gott beziehen und die Pflichten nicht aus dem höchsten Gesetz christlicher Liebe herleiten. Da dachte der Katholik Facciolati weniger engherzig: Ciceronis officiis nihil plane deesse nec ad boni viri nec ad boni civis institutionem praeter Christi nomen et auctoritatem, und sogar Lübker erklärte: Die Bücher de off. müßen wegen ihrer trefflichen ethischen und historischen Grundlage in diesen Kanon, in welchem sie ehedem fast ausschließlich standen, wieder aufgenommen werden. Ebenso behauptet Winter,*†††) daß wenigstens die beiden ersten Bücher mit vollem Rechte einen der vordersten Plätze in dem Kanon der Primanerlectüre beanspruchen. Wenn er dabei Parallelen aus

*) Paedolog. IX. quod is liber non linguam modo eloquentia poliat, sed et pectus rectis moribus instruat, unde et Plinii iudicio non legendus, sed ad verbum est ediscendus.

**) Non alius extat libellus de moribus absolutior officiis Ciceronis.

***) Vormb. II, 46.

†) Reden und Aufs. II, 242.

††) Gymn. Päd. S. 129. Vgl. auch Grysar prolegomena ad Cic. libros de Officiis. Progr. von Köln 1844.

†††) Kl. Schriften I. S. 349. Arnoldt II, 167.

*†) Gymn. Päd. S. 247.

*††) Eos I. S. 129.

*†††) Progr. von Burg 1872.

dem christlich-sittlichen Leben verlangt, so ist dies wohl nur ein Nachklang aus der in Preußen einst beliebten Verkubachung der Classiker. Meine Erfahrung hat mich belehrt, daß die Jugend an dieser Lectüre kein großes Interesse nimmt; ich werde ihr Verschwinden nicht beklagen. Bei dem Vorherrschen derselben bis in die neueste Zeit ist es erklärlich, daß wohl keine Schrift Ciceros mehr Bearbeiter gefunden hat; die üblichsten Schulausgaben sind von Zumpt (1837, 1849), Unger (1852), v. Gruber (1856, 1866), O. Heine (seit 1857 viermal).

4) Eher würde ich mich für die Tusculanae disputationes aussprechen, bei denen die protestantischen Zeitgenossen die dringende Empfehlung des Erasmus wenig beachtet, und auch die zahlreichen Commentare der italienischen und deutschen Humanisten von Valla und Beroaldo an, von J. Camerarius, H. Wolf und Fr. Fabricius die Einführung in den Schulen nicht gefördert haben. Nur Breslau macht mit der „lieblichen Disputation von der Unsterblichkeit der Seelen" eine rühmliche Ausnahme.*) Seit F. A. Wolf ist dies anders geworden,**) jetzt erscheinen sie mit den Officien in allen Lehrplänen für die Unterprima. Das erste und das fünfte Buch verdienen den Vorzug. Zahlreiche Ausgaben erleichtern die Behandlung: F. A. Wolf (1792 und öfter), Neide (1798), Kühner (1829, 1835, 1846, 1853), Orelli mit Wolfs akademischen Vorlesungen (1829), Klotz (1835), Seyffert (1865) und zum Schulgebrauch Tischer u. Sorof seit 1850 sechsmal, Heine (seit 1864), Meißner (1873).

Ich erachte die Beschränkung der philosophischen Lectüre auf Cato für eine mittlere und auf die Tusculanen für eine obere Classe für nothwendig. Die Schrift de deorum natura***) haben die preußischen Directoren in Westfalen (XII, S. 16) und in Preußen (IV. S. 124), die letzteren auch de divinatione verworfen, mit Recht, weil weder die deistischen Lehren des Epikureismus noch die pantheistischen der Stoiker, noch die platonische oder peripatetische zu einer vollständigen und klaren Darstellung gelangen und bei der Behandlung der Auswüchse des Aberglaubens das nationale und politische Interesse mehr in Betracht kommt als das religiöse. Die Bücher de finibus sind mit besonderem Fleiße ausgearbeitet und vielleicht die vorzüglichsten unter Ciceros philosophischen Schriften. Darum hat sie auch Wolf den Schülern nicht ganz vorenthalten wollen und Nägelsbach und Lübker sie zur Privatlectüre empfohlen. Böckel (1872) u. Holstein (1873) haben sie für die Schule bearbeitet und in Frankreich sind Uebersetzungen von Stiévenart, Talbot, Fouilliée und die Bearbeitung der zwei ersten Bücher von Émile Charles (1874) erschienen. Mir erscheinen sie in der Kritik der sittlichen Principien zu schwierig. Außerdem liest man in Frankreich noch die Schrift de republica, was schon wegen der lückenhaften Form unzuläßig erscheint.

Cicero selbst (de divin. II, 1, 4) hat mit den philosophischen Schriften die rhetorischen (libri oratorii) verbunden, nicht die Jugendarbeit de inventione, die er später selbst verurtheilte (de orat. I, 2), sondern nur de oratore, Brutus und Orator. Während Wolf alle drei in der Schule verlangte,†) gieng Schelle S. 489 leichten Fußes über dieselben hinweg. Nägelsbach S. 130 frägt: „Sollen nicht theoretische Schriften über Rhetorik gelesen werden? Eigentlich schon; aber ich wüßte eben keine Zeit zu gewinnen und vom bloßen Naschen bin ich kein Freund. Ich weiß keinen Ausweg, als daß man schon bei der anderweitigen Lectüre fleißig auf die rhetorischen Schriften hinweist und die talentvolleren Schüler auf den ganz trefflichen Orator und Brutus frühzeitig aufmerksam macht." Die Klage erklärt sich aus dem früheren Mangel des neunten Schuljahres in Bayern; wir haben die Zeit dazu und finden deshalb diese Schriften in der Prima der norddeutschen Gymnasien. Freilich in der 12. westfälischen Directoren-Conferenz (S. 16)

*) Vormb. I. S. 203.

**) Zwölfte westf. Directoren-Conser. S. 16.

***) Die Schömannsche Ausg. in der Weidmannschen Sammlung hat 4 Auflagen erlebt.

†) Arnoldt II. S. 166.

hat einer gemeint, sie böten zu wenig Interesse, und auf der vierten preußischen (S. 116) haben sich zwei Schulen dagegen erklärt, darunter eine Realschule. Brandau will nur Orator und Brutus, die auch allein in der classe de rhétorique der französischen Lyceen vorgeschrieben sind, Palm nur Brutus. Die Bücher de oratore verdienen den Vorrang, dann Orator, zuletzt Brutus; ich würde mich gern ausschließlich mit den Büchern de oratore begnügen. Cicero hat sie in der Zeit unfreiwilliger Muße mit großer Sorgfalt abgefaßt und seine große Freude an ihnen gehabt (Epist. ad Att. IV, 13, 2. XIII, 19, 4) und auch der Freund Atticus erhob sie in den Himmel (ad Attic. IV, 16, 2). Daß er dabei der Jugend nützlich zu werden beabsichtigte, zeigt der Brief an Lentulus (ad famil. I, 9, 22): quos arbitror Lentulo tuo fore non inutiles, abhorrent enim a communibus praeceptis atque omnem antiquorum Aristoteliam et Isocratiam rationem oratoriam complectuntur. Die alten Rhetoren stimmen in dem Lobe überein. Die Humanisten behandelten sie in ihren Vorträgen. Sturm führte sie in der obersten Classe des Straßburger Gymnasiums ein, außerdem erscheinen sie 1570 in Breslau*), und in der Görlitzer Schulordnung von 1609 heißt es:**) Ciceronis explicantur libri de oratore, libri illi praeclarissimi et multae prudentiae, qui non modo in Italia, postquam eos Guarinus reperit, excitarunt homines ad elegantius dicendum, ut ex illis ipsis libris renata esse eloquentia videretur, sed in hoc quoque nostro gymnasio ad dicendi facultatem formarunt multos, firmarunt non paucos. Das ist freilich nur eine beschränkte Auffassung für die stilistische Verwerthung. Es ist mehr als die meisterhafte Darstellung, die sich in der Klarheit und Schönheit des Ausdrucks zeigt, oder die künstlerische Anlage des Dialogs, den er durch zwei so hervorragende Redner, wie Crassus und Antonius führen läßt, auch der reiche und interessante Inhalt, den die auf dem Leben und der Erfahrung beruhenden Anweisungen gewähren, muß in Betracht kommen. Unbegreiflich ist es, wie jemand das wohlgegliederte Werk nicht übersichtlich hat finden können.***) Für die Schule bearbeitet von Piderit 1859, 1862, 1867, 1873 und 1878 (von Adler) und von G. Sorof, Berl. 1875, der mehr das grammatisch-stilistische Element in's Auge faßt, Piderit das Historische und Technische. Beide würden durch die Benutzung der älteren Commentare von Strebér (Strebaeus 1540) und Omer Talon (Audomarus Talaeus 1553) und der Scholien Ph. Melanchthons viel praktische Winke für die sachliche Erklärung erhalten haben. Für das erste und zweite Buch ist auch M. Ant. Majoragius (1607 und 8) zu gebrauchen.

2. Etwas anders verhält es sich mit Brutus de claris oratoribus, in welchem auf die Theorie der Beredsamkeit eine Geschichte derselben folgen soll. In chronologischer Folge werden die Redner von den Anfängen an bis zu dem Tode des Hortensius aufgeführt — de me dicere nihil est necesse sagt er §. 151 oder §. 328 de me alii dicent, si qui volent. Daß er dabei eine Selbstvertheidigung besonders gegen die pseudo-attischen Redner beabsichtigt habe, ist unbegreiflich, denn was er über seinen Bildungsgang hinzugefügt oder die Urtheile anderer über seine Meisterschaft dienen dazu nicht. Eine kurze Uebersicht über die griechische Beredsamkeit schickt er voraus. Darin und in einzelnen Einschaltungen — wie über das Urtheil des Volkes vom Redner, über den Atticismus, über die Bildung der Sprache durch den Umgang, liegt das für die Jugend Werthvolle, denn das reiche litterarhistorische Material giebt zu viel unbekannte Namen, zu viel todten Stoff, den auch der gelehrteste Lehrer nicht wird beleben können. Will man ihn lesen, so überschlage man vieles, lese ihn aber nicht etwa in Secunda cursorisch, wie Danzig auf der vierten preuß. Directorenconferenz S. 117 gemeint hat, sondern in Prima. Selbst Piderit sagt nur: „er verdient doch zu Zeiten in der

*) Vormb. I. S. 201.

**) Vormb. II. S. 99.

***) J. A. Ernesti de praestantia librorum de orat. Lips. 1736. Gierig vom ästhetischen Werthe der Bücher de orat., Fulda 1807, Trompheller, Versuch einer Charakteristik, Coburg 1830.

Prima gelesen zu werden." Wie dies nach Absolvirung der Bücher de orat. möglich sein wird, begreife ich nicht, da ich in der Regel nur eines dieser Bücher zu Ende zu bringen im Stande gewesen bin. Zur Privatlectüre eignen sich einige Partieen vortrefflich. Inzwischen zeugt die Menge der Schulausgaben für weite Verbreitung. Wir haben solche von Stern (1837), H. Meyer (1838), C. Peter (1839), Ellendt (1825 und 1844), O. Jahn (seit 1849, vierte Aufl. von A. Eberhard) und Piderit (1862 und 1875); die vortrefflichen Commentare von Seb. Corrado (1552) und von Curione (1564) werden leider nicht mehr beachtet.

3. In dem Orator ad M. Brutum wollte Cicero das Idealbild eines vollendeten Redners aufstellen, gleichsam sein Vermächtnis (c. 1, 2), quae sit optima species atque figura dicendi. Er spricht sich über seine Absicht bestimmt aus Epist. ad fam. VI 18, 4: Oratorem meum tanto opere a te probari valde gaudeo. Mihi quidem sic persuadeo me quidquid habuerim iudicii de dicendo in illum librum contulisse. Qui si est talis, qualem tibi videri scribis, ego quoque aliquid sum: sin aliter, non recuso, quin quantum de illo libro tantundem de mei iudicii fama detrahatur. Leptam nostrum cupio delectari iam talibus scriptis; etsi abest maturitas aetatis, iam tamen personare aures eius huius modi vocibus non est inutile. Die letzte Bemerkung, wesentlich verschieden von dem Werthe der Schrift de oratore für den jungen Lentulus, sollte uns vorsichtig machen bei der Benutzung für die Schule. Es ist doch kein Ganzes; auf die elocutio, den Periodenbau und den numerus, die vor ihm noch in keiner andern Schrift behandelten Gegenstände, geht er ausführlich ein. In sprachlicher Vollendung ist es ein Kunstwerk. Zur Privatlectüre eignet es sich nicht, auch zu der Erklärung in der Schule gehört eine vorzügliche Prima. Schulausgaben von O. Jahn (1851. 1859. 1869) und von Piderit (1865), ältere von Schirach (1766) und sehr gelehrt von Göller (1838).

4. Unbegreiflich ist es, daß Piderit 1867 auch die partitiones oratoriae für den Schulgebrauch erklärt hat. Allerdings hat Cicero das Büchelchen für seinen Sohn Marcus geschrieben, aber er giebt doch nur einen ziemlich trockenen Katechismus in Fragen und Antworten eines Sohnes und eines Vaters, hier des Cicero selbst. Es sind die drei Hauptpuncte de vi oratoris, de oratione, de quaestionibus, auf welche die gesammte rhetorische Wissenschaft zurückgeführt wird. Mag immerhin Quintilian (III, 3, 7) die Schrift ihrem Inhalt nach beachtenswerth finden und das fünfzehnte und sechszehnte Jahrhundert sie in den Schulen als Lehrbuch benutzt und deshalb vielfach commentirt haben,*) für uns hat eine derartige Zergliederung des rhetorischen Organismus in dem Unterrichte der Jugend keinen Werth mehr.

Neben Cicero ist seit dem vorigen Jahrhundert Quintilians institutio oratoria gekommen. In dem bunten Gemisch der Braunschweig-Lüneburg. Sch.-O.**) sollen Buch 1. 10 und 11 unter Beistand eines guten Lehrers gelesen und der Rest der Jugend „zur Privat-Lection" überlassen werden. Nachher bezog man sich auf die berühmte Kabinetsordre vom 6. Sept. 1779 Friedrichs des Gr.,***) der ein Bewunderer dieses rhetorischen Lehrbuchs war, aber doch nur einen deutschen Quintilian als Lehrbuch für die Schulen verlangte, weil die jungen Leute auf den Universitäten nichts davon lernten. Eher kann man die Auctorität von Wolf†) anführen: „Haben wir erst eine gute Ausgabe zur cursorischen Lectüre, so ist er ein Schriftsteller, den man mit der Jugend lesen muß, theils der Sache, theils der herrlichen Sentiments wegen;" das zehnte Buch erschien ihm zur Repetition der griechischen und römischen Litteraturgeschichte besonders geeignet. Dieselbe Ansicht fand auch auf der vierten preußischen Directoren-

*) Erh. Reusch disquisitio de Cic. part. orat. Helmstedt 1723.

**) Vormb. III, 389.

***) Preuß, Fr. d. Gr. III. S. 331. Oeuvres Vol. VII. p. 196.

†) Arnoldt II. 170.

Conferenz S. 117 viel Beifall und Güthling hat sie in einem besondern Aufsatze*) warm empfohlen. Palm setzt die Lectüre in die Prima, Bayern in die dritte Gymnasialclasse. Ich bin dagegen,**) nicht etwa darum, weil Quintilian nicht in die classische Periode gehört (dann hätte ich Tacitus erst recht verwerfen sollen) und darauf legt Wrobel (Zeitschr. f. österr. Gym. 1876. S. 353) das Gewicht, sondern weil gerade jene Uebersicht der Litteratur nur die Hauptvertreter der verschiedenen Gattungen anführt (X, 1, 104 sunt et alii scriptores boni, sed nos genera degustamus, non bibliothecas excutimus), nur die Lectüre des künftigen Redners berücksichtigt (§. 45), in ihren Kunsturtheilen wesentlich von Cicero und bei den Griechen von Dionysius abhängt und zum gründlichen Verständnis eine andere Bekanntschaft mit der Literatur voraussetzt als sie der Schüler besitzen kann. Die übrigen Capitel des Buchs gehören in die Stilistik. Wenn Wrobel das Buch höchstens in der Ober-Secunda gelesen wissen will, „weil in der Ober-Prima nur das Allerbeste geboten werden solle," so ist mir ein solcher Grund unerklärlich. Trotzdem haben wir, von ältern Arbeiten abgesehen, Schulausgaben von F. G. Augusti (d. i. Schneidewin) 1831, Herbst (1834), Bonnell (1851—1873 vier Aufl.) und Krüger (1861 und 1874).

Eben so wenig kann ich den in der jüngsten Zeit sich mehrenden Empfehlungen des dialogus de oratoribus beistimmen, den die Neuzeit jetzt dem Tacitus nicht mehr abspricht. Früher wurde er z. B. in Hamburg abwechselnd mit Quintilian gelesen. Nägelsbach***) sagte doch nur: „Vor allem soll privatim der Dialog von Tacitus gelesen werden — ein unvergleichliches Meisterstück und nach Form und Inhalt anziehend." Andere gehen weiter, denn Schrader nennt ihn offenbar in der Redefigur der Litotes „nicht ungeeignet;" Steiner†) sagt, diese Schrift sollte auf Gymnasien weit mehr als bisher gelesen werden, zumal sie sich ganz vorzüglich dazu eignet, um den Primaner aus seinem Cicero in den Tacitus und überhaupt aus der classischen Vorzeit in die Sprache und Litteratur der Kaiserzeit hinüberzuleiten, und Schönborn konnte in der ersten schlesischen Directorenconferenz S. 45 schon von einem günstigen Erfolge bei den Schülern berichten. Mit großer Entschiedenheit ist Classen††) dafür eingetreten: der vortreffliche Dialog eigne sich ganz vorzüglich zur Lectüre in der oberen Classe und er sollte unsern Schülern nicht unbekannt bleiben, denn er sei durch Inhalt und Form mehr als eine andere gleichzeitige Schrift dazu gemacht, uns ein lebendiges Bild von der Denkweise und Geistesrichtung der gebildetsten Kreise Roms im ersten Jahrhundert der Kaiserzeit vor Augen zu stellen. Auch von Seiten der Form empfehle er sich als eine vorzüglich lehrreiche Lectüre; der Ton der Rede sei der ciceronischen durchaus verwandt. Während Classen ihn nur über gleichzeitige Schriftsteller und die Darstellung des Culturlebens hervorhebt, geht Andresen†††) noch viel weiter. Ihm ist der Dialog nicht eine Abhandlung in der bedeutungslosen Form des Gesprächs, wie die Ciceronischen Schriften der gleichen Gattung; diese Schrift ist reicher und mannigfaltiger im Inhalte als die Ciceronischen, weil der Gesichtskreis des Cicero ungleich beschränkter ist als der des Verfassers des dialogus, überdies, weil weniger technisch, dem modernen Verständnis näher gerückt. Bei dem Brutus, den er allein anführt, hat er allerdings Recht und auch noch sonst kann man zugeben, was er über die Entwicklung des Inhalts und die Charakteristik der sprechenden Personen sagt (nur nicht die Tendenz eines rechtfertigenden Denkmals für Maternus), aber in der Form findet er doch nur einen glücklichen Nachahmer des

*) Zeitschr. f. GW. 1869. S. 881.

**) Auch Schönborn auf der ersten schles. Dir. Conf. S. 45 und die XII. westfäl. Dir.-Conf. S. 17.

***) Gymn. Päd. S. 130.

†) Krenzmacher Progr. von 1863.

††) Eos Bd. 1. S. 2.

†††) Der dialogus de oratoribus des Tacitus als Schullectüre, in der Zeitschr. f. GW. 1871 S. 305—328.

Cicero, der sein Vorbild an manchen Stellen vielleicht noch übertreffe. Aber warum dann nicht lieber zu Cicero selbst greifen? Freilich erregt ihm der verdorbene Zustand des Textes einiges Bedenken, er kommt aber darüber doch leicht hinweg, weil er auch die Fragen höherer Kritik vor dem Schüler behandelt wissen und sogar den Unterschied der Darstellung in den übrigen historischen Schriften des Tacitus zum Bewußtsein bringen will. Von den Schulausgaben wie von Pabst und Heß (1841) genügt ihm keine; er ist selbst 1872 damit aufgetreten und jetzt (1878) auch C. Peter.

Es bleibt übrig noch ein Wort über die Briefe zu sagen, bei denen allein wieder Cicero in Betracht kommen könnte. Die Zeitgenossen haben die epistolae ad Atticum als Urkunden für die Zeitgeschichte (denn einzelne sind viel verbreitet gewesen und auch für die Oeffentlichkeit bestimmt) bereits hochgestellt (Nepos Attic. 16), die nächsten Jahrhunderte haben die Sammlungen fleißig gelesen und excerpirt, z. B. Fronto (p. 107): omnes autem Ciceronis epistulas legendas censeo mea sententia vel magis quam omnes eius orationes; epistulis Ciceronis nihil est perfectius.*) Seit der Mitte des zehnten Jahrhunderts sind sie verschollen. Nach ihrer Auffindung durch Fr. Petrarca wurden sie von den Humanisten eifrigst gelesen und nachgeahmt. Das Bedürfnis lateinischer Epistolographie sicherte ihnen einen hervorragenden Platz in den Schulen; als eine solche imitatio in Abnahme kam, betrachtete man sie als geschichtliche Urkunden, die recht lebhaft in das Treiben einer denkwürdigen Zeit und in das Leben Ciceros einzuführen im Stande sind. Man gieng auch hier wie bei andern Schriften von den kleineren leichten Briefen zu den wichtigeren und schwierigeren über (so J. Sturm),**) oder man zog eine chronologische Anordnung vor, wie Funck und Gesner,***) jetzt mischt man auch beide Grundsätze der Auswahl durcheinander. Wenn Kern statt der langweiligen philosophischen Schriften die Briefe will, weil Cicero darin „fein und liebenswürdig" sei, so hat er nur in jenem Tadel Recht.†) Briefe als Eingebungen des Augenblicks und Mittheilungen des Schreibers zu einem bestimmten Zweck mag der Mann studiren, bei dem Schüler nimmt die sachliche Erklärung zu viel Zeit in Anspruch. Ja Luther meinte, daß die Episteln Cic. niemand recht verstehe, er sei denn 20 Jahre in einem fürtrefflichen Regiment gewesen.††) Hiecke behauptete, die darin uns entgegentretende Welt sei nicht für den jugendlichen Geist. Dazu kommt die nach den Adressaten sehr verschiedene Darstellung, die Verwendung von cottidiana verba†††) und die Einmengung von griechischen Floskeln aus der Umgangssprache. Verumtamen, schreibt Cicero (ad famil. IX, 21), quid ego tibi in epistulis videor? nonne plebeio sermone agere tecum? quid enim simile habet epistula aut iudicio aut contionibus? epistulas cottidianis verbis texere solemus. Man weiß schon nicht recht, ob man die Briefe in Prima oder in Secunda lesen soll; manche Auswahl würde schon in die Tertia passen. Es fehlt nicht an ältern Sammlungen von Weiske (1796. 1813. 1824), Matthiae (1816, 1824, zuletzt von Müller 1849), Süpfle (seit 1836 oft wiederholt), besonders Fr. Hofmann (seit 1860 drei Aufl.), welcher in der Auswahl Exil, Proconsulat und Bürgerkrieg berücksichtigt hat,*†) und Frey (1864), der nach der alten Praxis die Familienbriefe voranstellt und dann den Verkehr mit Freunden und Staatsmännern in's Auge faßt und in diesen Gruppen die chronologische Ordnung festhält. In England giebt es Ausgaben von Watson, Preton, Prichard, Yonge; in Frankreich von F. Sommer. — Wolf*††) wünschte eine

*) Plin. ep. IX, 2. Sidon. Apollin. I, 1.

**) Darnach 1651 in der Braunschw. Lüneb. SchO. bei Vormb. II, 417 und auch in Halle bei Vormb. III, 225.

***) Vormb. III. S. 388.

†) Mittelschule I. S. 559. Auch die vierte preuß. Directoren-Conferenz.

††) Werk XXII. S. 2822. ed. Walch.

†††) Wölfflin in Philol. 1874. S. 137.

*†) Ein zweites Bändchen ist von Andresen zu erwarten.

*††) Arnoldt II, 163.

selectio epistolarum, in welche neben 150 Ciceronischen auch 50 von Plinius und etwa 20 von Seneca aufgenommen werden sollten; er rühmte an Plinius eine gewiße Nettigkeit, Schönheit und herrliche Sentiments und hielt diese Briefe deshalb für sehr geeignet zur Privatlectüre. Auch Schelle S. 326 verwundert sich, daß sie auf Schulen nicht mehr gelesen werden, ja Gesner*) schlägt sie mit dem Panegyricus sogar als Schullectüre vor. Ich mag sie auch nicht zum Privatstudium für Schüler der oberen Classen, in deren Interesse M. Döring 1843 eine Bearbeitung gegeben hat.

II. Lectüre der Dichter.

Anknüpfend an die Praxis der römischen Schulen und des Mittelalters gab man zunächst den Knaben sententiöse Verse mit moralischen Lehren in die Hand, welche gelesen und memorirt wurden. Der sächsische Schulplan schreibt für den zweiten Haufen vor:**) „Abendts wenn die Kinder zu Haus gehen, sol man yhn einen sententz aus einem Poeten oder andern fürschreyben, den sie morgens wieder auffsagen." Dazu benutzte man die mimi Publiani, wie sie bis auf unsere Tage geheißen haben, und Catonis disticha. Luther war sehr dafür eingenommen und Melanchthon (C. Ref. X, 101) giebt den Rath: puero imperitiori prodesset proponere Catonem. Beide dienten aber auch zur Einübung der Grammatik. In der württemberg. Sch.-O. heißt es***) für die zweite Classe: In der ersten Stunde soll der Praeceptor den Knaben Mimos Publianos fürgeben. Und wenn er dieselbigen einmal außgelesen, allererst Catonem fürnehmen, doch sich gantz und gar ad captum puerorum richten und nicht mehr fürlesen, dann der Knaben verstand fahen und ertragen mag." So auch in Pommern†), in Brieg 1581, Brandenburg (nur daß hier die mimi erst nach Cato kommen), im Herzogthum Sachsen 1573, Augsburg u. a. Das Verfahren zeigt die sächsische Anweisung:††) versiculum ex Mimis Publianis vel his absolutis distichon aliquod Catonis prius a praeceptore expositum rursus exponant, ita ut sedent ordine. Postea ex eodem disticho primum constructionum exempla facillima revocentur ad communissimas syntaxis regulas, quas initio praemittendas alias dicemus. Deinde in singulis dictionibus praeceptiones etymologiae, quantum earum audiverint, exerceantur. — Denique et verba formulasque latini sermonis cum interpretatione vernacula dictante praeceptore pueri in libellos suos ad id compositos scribant. Und so blieb es im achtzehnten Jahrhundert.†††) Die dabei benutzte Sammlung der Publilii Syri mimi (d. h. Schauspieler) sententiae, des Cato und der dicta sapientum rührte von Erasmus her (1514), wurde von G. Fabricius und Th. Zwinger (abgesehen von den gelehrten Ausgaben unserer besten Philologen) bearbeitet und noch im vorigen Jahrhundert von J. P. Miller (1753) und Tzschucke (1790) herausgegeben.*†) Aber schon J. Scaliger beklagte es sehr, daß die mimi verdrängt würden: cum ad informandos et moribus et latino sermone puerorum teneros animos neque meliorem librum neque purius loquentem hac poesi viderem, und an einer andern Stelle: meliora enim et latiniora, quibus animi teneri informentur, dari non possunt. Cato wird von Caspar Barth (Advers. XXI, 21. XXIV, 4) bedauert, daß er ad pulverulenta magistrorum subsellia damnatus sei. Dagegen hielt Wolf*††) den Cato für ziemlich werthlos, während er sehr wünschte, daß Syri mimi wieder in Umlauf gesetzt würden, „weil viele sententiae sich noch heute für den Jugendunterricht zur Entwicklung moralischer Ideen schicken würden." Aber dazu

*) Vormb. III, 389.

**) Vormb. I, 6.

***) Vormb. I, 78 und daraus wörtlich die sächsische S. 238; vgl. auch S. 28.

†) Vormb. I, 171. 307. 525. 585. 469.

††) Vormb. I, 586.

†††) Vormb. II, 116. 203. 273. 275. 378. 379. 454.

*†) Die Arbeiten von Ribbeck, Wölfflin und Wilh. Meyer über die Spruchverse des Publilius Syrus, von Hauthal über Cato (1869) kommen hier nicht in Betracht.

*††) Arnoldt II, 176.

haben wir geeignetere Lehrmittel. Die Sprache würde keine Schwierigkeiten machen. — Schon etwas weiter giengen diejenigen,*) welche sententias collectas Murmellii gebrauchten; es ist damit die Chrestomathie gemeint, welche J. Murmellius in dem ersten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts zuerst unter dem Titel Ex elegiis Tibulli, Propertii et Ovidii selecti versus herausgab und die bis 1774 als loci communes sententiosorum versuum sehr oft wiederholt sind. Noch mehr Verbreitung fanden die für die sechs obersten Classen in Straßburg bestimmten volumina poetica seit 1555. Denn J. Sturm findet nicht einmal für die Metamorphosen Raum in seiner Schule und die Elegiker sind ihm anstößig. — Ein anderer nicht minder praktischer Zweck bei dem Lesen der Dichter war die Befestigung in der Prosodie und die Anleitung zur lateinischen Versification, worüber nachher genauer zu sprechen sein wird. Weil dazu der Hexameter und das Distichon besonders benutzt wurden, so wählte man auch in der Schule die Dichter, deren Werke in diesen Versmaßen verfaßt sind. Erst nach dem Virgil folgt in dem sächsischen Schulplane Ovidii Metamorphosis; sehr bald kamen auch die Bucolica und Georgica hinzu und pflegten dann der Aeneide vorauszugehen. Die Metamorphosen verschwanden bereits im 16. Jahrhundert, um den Tristia, den epistulae ex Ponto, den Fasti, sogar den Heroides Platz zu machen, sofern es nur ein castum carmen war. Nur die kurs. Sch.-O. (Vormb. I, 280) erwähnt daneben elepiam ex Tibullo, auch die Stralsunder (S. 494). Neben den elegischen Dichtern drängen sich dann neuere Dichter ein. Schon die Wittenberger K.-O.**) nennt 1533 bucolica Mantuani vel Heroides Eobani und meint mit dem ersteren den Carmeliter Battista von Mantua († 1516), dessen carmen bucolicum schon Murmellius 1513 und 1528 für den Gebrauch in deutschen Schulen commentirt hatte; des Eobanus Hessus Heroiden begegnen uns auch anderwärts.***) Neben ihnen stehen†) elegiae Sabini (d. h. Georg Schulers † 1560) und Stigelii d. i. Joh. Stigels in Jena † 1562. Im siebzehnten Jahrhundert wählte man auch um des Metrums willen das Psalterium desselben Hesse oder des Schotten G. Buchanan.††) Horaz ist zuerst 1553 in Neu-Brandenburg für die Prima erwähnt: interpretabimur selectas Elegias Ovidii, Eobani, Stigelii, Sabini aut iucundam oden Horatii; dann 1564 in der Brandenburger Sch.-O.: Interdum usurpentur odae quaedam Horatii (als Beispiele gelten I, 22 und III, 2); 1580 in der kurf. sächs., 1571 in Gandersheim, ja in Breslau 1570 daneben schon libellus de arte poetica und in Stralsund 1591 sogar quaedam H. epistola.†††) Aus dem folgenden Jahrhundert in Stralsund*†): Prorector Virg. Aeneida vel Horatii castiores odas interpretabitur; quae ad linguam latinam spectant, omnia evolvet, quantitatem syllabarum et carminum genera excutiet: quomodo poetica dicendi ratio ab oratoria discrepet, declarabit, illustriores autem sententias discipulos memoriae infigere iubebit. Wenn in Güstrow 1662*††) Horatii odae selectiores et sermones für Prima genannt sind, so werden unter den letzteren doch wohl nur die Satiren verstanden werden können. Der Rector der Kreuzschule in Dresden Joh. Böhme (Bohemus † 1676) bevorzugte Horaz vor Virgil, obschon dieser ein größerer Dichter sei, aber omnes, meinte er, sumus studiosi latinitatis, poeseos felices paucissimi und grade des Hor. latinitas sei uberior, sententiae plures, eruditie varia. Derselbe hatte auch die vier Bücher der „Gesänge" von seinen Schülern „in teutsche Poesie übersetzen" lassen

*) Vormb. I, S. 29, 171, 416.
**) Vormb. I, 29.
***) Vormb. I, 64. 435. 536.
†) Vormb. I, 64, 532.
††) Vormb. II, 43. 204. 396.
†††) Vormb. I, 435. 536. 281. 559. 203. und 294.
*†) Vormb. II, 383.
*††) Vormb. II, 594.

und 1655 und 56 in Druck gegeben. Aber schon 1564*) kommen odae aliquot Prudentii und 1662 in Güstrow neben Buchanan Prudentii hymni vor „daraus zugleich vitia et virtutes christlich zu erkennen;" nachher erscheint dieser christliche Dichter vereinzelt**), aber zu voller Anerkennung bringen ihn dann die Pietisten. In den Hallischen Anstalten wird 1702 für die zweite lateinische Classe angeordnet:***) die andern Tage wird der Prudentius gelesen, sonderlich die Psychomachia, liber Cathemerinon und Peristephanon, als von welchem Buche die Scholaren ihr Leben lang einen großen Nutzen haben und doch daraus auch gut Latein lernen können." Denn darauf läuft doch die ausführliche methodische Anweisung hinaus. Das macht die Waldeck'sche Sch.-O. 1704 getreulich nach:†) „In der Poesi ist zwar Virgilius und Horatius in den meisten Schulen recipirt; es hat aber hier auch statt, was von dem Terentio gesagt worden; bei dem Prud. aber muß der Praeceptor seinen Discipulis die Historien, davon der Auctor handelt, jedesmahl expliciren," ja S. 166 werden für die oberste Classe Prudentius, Horatius Christianus††) und Buchananus in Psalmos neben einander gestellt. Welcher christliche Horaz gemeint sei, erfahren wir nicht, denn wir haben einen von David Hoppe (Stettin 1634 und öfter) und einen andern von Jo. Otho Maianus (Augsb. 1609), vielleicht gehören auch die parodiae Horatianae von Morell (Paris 1608) in dieses Gebiet. Von solcher Verirrung kam H. Freyer†††) zurück, der nur für die vierte Classe Phaedrus behielt, für alle übrigen aber seinen fasciculus poematum latinorum (1713. 1726. 1735) bestimmte und diese nach den verschiedenen Dichtungsarten wohl gliederte. In Greifswald erschien 1726 Virgil für die oberste Classe zu schwer und man griff zu den Heroiden nach der alten pommerschen K.-O. zurück.*†) Richtigere Ansichten hatte Gesner schon in den instit. schol. p. 69 in der Stufenfolge Phaedrus, Terenz, Ovid, Virgil und Horaz, und genauer in der Braunschw.-Lüneb. Sch.-O.*††) Nach dieser soll die Dichterlectüre mit Ovidii libris Tristium und ex Ponto beginnen, „weil diese Stücke nicht nur am wenigsten anstößig, sondern auch das allerleichteste sind, was von der lateinischen Poesie auf unsere Zeiten gekommen." Dann sollen „um der Mythologie willen" die Metamorphosen vorgenommen werden, wobei besonders die Fabeln zu behandeln sind, in denen die Deutschen durch ihre Unwissenheit bei den Ausländern sich lächerlich machen. An den Fasti können dann die römischen Alterthümer gelernt werden. Darauf Virgil und zwar zuerst Georgica, dann Aeneis und endlich eclogae. „Diese Bücher ganz vorzulesen dürfte vielleicht die Zeit nicht hinreichen," darum will er, daß Stellen ausgelassen werden, „wodurch zugleich die Jugend gewöhnt wird, sich nicht zu wundern, wenn um einer andern Ursache willen hernach auf eben diese Art mit dem Horatio verfahren wird: in welchem Poeten so viele natürliche Schönheiten, so viele Regeln der Klugheit zu leben und zu studiren, so viele ungezwungene Höflichkeit anzutreffen, daß es schade wäre der Jugend den aus seiner Bekanntschaft zu hoffenden Nutzen zu entziehen; zumahlen zu wünschen wäre, es könnte allen andern Aergernissen so wohl als dem, was er Anstößiges hat, aus dem Wege gegangen werden." Und so finden wir in der kursächsischen Sch.-O.*†††) in der 3. Classe Phaedrus, in der zweiten Ovidii epistolae und Terenz, in der ersten in zu reicher Fülle Virgils Aeneide, Ovid's Metamorphosen, Horatii odas, einige Epistolas und die leichtesten und reinesten Ser-

*) Vormb. I, 536. II, 594.

**) Nur Comenius gedenkt des Virgilius christianizans von Alex. Rosse (Rossaeus) London 1638.

***) Vormb. III, 87.

†) Vormb. III, 152.

††) Bei Vormb. ist irrthümlich zwischen beide Wörter ein Komma gesetzt.

†††) Vormb. III, 225. 227. 229.

*†) Vormb. III, 299.

*††) Vormb. III, 390.

*†††) Vormb. III, 622. 629.

mones. Ueberall hatte man bei Ovid und Virgil nur die episodia und andere schöne Stücke im Auge, damit die Schüler mit dem ganzen Werke in einer mäßigen Zeit fertig werden können, ganz in der Weise, die J. A. Ernesti in der praef. zu dem Fischerschen Ovid p. XII ausführlich dargelegt hat. Wolf*) weicht nicht wesentlich ab, doch geht er zu weit, wenn er für vorgerücktere Selectaner Lucrez und von den spätern Epikern noch Lucan und Claudian verlangt. In den ersten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts gieng man von Phaedrus zu den Metamorphosen, dann zu Virgil, Terenz und Horaz. Ein allgemein gültiger Kanon ist nur in Betreff des Ovid, Virgil und Horaz festgestellt. Bei der folgenden Zusammenstellung sind, abgesehen von Preußen, das eigentlich kein Gesetz hat, nur die Länder beachtet, in denen eine gesetzliche Vorschrift besteht.

	IV.	III^b	III^a	II^b	II^a
Preußen	Phaedrus oder tiroc.	Chrestom.	Ovid. Met.	Virg. Aen.	Virg. Aen.
Bayern			Chrestom.	Ovid eleg. Met.	Virg. Aen.
Sachsen		Chrestom.	Ovid. Met.	Ovid. Virg.	Virg. Aen.
Baden	Phaedrus oder Chrest.	Ovid.	Ovid.	Virgil.	Virg.
Hessen	Phaedrus.	Ovid.	Ovid.	Virgil.	Virg.
Meiningen	Phaedrus.	Ovid. Met.	Ovid. Metam.	Virgil.	Virg.

	I^b	I^a
Preußen	Horat. carm.	Horat. carm. Sat. Epist.
Bayern	Virg. buc. und georg. Horat. carm. A. P.	Virg. georg. Horat. Sat. Epist.
Sachsen	Horat. carm. Terent.	Horat. carm. Sat. Epist. Plautus.
Baden	Horat. carm.	Horat. Sat. Epist.
Hessen	Horat.	Horat.
Meiningen	Horat.	Horat.

Auch in Oesterreich wird in der obersten Classe des Unter-Gymnasiums eine Chrestomathie gebraucht, dann folgen aber in den Classen des Ober-Gymnasiums I. Ovids Metam., II. Auswahl aus Virgils Eclogen und Georgica, Anfang der Aeneide, III. Fortsetzung der Aeneide, IV. Horaz Dichtungen nach einer Auswahl; denn hier ist alles in Auszügen zurecht gemacht, wie von Grysar (bereits in 13. Aufl.) und von v. Gehlen Ovid, von Fr. Hofmann Aeneidos epitome, accedit ex Georg. et Bucolic. delectus 1872 und von Grysar Horat. carmina selecta (1872). Die französischen Lyceen haben in VI. Phaedrus, in V. keinen Dichter, in IV. Ovid. Met. und Virg. Aen. I. und II., in III. Terentii Andria, Virg. Eclog. und episodes des Géorgiques, außerdem Aen. III. IV., in II. Aen. VI. VII. VIII. und Oden des Horaz, in der rhétorique abermals Virgil und Horaz, in der philosophie keinen Dichter. In Italien ist vorgeschrieben für die 2. Classe Phaedrus, für die dritte Ovids Fasti, für die 2. Virgils Eclogae und Aeneide und damit begnügt sich auch die oberste Classe. In den Niederlanden beginnt man mit Phaedrus, liest Ovid, Virgil und Horaz, aber auch schon um des Sprechens willen in der zweiten Classe zwei Stücke des Terenz. In England wird in der obersten Classe nicht bloß Plautus und Terenz, sondern vielfach auch Juvenal und selbst Lucrez gelesen, ganz nach dem Belieben der Schulen.

Gegen den Beginn der Dichterlectüre in Quarta spricht, daß in dieser Classe zwei neue Lehrgegenstände (in Preußen sogar drei) beginnen, welche den Schüler sehr in Anspruch nehmen, das Griechische und die Mathematik, daß außerdem hier der erste Prosaiker gelesen wird. Man scheint leider jetzt sehr geneigt den Anfang des Griechischen um ein Jahr zu verschieben, dann fiele dieses Bedenken weg. Aber der zweijährige Cursus der Tertia bietet Zeit genug für die prosodischen und metrischen Uebungen, so wie für die Lectüre. Liebhaber der Chrestomathieen können mit Siebelis' tirocinium, das ausdrücklich für Quarta bestimmt ist, beginnen und dann die gute Auswahl von Francke hinzufügen; ich bin immer noch für die fabulae Phaedri. Daß diese Sammlung, welche materiam quam Aesopus repperit behandelt, aber auch Anekdoten in einem heiteren, selbst derben Tone

*) Arnoldt II, 171–177.

hinzufügt, eine Fälschung des Perotto sei, glaubt jetzt niemand mehr dem wackern Christ (1746), auch die harten Urtheile z. B. Bernhardy's, der den Phädrus den Nepos der Poesie nennt, beeinträchtigen den Werth für die Schule nicht. Von Wolf an bis auf den neuesten kritischen Bearbeiter L. Müller giebt es entschiedene Vertheidiger;*) dieser macht für ihn geltend, einmal ipsa argumenta satis conveniunt tenerae aetati, 2) magna dictionis elegantia magnusque nitor und 3) ars metrica. Wolf hatte nur darum Zweifel, weil unter hundert Schulmännern nur vier bis fünf sein würden, welche Anleitung zum Scandiren des Senars geben könnten, und in der That hat noch mein Lehrer 1823 in Halle uns die Fabeln als Prosa lesen lassen und sogar auf der 12. westfäl. Directorenconf. S. 34 Ahlemeyer harmlos erklärt, daß die Berücksichtigung des Metrums auszuschließen sei. Einen Dichter als Prosa lesen ist abgeschmackt. Das ist auch jetzt nicht mehr zu befürchten. Die Menge der Schulausgaben spricht für die Verbreitung; wir haben dergleichen in allen Ländern, in Deutschland seit dem 17. Jahrh. sehr zahlreich. Um von den älteren abzusehen (Jördens 1788, Jacob 1799, Meineke 1801, Lange 1824, Beck 1828) kommen nur in Betracht Brohm seit 1811 in 5 Aufl., Siebelis seit 1851 in 6 Aufl. (seit 1865 von mir bearbeitet), Raschig zuerst 1853, in dritter Aufl. von Richter 1871, Nauck 1855, Eichert 1865. Alle diese geben nur eine Auswahl von sehr verschiedenen Gesichtspuncten. Ein besonderes Wörterbuch von Schaubach ist Lpz. 1870 erschienen, eben so von Eichert 1877 in 2. Aufl.

Daß Ovidius zu lesen sei, haben wenige bestritten. Er hatte seine natürliche Anlage zur Poesie in den Schulen der Rhetoren**) entwickelt und das große Formtalent besonders bei Arellius Fuscus zu einer leichten und anmuthigen Darstellung ausgebildet. Die Verse kamen ihm leicht aus der Feder und sind fließend und glatt. Die erotischen Dichtungen sind natürlich von der Schule auszuschließen. Und doch sind aus diesem Kreise die sogenannten Heroides nicht nur früher viel in den Schulen***) gelesen, sondern auch von Wolf†) als charakteristisches Genus (es war allerdings eine neue Gattung von Gedichten) und wegen der von Bachet de Meziriac trefflich erläuterten Mythologie dringend empfohlen. Ich will nicht die Unechtheit mehrerer oder die zahlreichen Interpolationen hervorheben, aber diese fingirten Liebesbriefe von Frauen des heroischen Zeitalters bieten höchstens für den ein Interesse, der daraus die versificirten suasoriae der Rhetorenschulen kennen lernen will, und da sie dem Charakter der Heroenzeit nirgends angemessen sind, wird auch die Kenntnis der Mythologie wenig gefördert werden.

Anders ist es mit Metamorphoseon libri XV, in denen der Dichter mit Benutzung griechischer Quellen, besonders des Parthenios, in anmuthigem Wechsel Verwandlungen von dem Chaos an bis auf Jul. Caesar vorführt. Daß bereits das Alterthum sie in den Schulen gelesen habe, läßt sich nicht nachweisen; der mythologische Stoff lenkte zuerst die Grammatiker darauf. Quintilian (IV, 1, 77) tadelt: lascivire in Metamorphosesin solet — quem tamen excusare necessitas potest res diversissimas in speciem unius corporis colligentem, oder X, 1, 88 lascivus in herois — laudandus tamen in partibus. Auch im Mittelalter hat die Fülle wunderbarer Begebenheiten und der bunte Wechsel der Localitäten seit dem dreizehnten Jahrhundert einen großen Reiz ausgeübt, die Humanisten haben dann diese poetischen Erzählungen bevorzugt und alle folgenden

*) Wolf bei Arnoldt II, 171. Nägelsbach in dieser Encykl. I, 925, Schmalfeld, Heerwagen (Augsb. Phil.-Vers. S. 116), Schrader, Peter zur Reform unserer Gymn. S. 30, L. Müller in der Petersburger phil. Zeitschr. 1874. Mai S. 23.

**) Wolf nennt ihn (praef. orat. Marc.) primum in poesi declamatorem, freilich venustissimum et ingeniosissimum.

***) Arnoldt II. S. 172.

†) Die Ausg. cum notis Minellii (seit 1702), von J. H. Kromeyer (seit 1711) sind oft gedruckt, auch an editiones purgatae ist kein Mangel.

Jahrhunderte*) sie beibehalten. Daß namentlich die letzten Bücher der Feile**) ermangeln, hat dabei wenig gekümmert. Da aber manche Stücke Anstoß geben, so ist eine Auswahl erforderlich. Auffallend genug betrachtete Lindner „lehrreicher Zeitvertreib in Ovidianischen Verwandlungen" (Lpz. 1760) den Dichter als „fürtrefflichen Sittenlehrer" und wurde deshalb von Heyne (Allg. d. Bibl. 1765) zurechtgewiesen. Jüngst haben wir in W. Menzel's Denkwürdigkeiten S. 73 gelesen: „Wenn man erwägt, daß der römische Dichter diese unzüchtigen Gemälde nur zur Erlustigung der sog. Göttertafel seines Herrn schrieb, so sollte man doch meinen, daß christliche Schulbehörden die Lectüre so verbuhlter Bücher nicht für deutsche Knaben obligatorisch machen sollten," was vielleicht nur in der Erfahrung eigener Jugendlectüre eine Veranlassung findet, nicht aus einer wiederholten des gereiften Mannes hervorgegangen ist. Einen andern Standpunct nimmt Nohl (pädag. Seminarien S. 71) ein, der bei dem Tertianer nicht die geistige Reife zum Erfassen der poetischen Schönheiten findet. Abgesehen von einigen älteren epitomae oder excerpta sind dergleichen für die Schulen bearbeitet von Meineke und Köppen mit Anmerkungen von Lenz in der Braunschweiger Schulbuchhandlung, von Seibel (seit 1794 bis 1837), Gierig (1806), Nadermann (1828—1855), Loers (1837), Siebelis (seit 1854, von der sechsten Aufl. an durch Polle verbessert), M. Haupt seit 1853 (6. Aufl. 1878, den zweiten Band hat O. Korn erst 1876 hinzugefügt), Meuser 1873. Auch die Gesammtausgaben mit deutschen Anmerkungen von Meineke (1807 u. 1825) waren für den Schulgebrauch bestimmt. Gelehrter ist Gierig.1784, 1804 u. 1821 und Bach (1831—36). Specialwörterbücher giebt es von Meineke, Siebelis, in 2. Aufl. durch Polle 1874 und von Eichert (1878 bereits in 7. Aufl.). In Frankreich hat das Conseil de l'instruction publique die Auswahl getroffen, an die sich die Ausgaben halten müßen.

Die Fasti, in deren allein erhaltenen sechs Büchern wir nur die ersten sechs Monate des Festkalenders haben, sind wegen des elegischen Versmaßes weniger günstig aufgenommen, zumal der Dichter durch die gedrängte Form das Interesse etwas beeinträchtigt. Sie sind früher mehr gelesen, haben aber in der neueren Zeit an Terrain verloren, wohl darum, weil es an einer geeigneten Schulausgabe fehlte. Denn Gierig 1812 ist gelehrt, Matthiae 1813 und Krebs 1826 werthlos, Conrad (1831) nur ein flüchtiger Auszug aus Gierig. Da wir jetzt eine sehr gute Schulausgabe von Herm. Peter (1874) haben und dieser Gelehrte in der Vorrede den Plan eines längeren und eines kürzeren Auszugs aus der Dichtung vorlegt, so läßt sich erwarten, daß diese jüngst auch von Mähly sehr empfohlene Lectüre wieder Eingang finden werde; ich würde mich bei einer chrestomathischen Verwerthung beruhigen.

Von den Dichtungen, welche in die Zeit nach der Verbannung des Dichters fallen, haben die Tristia und die Epistulae ex Ponto sich am längsten in den Schulen behauptet. Gesner erklärte sie für das allerleichteste in der lateinischen Poesie und bevorzugte sie darum. Wolf dagegen sagt, es sei ein Jammer, daß sie in den Schulen gelesen werden und damit stimmt Nägelsbach***) überein: „Thöricht ist es, einen vierzehnjährigen Knaben mit den Tristia oder Epistolae zu plagen; wie soll ein jugendliches Gemüth für dieses ewige Jammern erwärmt werden?" Schelle freilich S. 685 will sie nicht übergehen und Frick meint, sie dürften nicht fehlen, damit der Schüler Gelegenheit habe das Distichon anzuschauen. Aber dies traurige Einerlei von unmännlichen Klagen über das Entbehren der Hauptstadt und die maßlosen Schmeicheleien, durch die er die Rückkehr zu erlangen hofft, haben etwas abschreckendes. Ich habe wiederholt wohl die interessanten Beiträge zu der Lebensgeschichte des Dichters (Trist. IV, 10) erklärt, aber dergleichen mag man in einer Chrestomathie suchen, wie wir sie von Ranke, Isler

*) Goethe hatte große Vorliebe dafür (Dicht. und Wahrh. II. S. 183) und wurde deshalb von Herder getadelt.

**) Er giebt es selbst zu Trist. I, 7, 26. II, 555.

***) Gymn. Päd. S. 131 und in dieser Encykl. I, 626.

und Gryfar haben, nicht aber eine Schullectüre auch aus den Tristien machen. — Die Metamorphosen müssen für Tertia genügen.

Für die Secundaner ist Virgil*) die Dichterlectüre; er hat den Römern die epische Sprache geschaffen und mit dem gewissenhaftesten Fleiße an der Correctheit und Feinheit seines Versbaues und seiner Darstellung gearbeitet. Vergilium paucissimos die composuisse versus auctor est Varius erzählt Quintilian X, 3, 8 und dazu die Anekdote bei Gellius XVII, 10. Dies und der für die Römer anziehende Stoff haben ihm frühzeitig Eingang in den Schulen verschafft. Suet. de gramm. 16 Q. Caecilius Epirota — primus dicitur Vergilium et alios poetas novos praelegere coepisse und dazu Quint. I, 8, 5: optime institutum est, ut ab Homero atque Vergilio lectio inciperet und viel später noch Augustin. de civit. dei I, 3: Vergilium propterea parvuli legunt, ut poeta videlicet magnus omniumque praeclarissimus atque optimus teneris ebibitus animis non facile oblivione possit aboleri. Daher die große Zahl der Grammatiker, die ihn von M. Valerius Probus bis auf Servius commentirt haben, daher die fleißige Verwerthung in den Schulen der Rhetoren. Wohl sträubten sich manche Kirchenväter und andere nachher gegen den Heiden, aber schon im neunten Jahrhundert ist er in den Schulen der Klöster. Das Mittelalter hat in Neapel auf ihn die Wunderthaten eines Zauberers, in Rom die eines schützenden Helfers gehäuft und bei Dante tritt er in die Mitte zwischen Heidenthum und Christenthum.**) Seit der Renaissance ist sein Ansehen in den Schulen fast unangefochten geblieben. Die ältere Praxis las alle seine Schriften und zwar in der chronologischen Folge, in welcher sie in den Ausgaben sich finden. Dagegen ist zunächst Einspruch zu erheben.

Der Zeit nach gehen die Bucolica voran, eclogae von den Grammatikern genannt, Nachahmungen, ja zum Theil Uebersetzungen aus Theokrit mit allegorischen Uebertragungen auf Personen und Ereignisse der Gegenwart, die dem „Lehrlinge der Griechen" nicht immer geglückt sind. Damit die Lectüre dieses Dichters überhaupt zu beginnen war ein verkehrter Gedanke, denn zu dem rechten Verständnis derselben wird die Bekanntschaft mit dem griechischen Vorbilde und eine recht umfassende Gelehrsamkeit vorausgesetzt. Ich werde sie gern vermissen, obschon ich sie manchmal in der Schule habe erklären müßen. Gar seltsam aber klingt die Bemerkung von Frick: „Die vierte Ecloge darf ihres beziehungsreichen Inhalts und der Bedeutung wegen, welche sie für die mittelalterliche Welt hatte, dem Schüler nicht unbekannt bleiben." Also darum weil Kaiser Constantin der Große darin eine Prophetie auf Christus gefunden, Lactantius sie auf die Wiederkunft Christi und das tausendjährige Reich bezieht, Augustin hier den Propheten unter den Heiden erkennt, Märtyrer durch die Lectüre derselben zum Glauben bekehrt sind, darum sollen auch unsere Schüler an dieser Lectüre sich erbauen! Die Erhebung des Dichters zum Messiasboten mochte im Mittelalter zur Empfehlung dieser Studien dienen, wir bedürfen dergleichen nicht mehr. Und er ist noch dazu ganz unschuldig an diesen Verirrungen, da er nicht einmal das Consulat des Pollio und dessen gleichzeitig geborenen Sohn, sondern den Augustus feiern will und bei dem puer an den von Marcellus und Julia zu hoffenden Enkel denkt.***) Die ästhetischen Mängel will ich nicht besonders erwähnen. Der Deutung auf das von Scribonia erwartete Kind stehen chronologische Bedenken entgegen. Bacchus als nascens puer denkt wohl nur Plüß (Fleckeisens Jahrb. 1877 S. 69). Eine Schulausg. gab F. Glaser 1876, in welchem der sachliche Commentar überwiegt,

*) Ich weiß recht wohl, daß Vergilius die allein richtige Namensform ist; schon Poliziano hat sie gefordert (vgl. Hagen in Fleckeisens Jahrb. Bd. 95. S. 608); aber darum bin ich nicht Pedant genug, auch im Deutschen Vergil zu schreiben. Ich denke darüber wie Ritschl Opusc. II, 779.

**) An die Stelle vieler kleinen Schriften tritt jetzt Dom. Comparetti Vergilio nel medio evo, 1872, auch deutsch von Hans Dütschke, Lpz. 1875.

***) Schaper in Fleckeisens Jahrb. 1864. S. 633. 769. und in dem Posener Programm von 1872. Vgl. darüber Gebhardi in Zeitschr. f. GW. 1874. S. 561. Plüß in Fleckeisens Jahrb. 1877. S. 69.

wie billig. In Frankreich sind dieselben zahlreicher, meist in Verbindung mit den Georgica, wie von Sommer.

Das vollendetste Werk des Dichters sind unzweifelhaft die Georgica, in denen sich Natur und Kunst vereinigt haben ein vortreffliches Lehrgedicht zu liefern. Damit nun die Schüler auch ein didaktisches Gedicht von größerem Umfange kennen lernen, oder gar um Sinn für die Natur und deren stets frische Schönheiten zu wecken, hat man es wohl für das vierte Halbjahr der Secunda geeignet gefunden. Aber was sollen ökonomische Rathschläge, landwirthschaftliche Unterweisungen, physikalische Beobachtungen für den Landmann als Lectüre in der Schule? Klotz wollte sie nur für akademische Vorlesungen; nun haben wir auch eine besondere Schulausgabe von Glaser (1872), die sich neben der von Schaper verbesserten Ladewigschen Ausgabe (1876 bereits in 6 Aufl.) Bahn brechen will.

Die Aeneis*) war bei des Dichters Tode unvollendet. Wohl hatte er auf Antrieb und unter reger Theilnahme des Augustus einzelne Bücher vollendet und auch vorgelesen, aber ein dreijähriger Aufenthalt in Griechenland sollte erst die Muße zu vollständiger Ausführung gewähren. Da dies durch den Tod des Dichters verhindert wurde, sollte das Ganze verbrannt werden, indes drang Augustus auf die Herausgabe. Der bescheidene Dichter wollte das unvollendete Werk nicht veröffentlicht wissen. Wie weit dabei die Redaction des L. Varius und Plotius Tucca gegangen ist, wissen wir nicht. Aber schon bei des Dichters Lebzeiten ist sein Epos neben die Ilias, ja über sie gestellt**) und der Dichter wurde im Theater wie der Princeps geehrt,***) das ganze Volk betrachtete es als das nationale Epos. Wie das Mittelalter nach diesem Vorbilde die deutsche Heldensage behandelt hat, ist jetzt allgemein bekannt; nachher verwandelte sich sein Held in das romantische Gewand der ritterlichen Zeit. Daher kommt die unbegrenzte Verehrung bei den romanischen Völkern, namentlich bei den Franzosen, deren viele ihn in der bekannten querelle des anciens et des modernes †) hoch über Homer stellen. Den Anfang mit einer Herabstimmung dieser Bewunderung hat Markland (praef. Statii p. XXI) gemacht, ohne damit bei seinen nächsten Zeitgenossen große Beachtung zu finden; nach ihm sind sie contradictoria, languida, exilia, nugatoria, spiritu et maiestate carminis heroici defecta. Erst Wolf ††) suchte dieses Urtheil wieder hervor und seitdem fehlte es nicht an eifrigen Tadlern der inneren Leere und des fühlbaren Mangels an schöpferischer Kraft oder an Interesse †††) bis zu den Uebertreibungen Güthlings (Ztschr. f. GW. N. F. III S. 883). Auf jenes Urtheil Marklands sich stützend hat Hofman Peerlkamp in seiner Ausgabe (Leidae 1843) nachzuweisen versucht, daß schon Tucca und Varius manches ergänzt haben und daß zahlreiche Interpolationen auch später hinzugekommen sind, durch welche das Gedicht verdorben ist. Im ganzen ist diese Ausgabe des feinen Kenners der römischen Dichtersprache nicht genug beachtet; einzelnes ist in kleineren Schriften bestritten,*†) anderes noch erweitert und bei den Unebenheiten bis zu einer Scheidung solcher fortgeschritten, die ihren Grund in der Unfertigkeit des Gedichts oder in Interpolationen haben. Man muß nur den Schüler, der seinen Virgil neben Livius liest, solchen Urtheilen gegenüber auf den richtigen Standpunct stellen. Er ist allerdings ein Nachahmer der Griechen, aber diese Nachahmung liegt mehr in den Gleichnissen und einzelnen Verhältnissen; er ist ein Kunstdichter, der nicht mit Homer parallelisirt werden darf und der in der ganzen

*) Die seltsame Form des Wortes haben Lobeck patholog. p. 477 und bes. Unger in einer Friedländer Festschrift im Jahre 1855 erklärt.

**) Propert. III, 34, 65. Quint. X, 1, 85, 86.

***) Tacit. dial. 13.

†) Rigault, oeuvres complètes T. I. (Paris 1859.)

††) Analecten II. S. 387.

†††) Becker die Dichtkunst S. 292. Schelle S. 804; auch Hegel Aesthetik III. S. 370.

*†) So im Progr. von Siebelis (Hildburghausen 1845) und Freudenberg (Bonn 1845) oder von Rau (Leiden 1846); weitere Ausführungen über die ersten sechs Bücher Conrads in dem Trierer Progr. 1863. Vgl. Ribbeck prol. p. 59. Jetzt Schaper, über die in der ersten Hälfte der Aeneis durch die moderne Kritik gewonnenen Resultate in der Zeitschr. f. GW. N. F. XI. S. 65—95.

Richtung seiner Zeit ein großes Hindernis fand. Ihm die lange Arbeit an dem Werke zum Vorwurfe machen ist ebenso unbillig als etwa Klopstock verurtheilen, weil er zwanzig Jahre am Messias gearbeitet hat. Wo er die Vorgeschichte Roms oder die Größe des historischen Rom vorführt ist er groß und bedeutend genug, seine Sprache ist schön; die Reinheit seiner Empfindung wird des Eindrucks auf den Schüler nicht entbehren. — Man las die Aeneide sonst in der Schule ganz, Ernesti hat sie bei wöchentlich vier Stunden in einem Jahre vollendet, indem er das Beste aus den einzelnen Büchern auswählte;*) später hat man sich meist auf die sechs ersten Bücher beschränkt und die letzten vernachläßigt. Das ist sehr unrecht, denn diese haben auch recht schöne Partieen, wie B. 7 die Erregung des Zerwürfnisses zwischen Trojanern und Latinern, B. 8 die sieben Hügel und alles, was sich auf die fabulae domesticae bezieht, B. 9 Nisus und Euryalus. Jedenfalls sollte das zweite, wohl das vorzüglichste, dritte, vierte (von den Jesuiten nur wegen der fabula lascivientis Didonis ausgeschlossen bei dem Dichter, der den Namen Parthenias erhielt!), das sechste, achte und neunte Buch beachtet werden und in jedem Halbjahr müßte man wenigstens zwei Bücher lesen. Aber gegen eine solche Bevorzugung sind neuerdings Stimmen laut geworden. Seyffert meinte, die technische Meisterschaft und die ethisch nationale Tiefe des Virgil bleibe für die Mehrzahl unserer Schüler ein Fremdes und Unempfundenes (er will gern Zeit für die Elegiker gewinnen); auf der 12. westfäl. Directoren-Conferenz S. 16 verstieg sich einer zu der Erklärung, die Aeneis werde mit der Zeit recht langweilig; Mähly**) verlangt, daß höchstens zwei Bücher gelesen werden, weil die Schwierigkeiten durch keine Schönheiten aufgewogen würden und der Schüler diesem Pathos keinen Gefallen abgewinnen könne; endlich Gebhardi***) gestattet nur ein Jahr für den Dichter: „die Schule könne ein unvollendet und gegen den Willen des Autors uns erhaltenes Werk, da sie Ersatz genug hat, nicht brauchen." Dagegen fehlt es auch nicht an Enthusiasten, wie Weidner, der von jedem Primaner die Kenntnis der ganzen Dichtung verlangt. — Es ist auffällig, daß in den vorigen Jahrhunderten so wenig Schulausgaben des bevorzugten Dichters veranstaltet sind; die Protestanten gebrauchten die von Minell († 1685), die noch 1787 in Leipzig gedruckt ist; in Frankreich, Italien und England ist bis weit in unser Jahrhundert hinein die des Pariser Jesuiten La Rue (Ruaeus † 1725) wiederholt worden. Ein Anfang zum Bessern trat ein mit der Schulausgabe Heynes (1779. 1789. 1800), die nach dessen Tode Wunderlich (1816) und Ruhkopf (1822) bearbeitet haben, die aber jetzt verdrängt ist. Forbiger (seit 1836 viermal wiederholt) und Goßrau (seit 1846) bieten viel zu viel. Die Aeneis von Schmieder (1800) ist vergessen. Dafür jetzt Süpfle (1842. 1847), Ph. Wagner theils mit lat. theils mit deutschen Erläuterungen (1845. 1849. 1861) und nach ihm vielfach Ladewig (seit 1850 sieben Aufl., die neuesten von C. Schaper) und jüngst Kappes. W. Gebhardi scheint schon lange eine neue Schulausgabe vorzubereiten; er war bisher der schärfste Beurtheiler der erschienenen. Der Auszug der Aeneide von Nöhden in der Braunschweigischen Schulbuchhandlung 1793. 1794 ist in drei Bändchen mit Anmerkungen von Heinrich versehen. Ein besonderes Wörterbuch von Crusius zuerst bearbeitet, nachher ganz umgearbeitet von G. A. Koch (1875 in 5. Aufl.) sollte in Secunda nicht mehr als Bedürfnis betrachtet werden.

Wenn es sich um eine Ergänzung der Secundanerlectüre handelte, so könnten höchstens die Elegiker in Betracht kommen. Und in der That hielt Wolf†) den Tibull für so leicht wie Ovid und meinte, daß er bei seiner im ganzen Virgilischen verecundia größtentheils in Schulen lesbar sei, Properz dagegen sei zu schwer und von Catull nur das epithalamium Pelei et Thetidos zu empfehlen. In Thaulow's Gymn. Päd. 156 figuriren einige Elegien des Properz in der Prima. M. Seyffert erklärte es für einen unberechen-

*) Sein Verfahren entwickelt er in der praef. ad Fischeri Ovidium p. XIII.

††) Schweiz. Mus. Bd. 5. S. 350.

†††) Zeitschr. f. GW. N. F. X. S. 66.

†) Arnoldt II, 175.

baren Verlust, wenn der Schüler nirgends Gelegenheit oder Aufforderung erhalte namentlich die römische Elegie kennen zu lernen. Um der Empfindungen willen sollen sie ein Gegengewicht gegen den prosaischen Sinn unserer Jugend gewähren — wozu mir die nationalen Dichter viel geeigneter erscheinen. Aber auch er denkt nur an Privatstudien der Secundaner und für diese hat er seine Lesestücke bestimmt (1854. 1861. 1866. 1872), in denen Ovid den größten, Tibull nur einen ganz geringen Raum einnimmt. Ganz anders Volz, der seine Auswahl 1870 zwar auch für die Privatlectüre bestimmt, dagegen sie zwischen Ovid und Virgil auch in die Schullectüre einfügen will, also in Unter-Secunda; deshalb überwiegt bei ihm gerade Ovid. Gebhardi*) ist mit keiner dieser beiden Sammlungen zufrieden; er will, um einen Uebergang von dem Hexameter durch das elegische Distichon zu den lyrischen Maßen zu ermöglichen, für Secunda eine Auswahl aus Ovids Fasten, Tristien und Pontusbriefen, für Prima weniger Properz als Catull (c. 2. 8. 9. 11. 56. 62) und Tibull; auch erotische Lieder schließt er nicht aus, wohl aber päderastische. Nach meiner Ansicht sollte man von diesen Dichtern weder Auszüge noch das Ganze lesen, um die Theilnahme für die eigentlich kanonischen Dichter nicht zu verringern.

In die Prima gehört Horaz, namentlich die carmina, aber auch Satiren und Briefe dürfen nicht ausgeschlossen werden, und selbst einige Epoden oder vielmehr Jamben, wie er sie selbst nennt, werden einen guten Beitrag zur Kenntnis der jambischen Poesie der Griechen, besonders des Archilochus liefern. Die größte Schwierigkeit bietet die ars poetica und doch hat man vorgeschlagen dieselbe cursorisch zu lesen. — Diesen Dichter kennt die ganze classisch gebildete Welt; er bietet in seinen Gedichten durch umfassende Weltkenntnis und feine Beobachtung Lebensgrundsätze. Seine Werke haben auf die modernen Litteraturen, besonders auch der Deutschen, großen Einfluß geübt.**) Die Uebertreibungen, mit welchen man ihn in den Liedern als einen großen und erhabenen Dichter gefeiert hat, haben ihm in der neuern Zeit sehr geschadet. Erst in der Mitte der dreißiger Jahre entschloß er sich die Dichtung des Alcäus und der Sappho auf römischen Boden zu verpflanzen und mit Bienenfleiße hat er sich von den ersten Nachbildungen der äolischen Dichter erst zu freieren Nachdichtungen, dann zu selbständiger Darstellung von Stoffen aus der Gegenwart und eigener Denkweise durchgearbeitet. Mit weiser Selbstbeschränkung ist er nicht über das aeolische Melos hinausgegangen und hat uns dadurch einigermaßen einen schweren Verlust der griechischen Litteratur ersetzt. Als Romanae fidicen lyrae hat er die Anerkennung bei dem Musenhofe des Augustus und dem jüngeren Geschlecht unter seinen Zeitgenossen und Verbreitung in die fernen Provinzen gefunden und seinen Werken Unsterblichkeit prophezeit. Sie sind früh in den Schulen der Grammatiker gelesen, wie er Ep. I, 20, 17 sich selbst vorhergesagt hat; zu Juvenals Zeit (VII, 226) steht er neben Virgil, und Quintilian I, 8, 6 bestätigt es, wenn er sagt Horatium in quibusdam nolim interpretari, während man X, 1, 96 lyricorum Horatius fere solus legi dignus nicht gerade auf grammatische Interpretation beziehen darf.***) Die Redner schöpften aus ihm den poeticus decor (Tacit. dial. 20). Schon das Alterthum hatte eine Menge von Erklärern, aber nur Porphyrion aus dem dritten christlichen Jahrhundert und allerlei aus späterer Zeit, was sogar den Namen

*) Die Stellung der römischen Elegiker auf unsern Gymnasien in der Zeitschr. f. GW. N. F. X. S. 65.

**) Teuffel Charakteristik des Hor. S. 50. Fritzsche in Fleckeisens Jahrb. Bd. 88. S. 163.

***) Damit soll die Ansicht Meierotto's De rebus ad auctores cl. pertinentibus dubia (Berol. 1785), daß Horaz bis hundert Jahre nach seinem Tode lange nicht mit dem Fleiße gelesen ist, womit Virgil und andere Dichter gelesen wurden, noch nicht widerlegt sein. A. Kießling in den Verhandl. der Kieler Philologen-Vers. behauptete zu rasch, daß Horaz in dem ersten christlichen Jahrhundert kaum gelesen worden sei. Das reichste Material zu dieser Frage bietet M. Hertz in den Analecta ad carminum Horatianorum historiam in zwei Indices scholarum der Breslauer Universität 1876. 1878; für Anklänge bei Ovid A. Zingerle in den trefflichen Arbeiten „Ovidius und sein Verhältnis zu den Vorgängern und gleichzeitigen röm. Dichtern" in 3 Heften (Innsbruck).

Acrons trägt, ist uns erhalten. Wie langsam aber diese Lectüre sich nachher verbreitet hat, ist oben gesagt; eigentlich erst seitdem die deutsche Lyrik an der Nachahmung dieses Römers wieder erweckt ist, wurde er mehr beachtet und dann besonders in den Liedern nur mit bewundernden Ausrufungen gefeiert. Hofman Peerlkamps nüchterne Kritik erklärte deshalb alles, was seinen Anforderungen an den vollkommen tadellosen Dichter nicht entsprach, für Interpolationen und mußte dieselben bereits in die erste Kaiserzeit versetzen, weil viele angezweifelte Stellen so früh als Horazisch angeführt sind. Wie weit seitdem der Subjectivismus bei uns gegangen ist, hat Teuffel in der Tübinger Festschrift 1876 S. 12 hübsch zusammengestellt;*) hierher gehört es nicht, weil hoffentlich kein Lehrer die Schüler mit derartigen kritischen Fragen behelligt, durch welche nur die Lust an der Lectüre getrübt wird. — Es ist auffallend, daß bei einem so viel gelesenen Dichter sich so wenige über die methodische Behandlung desselben ausgesprochen haben. H. Alberti ist meines Wissens der erste gewesen, der in einem magern Schleizer Progr. 1821 de Horatii odarum cum pueris tractandarum ratione gehandelt hat; Satiren und ars poetica schließt er ganz aus, von den Liedern will er nur eine Auswahl, damit die anstößigen leichter überschlagen werden und wählt dann solche, die sich auf die Jahreszeiten, auf Gleichmuth und Zufriedenheit, auf den Staat, Maecenas und Augustus beziehen und endlich die von ihm carmina sacra genannten. Das ist denn doch ein sehr beschränkter Kreis. Weiter geht Haverstadt in den Gedanken über die Erklärungsweise der Horazischen Oden,**) der wenigstens aus dieser Lectüre ein Bild des Dichters und Anschauung des römischen Lebens gewinnen will; deshalb sollen die Lieder nach ihrer auf der Gleichartigkeit des Inhalts beruhenden Zusammengehörigkeit gelesen und, weil sie allein zur Erreichung jenes Zweckes nicht ausreichen, noch mehrere Satiren und der größte Theil der Episteln hinzugefügt werden. Dies Verfahren hat Lehnerdt***) vollständig durchgeführt und für den zweijährigen Cursus der Prima die Gedichte so geordnet, daß in einem Jahre das Leben und die Persönlichkeit des Dichters zur Anschauung gebracht wird, in dem andern die Gedichte behandelt werden, welche die Zeitgeschichte und die politischen Verhältnisse wiederspiegeln, vielleicht auch die, welche Horaz als ästhetischen Kritiker und in seinen Beziehungen zur Litteratur vorführen. Als propädeutische Lectüre wird ein Kern besonders anziehender Gedichte in jedem Halbjahre vorausgeschickt. In diesen Cyklus würden alle Gedichte fallen können, mit Ausschluß von etwa 9 Satiren und 8 Epoden. Ich bin mit dieser kunstvollen Gruppirung nicht einverstanden, weil mir grade die Mannigfaltigkeit der Stoffe sehr zusagt, wohl aber billige ich es, daß Lehnerdt die erotischen Lieder nicht ausschließt. In Bezug auf diese muß die Prüderie nicht zu weit getrieben werden (Lübker, Ges. Schriften II. S. 216). Da jedoch nicht alle Lieder gleich gut sind, so verweile man bei den besseren†) länger und begnüge sich für die andern mit einer guten Uebersetzung. Die Lectüre der carmina überhaupt zu beschränken und dafür mehr Satiren und Briefe zu lesen gefällt mir eben so wenig, als nur carmina zu lesen. Die Behandlung desselben Stoffes wird durch die verschiedenen Dichtungsarten wesentlich modificirt und man lernt erst durch die Beachtung dieser Verschiedenheiten richtiger über den Dichter und seine Verhältnisse urtheilen. Auf fünf Satiren und zwei Briefe sich beschränken genügt nicht. Aber mit dem Umfange der Lectüre die Gründlichkeit der Erklärung in Einklang zu bringen wird von dem Geschicke des Lehrers verlangt, der in der Prima ja kein Anfänger mehr zu sein pflegt. Aesthetische Ergüsse muß man vermeiden, dagegen auf Anordnung und Gedankengang genau achten.††)

*) Und dabei ist die schnöde Geringschätzung einiger wie z. B. Güthlings nicht einmal beachtet.

**) Zeitschr. f. GW. 1858. S. 881.

***) Horaz in Prima, Progr von Thorn 1876. Das Progr. von Krause (Hohenstein 1875) de linguae lat. apud primanos tractatione p. 25 bietet wenig.

†) Teuffel „Im neuen Reich" 1874 S. 645; er hat 1876 nur III, 7. 9. 29 als treffliche carmina anerkannt.

††) Bei der Horazlectüre den Schüler nöthigen, allerlei sprachliche und sachliche Collectaneen anzulegen ist ein Misbrauch; dagegen wird dieser Dichter reichen Stoff zu freien Arbeiten bieten.

Parallelen und Nachahmungen, auch neuerer Dichter, anzuziehen gewährt einen besondern Reiz. Soll Horaz Eigenthum des Primaners sein, so muß viel memorirt werden. Bei der Recitation solcher Gedichte auch der Empfindung einen Ausdruck zu geben scheut sich die Jugend, man muß aber immer darauf hinarbeiten. Daß dabei das Metrum zu beachten ist, versteht sich jetzt von selbst; in meiner Jugend noch schien dies unserem Lehrer überflüssig. — Man gebrauchte in den Schulen die Ausgaben von J. Bond, Minell seit 1673, von Jouvency bei den Jesuiten, Juncker ad modum Minellii seit 1709, von Gottschling mit deutschen Anmerkungen seit 1723. Die Schulausgaben beginnen erst in unserer Zeit, denn der von Gesner 1752 nach Deutschland verpflanzte Baxter, Jani 1778, Mitscherlich 1800 und dessen Nachfolger Döring seit 1803 sind zwar viel in den Schulen gebraucht, aber nicht für sie bestimmt. Einen trefflichen Anfang machte Dillenburger, seit 1844 oft wiederholt; dann folgte für die carmina Nauck seit 1859 in 9 Aufl., für Satiren und Briefe Krüger seit 1852 7 Aufl. Düntzer hat das Ganze bearbeitet (1868) und 1874 H. Schütz die Oden, dieser leider pädagogisch verfehlt. Ueber das Metrische giebt unter zahlreichen schon mit Manuzio beginnenden Büchern Schiller für die Schule Ausreichendes (1877 in 2. Aufl.). G. A. Koch hat sogar zwei Wörterbücher zu Horaz geliefert, von denen das größere (1863) wohl für Gelehrte bestimmt sein soll, das kleinere jedenfalls für Schüler entbehrlich ist. — Zu beachten ist Herder (Werke I. S. 410. 450. 492).

Zu den komischen Dichtern stellt sich die neuere Zeit ganz anders als die frühere; sie hat die sittliche Unbefangenheit verloren und will darum die leichtfertige Jugend Griechenlands und ihren Verkehr mit meretrices von der Schule fern halten. Wer dies aus Besorgnis für die Sittlichkeit thut, hat keine Kenntnis von den Verhältnissen der Städte, namentlich der größeren; solchen Uebelständen müßte von ganz anderer Seite entgegengearbeitet werden als von der Schule und auch in dieser auf einem anderen Gebiet. Wolf schon beklagte es, daß die so interessante und nützliche Lectüre aus den Schulen verschwunden sei und verlangte Terenz für Secunda oder lieber für Prima, weil er ein tieferes Verständnis beabsichtigte und metrische Scansion verlangte. Während der Reaction haben sich in Preußen die Directorenconferenzen beeilt ihn zu verwerfen und Schmeckebier verurtheilt ihn als einen unter scheinbarer Decenz doch ein feines Gift enthaltenden Schriftsteller. So scharfschmeckend ist man anderwärts nicht, denn Sachsen setzt unbesorgt für Unterprima „zur Abwechselung ein geeignetes Stück des Terenz" ein. Frankreich liest wenigstens die Andria; in England, Holland, Dänemark wird viel mehr gelesen. Nägelsbach freilich in dieser Encykl. I. 926 sagt „gelegentlich einmal als Confect." Gewiß mit Recht, denn Terenz ist certissimus castae latinitatis auctor, ein eleganter Kunstdichter in dem Sinne der feineren d. h. griechisch-gebildeten vornehmen Gesellschaft Roms, in deren Kreisen er nicht fremd war, ist ein Vertreter der urbanitas, der uns überdies den Verlust der neuern griechischen Komödie, besonders Menanders, ersetzt. Einzelne Stücke, Adelphi, Phormio, Andria, sind nicht ungeeignet. Aber man muß bei dieser Lectüre rasch vorschreiten, um Anlage und Charaktere des Stückes zu einem klaren Verständnis zu bringen. Was im 16. Jahrhundert Erasmus, Melanchthon, Rivius, G. Fabricius, Muret und andere für die Erklärung gethan haben, wird jetzt nicht nicht mehr beachtet; im 17. Jahrhundert kam Minell 1673 und ist überall oft wiederholt, auch nachgeahmt von Juncker 1702, so wie der Jesuit Jouvency, dann folgte „eine nach dem Begriff der Jugend recht eingerichtete Erklärung nach Art des durch E. Sincerum edirten Cornelius Nepos", Augsburg 1718 und erst am Ausgange des Jahrhunderts Schulze (Braunschweig 1790) und B. Fr. Schmieder, noch 1819 wiederholt. Beide können ebenso gut jetzt vernachläßigt werden wie Perlet und Reinhardt. Alle diese kommen schon wegen des Textes nicht mehr in Betracht. Die Andria von Klotz (1865) ist für Studirende bestimmt, dagegen für die Schule Spengel (1875) und Meißner (1876); der Phormio von Dziatzko (1874) wird mehr dem Lehrer Nutzen bringen als dem Schüler. In England ist neben einigen recht schlechten Bearbeitungen Wagner (Cambridge 1869) zu rühmen, der auch in Berlin den Heauton timorumenos herausgegeben hat.

T. Maccius Plautus erschien Chr. Cellarius wegen des Inhalts bedenklich, andern noch mehr wegen der Sprache, die in ganz verkehrter Weise von einigen Alterthümlern wie Lipsius und Barth der Ciceronischen vorgezogen wurde. 1804 schrieb Flade in Freiberg ein Progr. de Plauto in scholis legendo, aber was er dafür angeführt hat, ist recht dürftig. Um zunächst abzusehen von der latinae linguae intelligentia accuratior et subtilior, hebt er den sittlichen Einfluß hervor, den die Vorführung guter und lasterhafter Menschen haben müße, sogar die Bildung des Geschmacks, insofern man lerne, qui veri et honesti sint sales, qui vani et honestati adversarii. Und siebzig Jahre nachher hat Schmeckebier*) nur die Förderung der gründlichen Kenntnis des Lateins und Nutzen selbst für die Bildung des lateinischen Stils davon erwartet. Wir kennen in Plautus den Dichter, der selbstschaffend seinem Volke die griechischen Originale vorführt, wir bewundern die Lebendigkeit des Dialogs und die Derbheit des Witzes, wir ergetzen uns an seinen Parasiten und Sklaven. Aber wir wissen auch, daß wir ihn in seiner Sprache für die Geschichte des Lateins zu studiren haben und daß für den Schüler dies Bedürfnis nicht vorhanden ist. Sollte dieser wirklich auf dem Wege der Vergleichung dieser Umgangssprache auch die Schriftsprache mit schärferem Verständnis erfassen? Vom pädagogischen Standpuncte sind einige seiner Stücke wohl zuläßig.**) So sind die Captivi, welche Lessing für das schönste Stück erklärt, welches jemals auf die Bühne gekommen sei, ein Rührstück mit dem würdigsten Inhalt; die Aulularia führt uns den Geizhals in viel mannigfaltigeren Lagen vor als Moliere's l'avare; der Trinummus, der gar keine Frauenrolle hat, liegt uns Deutschen wegen der Nachdichtung Lessings sehr nahe; die Menaechmi endlich geben die lustigen Conflicte, welche durch die täuschende Aehnlichkeit der Zwillinge herbeigeführt werden, drastischer als Shakespeare. So ist denn die Aulularia besonders von Lorenz,***) Captivi und Trinummus von Schmeckebier empfohlen und dieselben Stücke sind in Sachsen „zur Abwechselung" für die Lectüre in Ober-Prima angesetzt. Aber die Schwierigkeit ist in Sprache und Versbau zu groß; eine Bekanntschaft mit der geschichtlichen Entwicklung der Sprachformen liegt außer der Schule, und über die prosodischen und metrischen Gesetze des Dichters schwebt noch der Streit nicht bloß in der Hiatusfrage, weil man leider noch immer die Regellosigkeit als Princip des Dichters festhält. Selbst für die Gestaltung des Textes stehen neue Aufschlüsse aus wiederholter Vergleichung der Mailänder Handschrift sicher zu hoffen. Die vierte preußische Directorenconferenz hat Plautus einstimmig verworfen, in Schlesien haben sich einige Stimmen für die Captivi erhoben. Dagegen wird in englischen Schulen der Trinummus fleißig gelesen (bearbeitet von W. Wagner 1872. 1875), in Frankreich scheint die Aulularia beliebt zu sein, wie man aus den zahlreichen Ausgaben schließen kann, unter denen nur E. Benoist (1874) Beachtung verdient, und dasselbe Stück hat in den Niederlanden Francken (1877) in einer Art bearbeitet, daß man sieht, mit wie schwachen Schülern dort Plautus gelesen wird. Bei uns hat Brix Trinummus (1864. 1871), Captivi (1865. 1870), Menaechmi 1866 und Miles 1875 bearbeitet und mit Recht viel Anklang gefunden; Lorenz hat bei den Ausgaben der Mostellaria (1866), des Miles gloriosus 1869 und des Pseudolus 1876 mehr Studirende der Philologie berücksichtigt. Sogar eine Chrestomathie für obere Gymnasialclassen ist 1877 von A. Schmidt erschienen: Lesestücke aus Pl. Komödien ausgewählt und erklärt.

Nachdem wir den Kreis der Schriftsteller, die in die Schule gehören, geschlossen haben, sind noch einige allgemeine Bemerkungen hinzuzufügen. Die erste betrifft das Lesen, den Vortrag des Textes. Wir wissen, daß die Römer die Werkzeuge der Stimme nicht minder gebildet haben als andere Gliedmaßen des Körpers. Die Redner wandten künstliche Mittel an, um sich darnach bei dem Vortrage zu richten. Die eburnea fistula,

*) Prolegomena zu einer Schullectüre des Plautus, Progr. von Demmin 1875. Aehnlich Brix in der Vorrede zum Trinummus.

**) Ritschl opusc. II, 733.

***) Philol. Anzeiger VII, 189.

deren sich C. Gracchus bedient hat, wird oft erwähnt.*) Noch als Princeps übte Augustus seine Stimme unter einem phonascus (Sueton. Aug. 84). Wenn auch die Stimme zu den Gaben gehört, welche die Natur verleiht, so läugnet Cicero (de orat. III, 60) doch nicht, daß der Unterricht selbst bei mangelhaftem Organ manches bessern könne. Was zu einer solchen Bildung gehört, werden wir aus Quintilian XI, 3, 17. lernen. Die Rede soll gleichsam zu einer Malerei der Gedanken werden. Deshalb nahmen die Redner Unterricht bei den Schauspielern, die, wie Roscius, förmliche Schulen hielten.**) Solch kunstmäßiger Vortrag wird bei uns sehr vernachläßigt. Erst neuerdings hat Rehdantz***) darauf aufmerksam gemacht, daß in den Schulen ein lautes Lesen der Texte eingeführt werden müße, wie es aus dem Charakter der alten Sprachen sich mit Nothwendigkeit ergiebt. Daß es laut sein müße, scheint selbstverständlich, wird aber vielfach verabsäumt. Es muß aber auch die scharfe und deutliche Bezeichnungsart, die Energie zum Ausdruck kommen bei den Rednern und der Wohlklang des Dichters als ein schöner vernommen werden. Hat Horaz umsonst gesagt os tenerum pueri balbumque poeta figurat? Selbst das Pathos der Empfindungen hat bei dem Vortrage seine Berechtigung. Schauspieler sollen damit nicht gebildet, aber eine Einwirkung auf die Geschmacksbildung erreicht und eine Freude geschaffen werden. Es wird nicht nöthig sein nach dem Vorschlage von Rehdantz das Lesen des Textes vor der Uebersetzung abzuschaffen,†) um Zeit dafür zu gewinnen; beides läßt sich recht gut vereinigen.

Ueber Präparation verweise ich auf Bäumlein in dieser Encykl. VI, S. 156 und füge zu der dort angeführten Litteratur nur hinzu Wolf kl. Schr. I, 171; Doberenz in dem Progr. von Hildburghausen 1850 S. 7; Metzger in dem Correspondenzbl. für die gelehrten Schulen Württembergs 1851 No. 8; Schwarz in der Zeitschr. für das gel. und Realschulw. III, 257; Hoegg in Jahns Jahrb. Bd. 61, S. 324; Rothfuchs syntaxis ornata u. s. w. S. 42; Schrader S. 364; Krüger in dem Progr.: Die Lectüre der gr. und lat. Classiker, Braunschweig 1848; Kern in der Mittelschule I, 550 und Anton in der Zeitschr. f. GW. 1873 S. 65. Ueber die Freundschen Präparationen, welche seit 1846 verbreitet werden, habe ich kein Urtheil, weil ich sie nur sehr bruchstückweise aus confiscirten Blättern kennen gelernt habe. Uebergangen ist das in einigen nordischen Ländern übliche Verfahren,††) daß der Lehrer den Schülern das Pensum übersetzt und in den schwierigeren Stellen erklärt, aber in der nächsten Lection ein genaues und vollständiges Wiedergeben des in der vorigen Lection Gesagten fordert und dazu noch Fragen über solche Dinge stellt, über welche bereits früher eine genügende Auskunft gegeben ist. Mir ist es unbegreiflich, daß Ingerslev†††) dies Verfahren vertheidigt hat, und noch viel schwächer sind die von ihm dafür beigebrachten Gründe. An selbständiges Arbeiten wird wenigstens der Schüler nicht gewöhnt, ja er wird durch die Unmündigkeit, in welcher er fortwährend gehalten wird, sogar dazu unfähig. Es soll auch jetzt in der Regel nur in den untern Classen noch geschehen, in den oberen selten. Und doch läuft Antons Vorschlag, der mit einem von Schäfer früher in Ansbach beobachteten Verfahren übereinstimmt, auf dasselbe hinaus, wenn der Lehrer vorher dem Schüler die meisten Vocabeln sagen und schwierige Constructionen klar machen soll. Noch schlimmer war die Sitte mancher Länder den Schülern eine deutsche Uebersetzung zu dictiren, nach der sie sich für die folgende Lehrstunde zu präpariren hatten, das berüchtigte Textschreiben. Die Nachtheile dieser Methode werden nicht dadurch beseitigt, daß man dem Schüler diese deutsche Uebersetzung als eigentliche Präparation aufbürdet, zumal bei der Leichtigkeit gedruckte Uebersetzungen zu erlangen. In Bayern ist dagegen sogar ein Ministerial-Erlaß 1837 gekommen (Roth, das Gymn.-Schulwesen in Bayern S. 52).

*) Cic. de orat. II, 60, 226. Quint. I, 10, 27. Valer. Max. VIII, 10, 1. Gell. I, 11, 10.
**) Wolf kl. Schriften S. 955.
***) Verhandlungen der Braunschweiger Phil.-Vers. S. 97.
†) Auch Köchly S. 53 hat das verlangt.
††) Schmid hat Einiges nachgeholt Bd. II. ed. 1. S. 319.
†††) Bemerkungen über den Zustand der gelehrten Schulen S. 10.

Der sogenannten Stegreif-Lectüre d. h. dem Uebersetzen ohne vorhergegangene Präparation kann man das Wort reden. Bei der Maturitätsprüfung wird sie verlangt, überhaupt bei jedem Examen. In Oesterreich ist sie auf der obersten Stufe vorgeschrieben. Rothfuchs S. 27 will sie in allen Classen, sogar bisweilen schriftlich, Leuchtenberger empfiehlt sie in einem Bromberger Progr. 1872 S. 21, auch die erste Posener Directorenconferenz. Der Schüler kann dabei am besten zeigen, welche Schnelligkeit und Sicherheit in der Auffassung er bereits erlangt hat; aber nicht zu oft und nur als Ausnahme und nur zur Prüfung der Fertigkeit sollte man sie veranstalten.

Die Controle einer guten Vorbereitung besteht nicht darin, daß man die Vocabelhefte nachsieht*), einzelne Vocabeln abfragt oder gar eine schriftliche Vorübersetzung verlangt. Sie zeigt sich schon bei dem verständnisvollen Lesen des Textes, noch mehr aber bei der Uebersetzung.

Hier ist zunächst das Construiren zu erwähnen, das sonst regelmäßig geübt wurde, jetzt an vielen Orten kaum dem Namen nach bekannt ist. Rothfuchs hat wieder auf die Nothwendigkeit desselben hingewiesen, denn qui recte construit, recte vertit. Es handelt sich dabei um die Arten der Satzbildung, um die Reihenfolge und Ordnung, in welcher die Wörter der einzelnen Kommata zu nehmen sind. Nicht bloß der Quartaner und Tertianer wird durch Unkenntnis des Construirens in dem Verständnis gehindert, sondern auch in den obersten Classen gehen Fehler in der Uebersetzung oft genug aus Constructionsfehlern hervor. Vgl. Hüser in dem Archiv für Phil. u. Päd. Bd. V, S. 560.

Bei dem Uebersetzen ist zu beachten, daß man den übersetzenden Schüler nicht unterbreche, daß man ihm selbst bei Fehlern nicht zu rasch beispringe. Dadurch, daß man ihn vollenden läßt und dann erst einzelne oder die ganze Classe fragt, ob alles richtig sei, wird man die rege Theilnahme derselben erwecken und mehreren Gelegenheit geben die Frucht ihrer Präparation zu zeigen. Die hervortretenden Mängel werden den Lehrer auf manche der Erklärung besonders bedürftige Puncte aufmerksam machen. Des Schülers erste Uebersetzung muß möglichst treu sein; er darf nicht zu schnell von der wörtlichen Uebersetzung abgeführt werden. Leider ist auch in Deutschland hier ein Erleichterungsmittel geschaffen, das in Frankreich schon lange unentbehrlich zu sein scheint, gedruckte wortgetreue Uebersetzungen, welche seit 1872 Mecklenburg in Berlin von den üblichen Schriftstellern herausgegeben hat. Das Format derselben (Sedez) erleichtert es dem trägen Schüler sie zwischen die Blätter des Textes zu legen. Die wortgetreue Uebersetzung ist nicht das alte ad verbum interpretari germanice, das besonders bei den sogenannten Methodikern üblich war. Eines hätten wir davon erhalten sollen, die Beibehaltung der Wortstellung der Schriftsteller, soweit es nur irgend möglich ist. Jetzt springt man damit ziemlich leichtfertig um und läßt die Kraft des Ausdrucks, sogar den Zusammenhang des Sinnes verloren gehen. Ein großer Fehler ist es auch, wenn der Lehrer sogar bei dem Uebersetzen schwankt, den Ausdruck, den er anfangs gewählt hat, sofort selbst verbessert und damit auch den Schüler unsicher macht. Er muß für sich eine gute Uebersetzung mit rechter Sorgfalt ausarbeiten, die dann schließlich mitgetheilt der beste Abschluß der Erklärung ist.

Ob und wie der Schüler Uebersetzungen als Hülfsmittel gebrauchen dürfe, hat Koch schon in dem literar. Magaz. I, S. 72—75 erörtert und Göring hat die Frage: Was darf der Schüler von Uebersetzungen classischer Schriften aus dem Alterthum für Gebrauch machen? in dem Neuen Jahrb. des Pädagog. in Magdeburg 1807. S. 3—36 behandelt. Allerdings vor 80 Jahren waren Uebersetzungen selten und theuer, gelangten daher wenig in die Hände des Schülers, aber auch damals schon wurde geklagt, daß es unmöglich sei die Schüler in Unbekanntschaft und gänzlicher Entfernung von den Uebersetzungen zu erhalten. Jetzt ist es anders; sie sind zahlreich und wohlfeil, werden daher von den Schülern,

*) Seume erzählt von dem Leipziger Rector Martini: „er drang auf sogenannte Präparirzettel, die mir sehr zuwider waren. Denn unnöthiges Schreiben war gar nicht meine Sache.“ „Wo haben wir unsere Präparation?“ fragte er mich einmal. „Hier,“ antwortete ich, und zeigte auf die Stirn. „Wir sind etwas keck, wir werden ja sehen.“ Sie war wirklich da.

auch von besseren vielfach benutzt.*) Daß dies erst nach der Präparation geschehe und dann das Verständnis erleichtere, finden manche nicht anstößig, aber wer kann diese Art der Benutzung controliren? Den meisten dienen sie als eine Erleichterung oder auch als Ersatz der Präparation. Eben so wenig sind sie bei der Privatlectüre zuläßig oder bei der Repetition bereits gelesener und erklärter Schriftsteller. Es ist ein großes Unglück in sittlicher und wissenschaftlicher Beziehung, aber es ist nicht möglich sie für Schüler unzugänglich zu machen. Der Staat kann dem Buchhändler nicht verbieten sie an Schüler zu verkaufen, etwa wie dem Apotheker nur unter Cautelen gestattet ist Gift zu verkaufen. Dienstwillige Freunde würden dann die Käufer sein. Das Haus kann auch nicht in jedem Falle darüber wachen. Die Mahnungen der Lehrer werden von Gewissenlosen überhört. Und doch giebt es für den Lehrer Mittel die Schuldigen zu ermitteln, theils bei der Erklärung, theils bei dem Uebersetzen, zumal die landläufigen wohlfeilen Uebersetzungen oft nach Texten gemacht sind, die mit den besseren, in den Händen der Schüler befindlichen im Widerspruche stehen. Auch die Stegreifübersetzungen werden offenbaren, was der Schüler durch eigne Kraft vermag und was er dem Betruge dankt. Ein Glück ist es noch, wenn die Mitschüler einen solchen Genossen geringschätzen. Sammlungen von guten Uebersetzungen derjenigen Schriftsteller, welche in der Schule nicht gelesen werden, in den Schülerbibliotheken anzulegen und zu deren Lectüre aufzufordern wird sich für Gymnasien nicht empfehlen.

Für die Erklärung kann ich gleichfalls auf Bäumleins Art. Exposition verweisen Bd. 2, S. 316; nur einiges ist zur geschichtlichen Ergänzung hinzuzufügen. Die Streitfrage über cursorische und statarische Lectüre ist mit einer Verweisung auf Thaulow nicht abgethan. Schon der Name ist nicht glücklich gewählt: cursorius ist überhaupt erst im späteren Latein aufgekommen und ist kein Gegensatz von statarius, welches von der ruhigen Haltung des Schauspielers in der comoedia stataria (gegenüber der motoria) auf den Redner übertragen ist. Der Gegensatz konnte erst entstehen, als man den Schriftsteller nicht mehr um seiner selbst willen erklärte, sondern ihn nur als Anlaß benutzte, um die aufgespeicherten Schätze massenhafter Gelehrsamkeit auszukramen. Da die akademischen Vorlesungen sich in solcher Breitspurigkeit bewegten, drangen dieselben auch in die Schulen ein, und da es diesen um Stilbildung hauptsächlich zu thun war, diente der Text nur als Handhabe für grammatische und phraseologische Excurse und den Inhalt des Schriftstellers ließ man unbeachtet. Höchst anschaulich hat Gesner dies Verfahren und die Nachtheile desselben geschildert Opusc. VII, p. 293 und dagegen an der Thomasschule versucht die Stücke des Terenz in wenigen Monaten durchzulesen; id agebam, quantum eius fieri posset, ut in rem praesentem eos deducerem, ut ipsi in scena sibi media versari viderentur. Da er den besten Erfolg dabei hatte, empfahl er diese cursoria lectio p. 289 und beschrieb sie also: sumitur in manus liber boni auctoris, non ante ille dimittendus quam perlectus integer sit. Legitur autem ita, ut diligenter quidem attendatur ad vocum tum simplicium significatus tum coniunctarum, ut non negligatur, si quid eleganter, si quid proprie, si quid concinne, si quid splendide dictum videatur, ut ipsae figurae quoque orationis demittantur ad animum et familiares tractatione et cogitatione reddantur. Sed obiter tamen aguntur reliqua omnia, et si quid sit in verbis obscurum, certe insolitum, si quid ex antiquitate altius repetendum, non insistitur neque cohibetur et quasi sufflaminatur legendi impetus, verum nota tantum quadam insignitur locus difficilis, revocandus suo tempore et si tanti sit diligentius considerandus.**) Und dann hebt er hervor, daß es hauptsächlich darauf ankomme, ut

*) Bonnell, Betrachtung über das Verhalten der Schule gegen die Uebersetzungen der alten Classiker, Progr. des Werderschen Gymn. in Berlin 1855. Leuchtenberger, Was ist von der Benutzung von Uebersetzungen Seitens der Schüler zu halten und welche Mittel sind dagegen in Anwendung zu bringen? Progr. von Bromberg 1872.

**) Eine neuere Charakteristik cursorischer Lectüre giebt Mützell in s. Zeitschr. I, 4. S. 11; ein Zerrbild der Lectüre überhaupt Nohl, pädagog. Seminarien S. 70. Vgl. Ameis, über cursorische Lectüre der alten Classiker in den Gymn. Pädag. Rev. 1847. September- u. Octoberheft.

intelligamus teneamusque deinde, quid sibi efficiendum docendumque proposuerit auctor libri, quibus ad hanc rem argumentis usus sit et quam feliciter; quomodo ea quae obiici sententiae suae vidit, reiecerit, quibus eam rebus aliunde adsumptis h. e. exemplis, similitudinibus, testimoniis exornaverit illustraveritque. Für Historiker, für Dichter giebt er eingehendere Andeutungen, alles aber geht darauf, daß der Schriftsteller in seinen Gedanken zu beachten sei. Nach der von seinem Vorgänger in Leipzig beobachteten Methode hat dann J. A. Ernesti*) in einem Jahre die Hälfte von Ciceros Officien und 16 Reden gelesen, eben so für die Aeneide und die Metamorphosen Vorschläge zur Vollendung binnen Jahresfrist gemacht;**) auch sein Progr. von 1736 verurtheilt das alte Verfahren hart.***) Daß das Verständnis des Schriftstellers so hoch gestellt wurde, war ein großer Fortschritt, obwohl das Verfahren im einzelnen manche Bedenken hat. Hier muß sich vieles nach den Umständen richten, die Befähigung der Lehrer und die Verschiedenheit der Schüler beachtet werden. Wolf nahm statarische Lectüre bei schwereren Schriftstellern und solchen, die kein großes Ganze ausmachen (?), cursorische bei leichteren, wie Livius; ja er redet von einer media lectio, unter der er die cursorische mit statarischen Episoden verstanden zu haben scheint. †) Theorie und Praxis haben den Unterschied zwischen beiden Arten der Lectüre festgehalten, er ist sogar amtlich in den Schulordnungen z. B. Bayerns und Sachsens festgestellt. 1865 hat Hug die cursorische Lectüre empfohlen, weil sie der Schüler lieber habe, dagegen fordert der Verf. des Buches über nationale Erziehung S. 48, daß in allen Classen der größere Theil der Lectüre statarisch sei, der cursorischen nur eine Stunde wöchentlich gewidmet werde. Denselben Gedanken hat auch Anton††) weiter verfolgt, indem er von Quarta an in dieser einen Stunde allemal den Schriftsteller der vorhergehenden Classe zum Theil auch ohne vorhergegangene Präparation gelesen wissen will. Daß er dabei sogar Eutrop, Justin, das bellum Alexandrinum und Africanum heranzieht, ist ein übler Rückschritt in bereits überwundene Verhältnisse. Böckh (Encykl. S. 157) läßt die cursorische Lectüre nur bei leichteren Schriftstellern zu und verlangt, daß der Lehrer über vorkommende Schwierigkeiten weghelfe. Wie die cursorische Lectüre gewöhnlich betrieben wird, rechtfertigt sie den Ausspruch Mager's, wenn ich mich recht erinnere, bei dieser Lectüre werde nichts gelernt und bei der statarischen nichts gelesen. In der That kann es nur eine Art der Lectüre geben, für welche schon J. Sturm den richtigen Grundsatz aufgestellt hat: ita properandum, ut necessaria non praetereantur, ita commorandum, ut nihil nisi necessarium exerceatur. — Erwähnen will ich noch das Verfahren, welches hie und da befolgt wird, leichtere Stellen nicht übersetzen, sondern nur den Inhalt angeben zu lassen. Schon die verschiedene Begabung der Schüler hätte davon abbringen sollen, noch mehr die Betrachtung, daß grade dadurch der Schüler zum ungenauen und oberflächlichen Lesen verleitet wird.

Die Erklärung des Lehrers muß auf die Uebersetzung des Schülers folgen, nicht dieser vorausgehn und noch viel weniger diese für das Höchste erklärt werden, was der Schüler zu erreichen habe. Dieser Misgriff Roths†††) erklärt sich aus seiner irrigen Auffassung von dem bei der Exposition zu verfolgenden Zwecke, indem überall nur die Uebung im richtigen Gebrauche der Muttersprache erzielt werden soll. Auch die beste Uebersetzung wird nicht genügen, um das Verständnis des Textes vollständig zu vermitteln, sicherlich nicht viele von denen, welche jetzt in Schülerkreise eingedrungen sind. Die Erklärung des Lehrers ist unentbehrlich.

Die Hermeneutik wird jetzt in akademischen Vorlesungen über Encyklopädie der

*) Vgl. narratio de Gesnero in den opusc. orat. p. 329.

**) praef. Ovid. p. XIII.

***) Opusc. varii argum. p. 359. 373. Gegen cursor. Lectüre Wüstemann zu Doeringii opusc. p. 291.

†) Arnoldt II. S. 220. Dazu auch J. J. Bellermann de ratione et methodo auctores cl. legendi gymnasiis conveniente, Progr. von Erfurt 1795.

††) Zeitschr. f. GW. XVII, 63.

†††) Gymn. Päd. S. 174.

Philologie behandelt; lange Zeit war diese Theorie von der theologischen Hermeneutik abhängig. J. A. Ernesti und Morus haben sich auf den interpres novi testamenti beschränkt und aus ihnen hat Chr. Dan. Beck seine commentationes de interpretatione veterum scriptorum 1780—98 in dem Räsonnement geschöpft. Auf Böckh's Darstellung (Encykl. S. 79) hat Schleiermacher in zwei Abhandlungen über den Begriff der Hermeneutik (Werke III, 334) großen Einfluß geübt. Während die Theologen immer fort diese Theorie für neutestamentliche Exegese ausgebildet haben (Keil, Lücke, Klausen bis auf Immer 1873), hat die seltsamerweise von dieser hermeneutica sacra gesonderte herm. profana wenig Bearbeitungen gefunden. Die älteren, wie Huet de interpretatione (Paris 1661) und J. H. Ernesti compendium hermeneuticae profanae seu de legendis scriptoribus profanis praecepta nonnulla (Lpz. 1699), J. L. Rudorf de arte interpretandi scriptores veteres profanos (Lips. 1747) kennt man heute kaum; Bauer 1753 und Scheller's Anleitung (1770 u. 1783) sind aus Ernesti's Vorlesungen geschöpft. Ueber Wolf ist auf Arnoldt II, S. 220 zu verweisen, Bernhardy ist zu einer zweiten Bearbeitung seiner Encyklopädie leider nicht mehr gekommen. Sonst giebt es nur kürzere Abhandlungen von Eichstädt (1824), von G. Hermann (de officio interpretis 1834 und Opusc. VII, p. 97), Nipperdey in den opuscula p. 563 u. Cobet (oratio de arte interpretandi 1847). Es ist vielleicht gut, daß man jetzt kein System von Regeln aufstellt, wo unsere Philologie wissenschaftliche Commentare geflissentlich verschmäht und die diplomatische Kritik überwiegt. Auf der Philologen-Versammlung in Wiesbaden 1877 hat Steinthal einen Vortrag über die Arten der Interpretation gehalten und in demselben das allgemein menschliche Verständnis von dem philologischen durch die künstliche Herbeiführung aller der Bedingungen unterschieden, unter denen allein das Verständnis möglich ist. Er unterscheidet grammatische, sachliche und stilistische Interpretation und faßt die letztere in einem weiteren Sinne der Aufgabe der Composition in Bezug auf den Inhalt. Wenn jene drei sich auf alle Schriftsteller beziehen, so muß in Beziehung auf den einzelnen Schriftsteller die individuelle Interpretation hinzukommen, welche die Eigenthümlichkeit desselben beachtet, die historische, welche die Zeitumstände berücksichtigt, und die philologische, welche in die geistige Werkstätte des Verfassers einführt und erst das rechte Verständnis für die andere Weise der Interpretation giebt. Schulmänner haben früher dicke Bücher geschrieben, wie Sulzer, Gedanken über die beste Art, die classischen Schriften der Alten mit der Jugend zu lesen, Nürnberg 1765. 1781, oder Pauli, Versuch einer vollständigen Methodologie für den gesammten Cursus des öffentlichen Unterrichts in der lat. Sprache und Litteratur, Tübingen 1785—99 in 3 Bänden — jetzt wird dergleichen dürftig genug und meist declamatorisch in Programmen verhandelt, z. B. Krebs de vera scriptores veteres in scholis interpretandi ratione, Weilburger Progr. 1826, J. Jordan de scriptorum veterum in scholis lectione, Progr. von Ansbach 1828, Schumann de libertate interpretis, Meißen 1840, Matthiae in Verm. Schr. S. 161 (rein subjectiv), Schirlitz de veterum scriptorum coram discipulis superiorum ordinum interpretatione (Progr. von Nordhausen 1828), Gernhard de cautionibus quibusdam in scholastica veterum scriptorum interpretatione adhibendis (Progr. von Weimar 1833), Muther zur Methodik der altclassischen Lectüre (Progr. Coburg 1856). Manch guten Wink giebt Döderlein (öffentl. Reden S. 277, Reden und Aufs. I, S. 252); auch aus den Lebensbeschreibungen tüchtiger Schulmänner ist viel für den Lehrer zu lernen.

Von der rein grammatischen Erklärung, die den Schriftsteller bloß als eine Beispielsammlung für die Grammatik betrachtet und für die der Inhalt ganz gleichgültig ist, darf man jetzt nicht mehr reden. Ebenso wenig von dem andern Extrem, welches den Text als ein dürftiges Compendium der Realdisciplinen behandelte und deshalb alles zusammentrug, was zur Erklärung der vorkommenden Sachen sich auftreiben ließ. Aber auch bei der sprachlichen Seite genügt wenigstens in der obersten Classe das rein materielle Verständnis nicht; es ist dabei die Eigenthümlichkeit in der Ausdrucksweise jedes Schriftstellers zu beachten und die Kunst der Darstellung, die Composition im ganzen und die

Anwendung einzelner Mittel der Rhetorik und Poetik. Damit würde die Grundlage für ein ästhetisches Urtheil gewonnen. Das ist etwas ganz anderes als jene ästhetische Rederei, die bei uns Klotz begonnen, Heyne mit seiner Unterscheidung des sensus grammaticus und poeticus oder subtilior fortgeführt und in seinen Anhängern zu phrasenreichem Enthusiasmus ausgebildet hat. Wolf und seine Schüler (insbesondere J. Bekker) haben diese delicatuli homines, diese Belletristen und zuckersüßen Kraftmännlein, dieses butyrum aestheticum scharf gegeißelt; auch den Holländern war es ein Greuel.*) Jetzt sind wir in das entgegengesetzte Extrem verfallen und suchen einen Ruhm in ungemessenem Tadel. Das Meiste läuft in dieser herben Beurtheilung auf subjectives Gefühl hinaus und wird wahrscheinlich nicht eher aufhören, als bis die Technik der antiken Composition und die dabei von den einzelnen Schriftstellern befolgte Methode genau erörtert sein wird. Daraus erst werden wir lernen ästhetische Eindrücke auf ihre Gründe zurückzuführen.

Auf solcher Grundlage muß der Inhalt des gelesenen Schriftwerks erforscht, die Durchführung des Grundgedankens, die Einheit und das Ziel des Ganzen dargelegt werden. Das hat man jetzt wohl begriffen, wie viele Schulausgaben zeigen. Auch die sachliche Erklärung tritt immer mehr in ihr Recht ein. Die politische Entwicklung der Staaten in den letzten Jahrzehnten hat uns die klare Auffassung der Verhältnisse des Alterthums mehr erleichtert als es manche gelehrte Schriften früherer Zeit zu thun im Stande sind. Es genügt oft ein Schlagwort, eine Parallele der Neuzeit, der sich ja der Philolog jetzt weniger verschließt als der in seinem Museum abgeschlossene Gelehrte sonst that. Nur wird man sich hier vor Abschweifungen sorgfältig zu hüten und die Wahl taktvoll zu treffen haben. Wenn man in der preußischen Reactionszeit die sittlich-religiösen Anschauungen des Alterthums durch ascetisch-moralische Betrachtungen im Interesse des Christenthums verwerthete und dieselben auch gewaltsam herbeizog, ja alle Lehrgegenstände zu religiösen Demonstrationen verwenden wollte, so war diese erbauliche Behandlung zwar verkehrt, aber keineswegs neu. Schon im vorigen Jahrhundert war sie vorgekommen und nach dem Verfasser eines bekannten Andachtsbuches ein „Verkubachen" genannt.**) Nur das ist zur Erklärung beizubringen, was mit Nothwendigkeit für das Verständnis des vorliegenden Textes erforderlich ist. Falsch ist es, wenn man sagt, in den untern Classen sei die Lectüre nur ein Mittel für den grammatischen Unterricht und man brauche nicht alle Seiten der Erklärung zu berücksichtigen; nur wird hier für das Grammatische der Schüler selbst einzutreten haben, für das Uebrige der Lehrer; in den oberen der Schüler auf Grund guter Vorbereitung für alles mit Nachhülfe des Lehrers. — Hier wird sich auch in vielen Fällen von der Erklärung die Kritik nicht trennen lassen, zumal wenn sich verschiedene Texte in den Händen der Schüler befinden.***) Da drängt sich wirklich die Kritik auf, wie Nägelsbach S. 115 verlangt, aber man darf sie auch suchen. Wolf geht zu weit, wenn er die varietas scripturae als Gelegenheit empfiehlt die auditores artis criticae elementis imbuendi. Einen andern Standpunct hatte ich bei meiner Auswahl der Ciceronianischen Reden genommen und überall in der Angabe der Varianten die Urtheilskraft der Schüler erwogen, zu deren Schärfung solche Besprechungen beitragen sollten. Sehr besonnen ist das Urtheil Schraders S. 372.†)

*) Wyttenbach vit. Ruhnkenii p. 244.

**) Kindervater über Fischer als Schulmann S. 96.

***) Daß alle Schüler dieselbe Ausg. haben und zwar bloßen Text, haben viele auf der Wiener Philologen-Vers. verlangt, in Preußen ist es sehr empfohlen. Schon Ernesti praef. ad Ovid. p. XVIII hat daran gedacht. Perthes I, 97 verlangt (was vor 100 Jahren schon die Braunschweiger Ausgaben thun) die erklärenden Anmerkungen in einem besondern Buche, das neben den Text gelegt werden kann, aber nur bei der häuslichen Präparation benutzt werden darf. Nützlicher scheint ihm natürlich bei Caesar seine Wortkunde zu sein. Niemand wird in Abrede stellen, daß die Anmerkungen die Augen und die Aufmerksamkeit des Schülers von den Worten des Schriftstellers abziehen.

†) Wenig bietet ein Hamburger Progr. von Kraft de critica veterum scriptorum interpretatione 1833. Besser ist Gernhard descriptio artis criticae in interpretatione vet. script. scholastica tuendae, Leipzig 1804.

In den oberen Classen verlangte Wolf*) vor der Lectüre eine Einleitung, um den Schriftsteller in dem Kreise seiner Umstände und die Verhältnisse, unter denen er schrieb, bekannt zu machen. Köchly forderte gar eine ausführliche litterarhistorische und in die ganze Zeit des Autors einführende Einleitung; das gehörte durchaus zu seinem Ideale von Schullectüre. Auch viele der Schulausgaben in der Weidmannischen und Teubnerschen Sammlung geben zu umfangreiche Einleitungen. Ich befürchte, daß das Interesse des Schülers an der Lectüre dadurch vermindert wird. Figuren alter Bilder haben oft einen Zettel im Munde, um uns über ihre Person zu belehren; die alten Dichter schicken ihren dramatischen Stücken einen kurzen Prolog voraus. Solche kurze Notizen werden in der Regel genügen, weil jedes wahre Kunstwerk durch sich selbst verständlich werden muß. Statt jener Prolegomena gebe man lieber am Schlusse der Lectüre einen Epilogus, in dem durch Verbindung der gewonnenen Einzelheiten dem vollendeten Werke die Krone aufgesetzt wird.

III. **Schreibübungen, Composition, Stil** (Baden).**)

So bezeichnet man die Uebungen im Uebersetzen aus der Muttersprache in das Lateinische. Daß dieselben zur Erlernung der Sprache nothwendig seien, hat man nie verkannt, ja man hat früher das Mittel zum Zwecke gemacht und die letzte Aufgabe der Schule darin gesucht, einen perfecten Lateinschreiber, wo möglich einen Ciceronianer zu bilden. In der neueren Zeit hat man diese Uebungen in den beiden alten Sprachen für unnütz erklärt und will sie um des praktischen Vortheils willen nur in den neueren Sprachen beibehalten. Betrachten wir die Erlernung fremder Sprachen als ein vorzügliches Bildungsmittel, so sind die schriftlichen Uebungen ein vorzügliches Mittel zur Erlangung dieser Kenntnis. Wer die lateinische Sprache spricht und schreibt, hat eine genauere Bekanntschaft mit derselben nöthig, als wer das darin Gesprochene und Geschriebene nur liest und versteht. Daher geht auch schon bei dem Elementarunterrichte Exponiren und Componiren Hand in Hand. Da aber diese Uebungen auf allen Stufen beibehalten werden, so treten noch andere Vortheile hinzu. Zunächst ist ein genaues Verständnis des deutschen Textes erforderlich; grammatisches und lexikalisches Wissen muß bei dem Uebersetzen gegenwärtig sein, und die Wahl des Ausdrucks, die Unterscheidung synonymischer Begriffe, die Vergleichung beider Sprachen zwingt zum Nachdenken. Das ist noch viel nothwendiger, wenn ein deutscher Text in guten lateinischen Perioden übertragen werden soll, was ohne ein Eingehen auf den innern Zusammenhang und das gegenseitige Verhältnis der Gedanken gar nicht möglich ist.

Unter den früheren Gegnern dieser Uebungen rede ich nicht von J. Locke oder von J. P. Miller in der Schule des Vergnügens (Hall. Progr.) S. 78 oder von den Philanthropen, gegen deren Angriffe Fr. Gedike einige Bemerkungen in der Schulschr. S. 289 gemacht hat, die aber auf der Oberfläche bleiben. In neuerer Zeit hat sich Klumpp***) gegen die Fortsetzung dieser Uebungen bis auf die höchsten Stufen des Gymnasiums erklärt, soweit sie selbst produciren sollen. F. E. Benecke hatte schon 1836 in seiner Erziehungs- und Unterrichtslehre II, S. 244 alles Lateinschreiben verworfen und sich in der zweiten Ausgabe S. 248 darauf berufen, daß auch Gymnasiallehrer die Ausscheidung dieses Unterrichtsgegenstandes als wünschenswerth anerkannt hätten. Er rühmt sich viele englische Bücher fast ohne Wörterbuch gelesen zu haben, ohne je einen Satz englisch geschrieben und gesprochen zu haben. Das Letztere wird man ihm gern glauben; er übersieht dabei nur, daß er auf der Schule eine lateinische und griechische Vorbildung gehabt hat. Für Schüler, die zum ersten male in einer fremden Sprache Unterricht erhalten, haben diese Uebungen schon als Beispiele für die Grammatik ihren Werth: insoweit will auch K. v. Raumer†) sie beibehalten. Aber es liegt darin, daß der Schüler dabei Gelegenheit erhält, das Gelernte selbständig zu verwenden, wirklich etwas

*) Arnoldt II, 213.

**) Vgl. Schmid in dieser Encykl. I,[2] p. 950.

***) Die gelehrten Schulen I, S. 170.

†) Gesch. der Pädag. III, 1. S. 56.

zu leisten, ein großer Gewinn. 1839 hat Bürgermeister Neumann die Nothwendigkeit der Abstellung des Lateinschreibens und -sprechens auf Schulen und Universitäten zu erweisen gesucht.*) Seine Gründe sind leicht zu widerlegen.**) 1. Der Gebrauch schreibt sich aus dem Mittelalter und der Zeit her, wo Staat, Kirche und Gelehrsamkeit sich nur dieser Sprache bedienten, jetzt hat das Latein diese Geltung verloren. Man führt dabei gern das stümperhafte Latein der Gelehrten, besonders in den akademischen Dissertationen an (Köchly, verm. Blätter S. 23). Aber das beweist nicht gegen den Gebrauch in den Schulen, welcher Sicherheit in der Sprachkenntnis, leichteres Verständnis der Schriftsteller, überhaupt Ausbildung des Geistes im Auge hat. Der Einwurf, daß die Sprache als eine in sich völlig abgeschlossene ein gefügiges Werkzeug für freie Mittheilung nicht sein könne und für die Darstellung moderner Wissenschaft nicht ausreiche, ist wenigstens für die Philosophie widerlegt, kommt aber überhaupt bei der Schule nicht in Betracht. 2. Daß diese Uebungen auf die Kenntnis der Sprache und das Verständnis der Schriftsteller schädlich wirken, kann höchstens bei ganz verkehrter Behandlung eintreten. 3. behauptet man, dieser Gebrauch thue dem Denken und dem mit der Denkthätigkeit eng verbundenen Gebrauche der Muttersprache Eintrag, ja die deutsche Sprache und Litteratur sei zu höherer Blüte erst gelangt, seitdem der schriftliche Gebrauch der lateinischen Sprache abgenommen habe. Ich will nicht an die Blütezeit im Mittelalter und in der Reformationszeit erinnern, wo das Latein in voller Geltung war; aber haben nicht unsere besten Schriftsteller im 18. Jahrhundert die Schärfe und Klarheit, die Kraft und Fülle ihrer Darstellung durch fleißige Uebungen im Lateinschreiben auf der Schule erworben? Die lateinische Sprache ist so auf Regelmäßigkeit basirt, so von logischen Gesetzen beherrscht, daß die Bildung des lateinischen Ausdrucks als die beste Propädeutik für den deutschen gelten kann.

Man hat eine doppelte Art von Uebungen;***) entweder man giebt einen deutschen Text zu schriftlicher Uebersetzung als Hausaufgabe oder zu mündlicher Uebersetzung in der Schule (Argument, Exercitium und Scriptum, Composition, Stil, Pensum (Oestreich), Specimen) oder man giebt einen Text nur mündlich zu sofortiger Uebersetzung (Extemporalien, Exceptionen, Subita, Extemporalstil in Baden, Extemporaneen). Gegen diese Extemporalien fängt man jetzt immer mehr zu agitiren an. Quintilians Worte (X, 3, 10) sit primo vel tardus, dum diligens stilus und cito scribendo non, ut bene scribamus, bene scribendo fit, ut cito wird angeführt und dabei geltend gemacht, daß diese Uebungen zu einer gewißen Unüberlegtheit und Nachläßigkeit im Schreiben führen.†) Gewiß wird dies geschehen, wenn man schon mit Anfängern sie machen läßt oder später die Aufgaben nicht nach den Fähigkeiten der Schüler wählt. Ist aber dies der Fall, so werden dieselben das Dictirte ohne wesentliche Fehler und auch mit dem passenden Ausdrucke nachschreiben. Ist der Text in möglichst kurze Sätze gefaßt, schließt er sich möglichst eng besonders in dem lexikalischen Material an die Lectüre an oder ist er aus lateinisch geschriebenen Aufsätzen entlehnt, so wird man ein günstiges Resultat erzielen und außerdem den Vortheil, daß man die Aufmerksamkeit und Theilnahme der ganzen Classe dabei in Anspruch nimmt, die Schüler nöthigt ihr Wissen stets bereit zu haben und als Lehrer überdies Gelegenheit erhält zu sehen, was die Schüler ohne häusliche Nachhülfe zu leisten im Stande sind.

*) J. W. Neumann, über die Nothwendigkeit einer Abstellung des Latein-Schreibens und -Redens auf Schulen und Universitäten, Berlin 1839. 8. Eine scurrile Anzeige von Köppen steht in den Hallischen Jahrb. 1839, Juli.

**) Münscher, über den mündlichen und schriftlichen Gebrauch der alten Sprachen, besonders der lateinischen, Progr. von Hersfeld 1842, Mützell in seiner Zeitschr. II, S. 97, Soldan prakt. Gebrauch der lat. Spr. S. 36.. Jahrb. f. Phil. u. Päd. Bd. 88. S. 389., Schmidt in Langbeins Archiv 1864. S. 161.

***) Sturm bei Vormb. I, p. 676 b. und 668 unterscheidet scriptum, subitum und meditatum.

†) Soldan S. 87 dagegen, Matthiä in den verm. Schr. S. 188 dafür. Vgl. auch Verhandl. der ersten schles. Dir.-Conf. S. 18 und der vierten pommerschen S. 87.

Hausaufgaben (domestica) müßen zahlreich sein. Hier soll sich die bewußte Anwendung der Regel zeigen, hier soll der Schüler an Sorgfalt gewöhnt werden. Der in Württemberg noch heute übliche Name „Hebdomadar" deutet auf die Menge der Aufgaben; dort lebt auch noch das „Argumentum" in seiner naiven Verkleinerung als Argumentle. Von der sächsischen Schulordnung an finden wir überall die Forderung, daß hebdomatim ein latinum scriptum e germanico factum geliefert werde; wo deren zwei verlangt werden, ist das andere auf die Uebung in ligata oratione zu beziehen. Exercitatio styli heißt es bei Vormb. I, 431, nullo umquam momento, nullo loco praetermittatur, et verum est, quod huic generi bona pars eruditionis accepta referri debeat. Aber überall wird darauf gedrungen, daß die Argumente nicht zu lang sind, und nicht zu schwer, daß man dabei „die angehörten lectiones" (Vormb. I, 84, 198) oder auch den Stoff der früheren Classen (ibid. S. 490) benutzen konnte. Die von Kelle angegriffene Praxis der Jesuiten stellt Ebner in der Beleuchtung S. 435 fgg. klar; in der repetitio humaniorum mußte täglich Vormittags eine schriftliche Arbeit in Prosa und Nachmittags entweder eine Composition in Versen oder ein griechisches Pensum eingereicht werden (Ebner S. 80). Uebungsbücher gab es damals nicht, sondern der Lehrer dictirte einen deutschen Text, den der Schüler zu „transferiren" hatte. Jetzt bedarf es einer Anleitung,*) denn es ist ebenso unrichtig, dem Anfänger den Text in die Hand zu geben und es ihm zu überlassen, wie er damit fertig wird, als wenn man den ganzen Text vorher übersetzen läßt. In dem ersteren Falle veranlaßt man den Schüler entweder fremde Hülfe in Anspruch zu nehmen, oder eine unbrauchbare Uebersetzung zu liefern, deren Verbesserung die Geduld des Lehrers übersteigt. In dem andern Falle reproduciren die Schüler die Uebersetzung ohne weiteres Nachdenken aus dem frischen Gedächtnisse. Eine kurze Anleitung zu dem Verständnisse des Textes, Fragen über Grammatik, Vocabeln, Synonyme werden dahin führen, daß fleißige Schüler fast fehlerfreie Uebersetzungen geben. Die Mehrzahl der Lehrer benutzt jetzt ein gedrucktes Buch, aber man kann dergleichen Bücher nie lange gebrauchen, wegen der für die Schüler naheliegenden Versuchung die Hefte ihrer Vorgänger zu misbrauchen, sogenannte Annalen. Das Beste wird sein, daß der Lehrer selbst die Texte mit Rücksicht auf die Lectüre und das grammatische Pensum ausarbeitet. Wie Nepos dabei zu verwerthen sei, hat G. Wagner gezeigt in der Zeitschr. f. GW. V, S. 834, wie Caesar Carl v. Jan in den Uebungen zur Repetition der lat. Syntax (Landsberg 1874), wie Cicero Kübler und Firnhaber. Aber es hat etwas ermüdendes, den Stoff der Lectüre noch einmal im Uebungsbuche durchzuarbeiten. In den oberen Classen müßen auch gute Texte deutscher Schriftsteller verwerthet werden, wie dies mit Nägelsbach begonnen hat; auch in andern Ländern will man sich damit begnügen, z. B. Zedritz de disciplina et studio latinarum litterarum (Upsala 1853): durch die opera vertendi Suecana scripta in latinum sermonem firmantur vires animi, non franguntur, mentis exercendae et industria assuescendi satis amplus est locus, quoniam sine magna diligentia fieri non potest, ut quis quae sint ad vertendum proposita accurate, proprie, latine verbis exprimat. Deutsche Schulmänner**) schlagen diese Uebungen höher an als die freien Aufsätze; jedenfalls wird dadurch die Selbstthätigkeit sehr angeregt und nach Ueberwindung der ersten Schwierigkeiten auch die Lust erhöht. Schon die Periodenbildung schließt sich an das bei dem Uebersetzen aus dem Lateinischen Geübte eng an. Aber die vorhandenen Uebungsbücher unterliegen doch mancherlei Bedenken, selbst die besseren. Dies ist noch mehr der Fall bei denen, welche ihre Texte aus Neulateinern entlehnt haben; wenn dieselben noch dazu ganz undeutsch übersetzt sind, so ist es durchaus verwerflich sie zu benutzen. Nur die Bequemlichkeit oder Unfähigkeit der Lehrer trägt hier die Schuld, die

*) Möller, Bemerkungen und Vorschläge für den lat. Unt. auf den mittleren Classen der Gymn., Progr. des Altstädter Gymn. in Königsberg 1864.

**) Schmitt die altclassischen Studien, insbesondere die lateinischen Stilübungen, Progr. von Weilburg 1867.

nach einem Hülfsmittel für ihre Correctur suchen und nur dann, wenn sie ein solches für das Uebungsbuch erhalten können, mit der Einführung desselben sich einverstanden erklären. So ist Dörings Uebungsbuch „zum Behufe derer, die sich ohne Lehrer in der lateinischen Sprache üben wollen," übertragen von Weikert (Lpz. 1819 u. 1820). Hat doch sogar M. Seyffert von einigen Abschnitten der Palaestra Ciceroniana die lateinische Uebersetzung drucken lassen müßen (1859) und bei den Neulateinern hat man nicht bloß für Zumpt's Buch alles in usum tironum säuberlich zusammengedruckt. Daß derartige Bücher nur an Lehrer verkauft werden sollen, läßt sich gar nicht controliren; ich habe einige erst durch Schüler kennen lernen. In Frankreich giebt es mehrere Sammlungen solcher versions latines, die als Vorbereitung für die Baccalaureatsprüfung viel benutzt werden.

Die Bücher aus dem vorigen Jahrhundert von Casper, Dillenius, Hagen, Röchling, Nahmmacher, Bauer, Sintenis oder aus dem Anfang des jetzigen von Achenbach, Bröder, Gräfse, Kraft, Nösselt, Strack, Uihlein, Döring und Krebs sind wohl nicht mehr im Gebrauch. Gröbel (seit 1813) wird allerdings noch gebraucht, aber könnte endlich beseitigt werden. Für untere und mittlere Classen haben wir die viel verbreiteten Bücher von Süpfle und Berger; für Quarta Schultz, Spieß, Ostermann, Warschauer (1876) und R. Müller (Berlin 1876). In Tertia*) ist zu gebrauchen August (seit 1825), aber mehr in den Erzählungen, als in den Einzelsätzen, Dronke (seit 1823), v. Gruber (seit 1835), Hottenrott (seit 1837), Kühner (seit 1853), Spieß (seit 1857, jetzt von Schmitz, aber zu leicht), Tischer (seit 1858), Schultz, Gräber, Haacke, Meiring, v. Jan, Warschauer 1875. In Bayern gilt, abgesehen von einigen früher in Kempten (Cammerer und Mayer), Bamberg, München (Hefner) oder Würzburg erschienenen Aufgabensammlungen, Englmann; in Württemberg Keim Compositionsbuch (1833) und Materialien (seit 1830), Höchel (1828), Werner, Haug, (1876 von Rösch), Holzer; in Oesterreich Vielhaber und früher, Saibt (1819) und Täuber (1828). Für Secunda ist bestimmt Schultze (seit 1841), M. Seyffert seit 1846), Firnhaber (1852), Menzel erst in einem Progr. von Ratibor 1868, dann in einem besonderen Buche (Hannover 1870), P. Klaucke (Berlin 1875). Teipel giebt im Interesse der katholischen Schüler viel Legenden. Für Secunda und Prima wählen ihre Stoffe aus Neulateinern Creuzer (1800 und von Heß 1825), Zumpt (1816), Forbiger (1832), Geist (1835), Kämpf (1848), Seyffert, Putsche (1864); aus neueren deutschen Schriftstellern Grotefend (seit 1824), Schulze (1828), Nägelsbach (seit 1829), Seyffert in der palaestra Ciceroniana (seit 1842), Mezger (1857), Weidner (1865); Altes und Neues mischen Hand (1838), Wüstemann, Schirlitz (1822 u. 1833), Grysar und Süpfle.

Mit der Correctur dieser Hausaufgaben nahm es die frühere Zeit weniger ernstlich als die Gegenwart, in welcher die Correcturen unter die τρία κάππα κακά der Lehrer (Censuren, Conferenzen und Correcturen) gerechnet werden.**) Zunächst wurden die Correcturen in der Schule selbst vorgenommen und dabei ist es bis gegen den Ausgang des vorigen Jahrhunderts geblieben. In der Regel sind für diese emendatio scriptorum wöchentlich nur zwei Stunden angesetzt, aber man hat auch den halben, ja den ganzen Tag darauf verwendet (Vormb. I, 243). Während die Nordhäuser Sch.-O. von 1583 (Vormb. I, 377) verlangt, daß alle Scripta corrigirt und die Zahl der Fehler genau angegeben werde, ist H. Wolf (Vormb. I, 444) nachsichtiger, wenn er zuläßt doctiores praetereantur, nunc hi nunc alii negligantur, oder die genaue Angabe in der Brandenburger Ord. von 1564 (a. a. O. 532) haec emendatio fit clare, diligenter auscultantibus aliis, qui simul vitia suorum scriptorum sic emendare possunt, ut minus negocii exhibeatur praeceptori in reliquis. Auch Trotzendorf inspiciebat, raro perlegebat. Aber die descriptio argumentorum emendatorum und besondere Bücher, da diese bei dem Examen oder einer Schulvisitation vorzulegen, wird allgemein verlangt.

*) v. Jan in der Zeitschr. f. G.W. 1873. S. 129—143, 535—548.

**) Vgl. Schmid in dieser Encykl. I,² p. 252.

Jetzt muß der Lehrer die Correctur zu Hause machen, er darf sie auch nicht etwa Schülern übertragen. Sie hat sich auf das Unterstreichen der einzelnen Fehler zu beschränken, nicht die Verbesserung hinzuzufügen. Bei der Rückgabe genügt nicht das Dictiren einer versio emendata, sondern das Durchnehmen ist so einzurichten, daß dafür die Theilnahme der ganzen Classe in Anspruch genommen wird. Dies ist nur dann möglich, wenn sich der Lehrer bei der Correctur sämmtliche vorgekommenen Fehler vermerkt und zugleich die Namen der Schüler, welche dieselben gemacht haben, aufgezeichnet hat. Wenn er dann das Ganze Satz für Satz durchgeht, so wird er bei jeder einzelnen Stelle die Fehler heranziehen, das Richtige entwickeln und schließlich eine vollkommen verbesserte Form herstellen können. Diese wird dann in die Hefte eingetragen und bei der nächsten Arbeit revidirt. Ob das Urtheil durch eine Ziffer oder ein classificirendes Prädicat abgegeben wird, ist an und für sich gleichgültig; die Ziffer erscheint mir verständlicher als ein bene oder perbene oder noch überschwenglichere Prädicate. Nur den Unterschied zwischen ganzen und halben Fehlern sollte man aufgeben, weil in der Regel die letzteren (Schreibfehler) die Zeichen der schlimmsten Nachläßigkeit sind.

Mehr Beachtung verdienen mündliche Uebersetzungen, namentlich Retroversionen. Schon Sturm hat dies empfohlen als primus gradus in exercitatione stili.*) Nimmt man Stellen, die bereits in der Schule gelesen sind, so darf die Kenntnis der Vocabeln vorausgesetzt werden. Damit wird der Schüler von dem Gebrauche des deutsch-lateinischen Wörterbuches entwöhnt, dessen Benutzung in der gedankenlosen Auswahl der Ausdrücke sehr nachtheilige Folgen hat. Bei dieser Uebung ist auch jeder Unterschleif abgeschnitten.

Was in den Schulen Stilistisches gelehrt wurde, bestand sonst nur in Regeln der Grammatik und Rhetorik. Die Humanisten bemühten sich die Barbarei des Mittelalters zu verjagen und die Reinheit und Schönheit ciceronischer Eleganz herzustellen. Die Stilistik begnügte sich mit den allgemeinen Regeln der Rhetorik. Endlich kam man auch zu besondern Anweisungen für den Stil, die aber auch die hier angegebenen Gesichtspuncte entweder zusammen oder wenigstens einen derselben beachteten. Man las viel und übte fleißig und dadurch kam man zu dem richtigen Instincte, der gutes und schlechtes Latein viel schärfer unterschied, als wir mit unsern gelehrten Stilistiken. Den Reigen führt Lorenzo Valla mit den seit 1471 viel gedruckten libri VI de linguae latinae elegantiis, welche einzelne Bemerkungen grammatischer, synonymischer und phraseologischer Art enthalten, die alle auf Reinigung der Sprache hinführen. Jupiter hat ihn nicht in den Himmel aufgenommen, censorem linguae sed timet esse suae. Sed postquam Stygias Valla est detrusus ad undas, | non audet Pluto verba latina loqui. Auf demselben Gebiete bewegen sich Erasmi de duplici copia verborum et rerum commentarii II. seit 1512, Hadrianus Cardinalis de sermone latino seit 1518, Th. Linacri († 1524) de emendata structura sermonis latini l. VI., die wesentlich Stilistisches neben dem Grammatischen bieten, Ant. Schori († 1552) phrases lat. ling. seit 1548, Rud. Goclenii observationum l. l. sive puri sermonis analecta seit 1598, Oberti Gifanii († 1604) observationes in ling. lat. seit 1624 (noch 1762 in Altenburg gedruckt), G. Scioppii observationes seit 1609 — Schriften, die von Verwey (Goudae 1701 und 1703), von Rich. Ketel (Amsterd. 1713) gesammelt und von Ker (London 1709) in lexikalische Ordnung gebracht worden sind.

Nur eine Abzweigung hiervon ist die Thätigkeit, welche sich gleichfalls nach Valla's Vorgange in den Sammlungen der Barbarismen und Soloecismen zeigt. Schon H. Bebel hat 1500 de abusione l. l. apud Germanos geschrieben und das Buch durch eine apologia geschützt; Erasmus kam mit den Antibarbara, bei denen sich auch Croci farrago sordidorum verborum findet; auch Murmellii scoparius (1514) gehört hierher. Die wichtigsten Schriften sind Vossius de vitiis sermonis latini libri IV (1645);**)

*) Wolf bei Arnoldt II, 248. Soldan S. 71.

**) Dazu nehme man G. Scioppii in Vossii libros de vitiis s. l. animadversiones 1647 und die infamia Famiani.

Fr. Vavasseur (Vavassor † 1681) Antibarbarus (1603 und noch Lips. 1722 durch Kapp); Olaf von Borch (Borrichius † 1690) cogitationes de variis l. l. aetatibus (1675) und die analecta dazu (1682); Christ. Cellarius († 1707) Antibarbarus seit 1668 mit den verschiedenen Anhängen, welche durch die Streitschriften des Andr. v. Borch hervorgerufen wurden; Joh. Ludw. Prasch († 1690) de latinismis et barbarismis commentarius (Ratisbonae 1608, Jenae 1704), eine fleißige Sammlung von fehlerhaften Ausdrücken und Constructionen; Joh. Vorst († 1696) de latinitate merito suspecta 1652, de latinitate falso suspecta 1652, de latinitate selecta et vulgo fere neglecta 1711 und alle drei zusammen von Gesner 1738; Cyriacus Günther († um 1720) latinitas restituta 1701 und 1708; Joann. Jensii purae et impurae latinitatis col lectanea (Roterd. 1720 und von Kapp in Leipzig 1728). Aus diesen Büchern sind dann die Lexika zusammengestellt, unter denen Noltenii († 1754) lexicon l. l. antibarbarum (Helmstädt 1730 *) und zuletzt Berlin 1780) so wie das viel bessere Lexikon der reinen und zierlichen Latinität von Dan. Fr. Janus († 1760) 1730 und 1753 noch heute Werth und Wichtigkeit haben. Damit ist diese mehr praktische Richtung abgeschlossen. Neuerdings ist der Antibarbarus von J. Ph. Krebs († 1850) zur Geltung gekommen, der aus einem sehr schmächtigen Anhange zu der Anleitung zum Lateinschreiben (1834) in der Bearbeitung von Allgayer (seit 1865) zu einem dicken Buche angeschwollen ist und in zahlreichen Programmen von Raschig (Zwickau 1837), Poppo (Frankfurt 1841 und 1850), Allgayer (Ehingen 1841, 1846, 1855), Schneider (1848), Güthling (Bunzlau 1863, Lauban 1866), auch in besondern Schriften, wie Mahne's miscellanea latinitatis (Leiden 1845 und 1852) und Anton's Studien zur lat. Gr. u Stilistik (Erfurt 1867 u. 1873) Nachträge und Berichtigungen erhalten hat.

Die Hauptsache boten noch immer die Lehrbücher der Rhetorik, unter denen G. J. Vossii institutiones oratoriae seit 1606 das umfassendste ist, kürzer J. M. Gesner 1745 und J. A. Ernesti mit den initia doctrinae solidioris. Als Lehrbuch des Stils kündigte sich an Jo. Starckii institutio rhetorica et philologica de stilo (Hamburg 1621, auch noch 1705), aber er führt nur ohne Kenntnis der Sprache die Lehren der Rhetorik auf einen leeren Schematismus zurück; eben so wenig leistet Joh. Scheffer († 1679) in dem Buche de stilo exercitiisque eius ad consuetudinem veterum (Upsala 1653), in welchem die progymnasmata ausführlich besprochen werden, oder der Jesuit Jacob Masenius in der palaestra styli romani (Köln 1659), in welcher Rhetorisches und Philologisches bunt gemischt ist und in den selbstgemachten Beispielen Luther, Zwingli und Calvin tüchtig gegeißelt werden. Eine eigentliche Stilistik bietet J. L. Prasch in dem rosetum s. praecepta stili lat., Regensburg 1676,**) der den Unterschied der Rhetorik und Stilistik schärfer bestimmte und lat. Stil die dem Sprachgebrauche gemäße Darstellung nennt, welche den Alten abzulauschen sei, dann gute methodische Winke giebt und zuerst von der Reinheit handelt, für die er eine besondere oben erwähnte Schrift verfaßt hat, dann von der proprietas und der Wahl des Ausdrucks, schließlich von der Wortstellung und dem Periodenbau; nur sein heroischer Stil (Caesar, die Bibel, Luther) ist eine verkehrte Neuerung. Die drei sächsischen Rectoren Samuel Großer in Görlitz mit der isagoge stili romani (1713), Christian Hoffmann in Lauban mit der Einleitung in die lat. Sprache (etwa seit 1710) und Christian Weise in Chemnitz mit de stilo Romano libri V. seit 1724 haben keine Verbesserung gebracht. Der Stifter der lateinischen Gesellschaft in Jena Hallbauer gab 1727 und 1730 die Einleitung in die nützlichsten Uebungen des lateinischen stili, rhetorische Regeln mit ausführlichen litterarischen Notizen; an diese Jenaische Praxis schließt sich Lor. Reinhard († 1752) an (1728, dann 1743). Allgemeinere Anerkennung fand Joh. Gottlieb Heinecke (Heineccius) von Eisenberg, der berühmte Jurist († 1741

*) Dazu gehören die feinen Bemerkungen in Heusingeri antibarbarae lat. sermonis observationes, Gotha 1751.

**) Wiederholt cum praef. Kriegkii, Jena 1702.

in Halle), mit seinen stili cultioris (?) fundamenta *) zuerst 1719, seit 1743 von Gesner, seit 1761 von Niclas herausgegeben und noch 1790 wiederholt. Das viel belobte Buch, **) das nur Ruhnken als liber futilis bezeichnete, behandelt Grammatik, Rhetorik und Logik, denn die zwei übrigen Theile de variis scriptoribus in soluta oratione usitatis und de variis cultioris stili assequendi subsidiis berühren die Darstellung gar nicht. Es hat mehr geschadet als genützt, denn das Losungswort der Zeit war elegant und so nannte man das Seltene, Gezierte und Unnatürliche. Darum empfiehlt H. die voces et phrases elegantiores, die constructiones rariores, die phrases selectiores, ingeniosa indicia vel acumina. Gesner's Anmerkungen, auch einiges von Niclas, sind für uns das allein noch Brauchbare in dem Buche. Mehr an die Theorie der Alten schloßen sich an K. H. Lange († 1753) mit den institutiones stili Romani (1735 und 1745) und Funck in Rinteln mit den exercitationes rhetoricae de stilo romano (1737), aber in den praktischen Fragen kommen beide ebensowenig als Nahmmachers Anleitung (1769) über Heinecke hinaus. Einen Fortschritt veranlaßt J. A. Ernesti, der in einem Abschnitte seiner Rhetorik die Theorie kurz besprochen hatte, durch seine zwei Schüler Scheller († 1803 in Brieg) und K. L. Bauer († 1799 in Hirschberg). Von diesem erschien 1775 die Anleitung zum guten und richtigen Ausdruck in der lateinischen Sprache; von jenem die praecepta stili bene (?) latini 1779, 1784 und 1797 und auch ein compendium praeceptorum 1780, 1795.***) Er wollte Heinecke verdrängen, aber vermengt auch das Rhetorische und Grammatische und giebt mehr eine weitläufige Beispielsammlung; für die Methode ist der achte Abschnitt seiner Anleitung, die lateinischen Schriftsteller zu erklären, besser zu gebrauchen. Aus Ernesti's Schule ist auch Gierig († 1814) praecepta nonnulla et exempla bene dicendi (1792) und Beck († 1832) artis latine dicendi praecepta 1801; für akademische Vorlesungen war bestimmt Joh. G. Hasse de caussis stili latini (Jena 1786 und 1802), ein dürftiger Auszug aus den Vorgängern in schlechtem Latein. F. A. Wolf (Arnoldt II, 244) pflegte die Lehre vom Stil in seinen Vorlesungen in drei Theilen zu behandeln: sententia recta (Dialektik), emendata latinitas (Grammatik) und apta dictio (Rhetorik); hier besprach er die Wahl des Ausdrucks, besonders die proprietas und entwickelte daraus als allgemeine Eigenschaften der guten Schreibart die perspicuitas, dignitas, venustas et suavitas, schließlich kam er zu den Figuren. Eine weitere Ausführung begann Rath in Halle de grammaticis et rhetoricis elocutionis romanae praeceptis libri III, von denen aber nur eines, welches die perspicuitas behandelt, 1798 erschienen ist. Nach den Vorlesungen Wolfs gab Fülleborn 1793 eine kurze Theorie des lateinischen Stils und einen noch kürzeren Abriß für obere Gymnasialclassen Nieräse (Berlin 1816). A. Matthiäs Entwurf einer Theorie des lateinischen Stils (1826) ist aus langjähriger Erfahrung mit sicherem Takte zusammengestellt, aber es ist weder Vollständigkeit erreicht noch Rhetorik und Stilistik scharf geschieden. Grysars Theorie des lateinischen Stils (1831, 1843) ist nichts als eine ungeordnete Sammlung von grammatischen und lexikalischen Bemerkungen und allerlei Collectaneen zur Synonymik und zu einem Antibarbarus, mehr Apparat für einen Lehrer als Hülfsbuch für einen Schüler. Eine wissenschaftliche Behandlung gab F. Hand in dem Lehrbuch des lateinischen Stils (1833, 1839), eine mehr für die Bedürfnisse der Schule bestimmte F. A. Heinichen in dem Lehrbuche der Theorie des lateinischen Stils (1841, 1848), beide fassen die Correctheit und die Schönheit der Darstellung besonders ins Auge. Einen ganz andern Weg hat K. Fr. Nägelsbach († 1859) in seiner lateinischen Stilistik für Deutsche eingeschlagen (1846, 1852, 1855, vierte Aufl. von Autenrieth 1865, fünfte von dem Sohne Karl 1870, sechste von J. Müller 1876). Er verweist die Lehre von der Correctheit in die Grammatik,

*) Der Vorwurf es sei aus Heften von Schurzfleisch entlehnt, ist nicht recht glaublich. Da dieser 1708 gestorben ist und Knauth erst 1725 dessen analecta stili romani herausgegeben hat, so müßten diese eine Uebereinstimmung zeigen; sie sind aber sehr verschieden.

**) Mahne vita Wyttenbachii p. 35.

***) Vgl. Sintenis prolus. schol. p. 178.

die Schönheit des Stils in die Rhetorik und, indem er sich zwischen Grammatik und Rhetorik in die Mitte stellt, beschränkt er sich auf das Verhältnis der Darstellungsmittel im Latein zu denen im Deutschen. Daher seine Topik d. h. die Nachweisung der Fundstätten für den dem Deutschen entsprechenden lateinischen Ausdruck und die Tropik oder Metaphorik d. h. die Lehre von dem Verhältnis der Metaphern in beiden Sprachen; er fügt in der Architektonik die Formen der Sätze und Perioden hinzu. Das ist eine große Beschränkung, weil Grammatik, Lexikographie und Rhetorik wesentliche Theile zu der Stilistik liefern müßen und die von N. gegebenen sprachvergleichenden Bemerkungen sich viel besser bei dem Uebersetzen aus dem Lateinischen verwenden lassen. Reinh. Klotz in dem Handbuche der lateinischen Stilistik (1874) geht nicht von dem Gesichtspuncte der deutschen Sprache aus, sondern versucht aus der Natur und dem innersten Wesen der lateinischen Sprache die Anleitung zur Stilbildung zu entwickeln. Das aus Vorlesungen hervorgegangene Buch ist brauchbarer als die Hefte Eichstädts in Jena oder Zumpts in Berlin, die ich in Nachschriften besitze. A. Wichert's lateinische Stillehre (1856) bespricht nur einen Theil des Satzbaues mit der Akribie der Lobeckschen Schule. M. Seyffert's scholae latinae behandeln in dem ersten Theile (seit 1855) nur die tractatio, in dem zweiten die Chrie (seit 1857); da sie aber für die Schule noch zu ausführlich scheinen, hat Capelle für den Gymnasialgebrauch seit 1873 einen viel benutzten Auszug gemacht. An Seyffert und Nägelsbach schließt sich an R. Bouterwek Adversaria latina, Handbuch des lat. Stils, Berlin 1876; er zieht aber manche Theile der Rhetorik herbei. Berger's vielfache stilistische Lehrbücher, zuletzt auch noch Anleitung und Materialien zur Anfertigung freier lateinischer Arbeiten (1877) und Haacke's grammatisch-stilistisches Lehrbuch (seit 1867) und lateinische Stilistik scheinen viel benutzt zu werden.

Es handelt sich um die freien Uebungen, bei denen der Schüler beweisen soll, daß er seine lateinischen Kenntnisse auch zu eigenen Productionen zu verwerthen im Stande ist. Was die Römer hierbei gethan haben, ist S. 239 besprochen. Der Humanismus gieng bei seinen Uebungen von der imitatio aus, über welche Quintilian (X, 2) maßgebend war*) und welche besonders von J. Sturm empfohlen wurde. Seine libri III de imitatione oratoria (1574) beziehen sich auf alle schriftlichen Darstellungen und die Hervorhebung des Ideals in Cicero. Es ist verkehrt, daß K. v. Raumer darin nur einen geisttödtenden Mechanismus, eine Phrasenentlehnungstheorie,**) Dohlenstreiche erkennt, denn es handelt sich nicht bloß um die Entlehnung von Wörtern und Phrasen, sondern neben der Eleganz des Ausdrucks wird auch prudentia und sanitas verlangt. Sturm hat sein ganzes Verfahren in dem Büchelchen de exercitationibus rhetoricis 1575 praktisch entwickelt. So weit als in Straßburg ist man anderwärts nicht gegangen. Die württembergische K.-O. begnügt sich in der fünften Classe mit längeren und schärferen Argumenten (Vormb. I, 90 und wörtlich so in Sachsen S. 246), fügt aber hinzu: „sollen etwan eine epistola, zu zeiten ein exordium, narratio, locus communis, confirmatio, peroratio, descriptio alicuius rei, tractatio fabulae oder dergleichen progymnasmata fürgegeben und die adolescentes dermaßen abgericht werden, daß ihnen nachmals ganze declamationes zu schreiben minder schwer sei. Auf die puritas linguae soll dabei besonders gesehen werden und die imitatio Ciceronis, sonst coacerviren die Knaben allein viel sententias aus andern scriptoribus ohne allen Verstand und Urtheil zusammen." Und so finden wir auch anderwärts in den obersten Classen aus dem Gebiete der Progymnasmata Chrien und Exordien, sodann ganze Reden oder declamationes, endlich ein Thema vel epistolari materia vel historica (Vormb. I, 314, 416, 538). Es wurden aber dergleichen Uebungen sehr häufig veranstaltet. Im 17. Jahrhundert ist darin wenig geändert, nur daß zu den epistolae und declamationes noch sehr oft disputationes hin-

*) Die Schriften derselben hat Hallbauer in der collectio opusculorum de imitatione oratoria, Jenae 1726 zusammengestellt; nur Melanchthon ist unbeachtet in C. R. I, p. 6. III, p. 538. XI, p. 59. XIII, p. 492., Sam. Petitus de imitatione recte instituenda u. a. bei Walch hist. crit. p. 510.

**) Vgl. auch L. v. Ranke's Werke Bd. 37. S. 43.

zukamen und als Vorübung dialogi. Die imitatio einzelner Stellen wird in exercitia synonymica, metaphrastica, ecphrastica, paraphrastica und analytica zersplittert. Seit Comenius tritt die variatio mehr hervor, die bald als amplificatio, bald als coarctatio gehandhabt wird; die Auflösung eines Gedichts in Prosa, die unglücklichste Uebung, wird bisweilen gefordert. Ueber die Praxis der Jesuiten spricht Jouvency p. 22; er empfiehlt epistola ad amicum, oratiuncula, declamatiuncula und historiae sacrae und profanae; bei der imitatio (Lantoine histoire p. 48) soll eine Stelle Cicero's übertragen werden ad aliud argumentum simile vel contrarium, namentlich ad pium argumentum. — Bei allem Fleiße, den man hierauf verwendete, fehlt es nicht an bittern Klagen, wie 1661 in Halle (Vormb. II, 551): produnt et perdunt maximos studiorum fructus scholastici, dum nullis comminationibus, nulla paene satis accurata disciplina possunt adigi ad exercitationem sermonis romani. Quaecumque aut scribuntur leges aut irrogantur mulctae aut constituuntur signa vel notae: vel contemnuntur vel eluduntur a compluribus. Cuius rei fons est quorundam perversitas impia, qui posthabitis omnibus et praeceptorum et scholarcharum monitis et increpationibus irrident etiam illos et omnibus sannis exagitant, quos audiunt loquendo se exercere illisque ostentationem ac nescio quam iactantiam eruditionis audent tribuere. Von welcher Art die Schülerarbeiten waren, zeigt die Zusammenstellung, welche Krüger aus einer reichen Sammlung des Martineums in Braunschweig unter dem Titel „die Primanerarbeiten gegen Ende des 17. und im Anfange des 18. Jahrh." 1860 gegeben hat. Die Hallischen Pietisten haben die imitationes und paraphrases nicht aufgegeben, Disputationen veranstaltet und besonders das exercitium oratorium schon um der zahlreichen actus oratorii willen fleißig betrieben. In der Schulordnung bei Vormb. III, 250 ist das Verfahren dabei genau beschrieben und dort finden sich auch die praktischen Bemerkungen über den Umfang der Arbeiten. Außer den Reden wurden epistolae geliefert, parentationes, panegyrici, curricula vitae und inscriptiones. Diese Aufzählung entspricht der damaligen Theorie, welche zuerst Briefe, dann Reden behandelt (hier wird die alte Dreitheilung aufgegeben und ein neues genus didascalicum mit seinen Unterarten, den declamationes und panegyrici, geschaffen), dann kommen dialogi und schließlich inscriptiones d. h. Epitaphien, Kenotaphien und andere Monumente. Denn seit 1660 war eine wahre Manie dergleichen anzufertigen bei Politikern, Gelehrten und Schulmännern; die Italiener haben eine große Meisterschaft entwickelt und thun es noch heute (die antike Epigraphik liegt ihnen viel näher); bei uns hat die Neigung dafür um die Mitte des vorigen Jahrhunderts aufgehört. Für die bessere Uebung bei der Abfassung der Reden griff man zu den Neulateinern.*) Gesner will zwar von diesen nichts wissen, aber bei den von ihm vorgeschriebenen Uebungen, kleinen Briefen, Chrien, Erzählungen, kurzen Reden, soll der Lehrer nicht bloß die Disposition dictiren, sondern auch eine Ausarbeitung in deutscher Sprache, „welche die stärkeren gleich lateinisch, die übrigen aber deutsch nachschreiben" (Vormb. III, 396). Wie in der Braunschw.-Lüneburg. Sch.-O. ein besonderer Abschnitt, der dreizehnte, „von den lateinischen Sprachübungen im Schreiben" handelt, so auch das siebente Capitel der sächs. Sch.-O. „von der Uebung im Schreiben" (Vormb. III, 652): „In der obersten Classe wird auch alle Woche ein deutsches Argument dictirt, aber gleich lateinisch nachgeschrieben. In denselben Ordnungen soll man auch den Schülern aus eigenem Kopfe zu schreiben aufgeben, damit sie die Redekunst und Vernunftlehre anwenden lernen. Von Erzählungen, Complimentir-Briefen, kurzen natürlichen Anreden und locis communibus sollen sie den Anfang machen, auch in der obersten Classe mit ganzen Reden und solchen progymnasmatibus abwechseln." Das vorgeschriebene Verfahren zeigt schon einen wesentlichen Fortschritt, denn die Lehrer sollen einen Gegenstand wählen, dem die Schüler gewachsen sind, d. i. „dazu sie die Sache

*) Auch später kam man darauf zurück, wie Ruhnken ad Muret. IV, p. VII. und Wyttenbach bibl. crit. X, p. 515.

und die Worte wissen müßen, nicht aber gelehrte, politische und philosophische, an der sie selbst oder ein Professor auf der Universität genug zu thun haben würden. Sie sollen dazu nicht die Dispositionen dictiren, sondern mit den Knaben selbst zu Rathe gehen, was, in welcher Ordnung und wie sie es vortragen wollen. Sie können auch zuweilen, wenn sie mit den Schülern selbst über das alles einig geworden sind, selbst gleich die Rede deutsch zu dictiren anfangen, damit die Schüler sehen, wie man die gewählten Sachen ausdrückt, verbindet und mit Gedanken und Worten schmücket." Das Letzte verdient gewiß keine Nachahmung. Gegen die orationes, als die Kräfte der Schüler übersteigend, erklärte sich Rector Albrecht in Frankfurt a. M., aber die Anfertigung derselben hat sich an vielen Gymnasien erhalten, weil man die actus oratorii beibehält. Es war im vorigen Jahrhundert allgemein Sitte, daß der Rector die Reden machte, welche die Schüler vortrugen, wie denn Fischer in Leipzig mehrere derselben unter seinem Namen herausgegeben und bei jeder den Namen des recitirenden Schülers hinzugefügt hat. In meiner Schulzeit machte man die Reden selbst und gab sie dem Rector zur Correctur, der dafür ein besonderes Honorar bezog; in thüringischen Städten soll auch noch in neueren Zeiten der Rector die Reden gemacht haben. — Die Aufgaben zu den Abhandlungen waren ganz allgemein gehalten, meist moralisirend, außer allem Zusammenhange mit dem Alterthum und der Lectüre; das nannte man philosophische Themata. Weil damit in Sachsen der größte Misbrauch getrieben wurde, erfolgte auch von hier aus der erste ernstliche*) Angriff. Denn H. Köchly warf sich als Agitator dagegen auf, zuerst 1845 bei der Philologen-Versammlung in Jena mit der Thesis: „Das Lateinschreiben und Lateinsprechen muß schon jetzt auf den Gymnasien abgeschafft werden." **) Bei der Begründung hatte er nichts weiter anzuführen, als daß kein Bedürfnis dazu jetzt vorhanden, daß die Handhabung der lateinischen Sprache im Abnehmen begriffen sei und nur noch ein nothdürftiges Dasein friste. Die gründliche Erörterung führte aber zu einem ganz andern Resultat: das Schreiben müße beibehalten, aber recht gehandhabt und auf Reproduction beschränkt werden. Dies hat auch Köchly nachher wiederholt erklärt (Verm. Blätter I, S. 34. II, S. 1), sich dabei aber die Reproduction in seiner Art zurechtgelegt, indem er freie Aufsätze über ethische, aber auch über historische Themata verwarf. Die andern Gegner aus jener Zeit, wie Raumer Geschichte der Pädagogik III, 1. S. 41 oder Hofmann von Fallersleben, Mein Leben I. S. 313 und mehrere,***) wollen nicht viel bedeuten. Die Bewegung des Jahres 1848 machte hier wenig Eindruck; es war eine seltsame Majorität, welche auf der Berliner Landes-Schulconferenz 1849 erklärte, der freie lateinische Aufsatz solle nicht mehr obligatorisch sein. Als die preußische Unterrichtsbehörde den Plan hatte, nach dem Vorgange anderer Länder den Aufsatz besonders bei der Maturitätsprüfung abzuschaffen, stellte ich auf der Philologen-Versammlung in Altenburg †) die Thesis: der freie lateinische Aufsatz hat seine volle Berechtigung in dem Lehrplan der Gymnasien und bei der Maturitätsprüfung; sie wurde mit so großer Majorität angenommeu, daß jene Behörde ihren Plan aufgab. Die Frage hat sodann längere Zeit geruht, ist aber jüngst von drei Seiten wieder aufgenommen. Es sind zuerst Gymnasiallehrer, die entweder selbst die Fertigkeit verloren oder sich von der Erfolglosigkeit ihrer Bemühungen überzeugt haben. So in den Verhandlungen der posener Directorenconferenz 1867 Deinhardt S. 27; es sei nur Stümperei, habe keinen praktischen Zweck, trage zum Verständnis der Sprache nichts

*) Vereinzelte Stimmen auf der 9. westfälischen Directorenconf. S. 21.

**) Vergl. die Jenaer Verhandl. S. 89 und meinen Bericht über die Verhandlung der pädagog. Section in der Mittelschule und der Zeitschr. f. G.W., den Köchly in seine Verm. Bl. zur Gymnasialreform I, S. 146 aufgenommen hat. Zeitschr. f. österr. Gymn. Bd. 5. S. 267.

***) Vergl. A. Flöck, qua ratione in gymnasiis discipuli superiorum classium ad latine scribendum instituendi videantur. P. I. de liberis scriptionibus, Progr. von Coblenz 1858.

†) Verhandlungen der 18. Phil.-Vers. S. 142; darauf fußt Wehrmann in der 2. pommersch. Dir.-Conf. S. 83.

bei und lasse die Schüler bei dem unverhältnismäßig großen Zeitaufwande zu einem eingehenden Studium der Classiker nicht kommen. Schließlich stimmte nur Deinhardt für die Abschaffung und mit ihm fünf Realschuldirectoren. In einer Versammlung Mecklenburgischer Lehrer 1873 ist eine Thesis von Raspe: „Der lateinische Aufsatz hat aufzuhören obligatorisch zu sein, dagegen Uebertragungen aus reinem, vorzugsweise der wissenschaftlichen Sprache angehörenden Deutsch ins Lateinische mit aller Entschiedenheit beizubehalten sind" mit kleiner Majorität angenommen. *) Auch Peter verwirft in seinem „eigentlichen Gymnasium" die freien Aufsätze, um Zeit für die Lectüre zu gewinnen; er giebt nur schriftliche Uebungen zu, die sich unmittelbar an die Lectüre anschließen. Dr. Sauer **) nennt den Aufsatz den wirklichen und wahrhaften Vampir des Gymnasiums; dieses Gespenst der Abiturientenprüfung sauge den römischen Classikern und der unberufenen Mehrzahl der deutschen Jünglinge das Blut aus und mache Aberglauben und Amulete aller Art; er schädige den Wahrheitssinn, indem er Formeln statt Gedanken zu Tage fördere; er habe höchstens eine zünftige Bedeutung für künftige Philologen und darum müße er facultativ werden. Schneider (Neu-Ruppin 1877) behauptet, in ihm habe die Scheinwisserei den treuesten Bundesgenossen und Vertreter, und der Verfasser des Buches „der höhere Unterricht" Straßburg 1878 beseitigt ihn, weil es an geeigneten Lehrern immer mehr und mehr fehle, dafür solle nach süddeutscher Weise eifriger Composition getrieben werden. Von den Vertretern der sogenannten nationalen Erziehung eifert der Verfasser des gleichnamigen Buches S. 43 dagegen, weil die Forderung, ein gutes und gewandtes Latein zu schreiben, höchstens an den Philologen zu stellen sei, das Gymnasium sei doch keine Vorbereitung für das philologische Studium. Laas schwankt, denn in dem Buche über den deutschen Unterricht S. 39, 55 wünscht er die Beibehaltung des lateinischen Aufsatzes; in dem 1872 erschienenen Buche über die Pädagogik Sturms sagt er S. 113 ganz kurz: der lateinische Aufsatz wird demnach fallen müßen, und in dem Buche „Gymnasium und Realschule" 1875 S. 78 will er ihn erhalten, wenn ein Lehrer ihn zweckmäßig behandelt. „Aber wie viele Lehrer giebt's denn auch, die den lateinischen Aufsatz fruchtbar und instructiv zu machen vermögen"? Man sieht den Einfluß seines Aufenthalts in Straßburg auch darin, daß er ihn für die Maturitätsprüfung beseitigt. Lattmann (Reform des Gymnasiums 1873 S. 75) geht auch von der falschen Voraussetzung aus, daß der Aufsatz die Basis des Gymnasialunterrichts sei und daß alles auf den lateinischen Stil bezogen werde. Dieser rein formale Zweck passe gar nicht zu der realistischen Richtung unserer Zeit; verdränge man den Aufsatz von der Maturitätsprüfung, so werde er auch bald in den Gymnasien an Boden verlieren (es sollen nach ihm in Secunda gar keine, in Prima höchstens vier Aufsätze gemacht werden). In der Theorie hätten die Vertheidiger allerdings Recht, aber in der Praxis gehe es nicht mehr; nur das specifische Philologenthum halte daran fest und man scheue sich nur die Bedenken auszusprechen. Die Realschulmänner sind so furchtsam nicht; sie spielen gleich einen starken Trumpf aus, indem sie die Vertheidiger als Nachtreter der Jesuiten brandmarken. So Kaßner die deutsche Nationalerziehung S. 61 ***) und ähnlich Ostendorf, der mit seinen Ansichten bei den Berliner October-Conferenzen (1873) S. 63 gar kein geneigtes Gehör fand. Diese haben bei ihrer Forderung der Gleichberechtigung der höheren Lehranstalten einen ganz genügenden Grund für die Beseitigung, an den bildenden Zweck denken sie nicht. Bei dem Gegensatze zwischen Nord- und Süddeutschland ist es nicht zu verwundern, daß 1867 Köchly viel Anklang fand mit seiner Thesis: „Ob und inwieweit freie lateinische Aufsätze den Schülern aufzugeben sind, beibt dem Ermessen der Lehrer-Conferenz der einzelnen Gymnasien anheimgestellt. In keinem Falle aber sind dieselben als Selbstzweck zu behandeln; sie haben daher möglichst auf die dem Schüler durch Lectüre und Schreib-

*) Zeitschr. f. G.W. Bd. 27. S. 686.
**) Zeitschr. f. G.W. 1874. S. 676.
***) Wendt in der Zeitschr. f. G.-W. Bd. 27, S. 112.

übungen geläufige Phraseologie sich zu beschränken und dürfen die Stufe einer mehr oder minder freien Reproduction des in den alten Classikern Gelesenen — also etwa Auszüge, Referate, räsonnirende Betrachtungen — nicht überschreiten." Also die Dresdener Jugendschwärmereien, die alsbald in dem Entwurf zu dem badischen Gesetze 1869 zur praktischen Geltung gebracht wurden. Die Auctorität des Heidelberger Professors imponirte der württembergischen Unterrichtsbehörde so, daß sie aus reinen Nützlichkeitsgründen die Bemühungen, den Schülern einen gewißen lateinischen Stil beizubringen, wesentlich beschränkte und nichts weiter verlangte, als was das geläufige Verständnis der Formenlehre und Syntax behufs der Exposition (d. h. für die Lectüre) erfordert. Das war doch den Württembergern, die mit Recht auf ihre Fertigkeit in der Composition stolz sind, zu wenig und es erschienen gegen solchen Frevel an der Gymnasialbildung entschiedene Proteste von Teuffel*) und von Schmid in der besondern Schrift: Das Recht der lateinischen und griechischen Schreibübungen in den höheren Schulen Württembergs, Gotha 1869. Leider muß dieser S. 67 erklären: Uebungen im freien lateinischen Aufsatz sind wie die im Lateinsprechen bei uns nun einmal fast gänzlich verschwunden. Mehr noch hebt diese Eigenthümlichkeit Mezger hervor in der Zeitschr. f. GW. 1878. S. 355. Und so ist es großentheils auch in Bayern, wo man bei der Absolutorialprüfung von dem Aufsatze abgesehen und die Pflege desselben dem guten Willen der Lehrer überlassen hat. Hessen-Darmstadt hat in der Ordnung von 1877 hierin seine Zugehörigkeit zu dem Süden nicht verleugnet. In Preußen werden die Aufsätze überall angefertigt, obgleich es auch dort nicht an Stimmen dagegen gefehlt hat.**) Aber die Praxis ist verschieden; in Prima allein wollte sie die neunte westfälische Directorenconferenz S. 21; von Ober-Secunda an die eilfte S. 43, die erste schlesische S. 7, die fünfte pommersche S. 77; überhaupt von Secunda an die fünfte preußische S. 31. Aehnlich ist die Vorschrift im Königreich Sachsen, wo man die Uebungen in Ober-Secunda beginnen, also drei Jahre hindurch fortsetzen läßt. — Unter den Vertheidigern dieser Uebung sehe ich ab von den Meistern unserer Wissenschaft, von G. Hermann (Opusc. VIII, 457) und Böckh (in der Encyklopädie) und beschränke mich auf die Schulmänner, wie W. Münscher über den mündlichen und schriftlichen Gebrauch der alten Sprachen, besonders der lateinischen, Progr. von Hersfeld 1841, Floeck's bereits angeführtes Coblenzer Progr. 1858, Güthling in der Zeitschr. f. GW. 1868. S. 641, Hirschfelder, über Zweck und Methode des lat. Aufsatzes ebendas. Bd. 27 S. 337, G. Richter in der Jen. A. L.-Z. 1875 Nr. 27, H. Schiller, der lat. Stil im Gymnasium, Progr. von Gießen 1877, auch mit Beschränkung G. Wendt in dem Lehrplane des Karlsruher Gymn. 1877.

Man giebt allgemein zu, daß die Schüler früher eine größere Fertigkeit hierin erreicht haben; das war natürlich, weil sich aller Unterricht auf die lateinische Composition bezog, der freie Aufsatz das Ziel der Schule war. Die äußeren Verhältnisse nöthigten dazu. Man erreichte dies Ziel ohne die vortrefflichen Hülfsmittel, die wir jetzt haben, durch umfangreiche Lectüre und vielfache Uebungen. Vielleicht läßt sich aus der alten Methode etwas gewinnen für uns. Zunächst handhabte man die imitatio, von der auch die Alten ausgegangen waren. Einen Anhalt dafür geben am Ausgange des 17. Jahrhunderts zahlreiche Abhandlungen von J. H. Ernesti in Leipzig; Reinhard unterscheidet die imitatio puerilis, qua pueri manu quasi ducuntur ad effingendam periodum auctorum commemoratorum (es ist besonders Cicero, aber auch Nepos und Caesar) similem et ad pernoscendum eorum ambitum von der imitatio virilis. Gesner***) billigt die verborum imitatio, ubi nimirum dicendi aliqua forma ad res multas diversasque traducitur, und in der Schulordnung (Vormb. III, S. 396): „Gleichwie die insgemein gewöhnlichen imitationes, davon auch ganze Bücher voll gedruckt sind, den

*) Jahrb. f. Phil. und Pädag. Bd. 100. S. 113—126.

**) Verhandl. der ersten schles. Dir.-Conf. S. 11, der vierten pommerschen S. 81.

***) Institut. rei schol. p. 76.

Fehler haben, daß sie allzugezwungen herauskommen und weder Teutsch sind noch gut Lateinisch können gemacht werden, also bleibet doch der Satz richtig, daß die Imitation oder Nachahmung das beste Mittel sei eine Sprache zu lernen." Auch F. A. Wolf*) empfahl die Nachbildung einer Satzform bei verschiedenem Inhalte, wobei er von der größten Aehnlichkeit in Structuren und Formeln zu immer größerer Freiheit auch aus eigener Erfindung gelangen will. 1840 hat Sökeland in der neunten westfäl. Directoren-Conferenz S. 20 wieder darauf hingewiesen. Es ist Schraders Verdienst (S. 380), sie wieder hervorgesucht zu haben und auch die württembergische Schulbehörde**) empfiehlt sie, um das Gefühl und die Einsicht des Schülers für die Regelmäßigkeit und Schönheit des lateinischen Periodenbaues auszubilden und zu schärfen. Hier gilt die Anweisung Quintilians (X, 5): sumamus sententiam eamque versemus quam numerosissime, velut eadem cera aliae atque aliae formae duci solent. Es handelt sich dabei zuerst um die analysis einer Musterperiode, d. h. um die Darlegung der Bedeutung der einzelnen Kommata, sodann um die genesis, d. h. die Gestaltung eines einfachen Gedankens zu einer ähnlichen Periode. Den Stoff muß der Lehrer im Anfange selbst geben, kann aber mit solchen Uebungen bereits bei der Lectüre des Nepos beginnen.

An die imitatio schloß sich die variatio an, d. h. die Uebung, einen Gedanken mit andern Worten auszudrücken. Ich meine damit nicht die rein grammatische Spielerei mit der Abwechslung der Casus,***) wie man von Nepos (Alcibiad. 1) in hoc natura efficere quid possit videtur experta variirt im Genitiv in hoc naturae quanta vis sit quantaque efficacia satis perspicitur oder im Dativ naturae efficere quid liceat huius exemplo compertum est oder im Accusativ in hoc naturam efficere quid possit experiri voluisse arbitror oder im Ablativ in hoc quid a natura effici possit intellegitur, obgleich auch dieses Spiel das Nachdenken schärft und Wolf (ad Sueton. de gramm. 25) talem puerilem ludum non inutilem parandae commutationi et copiae verborum nennt. Eher ist die rhetorische variatio zu beachten, durch welche die Gewandtheit im Ausdruck gefördert und der Sinn für Synonymen geschärft wird. Bereits Cicero läßt (de orat. I, 34) den Crassus von dieser Uebung reden, fügt aber hinzu: sed post animadverti hoc esse in hoc vitii, quod ea verba, quae maxime cuiusque rei propria quaeque essent ornatissima et optima — occupasset Gracchus, si eius mihi orationem forte proposuissem: ita si eisdem verbis uterer, nihil prodesse, si aliis, etiam obesse, cum minus idoneis uti consuescerem. Quintilian (X, 5, 5) hat bessern Muth: nam neque semper est desperandum aliquid illis, quae dicta sunt, melius posse reperiri: neque adeo ieiunam ac pauperem natura eloquentiam fecit, ut una de re bene dici nisi semel non possit. Am gefährlichsten wird diese Uebung, wenn man sie zu der amplificatio oder dilatatio ausdehnt oder zu der coarctatio beschränkt. Unwahrheit und hohle Phrasenmacherei wird damit begünstigt und deshalb schon hat J. Sturm (de imitat. orat. I, 11) es entschieden gemisbilligt; Gesner in den primae lineae p. 22 behält sie, um zur Periodenbildung hinzuführen, auch Heineccius S. 67, 482. Vielgebrauchte Hülfsmittel waren, abgesehen von Erasmus de duplici copia, besonders A. Buchner de commutata ratione dicendi (Viteberg. 1664, 1665. Lips. 1680, 1689), El. Major de varianda oratione liber (Jenae 1684); Rosa de modo variandi sententias per tropos et figuras (Stettin 1657) und Weißborns statera latinitatis dubiae et variatae (Lips. 1709).

In der eben angeführten Stelle Ciceros wird noch die solutio carminis, d. h. die Uebertragung von Dichterstellen in Prosa erwähnt; auch Quintilian (X, 5, 4) empfiehlt dies Progymnasma: nam et sublimis spiritus adtollere orationem potest et verba poetica libertate audaciora non praesumunt eandem proprie dicendi facultatem. Sed et ipsis sententiis adicere licet oratorium robur et omissa supplere, effusa sub-

*) Arnoldt II, 250.

**) Schmid, das Recht der Schreibübungen S. 34.

***) Auch für diese Uebung galt der Name Chrie. Christ. Weise subsidium de chriis. Dresden 1701.

stringere. Neque ego paraphrasim esse interpretationem tantum volo, sed circa eosdem sensus certamen atque aemulationem. Die Schulpraxis hat diese Uebung lange festgehalten, Scheffer und Morhof haben sie besonders empfohlen; Gesner*) noch meinte, Ovids Fasten schickten sich sonderlich dazu, die von dem Poeten nach seiner Art vorgetragene Erzählung in Prosa zu verwandeln; Wolf**) hielt es für eine der schwersten Uebungen und schlug Dichtungen vor, welche nicht zu poetisch wären, wie die Aeneide und die Georgica Virgils und die Sermonen des Horaz, damit würde man allmählich in das Wesen des poetischen Stils eindringen; jüngst hat Campe in der vierten pommerschen Directorenconferenz S. 87 sie wieder vorgesucht. In der That hat Nicodemus Frischlin Virgil, die Briefe des Horaz und Persius in Prosa verwandelt und von Eilhard Lubin haben wir periphrasin Horatii und ecphrasin Juvenalis. Der Erklärer wird vielleicht eine solche Uebertragung mit Nutzen gebrauchen, um das Gefühl für dichterische Schönheit zu wecken, aber als Stilübung ist es sicher unzweckmäßig die Dichtung ihres eigentlichen Schmuckes zu entkleiden; leider herrscht dieser Misbrauch noch vielfach im deutschen Unterrichte. Quintilian hat offenbar etwas anderes im Sinne, denn er redet von einem Wettstreite mit dem Dichter, bei dem man sicherlich auch in Erzählungen und Beschreibungen den kürzeren ziehen wird.***)

Uebersetzungen griechischer Schriften hat Cicero (de orat. I, 34. Brut. 90, 310. de opt. genere orat. 5, 14) immer empfohlen und sowohl in seiner Jugend als auch in späteren Jahren fleißig gemacht. Quintilian (X, 5, 2) führt außer ihm auch andere Redner an (vertere graeca in latinum veteres nostri oratores optimum iudicabant†) und setzt zugleich den Nutzen auseinander: nam et rerum copia Graeci auctores abundant et plurimum artis in eloquentiam intulerunt et hos transferentibus verbis uti optimis licet, omnibus enim utimur nostris. Figuras vero, quibus maxime ornatur oratio, multas ac varias excogitandi etiam necessitas quaedam est, quia plerumque a Graecis Romana dissentiunt.††) Am passendsten würden immer die Schriftsteller sein, welche die meiste Aehnlichkeit mit der lateinischen Ausdrucksweise haben, wie Plato, Xenophon, etwa noch Demosthenes; gewiß nicht Herodot oder die Reden bei Thucydides.†††) Jüngst ist man darauf zurückgekommen. M. Seyffert hat die Memorabilien mit lateinischer Phraseologie versehen; auf der vierten pommerschen Directorenconferenz 1870 haben sich schließlich 8 Stimmen dafür und 8 dagegen erklärt; Lehners in einem Hannoverschen Progr. 1874 S. 13 ist aus Mangel an einem passenden Buche auf die Anabasis gekommen wegen der Aehnlichkeit mit Caesar. Bedenken denn die Herren gar nicht, daß es von allen griechischen Schriftstellern gute lateinische Uebersetzungen giebt, die jedermann leicht zugänglich sind? Ebenso unpassend wäre es, den Metaphrasten eines lateinischen Schriftstellers ins Lateinische zu übersetzen, obgleich wir dergleichen von Ciceros Schriften, von Caesar und Eutropius haben. Ganz ungehörig aber ist, was Wolf als die letzte in der Reihe dieser Uebungen vorschlägt, das Uebertragen aus einer Art des Stils in eine andere, z. B. des Tacitus in Ciceronianische Darstellung, wodurch das Charakteristische des Autors verloren geht, ebenso wie wenn man Herodot in Attische Prosa überträgt.

Unter den progymnasmatischen Uebungen*†) hatte die Chrie einen vorzüglichen Platz; Jahrhunderte hindurch hat sie in den Schulen**†) ein unangefochtenes Ansehen

*) Institutiones rei schol. p. 75.

**) Arnoldt II, 251.

***) Matthiä, Theorie S. 90.

†) Sueton. de rhet. 2. Plin. Epist. VII, 9.

††) Erasmus de rat. studii p. 329. Gesner instit. rei schol. p. 73.

†††) Arnoldt II, 252. Matthiä Theorie S. 88.

*†) Fritsche de origine progymn. rhetoricorum (Progr. von Grimma 1839) p. 51. J. M. Heinze von den vorläufigen Uebungen der Rede auf Schulen, Progr. Weimar 1785. 1786.

**†) Im vorigen Jahrhundert schrieben selbst Gelehrte „autonische;" die Reuchlinische Aussprache war in Deutschland noch ganz allgemein.

und fortgesetzte Anwendung gefunden. Seit dem Ausgange des 18. Jahrhunderts schwiegen selbst die Lehrbücher von ihr oder bezeichneten sie höchstens als ein unbrauchbares Ueberbleibsel eines geschmacklosen und dem Selbstdenken weniger günstigen Zeitalters. Seit dem dritten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts hat man sie wieder hervorgesucht. Die chria aphthoniana*) kannte schon Aristoteles; die griechischen Rhetoren Theon, Hermogenes und Aphthonios haben sie eingehend behandelt. Von den Römern wurde sie schon bei dem grammaticus bearbeitet (Quint. I, 9, 3. II, 4, 26), Priscian hat den Text des Hermogenes übersetzt. Der Name χρεία, usus kommt daher, daß sich eine Sentenz oder ein denkwürdiges Factum als nützlich für das Leben erwies (χρειώδες) und daraus ergaben sich Verbal- (λογική) und Real-Chrien (πρακτική), zu denen noch als eine dritte Form τὸ μικτὸν εἶδος hinzukam, ὃ μίξιν ἔχει λόγου καὶ πράξεως. Für die Ausführung war ein reiches Schema in acht Theilen vorgeschrieben: dictum cum laude auctoris et rei, explicatio oder paraphrasis, causa oder aetiologia, contrarium, simile, exemplum, testimonia, conclusio oder peroratio; dieses mußte in den Schulübungen vollständig durchgearbeitet werden. Das führte auf bestimmte Gesichtspuncte und zeichnete zugleich einen fest geregelten Gang vor; bei der Mannigfaltigkeit der Theile war die eigene Erfindung des Schülers nicht ausgeschlossen. Wer sich gewöhnt hatte, durch feste Einübung der Chrie die bei ihr aufgestellten Gesichtspuncte zur Anwendung zu bringen, der hatte auch für andere Arten von Aufsätzen bestimmte loci in Bereitschaft. Wenn man dagegen sagte, sie lasse sich nicht auf alle Gegenstände der Darstellung anwenden, sie schließe das Nachdenken aus, sie sei bei einer gesunden Logik entbehrlich und als Formelwesen wenigstens nutzlos, so übersah man dabei, daß es nur eine Vorübung für die Jugend sein sollte und daß die Alten schon sie sofort nach der Darstellung historischer Gegenstände (fabula, narratio) gesetzt haben. Diesen Platz haben ihr auch diejenigen angewiesen, welche jüngst für die Wiederbelebung dieser fast vergessenen Uebung eingetreten sind. So A. Göring über die Benutzung der aphthonischen Chrie für den rhetorischen Unterricht in den gelehrten Schulen, Progr. von Lübeck 1826, Döderlein in den öffentlichen Reden S. 279 und Cron über Nutzen und Gebrauch der Chrie in Masius' Jahrb. der Pädag. Bd. 98 S. 21. M. Seyffert, der in den Scholae lat. I. p. 191 noch behauptet hatte, daß das einförmige und doch nicht in allen Theilen leicht auszufüllende Schema auch den begabteren Schülern nicht recht gelingen wolle, hat in dem zweiten Theile derselben Scholae (1857, 1865) die Chrie mit großer Wärme empfohlen und in den Progymnasmata ausgeführte Beispiele zum Uebersetzen ins Lateinische gegeben. Durch ihn ist die Chrie wieder mehr in die Schule gekommen, hat aber auch Widerspruch gefunden. Schrader (Erziehungslehre S. 386[3]) findet sie zu künstlich, um als geeignete Aufgabe und wirkliche Förderung für alle oder auch nur für die Mehrzahl der Schüler benutzt werden zu können. Hirschfelder hält sie als Schablone für verwerflich; gerade sie habe den lateinischen Aufsatz in Miscredit gebracht. Dietrich (in dieser Encykl. VII. S. 154) sagt, die Chrie mag im Alterthum eine nutzbare Vorübung für den Redner gewesen sein; in unserem Leben hat sie keine Stellung, in unserer Schule nur ein gekünsteltes, ein gequältes Dasein. Auch im Auslande stellt man den Nutzen entschieden in Abrede, wie Zederitz in Schweden. Ich habe früher bisweilen eine Chrie machen lassen und dabei gefunden, daß das contrarium und das simile meist nicht gelingen, daß die exempla und testimonia durch gegenseitige Mittheilungen der Schüler in der Regel bei allen übereinstimmen, daß die conclusio auf eine fade Ermahnung hinausläuft und daß die laus auctoris meist nur in einem oberflächlichen Lebensabrisse besteht und gar keinen Zusammenhang mit der expositio hat, also rein als ein äußerlich angeflickter Theil erscheint. Die Uebergänge pflegen meist aus dem Seyffertschen Buche entlehnt zu werden. Darum bin ich von

*) Bei der philosophischen Facultät der Universität Leipzig ist bis in unser Jahrhundert eine unter Clausur angefertigte Chrie die einzige schriftliche Leistung gewesen, die man von den Candidaten des Magisteriums d. h. der Doctorwürde forderte.

diesen Uebungen abgegangen. Aber viele empfehlen die Chrie zu den gleich in der Schule zu fertigenden Aufgaben. Dabei fällt das Sammeln des Stoffes weg und die Aufgaben müßen so gewählt werden, daß der Apparat von Beispielen und Zeugnissen wirklich zur Hand ist. Das wird große Schwierigkeit machen. Jedenfalls ist die Chrie problematisch und höchstens als Vorübung auf den mittleren Stufen zu verwerthen.

Zu den eigentlich rhetorischen Uebungen gehörten in der alten Schule dialogi, epistolae und orationes; man knüpfte dabei an die Lectüre an. Eine Wiederbelebung der dialogi hat meines Wissens niemand verlangt; sie sind zu schwer und auch die Jesuitenpraxis hat nichts Rechtes damit anfangen können. Epistolographie ist schon in den Schulen der Griechen und Römer eifrig gepflegt (woher kämen wohl die vielen unterschobenen Briefe?); im Mittelalter brauchte man sie für die Canzleien und Briefe gehörten zu den dictamina. Daher jene barbarischen modi epistolandi oder Bücher de componendis et ornandis epistolis, gegen welche italienische und deutsche Humanisten stark eiferten. So Franc. Negri (Niger) opusculum scribendi epistolas (Venet. 1488 und sehr oft auch in Deutschland gedruckt) und gleichzeitig in Deventer Ars Tulliano more conficiendi epistolas Jacobi P. ad principem Tarantinum Hispaniae ducem und im Anschluß an die Deventer-Schule Anton. Liber familiarium epistolarum compendium. Schnell folgte Celtis modus epistolandi utilissimus (1492) und Hegendorphinus epistolas conscribendi methodus, besonders aber Bebel: legimus nuper quosdam modos, ut ipsi dicunt, epistolandi (er führt vier derselben an), a quorum doctrina adeo abhorreo, ut nihil magis existimem adolescentibus nocere quam horum praeceptionem, cum maxime inhaerere soleant et paene indelibilia esse, quae in tenera aetate discuntur und deshalb schrieb er selbst commentarii epistolarum conficiendarum (Phorcae 1510) und sein Schüler Altenstaig das opus pro conficiendis epistolis. Seit 1520 fand allgemeinen Eingang Erasmus mit dem trefflichen Buche de conscribendis epistolis, neben welchem nur etwa Despauterii ars epistolica (1535) und Vives de conscribendis epistolis (1536) und Macropedius methodus conscribendi epistolas (1567) zur Geltung gelangten. Von Straßburg aus kamen Erythräus de ratione legendi et scribendi epistolas (1573) und Melch. Junius scholae rhetoricae de contexendarum epistolarum ratione (1587). Im 17. Jahrhundert gilt allgemein J. Lipsii institutio epistolica (1605);*) im 18. Morhofs collegium epistolicum (1716) und daneben höchstens Ackers methodus scribendi epistolas (1710). Daß man damit sehr früh anfieng, zeigt noch J. H. Ernesti, dessen Cornelius Nepos per epistolas scribens 1698 erschienen ist; der Inhalt ist aus der Zeitgeschichte; sie sollten deutsch dictirt werden — eine besondere Anweisung de epistolis biblicis ist hinzugefügt. Die Lehrbücher des Stils (z. B. Heineccius p. 293) und der Rhetorik (z. B. J. A. Ernesti) geben genaue Anweisungen, den Bedürfnissen jener Zeit angemessen. Heinecke unterscheidet epistolae familiares und elaboratiores, zu den letzteren rechnet er gratulatoriae, gratiarum actoriae, petitoriae, commendaticiae. Ernesti geht von den geschäftlichen aus, ut certiores faciamus, si quid accidit, quod ipsorum intersit scire, aber diese gehören doch in das Gebiet der narratio. Eingehender bespricht er die Briefe, mit denen wir beabsichtigen, ut sensum animumque nostrum absentibus aperiamus, aber auch hier ist er besonnen und warnt die Lehrer, nicht argumenta ficta aut infinita neque ad personas incertas zu wählen. Derartige Briefe sind doch Sache des gemüthlichen Lebens. Die neuere Zeit hat die Uebung unterlassen und erst auf der vierten pommerschen Directorenconferenz S. 87 hat Campe dieselbe wieder dringend empfohlen, ohne damit großen Beifall zu finden. Schrader (S. 386) findet diese Form nur in den seltensten Fällen zuläßig.

Mehr noch als der Brief ist die Rede gepflegt worden, weil man derselben zu den zahlreichen actus oratorii bedurfte und an manchen Orten noch jetzt bedarf. Die Theo-

*) Eine Sammlung der älteren bis Lips haben wir in der Epistolographia von Just. v. Dransfeld (Osterode 1692. Göttingen 1693).

retiker haben sie besonders beachtet und weil die alten genera nicht mehr paßten, das didascalicum genus dazu erfunden und einen Unterschied gemacht zwischen declamationes, die in der Schule verwerthet und panegyres, die für größere Festlichkeiten bestimmt wurden. Hier figuriren laudatio, gratiarum actio, gratulatio (als nuptialis, natalicia, inauguralis u. a.) bis zu der funebris oratio. Und da man in kleineren Städten diese actus zu Sprachenfesten im Sinne der römischen Propaganda macht und die Schüler wie an dem Tage der Pfingsten in allen Zungen reden läßt, so ist das Bedürfnis nach dieser lateinischen Beredsamkeit noch immer vorhanden. Ich möchte es gerne den Franzosen überlassen, in dieser oraison latine le couronnement des exercices scolaires zu finden, das sogar ein so einsichtiger Minister wie Jules Simon anzutasten nicht gewagt hat. Es sind ohnehin meist nur Abhandlungen, denen man die Form von Reden gegeben hat und damit gelangen wir auf das Gebiet, auf welches sich die Schule beschränken soll, auf die tractatio.

Es ist ein großer Fehler, damit erst in der obersten Classe zu beginnen; schon vorher bietet die Lectüre der Historiker reichen Stoff zu Erzählungen, Beschreibungen, Schilderungen und Charakteristiken. Derselbe muß aus den gelesenen Schriftstellern entnommen werden. Er fließt so reichlich, daß, wenn man sich in der Secunda auf das Geschichtliche beschränkt, niemals ein Mangel entstehen kann, sondern auch eine passende Abstufung möglich wird. Heinrichs hat in zwei Elbinger Programmen 1857 und 1863 Themata allein aus Caesar und Livius zusammengestellt und ist dabei in den Reden bestimmter Personen bei bestimmten historischen Veranlassungen noch über das Ziel der Secunda hinausgegangen. In der Wahl der Aufgaben wird am meisten gefehlt.*) Dem Stoffe nach müßen sie dem Unterrichtsstoffe entsprechen, der in den Gymnasien verwendet wird, sie müßen daher auf das classische Alterthum, namentlich auf die alte Geschichte sich beziehen. Grammatische Themata, wie sie zuweilen über gewiße Regelkreise gestellt werden, lateinische Erklärungen irgend eines Abschnittes aus einem Prosaiker oder Dichter schließe ich aus; litterarhistorische dagegen nicht, wenn sie sich an die Lectüre anschließen und Selbstthätigkeit beanspruchen. Man komme nur nicht mit so weitschichtigen Aufgaben, wie Homeri oder Virgilii laudes oder gar Cicero et Demosthenes inter se comparati, die auch ein Lehrer in kurzer Frist und auf engem Raume nicht bewältigen kann. Selbst die geschichtlichen Themata haben nur dann einen Werth, wenn sie zu sorgfältiger Erforschung einer Thatsache nöthigen und dazu ein Eingehen auf die alten Quellen, besonders die römischen Historiker, verlangen. Hirschfelder hat an treffenden Beispielen diese Verwerthung der Lectüre gezeigt. Darin haben wir ein Mittelglied zwischen der beschränkenden Methodik der Schule und der freieren wissenschaftlichen Arbeit der Universität. Mittlere und neuere Geschichte würde ich principiell ausschließen, weil die Sachen nicht so leicht zu bewältigen sind und auch die Darstellung größere Schwierigkeiten bietet. In Anschluß an die θέσεις oder infinitae quaestiones und an die loci communes der antiken Schulpraxis waren auch die sogenannten moralischen oder philosophischen Themata lange Zeit besonders beliebt und man wählte sie gern aus Cicero. Aber was läßt sich bei einer Aufgabe, wie de amicitia, wohl Bestimmtes denken?

Sind die Aufgaben angemessen gewählt, so werden die Schüler nicht genöthigt sein, entweder ihre Gedanken erst deutsch niederzuschreiben und einfach ins Lateinische zu übersetzen (das hat Lattmann sogar verlangt) oder mit Hülfe des Lexikons ungeeignete Worte und Wendungen zusammenzustoppeln und bestimmte eingeübte Phrasen immer wieder anzubringen (Herders Werke I. 406). Wird mit den Sprechübungen früher begonnen, so wird man zu der

*) Matthiä Theorie S. 87. Mützell in seiner Zeitschr. II, S. 118. Deutsch in den Jahrb. f. Ph. u. Päd. Bd. 58, S. 318. 62, S. 327. 67, S. 582. Güthling, zur Methodik des lat. Aufsatzes in der Zeitschr. f. GW. N. F. II, S. 641. Genthe, der lat. Aufsatz im Gymnasialunterricht, seine Bedeutung und seine Methode vor Ellendt's Aufgaben. Ameis in der Pädagog. Revue 1846. S. 286—305. Schilling in den Verhandl. der Mannheimer Phil.-Vers. S. 68. Wißmann in den orat. in memoriam Daeringii (dessen opusc. p. 294).

sonst allgemeinen Praxis zurückkehren, daß man in einer Sprache erst dann schreibt, wenn man sie spricht und dadurch in ihr denken gelernt hat. Hinsichtlich der Behandlungsweise fragt es sich, ob man die Behandlung den Schülern auf gut Glück überlassen oder kurze Andeutungen über Auffindung des Stoffes geben oder eine eingehende Besprechung über Inhalt und Anordnung vorausschicken soll. Eine allgemeine Vorschrift läßt sich darüber nicht geben. Wenn das Letzte bei Anfängern bisweilen nothwendig wird, damit sie die Furcht überwinden (übereifrige Rectoren sollen es sogar bei den Aufsätzen der Abiturienten gethan haben), so läßt es sich erklären; jedenfalls darf aber der Lehrer nicht so viel mittheilen, daß der Schüler nur des Lehrers Gedanken aufschreibt. Dabei wird das Hauptgewicht auf die Darstellung gelegt und doch ist auch der Inhalt wohl zu beachten. Der Vorwurf, daß diese Arbeiten Gedankenlosigkeit begünstigen, wird aufhören und Catos goldene Regel rem tene, verba sequentur sich auch bei der schriftlichen Darstellung bewähren.

Eine praktische Frage ist noch, ob man einer Classe nur ein und dasselbe Thema gebe oder mehrere, um der Individualität der Schüler die Wahl frei zu lassen. Friedrich der Große gab den Rath, die Schüler müßten mehrere Themata erhalten, damit jeder sich eines nach seinem Gefallen, seinen Fähigkeiten und Kräften ausführen könne (Wolf, consil. schol. S. 121), und Mützell hat dies wiederholt. Aber es erfordert dies mehr Zeit, setzt bei dem Lehrer einen großen Reichthum von Aufgaben voraus und bringt den Schüler in die unangenehme Lage zwischen den Aufgaben hin und her zu schwanken und damit viel Zeit zu verlieren oder aber eine bestimmte Gattung mit Vorliebe zu bevorzugen. Dem einen Uebelstande könnte man entgegentreten, wenn die Wahl zwar nicht auf der Stelle, aber doch zwei bis drei Tage nach dem Aufgeben erfolgen müßte und dann unabänderlich bliebe. Zur Beurtheilung des Standpunctes der Schüler ist ein Thema zweckmäßiger; gemeinsame Arbeit an demselben Stoffe erleichtert auch das Durchnehmen. Dazu kommt dann die gegenseitige Anregung der Schüler, die auch ihre Bedeutung hat. — Die Zahl der freien Arbeiten darf nicht so groß sein als früher; wir haben als Primaner jede Woche eine geliefert und unsere Thätigkeit gieng ganz darin auf. Vier pflegen jetzt für ein Halbjahr vorgeschrieben zu sein, werden aber nicht immer erreicht; Schulrath Kruse verlangte eine Beschränkung auf höchstens zwei. Daneben ist es nothwendig, bisweilen eine Clausurarbeit anfertigen zulassen, schon um den Muth zu stärken und die Sicherheit für die spätere Forderung bei der Maturitätsprüfung zu erhöhen. Bei der Correctur ist auf latinitas und explanatio gleichmäßig zu achten; freilich hat man jetzt mehr mit Incorrectheit und Germanismen zu kämpfen. Es kommt nicht darauf an, daß die verbesserte Form überall in margine verzeichnet werde (schreibselige Lehrer mit wenig Schülern lassen sich dazu leicht verleiten), sondern es genügt, fehlerhafte Stellen zu bezeichnen und mündlich Erläuterungen hinzuzufügen. Der Hauptnutzen bei dieser Uebung liegt gerade in dem Anfertigen des Aufsatzes, da des Lehrers Durchsicht nur der Sporn zu recht gewissenhaftem Fleiße dabei sein soll. Man darf nicht pedantisch mäkeln und tadeln, aber auch nicht enthusiastisch loben und noch viel weniger zu allerlei Spielereien greifen, die eine besondere Anerkennung ausdrücken sollen, wie das Vorlesen guter Arbeiten durch ihre Verfasser ist oder das Eintragen derselben in ein goldenes Buch u. dgl. So etwas macht eitel und ist guten Schülern selbst unangenehm. Wenn man mit Recht gesagt hat, nur der Schüler werde lateinisch gut schreiben, der auch lateinisch denken könne, so ist dies nur aus einer dreifachen Thätigkeit zu erreichen, aus fleißiger Lectüre, aus sorgfältiger Uebung im Schreiben und aus dem Lateinsprechen, das daher besonders in Betracht gezogen werden muß.

Man hat besondere Sammlungen von Aufgaben als Hülfsbücher für Lehrer und Schüler; nach unserer Anleitung werden dieselben ganz überflüssig. Die älteren von Sintenis (Züllichau 1808), Esmarch (Schleswig 1822) und Richter (Magdeburg 1828) berücksichtigen sowohl deutsche als lateinische Ausarbeitungen. Ob auch Bomhards Themata zu Aufsätzen (Nürnberg 1861), weiß ich nicht. Die neueren sind dazu verfaßt,

um den Schülern selbst in die Hände gegeben zu werden, und haben deshalb auch wohl eine kurze methodische Anleitung, wie Sam. Chr. Schirlitz (Frankf. a. M. 1834). Andere bieten reicheren Stoff, wie G. Sauppe, Themen zu lateinischen Aufsätzen (Breslau 1858) und Nachlese dazu (1868), zweite Ausg. 1868*) und J. A. Hartung, themata latine disserenda discipulis (L. 1864), jedenfalls in methodischer Hinsicht gut, obschon der Verfasser das griechische Alterthum bevorzugt. Die von Ellendt in Eisleben gestellten Themata hat Genthe (Berlin 1874) gesammelt. Freunds Prima bietet auch von Lehrern gelieferte Musteraufsätze, aber das Buch ist zu theuer. Galbula's lat. Aufsätze nebst einer theoretischen Anleitung zu denselben und 50 Dispositionen (1873 und 1875) werden geflissentlich in Schülerkreisen verbreitet; die Anleitung ist ein Auszug aus Seyfferts Büchern.

Mit der Entscheidung der Frage über die Beibehaltung des lat. Aufsatzes in dem Gymnasium ist noch nicht die Frage entschieden, ob man denselben auch bei der Maturitätsprüfung behalten soll.**) Im J. 1848 war er in einigen norddeutschen Ländern, z. B. Hannover, abgeschafft, aber die Klagen über die nachtheiligen Folgen der vorschnellen Maßregel wurden bald laut. Preußen war dem Plane gar nicht abgeneigt, stand aber nach den Ergebnissen der Altenburger Philologenversammlung davon ab. Als Grund dafür wurden die häufigen Unterschleife angeführt, welche von Schülern oft in sehr raffinirter Weise, vielleicht auch von Lehrern dabei gemacht seien. Die Thatsache ist nicht in Abrede zu stellen, aber man befreie nur die Schüler von der Versuchung und beseitige die Veranlassungen zu derselben, d. h. man übe die Schüler vorher in Clausurarbeiten, verlange nicht die Bestimmung der Themata durch die Schulbehörde, lege nicht auf das Urtheil über diese Examenarbeit das entscheidende Gewicht, beseitige die Controle durch die Prüfungsbehörden, die in Preußen auf eine nicht zu billigende Weise nur über den corrigirenden Lehrer geführt wird, kurz man zeige Vertrauen und man wird Vertrauen wieder finden. Wo dies der Fall ist, hört man von argen Betrügereien wenig, wenn auch andere Uebelstände, wie Vorliebe für loci communes, für alle möglichen Themata vorbereitete Einleitungen, triviale Phrasen u. a. sich finden. Württemberg hat seit 1871 bei der Maturitätsprüfung nur noch die Uebersetzung aus einem deutschen Classiker und gestattet dabei sogar den Gebrauch des lateinischen Lexikons. Die Schulconferenz des deutschen Reichs hat 1872 die Anfertigung eines schriftlichen Aufsatzes und eines Scriptums für obligatorisch erklärt, aber da Bayern, Württemberg und Baden dagegen gestimmt hatten, so wurde in die Zahl der schriftlichen Clausurarbeiten für das Lateinische nur aufgenommen: „eine lateinische Arbeit (Aufsatz oder Extemporale oder beides)." Inzwischen war bei den pädagogischen Verhandlungen der Leipziger Philologenversammlung die Thesis „der lateinische Aufsatz ist nothwendiger Bestandtheil der Abiturientenprüfung" mit überwiegender Majorität angenommen. Daß jetzt derselbe in den Reichslanden abgeschafft und dort nur eine Uebersetzung aus dem Deutschen geblieben ist (Zeitschr. f. GW. XXXII. S. 229), steht gar nicht im Widerspruche mit dem Beschlusse der deutschen Schulconferenz, paßt vielmehr vortrefflich zu dem Verfahren der süddeutschen Staaten, giebt aber nicht die geringste Hoffnung, daß man in Norddeutschland das nachahmen werde. Preußen ist wiederholt vor einem solchen Schritte zurückgewichen; Sachsen wird niemals geneigt sein ihn mitzumachen.

Lateinsprechen.

Wenn auf dem Gymnasium ordentlich Latein gelernt werden soll, so muß es nicht bloß gelesen und geschrieben, sondern auch gesprochen werden. Man hat dabei dasselbe im Auge zu behalten, wie beim Schreiben, verfolgt es aber mit einem andern Mittel. So lange das Latein Sprache der Kirche, des Staats und der Wissenschaft war, wurde auf den mündlichen Gebrauch der Sprache großes Gewicht gelegt. Daher die allgemeine Verbreitung der Sitte im Mittelalter, daher die Bevorzugung bei den Humanisten, daher die gewissen-

*) Vgl. Genthe in der Zeitschr. f. GW. Bd. 27, S. 647.

**) Dafür Roth S. 251. Verhandlungen der elften westfäl. Directorenconferenz S. 46. Dagegen Rieck S. 211.

hafte Berücksichtigung bei den Brüdern vom gemeinsamen Leben, die doch sonst der Volkssprache großen Werth beilegen, aber in der Deventer-Schule jeden Schüler bestraften, dem ein deutsches Wort entschlüpfte. In Frankreich haben die Lehranstalten der université das Sprechen bis in das vorige Jahrhundert streng bewahrt. Es galt als Grundsatz, was Mercier an dem collége de Navarre in dem Verse ausspricht Flagitiumque putat nativo idiomate fari, auch als bereits die goldene Zeit der Litteratur gekommen und die académie française gegründet war. Die deutschen Reformatoren haben darin nichts geändert und schon in dem sächsischen Schulplan heißt es (bei Vormb. I, S. 8): „es sollen auch die knaben dazu gehalten werden, daß sie lateinisch reden. Vnd die schulmeister sollen selbs so viel möglich nichts denn lateinisch mit den knaben reden, dadurch sie auch zu solcher vbung gewonnt und gereitzet werden." Bis zur Spielerei trieb es Trotzendorf. Der eifrigste Vertreter dieser latinitas ist J. Sturm, der es schmerzlich bedauert, daß unsere Knaben nicht mehr in cuneis ad matrum papillas lallare condoceſiunt, daß sie nicht schon mit den nutrices Latein reden, daß in unsern Theatern nicht mehr Plautus und Terenz aufgeführt werden, um rechtzeitig die Empfänglichkeit für das Latein zu wecken. Die Schule sollte dazu alle ihre Veranstaltungen benutzen, die psalmodiae und contiones, die scriptiones, die declamationes sowohl de scripto als memoriter, die dramata und die ludi, endlich die collocutiones, welche zu förmlichen Disputationen werden (Kückelhahn S. 126). In den actus oratorii werden Ciceros Reden nicht bloß recitirt, sondern dramatisirt, der Proceß pro Roscio Amerino, pro Archia poeta, oder gegen Epaminondas nach Nepos vorgeführt und die vierte Catilinarische Rede in eine Senatssitzung umgewandelt. Bis in die erste Hälfte des vorigen Jahrhunderts enthalten alle Schulordnungen die Vorschrift, daß die Schüler nur lateinisch reden sollen und die Jesuiten haben es noch länger erhalten. Und da nun die Knaben bereits dazu angehalten wurden, so erklärt sich die Beliebtheit der Colloquien-Sammlungen, in denen es an formulae puerilium colloquiorum schon bei Erasmus *) (seit 1522) nicht mangelt und eine besondere Zusammenstellung ist von Sebald Heyden (1528, 1541) gemacht. Daher die frühe Behandlung des Terenz, dessen Stücke sogar in den Kirchen aufgeführt wurden, daher die Schulkomödien, die Jahrhunderte hindurch sich gehalten haben. Das bezog sich auf die alltägliche Conversation und man führte für den Gebrauch nicht bloß die discenda lingua, sondern auch die frenanda garrulitas an (Vormb. II, 15). Die Kenntnis der lateinischen Sprache hat dies gewiß wenig gefördert. Dazu mußten andere exercitia vivae vocis dienen, deren man dringend bedurfte, weil auf den Universitäten bloß lateinische Vorlesungen gehalten und zahlreiche lateinische Disputationen veranstaltet wurden, die ganze gelehrte Litteratur lateinisch war und auch die Canzleien meist in dieser Sprache schrieben. Das Latein war allgemeines Communicationsmittel der Gelehrten. Man hielt heimlich Kundschafter (lupi, observatores, corycaei), die die „deutschen Wäscher" zur Bestrafung anzeigen mußten (Vormb. I, 364). Wer in Heidelberg über Tisch deutsch redete, wurde mit der Ruthe gestraft (Vormb. I, 359); in Brieg mußten die deutschen Schüler auch beim Spielen lateinisch reden (a. a. O. 343). Qui latine loqui nesciunt, in schola tacento, nisi aliquid discendi causa sciscitentur heißt es in Augsburg (a. a. O. 442). Aber schon im 17. Jahrhundert beginnen die Klagen, daß das exercitium latine loquendi in Verfall gerathe (so Hoffmann v. Hoffmannswaldau 1655 in Breslau). Man schob alle Schuld auf die verkehrte Methode. Die Bürgerschaft in Breslau beklagte es 1707, daß die Jugend nicht rechtzeitig zum Sprechen angehalten werde. Auch die, welche Kaufleute oder Handwerker werden wollten, sollten einen lateinischen terminum verstehen und reden lernen, auch eine große Wortkenntnis erwerben, sintemalen ein Knabe, welcher etwas mit aus der Schule gebracht, bei Erlernung aller Professionum davon sehr viel profitiren und in allen Aemtern als einen sittsamen und geschickten Bürger sich zeigen und durch

*) W. Terpstra de D. E. conscribendis colloquiis familiaribus de suae aetatis iuvenibus optime merito in den Symbolae literar. III. p. 1. Vormb. I, 21, 44, 204, 380, 418, 541, 638

die lateinische Sprache bei allen Nationen im Kaufen und Verkaufen und andern Gelegenheiten sich expliciren und helfen kann. Ja die Bürgerschaft beruhigte sich nicht bei den vom Rector Hanke gegebenen sieben Mitteln zur Verbesserung dieses exercitii und kam 1700 mit einem neuen gravamen. *) Während man in der schlesischen Hauptstadt durch den Verkehr mit den slavischen und magyarischen Nachbarn auf den praktischen Nutzen des Lateinsprechens geführt war, haben diese selbst neuerdings die Wiedereinführung der ungarisch-lateinischen Sprache verlangt. **) In Halle hielt man an dem Lateinsprechen noch fest. „Auf das Lateinreden, heißt es bei Vormb. III, 215, wird hie bei großen und kleinen gedrungen: und darf niemand weder mit seinem Commilitone noch Informatore anders sprechen; es wäre denn, daß er von diesem letzteren auf Teutsch gefragt worden. Wer dagegen handelt, wird angemercket und muß von seinem Recreations-Gelde einen gantzen oder halben Pfennig zur Straffe geben: welches Geld dann der Informator monatlich unter die gantze Classe austheilt." Sogar auf den Wohnstuben, auf dem Schulhofe, bei Spaziergängen wurde darauf gehalten (Vormb. III, S. 277). Wie tritt es schon bei Gesner zurück und in der sächsischen Ordnung von 1773 wird den Zöglingen der Landesschulen nur angemuthet (Vormb. III, S. 646): „Sie sollen aber auch in allen ihren Reden alle niedrige, pöbelhafte Worte und Ausdrucke vermeiden: hingegen Acht haben, wie gelehrte, kluge und wohlgesittete Männer reden und ihnen nachahmen, insonderheit sich im Lateinreden fleißig zu üben suchen." Ernestis Schüler, Scheller, sonst ein eifriger Vertheidiger des Schreibens, sagt sehr kühl (Anleitung S. 342), „man solle junge Leute zum Lateinreden eben nicht sehr anhalten, denn a. wer viel redet, redet nicht immer wohl und schreibt folglich nachher auch schlecht; b. wir lernen das Latein nur, um es zu verstehen und zu schreiben. Erst wenn sie im Schreiben fest sind, kann dann und wann Latein geredet werden über bekannte oder vom Lehrer erklärte Gegenstände." Bei F. A. Wolf finden sich sehr widersprechende Ansichten (Arnoldt II, 236). In dem Gutachten über das preußische Prüfungsreglement machte er 1812 die spöttische Bemerkung (Consil. 197): „Lateinreden auch? Das können ja auf den berühmtesten Universitäten nicht drei Gelehrte, oft nicht der professor eloquentiae, von Lehrern auf Schulen kaum sechs unter hundert." Und in der That machte er nur mäßige Anforderungen, denn er beschränkt den Schulgebrauch auf Sachen, die mit dem Alterthum zusammenhängen, will es nur bei leichteren Schriftstellern gebraucht wissen und verabscheut das Notenlatein. Etwas weiter geht er in dem Briefe (Consil. 137): Auch wäre zu wünschen, daß in den obersten Classen es schon auf einige Fertigkeit im Lateinsprechen angelegt würde. Angefangen könnte es in Secunda werden beim Lesen des Terenz. Dort giebt er auch lateinische Erklärung und Wiederholung in der Prima zu und noch mehr fordert er in der Selecta. Jetzt stellt sich auch hierin ein Gegensatz zwischen Nord- und Süddeutschland heraus. Nägelsbach zieht das Lateinsprechen der Schüler gar nicht in Betracht; der Lehrer könne es thun bei der Erklärung, wenn er es verstehe; wo nicht, werde er es besser unterlassen. Etwas billiger urtheilt Autenrieth über diesen gelehrten Luxus: Wenn es in den oberen Classen systematisch vorbereitet ist, mag dieser Luxus gerne bestehen bleiben, denn für die Fertigkeit im Ausdruck ist er jedenfalls förderlich — aber er begnügt sich mit Relationen und Recapitulationen über bereits Gelesenes durch die besseren Schüler. In Württemberg, meint Roth S. 121, 214, 311, lasse es sich nicht mehr halten. In Preußen soll dem Schüler bei der Maturitätsprüfung Gelegenheit gegeben werden seine Geübtheit im Lateinsprechen zu zeigen; ebenso in Sachsen, aber die Ergebnisse sind keineswegs befriedigend. Deshalb ist dort viel über den Gegenstand verhandelt, zum Theil amtlich, wie in der vierten pommerschen Directorenconferenz S. 100—105, in der fünften und sechsten preußischen S. 53—58, theils privatim, wie 1868 auf einer Versammlung in Oschers-

*) Schönborn hat in einer Gratulationsschrift 1853 Hanke's Anmerkungen von dem Lateinreden der studirenden Jugend in Breslau abdrucken lassen.

**) Zeitschr. f. Oesterr. Gymn. IX. S. 91. Das Progr. von Tirnau 1857 Hidasy de stilo bene latino.

leben,*) auf den Philologenversammlungen zu Hamburg (S. 99) und in Wien (S. 142). Anderes Material liegt in Journalaufsätzen, wie von Schmitz und Genthe in der Zeitschr. f. GW. XXIII. S. 641—659 oder in Programmen-Abhandlungen, wie Jo. Chr. Otto de latini sermonis usu maturius exercendo, Lips. 1714; Steuber de linguae latinae usu non tollendo, sed commendando, Lippstadt 1818; K. A. Schirlitz de latini loquendi usu e scholis haudquaquam tollendo, Halle 1825; Weierstraß, Bemerkungen über die Uebungen im Lateinsprechen, Deutsch-Crone 1859; Syrén, über den mündlichen Gebrauch der lat. Sprache, Aachen 1869. Einzelne Regierungen haben auf die Nothwendigkeit besonders hingewiesen, wie Preußen am 15. Dec. 1861, welches Rescript anordnet, daß in den Reifezeugnissen der künftigen Theologen eine besondere Mahnung hinzugefügt werde, das Schreiben und Sprechen des Latein nicht zu vernachläßigen. Dort hatten die Theologen bei den Candidatenprüfungen traurige Erfahrungen gemacht, in Sachsen veranlaßten die juristischen Professoren eine ähnliche Verfügung. Die Universitäten dürfen am wenigsten sich beklagen, denn sie haben den Verfall des Lateinsprechens verschuldet. Leider können die Professoren nicht mehr sagen, was die Ciceronianer des 16. Jahrhunderts oder große Philologen des vorigen Jahrhunderts, wie Ruhnkenius, anführten, sie wollten durch das Sprechen ihre lateinische Darstellung nicht verderben. Denn die Behauptung von Sanctius (Minerva II, 571): qui latine garriunt, corrumpunt latinitatem ist einfach nicht wahr, wie die Schriften eines Wolf, G. Hermann, Böckh und Ritschl zeigen.

Daß trotz des immer mehr schwindenden praktischen Bedürfnisses die Gymnasien das Lateinsprechen beibehalten, zeigt, daß sie sich ihrer Aufgabe als allgemeine Bildungsanstalten bewußt bleiben. Es ist nicht mehr ein zu erreichendes Ziel, sondern ein Mittel zur Befestigung in der Kenntnis der Sprache. Zum raschen und leichten Verständnis der Schriftsteller ist auch einige Herrschaft über den mündlichen Gebrauch der Sprache erforderlich. Noch mehr aber übt es die Denkthätigkeit und gewährt eine vorzügliche Gymnastik des Geistes. Wer seine Gedanken unmittelbar in die logisch durchgebildete lateinische Sprache einkleiden will, der muß sich diese Gedanken vollständig klar machen und das Verhältnis derselben schnell überblicken. Auch zur Sicherheit des grammatischen und stilistischen Wissens trägt es viel bei, weil es ohne lateinisches Sprachgefühl nicht möglich ist.**) Nicht mehr über alle Verhältnisse des gewöhnlichen Lebens wollen wir lateinisch reden, sondern nur über antike. Weiter gieng freilich das Gymnasium in Greiffenberg, welches die lateinische Sprache dem Gymnasium allein zuspricht und verlangt, daß es dieselbe bei allen Schulfeierlichkeiten, Entlassungen, Censuren, Einführungen ausschließlich anwende. Wichert betrachtet es als ein Privilegium der Prima, auf welches der Primaner stolz zu sein habe, daß in dieser Classe die Interpretation lateinisch gegeben, daß bei der Besprechung der Aufsätze, bei Exercitien und Extemporalien das lateinische Idiom möglichst häufig gebraucht werde. Bei dem ersteren Vorschlage werden die Schüler der mittleren und unteren Classen unbetheiligt bleiben, bei dem zweiten tritt der Uebelstand, daß die Uebungen meist zu spät und in der Regel erst in der Prima begonnen werden, recht grell hervor.

Wenn man glaubt, daß man nach siebenjährigem lateinischen Unterrichte in den zwei Jahren der Prima auch Sprechen lernen werde, so täuscht man sich; wer noch die zwei Jahre der Secunda hinzunimmt, wird nicht viel mehr erreichen. Einen guten Schritt weiter gieng die vierte pommersche Directorenconferenz S. 103 in der Annahme der Thesis: Die Uebungen im mündlichen lateinischen Ausdruck sind nothwendig, müßen aber schon in den mittleren Classen mit Retroversionen und sodann mit lateinischen Recapitulationen einzelner in der Classe gelesener Abschnitte der Schriftsteller begonnen werden. Hierzu treten in den oberen Classen referirende Vorträge über die Privat-

*) Masius' Jahrb. der Pädag. Bd. 98. S. 626.

**) v. Leutsch im philol. Anzeiger VII. S. 464 betrachtet es auch als ein Mittel gegen Freund'sche Präparationen und deutsche Uebersetzungen bei der Lectüre.

lectüre — nur daß das Ziel hier zu eng gesetzt ist. Ich bin immer der Ansicht gewesen, daß man nicht früh genug an die Vorbereitungen des Sprechens gehen kann und daß man sie schon auf der untersten Stufe beginnen muß, wenn die Scheu davor wirklich überwunden werden soll. Daher mein auf der Wiesbadener Versammlung ohne Widerspruch angenommener Satz: Das Lateinsprechen kann schon auf der untersten Stufe begonnen werden. Wird der Elementarunterricht mehr auf mündliche Einübung beschränkt, hört der Knabe mehr lateinische Sätze, die er sofort in das Deutsche zu übertragen hat, prägt er seinem Gedächtnisse solche ein und dazu kleine Erzählungen und Fabeln, so steht ihm ein reiches Material zu Gebote, das auch beim Sprechen zur Verwendung kommen kann und die Fesseln der Zunge werden gelöst. Natürlich bleiben die Uebungen noch innerhalb des grammatischen Pensums, werden aber ein vortreffliches Mittel zur schnellen Einübung desselben. In den mittleren Classen werden sich dieselben an die Lectüre anschließen müßen. Memorirte Abschnitte werden aus dem Gedächtnisse deutsch wiedergegeben, von dem Lehrer vorgelesene Stücke in gleicher Weise; dann kommt das Retrovertiren des Gelesenen, auch wohl das Variiren. Doch darf man nicht zu viel verlangen. Schmalfeld*) hat besonders Katechesen über Nepos, Caesar u. s. w. empfohlen, die von einfachen Wiederholungen der Worte des Textes zu umfangreicheren Antworten fortschreiten und schließlich dahin bringen, daß der Inhalt eines Lesestücks in längerer oder kürzerer Fassung geläufig wiedergegeben werden kann. Schmalfeld verdarb damals die Sache durch etwas pedantische Fassung; ich selbst habe es wiederholt unter reger Theilnahme der Quartaner versucht und schon bei den lateinischen Fragen die gespannteste Aufmerksamkeit gefunden. Quaerendo et respondendo muß man verfahren, nur nicht auf sogenannte freie Vorträge hinarbeiten, die nichts weniger als frei sind, sondern sorgfältig ausgearbeitet und wohl memorirt. Der Schüler ist nicht befähigt auch über einen geläufigen Stoff ex tempore einen kurzen lateinischen Vortrag zu halten; es erfordern dieselben überdies viel Zeit, unterbrechen den Zusammenhang des Unterrichts und lassen die übrigen Schüler in Unthätigkeit. Repetitionen der alten Geschichte in lateinischer Sprache werden weder der Geschichtskenntnis noch dem Sprechen Nutzen bringen.

Der dialogische Gebrauch hat sich viel mehr ausgebildet, zuerst in förmliche Disputationen, sodann in Colloquien, endlich bei der Erklärung. Die Disputationen waren zur Förderung der dialektischen Gewandtheit eingerichtet und wurden meist über Thesen, womöglich recht paradoxen Inhalts, veranstaltet. So schon Melanchthon in der Nürnberger Sch.-O. von 1526: idem certis temporibus disputabit, ut pueri usum aliquem dialectices habeant et colligere et vicia argumentorum deprendere discant, controversias petet ex historiis; in der Goldberger Ordnung von 1546 (Vormb. I, 54): „Dazu sollte einen Monat um den andern eine öffentliche Disputatio der Lectionen gehalten werden," womit zu vergleichen die Bestimmungen in Brieg (S. 317) und ganz besonders das S. 340 genau angegebene Verfahren: themata disputationum sint brevia et rotunda, numero pauca: argumenta opposita dialecticorum more concipiantur: ab opponentibus ultra tria argumenta non sunt afferenda: disputatio ultra duas horas non extendatur: in conferendo luceat humanitas, absit dicacitas, iracundia et morositas: in respondente et opponente sit veritatis, candoris, tranquillitatis et modestiae, non dissidia serendi, concordiam dissolvendi et calumniandi studium. Rector und Lehrer haben jede Ausschreitung zu unterdrücken. Auch anderwärts sind genaue Anordnungen getroffen, z. B. Vormb. I, 377, 419, 540. Und diese obiectiones und responsiones haben sich bis in unser Jahrhundert erhalten, so sehr man auch erkannte, daß sie doch nur zur „gelehrten Windmacherei" gehörten. Neuerdings hat man sie wieder hervorgesucht. Zwar die pommerschen Directoren haben sich zu dem Satze geeinigt: „Disputationen können nützlich sein, sind aber nicht nöthig" und die preußischen haben den

*) Wiener Philologenversammlung in Mützells Zeitschr. XII. S. 872 und Hochegger in der Zeitschr. f. Oesterr. Gymn. X. S. 368.

Lehrern für die Verwendung der Unterrichtsmittel freie Hand gelassen. Aber gerade dort hat Wichert förmliche Disputationen in wöchentlich einer Stunde gefordert. „Eine kurze These sei zu stellen, welche durch nicht mehr als zwei Argumente zu beweisen und durch zwei vorher bestellte Opponenten anzugreifen sei." Auch Schmalfeld und Münscher sind dieser Uebung nicht abgeneigt. Ich bin anderer Ansicht geworden, weil es dabei nicht möglich ist, allgemeine Vorbereitung und damit auch eine Betheiligung der ganzen Classe zu erreichen. Nach dem Aufgeben derselben bin ich zu der Erklärung Horazischer Lieder gekommen, so daß akroamatischer und dialogischer Vortrag verbunden waren, aber auch hier habe ich erfahren, daß immer nur wenige den Muth hatten in den Streit einzugehen und auch diese oft in gehaltlosem Gerede. Practica est multiplex. Seitdem habe ich mich mehr zu dem entschlossen, was Rieck (päd. Briefe S. 216) ein colloquium nennt: d. h. irgend eine Rede Ciceros oder eine andere Schrift desselben, die die Schüler vorher ordentlich gelesen haben müßen, wird Gegenstand der Besprechung. Die Sache ist den Schülern bekannt, alle müßen gleichmäßig darauf vorbereitet sein und es kann sich eine ansprechende lateinische Unterhaltung darüber entspinnen.

Zu dem dialogischen Gebrauche gehört auch die lateinische Erklärung der Schriftsteller; dieselbe allein dem Lehrer zu überlassen würde nutzlos sein. Die Frage, ob die Schriftsteller lateinisch interpretirt werden sollen, wird jetzt vielfach ganz verneint, von andern theilweise je nach den Schriftstellern oder den vorliegenden Stellen zugelassen, von andern sogar gefordert. Wichert verlangt, daß die lateinischen Schriftsteller lateinisch interpretirt werden, aber nicht die griechischen. Andere ziehen auch diese herbei (ich habe selbst die homerischen Dichtungen so mishandeln hören) oder machen höchstens einen Unterschied zwischen Prosaikern und Dichtern und nehmen bei jenen auch Demosthenes aus. Auch ein gemischtes Verfahren findet statt, indem man aus der lateinischen Sprache in die deutsche überspringt und umgekehrt. Die Gegner sagen, die lateinische Interpretation sei doch nur eine Lehrerthätigkeit, durch sie werde nie die ästhetische Seite der Erklärung zum Bewußtsein gebracht und überhaupt das Verständnis des Schriftstellers erreicht werden. Eine allgemeine Regel läßt sich hier nicht geben, denn die Fähigkeit der Lehrer (und diese nimmt jetzt immer mehr ab), die Tüchtigkeit der Schüler (die Jahrgänge sind sehr verschieden) und die Beschaffenheit der Schriftsteller kommt dabei in Betracht. Der Unterschied zwischen Wort- und Sach-Erklärungen oder gar die deutschen ästhetischen Ergüsse sind ganz unzuläßig. Daß der Schüler dadurch an schlechtes Notenlatein gewöhnt werde, kann nur geschehen, wenn der Lehrer solches spricht. Ich wechsele gern zwischen beiden Sprachen, bevorzuge aber die lateinische nicht: die Rücksicht auf Stimmung und Schriftsteller ist dabei maßgebend. — Lange lateinische Einleitungen mag ich nicht, weil ich überhaupt Einleitungen für entbehrlich halte (vgl. S. 667). — Zur Methodik zu vergl. A. Buchner, dissert. gemina de exercitatione stili 1659, Soldan S. 89, ganz besonders Schrader S. 389—394.

Lateinische Versification.

Aus der Bewunderung der lateinischen Schriftsteller gieng in der Zeit der Renaissance zuerst das Verlangen der Nacheiferung hervor und diese war nicht am geringsten auf dem Gebiete der Dichtkunst. In der lateinischen Poesie suchten die Humanisten ihren Stolz und sie versuchten sich in allen Theilen derselben von dem Epos bis auf die Elegie und das Epigramm. Petrarca hat auf seine Africa mehr Werth gelegt als auf alle Sonette an Laura. Daher heißen die Pfleger bis weit in das 16. Jahrh. hinein poetae und die Lateinschulen desselben heißen wenigstens im deutschen Süden Poetenschulen, Poetereien. Allgemein verlangte man, daß der Rector ein guter, ein Conrector ein ziemlicher Poet sei. Wie weit das Interesse dafür sich verbreitet hatte, zeigen die reichen Sammlungen der deliciae poetarum, die für die Culturvölker Gruter, für den Norden und die Slaven andere veranstaltet haben. In Deutschland haben die Münsterschen und schwäbischen Humanisten die Dichtung gepflegt und von ihnen hat Melanchthon die Anregung erhalten.

In den romanischen Ländern wird sie mit gleichem Eifer betrieben und die Jesuiten sind nicht die letzten, welche ihr gute Unterrichtsmittel geschafft haben.

In den deutschen Schulen wird die oratio ligata et soluta gleichmäßig geübt, argumenta tam prosae quam ligatae orationis sind regelmäßig geliefert. Die Worte des sächsischen Schulplanes (Vormb. I, 8): „Vnd wenn sie Etymologiam und Syntaxes wol kunden, sol man yhnen Metricam fürlegen, dadurch sie gewenet werden Vers zu machen, denn dieselbige vbung ist sehr fruchtbar anderer schrifft zu verstehen, Machet auch die knaben reich an Worten vnd zu vielen sachen geschickt" *) klingen nach in den Kirchenordnungen von Schleswig-Holstein (a. a. O. S. 36), Braunschweig (S. 46), Württemberg (S. 88) und Sachsen (S. 285). **) Bei Sturm in Straßburg wird die Prosodie in der fünften Classe gelehrt und alsbald poetarum solutis versibus der Anfang gemacht und p. 690a heißt es Horatiana carmina commutare non verbis, sed carminum generibus laudabile est et fructuosum, multa nova oportet condere carmina. In Brieg beginnt das artificium versuum componendorum mit der zweiten Classe und in der ersten sollen die Schüler auch in ligata oratione maius facere robur (a. a. O. S. 310) und ebenso in Magdeburg (S. 416) non abs re fore videtur, si distichis scribendis aliqui exercerentur, id quod vel data materia verbis transpositis vel concessa qualibet sententia fieri facillime posset, und in der obersten Classe qualibet hebdomade carmen exhiberi volumus sumptum ex Psalterio vel aliis commodis materiis. Auch die Methode ist hier (S. 419) genauer angegeben: qui primi tyrones sunt, distichis exerceantur et ut facilitas adsit, materia proponi potest verbis iisdem sed transpositis. Qui aliquo progressi sunt, psalmos sibi sumant, Epithalamia, Epicedia, epistolares materias, paraphrases ex graecis poetis. Singulis hebdomadibus exerceri necesse est et semel exigi suffecerit. Rührend ist die Hoffnung in Neu-Brandenburg 1553 (S. 436): Quamquam versificatoriae artis vel parum vel nihil hactenus gustarunt, speramus tamen brevi fore cum nostra opera tum discipulorum diligentia, ut carmina quoque in hac classe (die oberste ist gemeint) concinnent ac reddant. Videmus enim eos, qui prosodiae praecepta didicerunt, liberius apud doctos loqui audere. Oder die Anweisung in Brandenburg (S. 538): cum autem ad carmen scribendum adolescentes huius classis ducendi sunt commodissime, argumentum breve huc spectans simul proponatur. Materia fere sumenda erit ex sacris historiis vel alias petenda a rebus illustribus et utilibus. Ostendatur eis ratio, quomodo primum a facilioribus inchoandum sit, ut hinc paulatim in pluribus et maioribus progredi liceat. Wie das erreicht werde, kann man in der herzogl. sächsischen Sch.-O. von 1573 (S. 597 fgg.) finden. In dem folgenden Jahrhundert tritt darin keine Veränderung ein, höchstens in Coburg (Vormb. II, S. 27) interdum parodiae ex Virgilio imperentur und in der Mannigfaltigkeit der verlangten Dichtungen, wie 1615 in der kurpfälzischen Ordnung (S. 158) für die oberste Classe: huius curiae adolescentes suis fultos viribus itineri committet poetico praeceptor, ut quibuslibet argumentis industriae suae periculum faciant. Materiae in his exercitiis tales dandae, quae sumtae sint ex poetis ipsis et poeticas redoleant dispositiones, phrases, locos, figuras: ut sunt Genethliaca, Epithalamia, Hodoeporica, Propemptica, Soterica, Charisteria, Epitaphia, descriptiones urbium, montium, fontium, tempestatum etc. Hic si inventio poetica proposito argumento sit adiuncta, videbitur sibi adolescens non aliter ac clara luce praeeunte rectius certiusque gressus facere: omniaque hac ratione rectius tractare poterit quam si in cerebro suo omnia invenienda, disponenda, ornanda essent adhuc rudi necdum exercitato. Mit dem dreißigjährigen Kriege begann in Deutschland die Versemacherei, die keinen Vorfall im Leben des Einzelnen ohne Dichtung vorübergehen ließ und die bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts sich erhalten hat. Die Schule mußte die exercitia stili ligati pflegen, wenn dieselben auch weniger zahlreich werden, wie in Hessen (Vormb. II, S. 186),

*) Vgl. auch Corp. Reform. I. p. 573. Vormbaum I. 197. 198.

**) Griechische Verse habe ich bloß in Augsburg und Stralsund gefunden (Vormb. I, 453, 496).

oder in Stralsund (S. 382) in carminibus scribendis quorum ingenium non abhorret exercebit oder in Frankfurt (S. 438). Die Methode der Hallischen Pietisten ist bei Vormb. III, S. 225 und 227 zu finden. In der Braunschweigischen Sch.-O. erwähnt Gesner die Sache gar nicht, dagegen sehr ausführlich Ernesti in der sächsischen a. a. O. S. 635: „Obgleich die lateinische Dichtkunst in der Ausübung keinen großen Nutzen hat, so dienet sie doch dem, der sich darinne übet, auf vielerley Weise. Niemand, der nicht selbst darinne geübt ist, kann die Dichter recht auslegen noch ihre Künste nebst dem Reichthum der Sprache in den Wendungen und Veränderungen genau einsehen. Und darum soll die Uebung in der lateinischen Dichtkunst von denen, die dazu Lust und Fähigkeit haben, durchaus nicht unterlassen werden." In den sächsischen Landesschulen hat sich die Tradition am treuesten erhalten und dort giebt noch heute die praktische Fertigkeit in der Versification in den Augen der Schüler ein gewißes Ansehen. Aehnlich war es in den württembergischen niederen Seminaren, in denen nach dem Erlaß vom 1. Juli 1833 in den ersten zwei Jahren von allen Zöglingen Verse gefordert wurden, in den zwei letzten nur von denen, welche Talent dazu besitzen; später ist weitere Dispensation zugestanden (Mittelschule I, S. 289). F. A. Wolf (consil. 104, Arnoldt II, S. 256) sagt: „Was zum Mechanischen der Verskunst im Lateinischen gehört, verdient mit allem Recht wieder in den Schulen in gemeinen Umlauf zu kommen." In dieselbe Zeit fällt der Aufsatz: Warum sollen in den Gelehrtenschulen die Uebungen in der lateinischen Poesie nicht vernachläßigt werden? in Hauff's Zeitschr. f. classische Litteratur I, 1. Mit dem dritten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts erscheinen dazu besondere Anleitungen, deren Verfasser natürlich sich mit Wärme für die Versification aussprechen; auch an andern Stimmen hat es nicht gefehlt, wie von Stern in einem Progr. von Hamm 1855, von Schmalfeld, von Döderlein (Reden I, 251), von Fr. Ritschl*) (Opusc. II, 677). Vgl. Habenicht in der Zeitung für das höhere Unterrichtswesen 1873. Nr. 13. Die preußischen Directorenconferenzen haben öfter über die Frage verhandelt, so die 12. westfälische S. 9, 34 und die 17. S. 51, die 5. preußische S. 13, wo gegen 2 Stimmen erklärt wurde, daß diese Uebungen rathsam seien und in den drei oberen Classen stattfinden sollen, die 4. pommersche S. 95, wo die Frage: sind Uebungen im Anfertigen lateinischer Verse zu empfehlen? nur von 9 Stimmen gegen 7 bejaht wurde, und ganz besonders die 2. posensche S. 29—36 und S. 93. Trotzdem zeigt sich überall Vernachläßigung der Sache und die Folgen derselben treten in der Schule bei den zahlreichen prosodischen Fehlern und in der Unbehülflichkeit bei dem Vortrage lateinischer Verse an den Tag. Denn nur wenige Schüler können dies mit Sicherheit, Leichtigkeit und Geschmack thun, geschweige, daß sie die Gesetzmäßigkeit des Maßes verstünden.

Aehnliche Klagen vernehmen wir auch aus andern Ländern, in denen sonst die lateinische Poesie geblüht hat. Für Italien genügt ein Zeugnis von Vallauri aus der Rede de optima ratione instaurandae latinitatis: Ex quo in grammaticae schola Musae latinae silent, plurimi iuvenes, ingenio ceteroqui et diligentia in primis probati, quotannis in disciplinam meam conveniunt, qui non solum in soluta oratione legenda, sed, quod multo peius, in versibus ipsis graviter peccant. — In Frankreich war noch unter Ludwig XIV. die Pflege der lateinischen Poesie ganz allgemein, Corneille, Bossuet und Racine haben sie fleißig betrieben, Rollin sie eifrig vertreten.**) Bis in die neueste Zeit wurden bei der allgemeinen Concursprüfung lateinische Verse verlangt, die sich in der Regel auf dactylische Hexameter beschränkten. Die Universität hielt mit Zähigkeit daran fest: l'université a pour le vers latin une faiblesse, qui rappelle celle d'une mère pour le plus malingre de ses enfants; sie hätte eher die neuern Sprachen und vielleicht auch die Geschichte geopfert. Als Baudry in der Revue de l'instr. 1867 p. 484 nach deutscher Praxis dafür einen lateinischen Aufsatz verlangte, übernahm Minister du Rui in dem Circular vom 7. August 1867 selbst die Vertheidi-

*) Vgl. L. Müller, Fr. Ritschl S. 51.

**) Vissac, de la poésie latine en France en siècle de Louis XIV. Paris 1862.

gung:*) Parmi ces études multiples et variées de traductions, d'analyses et de compositions il en est une que plusieurs condamnent, bien qu'elle ait son rôle dans le développement des facultés: c'est le vers latin. L'université s'obstine à le conserver, parcequ'avec lui elle règle l'essor de l'imagination poétique, un des dons charmants et dangereux de la jeunesse. En cherchant la justesse brillante ou la pointe acérée de l'expression, ce qui est le propre du vers latin, en s'habituant à enfermer une pensée ou une image en une phrase concise, l'élève peut acquérir deux précieuses qualités de l'art d'écrire, et en même temps le travail, qu'il s'impose pour donner la mélodie à son style, lui fait comprendre et aimer la prosodie musicale, qui se trouve même dans l'oeuvre des grands prosateurs. Cet exercice latin contribue donc à la formation du gout français. Als der Erfolg der deutschen Waffen zu einer ruhigeren Erwägung der Ergebnisse der Universitäts-Einrichtungen geführt hatte, erklärte der Minister Jules Simon 1872: l'exercice continu du vers latin semble définitivement condamné und wollte nur noch einige prosodische und metrische Uebungen zugestehen. — Die Niederlande sind besonders reich an Dichtern; die Preisschrift von Hofman-Peerlkamp de vita, doctrina et facultate Nederlandorum, qui carmina latina composuerunt (zuerst 1822, dann 1838) führt neben den Namen eines Grotius, Baudius, der Heinsius und Broukhuyzen unzählige Mittelmäßigkeiten auf, die sich auf diesem Gebiete versucht haben; jetzt ist die Zahl sehr gering.**) Die alten Schulübungen wichen gar nicht von den in Deutschland üblichen ab, sollen aber jetzt aufgehört haben.***) — Dagegen verwenden die englischen und schottischen public schools einen großen Theil der Schul- und Arbeitszeit auf metrische Uebungen. Ueberall stehen bedeutende Preise, z. B. in Eton für die während der Ferien gemachten Verse zweimal Bücher im Werthe von 20 Pfd., in Rugby an Büchern für 6 Guineen für lateinische Hexameter und 4 für lyrische oder elegische Verse, 3 für die Kenntnis des Horaz, 3 für lateinische Verse überhaupt. In Eton wird wöchentlich eine freie poetische Arbeit geliefert und daneben noch häufig metrische Uebersetzungen aus dem Englischen.†) Bisweilen werden auch die besten Gedichte, welche auf den einzelnen Schulen angefertigt sind, durch den Druck veröffentlicht, wie die Musae Etonenses oder Sabrinae corolla oder das sertum Carthusianum von der Karthäuserschule, was Pforte und Meißen nachgemacht haben. Schon Locke hat es für unverzeihlich erklärt, den Schüler mit lateinischen Versen zu quälen, wenn er kein Talent dazu habe, aber wer hat auf diesen Utilitarier gehört? Neuerdings hat Fr. v. Raumer††) sich sehr tadelnd darüber ausgesprochen, daß mit dieser „alten Bocksbeutelei" so viel Zeit verdorben werde, aber wer beachtet den Ausländer? Endlich hat sich Stuart Mill 1867 bei Uebernahme der Kanzlerwürde†††) in Glasgow sehr entschieden gegen diese nugae difficiles erklärt und sie nur facultativ, nicht obligatorisch machen wollen. Wiese Briefe II. S. 201

Die deutschen Gegner der Versification*†) nennen es eine unnöthige Plackerei, bei der nur elende Fabrikate geliefert würden, die allen Geschmack an Dichtungen verleiden; sie erklären die Uebungen für entbehrlich und namentlich im Verhältnis zu der darauf verwendeten Zeit für unnütz; für den Stil sollen sie durch die Vermengung des Prosaischen und Poetischen nachtheilig wirken; selbst an Anstalten, wo Gewicht darauf gelegt werde, zeige sich nur bei wenigen wirklicher Eifer; aus alten Heften und gedruckten Büchern

*) Revue de l'instr. publ. 1867. p. 337.

**) L. Müller, Gesch. d. kl. Phil. in den Niederl. S. 175.

***) L. Müller a. a. O. S. 236, 148.

†) Voigt, Mittheilungen S. 259. Demogeot rapport p. 101.

††) England II. S. 288.

†††) Revue de l'instr. publ. 1867. p. 337.

*†) Roth S. 214. Schenkl in der Zeitschr. f. Oesterr. Gymn. X. S. 444. Was Kelle gegen die Jesuiten S. 111—113 gesagt hat, ist aus Cornovas Briefen entlehnt (S. 175—186); vgl. Ebner Beleuchtung S. 622. Verhandl. der 12. westfäl. Direct.-Conf. S. 34.

würden die Gedichte abgeschrieben.*) Hier haben wir die Sache im Zusammenhange mit der Aufgabe des lateinischen Unterrichts zu betrachten.

Niemand wird verlangen, daß jetzt die Versification in dem Umfange betrieben werde, daß die Schüler in den poetischen Nachbildungen so weit kommen als in den prosaischen, aber sie haben einen guten Einfluß auf die Betreibung des Lateinischen überhaupt. Niemand wird in Abrede stellen, daß dadurch die Kenntnis der Prosodie und Metrik genauer werde, deren wir bei der Dichterlectüre bedürfen; jetzt, wo das Verständnis für die Kunstform schwindet, mehr als früher. Die frühere Zeit fand in diesen Uebungen eine gute Unterstützung für die prosaische Stilbildung. Das war besonders Melanchthons Meinung z. B. in der Vorrede zu Micyllus: illud quoque velim persuasissimum esse omnibus, quod est verissimum, non posse conservari facultatem recte scribendae solutae orationis nisi facultas faciundorum versuum conservetur, oder in den Versen:

Hinc labor ingenii vires acuitque fovetque,
Hinc venit eloquii copia, forma, nitor,

und auch im 18. Jahrhundert sagte Valckenaer prosam orationem melius scribere quam vulgo soleant qui versus faciant. Aus diesem Grunde haben die großen Stilisten des Alterthums viel Verse gemacht, nicht gerade zur Vermehrung ihres schriftstellerischen Rufes, wie Cicero. In Bezug auf die Bereicherung des Wortschatzes kann man die Förderung zugeben, aber die poetische Darstellung gestattet eine große Freiheit in Figuren und Tropen und der numerus poeticus ist von dem oratorius so wesentlich verschieden, daß dieser Einfluß sehr zweifelhaft erscheint. Und in der That sind gute lateinische Dichter in ihrer prosaischen Darstellung mittelmäßig gewesen und nur wenige in utraque oratione gleich ausgezeichnet. Dagegen ist es sicher, daß die Dichter aufmerksamer und mit mehr Verständnis gelesen werden, wenn man etwas von der Technik versteht, daß der fremde Stoff und die fremde Sprache die geistige Kraft weit sicherer übt als deutsche Verse, daß es überhaupt ein ästhetisches Bildungsmittel ist.**)

Man wird sich dabei auf Reproduction beschränken und nur das als Ziel setzen, was alle Schüler erreichen können. Die Methode ergiebt sich leicht (Schrader S. 394—399[3]). Sobald die Schüler die Bekanntschaft mit dem Baue des Hexameters und Pentameters, also der dactylischen Versmaße, erworben haben, gebe man ihnen versus perturbati (auch turbati, Gesner nannte sie „zerstreute") zur Wiederherstellung; die Epiker und auch Martial bieten den Stoff. Haec velut umbra versificationis (Vormb. I. 591). Die Verse sind erst ohne, dann mit Elisionen zu wählen, dann Distichen mit Angabe der Versabtheilung, nachher ohne dieselben. Ist dies genugsam geübt, so kann man in der materia poetica etymologische und syntaktische Veränderungen vornehmen, Epitheta auslassen, Synonyma vertauschen, so daß eine neue geistige Thätigkeit zu der Wiederherstellung der Ordnung hinzutritt. Bei weiterem Fortschreiten kann dies auch mit jambischen und andern Versen versucht werden. Hierauf kann man deutsche Verse zum Uebersetzen geben;***) erst ins Deutsch übertragene, welche zurück übersetzt werden, dann Texte mit markirter Auslassung einzelner Epitheta und Satztheile, deren Quantität angedeutet wird. Ebenso können auch griechische Verse ins Lateinische übersetzt werden.†) In Prima werden dieselben Uebungen mit den lyrischen Maßen des Horaz angestellt. Nur bei geübteren Schülern gebe man eine materia, welche bloß den Inhalt und die Hauptgedanken enthält, alles übrige aber der eigenen Erfindung überläßt. — Neben diesem regelmäßigen Stufengange werden noch einige Uebungen erwähnt, über die ich keine Er-

*) Wir haben das in Pforte bei dem Jubiläum 1843 gesehen; die Engländer haben in Rugby dieselbe Erfahrung gemacht.

**) Wolf consil. 124. Kl. Schriften II. S. 959.

***) J. H. Ernesti hermeneut. prof. p. 164 empfahl besonders den Reineke Fuchs.

†) Wolf consil. 122, 169. Arnoldt II. S. 256.

fahrung habe. So das in England ganz allgemeine Anfertigen von non-sense Versen,*) bei denen es darauf ankommt, daß der Anfänger in das metrische Schema ganz willkürlich gewählte Wörter nach ihrer Quantität ohne alle Rücksicht auf einen Gedanken einreiht. Das mag für die Quantitäten einigen Nutzen bringen, ist aber doch rein mechanisch und verdiente nicht von Wolf zur Nachahmung empfohlen zu werden. Zweifelhaft erscheint mir auch der Vortheil, wenn ein Gesang der Aeneide in verkürzter Form deutsch dictirt wird, um ihn in lateinische Verse zu übersetzen. Die besondere Pflege der Heroide wollen wir den Benedictinern in Metten überlassen, die sie 1857 in ihrem Schulprogramm dringend empfohlen haben.

Unter den älteren Anleitungen könnten wir bis in die Renaissance zurückgehen, wenn dieselben jetzt noch einen Werth hätten. Celtis ars versificandi ist 1486 in Leipzig gedruckt; er gründete in Wien das collegium poetarum (Aschbach S. 248). Mancinelli's versilogus wurde in Deutschland von Murmellius commentirt, epitomirt (artis versificatoriae rudimenta) und in tabellarische Form gebracht (seit 1519). Bebels ars versificatoria und ebenso van Pauterens sind viel gebraucht.*) Unter den Schülern Melanchthons ist zuerst Micyllus**) zu erwähnen, der für seine Frankfurter Classe der metrici oder poetastri 1539 die ratio examinandorum ad usum et exercitationem puerorum composita herausgab und noch in demselben Jahre die gelehrte Behandlung der Metrik in den libri tres de re metrica folgen ließ. Auch Georg Sabinus de carminibus ad veterum imitationem artificiose componendis***) praecepta bona et utilia sind nicht für die Schule, wohl aber Georg Fabricius in Meißen mit den libri VII. de re poetica seit 1560 und Joh. Klai (Clajus † 1592), der für die Goldberger Schule zuerst 1580 prosodiae libri tres herausgab, die sich so sicher eingebürgert hatten, daß daneben Martini Smetii prosodia (seit 1599) schwer aufkam. Im Anfange des 17. Jahrhunderts erschien von den Gießener Professoren Fink und Helwig die poetica Giessena; schon vorher hatte der sachkundige Landgraf Moriz von Hessen-Cassel poetices methodice conformatae libri duo veröffentlicht, die in den Schulen gebraucht werden mußten; am Ende des Jahrhunderts (Quedlinburg 1693) kam von J. Henning das artificium componendi versus latinos. Fleißiger noch waren die Jesuiten, aus deren Mitte eine große Schaar lateinischer Dichter hervorgegangen ist, welche die modernsten Dinge, Kaffee und Thee, Zeitungen u. dgl. besungen haben und denen auch die Pflege der Theorie deshalb sehr am Herzen lag. Masenius in der palaestra eloquentiae ligatae (Köln 1661) wird vorzüglich gerühmt und daneben etwa J. M. Schönwetter in dem novus synonymorum, epithetorum et phrasium poeticarum thesaurus latino-germanicus (Frankfurt 1690), denn gerade auf solche Sammlungen von Epitheta hatten sich damals Buscelinus, Balbinus, A. Reyher in Gotha u. a. geworfen. Es folgt eine lange Zeit der Ruhe. In unserem Jahrhundert hat zuerst Friedemann eine praktische Anleitung zur Kenntnis und Verfertigung lateinischer Verse (1826 und 1828) herausgegeben, von der 1836 eine vierte Auflage erschienen ist. Ebenso Fiedler, die Verskunst der lat. Spr. mit Aufgaben zur Versification (1829, gleichfalls bis zur 4. Aufl.). Besonders verdient gemacht hat sich M. Seyffert, der 1834 den ersten Band der Palaestra Musarum herausgab †) für die beiden Tertien und 1834 und 1835 noch zwei Abtheilungen eines zweiten Bandes hinzufügte für die oberen Classen, denen er auch die Uebertragung deutscher Originaldichtungen zumuthete. Da aber das Buch den erwarteten Erfolg nicht hatte, so entschloß er sich 1855 den ersten Theil neu zu bearbeiten und sich dabei auf den Hexameter und das Distichon zu beschränken. Das hat Beifall gefunden

††) Demogeot rapport p. 103.

*) Hutteni opera T. I. p. 192. III. p. 90.

**) Classen S. 232.

***) Sie liegen mir in einer Ausgabe von Joach. Camerarius Lpg. 1551 vor.

†) Echtermeyer ist aus Höflichkeit als Mitarbeiter genannt; von ihm sind nur einige Vers-Materien beigesteuert.

und bereits sind 8 Auflagen (die letzte von Habenicht) überall verbreitet. Daneben waren noch Friedleins lateinische Verskunst (1829—1862 vier Auflagen), Lindemanns Materialien zu Aufgaben lateinischer Verse in 2 Thln. (1830, 1833), B. Thiersch, methodische Anleitung zum Verfertigen lateinischer Verse (1844); in Bayern Emmerig's Anleitung (1819, von Goßmann neu bearbeitet 1844); in Württemberg die brauchbaren Bücher des Oberpräceptor Keim (seit 1830) oder etwa Schwarz, Anleitung zur lateinischen Verslehre (1831). In England giebt es unter den lockendsten Titeln, z. B. Lucretilis, zahlreiche Bücher; in Frankreich ist Chardin principes de versification et de compositions latines besonders beliebt.*)

Das nothwendige Hülfsbuch für Prosodie und Ausdruck giebt der gradus ad Parnassum. Das ist der Titel eines Buches von dem 1727 in Düren verstorbenen Jesuiten Paul Aler, das 1687 in Köln ohne seinen Namen, seit 1699 mit demselben erschienen ist und die Grundlage bietet zu zahlreichen Arbeiten der neueren Zeit. Von deutschen Bearbeitungen erwähne ich die von Sintenis (Züllichau 1816) und Otto Moriz Müller 1822, Friedemann (Leipzig 1828 und 1842) und Koch. Nach diesen erschien Lindemanni novus thesaurus linguae latinae prosodiacus (1828) in zwei Bänden mit besonderer Berücksichtigung der scenischen Dichter und 1830 der gradus von Conrad in Berlin, der sich die Verminderung der Phraseologie hat angelegen sein lassen. Die Franzosen gebrauchen eine Bearbeitung von Noël; außerdem L. Quicherat thesaurus poeticus linguae latinae in zahllosen Auflagen, die auch desselben Gelehrten nouvelle prosodie latine bereits erlebt hat. In England C. T. Younge gradus of the latin language mit einem dictionary of latin epithets.**)

Leipzig, Mai 1878. Fr. A. Eckstein.

Sprache. Die Einsicht in das Wesen der menschlichen Sprache, die Erkenntnis ihres Ursprungs und ihrer Folgen im menschlichen Geiste hat seit Anfang dieses Jahrhunderts große Fortschritte gemacht, Fortschritte, mit denen alles, was seit den Stoikern bis auf Herder und Hamann geschehen ist, auch nicht entfernt sich gleichstellen läßt. In diesen etwa zwei Jahrtausenden ist, selbst Leibnizens durch Sinnen und Suchen vorauseilende Betrachtungen mit eingerechnet, kaum eine nennenswerthe unmittelbare Vorbereitung der Leistungen des letzten Jahrhunderts zu Stande gekommen. Die Kenntnis der Sprachen des Menschengeschlechts hatte sich allerdings allmählich ausgebreitet; eine Sammlung dieser Kenntnisse, vollends eine Verwerthung für allgemeine Fragen hat erst stattgefunden, nachdem von der anderen Seite die philosophische Frage über den Ursprung der Sprache dieser und der empirischen Kenntnis derselben überhaupt ein tieferes Interesse zugeführt hat. Die wirkliche Vorbereitung des Aufschwungs und der Vertiefung der Sprachwissenschaft lag in dem im 17. Jahrhundert neu erwachten, tief eindringenden Streben nach Erkenntnis des menschlichen Geistes. Beobachtung, Zerlegung und speculative Deutung der inneren Vorgänge im Menschen, Werke wie

*) Revue de l'instr. publ. 1867. p. 488.

**) Der gelehrte Herr Verfasser des obigen Artikels will seine Arbeit nur als einen Versuch einer geschichtlichen Behandlung des Unterrichts im Lateinischen angesehen wissen, an welchem andere fortarbeiten mögen. Wir denken jedoch, gerade die kundigsten unter unsern Lesern werden es am bereitwilligsten anerkennen, daß zur Aufführung des entworfenen Baues mit diesem „Versuche" schon höchst Bedeutendes geleistet ist. Bei der Menge der zur Erörterung kommenden Fragen mußten auch solche berührt werden, über welche adhuc sub judice lis est, und es schien der Redaction nicht geeignet, wenn sie etwa einmal abweichender Ansicht war, dies ausdrücklich kund zu geben. Unseres Erachtens wird hier jeder Schulmann eine Fülle von Stoff zum Nachdenken und zu weiterer Verarbeitung finden. Die Redaction.